UNIV. OF TORONTO LIBRARY

CYPERN.

HAs
P171c

CYPERN,

SEINE ALTEN STÄDTE, GRÄBER UND TEMPEL.

BERICHT

ÜBER ZEHNJÄHRIGE FORSCHUNGEN UND AUSGRABUNGEN
AUF DER INSEL

VON

LOUIS PALMA DI CESNOLA.

AUTORISIERTE DEUTSCHE BEARBEITUNG

VON

LUDWIG STERN.

MIT EINLEITENDEM VORWORT

VON

GEORG EBERS.

MIT MEHR ALS 500 IN DEN TEXT UND AUF 96 TAFELN GEDRUCKTEN HOLZSCHNITT-ILLUSTRATIONEN, 12 LITHOGRAPHIERTEN SCHRIFT-TAFELN UND 2 KARTEN.

JENA,
HERMANN COSTENOBLE.
1879.

4136
21/11/90
2 vol

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

VORWORT.

In Folge der Beſitzergreifung der Inſel Cypern durch die Engländer richtete ſich die Theilnahme und Wiſsbegier von Millionen auf dieſes Eiland, das wegen ſeiner beſonderen Lage berufen zu ſein ſchien, den Verkehr zur See zwiſchen dem Weſten und Oſten zu vermitteln, das im Alterthum reich an viel beſuchten Häfen, blühenden Städten und glänzenden Tempeln mit dem üppigſten aller Dienſte geweſen iſt und endlich nachdem es die Türken durch Waffengewalt und den ſchnödeſten Verrath den Venetianern aus der Hand geriſſen, verödend und ſich entvölkernd der Vergeſſenheit anheimfiel.

Dann und wann machten ſchon früher einzelne Alterthümer, die man in der Heimat Aphrodites gefunden, von ſich reden, hörte man von einer den Bewohnern von Cypern eigenen Schrift und ihrer glücklichen Entzifferung (zuerſt durch George Smith † Birch und Brandis †) ſprechen; — an Cypern ſelbſt, dieſes ſieche Glied am kranken Körper des osmaniſchen Reichs, wurde man nur durch Reiſende, unter denen von Löher die erſte Stelle einnimmt, und gelehrte Monographieen, vorzüglich die von Engel, erinnert, bis Groſsbritannien ſeine Hand nach dem berühmten Eilande

ausſtreckte und zu gleicher Zeit im günſtigſten unter allen denkbaren Augenblicken das Cesnola'ſche Buch über Cypern erſchien, ein Werk, dem niemand den Namen einer wiſſenſchaftlichen That abſprechen darf.

Nicht einzeln, ſondern in Menge bietet ſich in ihm das Neue, und zwar nicht nur für den Archäologen, der freilich die reichſte Ausbeute in ihm finden wird, ſondern auch für den Hiſtoriker, Geographen und Ethnographen, Anthropologen und Kunſtfreund, welcher den Fahrten des Verfaſſers in alle Theile der Inſel getroſt folgen mag, denn Cesnola zeigt nicht nur für die Alterthümer, ſondern für alles offene Augen, was ihm in der Natur und im Leben der Menſchen Bemerkenswerthes begegnet. — Das Cypern von heute weiſs er gut zu beſchreiben, die Reſte des alten Cypern haben beſonders durch ihn ihre Auerſtehung gefeiert. Was Layard für Babylon und Ninive, was Mariette für Aegypten, was Schliemann für Ilion und Mykene, das hat Cesnola für Cypern gethan. Unter den Namen der glücklichſten Ausgräber iſt dem ſeinen ein Ehrenplatz geſichert, und dieſen hat er ſich durch Jahre lange Mühen und durch Gefahren, denen unſer reich begabter Landsmann Dr. Siegismund zum Opfer fiel, redlich erkämpft. Wenn Einer, ſo war allerdings Cesnola durch Geburt, Lebensſchickſale und äuſsere Stellung befähigt, ſo groſse Erfolge unter ſchwierigen Umſtänden zu erzielen, denn mit der anſprechenden Beweglichkeit des vornehmen Italieners vereint ſich in ihm eine unbeugſam zähe Thatkraft, die er in Amerika als tüchtiger Officier vor dem Feind und im Frieden gewonnen oder doch gefeſtigt zu haben ſcheint. Als Conſul der Vereinigten Staaten kam er nach Cypern, und dieſe bevorzugte Stellung und die Möglichkeit,

die ſie ihm eröffnete, ſich im äuſserſten Fall auf eine der gefürchtetſten Seemächte zu ſtützen, half ihm den üblen Willen mächtiger Widerſacher zu überwinden. Wohl unterrichtet, klug und beharrlich geht er mit ſeinen Ausgräbern dem die Denkmäler bedeckenden Boden zu Leibe, und bald feſt und trotzig, bald gewandt und liſtig weiſs er ſich der Hinderniſſe zu erwehren, welche ihm die türkiſchen Behörden in den Weg zu legen verſuchen. So lehrreich es iſt, die durch ihn gehobenen Schätze zu ſtudiren, ſo gern läſst man ſich erzählen, wo und auf welchem Wege ſie erbeutet und in Sicherheit gebracht wurden. Zahllos ſind die durch ihn an's Licht geförderten und erretteten Alterthümer, die wir nicht nur durch das Wort, ſondern durch eine Fülle von ganz vortrefflichen Abbildungen kennen lernen. Dieſe letzteren bringen Neues für jeden Zweig der Alterthumswiſſenſchaft und machen uns mit einer reich und vielſeitig ausgebildeten Cultur und mit Kunſtwerken vertraut, welche ſehr verſchiedenen Epochen und Stilarten angehören. Viele von dieſen Monumenten ſind durchaus eigenartig, an anderen aber tritt uns eine intereſſante Vermiſchung von Morgen- und Abendländiſchen Kunſtformen entgegen, welche wir gerade in Cypern, dem Stein im Gewäſſer, welches Europa von Aſien trennt, dem Zankapfel, um den ſich Griechen und Phönizier, Aegypter, Aſſyrer und Perſer vielfach geſtritten, dem Boden, auf dem ſich helleniſche und ſemitiſche Culte innigſt verſchmolzen haben, zu finden erwarten durften. Auf die bisher nur durch wenige Proben bekannte und der ägyptiſchen nah verwandte plaſtiſche Kunſt der Phönizier fällt durch die Cesnola'ſchen Funde ein neues Licht und für viele bisher unverſtandene Miſchformen wird durch ſie und

manche neben ihnen entdeckte, hier mitgetheilte und auch für sich eines eingehenden Studiums würdige Inschrift ein besseres Verständnis eröffnet.

So gros erscheint dem Unterzeichneten die Wichtigkeit des Cesnola'schen Werks, dass er, als der Herr Verleger ihm die Frage vorlegte: ob er es für geeignet hielte, eine deutsche Ausgabe von ihm zu veranstalten, sie nicht nur entschieden bejahte, sondern sich auch gern bereit finden liess seine Landsleute durch einige einleitende Worte auf das mit dem Gewand der deutschen Sprache bekleidete Buch aufmerksam zu machen. Dieser Pflicht unterzieht er sich mit um so grösserem Vergnügen, je sicherere Bürgschaft ihm von vorn herein die Person des Uebersetzers für eine würdige Durchführung des grosen und schönen Unternehmens leistete. Herrn Ludwig Stern's, eines allen Aegyptologen bekannten Gelehrten Arbeit liegt nun vollendet vor und kann als eine durchgesehene und namentlich in den Anmerkungen mehrfach bereicherte deutsche Ausgabe des englischen Originals bezeichnet werden. Sie wird für alle Freunde des Alterthums, der Anthropologie, der Völker- und Erdkunde in Deutschland eine willkommene und nützliche, zugleich aber auch eine schöne Gabe sein, denn die Ausstattung, welche sie von Seiten der Verlagshandlung erhalten, ist nicht nur würdig, sondern geradezu glänzend.

Leipzig, den 6. März 1879.

Georg Ebers.

VORWORT

DES VERFASSERS UND DES BEARBEITERS.

Der General Di Cesnola leitet sein in englischer Sprache geschriebenes und seiner Gattin gewidmetes Buch mit den folgenden Worten ein:

„Viele Freunde in Amerika und England haben mich wiederholt aufgefordert, einen Bericht über meine Forschungen auf der Insel Cypern herauszugeben, und so willfahre ich ihrem Wunsche, allerdings wegen meiner literärischen Unerfahrenheit und unvollkommenen Kenntnifs der englischen Sprache nicht ohne ernste Besorgnifs.

„In gewisser Weise wurde mir die Veröffentlichung dieses Berichtes dadurch auch als Pflicht auferlegt, dafs mehrere hervorragende Gelehrte in Zweifel gezogen hatten, ob ich meine Ausgrabungen auch wohl systematisch vorgenommen habe, ob ich die alten Ruinen so belassen habe, dafs künftige Studien und Nachforschungen in ihnen möglich wären, und, ob ich endlich ein wissenschaftlich brauchbares Tagebuch über die Entdeckungen geführt habe, aus dem hervorgienge, wie und wo alle wichtigeren Denkmäler gefunden worden seien.

„Aus Klugheitsgründen, die ich nicht zu bereuen habe, veröffentlichte ich über meine Nachgrabungen nichts, ſo lange ich auf türkiſchem Gebiete weilte. Daſs aber gleichwohl die Forſchungen, welche ich auf Cypern leitete, ſyſtematiſch ausgeführt und alle merkwürdigen Thatſachen hinſichtlich derſelben in gehöriger Weiſe verzeichnet worden ſind, das werden hoffentlich die folgenden Blätter beweiſen. Daſs meine Unterſuchungen vielleicht nicht in allen Einzelheiten in der üblichen, von den meiſten Archäologen adoptierten und vertretenen Weiſe geführt wurden, will ich nicht beſtreiten; aber ich hatte auch viele ſehr ernſte Rückſichten zu nehmen, welche ich nicht nach Belieben auſser Acht laſſen konnte. Der mir von der ottomaniſchen Regierung ausgeſtellte Firman forderte gebieteriſch, daſs ich die ausgegrabenen Felder in demſelben Zuſtande, in dem ich ſie gefunden, laſſen ſollte, ſelbſt wenn ſie durch Kauf mein Eigenthum geworden wären. Ich würde auch ſogar Anſtand genommen haben, Zeit und Geld der völligen Freilegung der Ausgrabungsſtätten zu opfern und für ſpätere Studien herzurichten, da ich wohl wuſste, daſs die Eingeborenen bald alle monumentalen Ueberreſte zerſtören und die Steine zu baulichen Zwecken wegſchleppen würden, wie ſie es mit den in Dali von Mr. Lang aufgedeckten Ruinen nach beliebter Manier gethan haben.

„Ferner würde ein ſolches Ausgrabungsſyſtem für meine Privatmittel zu koſtſpielig geweſen ſein, denn ich hatte weder über öffentliche Unterſtützungen noch über einen organiſierten Stab von Gehülfen zu verfügen, wie es ſonſt wohl bei denjenigen, welche Forſchungen ähnlicher Art und von gleicher Ausdehnung überwachen, der Fall iſt. Vielmehr war ich auf meine eigenen perſön-

lichen und pecuniären Hülfsmittel angewiefen, und meine Gefundheit fowohl wie meine Verhältniffe erforderten damit haushälterifch umzugehen. Das Ergebnifs würde indefs in jedem Falle das nämliche gewefen fein, da die Trümmer alter Bauten, welche ich während meiner zehnjährigen Ausgrabungen zu Tage förderte, faft durchweg nur in niedrigen fteinernen Grundmauern beftanden, die, nachdem ihre Form und ihr genaues Mafs aufgenommen waren, keine weitere archäologifche Wichtigkeit mehr hatten.

„Das allmählich fortfchreitende Verfchwinden der alten Denkmäler auf Cypern erfchwert die Wiedererkennung feiner Städte und Tempel aufserordentlich; und unglücklicherweife find auch die Nachrichten über diefelben bei den alten Schriftftellern fo fparfam und zuammenhangslos, dafs fie ebenfo häufig irreführen als helfen. Den gröfsten Schwierigkeiten begegnete ich in diefer Hinficht bei den Städten Throni, Leucolla und Aphrodifium.

„Um den fernerftehenden Lefer in den Stand zu fetzen, der Befchreibung meiner Forfchungen mit einiger Theilnahme zu folgen, habe ich eine kurze Einleitung über die Gefchichte der Infel vorausgefchickt, von den mythifchen Zeiten, wo alles in Verwirrung und Dunkel zu fein fcheint, bis auf die Neuzeit.

„Unter den neueren Schriftftellern über Cypern habe ich Lufignan, Dapper, Mariti, Jauna, Pococke, Danville, Lacroix und De Mas Latrie zu Rathe gezogen, aber der, dem ich am meiften verdanke, ift Engel, welcher mit jener Tüchtigkeit und Gründlichkeit, die in unferm Zeitalter fo vornehmlich den deutfchen Gelehrten auszeichnen, in feinem Werke „Kypros" die befte und zuverläffigfte Kunde, die man von der Infel

Cypern aus dem Alterthume beſitzt, geſammelt hat. Meine Unkenntniſs der deutſchen Sprache beraubte mich leider während meines Aufenthalts auf Cypern des groſsen Vortheils, den mir das Studium dieſes vortrefflichen Werkes hätte gewähren können. Der Freundlichkeit und gröſsern Gelehrſamkeit des Mr. A. S. Murray vom Britiſchen Muſeum verdanke ich meine Bekanntſchaft mit Engel ſowie auch viele ſonſtige werthvolle Winke, was ich hiermit dankbar anerkenne.

„Den im Anhange mitgetheilten Catalog der geſchnittenen Steine, welche in den Schatzgewölben des Tempels von Curium gefunden wurden, verdanke ich der groſsen Güte des Mr. C. W. King, M. A. vom Trinity-College zu Cambridge, des wohlbekannten Verfaſſers der Werke „The natural Hiſtory of Gems“, „Antique Gems“ und anderer ähnlicher. Dem Freunde der glyptiſchen Kunſt wird dieſe Arbeit von erheblichem Nutzen ſein.

„Im Anhange wird man auch eine kurze Beſchreibung der verſchiedenen Typen der auf Cypern gefundenen Vaſen ſowie alle Inſchriften finden, welche ich an verſchiedenen Stellen bei meinen Ausflügen auf der Inſel entdeckt und geſehen habe. Dieſe Inſchriften ſind griechiſch, cypriſch und phöniciſch, drei auf babyloniſchen Cylindern eingeſchnittene aſſyriſch, eine bilingue auf einer Grabſtele griechiſch und lateiniſch. Die Beſchreibung der Vaſen iſt von Herrn A. S. Murray entworfen, gegen den ich bereits meine Verpflichtungen ausgeſprochen habe.

„Obgleich dieſer Band an Illuſtrationen reich iſt, ſo enthält er doch nur einen kleinen Bruchtheil der cypriſchen Alterthümer, welche ich durch meine Ausgrabungen auf der Inſel entdeckt habe.

„Die Beſchreibung der verſchiedenen Oertlichkeiten, der Gräber und Tempel, welche man auf den folgenden Seiten leſen wird, habe ich den Notizen entnommen, welche ich an Ort und Stelle während der Ausgrabungen niederſchrieb; ich zeichnete damals gewiſſenhaft auf, was ich thatſächlich ſah und wie es mir nach ſorgfältiger Prüfung erſchien.

„Ich hege die Hoffnung, daſs die Entdeckungen, welche ich ſo glücklich war auf Cypern zu machen, an Wichtigkeit gewinnen, je allgemeiner ſie bekannt werden, und daſs ſie die gütigſt ausgeſprochene Meinung des berühmten Entdeckers von Niniveh rechtfertigen werden: „Sie bereichern die Geſchichte der Kunſt und die Archäologie um ein neues und höchſt wichtiges Capitel.“

Ilfington-Villa, London, im April 1877.

L. P. di Cesnola.

* * *

Dieſen Worten Layard's wird jeder zuſtimmen, der das Buch Di Cesnola's zur Hand nimmt. Die cypriſche Kunſt, welche in demſelben zum erſten Male in ihren verſchiedenen Gattungen der Töpferei, der Sculptur, der Bearbeitung des Metalles und der Steinſchneidekunſt beinahe vollſtändig beſchrieben und zur Anſchauung gebracht wird, zeigt durchweg einen eigenthümlichen, gemiſchten Stil, der ſchon den Alten fremdländiſch und ſeltſam erſchien. Aeſchylus nennt ihn geradezu den κύπριος χαρακτὴρ und ſucht ſeinen Urſprung an den Ufern des Niles*). Und in der That giebt ein Blick

*) Supplices 283. Vergl. Gazette archéologique 1877, S. 117.

auf die Karte die beſte Erklärung für ſeine Geſchichte, in der die einheitliche Entwickelung ebenſo fehlt, wie die Mannigfaltigkeit in ihr vorherrſcht*). Ich habe nach einem chronologiſchen Verſtändniſs der cypriſchen Kunſt geſucht, die Geſchichte mit den Denkmälern verglichen, die Daten, welche ſie gewähren, zuſammengeſtellt, und erlaube mir im Eingange dieſes Buches einige Andeutungen darüber.

Die älteſte Kunde von Cypern führt uns, wenn denn unter dem *Asebi* der hieroglyphiſchen Inſchriften dieſe Inſel zu verſtehen iſt, in die Mitte des zweiten Jahrtauſends vor unſerer Zeitrechnung und bezeugt einen hohen Stand der damaligen cypriſchen Cultur. Es iſt durchaus wahrſcheinlich, daſs die Cyprer mit der ägyptiſchen Kunſtblüte, die uns beiſpielsweiſe in dem Grabe Ramſes III. entgegentritt, nicht unbekannt geblieben ſind. Ob ſich aber Denkmäler aus dieſer entlegenen Zeit erhalten haben, ob einige der rohen Figuren, welche man pelasgiſch, ob jene wenigen, welche man barbariſch-aſiatiſch genannt hat, dieſer früheren Geſchichte der Inſel entſtammen, das bleibt mindeſtens zweifelhaft**). Arbeiten in Thon und Bronze ſcheinen das Aelteſte zu ſein, was in cypriſcher Erde gefunden worden iſt, und die älteren Thongefäſse ſowohl cypriſchen als phöniciſchen Urſprungs dürften bis in's neunte vorchriſtliche Jahrhundert zurückreichen. Es iſt dies die Anſicht unſeres groſsen Lepsius, die er äuſserte, als für das Berliner Muſeum eine ſchöne Auswahl dieſer Alterthümer erworben wurde***); und von der dürfen

*) Vergl. die ſachgemäſsen Ausführungen C. T. Newton's in der Academy 1878. I, 83.

**) Vergl. R. S. Poole in den Transactions Roy. Soc. Lit. XI, 63.

***) Vergl. Lang, Cyprus, S. 346.

wir ausgehen, indem wir die mannigfaltigen Kunſtwerke Cyperns in eine chronologiſche Reihenfolge zu bringen ſuchen. Jedenfalls ſcheint eine cypriſch-phöniciſche Periode als die erſte betrachtet werden zu müſſen. In der zweiten Periode tritt deutlich erſt aſſyriſcher und dann ägyptiſcher Einfluſs hervor; die Keilinſchriften, die geſchnittenen Cylinder und Scarabäen ſowie einige Statuen liefern die wichtigſten Daten für dieſes Zeitalter Sargons, Eteanders und des Amaſis. Die dritte Periode bezeichnet den Höhepunkt der cypriſchen Kunſt, indem ſich zu dem cypriſchen und phöniciſchen Elemente entſchiedener das griechiſche geſellt. Es iſt die Epoche der meiſten cypriſchen und phöniciſchen Inſchriften, vieler Standbilder von Golgi, des Sarcophags von Amathus und anderer wichtiger Werke. Die vierte Periode führt mit der Herrſchaft der Ptolemäer den ägyptiſchen Einfluſs zurück, der ſich früher nur durch die Vermittelung der Phönicier geltend gemacht zu haben ſcheint; neben demſelben entfaltet ſich die griechiſche Kunſt noch reiner und vielſeitiger; die Inſchriften dieſer Epoche ſind griechiſch. Die letzte Periode gehört der römiſchen Kunſt an, wogegen der aſiatiſche ſowohl wie der ägyptiſche Einfluſs zurücktreten. Für alle dieſe Epochen liefert nun das Werk Di Cesnola's die deutlichſten Belege und kann deshalb füglich ein Handbuch der cypriſchen Alterthumskunde genannt werden.

Die vorliegende deutſche Ausgabe iſt eine möglichſt getreue Ueberſetzung des Originals, ſo daſs in ihr vom Inhalte desſelben im Allgemeinen und im Einzelnen nichts fehlt. Ich habe mich nicht für berechtigt gehalten, an dem Texte etwas zu ändern, etwas eigenmächtig hinzuzufügen oder zu kürzen; denn ein Mann von der Thatkraft des Generals Di Cesnola

hat zu der eigenartigen Darſtellung ſeiner wichtigen Entdeckungen gewiſs ein Recht. Die vorliegende Ausgabe enthält auch die lehrreiche Abhandlung King's über die Gemmen und die Murray's über die Thongefäſse ſowie die Inſchriften in dreierlei Schrift. Die Wiedergabe der letzteren etwa zu kritiſieren oder zu emendieren, konnte, ſchon aus den Rückſichten, welche bei der Bearbeitung dieſes Werkes maſsgebend waren, nicht in der Abſicht liegen.

In anderen Beziehungen wird dieſe Ausgabe als eine vermehrte und, wenn es zu ſagen geſtattet iſt, verbeſſerte gelten können. Manches kleinere Verſehen des Originals iſt beſeitigt worden; namentlich bin ich bemüht geweſen, die cypriſchen Ortsnamen möglichst correct zu geben, indem ich zwar in zweifelhaften Fällen die meiſt italieniſche Schreibart des Verfaſſers nicht umänderte, aber durch Hinzufügung der richtigen griechiſchen Form, wie ich ſie bei Sakellarios und De Mas Latrie fand, ergänzte und erläuterte. Dieſe und einige andere gelegentliche Zuſätze im Texte ſind in eckige Parentheſen eingeſchloſſen. Einige ausführlichere Ergänzungen und Berichtigungen, die ich zu dem Texte Di Cesnola's machen konnte, habe ich hinter demſelben zu beſondern Anmerkungen zuſammengeſtellt und an den betreffenden Stellen durch Ziffern darauf verwieſen, andere aber für das erklärende Verzeichniſs der Abbildungen vorbehalten.

Das archäologiſche Material habe ich inſofern überſichtlicher geordnet, als ich die Abbildungen nicht in den Text zerſtreute, wie die engliſche Ausgabe, ſondern auf beſondere Tafeln zuſammengeſtellt hinten anhängte. Ich wollte hierin einem Wunſche entſprechen, den der berühmte Archäologe Profeſſor Conze in ſeiner Be-

urtheilung des Schliemann'fchen Buches über Mycenae kundgegeben hat*). Dafs diefe Zufammenftellung nur ganz im allgemeinen eine fyftematifche fein konnte, wird jeder zugeben, der die äufsern Umftände, die mich hierin befchränkten, in Erwägung zieht. Das durch die Umordnung nothwendig gewordene erklärende Verzeichnifs habe ich möglichft kurz gehalten und zu den betreffenden Bezeichnungen und Mafsen, die ich in der Regel einer Unterfchrift des Originals entnehmen konnte, nur ausnahmsweife abweichende Erklärungen und Hinweife gefügt, auch einige wenige Abbildungen eingefchaltet, die mir zur Erläuterung dienlich fchienen. Was beiläufig die Mafse anbetrifft, fo find fie im ganzen Werke in englichen Fufs angegeben, von denen etwa 3¼ auf einen Meter gehen. Einiges ift ferner auch zur Erklärung der cyprifchen und phönicifchen Infchriften hinzugekommen, und endlich ift das Regifter am Ende reichhaltiger geworden.

Di Cesnola's „Cypern" ift nicht nur für die Gelehrten des Faches, fondern auch für die weiteren Kreife der Gebildeten gefchrieben, welche die grofsen archäologifchen Entdeckungen unferes Zeitalters mit Theilnahme und Verftändnifs verfolgen. Den Character des Originals follte auch die Ueberfetzung bewahren. Ob ich aber überall jener Regel des Ueberfetzers eingedenk gewefen bin, fo zu überfetzen, wie der Verfaffer gefchrieben haben würde, wenn er fich der Sprache des Ueberfetzers bedient hätte, das wage ich nicht zu behaupten. Ift nicht allzu häufig dagegen gefehlt, fo ift es Herrn Profeffor Dr. Georg Ebers zu danken, deffen Wohlwollen und Beiftand mir auch bei

*) Vergl. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1878, S. 390.

dieſer Gelegenheit nicht fehlen ſollten. Von ihm gieng nicht nur die Anregung aus, daſs die deutſche Bearbeitung mir übertragen wurde, ſondern auf meine Bitte lieſs er ſich ſelbſt herbei, die Druckbogen mit Sorgfalt zu durchleſen und mit höchſt werthvollen Bemerkungen zu verſehen. Daſs der ausgezeichnete Gelehrte und gefeierte Dichter trotz ſchwerer Krankheit und vieler Berufsarbeiten ſich dieſer Mühe unterzog, dazu vermochte ihn jene ſeltene Herzensgüte und Freundlichkeit, die er ſeinen Schülern zu erweiſen pflegt und die ich ſo oft von ihm erfahren habe. Es drängt mich, dem verehrten Manne an dieſer Stelle meinen Dank auszuſprechen.

Steglitz, im Juni 1879.

Ludw. Stern.

CYPERN,

SEINE ALTEN STÄDTE, GRÄBER UND TEMPEL.

CYPERN,

seine alten Städte, Gräber und Tempel.

EINLEITUNG.

Abgefehen von den natürlichen Vortheilen, welche fich mit feiner Gröfse, feiner Fruchtbarkeit und feinem Reichthume verbinden, erlangte Cypern durch feine Lage (für ein Segelfchiff ift es nur eine Tagereife von der fyrifchen Küfte entfernt) in dem entlegenen Zeitalter, als die Civilifation in Griechenland nur eben aufdämmerte, aber in Affyrien und Aegypten bereits zu einem hohen Grade vorgefchritten war, eine grofse Wichtigkeit. In fpäteren Zeiten verleiht diefe Stellung zwifchen dem Often und dem Weften mit den dadurch verurfachten Kriegen feiner Gefchichte einen wechfelvollen Character. Aber wir müffen zunächft auf eine Periode zurückgehen, in der Griechenland und die weftlichen Nationen von keiner politifchen Bedeutung, fondern dem Often nur um des Handels willen von Werth waren. Die grofsen Kaufleute jener Epoche waren die Phönicier, und ohne Zweifel empfiengen die Griechen im Verlaufe diefes frühen Verkehrs verfchiedene wichtige Elemente ihrer fpätern Cultur; ihr Alphabet fowie die Syfteme ihrer Mafse und Gewichte fcheinen diefer Quelle entlehnt zu fein, und neuerdings hat man die wohlbegrün-

dete Behauptung aufgeſtellt, daſs die Griechen von den Phöniciern auch das, was man das ABC der Kunſt genannt hat, entlehnt haben, das heiſst, eine Kenntniſs des techniſchen Verfahrens in den handwerksmäſsigen Künſten, nämlich des Webens, der Stickerei, der Töpferei, der Bearbeitung des Metalls und der Holzſchnitzerei.*)

Für die urſprünglich auf einen ſchmalen Küſtenſtreifen beſchränkten Phönicier, welche in der Bearbeitung des Metalls ſo geübt und thätig waren, wie es von ihnen in der Zeit Homers bekannt iſt, muſs Cypern mit ſeinem unbegrenzten Reichthum an Kupfer groſse Anziehungskraft beſeſſen haben, die durch die geringe Entfernung ohne Zweifel nur noch vermehrt wurde. In welcher Zeit ſie ſich zuerſt auf der Inſel niedergelaſſen haben, iſt aus dem Gewirr der Legenden, welches die urſprünglichen Thatſachen umſponnen und verdunkelt hat, unmöglich zu beſtimmen. So viel iſt ausgemacht, daſs Cypern das Kittim**) des Alten Teſtamentes war, obwohl dieſer Name zeitweiſe ohne Zweifel auch auf die weſtlichen Völker im allgemeinen ausgedehnt wurde. Joſephus identificiert es ausdrücklich mit Cypern, und andere Schriftſteller haben ihm beigepflichtet, da das Vorhandenſein einer Stadt namens Citium auf der Inſel dieſe Angabe allerdings ſehr wahrſcheinlich macht. Auf welche Auctorität ſich Euſebius ſtützt, wenn er ſagt, die Stadt Paphos ſei von

*) Vergl. Brunn, Die Kunſt bei Homer, und A. S. Murray im Contemporary Review, January 1874.

**) *Kittim* war ein Sohn Javans, Enkel Japhets und Urenkel Noahs. Man hat vermuthet, daſs dieſes Geſchlecht der Kittim aus Kanaan nach der Inſel Cypern ausgewandert iſt und der Inſel ſeinen Namen gegeben hat. Auch das bibliſche *Kaphtor* hat man für einen Namen der Inſel Cypern erklärt. In alten ägyptiſchen Urkunden kommt ſie unter der Form *Keft, Kefta* und *Kefa* vor. Siehe R. S. Poole, Trans. Roy. Soc. Lit. XI., Part 1, New Series. [S. unten die Anm. 1.]

Israeliten, die in der Zeit des erſten Richters Athaniel vertrieben wurden, gegründet, wiſſen wir nicht; aber dieſe Angabe ſteht in geradem Widerſpruch mit den ſonſtigen Ueberlieferungen und darf vielleicht einfach übergangen werden.[1] Die frühern phöniciſchen Anſiedler ſcheinen mit dem Mutterlande in Verbindung geblieben zu ſein, und in der Zeit Hirams, des Königs von Tyrus, der ein Zeitgenoſſe Davids und Salomos war (c. 1000 vor Chr.), finden wir, daſs ſie den von Tyrus erhobenen Tribut verweigern. Der Aufſtand wurde von Hiram gedämpft; und aus der Verbindung Kittims mit der Zerſtörung von Tyrus in den Prophezeiungen Jeſaias ſcheint hervorzugehen, daſs noch zu ſeiner Zeit (am Ende des achten Jahrhunderts vor Chr.) Cypern nahe Beziehungen zu Tyrus hatte. Man darf annehmen, daſs ſich zu den phöniciſchen Anſiedlern Auswanderer vom verwandten Stamme der Cilicier und andere aus Phrygien geſellt hatten; aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs Aegypten jemals Coloniſten hingeſandt hat, obwohl Herodot berichtet, daſs die Bevölkerung theilweiſe aus Aethiopen beſtehe. So haben wir auf der einen Seite eine ſemitiſche Bevölkerung, von der dieſe Inſel den Namen Kittim empfing und deren erſte Niederlaſſung vermuthlich Citium war. Wahrſcheinlich hatte dieſelbe keinen ſtarken Sinn für politiſche Unabhängigkeit, ſondern lebte vielmehr in friedlichem Verkehr des Handels befliſſen. Auf der andern Seite haben wir eine griechiſche Bevölkerung, durch welche dieſe Inſel unter dem Namen *Kypros**) bekannt wurde, den man vom hebräiſchen *Kopher* ableitet, d. h. Cyperblume, die *Hennah* der Araber (*Lausonia alba*), eine Pflanze, welche daſelbſt vielfältig wächſt und in alten Zeiten zur Bereitung einer Menge von Salben und Oelen

*) Stephanos von Byzanz: Κύπρος ... ἡ ἀπὸ τοῦ φυομένου ἄμθους κύπρου. Engel 1, 14.

gebraucht wurde.[2] Dieſer Ableitung des Namens der Inſel vom Namen einer Pflanze würde die Ableitung der Inſel „Rhodos“ von der „Roſe“ entſprechen.*)

Wir werden ſpäter Gelegenheit finden, von den verſchiedenen Colonien zu ſprechen, welche vom Mutterlande Griechenland nach Cypern entſandt wurden. Uebrigens bemerken wir in den cypriſchen ebenſo wie in andern griechiſchen Legenden das Beſtreben, die Geſchichte der Inſel mit den Schickſalen der Griechen des trojaniſchen Krieges in Zuſammenhang zu bringen. Der ſagenhafte Held von Cypern war Cinyras, auf den die Erfindung des Hammers, des Amboſſes, der Zange und anderer bei der Bearbeitung der Metalle gebrauchter Werkzeuge zurückgeführt wurde, und der die Inſel beherrſchte, als der trojaniſche Kriegszug aufbrach. Wie die andern griechiſchen Fürſten, ward auch er erſucht, am Kriege Theil zu nehmen, und Homer (Ilias 11, 19) giebt eine Beſchreibung der Rüſtung, welche er dem Agamemnon darbot:

„Weiter umſchirmt er die Bruſt ringsher mit dem ehernen Harniſch,
„Den einſt Kinyras ihm zum Gaſtgeſchenke verliehen.
„Denn es erſcholl gen Cypern der groſse Ruf der Achaier,
„Daſs ſie zum troiſchen Lande hinaufzuſchiffen beſchloſſen;
„Darum ſchenkt er ihm jenen, gefällig zu ſein dem Beherrſcher.
„Ringsum wechſelten zehn blauſchimmernde Streifen des Stahles,
„Zwölf aus funkelndem Gold, und zwanzig andre des Zinnes;
„Auch drei bläuliche Drachen erhuben ſich gegen den Hals ihm,
„Beiderſeits voll Glanz wie Regenbogen, die Kronos
„Sohn in die Wolken geſtellt, den redenden Menſchen zur Wahrſchau.“

Man ſagte indeſſen, daſs Agamemnons Rüſtung ſich als werthlos erwies; doch wurde das nur erwähnt, um

---

Die andern mehr oder weniger poetiſchen Namen Cyperns ſind: Aeria, Aeroſa, Akamantis, Amathuſia, Aphrodiſia, Aspelia, Colinia, Keraſtis, Kryptos, Meïnes, Ophiuſa, Makaria, Paphos, Sphekeia und Tharſis. Die verſchiedenen Erklärungen dieſer Namen findet man bei Engel 1, 11—24.

den Character des Palamedes zu beleuchten, der entfandt war, um die Hülfe des Cinyras zu erbitten und die wirklich werthvollen Geſchenke, welche ihm von dem cypriſchen König für Agamemnon anvertraut waren, für ſich ſelbſt behalten hatte, indem er die werthloſe Rüſtung unterſchob und ſagte, Cinyras würde hundert Schiffe ſchicken, von denen ſich nie eines blicken lieſs. Andere Erzählungen ſetzen Cinyras ſelbſt in ein ungünſtiges Licht. Die Griechen hatten auf ihrem Wege nach Troja bei Cypern Halt gemacht und waren von ihm ſehr gaſtlich empfangen worden; er erbot ſich, ſie während des Krieges mit Vorräthen zu verſorgen, aber erfüllte ſein Verſprechen nicht und lud deshalb den ganzen Zorn Agamemnons auf ſich.

Nach einer andern Erzählung hatte Cinyras dem Menelaus verſprochen, funfzig Schiffe nach Troja zu ſenden; als aber die Zeit herankam, ſandte er nur ein einziges hin, indem er die übrigen durch Schiffchen aus Thon mit Mannſchaften von Thonfiguren erſetzte.* In Folge dieſes Verraths landete Agamemnon auf ſeiner Rückkehr von Troja auf Cypern, verjagte Cinyras und lieſs einen Theil ſeiner griechiſchen Mannſchaft in Amathus zurück. Es läſst ſich mit Grund annehmen, daſs Erzählungen dieſer Art, welche die Cyprer mit den Griechen verbündet, jedoch treulos gegen ſie darſtellen, den wahren Stand der Dinge in der Zeit ſchildern, als die Griechen noch nicht der vorherrſchende Theil der Bevölkerung waren.

Die Geſtalt der Inſel wurde von den Alten nicht unpaſſend mit einer Hirſchhaut oder einem ausgebreiteten Flieſse verglichen. Nach Oſten dehnt ſie ſich in einem langen Vorgebirge aus, welches mit Cap Dinaretum (jetzt St. Andreas) abſchlieſst, vor welchem verſchiedene

*) Man ſehe die auf Tafel XLVIII. 2. 3. abgebildeten Boote aus Thon.

Inſelchen liegen, die unter dem Namen Clides (Κλεῖδες oder „Schlüſſel“) bekannt ſind. Auf der Nordküſte ſpringt das Cap Crommyon (Kormakiti) vor; auf der weſtlichen Cap Acamas (St. Epiphanio); und auf der ſüdlichen Cap Curias (Cap Gatto). Zwiſchen dieſen Hauptausläufern liegen zahlreiche Punkte oder Vorgebirge, die mit vielen der Schifffahrt günſtigen Buchten verbunden ſind.

Die hauptſächlichſten Gebirgszüge liegen im Weſten und Südweſten der Inſel; der höchſte Gipfel iſt der des Berges Olympus (Trodos oder Troodos), 6500 Fuſs hoch, faſt in der Mitte zwiſchen den Städten Curium im Süden und Soli im Norden. Vom Berge Olympus kann man die ganze Inſel überblicken. Ob der Tempel der Venus Acraea auf dieſem Berge oder auf einem Vorgebirge gleiches Namens, welches auf der Nordoſtſeite der Inſel belegen geweſen ſein ſoll, ſtand, iſt nicht gewiſs. In jenem Tempel hatten Weiber keinen Zutritt. Dem Berge Olympus kommt an Höhe der Berg Adelphi [Μαχαιράς], 5380 Fuſs hoch, am nächſten; in demſelben Gebirgszuge, aber weiter öſtlich, iſt ein Hügel, der ſich zu einer Höhe von 4730 Fuſs erhebt und deſſen alter Name nicht feſtgeſtellt worden iſt. In einer weſtlichen Verlängerung dieſer Kette haben wir den Berg Santa Croce, 2300 Fuſs hoch, auf dem in alten Zeiten ein Tempel des Jupiter ſtand. Dieſer Tempel lag in Trümmern, als die Kaiſerin Helena, die Mutter Conſtantins, Cypern beſuchte; und eine Tradition, aus welcher der Hügel ſeinen gegenwärtigen Namen ableitet, berichtet, daſs die heilige Helena auf der Stätte eine Kapelle errichten ließ und in derſelben ein Stück vom Kreuze Chriſti niederlegte, welches ſie von Jeruſalem mitgebracht hatte. Dieſe Reliquie will noch ein engliſcher Reiſender, John Locke, auf Cypern im Jahre 1553 geſehen haben.[3] Jetzt befindet ſich auf dem Gipfel des Berges ein zerfallenes griechiſches Kloſter [des heiligen

Baſilius], und auf dem öſtlichen Abhange ein anderes, welches der heiligen Barbara geweiht iſt. Die Nordküſte iſt in ihrer ganzen Ausdehnung vom Cap Crommyon bis zum Cap Dinaretum bergig, aber die höchſten Punkte erheben ſich nicht über 3340 Fuſs. Der Berg Buffavento iſt 3240 Fuſs, Pentedactylon 2480 Fuſs und Elias 2810 Fuſs hoch. Es iſt nicht bekannt, aus welchem Berge zur Zeit des Kaiſers Titus der vulkaniſche Ausbruch ſtattfand, der ſo groſsen Schaden in der Umgegend verurſachte. Die Inſel ſcheint im allgemeinen den Erdbeben ausgeſetzt geweſen zu ſein. Paphos namentlich fiel ihnen zum Opfer, darnach Amathus.

Auf den Bergen entſprangen zahlreiche Quellen, aber nur zwei oder drei Flüſſe von einiger Bedeutung. Von dieſen war und iſt der Pedaeus oder Pediaeus, der ſich zwiſchen Salamis und Famagoſta ins Meer ergieſst, der bedeutendſte. Sein Lauf richtet ſich nach Oſten durch Nicoſia und einen Theil der groſsen, fruchtbaren Ebene Meſaoria [Μεσαορία oder Μεσαρκά], welche hinter den Gebirgszügen auf der Nord- und Südſeite der Inſel liegt; er heiſst jetzt der Pedia [Πηδιάς]. Im Jahre 1330 war er von heftigen Regengüſſen angeſchwollen und überſchwemmte Nicoſia, indem er viel Leben und Eigenthum zerſtörte; wochenlang war die Ebene von Meſaoria zu einem See geworden. Der Clarius bei Soli und der Bôcarus bei Paphos ſind jetzt den gröſsten Theil des Jahres ausgetrocknet, während der Tetius nur ein Winterfluſs iſt. Der Lapêthus flieſst das ganze Jahr durch, und der Lycus iſt ein ſtattlicher Strom.

Urſprünglich ſoll die ganze Inſel mit Waldung bedeckt geweſen ſein, welche zuerſt für Minierungszwecke, darnach in groſsem Umfange für Schiffsbau gelichtet und verbraucht wurde. Für den letztern wurden die Pinien, welche in hiſtoriſcher Zeit reichlich wuchſen, verwandt, und in einzelnen Fällen auch die Cedern, welche auf Cypern an Höhe noch die auf Libanon

übertroffen haben ſollen. In der Umgegend von Paphos und Amathus wuchſen groſse Maſſen Korn, und überhaupt hat die Inſel nach der Darſtellung der alten Schriftſteller die gröſsſte Mannigfaltigkeit der Naturproducte in Fülle und Ueberfluſs erzeugt. Die Cyper- oder Hennahpflanze, von der die Inſel ihren Namen haben ſoll, iſt bereits erwähnt worden; die Bereitung von Salben und Farben aus dieſer und aus andern Pflanzen bildete in alten Zeiten einen bedeutenden Induſtriezweig.*) Der Hanf- und Flachsbau war eine andere gewinnbringende Beſchäftigung. Aber die Hauptquelle des Reichthums lag in den Kupferbergwerken, welche nicht nur eine feinere Art dieſes Metalles, ſondern auch einen reichlichern Ertrag als irgend welche andere, den Alten bekannte Minen lieferten. Der Umſtand, daſs das cypriſche Erz ſo allgemein verbreitet war, macht es erklärlich, wie der Name deſſelben χαλκὸς κύπριος oder *aes cyprium*, verkürzt zu *cyprum*, *cuprum*, in die neuern Sprachen übergieng, ſo daſs auch das deutſche „Kupfer" daraus entſtand. Die hauptſächlichſten Minen waren in Tamaſſus, Amathus, Soli, Curium und in der Nähe des Cap Crommyon. Der Ertrag an Eiſen war erheblich, während Silber und Gold zwar auch, aber nicht in groſsen Maſſen, wie es ſcheint, gefunden wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daſs Cypern unter den urſprünglichen griechiſchen Anſiedlern und noch Jahrhunderte nachher, während die unbegrenzten natürlichen Hülfsquellen der Inſel nutzbar gemacht wurden, unter den griechiſchen Inſeln einen hohen Rang eingenommen hat. Aber die leicht erworbenen Naturerzeugniſſe, der durch den Handel entſtehende Reichthum, das entnervende Klima**) und vielleicht nicht

*) S. oben S. 3 und unten Anmerk. 2.

**) Martial (9, 92) ſagt vom Klima: „*Infamem nimio calore*

am wenigſten der Verkehr mit dem Oſten machten das Volk von Cypern bald ſprüchwörtlich zu den glücklichſten Geſchöpfen auf Erden, inſofern Wohlleben und Vergnügen ſie dazu machen konnten, und die natürliche Folge davon war, daſs es keine Unmäſsigkeit oder Verfeinerung des Genuſſes gab, die bei ihnen nicht zu finden geweſen wäre. In dieſer Beziehung ſpielte der Dienſt der Aphrodite eine wichtige Rolle. In groſsem Umfange beſtimmte er den Character der öffentlichen und häuslichen Sittlichkeit auf der Inſel, und daſs das Ergebniſs ein ſehr ſchimpfliches war, läſst ſich aus zahlreichen Stellen bei den alten Schriftſtellern erſehen.*) Jeder kennt die Beſchreibung, welche Herodot (1, 199) von der Sitte der babyloniſchen Frauen im Tempel der Mylitta giebt, und er fügt hinzu, daſs ſie irgendwo in Cypern ähnlich herrſche. Spätere Schriftſteller beſtätigen durchaus, was er ſagt: und die Bilder, welche ſie von den groſsen Feſten der Göttin in Paphos entwerfen, laſſen der menſchlichen Einbildungskraft auf dem Gebiete der groben Sinnlichkeit nur wenig zu erfinden übrig. Zur Vertheidigung könnte man anführen, daſs die Vorſchriften der Religion vieles der Art veranlaſsten, aber man ſcheint wenig oder nichts gethan zu haben, um dieſelben verſöhnlicher zu geſtalten. Beiſpielsweiſe ſind nur ſchwache Spuren vorhanden, daſs es in Cypern ſolche Mittel einer athletiſchen Erziehung gegeben hätte, wie anderswo bei den Griechen. Die Maſſe des Volkes war augenſcheinlich auch dumm, da der Spottname βοῦς κύπριος ein dem βοιωτία ὗς ähnlicher Ausdruck war; auch ſprach man von ihnen in Griechenland meiſt mit Verachtung. Viel Tadel trifft die Könige.

Cyprum". Ludwig IX. verbrachte während ſeines Kreuzzuges 1248 bis 49 einen Winter auf Cypern und verlor ſechsundzwanzig ſeiner edelſten Ritter.

*) Siehe Terenz, Adelphi 2, 2; Athenaeus XIII. 586—594; III. 100; Plautus, Poenulus 1251 flgg.

welche das wollüſtige Leben und die Förmlichkeiten der morgenländiſchen Fürſten nachahmten. Ein Beiſpiel, wie der König von Neu-Paphos lebte, iſt beim Athenaeus (VI, 257) in einem Bruchſtücke einer Comödie des Antiphanes erhalten. Während des Mittagseſſens wurde dieſem Monarchen durch Tauben, welche ihn umflatterten, Kühlung zugefächelt. Um ſie anzulocken, ward er mit ſyriſchem Oele geſalbt, welches aus einer Frucht bereitet wurde, die ſie gern hatten und deren Geruch ſie erkannten. Wenn ſie ſich aber näherten, um ſich auf ſeinem Kopfe niederzulaſſen, dann wehrten Diener ſie ſorgſam ab, und das beſtändige Schwingen ihrer Flügel brachte die begehrte Kühlung hervor.

Was die monarchiſchen Einrichtungen Cyperns betrifft, ſo iſt es bekannt, daſs ſowohl Ariſtoteles als Theophraſt über den Gegenſtand geſchrieben haben, aber ihre bezüglichen Schriften ſind verloren gegangen, und nur wenige Thatſachen ſind erhalten geblieben. Neben den Königen, welche die verſchiedenen Städte ganz ähnlich wie die perſiſchen Satrapen die kleinaſiatiſchen Provinzen beherrſchten, gab es eine Ariſtokratie, welche nur durch ihre den Königen geleiſteten Dienſte ſich bemerkbar macht. Aus der Ariſtokratie wurden die Kolakes gewählt, eine Art geheimer Polizei, deren Geſchäft es war, über alle Perſonen, die dem Staate gefährlich ſein konnten, Erkundigung einzuziehen. Sie wurden in zwei Klaſſen eingetheilt, die Gergini und die Promalanges. Die erſteren hatten ſich unters Volk zu miſchen, ſowohl auf den öffentlichen Plätzen, wo es zuſammenkam, als auch in den Wohnhäuſern, und hatten täglich den Anaktes oder dem Obertribunal, welches ſich aus den unmittelbaren Verwandten des Königs zuſammenſetzte, zu berichten, was ſie über irgend jemanden ausgekundſchaftet hatten. Wenn weitere Nachforſchung nöthig erſchien, ſo muſsten

die Promalanges ſie unternehmen, welche in Folge einer Verkleidung und anderer Vorſichtsmaſsregeln dem Volke unbekannt blieben. Auf der andern Seite gab es die öffentlichen Rathsſitzungen, die Bulê und Gerufia, wie in Epheſus, und anſcheinend folgte man in der Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten dem Beiſpiele Athens. Solon brachte den letzten Theil ſeines Lebens auf Cypern zu, und ſtarb daſelbſt, aber er ſcheint nicht viel Einfluſs auf die Verbeſſerung der Geſetze und öffentlichen Einrichtungen ausgeübt zu haben.*) Die Könige führten ihren Stammbaum auf die urſprünglichen Begründer der einzelnen Städte, in denen ſie herrſchten, zurück, und in mancher Hinſicht mögen ſie die Traditionen der Fürſten des heroiſchen Zeitalters erhalten haben.

Von auſserordentlicher Wichtigkeit war auch die Hierarchie von Cypern, in Sonderheit die prieſterliche Familie der Cinyraden in Alt-Paphos, deren Vorfahren den Dienſt der Aphrodite, wie die Sage gieng, aus Phönicien eingeführt hatten. Paphos galt auf Cypern, wie in Griechenland Delphi, als der Mittelpunkt der Erde, und die Cinyraden ſtanden dort ſowohl in politiſchen als in religiöſen Dingen an der Spitze. Der älteſte unter ihnen war das zeitige Haupt, mit dem die andern Familienglieder zu einem Prieſterrathe vereinigt waren. In Bezug auf religiöſe Angelegenheiten erſtreckte ſich ſeine Macht über die ganze Inſel. In Amathus war die prieſterliche Familie gleichfalls aus dem Geſchlechte der Cinyraden, aber ihre Macht war nicht ſo bedeutend. Eine ganz neue Verfaſſung ward der Inſel gegeben.

*) Seinem Einfluſſe iſt vielleicht das Geſetz zuzuſchreiben, nach dem der mit dem Tode beſtraft wurde, der einen zum Pflügen gebrauchten Ochſen tödtete, da das Schlachten von Zugochſen auch in Athen ſtreng beſtraft wurde. Ferner iſt das Geſetz, nach dem ein Selbſtmörder unbeerdigt bleiben ſollte, einem in Athen gültigen Geſetze ähnlich.

als Ptolemaeus I. ſie eroberte und das alte Geſchlecht der Könige vertrieb.

Die Minierung des Kupfers und die Verarbeitung des Erzes zu Schwertern, Rüſtungen und andern Gegenſtänden bildeten von den heroiſchen Zeiten bis auf die der Römer den Groſshandel der Inſel. Daſs die cypriſchen Waffen zu Homers Zeit ſehr geſchätzt wurden, kann man aus dem bereits erwähnten Geſchenke des Cinyras an Agamemnon entnehmen; und ſie behielten ihren Ruf. Alexander der Groſse hatte ein Schwert, ein Geſchenk des Königs von Citium, welches wegen ſeiner Leichtigkeit und Güte geprieſen wurde, und Demetrius Poliorcetes empfieng während der Belagerung von Rhodus zwei Waffenrüſtungen aus Cypern, welche der Verfertiger der Sage nach dadurch prüfte, daſs er ſie in einer Entfernung von zwanzig Schritten aus einer beſondern Maſchine mit Geſchoſſen bewerfen lieſs. Das Metall beſtand dieſe Probe ſo vollkommen, daſs Demetrius eine der beiden Rüſtungen ſelbſt in Gebrauch nahm. Nach cypriſchem Kupfer war faſt überall in der alten Welt Nachfrage. Nächſt der Verarbeitung dieſes Metalles zeichneten ſich die Cyprer durch den Schiffsbau aus. Beim Propheten Ezechiel (27, 6) heiſst es von den tyriſchen Schiffen, ſie ſeien mit Rudern aus Eichen von Baſan, mit Bänken aus Elfenbein und koſtbarem Cedernholz von den Inſeln Kittim verſehen. Die cypriſchen Schiffe ſollen ſehr groſs geweſen ſein, und von Demetrius Poliorcetes wird erzählt, daſs er ſich eins aus Cedernholz, 130 Fuſs lang, in Cypern bauen lieſs.

In der Pflege der ſchönen Künſte ſcheint Cypern, wenigſtens nach den erhaltenen literariſchen Berichten zu urtheilen, nie eine hervorragende Stelle eingenommen zu haben. Der Name eines einzigen Erzgieſsers iſt überliefert worden — Stypax, eines Zeitgenoſſen des Pericles, dem ein berühmtes Bildwerk zugeſchrieben wird: der *Splanchnoptes*, ein Sclave, der die Ein-

geweide eines Thieres röftet und das Feuer mit feinem Munde anbläft.*) Aus einer Infchrift in Rhodus**) und aus einer andern Infchrift in Therae***) kennen wir Simus als den Bildhauer zweier Statuen; er war aus der Stadt Salamis gebürtig. Dem Namen eines andern Bildhauers, Onafiphon, gleichfalls aus Salamis, begegnen wir in einer Infchrift aus Rhodus (Hirfchfeld, No. 68), während der des Epicharmus von Soli fich auf zwei Sockeln, deren Statuen verfchwunden find, in Rhodus (Hirfchfeld, No. 71 A) und in Lindus (Hirfchfeld, No. 71) findet. Auf einer Marmortafel in Neu-Paphos (Hirfchfeld, No. 178) befindet fich eine Infchrift, welche ein Bildwerk eines gewiffen Zenodotus befchreibt, der in der Manier des Phidias gearbeitet zu haben beanfpruchte oder vielleicht nur das Motiv aus Werken des Phidias entlehnt hatte.****)

Die Stickerei fcheint in Cypern gewiffermafsen zu einer fchönen Kunft vervollkommnet worden zu fein, denn in Delphi finden wir ein Kunftwerk diefer Art, welches nach einem daran befindlichen Epigramme von Helicon, dem Sohne Acefas aus Salamis, den Pallas zu diefer Kunft begeiftert hatte, verfertigt war. Auch Acefas felbft fcheint in diefer Art Arbeit durch feine Gefchicklichkeit

*) Plinius, nat. hist. 34, 81; 22, 44; Overbeck, Gefchichte der griechifchen Plaftik 1, 331.

**) Hirfchfeld, Tituli statuariorum No. 67; Overbeck, Antike Schriftquellen No. 2020.

***) Hirfchfeld, No. 67 A; Overbeck, No. 2019.

****) Von der grofsen Anzahl alter Kunftwerke, welche in den letzten Jahren aufgefunden worden find, find einige veröffentlicht worden: 1. Photographien der Sammlung Cesnola, mit einer Einleitung von Profeffor Sidney Colvin, London 1873; 2. Catalog der Sammlung Cesnola von Johannes Doell (Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg, VII.e Série, XIX. no. 4. 1873); 3. Gegenftände, welche von R. H. Lang, dem Britifchen Conful in Cypern, entdeckt wurden, mit einer Unterfuchung über ihren künftlerifchen Stil, von R. S. Poole (Transactions of the Royal Society of Literature XI. Part 1, New Series).

ausgezeichnet gewefen zu fein (Overbeck, Ant. Schriftquellen. No. 385—387). Ohne Zweifel hatten die Cyprer diefe Fertigkeit unter dem Einfluffe der Affyrer erlangt, welche ihren Ruf in diefer Kunftgattung bis auf die Zeit des Antiochus aufrecht erhielten; derfelbe fchenkte, wie Paufanias erwähnt, an den Tempel zu Olympia einen Vorhang von affyrifcher Arbeit.*) Hinfichtlich der fagenhaften Kunft der Infel, der Rüftung des Cinyras, feinen Thonfchiffen mit ihrer thönernen Mannfchaft und dem Bildwerke des Pygmalion läfst fich wenigftens foviel als begründet erkennen, dafs Cypern fich fchon feit fehr frühen Zeiten mit der Bearbeitung des Metalls, mit der Bildung von Figuren aus Thon oder Terracotta und mit der Bildhauerei befchäftigt hatte.

Mit ungefähr dreifsig guten Seehäfen und mit feinen unbegrenzten Holzvorräthen zum Schiffsbau war Cypern in der Lage, einen grofsen Theil des Verkehrs zwifchen dem Often und dem Weften an fich zu ziehen, abgefehen von der Ausfuhr feiner eigenen überreichen Erzeugniffe, wie Rohkupfererz, Vitriol, Holz, Wein, Korn, Oel, Wolle, Flachs, Hanf, gewebte Stoffe, Salben, Früchte, edle Steine u. f. w. Unter den Seehäfen behauptete Citium immer den Vorrang.

In der Literatur ftand der Ruf der Infel höher als in der Kunft. Sie rühmte fich des älteften der griechifchen Wahrfager, des Euclus, von dem noch zur Zeit des Paufanias einige Verfe bekannt waren. Sie war die Heimat des Dichters einer der berühmteften

*) Paufanias (V, 12, 4) nennt ihn ein παραπέτασμα ἔριον von affyrifcher Arbeit und mit der Purpurfarbe der Phönicier gefärbt. Diefer Vorhang, fügt er hinzu, wurde vom Dache auf das Pflafter durch Stricke herabgelaffen, nicht, wie im Tempel von Ephefus, vom Boden heraufgezogen. An einer andern Stelle (VIII, 5, 2) erwähnt Paufanias ein Gewand (*peplos*), welches der Statue der Athena Alea in Tegea von Laodice einer Enkelin Agapenors, des urfprünglichen Gründers von Paphos, wofelbft auch fie wohnte, gefchenkt wurde.

Epen des Alterthums, der *Kypria*, oder, wie man ſie wohl genannt hat, der cypriſchen Iliade. Daſs Homer in Cypern geboren, daſs er der Verfaſſer der „Kypria“ iſt und daſs er ſeine Tochter dem cypriſchen Dichter Staſinus zur Frau gegeben hat, das alles iſt ohne Zweifel müſsige Erfindung. Die, welche wirkliche Anrechte auf die Verfaſſerſchaft des fraglichen Gedichtes haben, ſind Staſinus und Hegeſias; aber die Anrechte des erſteren ſcheinen die gröſseren geweſen zu ſein, und vermuthlich, weil er der anerkannte Verfaſſer war, ward er mit Homer in Beziehung gebracht. Hinſichtlich des poetiſchen Werthes der „Kypria“ iſt zu bemerken, daſs Herodot (2, 117) für ſeine Anſicht, daſs es nicht das Werk Homers ſei, nicht mindern Werth, ſondern einen Widerſpruch in den Begebenheiten als Beweis anführt. In der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts vor Chr., welcher Zeit dies Gedicht zugewieſen wird, muſs es auf der Inſel eine wichtige Schule homeriſcher Dichter gegeben haben. Die Kypria beſtanden aus elf Büchern, von denen wir jetzt nur das ſogenannte Argument beſitzen, was von Proclus im Photius überliefert iſt, doch laſſen ſich die Hauptumſtände des Gedichtes daraus entnehmen. Der Gegenſtand der Iliade iſt der trojaniſche Krieg, der der Kypria die Ereigniſſe, welche dem trojaniſchen Kriege vorangiengen und ihn veranlaſsten. Das Gedicht iſt daher eine Art Einleitung in die Iliade. Zu gleicher Zeit muſs man nicht denken, daſs dieſe ſagenhaften Umſtände von dem Dichter erfunden worden ſind. Vielmehr ſammelte er eine groſse Anzahl von localen Legenden, welche ſich in der Iliade nicht finden, und bewahrte ſie auf. Dieſem Umſtande verdanken wir viel von unſerer Kenntniſs des trojaniſchen Sagenkreiſes, und gewiſs bildete die groſse Verſchiedenheit der Scenen und Ereigniſſe in dieſem Gedichte eine wahre Fundgrube von Stoffen für die tragiſchen Dichter und die Künſtler Griechenlands.

Aufser Stafinus, dem vermuthlichen Dichter der Kypria, und feinem Nebenbuhler Hegefias, finden wir Cleon von Curium als Verfaffer eines Gedichtes über die Argonauten erwähnt, dem Apollonius von Rhodus in feinen uns erhaltenen Argonauten vieles verdanken foll. Aus dem dichterifchen Rufe der Infel zur Zeit Pindars follte man fchliefsen, dafs es auf Cypern noch viele andere Dichter gegeben habe, deren Namen und Werke verloren gegangen find. Da ift der Lyriker Hermias von Curium, von deffen Poefie Athenaeus eine Probe überliefert hat. Auch verfchiedene Fragmente aus den Comödien des Sopatius finden fich beim Athenaeus. Unter den profaifchen Schriftftellern, von denen eine beträchtliche Anzahl namentlich bekannt ift, ift Clearchus von Soli, ein Schüler des Ariftoteles, der hauptfächlichfte. Sein *Gergithios* betiteltes Werk ftellte das Sycophantenfyftem an den cypriſchen Höfen blos. Er hat auch einen Band Biographien verfafst. Cypern hat indeffen keinen berühmteren Sohn gehabt, als den Philofophen Zeno, den Begründer der ftoifchen Schule (geboren 362 vor Chr.); Citium war feine Vaterftadt, und fie war eben fo ftolz auf ihn, wie er mit Liebe an ihr hieng.

Die in literarifchen Schriftwerken verwandte und in hiftorifchen Zeiten eigentlich vorherrfchende Sprache war die griechifche. Die phönicifchen Einwohner, vermuthlich die von Citium und Idalium in Sonderheit, hatten ihre Mutterfprache beibehalten, und obwohl weder ihre Stellung in Bezug auf die Griechen, noch die Eigenfchaft ihrer Sprache geeignet war, auf das landläufige Griechifche viel Einflufs auszuüben, fo ift es doch bemerkenswerth, dafs unter der ziemlich bedeutenden Anzahl von Wörtern, welche als eigenthümlich cypriſch überliefert find, einige offenbar femitifchen Urfprungs find (Engel 1, 557—593). Die Mifchung der Anfiedler aus verfchiedenen Theilen Griechenlands, welche

verſchiedene Dialecte mitbrachten, mag die übrigen hervorgebracht haben.[1] Daſs das gewöhnliche griechiſche Alphabet für literäriſche Zwecke verwandt wurde, läſst ſich aus der Vertrautheit der griechiſchen Schriftſteller mit der cypriſchen Literatur und aus ihrem Stillſchweigen in Bezug auf eine Eigenthümlichkeit in dieſer Hinſicht annehmen. Es muſste deshalb das Staunen und das lebhafteſte Interreſſe der Gelehrten erregen, als auf Cypern Inſchriften in bisher unbekannten Characteren gefunden wurden. Der erſte, welcher für die Kenntniſs dieſer Inſchriften einen wichtigen Dienſt leiſtete, war der Duc de Luynes durch ſeine Publication „Numismatique et inscriptions cypriotes", Paris 1852, welche alle damals bekannt gewordenen Inſchriften enthielt, unter ihnen auch die einer in Idalium gefundenen Bronzetafel von 31 Zeilen. Im Jahre 1855 veröffentlichte Profeſſor Röth eine Ueberſetzung dieſer Tafel, in der er eine Proclamation des ägyptiſchen Königs Amaſis an das cypriſche Volk erkennen wollte, indem er die Sprache als eine ſemitiſche erklärte. Aber dieſer Verſuch und ebenſo ſpätere Verſuche der Entzifferung mislangen, bis eine bilingue Inſchrift, in phöniciſcher und cypriſcher Sprache, welche mein engliſcher College, R. Hamilton Lang, entdeckt hatte, bekannt geworden war. Mr. Lang (Transact. Bibl. Archaeol. 1, 116—128) hatte ſelbſt bereits einige Fortſchritte in der richtigen Leſung dieſer Urkunde gemacht, als der verſtorbene George Smith vom Britiſchen Muſeum (ib. 1, 129—144) ganz unabhängig denſelben Schlüſſel entdeckte, indem es ihm gelang, den Werth von vierzig Characteren des cypriſchen Alphabets oder richtiger Syllabariums zu beſtimmen. Als hierauf Dr. Birch, der Conſervator der orientaliſchen Alterthümer im Britiſchen Muſeum, die in dieſen fremden Zeichen geſchriebene Sprache als weſentlich griechiſch erkannte, wandte er den neugefundenen Schlüſſel auf die Bronze-

tafel des Herzogs de Luynes an und veröffentlichte seine Lesung derselben in den „Transactions of Biblical Archaeology", 1, 153—172. Demnächst ward der ganze Gegenstand von Dr. Brandis in Berlin aufgenommen und mit der ihm eigenen Geduld und Gründlichkeit bis zu seinem allzufrühen Tode behandelt. Seine Ergebnisse wurden 1873 in den Monatsberichten der Berliner Academie veröffentlicht; und auf diese Abhandlung möchten wir die verweisen, die eine sichere Grundlage für das Studium der cyprischen Sprache wünschen.*) Die folgende Uebersicht, welche das Alphabet, soweit er es entzifferte, darstellt, ist dem eben erwähnten Artikel entnommen.[5]

Das cyprische Alphabet.

I. Gutturale.

K		*G*	
1.	*ka* [auch *ga*, *cha*]	6.	*ga* [*za*?]
2.	*ki* [*ke*]	7.	*g(i)* [*ma*]
3.	*ko*	8.	*go* [*ko*]
4.	- *k* [*ki*]		
5.	- *ek* [*pe*]		

II. Dentale.

T	*D*	*Th*
9. *ta*	*da*	— *tha*
10. *t(i)*	12. *di* (?) [*ri*]	13. *de*, *the*, *te*
11. *to*	*do*	*tho* oder
		14. *s*

*) Ich möchte noch den werthvollen Beitrag zu diesem Gegenstande von dem Professor Isaac H. Hall in New-York hinzufügen: „The cypriote Inscriptions of the Di Cesnola Collection" in dem Journal of the American Oriental Society, vol. X, 1875, woselbst die Inschriften in Facsimile gegeben sind. [Das oben aufgestellte Syllabarium ist durch die neueren Forschungen in mehrfacher Hinsicht berichtigt worden; die abweichenden Werthe der Zeichen sind daher in Parenthesen beigefügt. Vergl. unten Anmerk. 5.]

N	*L*	*R*	*S*
15. *na* [*py*]	20. *la*	25. *ra* [*ro*]	— *sa*
16. *ni* [*re*]	21. *li*	— *ri*	26. *si*
	22. *le*		
17. *no*	23. *l(o)* [*ra*]	*ro*	— *so*
18. *an(on)* [*ty*]			
19. [*sy*] *en*	24. - *l* [*lo*]	- *r* [*ra*]	27. *s* [*sa*]
19*a* *-n?* [*my?*]			28. *-s* [*se*]
			29. *so*

III. Labiale.

P	*B*	*M*
30. *pa* [*na*]	33. *ba* [auch' *pha*]	33. *ma* [*ni*]
pa		
31. *pi*	— *bi*	34. *mi*
32. *po* [*na*]	— *bo*	*mo* [*ni*]
		35. *m?*

IV. Vocale.

A	*I*	*E*
36. *a* meiſt anlautend	39. *i*	42. ε [*ve*]
37. *a* inlautend [*ky*]	40. *i* auslautend	43. ε η
38. *a* „ [*va*]	41. *j* [*ja*]	

O	*Y*	*Ou* (?)
44. *o*	47. *y*	49. *ou* [*me*]
45. *o* [*zo?*]	48. Meiſt auslautend und mit No. 47 abwechſelnd. [*ne*]	
46. *o* [*vo*]		

Mr. R. H. Lang iſt der Anſicht (Transact. Roy. Soc. Lit. XI, Part 1, New Series, p. 23), daſs dieſe Sprache und Schrift von den Ureinwohnern der Inſel vor der Ankunft der Phönicier überliefert worden iſt. Hinſichtlich des Stammes, dem dieſe Aboriginer angehört haben mögen, bemerkt er: „In der Geneſis (10, 4. 5) leſen wir: ‚Die Kinder Javans ſind dieſe: Eliſchah, Tarſchiſch, Kittim und Dodanim. Von dieſen ſind ausgebreitet die Inſeln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geſchlechtern und Leuten.‘ Mit andern Worten

erfahren wir, dafs die Einwohner von Elifchah, Tarfchifch, Kittim, Dodanim oder Rodanim zu der javanifchen (oder, wie es fpäter heifst, der ionifchen) Familie gehörten. Man wird zugeben, dafs das vom Verfaffer der Genefis erwähnte Kittim Cypern war; und wenn dem fo ift, fo haben wir das Zeugnifs der älteften vorhandenen bibliſchen Urkunde, dafs die Ureinwohner der Inſel Nachkommen Javans, mithin ein Theil der grofsen griechifchen Familie waren, mit der die Cyprer auch in unſeren Tagen fo nahe verwandt ſind. Ein gewöhnlich überſehener Umſtand verleiht dem Zeugniſſe des Verfaffers der Genefis, wenn wir annehmen, dafs es Mofes geweſen iſt, der am Hofe Pharaos erzogen wurde, beſonderes Gewicht. Zu Moſes Zeiten ſtand die Inſel in der That unter Aegyptens Herrſchaft, da ſie unter Thutmes III. von der ägyptiſchen Flotte erobert wurde. Deshalb war dies Zeugniſs in Betreff der Einwohner Cyperns wahrſcheinlich auf authentiſche Information, wie ſie am pharaoniſchen Hofe zu erlangen war, begründet.[1] Woher dieſe Bevölkerung auf die Inſel kam, können wir nur muthmaſsen. Als ich letzthin in einem vor der bibliſch-archäologiſchen Societät gehaltenen Vortrage vom cypriſchen Alphabet handelte, hatte ich Gelegenheit, auf die Aehnlichkeit deſſelben mit dem lyciſchen Alphabet hinzuweiſen; in Rückſicht auf dieſelbe möchte ich die Vermuthung ausſprechen, dafs ein Ausläufer der grofsen ariſchen Auswanderung, welche Lycien bevölkerte, das ciliciſche Meer, welches nur 50 Meilen breit iſt, überſchritten und ſich auf Cypern niedergelaſſen hat.“[1]

Zu dieſer von Mr. Lang ſo wahrſcheinlich gemachten Annahme von Anſiedlern, die aus Cilicien nach Cypern gekommen wären, kann man noch eine Angabe des Tacitus (Hiſt. 2, 3) beibringen, wonach zur Zeit, als die Cinyraden aus Phönicien kamen, ein anderes prieſterliches Geſchlecht, die Tamiraden, aus Cilicien eintrafen

und ihre prophetiſche Macht auf der Inſel ausübten. Das führte ſchon Engel im Jahre 1841 an; aber da er glaubte, daſs die alten Cilicier von demſelben Stamme geweſen ſeien wie die Phönicier, ſo ſchloſs er, daſs dieſe ciliciſche Anſiedlung den ethnologiſchen Character der Inſel nicht verändert habe. Die Aehnlichkeit zwiſchen dem cypriſchen und dem lyciſchen Alphabet würde eine noch wichtigere Thatſache ſein, wenn die lyciſche Sprache ſchon genügend entziffert wäre; es finden ſich auch in den Sculpturen Cyperns und Lyciens gewiſſe Aehnlichkeiten, auf die wir aufmerkſam machen werden, aber bis jetzt laſſen ſie ſich eher auf einen orientaliſchen als auf einen griechiſchen Urſprung zurückführen.

Während die beiden Sprachen auf Cypern, das Griechiſche und das Phöniciſche, getrennt blieben, ſcheint die Religion der beiden verſchiedenen Stämme ſich erfolgreich vereinigt zu haben. Die Göttin von Paphos, deren Tempel daſelbſt nach dem Muſter eines Tempels der tyriſchen Göttin Aſtarte in Askalon gebaut ſein ſollte und deren Prieſterthum ſich in einer Familie vererbte, welche ihren Stammbaum auf den tyriſchen Gründer Cinyras zurückführte, wurde von den Griechen auf der ganzen Inſel als Aphrodite aufgefaſst. Sie war zunächſt die Göttin der Liebe, und wenn man bedenkt, daſs wenigſtens dieſe Leidenſchaft, wie ſehr auch Sprache und Nationalität auseinandergehen mögen, in der Menſchheit beſtändig iſt, ſo kann es nicht Wunder nehmen, daſs die beiden Volksſtämme auf Cypern die eine Göttin gemeinſchaftlich verehrten. Ihr Symbol war ein Kegel, wie er im Adytum des Tempels in Paphos ſtand, und wahrſcheinlich iſt, daſs, was ſchlieſslich ſeine Bedeutung auch geweſen ſein mag, er urſprünglich auf das Walten der pelasgiſchen Aphrodite als einer Göttin der Fruchtbarkeit hindeutete. Die beiden urſprünglich verſchiedenen Elemente in dem Culte der paphiſchen Göttin werden durch ihre beiden Titel „Pandemos“ und „Urania“ an-

gedeutet. In jeder diefer beiden Formen hat fie ihre befondere Genealogie. Als Pandemos war fie eine Tochter des Zeus und der Dione und ftellte urfprünglich die rein griechifche Auffaffung einer Naturgöttin dar, und nach diefer Genealogie ift fie Homer bekannt. Als Urania war fie, ein Sprofs des Uranos, aus dem Schaume des Meeres geboren (Aphrodite) und fchliefslich in Cypern ans Land gekommen. Als eine Himmelsgöttin (Urania) erinnert fie uns daran, dafs die vornehmlichften Gottheiten des afiatifchen Stammes, zu dem die Phönicier gehörten, die Sonne und der Mond waren, Baal und Mylitta in Babylon; während, wenn wir ihrer als einer meergeborenen Göttin gedenken, wir nicht überfehen können, dafs die Göttin Derceto in Askalon unter der Geftalt eines Fifches dargeftellt wurde. Anfcheinend unter dem Einfluls der afiatifchen Seite ihrer Religion ward die Proftitution der Weiber in ihrem Dienfte in Paphos fo allgemein, wie fie es in Babylon im Dienfte der Mylitta war.

Die Liebe der Aphrodite zu fchönen Jünglingen ift aus den Erzählungen von Adonis, Phaethon und Cinyras bekannt, während auf der andern Seite die Liebe der Sterblichen zu ihr oder ihrem Bilde fich in der Erzählung von Pygmalion zeigt, der fich ein elfenbeinernes Bild der Göttin fchnitzte und vor demfelben feinen Schmerz ausfchüttete. An einem ihrer Feftage näherte er fich ihrem Altar und flehte, dafs das Bildnifs belebt werden möchte. Die Göttin erhörte fein Gebet, die Figur erwarmte zum Leben und gebar dem Pygmalion den fchönen Knaben Paphos. Von der Liebe zu der Statue der Aphrodite in Cnidos werden noch andere ihrem Character nach weniger erhabene Gefchichten erzählt. Aber ihr vorzüglichfter Günftling auf Cypern war Cinyras, deffen Verherrlichung weit und breit gefungen wurde. Wegen feiner weiberhaften Schönheit ward er mit Sardanapal verglichen. Sein Reichthum war wie der des Midas fprüchwörtlich, aber mit dem

Unterfchiede, dafs er ihn zu gebrauchen verftand. Er hatte die Verehrung der Aphrodite in Paphos eingeführt und in ihrem Prieſterthume ſeiner Familie ein erbliches Recht ausbedungen. Alte Einrichtungen und Erfindungen, deren die Inſel ſich erfreute, wurden auf ihn zurückgeführt, und wir haben bereits oben geſehen, dafs er in der Iliade als ein griechiſcher Fürſt und reicher Zeitgenoſſe Agamemnons auftritt. Der Stammbaum des Cinyras ſteckt in unentwirrbarer Verwirrung. Einmal iſt er ein Sohn des Apollo und der Pharmace; ein anderes Mal ein Sohn des Paphos, des Sprößlings des Pygmalion und ſeines elfenbeinernen Bildes; ein drittes Mal iſt ſein Vater Theias, der bald als ein alter König der Inſel, bald als König von Aſſyrien erſcheint, und deſſen Kinder nach einigen, aufser Cinyras, noch Myrrha und Adonis waren, welche gewöhnlich Kinder des Cinyras heifsen. In andern Sagen wird ſein Urſprung auf Cecrops zurückgeführt. Ferner wird als ſeine Gattin manchmal Metharme, eine Tochter Pygmalions, und manchmal Cenchreis angeführt.

In Bezug auf die Coloniſation der Inſel läſst ſich annehmen, dafs die Phönicier ſich auf der Südküſte an den nächſten und geeignetſten Punkten zum Behuf des Handels mit dem Mutterlande niedergelaſſen und die drei Städte Paphos, Amathus und Citium gegründet hatten, von welchen Paphos wegen ſeiner gröſsern Berühmtheit in hiſtoriſchen Zeiten die älteſte zu ſein beanſpruchte; aber wahrſcheinlich iſt dieſer Vorrang vielmehr Amathus zuzugeſtehen, welches ſeine Gründung auf Amath, einen Grofsſohn Kanaans, zurückführte und ſolche phöniciſche Eigenthümlichkeiten bewahrte, wie die Verehrung Melkarts, des tyriſchen Hercules, und das dem Kronos dargebrachte Menſchenopfer, von dem ſich in Paphos keine Spur findet. Aus Amathus und nicht aus Paphos vertrieb Agamemnon die Cinyraden, und der Sitz derſelben mufs doch die

hauptſächlichſte und wahrſcheinlich die erſte Niederlaſſung auf der Inſel geweſen ſein. Citium war immer nur eine Handelsſtadt, wie ſie es auch heutiges Tages unter dem Namen Larnaka iſt. Ob Lapethus und Carpaſia im Norden phöniciſche Städte waren, iſt zweifelhaft, obgleich aus den an dieſen Plätzen entdeckten Ueberreſten hervorzugehen ſcheint, daſs das erſtere griechiſch war, während das letztere, meiner Anſicht nach, unverkennbar phöniciſch geweſen iſt.

Die griechiſche Coloniſation begann, der Sage gemäſs, mit der Rückkehr der trojaniſchen Helden. 1. Salamis ward von Teucer gegründet und nach ſeiner heimatlichen Inſel benannt, auf der ihn nach ſeiner Rückkehr ſein Vater Telamon nicht empfangen wollte, weshalb er mit ſeinen Gefährten nach Cypern floh und zugleich ſeine trojaniſchen Gefangenen mit ſich nahm. Nach Virgil landete er zuerſt in Sidon und erlangte von Belus, einem ſidoniſchen Könige, die Erlaubniſs und Unterſtützung zur Anſiedelung auf Cypern. Möglicherweiſe waren die Salaminier mit der atheniſchen Colonie unter Acamas nach Cypern gegangen, obwohl dies als ein beſonderes Ereigniſs erwähnt wird. 2. Die Städte Soli und Chytri ſchrieben ihre Gründung den Athenern zu. 3. Die Stadt Lapethus ſollte von einer lacedämoniſchen Colonie unter Praxander, und 4. Cerynia von einer achäiſchen Colonie unter Cepheus gegründet ſein. 5. Curium wurde von Argivern gegründet, aber unter weſſen Leitung, iſt nicht geſagt. 6. Eine Colonie von Dryopern ſoll eine Stadt Namens Afine gepflanzt haben, deren Lage indeſs nicht bekannt iſt. 7. Als Agapenor mit ſeinen arcadiſchen Mannſchaften von Troja zurückkehrte, erlitt er bei Cypern Schiffbruch und gründete Neu-Paphos. 8. Golgi oder Golgoi wurde von einer Colonie von Sicyonern unter einem Führer Golgos, den die Sage einen Sohn der Aphrodite und des Adonis nennt, gegründet.

Man ſieht, daſs mit Ausnahme der argiviſchen Colonie Curium, welche zwiſchen Paphos und Amathus liegt, die griechiſchen Anſiedler ſich die nördliche und weſtliche Küſte erwählten; und von den weſtlichen Königreichen auf Cypern waren nur zwei ausgeſprochener Maſsen phöniciſch. Wann und unter welchen Umſtänden dieſe beiden Städte die monarchiſche Form der Regierung von ihren griechiſchen Nachbarn angenommen hatten, iſt nicht bekannt; aber kaum möchte das ſtattgefunden haben, ehe ſie von ihrer Abhängigkeit von Tyrus befreit worden waren. Die zehn Königreiche waren Salamis, Soli, Chytri, Curium, Lapethus, Cerynia, Neu-Paphos, Marium, nebſt den phöniciſchen Amathus und Citium.[6]

In der Iliade ſcheint Cinyras als der damals einzige König der Inſel erwähnt zu werden; indeſs mag Cypern dem Verfaſſer dieſes Epos nur wenig bekannt geweſen ſein, war auch wahrſcheinlich zu ſeiner Zeit nicht von beſonders bemerkenswerther Bedeutung. In der Odyſſee iſt jedoch mehr davon bekannt. In dieſer wird der Beſuch des Menelaus erwähnt (4, 83—84), ferner Cyperns Kupferreichthum, um des willen Athene nach Tamaſſus geht (1. 181), während Odyſſeus ſelbſt berichtet (17. 442), wie er die Freundlichkeit Dmetors, des Königs von Cypern, an ſich erfuhr.

In einer ägyptiſchen Grabinſchrift wird erzählt, daſs Thutmes III. Cypern eroberte.[7] Nach andern Berichten nahm ſpäter Belus, der König von Tyrus, die Inſel ein und zerſtörte die meiſten ihrer Städte. Im Jahre 707 vor Chr. eroberte der aſſyriſche Herrſcher Sargon Cypern und machte ſeine Könige tributpflichtig. Im Jahre 594 vor Chr. beſiegte Apries, der König von Aegypten, der Pharao Hophra der Bibel, mehrere cypriſche Könige bei Citium und kehrte mit Beute beladen heim. Amaſis, welcher Apries tödtete, unterwarf die ganze Inſel und legte ihr (wie Herodot berichtet)

einen Tribut auf. Derfelbe Gefchichtsfchreiber erzählt uns, dafs die cyprifchen Herrfcher, der ägyptifchen Ueberwachung müde, während der Regierung Pfammetichs fich Cambyfes dem Perfer ergaben und ihm im Kriege gegen Amafis' Sohn zur Seite ftanden. Als Darius König von Perfien ward und die Satrapien gründete, bildete Cypern mit Phönicien und Paläftina die fünfte Provinz. Einige Zeit fpäter lehnte fich die Bevölkerung der Infel, mit Ausnahme des Königs von Amathus, gegen die Perfer auf, und verband fich mit den Ioniern. Onefilus, der Bruder des Gorgus, des Königs der Salaminier, und der Anführer diefes Aufftandes, belagerte Amathus, wurde aber durch das Vorrücken des perfifchen Feldherrn Artabazus zum Rückzuge gezwungen. Mit den Ioniern vereinigt, begegneten ihre Schiffe der perfifchen Flotte, welche gröfstentheils aus phönicifchen Fahrzeugen beftand, bei den Clides (Cap St. Andreas) und nach mehreren Kämpfen befiegten fie diefelbe. Onefilus war zu Beginn des Streites auch zu Lande fiegreich, ward aber fchliefslich durch den Verrath der Salaminier und Stephanors (oder Stafanors, wie ihn andere nennen), des Königs von Curium, der zu den Perfern übertrat, befiegt. Onefilus und Ariftocyprus, der König von Soli, wurden erfchlagen, indem die Amathufier dem erfteren aus Rache den Kopf abfchlugen und über einem ihrer Stadtthore aufpflanzten. Als einige Zeit darauf ein Bienenfchwarm den hohlen Schädel in Befitz nahm, fragte das darob beunruhigte Volk von Amathus das Orakel in Paphos um Rath und ward angewiefen, die Manen des Onefilus zu befchwichtigen, indem fie feinen Schädel beftatteten und ihm zu Ehren jährliche Opfer darbrächten. Diefe Ceremonien wurden noch zur Zeit Herodots (vergl. 5, 104—105) beobachtet. Als die Ionier von der Niederlage des Onefilus und der Unterwerfung der Salaminier unter Gorgus

hörten, kehrten ſie heim, um ihr eigenes Land zu vertheidigen.

477 vor Chr. eroberten die Athener und Lacedämonier einen Theil Cyperns von den Perſern; dreiſsig Jahre ſpäter machte Cimon mit 200 Schiffen einen Verſuch, den übrigen Theil der Inſel in Beſitz zu nehmen; da er aber bei der Belagerung Citiums einer Krankheit erlag, ſo kehrte die Flotte nach Athen zurück, wodurch alle atheniſchen Eroberungen aufgegeben wurden. Evagoras landete mit einer kleinen Macht und bemühte ſich, die Inſel zu erobern; aber die Könige von Amathus, Soli und Citium riefen die Perſer herbei, um ihm Widerſtand zu leiſten. Dann verband er ſich mit dem Könige Acoris von Aegypten und mit den Athenern und ward durch eine atheniſche Flotte unter Chabrias unterſtützt, aber einige Zeit darauf machte Artaxerxes mit den Ioniern und den Inſelgriechen Frieden, und Cypern ſchien den Perſern zu gehören. Evagoras jedoch, der durch den Uebertritt ſeiner Bundesgenoſſen nicht den Muth verlieren wollte, verſtärkte ſich unter den Cyprern und verſchaffte ſich gegen 70,000 Mann Söldlinge. Die Tyrer ſtanden ihm mit zwanzigFahrzeugen bei, die Aegypter mit funfzig, ſo daſs er mit ſeiner eigenen Flotte über 200 Schiffe verfügte. Artaxerxes ſandte 300,000 Mann und 300 Schiffe unter dem Befehle ſeines Schwiegerſohnes Orontes und des Tiribazus, von denen der letztere den Oberbefehl hatte. Evagoras gelang es, einen Theil der feindlichen Flotte, welche mit Vorräthen beladen war, bei Citium anzugreifen; er nahm zahlreiche Schiffe weg und zerſtörte viele andere; als er aber im Triumph nach Salamis zurückkehrte, ward er von dem perſiſchen Admiral Gaos mit den übrigen Schiffen unvorbereitet angegriffen; Evagoras und ſeine Flotte wurden vollſtändig geſchlagen und zerſtreut. Die perſiſchen Truppen unter Tiribazus griffen Citium an, von wo Evagoras heimlich nach Aegypten gieng, um

Hülfe zu ſuchen, nachdem er ſeinen Sohn als Befehlshaber zurückgelaſſen hatte. Als ſich ſeine Reiſe jedoch als nutzlos erwies, kehrte er zurück und bat Tiribazus um Frieden, der ihm auch unter drei Bedingungen angeboten wurde: erſtens ſollte Evagoras ganz Cypern mit Ausnahme ſeiner eigenen Herrſchaft Salamis aufgeben; zweitens einen jährlichen Tribut entrichten; und drittens den perſiſchen Monarchen als ſeinen Lehnsherrn anerkennen. Evagoras nahm die beiden erſten dieſer Bedingungen an, aber er lehnte die dritte ſtolz ab, ſo daſs die Feindſeligkeiten aufs neue begonnen wurden; kurz darauf ward indeſſen Tirabazus durch Orontes erſetzt, und dieſer war mit Evagoras' Zugeſtändniſſen zufrieden. Und ſo endete ein Kampf von zehnjähriger Dauer, welcher den Perſern 50,000 Talente koſtete und Evagoras im Beſitze ſeines Königreichs wie vor dem Kriege lieſs. Evagoras wurde von einem Eunuchen namens Thraſidaeus ermordet, und es folgte ihm ſein Sohn Nicocles, welcher dem Iſocrates für eine Lobrede zu Ehren ſeines Vaters zwanzig Talente ſchenkte. In einer Lobrede auf Nicocles handelte derſelbe Redner ausführlich über die gegenſeitigen Pflichten der Unterthanen und der Könige. Aus der allgemein gehaltenen Rede des Iſocrates auf Evagoras können wir entnehmen, daſs bei dem Leichenbegängniſſe Stiergefechte, Spiele, Wettrennen und andere Ceremonien ſtattfanden.

Im Jahre 350 vor Chr. empörten ſich neun cypriſche Könige gegen den Perſer Artaxerxes Ochus, der dem Idricus von Carien vierzig Schiffe und 8000 Mann unter dem Befehle Phocions und Evagoras', des Sohnes des Nicocles, der von Protagoras enterbt war, hinzuſchicken befahl. Phocion belagerte Salamis zu Waſſer und zu Lande, indem ſeine Soldaten durch den ungeheuern Reichthum der Stadt, welche damals auf der Höhe ihrer Blüthe ſtand, angezogen wurden; die Feſtung widerſtand indeſs bis zuletzt, wo es Protagoras gelang, Artaxerxes vom

Verrathe des Evagoras zu überzeugen, ſo daſs dieſer beſeitigt und die Unterwerfung des erſtern unter günſtigen Bedingungen angenommen wurde.

Als Alexander 335 vor Chr. Tyrus belagerte, leiſteten ihm die Könige von Cypern mit 120 Schiffen freiwillig Hülfe. Für den bei dieſer Gelegenheit gewährten Beiſtand übertrug Alexander dem Pnytagoras die Herrſchaft von Citium. Nach Alexanders Tode bildeten die Könige von Cypern zwei Parteien: die Könige von Citium, Marium, Lapethus und Cerynia verbanden ſich mit Antigonus, während Nicocreon von Salamis und alle übrigen Ptolemaeus Lagi begünſtigten. Ptolemaeus ſandte ſeinen Bruder Menelaus mit 12000 Mann und 100 Schiffen, um ſeinen Freunden auf der Inſel beizuſtehen; Seleucus, der die Flotte befehligte, nahm Cerynia und Lapethus und zwang die Könige von Amathus und Marium, ihm Geiſeln zu ſtellen; darauf wandte er ſich gegen Pygmalion, den König von Citium, um ihn in ſeiner Hauptſtadt zu belagern. 312 vor Chr. kam Ptolemaeus mit einem groſsen Heere, um die übrigen Herrſcher von Cypern zum Gehorſam zu bringen und Pygmalion zu tödten, der verrätheriſcherweiſe mit Antigonus correſpondiert hatte, vermuthlich nachdem er dem Ptolemaeus Geiſeln geſtellt hatte; und da er erfuhr, daſs Staſioecus und Praxippus ſich gegen ihn aufzulehnen beabſichtigten, ſo ſchickte er ſie beide als Gefangene nach Aegypten. Er zerſtörte die Stadt Marium und verſetzte ihre Bevölkerung nach Paphos. Ehe er die Inſel verlieſs, um gegen Antigonus zu kämpfen, machte Ptolemaeus ſeinen Freund, den König von Salamis, Nicocreon, zum Herrſcher über alle Städte der abgeſetzten Könige. In Cilicien hörte der ägyptiſche Fürſt, daſs Nicocles, der König von Paphos, im geheimen mit Antigonus unterhandelte, und entſandte demgemäſs Argaeus und Callicrates nach Cypern, um Nicocles zu tödten; nach ihrer

Ankunft übergab ihnen Menelaus Truppen, welche den Palaſt des verurtheilten Königs umzingelten, in denſelben eindrangen und ihm den Befehl des Ptolemaeus überbrachten. Nicocles bemühte ſich vergebens, ſich zu entlaſten; und als er ſah, daſs ſelbſt ſeine Freunde ihn verlaſſen hatten, ſtürzte er ſich in ſein Schwert. Seine Gattin Axiothea tödtete ſich über ſeiner Leiche, nachdem ſie ihre jungen Töchter mit ihren eignen Händen umgebracht hatte. Die Brüder des todten Königs ſteckten den Palaſt in Brand und vernichteten mit ihm die königliche Hofhaltung. So wurde die ganze Familie der Könige von Paphos vertilgt.

Demetrius Poliorcetes, der Sohn des Antigonus, ward 306 vor Chr. von ſeinem Vater entſandt, um Menelaus aus Cypern zu vertreiben, und landete daſelbſt mit 15000 Mann Fuſsvolk und 400 Reitern bei Carpaſia; mit Hülfe von 100 Galeeren und andern Schiffen griff er Salamis an, nachdem er Carpaſia überfallen und Urania mit Sturm genommen hatte.

Menelaus ſtellte ſich dem Eindringling mit 12,000 Mann zu Fuſs und 800 Reitern entgegen und ward nach einer kurzen, aber blutigen Schlacht gezwungen, ſich auf Salamis, ſeine Hauptſtadt, zurückzuziehen. Demetrius nahm 4000 Mann gefangen, und über 2000 Mann von der einheimiſchen Kriegsmacht fielen in dieſem Kampfe. Darauf belagerte er Menelaus in der Stadt, indem er zu dieſem Zwecke ſeine Streitkräfte zu Lande und zu Waſſer entfaltete und den Hafen blockierte. Die Stadt war indeſs wohl verſehen und ſtark befeſtigt und leiſtete erfolgreichen Widerſtand. Als Ptolemaeus vom Unglück ſeines Stellvertreters hörte, eilte er mit 150 Galeeren und 200 kleinern Schiffen nach Cypern, indem er zuerſt in Paphos und dann in Citium landete. Demetrius, einer der bedeutendſten Feldherrn des Alterthums, hatte mittlerweile alle wichtigen ſtrategiſchen Punkte auf der Südoſtküſte der Inſel, von Cap St. An-

dreas bis Citium befetzt, und als er die Ankunft des Feindes erfuhr, liefs er zehn Galeeren zurück, um die Blockade von Salamis fortzufetzen, und mit feiner übrigen Flotte trat er dem ägyptifchen Könige zwifchen Cap Pyla und Cap Pedalium (Capo greco) entgegen und fchlug ihn fo vollftändig aufs Haupt, dafs Ptolemaeus fofort heimkehrte. Als Menelaus fich fo feinem Schickfale überlaffen fah, ergab er fich dem Sieger auf Gnade oder Ungnade. Unter den in Salamis gemachten Gefangenen befand fich Leontiscus, der Sohn des Ptolemaeus, dem Demetrius die Freiheit fchenkte. Als Antigonus von dem grofsen Siege feines Sohnes vernahm, nahm er den Königstitel an und verlieh Demetrius die gleiche Auszeichnung.

Zehn Jahre nach diefen Ereigniffen eroberte Ptolemaeus Soter die Infel wieder von Demetrius, indem nur die Stadt Salamis, in der die Familie des letztern während feiner Abwefenheit von der Infel wohnte, diefer Veränderung einigen Widerftand entgegenftellte. Ptolemaeus nahm jedoch die Stadt ohne grofse Anftrengung, fchenkte der königlichen Familie die Freiheit und überhäufte Demetrius mit Gefchenken, indem er fo die Grofsmuth vergalt, welche diefer bei einer frühern Gelegenheit bewiefen hatte. Nach diefer Eroberung blieb Cypern faft ununterbrochen unter dem Scepter der Ptolemäer. Engel (1, 423) weift nach, dafs die Infel unter der Regierung des Ptolemaeus Lathyrus (103 vor Chr.) von Aegypten unabhängig ward, und dafs in diefer Zeit die Cyprer mit den Maccabäern von Judaea Krieg führten.

Darnach war Cypern lange ein Schutzftaat Aegyptens unter der Regierung eines Königs aus der Familie der Ptolemäer oder eines Vicekönigs, der aus den vornehmften Aegyptern gewählt wurde. Der letzte diefer Machthaber war Cleopatras Oheim, der fo ernftlich auf die Erwerbung von Reichthümern bedacht war,

dafs. als Publius Claudius Pulcher, ein Römer aus edler Familie, in den cypriſchen Gewäſſern von ciliciſchen Seeräubern gefangen genommen war und an den König der Inſel wegen ſeines Löſegeldes ſchickte. Ptolemaeus zu dem Zwecke nur zwei Talente gewährte, welche die Seeräuber ſich anzunehmen weigerten, da ſie es vorzogen, ihren Gefangenen ohne Löſegeld auf ſein Ehrenwort freizugeben. Der Römer beſchloſs ſich zu rächen, und als er zum Tribunen erwählt wurde, erlangte er von dem römiſchen Senate ein Decret, wodurch der König abgeſetzt und die Inſel zur römiſchen Provinz gemacht wurde. Marcus Cato erhielt Befehl, dieſes Decret auszuführen, und ward, trotz ſeiner gewiſſenhaften Einwände gegen dieſen Act der Beraubung, gezwungen zu gehorchen. Darauf ſandte er Canidius, ſeinen Secretär, an Ptolemaeus nach Cypern, um ihm ſeine Befehle zu überbringen und ihm für das Königthum die Hoheprieſterwürde der paphiſchen Aphrodite mit allen ihren Ehren und Reichthümern anzubieten. Als die Geſandtſchaft anlangte, belud Ptolemaeus, der ſich nicht zu widerſetzen wagte, verſchiedene Schiffe mit ſeinen innig geliebten Schätzen und ſegelte nach Salamis, indem er vielleicht anders wohin zu gehen oder ſie ins Meer zu verſenken beabſichtigte, damit den gierigen Römern ihre Beute entgienge. Aber da er im letzten Augenblicke den Muth verlor, ſo kehrte er zurück, ſchloſs ſich in ſeinen Palaſt ein und nahm, umgeben von all ſeinem Golde, Gift. So endete die Dynaſtie der Ptolemäer auf Cypern.

Cato nahm Beſitz von der Inſel und ward von ihren Einwohnern, welche die Römer vermuthlich ebenſo ſehr wie ihr verſtorbener König fürchteten, gut aufgenommen. Er fand in dem Palaſte zu Salamis unermeſsliche Schätze, verkaufte das Ganze für die ungeheuere Summe von 7000 Talenten und ſandte das Geld nach Rom, indem er für ſich ſelbſt, wie erzählt

wird, nur eine Statuette Zenos, des Philofophen von Citium, behielt.

Im Jahre 52 vor Chr. folgte auf Appius im Proconfulate von Cypern und Cilicien Cicero, indem er in der letztgenannten Provinz feinen amtlichen Wohnfitz hatte. Nach einem Briefe von ihm an Sextius Rufus, den erften Quäftor der Infel, hat es den Anfchein, als empfehle er die Cyprer, befonders die Bevölkerung von Paphos, angelegentlichft der Sorge diefes Beamten.

Strabo erzählt uns, dafs Antonius die Infel der Cleopatra fchenkte; aber nach dem Tode des Triumvirs forderte Auguftus das Gefchenk zurück und verleibte Cypern dem Reiche ein; fpäter fchenkte er es dem römifchen Volke, welches einen Proconful zur Verwaltung hinfchickte. Unter der Regierung des Tiberius befuchte der Apoftel Paulus die Infel, welche damals unter dem Proconful Sergius Paulus ftand und that in Gegenwart diefes Beamten das Wunder an Bar-jefus dem Zauberer (Apoftelgefchichte 13, 11). Als der Apoftel Paphos befuchte, ward er fo übel behandelt, dafs er die Bürger diefer Stadt für die fchlechteften in der Welt erklärte. Von diefem Urtheile fagt man nicht ohne Grund, dafs es bis auf den heutigen Tag zutreffend fei.

Obgleich die Juden von Vespafian und Titus in Judaea vernichtet waren, fo fuhren fie in andern Provinzen doch noch fort, den Römern Widerftand zu leiften. Die auf Cypern ftellten ein bedeutendes Heer auf, welches von Artemion angeführt wurde und unter der Regierung Trajans 115 nach Chr. fchreckliche Greuelthaten begieng, bei denen faft eine Viertel-Million Cyprer erfchlagen fein foll. Zwei Jahre darauf wurden diefe Unzufriedenen von den Römern vollftändig befiegt und durch Senatsbefchlufs von der Infel verwiefen. So ftrenge ward dies Gefetz gehandhabt, dafs noch mehrere Jahrhunderte hindurch jeder Jude, der durch Schiffbruch an die cyprifche Küfte verfchlagen war, unverzüglich

hingerichtet wurde. Nach diefer Vertreibung der Juden nahm das Chriftenthum auf der Infel rafch zu, und unter Conftantin gehörte fie zu den reichften Provinzen feines Reiches.

Der Verfuch des Kameltreibers Calocaerus, fich zum König von Cypern zu machen und fo die alte unabhängige Stellung der Infel wieder herzuftellen, ward im Jahre 334 nach Chr. von Dalmatius vereitelt, der den ehrgeizigen Bewerber gefangen nahm und an Conftantin fandte; diefer befahl, den Empörer lebendig zu fchinden und zu verbrennen — ein Urtheil, welches in Tarfus auch vollzogen wurde. Zahlreiche Verfuche der Araber, fich Cyperns zu bemächtigen, waren nur zeitweilig erfolgreich. Den byzantinifchen Kaifern gelang es ftets, fich wieder in Befitz der Infel zu fetzen. Phocas, der von 602 bis 610 nach Chr. regierte, machte Cypern zu einer Provinz feines Reiches und ftellte diefelbe unter den Befehl eines Dux oder Kriegsoberften. Unter dem Chalifate Othmans griff fein Stellvertreter Moawiyah im Jahre 648 bis 649 die Infel an und kehrte mit fiebzig beutebeladenen Schiffen heim; aber die Araber behielten fie nur kurze Zeit.[8] Der Kaifer Juftinian II. machte, wie man erzählt, einen ernftlichen Verfuch, die Bevölkerung maffenweife zu verpflanzen, um Cypern zu einer Wüfte zu machen; dies gefchah im Jahre 691. Im Jahre 726 gewann Leo III. die Infel dem Reiche wieder; dann war fie unter der Regierung des Chalifen Hârûn el Rafchîd 803 in den Händen der Araber, und diefe wurden 964 wieder von den Chriften vertrieben. Der Herzog von Cypern, welcher in gewiffer Weife von Byzanz unabhängig war, pflegte fich die oft wiederkehrende Schwäche oder die Verlegenheiten des Reiches zu Nutze machen, um fich gänzlich frei zu machen; indefs waren diefe Auflehnungen niemals erfolgreich.

Cypern war ein viel befuchter Halteplatz der Kreuzfahrer auf ihren Zügen vom Weften nach dem Often,

und mancher ihrer Anführer fand fein Grab auf diefer Infel. Unter ihnen befand fich Welf, der vierte Herzog von Bayern, der 1101 auf Cypern ftarb; vier Jahre fpäter ereilte daffelbe Schickfal Erich, den erften König von Dänemark; und 1148 gefellte fich Graf Amadeus von Maurianne und Savoyen zu diefen Todten. Im Jahre 1190 war Isaac Comnenus, der der letzte Herzog von Cypern fein follte, durch feine Grauſamkeit fo berüchtigt geworden, dafs der byzantinifche Kaifer Isaac Angelus feinem rauhen Vafallen mehrfach die ernfteften Vorftellungen machte, allein mit geringem oder keinem Erfolge.

Da erfchien auf Cypern eine neue Geftalt in der Perfon des Königs Richard I. von England, der auf feinem Zuge nach dem Heiligen Lande 1191 erfuhr, dafs einige feiner Soldaten, welche an der Infel Schiffbruch erlitten hatten, von den Unterthanen des Comnenus beraubt, und dafs feine Schwefter und Berengaria, feine verlobte Braut, vom Herzoge befchimpft worden waren. Richard Löwenherz landete mit Truppen bei Amathus, nahm die Stadt ohne viele Mühe und zerftörte fie von Grund aus. Einige Tage fpäter trafen die Engländer und Cyprer in der Ebene Mefaoria in der Nähe des alten Tremithus zufammen; die letztern wurden bald in die Flucht gefchlagen und der Herzog gefangen genommen. Richard legte demfelben filberne Ketten an, entfetzte ihn feiner Würde und führte ihn fort; die Infel felbft aber verkaufte er an die Tempelherren. Diefe Ritter des Kreuzes gebrauchten ihr Leibgedinge fo wenig weife und mäfsig, dafs König Richard, durch die Klagen der Eingeborenen veranlafst, feine Rechte auf die Infel wieder geltend machte und fie an Veit von Lufignan, einen franzöfifchen Kreuzfahrer, verkaufte, der darauf im Jahre 1192 das neue Königreich Cypern gründete, nachdem er nicht lange vorher fein Königreich Jerufalem an

Saladin, der ihn in der Schlacht von Tiberias 1187 beſiegte, verloren hatte.

Die Dynaſtie der Luſignan hatte die Inſel in friedlichem Beſitz bis zum Jahre 1372, wo König Peter II. an ſeinem Krönungstage mehrere Genueſer und Venetianer in Nicoſia bewirtete. Dieſe Gäſte ſtritten unter ſich um den Vortritt und riefen die Entſcheidung des Königs an. Die Genueſer, heiſst es, wurden durch einen Wahrſpruch, welcher ihren Erwartungen entgegen war, ſo ſchwer beleidigt, daſs ſie König Peter bei dem Feſte, zu dem er ſie und ihre Nebenbuhler eingeladen hatte, zu ermorden beſchloſſen. Von der mörderiſchen Abſicht ſeiner Gäſte unterrichtet, lieſs Peter die Unzufriedenen aus den Fenſtern ſeines Palaſtes werfen oder erſchlagen, und befahl, daſs alle genueſer Unterthanen hingerichtet würden. Dieſer ungeheuerliche Befehl wurde zu Peters Unglück nur zu pünktlich ausgeführt. Die Republik von Genua, welche durch dieſe Behandlung ihrer Bürger ſehr erbittert wurde, ſchritt unverzüglich zur Beſtrafung Luſignans, indem ſie eine bedeutende Flotte unter dem Befehle des Admirals Pietro Fregoſo nach Cypern entſandte. Nach mehreren Kämpfen eroberte dieſer Feldherr die Stadt Famagoſta und führte des Königs Oheim, Jacob von Luſignan, den Statthalter der Inſel, gefangen fort. Im Jahre 1374 heiratete Peter Valentine, die Tochter des Herzogs von Mailand, Bernabo Visconti, und ſtarb 1382.

Als ſich dies ereignete, ſchickten die Edelmänner von Cypern eine Geſandtſchaft nach Genua, erlangten die Freilaſſung Jacobs und machten ihn zum Könige. Die Genueſer hielten indeſs Famagoſta noch ferner beſetzt und befeſtigten es, um ihren Einfluſs auf der Inſel zu ſichern. Jacobs I. Sohn Janus folgte ſeinem Vater im Jahre 1398. 1426 von Bursbai, dem Sultan von Aegypten, gefangen genommen, erhielt er unter der Bedingung eines an Aegypten zu entrichtenden

jährlichen Tributes von 5000 Goldducaten ſeine Freiheit zurück. Es wurde dadurch ein Gebrauch wieder ins Leben gerufen, der vor mehr als zweitaufend Jahren gegolten hatte. Janus ſtarb 1432 und hinterliefs zwei Kinder, Johann und Anna. Die letztere heiratete einen Prinzen aus dem Hauſe Savoyen.

Der erſtere, Johann II., folgte ſeinem Vater auf dem cypriſchen Throne und erbte die Laſter ſeiner Vorfahren: Verweichlichung, Trägheit und Selbſtſucht. Er war indeſſen ſo glücklich gewesen, die Hand der Helena Palaeologa, der Nichte des Kaiſers von Conſtantinopel, zu erhalten, welche ſich durch Einführung einiger volksthümlicher Reformen regierungsfähig erwies. Sie ſtarb vielbeklagt in Cypern: ihr Gemal folgte ihr 1458, und Carlotta, ihre Tochter, war der letzte rechtmäſsige Sprösling vom Stamme der Luſignan. König Johann II. hinterliefs indeſs einen natürlichen Sohn, Namens Jacob, der ſchon als Jüngling zum Erzbiſchof von Cypern gemacht worden war.

Carlotta heiratete zuerſt einen der Söhne des Königs von Portugal und ſoll ihn haben vergiften laſſen, weil er gewiſſe Geſetze aufheben wollte, welche die Königin Helena zu Gunſten der griechiſchen Geiſtlichkeit gemacht hatte. Der zweite Gemal der Königin Carlotta war Ludwig von Savoyen, der Jacob, dem eben erwähnten natürlichen Sohne des Königs Johann, in den Waffen nicht gewachſen war. Dieſer war ein Mann von bedeutender Begabung und erfreute ſich groſser Beliebtheit bei den Eingeborenen der Inſel. Da er einen Fremdling auf dem Throne ſeines Vaters nicht dulden wollte, ſo verband er ſich mit einigen angeſehenen Männern aus Nicoſia zu einer Empörung, um mit deren Hülfe den ſavoyiſchen Prinzen der Macht zu berauben und von der Inſel zu vertreiben. Als Carlotta von der Abſicht ihrer Feinde unterrichtet wurde, wollte ſie ihren Bruder in ſeinem eigenen erz-

biſchöflichen Palaſte verhaften laſſen, aber er legte ſeine prieſterliche Kleidung ab, floh verkleidet zum nächſten Hafen Cerynia und ſetzte von da mit Unterſtützung ſeiner Anhänger nach Aegypten über, wo er den Sultan um Schutz bat. Da dieſer Fürſt ſich verſichert hielt, daſs der junge Rebell, wenn er als König der Inſel eingeſetzt wäre, den bereits rückſtändigen Tribut abtragen und ihn auch ferner entrichten würde, verſah er den cypriſchen Erzbiſchof mit Geld und Truppen, mit deren Hülfe Jacob alsbald nach Cypern zurückkehrte und nach Beſiegung des keineswegs kräftigen Widerſtandes, den ihm Carlottas Gemal entgegenſetzte, mit dem Titel Jacob II. 1464 zum König ausgerufen wurde.

Ehe er ſeine Söldnerſchaaren entliefs, nahm der neue Herrſcher Famagoſta den Genueſern ab und zwang dieſelben die Inſel zu räumen. Dieſer Erfolg vermehrte ſeine allgemeine Beliebtheit unter den Eingeborenen auſserordentlich, da es ihnen natürlich ſehr misfiel, eine ihrer wichtigſten Städte von fremden Truppen beſetzt zu ſehen. Dann verbündete er ſich klugerweiſe mit Venedig als einem mächtigen Patrone, der wohl befähigt war, Genua die Spitze zu bieten. In dieſer Abſicht und um ſeinem Throne einen Erben zu ſichern und ſo das Blut der Luſignan, welches er geerbt zu haben beanſpruchte, zu erhalten, beſchloſs er ſich zu verheiraten. Wahrſcheinlich machte es ihm ſeine auſsereheliche Geburt unmöglich, um eine Braut aus königlichem Blute zu werben. Er hatte ein kleines Bildniſs einer Nichte Cornaros, eines venetianiſchen Edelmannes an ſeinem Hofe, geſehen und ſich in dieſelbe verliebt. Dann ſcheint er mit ihr in Beziehung getreten zu ſein und den Wink verſtanden zu haben, den ihm der Doge von Venedig, Chriſtoph Moro, in einem Briefe vom Juli 1469 gab, indem er ihm vorwarf, daſs er mit der Liebe der Caterina Cornaro tändele. Nachdem

Jacob diefen Brief empfangen hatte, bewarb er fich förmlich um die Hand der edlen Jungfrau bei dem Senate von Venedig — eine Bitte, welche mit einem der Natur der Verhandlungen entfprechenden Ernfte gewährt wurde. Die Braut erhielt eine Mitgift von 100.000 Goldducaten; fie ward als eine Tochter des Staates adoptiert und mit einem glänzenden Gefolge nach Cypern gefandt.

Die politifche und eheliche Verbindung, welche auf diefe Weife eingegangen war, follte nicht von langer Dauer fein. Der neue König ftarb 1473, indem er feiner jungen und fchönen Wittwe die Sorge hinterliefs, das Königreich im Intereffe ihres ungeborenen Kindes zu regieren. Zwei Monate nach dem Tode ihres Gemals fchenkte Caterina einem Sohne das Leben, der den Namen feines Vaters empfieng, zum Könige der Infel gekrönt wurde und, ehe er noch ein Jahr alt war, feinem Vater ins Grab nachfolgte.

Wäre der letzte Wille König Jacobs beachtet oder wären die Wünfche der Cyprer berückfichtigt worden, fo würde nun die königliche Würde auf einen feiner natürlichen Söhne übertragen worden fein; das konnte indeffen der venetianifchen Politik nicht genehm fein, und demgemäfs erhielt Loredano, der damals mit einer mächtigen Flotte an der Infel überwinterte, Befehl, Caterina ohne Verzug als Königin von Cypern anzuerkennen.

Ferdinand, der König von Neapel und Sicilien, fchien auch ein begehrliches Auge auf das Eiland geworfen zu haben, und fandte Botfchafter an die junge Wittwe, indem er ihr fein Beileid ausdrückte und zu gleicher Zeit die Hand feines Sohnes anbot. Caterina, fei es, dafs fie in diefer Angelegenheit fich durch Venedigs Einflufs beftimmen liefs oder nicht, lehnte den Prinzen ab und blieb, der Bemühungen anderer Bewerber ungeachtet, unverheiratet.

So regierte Caterina fechzehn Jahre, während welcher Zeit der Senat von Venedig vergebens ver-

ſuchte, ſie zu Gunſten ihres Vaterlandes zur Abdankung zu bewegen. Endlich, im Jahre 1488, ſo vieler Ränke müde und die Unmöglichkeit, die Krone noch länger zu behaupten, einſehend, ließs ſie ſich durch den venetianiſchen Geſandten Giorgio Cornaro, ihren eignen Bruder, bewegen, zu Gunſten Venedigs abzudanken.

Während ſich dieſe Ereigniſſe in Cypern zutrugen, ſtarb die unglückliche, aber heldenmüthige Carlotta 1487 in Rom und vermachte das Königreich Cypern feierlich dem Herzog Carl von Savoyen und ſeinen Erben, die ſeit der Zeit den Titel eines Königs von Cypern annahmen.

Der Admiral Francesco di Priuli nahm die Inſel im Namen Venedigs unter Ceremonien in Empfang, welche im Voraus beſtimmt waren, um der vollendeten Thatſache eine volksthümliche Farbe zu verleihen. Der cypriſche Adel war unzufrieden, aber unfähig ſich dem Regierungswechſel zu widerſetzen. Unruhen fanden bei dieſer Gelegenheit in Nicoſia und an einigen andern Plätzen ſtatt, doch waren ſie von keiner Bedeutung.

In einer Kirche in Famagoſta, welche von den Türken jetzt als Scheune und Stall benutzt wird, ſah ich 1874 einige Bruchſtücke einer Marmortafel, welche eine ſehr merkwürdige, ſich auf die letzten Stunden des langjährigen cypriſchen Reiches beziehende Inſchrift trägt. Auf dem obern Theile der Tafel iſt in Flachrelief der geflügelte Löwe des Apoſtels Marcus und eine Anſicht von Famagoſta eingeſchnitten; der andere Theil iſt in Stücke gebrochen und zur Ausbeſſerung des Stalles verwandt; obwohl die Inſchrift durch die Pferdehufe ſtark gelitten hat, ſo läſst ſie ſich doch noch entziffern und lautet ſo:

"FRAN*cisco* DE PRIULIS VENETÆ CLA*ssi*
IMPER*ante* DIVI MARCI VES*sillum*
CYPRI *fe*LICITER ERECTUM ES*t*
*An*NO 1488, 28 FEBRU*arii*".[9]

Die vormalige Königin Caterina brach im Frühjahre 1489 nach Venedig auf, begleitet von Giorgio Cornaro und den beiden natürlichen Söhnen ihres Gemals, welche auf Befehl Venedigs Cypern verlaſſen muſsten.

Der Doge Barbarigo mit dem ganzen Senate gieng der Caterina bei ihrer Ankunft in Venedig entgegen, und während ihres Aufenthalts in der Stadt ward ſie aufs glänzendſte unterhalten; die ſchöne Stadt Aſolo mit allen ihren Gütern und Einkünften ward ihr als Gegengabe für ihr Königreich angewieſen; und in Aſolo lebte ſie lange Jahre hindurch, indem ſie den Mittelpunkt mancher romantiſcher Empfindungen und einiger noch erhaltener Legenden bildete. Hier beſchloſs ſie 1510 ihre Tage.

Die Republik Venedig behielt Cypern nur zweiundachtzig Jahre. Während dieſer Zeit ward die Inſel von verſchiedenen Unglücksfällen heimgeſucht. In den Jahren 1492 und 1542 wurden viele Städte durch Erdbeben zerſtört. 1544 erſchienen die Heuſchrecken in ſo groſsen Schaaren, daſs alle vorhandene Vegetation vernichtet wurde und die Einwohner zwei Jahre lang von auswärts mit Vorräthen von Lebensmitteln verſorgt werden muſsten. 1547 regnete es ſo aufserordentlich heftig, daſs die Flüſſe zu Strömen anſchwollen und die Ebene Meſaoria in einen See verwandelt wurde; in dieſem Jahre konnte keine Ernte erzielt werden, und die Bevölkerung litt darunter eben ſo ſehr wie von den Heuſchrecken. Aber das gröſsſeſte Unheil, welches Cypern bedrohte, war die wachſende Macht der Türken und der Fortſchritt, den ſie in Aſien und Afrika machten. Mehr als einmal bereits waren türkiſche Seeräuber in einige Häfen der Inſel eingedrungen und hatten die benachbarten Städte ungeſtraft geplündert — ein Vorſpiel zu dem, was bald folgen ſollte.

Von dieſen Raubzügen unterrichtet, beſchloſs Venedig Savorniani mit einem Stab von Ingenieuren hin-

zufchicken, um die Feftungen auf Cypern wieder in Stand zu fetzen. Famagofta und Cerynia wurden genügend ausgebeffert, um eine regelmäfsige Belagerung aushalten zu können; die andern wurden gefchleift, da fie nicht wieder herzuftellen waren. Die Mauern der Stadt Nicofia wurden in ihrem Umfange beträchtlich eingefchränkt. Im Jahre 1570 forderte Selim II. Venedig auf, ihm die Infel Cypern abzutreten, und als die Republik fich defs weigerte, begann er ausgedehnte Vorbereitungen zu treffen, um fie mit Gewalt zu nehmen. Diefe Neuigkeit verbreitete unter allen chriftlichen Völkern an den Küften des Mittelländifchen Meeres Beftürzung. Der Pabft Pius V. verfuchte vergebens einen Kreuzzug zu veranftalten, indem er Europa zu den Waffen rief; man verlor viel Zeit mit Conferenzen und Unterhandlungen, aber energifche Mafsregeln wurden verabfäumt. Das furchtfame Venedig verfchanzte fich zu Haufe und vergafs oder war unfähig Truppen zu fchicken, um die von Savorniani befeftigten Plätze zu befetzen. Die Türken verloren keine Zeit und entfandten von Rhodus und Negroponte eine Flotte von 360 Fahrzeugen, um Cypern zu erobern.

Am 1. Juli 1570 landeten die Türken in der Nähe von Limaffol, ohne auf Widerftand zu ftofsen, mit einem Heere von 100,000 Mann, das aus 70,000 Mann zu Fufs und 30,000 Reitern beftand und über 200 Kanonen verfügte, unter dem Befehle des Lala Muftafa. Während die fchwere Artillerie ans Land gefetzt ward, durchftreifte die unregelmäfsige Cavallerie die Infel und plünderte alle Städte. Gegen Ende des Juli hatte Muftafa Pafcha mit feiner ganzen Armee die Belagerung Nicofias begonnen, das nur von 10,000 Mann verfchiedener Nationalität und Religion befetzt war. Die Vertheidigung ward fchlecht geführt; jedoch gebrauchten die Türken fieben Wochen, um die Feftung einzunehmen, welche fie am 9. September nach mehreren vergeblichen

Angriffen betraten. Eine ganze Woche lang ward die Stadt der Wildheit der Eroberer preisgegeben und die Greuelfcenen, welche darauf folgten, fpotten jeder Befchreibung. Zwanzigtaufend Menfchen beider Gefchlechter wurden erbarmungslos abgefchlachtet und zweitaufend Knaben und Mädchen in die Gefangenfchaft geführt. Am 15. September brach Muftafa Pafcha auf, um Famagofta zu belagern, die letzte Feftung, welche den barbarifchen Osmanli noch Trotz bot.

Sie ward von venetianifchen Truppen vertheidigt, welche, obwohl nur 7000 an der Zahl, lange Zeit widerftanden, da fie immer noch die Hoffnung hegten, aus ihrer Heimat Hülfe zu erhalten. Die Bemühungen Venedigs, Famagofta zu helfen, waren indefs fehr geringfügig. Nach einer beinahe zehnmonatlichen Belagerung, am 29. Juli, als alle Vorräthe und die gefammte Munition erfchöpft und die meiften Krieger kampfunfähig geworden oder gefallen waren, entfaltete der heldenmüthige Befehlshaber Bragadino die weifse Fahne und legte die Bedingungen feiner Uebergabe vor.

Diefelben wurden von dem verrätherifchen Muftafa begierig angenommen; Geifeln wurden ausgewechfelt, türkifche Fahrzeuge fuhren, wie ausbedungen, in den Hafen von Famagofta und nahmen alle die an Bord, welche die Infel zu verlaffen wünfchten; es erübrigte nur noch die Förmlichkeit, dem Sieger die Schlüffel der Stadt zu übergeben.

Am 5. Auguft begab fich General Bragadino, von feinen Offizieren Baglione, Martinengo und Quirini begleitet, in das türkifche Lager und ward von Muftafa höflich empfangen. Nachdem die Schlüffel ausgeliefert waren und General Bragadino fich erhoben hatte, um fich zu verabfchieden, forderte der treulofe Türke von ihm befondere Geifeln für die fichere Rückkehr der türkifchen Schiffe, welche ihn und feine Mannfchaft nach Candia bringen follten: dies verweigerte Bragadino.

da es in den angenommenen Bedingungen feiner Uebergabe nicht enthalten gewefen war. Darauf klagte ihn Muftafa des Verraths an, weil er funfzig türkifche Pilger nach feiner Uebergabe hingerichtet hätte. was Bragadino entrüftet in Abrede ftellte. Da ward der Pafcha wüthend und befahl, die vier Venetianer zu enthaupten, und in wenigen Minuten waren die Begleiter Bragadinos hingerichtet: diefem blieb ein fchrecklicherer Tod vorbehalten. Der Henker fchnitt ihm Nafe und Ohren ab; dreimal mufste er feinen Kopf wie zur Enthauptung auf den Block legen, dann ward er mit fchweren Ketten beladen in einen dunkeln Kerker geworfen und neun Tage lang in diefer elenden Verfaffung gelaffen. Am zehnten Tage ward Bragadino auf Befehl Muftafas aus dem Gefängniffe geholt und genöthigt, mehrere Stunden lang Erde zur Ausbefferung der Befeftigungen zu fchleppen, worauf er mehr todt als lebendig an einen Pfahl gebunden und in Gegenwart des grauſamen Muftafa gefchunden wurde. Seine Haut ward mit Heu ausgeftopft und fammt den Köpfen der drei andern Venetianer als Gefchenk dem Sultan überfandt.

Diefelben blutigen Scenen, welche in Nicofia vorgekommen waren, wiederholten fich in Famagofta, obgleich es den Anfchein hat, als habe fich die Wuth der Türken an diefem Orte vorzugsweife gegen die römifchen Katholiken gerichtet; die Leute an Bord der türkifchen Schiffe wurden ftatt nach Candia gebracht zu werden, wie ausbedungen war, in Conftantinopel ans Land gefetzt und als Sklaven verkauft.

So ward Cypern erobert und war verurtheilt, fo lange einen Theil des türkifchen Reiches zu bilden, als erleuchtete chriftliche Mächte in ihrer Eiferfucht die Herrfchaft der Barbaren duldeten.[10]

Larnaka.

ERSTES CAPITEL.

Am Ende des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten, an dem ich Theil genommen hatte, ward ich vom Präſidenten Lincoln einige Tage vor ſeinem tragiſchen Tode zum Conſul von Cypern ernannt. Ich langte am Weihnachtstage 1865 nach einer ſtürmiſchen funfzehntägigen Reiſe von Ancona auf meinem Poſten an. Die von dort aus alle vierzehn Tage einmal nach Cypern gehenden öſterreichiſchen Lloyddampfer bildeten nämlich die einzige regelmäſsige Linie, welche die Inſel berührte.

Ich werde niemals den erſten Eindruck vergeſſen, den ich von der Stadt Larnaka, meinem zukünftigen amtlichen Wohnſitze, empfieng, als das Schiff langſam ſeinem Ankerplatze zudampfte. Der Tag war wolkig und die See ſehr rauh. Es wurde etwa eine engliſche Meile von der Küſte der Anker ausgeworfen, weil ſich daſelbſt kein Hafen, ſondern nur eine offene Bucht befand. In dieſer Entfernung ſah die Stadt juſt wie

das Bild der Zerſtörung aus: kein Lebenszeichen, keine Vegetation ſichtbar, mit Ausnahme einiger einſamer Palmbäume, deren lange Blätter gleichſam trauernd herabhiengen. In der That war mein erſter Gedanke, an Bord zu bleiben und nicht auf einer ſo verlaſſen erſcheinenden Inſel zu landen.

Der Capitän, ein tüchtiger Seemann, der während unſerer aufſerordentlich langen Ueberfahrt meiner Familie viel Güte erwieſen hatte, bemühte ſich uns einzureden, daſs Cypern ein irdiſches Paradies ſei, das wir nach einiger Zeit ſehr lieb haben würden. Iſt dieſe Prophezeiung verwirklicht worden? Ich überlaſſe dem Leſer, ſich hierüber aus dem Umſtande ein Urtheil zu bilden, daſs ich dies zehn Jahre ſpäter aus der nämlichen Stadt ſchreibe; indeſſen muſs ich doch anſtehen, die unterſcheidenden Eigenthümlichkeiten der Inſel für paradieſiſch zu erklären.

Als wir Larnakas anſichtig wurden, bemerkte ich, daſs an Bord des Dampfers, als ein Zeichen der Ehrerbietung für den Vertreter der nordamerikaniſchen Republik, die „Sterne und Streifen“ aufgehiſst waren. Bald darauf ſah man über einer Reihe von Gebäuden an der Meeresküſte die Flaggen anderer Nationen flattern. Sie ſchienen plötzlich hervorgezaubert zu ſein und veränderten faſt das Ausſehen der Stadt. Dies war die gewöhnliche Aufmerkſamkeit, welche die fremden Conſuln ihren neuen Collegen erwieſen.

Ein groſser Lichterkahn, von den Eingeborenen *Mahóna* genannt, näherte ſich alsbald mit fliegenden amerikaniſchen Farben unſerm Dampfer. Das Fahrzeug enthielt ungefähr zwanzig Perſonen, von denen einige mit alterthümlichen Waffen, andere mit Yataganen bewaffnet waren oder ſechs Fuſs lange Stäbe mit ſilbernem Knopfe trugen. Alle waren mit dem rothen „Fez“ bedeckt, der gewöhnlichen Kopfbedeckung ſowohl der Muslimen als der Chriſten auf der Inſel. Dieſe heterogene

Schaar kam an Deck, betrat die Kajüte und würde aller Wahrfcheinlichkeit nach auch in meine Prunkgemächer eingedrungen fein, wäre ich nicht fofort heraus und ihnen entgegen getreten. Der Wortführer, der fich in leidlichem Italienifch ausdrückte, fagte, dafs er die Ehre habe, mir den „Stab des amerikanifchen Confulats" vorzuftellen. Ich mufs geftehen, dafs ich auf die perfönliche Erfcheinung meiner Confularbeamten nicht fehr ftolz war. Jeder einzelne von ihnen küfste, ftatt meine dargebotene Hand zu faffen, indem er fich mir näherte, meine Fingerfpitzen oder machte eine entfprechende Bewegung. Nachdem ich diefe Förmlichkeit, welche unerläfslich fchien, überftanden hatte, theilte man mir mit, dafs mein Gepäck auf den Lichter gefchafft fei; fo verabfchiedete ich mich von dem Capitän, half meiner Gattin und meinem Kinde in die „Mahóna" und fegelte der Küfte zu.

Je mehr wir uns Larnaka näherten, defto weniger behagte mir fein Anblick. Als wir der Küfte, wo fich eine grofse Volksmenge verfammelte, um der Ankunft des neuen Confuls beizuwohnen (da dies immer ein Ereignifs in der Stadt ift), bis auf vier oder fünf Ellen nahegekommen waren, da blieb die „Mahóna", wahrfcheinlich weil fie zu fchwer beladen war, im Sande ftecken, und eine Ueberrafchung ganz neuer Art erwartete uns. Der Lichter konnte trotz des wilden und betäubenden Gefchreies, womit die Matrofen fich einander ermuthigten, nicht einen Zoll von der Stelle gerückt werden. Ein Matrofe fprang ins Waffer und gab mir ein Zeichen, feine breiten Schultern zu befteigen. Andere Matrofen thaten desgleichen und begannen meine „Stabsoffiziere" auf diefe Manier ans Land zu fetzen. Ich fah fofort ein, dafs mir nichts anderes übrig blieb als zu gehorchen. Daher war ich genöthigt, meinen Einzug in die Stadt Larnaka auf diefem undiplomatifchen Wege zu halten.

Meine Frau indeſſen zu überreden, daſs ſie ſich auch dieſes zweifüſsigen Beförderungsmittels bedienen ſollte, wäre verlorene Mühe geweſen; ſie würde lieber den ganzen Weg nach New-York zurückgekehrt ſein als ſich ſolcher Unſchicklichkeit unterworfen haben. Jedenfalls doch, meinte ſie, müſste es irgendwo einen Landungsplatz für Damen geben; aber leider gleicht die Inſel Cypern nicht ihrem heimatlichen Manhattan, und Landungsplätze zur Bequemlichkeit für Reiſende ſind hier zu Lande unerhörte Luxusgegenſtände. Da kam einem meiner Beamten eine prächtige Idee; ein Stuhl ward gebracht und von zwei Matroſen gehalten, und dann wurde die Gattin des amerikaniſchen Conſuls gebeten ſich darauf zu ſetzen, um ſo ans Land gebracht zu werden. Aber ſelbſt die *sella curulis* eines römiſchen Senators hätte ſie nicht bewegen können, das anzunehmen. Da nun aber glücklicherweiſe die „Mahóna“ durch die Landung meiner Beamten und meines Gepäcks beträchtlich erleichtert war, ſo konnte ſie ſchlieſslich etwas näher ans Ufer gezogen werden und meine Frau ohne alle Hülfe leicht ans Land ſpringen.

Als wir auf feſtem Grund und Boden waren, wurden wir von mehreren fremden Conſuln bewillkommnet, welche ſich daſelbſt gütigſt verſammelt hatten, um uns zu empfangen und uns ihre Gaſtfreundſchaft anzubieten; und die waren wir eine Zeit lang, wie ſich herausſtellte, anzunehmen gezwungen, da Gaſthöfe irgend welcher Art in Larnaka nicht exiſtieren. Wie angenehm für uns, zu hören, daſs es keine Gaſthöfe gab, die uns Obdach gewähren, keine Läden, in denen wir die nöthigſten Einkäufe für eine Haushaltung beſorgen könnten, und daſs unſere einzige Hülfe die war, die uns angebotene Gaſtfreundſchaft von Leuten anzunehmen, die uns vor fünf Minuten vollſtändig unbekannt geweſen waren! Doch wie können höfliche und gütige

Manieren die Rauhheiten des Lebens felbſt unter einem halbbarbariſchen Volke mildern! Das erfuhr ich von meinem italieniſchen Collegen Cavaliere Candido Negri und ſeiner Gemalin, die uns die Gaſtfreundſchaft ihres Hauſes anboten. Wohl erinnere ich mich der angenehmen Geſellſchaft, in die ich unter meinen Collegen in jener Zeit eingeführt ward: Ceccaldi und ſein Bruder; Lang und ſeine Schweſter; Negri und ſeine feingebildete Gattin und Simondetti nebſt ſeiner jungen Braut.

Am Tage nach unſerer Ankunft machten mir der Gouverneur oder Kaimakam, wie er genannt wird, und andere höhere Beamte des Ortes ihren officiellen Beſuch, und eine ganze Woche lang war ich fortwährend durch Empfangen und Erwidern von Beſuchen in Anſpruch genommen. Glücklicherweiſe gelang es mir, nach dieſen acht Tagen das unentbehrlichſte Hausgeräth, welches mir Mr. Lang und der belgiſche Conſul freundlichſt zur Verfügung ſtellten, zuſammenzubekommen; und ſo bezog ich ein ziemlich gutes Haus, in dem ich noch bis auf den heutigen Tag wohne.

Larnaka [Λάρναξ], nach den alten Gräbern benannt, über denen es theilweiſe erbaut ward[1], iſt eine neuere Stadt, welche nach der Eroberung der Inſel durch die Türken entſtand und ähnlich wie einige alte Städte Cyperns in zwei getrennte Bezirke zerfällt, welche ungefähr zwanzig Minuten Weges von einander entfernt ſind. Der Theil, welcher an der Seeküſte liegt, heiſst die „Marina", während das eigentliche Larnaka etwa drei Viertel engliſche Meilen nach dem Innern zu gelegen iſt.

Vor einigen vierzig oder funfzig Jahren befanden ſich alle Conſulate in Larnaka, während die Marina damals nur aus einigen zerſtreuten Häuſern und Magazinen beſtand. Aber ſeitdem die Seeräuber des griechiſchen Archipels, welche dieſe Küſte unſicher zu machen

pflegten. Dank befonders den Engländern, zu exiſtieren aufgehört haben, iſt die Marina der Mittelpunkt des Handelsverkehrs für die ganze Inſel geworden. Die Küſte iſt jetzt eine halbe Meile weit mit Privatwohnhäuſern bebaut, hat einen ausgedehnten Bazar, mehrere Kirchen und Moſcheen und nimmt von Jahr zu Jahr in demſelben Umfange zu, wie das eigentliche Larnaka ſich entvölkert. Die fremden Conſuln wohnen mit wenigen Ausnahmen ſämmtlich in der Marina in einer Reihe von Gebäuden, welche wenige Fuſs vom Meere entfernt in kaum unterbrochener Reihe auf einander folgen. Das äufsere Ausſehen der Häuſer iſt etwas beſcheiden und anſpruchslos, aber ſie ſind geräumig und nicht ſo ganz und gar ohne einen gewiſſen Comfort. Die griechiſche Kirche von St. Lazarus, welche ſich noch in der Nähe befindet und nach der Ausſage der Eingeborenen über dem Grabe des heiligen Lazarus vor mehr als tauſend Jahren aufgeführt worden iſt und noch deutliche Spuren byzantiniſcher Baukunſt trägt, noch mehr aber Gräber jener Zeit, welche ich in ihrer unmittelbaren Nachbarſchaft entdeckte, ſowie die Ueberreſte von Moſaikpflaſtern, die ſich hier und dort finden, beſtimmen mich zu der Annahme, dafs vor der türkiſchen Eroberung hier nicht nur Waarenhäuſer, ſondern eine nicht unbedeutende Stadt geſtanden hat, obwohl von derſelben, ſo viel ich weifs, keine Kunde erhalten geblieben iſt. Die Bevölkerung beider Bezirke beläuft ſich auf nicht mehr als 8000 Seelen, von denen ungefähr 3000 Muslimen, die übrigen Chriſten ſind. Auf die Nachkommenſchaft der Europäer kommt gleichfalls ein kleiner Bruchtheil. Ein wenig nordweſtlich von der Marina, in den zwiſchen den beiden Bezirken liegenden Gefilden, ſind deutliche Spuren der alten Stadt CITIUM [Κίτιον] zu ſehen.

Die Entfernung Citiums von Amathus beträgt ungefähr 48 engliſche Meilen oder, nach der einheimiſchen Reiſeart gerechnet, einen zwölfſtündigen Ritt. Gleich

Amathus iſt es von den Phöniciern gegründet, und, wie bereits angedeutet, bewirkte die überwiegende Bedeutung dieſer Stadt, daſs ihr Name Kittim in alten Zeiten auf die ganze Inſel ausgedehnt wurde. Sie ſcheint auch ihren phöniciſchen Character länger als andere Städte, wie Amathus und Paphos, bewahrt zu haben, da ſie immer wegen ihres Handels und Verkehrs berühmt war und nicht unter dem hierarchiſchen Einfluſſe ſtand, der in jenen beiden Städten vorherrſchte. In den früheſten Nachrichten, wie in der von ſeiner Weigerung, an Tyrus unter der Regierung Hirams und hernach unter der des Elulaeus Tribut zu zahlen, wird Citium mit Cypern gleichgeſtellt, aber es iſt nicht ſicher, ob wir daraus ſchlieſsen dürfen, daſs es in dieſen Bewegungen vorangieng, wenn ſchon es keineswegs unwahrſcheinlich iſt. Als Tyrus an Bedeutung verlor, da war Citium durch ſeine Lage wohl geeignet, ſeinen Platz als Mittelpunkt des Verkehrs zwiſchen Oſt und Weſt einzunehmen. In der Zeit Sargons (707 vor Chr.) finden wir den König von Citium unter den ſechs andern Königen von Cypern, welche dieſem aſſyriſchen Herrſcher ihre Huldigung darbringen. Dies geht aus der Keilinſchrift hervor, welche das Flachrelief einer aſſyriſchen Figur auf einer Tafel in Baſalt begleitet; dieſelbe wurde im Jahre 1846 in dem weſtlichen Weichbilde der Marina von Larnaka in einem Garten aufgefunden und befindet ſich gegenwärtig in dem Berliner Muſeum. Die Abbildung dieſer Tafel, welche ich auf Tafel I. 1 mittheile, verdanke ich der Güte des Profeſſors Lepſius, der mir eine Photographie davon überſandte. Ein König von Citium erſcheint auch unter den zehn cypriſchen Königen, welche Tribut an Afarhaddon entrichteten.[2]

Eine erhebliche Anzahl in Citium gefundener phöniciſcher Inſchriften, welche Geſenius veröffentlicht hat, ſind ein Beweis, daſs es fortdauernd der Wohnſitz von

Phöniciern geblieben iſt; und die Bereitwilligkeit, mit der es für die Perſer gegen die Griechen Partei nahm, ſcheint zu beweiſen, daſs das phöniciſche Element unter der Bevölkerung vorwaltete. Bei dieſer Gelegenheit ward es von dem Athener Cimon, dem Sohne des Miltiades, belagert, der daſelbſt ſein Leben verlor. Doch bemerkt Plutarch in ſeinem Leben Cimons, daſs die Bevölkerung Citiums ſeinem Grabe beſondere Ehrfurcht erwies, nachdem ſie durch ein Orakel während einer Hungersnoth dazu angewieſen worden war. Daſs Citium ſogar noch zu Ciceros Zeit (vergl. de finibus 4, 20) als eine phöniciſche Stadt betrachtet wurde, kann man daraus ſchlieſsen, daſs er Zeno, den Gründer der ſtoiſchen Schule, einen Phönicier nennt, worauf dieſer durch weiter nichts Anſpruch haben konnte als dadurch, daſs er in Citium geboren war, da er ſeiner Abſtammung nach ein Grieche war. Auch Suidas nennt ihn einen Phönicier. Auf den griechiſchen Theil der Bevölkerung iſt vermuthlich die Legende zurückzuführen, daſs die Stadt ihren Namen von Citia, der Tochter eines Königs von Salamis, empfangen habe; von dieſer Stadt oder dieſem Königreiche wurde Citium unter der Herrſchaft des Evagoras allmählich an Bedeutung überholt.

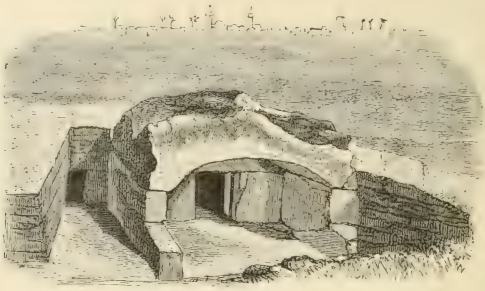
Im Jahre 391 vor Chr. ließs Citium nebſt Amathus und Soli Artaxerxes um Hülfe gegen Evagoras bitten. Der perſiſche König langte mit einer Flotte und einem Heere an. Eine Zeit lang waren die Streitkräfte einander gewachſen und gleich verderblich, bis ſchlieſslich die Flotte des Evagoras vollſtändig zerſtört wurde. In dieſer Zeit war Citium ein befeſtigter Platz von erheblichem Umfange und blieb es während der Oberherrſchaft der Ptolemäer auf der Inſel, wie aus den daſelbſt gefundenen griechiſchen Inſchriften dieſer Zeit hervorgeht; es begegnen uns in denſelben nämlich militäriſche Titel wie φρούραρχος und ἀρχισωματοφύλαξ. (Vergl. Engel 1, 106—7.)

Alexander der Grofse übertrug die Herrfchaft von Citium dem Pnytagoras; vorher war Pafiçyprus König gewefen, der, wie es fcheint, Wohlleben den Sorgen der Regierung vorzog und fein Königthum für funfzig Talente an einen gewiffen Pymatus verkaufte. Nach Pnytagoras werden als Könige von Citium Nicocreon und Pygmalion erwähnt, von denen der letztere bei der Auflöfung des Reiches Alexanders fich dem Antigonus anfchlofs. Diefer unterlag indeffen mit feiner Partei, und fo ward auch Pygmalion feines Königthums von Ptolemaeus, dem Nebenbuhler des Antigonus, entkleidet. Seit der Zeit fcheint an die Stelle der alten Könige von Citium ein militärifcher Befehlshaber getreten zu fein.

Der von Strabo erwähnte enge Hafen von Citium ift faft ganz verfchüttet, und auf den Grundmauern eines Theiles feines Dammes fteht jetzt ein franzöfifches Nonnenkloíter [Soeurs de la Charité]. Man findet noch grofse Steine, welche zu dem alten Hafendamme gehört haben, in den öftlich von diefem Kloíter gelegenen Feldern, und Ueberreíte von Stadtmauern und einer Burg befinden fich noch wenige Fufs unter der Oberfläche etwa zweihundert Schritte nordöftlich vom Kloíter. Der alte Küftenftrich wird noch jetzt durch eine fortlaufende Wellenlinie von Felfen bezeichnet, welche aus zufammengeballten und auf natürliche Weife durch die Zeit verkitteten Kiefeln befteht, von Pococke aber und andern europäifchen Reifenden irrthümlich für die Fundamente der Mauern gehalten wurde, welche die alte Stadt umgeben hätten.

Das einzige noch erhaltene Denkmal phönicifcher Baukunft ift eine Grabcapelle oder ein Grab, welches aus vier grofsen Steinen befteht, von denen der eine, als Dach dienende, die andern überragt und fo eine Art Säulenhalle bildet. Die Eingeborenen nennen diefes Grab Phaneromene (φαερωμένη), und die griechifchen

Bauern pflegen hineinzugehen und im Innern Kerzen und Lampen zur Ehre der *Panagia*, der heiligen Jungfrau, anzuzünden.



Die Phaneromene.

Auf einem niedrigen Hügellande, welches ſich weſtlich von der Marina über dem Salzſee erhebt, ſind während der letzten zwanzig Jahre von Zeit zu Zeit eine Anzahl kleiner Terracotta-Figuren gefunden worden, von denen man einige, freilich ſehr fragmentariſche, im Muſeum von New-York und im Britiſchen Muſeum ſehen kann. Die typiſche Figur, welche dieſe Terracotten darſtellen, iſt eine ſitzende Gottheit in faltigem Gewande und mit einer hohen Krone (*ſtephanos*), die mit Roſetten und Sphinxen in der Form einer goldenen, in Curium gefundenen, Sphinx (Tafel LVIII) oder, wie einmal in einem Exemplare im Britiſchen Muſeum, mit der Figur einer tanzenden Mänade reich verziert iſt. Von dem Hinterkopfe hängt ein Schleier herab. In dem auf Tafel I. 2 abgebildeten Specimen, welches $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch iſt, wird die Figur auf jeder Seite durch eine weibliche Geſtalt, deren jede einen Korb hält, unterſtützt. Nimmt man die mittlere Figur für Aphrodite, ſo dürften die beiden Begleiterinnen entweder, wie auf einer gemalten griechiſchen Vaſe im Britiſchen Muſeum, auf der die Namen beigeſchrieben ſind, Euno-

mia und Paidia fein oder fonftige Gefährtinnen, wie Peitho, die manchmal in Kunftwerken in ihrer Begleitung dargeftellt werden. Andrerfeits läfst uns die hohe Krone und die zur Bruft erhobene Hand an die Göttin Demeter denken, deren Dienft bekanntermafsen auf der Infel exiftiert hat und mit einem fehr berühmten Fefte verbunden war. Diefe Annahme wird durch zwei hier in der Nähe entdeckte Infchriften zur Ehre der Demeter Paralia, welche hier einen Tempel gehabt zu haben fcheint, beftätigt. Im Britifchen Mufeum befindet fich das Bruchftück einer augenfcheinlich den gleichen Gegenftand darftellenden Gruppe in Terracotta aus Dali; aber nur eine der unterftützenden Figuren ift erhalten und die Göttin felbft ift ohne Kopf. Unter den Terracotta-Figuren, die hier gefunden wurden, befand fich auch eine Anzahl anderer weiblicher Figuren, von denen einige fitzend, andere ftehend waren, und ferner viele rohe, groteske Geftalten, grofsentheils mit einem Tamburin oder einer Leier in der Hand. (Tafel I. 5, 6.) Eine unter diefen Figuren ift bemerkenswerth, da fie vielleicht das Bildnifs eines Philofophen ift (Tafel II. 1).

Die Schönheit des Thones und die allgemeine künftlerifche Ausführung diefer Terracotten, befonders der Gruppen der fitzenden Göttin, macht es weniger wahrfcheinlich, dafs fie das Werk einheimifcher cyprifcher Künftler waren, als dafs fie aus Griechenland, namentlich aus Athen, eingeführt wurden. Zwifchen diefer Stadt und Cypern beftand im vierten Jahrhundert vor Chr. ein reger Verkehr; und diefer Periode griechifcher Kunft fcheinen die erwähnten Figuren anzugehören. Wären fie auf Cypern entftanden, fo würden wir in ihnen irgend eine locale Eigenthümlichkeit, z. B. hinfichtlich der Gewandung, zu finden erwarten, wie es bei den Terracotten aus Tanagra in Böotien der Fall ift. Dem ift aber nicht fo. Zufammen mit diefen, einer

guten Kunſtperiode angehörigen, Terracotten und mit den zahlreichen roh gearbeiteten Figuren, meiſtens von Muſikanten, fand ich auch eine Anzahl anderer, welche eine ägyptiſche Göttin mit Kuhkopf und ſtark entwickelten Brüſten darſtellen. (S. Tafel I. 7.)

Ein bedeutender Archäologe, der Larnaka 1867 beſuchte, iſt der Anſicht, daſs dieſe Funde aus einer Töpferei herrühren; aber nach ſorgfältiger Prüfung kam ich zu der Ueberzeugung, daſs ſeine Theorie unhaltbar iſt und daſs die Terracotten vielmehr zu einem Tempel gehört haben; und auf dem Kamme des Erdhügels entdeckte ich in der That nach einigen Jahren Grundmauern mit Stücken *al fresco* bemalten Putzes und zwei kleine Marmorſockel mit der Inſchrift ΔΗΜΗΤΗΡ ΠΑΡΑΛΙΑ auf beiden, wie ich bereits anführte.[3] Ehe der Hafen von Citium verſchüttet wurde, muſs dieſer Hügel ſehr nahe am Meere gelegen geweſen ſein; und der Zuname *Paralia* oder „Beſchützerin der Meeresküſte“, den man der Göttin gab, war ſomit ein angemeſſener. Ein anderer Grund, der mich zu der Annahme bewegt, daſs hier ein Tempel und keine Töpferei geſtanden hat, iſt die Menge der Gräber, welche ſich in der Nähe ringsumher befinden und die meiſt, wenn nicht alle, derſelben Periode wie die Terracotten angehören; das heiſst, dem vierten vorchriſtlichen Jahrhundert.

Auf dieſem Hügel begann ich 1866 noch durchaus als Dilettant die Ausgrabungen, welche ſich ſpäterhin zu ſehr ernſtlichen Unternehmungen geſtalten und über alle Theile der Inſel erſtrecken ſollten. Während meines Aufenthalts in Larnaka habe ich mehr als 3000 meiſt auf der weſtlichen Seite der Marina aufgefundene Gräber unterſucht; aber mit ſehr wenigen Ausnahmen, wie ſich herausſtellte, gehörten ſie der griechiſchen Periode vom vierten vorchriſtlichen bis zum zweiten nachchriſtlichen Jahrhundert an; es waren

fämmtlich einfache Löcher, welche in Form eines Ofens in der Erde ausgehöhlt waren.

Die Gräber, welche den Sarcophag und die Alabaftervafen enthielten.

In einem Grabe, welches einige hundert Schritte nördlich von der erwähnten phönicifchen Grabcapelle liegt, entdeckte ich einen vorzüglich erhaltenen, fehr grossen Sarcophag aus weifsem Marmor, deffen Deckel am Kopfende einen weiblichen Kopf mit langen Locken darftellt (Tafel II. 3). Die Aehnlichkeit diefes Sarcophags mit den im Louvre befindlichen phönicifchen Sarcophagen aus Sidon ift fehr auffallend. Zwei derfelben wird man in Longpériers „Musée Napoléon III.“. pl. 16. 17. abgebildet finden. Ein fehr ähnlicher Sarcophag aus Sidon befindet fich auch im Britifchen Mufeum, und ein anderer, von mir in Amathus gefundener, fteht noch eingepackt in dem „Metropolitan Museum of Art“ in New-York.

In einem andern Grabe, welches faft an das den marmornen Sarcophag bergende anftiefs, wurden zwei grofse Alabaftervafen mit ihren Deckeln aufgefunden. Auf einer diefer auf Tafel III. 1, 2. abgebildeten Vafen ift eine aus wenigen Buchftaben beftehende phönicifche Infchrift eingegraben. (Siehe den Anhang der phönicifchen Infchriften, No. 25.)

Ein anderer Sarcophag ward in einem Felde gefunden, welches unter dem die Terracotta-Figuren enthaltenen Hügel liegt; derfelbe ift augenfcheinlich aus fpäterer Zeit. In den zwifchen der Marina und dem eigentlichen Larnaka liegenden Feldern, in der Nähe der Wafferleitung, fand ich ein architectonifches Fragment aus weifsem Marmor mit einem Flachrelief, welches anfcheinend den Silenus darftellt, wie er eine Mänade gefafst hält (Doell. Die Sammlung Cesnola, No. 833, Taf. VII. 14), und eine verftümmelte Statue, vielleicht des Ganymed mit dem Adler, gleichfalls in weifsem Marmor.

Ein anderer Tempel hat auf einem kleinen Vorfprunge in Südweften des Salzfees geftanden; in feiner Nähe befindet fich eine von den Muslimen fehr heilig gehaltene türkifche Mofchee, welche den Sarg enthält, in dem die Milchfchwefter Fatimas, der Tochter des Propheten Muhammed, beftattet gewefen fein foll.[1] In einer Tiefe von 19 Zoll fand ich mehrere Bruchftücke weifser Marmorfchalen und Paterae mit phönicifchen Infchriften auf ihrem Rande.

Die Grundlagen diefes phönicifchen Tempels fanden fich $3^1/_2$ Fufs unter der Oberfläche; ebenfo Theile des Pflafters aus grofsen Quadern von Kalkftein derfelben Form, die noch heute in Cypern üblich ift, nur viel gröfser. Eine vollftändig erhaltene mafs 3 Fufs 9 Zoll in der Länge und 3 Fufs 4 Zoll in der Breite und war faft 4 Zoll dick. Die Grundlagen wurden zerbrochen vorgefunden und waren zuvor von Steingräbern zerftört worden. In einem der Gräber, welche zwifchen diefem Tempel, der auf einem kegelförmigen Hügel ftand, und der die Terracotten enthaltenen Anhöhe liegen, aber näher an der letzteren, entdeckte 1870 einer meiner Ausgräber mit feinen Gefährten eine Bronzevafe, welche oben mit einem bleiernen Deckel verfchloffen war. Als aus einem

Bruche des Gefäfses einige Goldmünzen hervorrollten, entftand unter den Gräbern eine Balgerei, und thörichterweife befchädigten fie dasfelbe in unerfetzlicher Weife. Sie fanden darin 990 Statere Philipps und feines Sohnes Alexander.[5]

Nach einigen Verfuchen in der Nachbarfchaft von Larnaka bereifte ich den Süden Cyperns an der Küfte entlang. Als ich die Stätten von Amathus und Paphos und andere Oertlichkeiten in ihrer Nähe befuchte, kam ich zu dem Schluffe, dafs, wenn ich über hinreichende Mittel zu verfügen hätte, ich einige diefer Ruinen mit guter Ausficht auf Erfolg durchforfchen könnte. Ich unterbreitete den von mir gehegten Plan einigen meiner Bekannten in Europa fowohl als in Amerika, aber niemand fchien geneigt zu fein, an einem fo zweifelhaften und koftfpieligen Unternehmen Theil zu nehmen. Ich hatte fchon faft die Hoffnung aufgegeben, meine Forfchungen fortfetzen zu können, als fich ein Zwifchenfall ereignete, der fie für immer abzufchneiden fchien, aber fchliefslich gerade das Gegentheil zur Folge hatte.

Der Kaimakam oder Gouverneur von Larnaka verhaftete eines Tages zwei meiner Ausgräber, ohne mich vorher, wie es Sitte ift, von feiner Abficht zu benachrichtigen. Ich fprach fogleich bei ihm vor, um eine Aufklärung von ihm zu erbitten; in anmafsender Weife gab er mir zu verftehen, dafs Ausgrabungen ohne einen Firman ftreng verboten wären. Ich erwiderte, dafs die Nothwendigkeit eines Firmans, um auf Cypern auszugraben, eine Neuerung fein müfste, da ich vorher darüber nichts vernommen hätte.[6] „Das geht mich nichts an", fagte er; und keine Ueberredungen meinerfeits konnten ihn beftimmen meine beiden Leute, die er willkürlich mehrere Tage lang ohne jeden Urtheilsfpruch gefangen hielt, in Freiheit zu fetzen. Wenn man bedenkt, dafs die wegen kleiner

Vergehen Gefangenen auf Cypern für ihre eigne Beköſtigung ſorgen oder darben müſſen und daſs ihre Familien für ihren Unterhalt nur auf ihre tägliche Arbeit angewieſen ſind, ſo begreift man leicht die Härte und Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens. Seit dem Tage hegte ich einen Groll gegen den Kaimakam von Larnaka, Genab Effendi, und ich gelobte es ihm zu vergelten, wenn ſich eine geeignete Gelegenheit böte, und auf die ſollte ich nicht lange warten. Eines Morgens kam ein angeſehener Türke der Marina und bat mich, ihn für den erledigten Poſten eines amerikaniſchen Conſulargardiſten anzuſtellen, indem er mir auseinanderſetzte, daſs der Kaimakam ihm perſönlich übel wolle und geſchworen habe, ihn für den militäriſchen Dienſt ausheben zu laſſen. Ich war erfreut, ſo bald eine Gelegenheit zur Ausgleichung meiner Rechnung mit Genab Effendi gefunden zu haben und ſtellte Muſtafa Feſſi unverzüglich als ordentlichen, privilegierten amerikaniſchen Beamten an. Der Kaimakam gerieth in groſse Wuth, als er von dieſer Anſtellung hörte, aber wie ein echter Türke machte er mir alsbald einen Beſuch und verſuchte in ſeiner freundlichſten Weiſe mich zu bewegen, eine andere Wahl zu treffen. Er verſprach, ſich nie wieder um meine Ausgrabungen zu bekümmern, wenn ich nur einen andern Mann anſtatt Muſtafas anſtellen wollte; aber ich lachte ihn aus und weigerte mich entſchieden einen andern anzunehmen.

Genab Effendi beredete jedoch ſeinen Vorgeſetzten, den Generalgouverneur der Inſel, ſo erfolgreich, daſs der letztere ganz *à la turque* ohne die geringſte Berechtigung verweigerte, Muſtafa als meinen Conſular-Kawaſſen anzuerkennen, und mir ſchrieb, ich müſſe eine andere Perſönlichkeit auswählen. Ich entgegnete, daſs ich durch die beſtehenden Beſtimmungen, welche von der Pforte erlaſſen und von den fremden Geſandtſchaften in Conſtantinopel

ſanctioniert ſeien, das volle Recht hätte zu meinen Conſularbeamten zu wählen, wen ich wollte, und daſs ich entſchieden bei meiner Wahl beharren und Muſtafa vor Seiner Excellenz, ſeinem Kaimakam oder ſonſt jemandem beſchützen würde.

Vier Monate vergiengen und ich dachte, man habe die Sache fallen laſſen, wie es bei den Türken oftmals zu geſchehen pflegt, aber ich hatte mich geirrt. Eines Tages um jene Zeit, als Muſtafa von mir in einer amtlichen Angelegenheit ausgeſchickt war, ward er von der türkiſchen Polizei in ein amerikaniſches Lagerhaus getrieben, daſelbſt gewaltſam ergriffen und als ein Deſerteur der türkiſchen Armee eingeſteckt.

Meine Collegen ſowohl als die ganze Inſel waren geſpannt, was ich nun in der Sache thun würde und ob es mir gelingen würde meinen Kawaſſen Muſtafa zurückzubekommen. Um einer bloſsen Förmlichkeit zu genügen, verlangte ich vom Kaimakam ſofort die Herausgabe meines Dieners, aber, wie ſich vorausſehen lieſs, ohne Erfolg. Dann reclamierte ich ihn unter Proteſt von dem Generalgouverneur von Cypern — gleichfalls vergeblich. Es war keine Zeit zu verlieren, und ich nahm den erſten Dampfer nach Conſtantinopel, um meine Klage dem Mr. Edward Joy Morris, unſerm amerikaniſchen Miniſter bei der Pforte, vorzulegen, indem ich ihm den ganzen Fall auseinanderſetzte. Er billigte vollſtändig das Verfahren, welches ich eingeſchlagen hatte, und verſprach meine Reclamationen aufs kräftigſte zu unterſtützen, und er hat Wort gehalten.

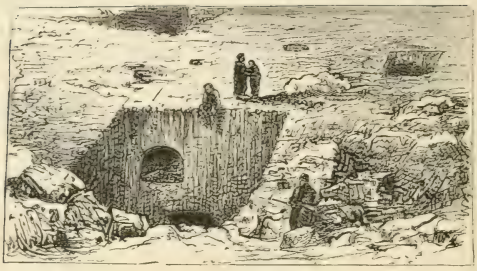
Die Satisfaction, welche ich verlangte, war den Türken in Conſtantinopel ſehr unbequem, und der Groſsweſir, Aali Paſcha, hoffte ſie dadurch zu umgehen, daſs er vorſchlug, eine gemiſchte Commiſſion zur Unterſuchung der Wahrheit meiner Behauptungen

nach Cypern zu entſenden, welchen Vorſchlag Mr. Morris und ich bereitwilligſt annahmen. Die türkiſchen Beamten vertrauten auf die gewöhnliche Entſtellung ihrer Untergebenen in ähnlichen Fällen, um ihre Sache aufrecht zu erhalten; aber die geſchickte Art, in welcher der amerikaniſche Bevollmächtigte Mr. Auguſtus J. Johnſon, der damalige Generalconſul in Beirut, die Angelegenheit führte, veranlaſste eine Entſcheidung durchaus zu meinen Gunſten. Die rechtzeitige Ankunft zweier amerikaniſcher Kriegsſchiffe in der Bucht von Larnaka, welche mit dem von Mr. Morris an die Pforte geſchickten Ultimatum zuſammentraf, daſs, wenn eine Woche nach der Entſcheidung die verſprochene volle Genugthuung nicht gegeben ſei, die amerikaniſche Flagge geſtrichen werden würde, zwang die ottomaniſche Regierung, alle unſere Forderungen zu gewähren und amtlich anzuerkennen, daſs die Behörden auf Cypern willkürlich gehandelt und den amerikaniſchen Conſul wider Willen (!) beleidigt hätten. Die empfangene Genugthuung beſtand in Folgendem: 1. Genab Effendi ſoll ſeines Amtes als Gouverneur von Larnaka entſetzt und für immer zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes unter der ottomaniſchen Regierung untauglich erklärt werden; 2. Muſtafa Feſſi ſoll ausgeliefert und als amerikaniſcher Conſulargardiſt amtlich anerkannt werden; 3. die Feſtung Larnaka ſoll die amerikaniſche Flagge mit 21 Schüſſen ſalutieren; 4. dem amerikaniſchen Dragoman ſoll eine Entſchädigung von 10,000 Piaſtern bezahlt werden, weil die türkiſche Polizei ungeſetzlich und ohne Erlaubniſs des amerikaniſchen Conſuls ſein Gehöft betreten hat; 5. der Generalgouverneur von Cypern ſoll dem amerikaniſchen Conſul für das Verſehen, welches er verſchuldet hat, in einem amtlichen Schreiben ſein Bedauern ausdrücken.

Es ward ferner zwiſchen dem Groſswefir und dem amerikaniſchen Miniſter ausbedungen und verab-

redet, dafs der Generalgouverneur nach Erledigung der Angelegenheit auch von der Infel entfernt und anderswohin verfetzt werden follte; in der That traf einen Monat fpäter aus Conftantinopel ein neuer Pafcha ein, um feine Stelle einzunehmen. Nach diefer rauhen, aber heilfamen Lection wurden die türkifchen Behörden diefer Infel in ihrem Benehmen gegen den amerikanifchen Conful äufserft höflich, wodurch fie mich gar oft an ein Sprichwort ihres Volkes erinnert haben: „Küffe die Hand, die du nicht abhauen kannft.“

Ich kann daher mit Vergnügen erklären, dafs während der zehn Jahre, die ich in Cypern nach jenem Ereigniffe verblieb, keine Handlung der Türken mir jemals ernftlichen Grund zur Klage gab; und mit der Ausführung des Planes umfangreicherer Forfchungen auf der Infel, den ich entworfen hatte, wurde einige Monate fpäter unabhängig von aller äufseren Hülfe begonnen, indem ich mein ganzes Vermögen an das Unternehmen wagte.



Die doppelte Gräberreihe in Dali.

ZWEITES CAPITEL.

Die grofse Hitze, welche während der Sommermonate ungeachtet der Land- und Seebrifen, welche fie einigermafsen mildern, in Larnaka herrfcht, macht die Stadt für Europäer in diefer Jahreszeit faft unbewohnbar; diefe fowohl als die Eingeborenen, deren Mittel es erlauben, flüchten fich bis Ende September an ein fchattiges Plätzchen im Innern.

Kurz nach meiner Angelegenheit mit den Ortsbehörden rief mich der Tod eines nahen Anverwandten nach Italien, und als ich im Herbfte zurückkehrte, fand ich, dafs meine Familie von der Hitze aufserordentlich gelitten hatte. Ich befchlofs deshalb einen paffenden Wohnfitz auf dem Lande zu fuchen, der uns während diefer fchlimmen Monate als Zufluchtsort dienen könnte. Bei Gelegenheit eines Befuchs in Nicofia, der Hauptftadt der Infel, hatte ich eine Nacht in dem Dorfe Dali [Δάλι] verbracht, welches ungefähr auf halbem Wege zwifchen Nicofia und Larnaka liegt, und in feiner Umgebung einen Hain von Citronen- und Orangenbäumen bemerkt, in welchem ein weifses Hüttchen mit mehreren Nebenbauten verfteckt lag. Nachdem auch meine Gattin diefen Platz befucht hatte, befchloffen wir ihn in eine

angenehme Sommerwohnung zu verwandeln und bewogen den Eigenthümer bald, ihn uns für die heifse Jahreszeit gegen einen geringen Miethzins abzutreten. Hierzu verftand er fich um fo eher, als die Bauern vom Juni bis zum September faft gänzlich aufserhalb des Hauíes leben. da während diefer Monate felten ein Tropfen Thau und faft nie ein Tropfen Regen fällt. Sie ftellen ihre Betten unter die Bäume und bedienen fich der Zweige derfelben als Wäfchefchrank und Speifekammer. Oft breiten fie ein Tuch auf dem Boden aus. um ihre Kinder darauf fchlafen zu laffen, da fie verfichert find, dafs weder Feuchtigkeit noch Gewürm das Kind in Gefahr bringt, denn Dali ift von fchädlichen Thieren wunderbar frei. Ein anderer Grund, der mich in meiner Wahl Dalis zum zeitweiligen Wohnfitze beftärkte, war der Umftand, dafs ein alter griechifcher Bauer namens Hadfchi Jorgi mir aus diefem Dorfe von Zeit zu Zeit Sculpturenfragmente gebracht hatte, die mich höchlich intereffierten.

Diefer ländliche Flecken wurde alfo mehrere Jahre hindurch unfere Sommerwohnung. Er war von fechs Morgen Land eingefchloffen. die mit Alleen von Citronen- und Orangenbäumen und mit der beliebten Aprikofenart *Kaischá* bepflanzt waren. deren Blüten einen fehr lieblichen Duft verbreiteten. Zwei herrliche Wallnufsbäume breiteten ihren Schatten über einen uralten Brunnen (*alakati*)[1] und dehnten ihn bis über unfere Veranda aus. wo wir Tags lefend, fchreibend und plaudernd fafsen, während eine frifche Brife Stunde für Stunde durch die langen grünen, mit köftlicher Frucht behangenen Alleen wehte. Ein kleiner Bach reinften Waffers aus kalten Quellen fchlängelte fich unter den Wallnufsbäumen hin. deren breite, laubreiche Zweige die Decke unferes Wohnzimmers bildeten; von einem Haufen roher Steine gehemmt, ftürzte er fich cascadenartig über fie hin in ein ausgehöhltes Becken, indem er uns zugleich als Wein-

kühler und Springbrunnen diente. Wir nahmen bald die Haushaltungsmanier der Bauern an und hiengen unſere Tellerkörbe und Tiſchwäſche unter den Bäumen auf; und indem wir die einheimiſchen dicken Matten ausbreiteten und einen hölzernen Speiſetiſch und einige rohe Stühle aufſtellten, richteten wir bald einen Speiſefaal her, in dem unſere türkiſchen Diener uns eben ſo aufmerkſam bedienten wie in einem Prunkgemache, wenn auch nicht ganz mit derſelben Förmlichkeit.

Ein in der Nähe aufgeſchlagenes Zelt ward das Boudoir meiner Frau und meiner kleinen Töchter, die ſie regelmäſsig im Engliſchen unterrichtete; etwas weiterhin bildeten einige türkiſche Teppiche und Diwane das Empfangszimmer für die vornehme Welt von Dali: dieſe beſtand aus einem alten Kadhi, drei wohlhabenden Türken aus Potamia, welche das, was ehemals ein königlicher Palaſt und der Sommerwohnſitz der Königinnen der Dynaſtie Luſignan geweſen war, bewohnten, und einem ungelehrten griechiſchen Prieſter.

Dali iſt auf dem weſtlichen Ufer eines Armes des alten Pediaeusfluſſes, der jetzt gewöhnlich nur noch im Winter Waſſer führt, im Mittelpunkte einer keineswegs ausgedehnten, aber ſehr maleriſchen Ebene erbaut. Eine dreifache Hügelreihe umſchlieſst es faſt und ſchützt es vor der unmäſsigen Sommerhitze. Nach der groſsen Zahl von Gräbern, welche ich auffand, möchte es ſcheinen, daſs das alte IDALIUM (Ἰδάλιον) von gröſserer Ausdehnung geweſen ſei, als man nach den erhaltenen Berichten, in denen es faſt ausſchlieſslich wegen ſeines Venustempels und ſeines anmuthigen Haines erwähnt wird, anzunehmen geneigt iſt. Virgil (Aeneis 1, 691) läſst die Venus den Ascanius zu den idaliſchen Gefilden mit ihren lieblichen Düften und angenehmen Schatten geleiten. Adonis ward erſchlagen, als er auf den idaliſchen Hügeln jagte. Nach Plinius ſoll die Stadt klein geweſen ſein, doch bezieht ſich dieſe Angabe vielleicht

nur auf ihren Zuftand zu feiner Zeit. Ihre Gründung ward einem Könige Chalcanor zugefchrieben, und es knüpfte fich an diefes Ereignifs eine phantaftifche Ableitung des Namens Idalium von εἶδον ἄλιον (ἥλιον); Chalcanor, wurde nämlich erzählt, fei durch einen Orakelfpruch angewiefen worden, eine Stadt auf der Stelle zu gründen, wo er zuerft die Sonne aufgehen fehen würde.[2]

Graf de Vogüé, glaube ich, erkannte Dali als die Stätte der phönicifchen Stadt Idalium während feiner Forfchungen auf Cypern im Jahre 1862. Diefe Ausgrabungen wurden hernach von dem franzöfifchen Conful auf Cypern und Herrn Peretie, dem wohlbekannten Numismatiker in Beirut, gemeinfchaftlich mit Cefare Mattei, einem Eingeborenen aus Larnaka, in kleinerm Mafsftabe und mit mittelmäfsigem Erfolge fortgefetzt. Graf de Vogué erklärte in einem, fpäter in der „Revue archéologique" vom October 1862 erfchienenen, Briefe an Erneft Renan, dafs in Dali nichts mehr zu finden fei. Glücklicherweife faften weder Mr. Lang noch ich diefe voreiligen Schlüffe ernft auf; andernfalls wäre viel werthvolle Belehrung über das Eiland, welche jener aus einem Tempel und ich aus etwa 15,000 Grüften ans Tageslicht holte, noch begraben geblieben.

Tags nach unferm Einzuge in Dali befuchte ich die Stelle, wo der Bauer Hadfchi Jorgi die Sculpturenreffe gefunden hatte, von denen ich gefprochen habe, und ich bemerkte, dafs er fie nur aus einem bei früheren Ausgrabungen aufgeworfenen Schutthügel hervorgezogen hatte, und dafs fich dort nichts mehr fand. Dann ritt ich weiter und befah ein altes Grab, welches vor einem Jahre von mehreren Dorfbewohnern, die nach Bauffeinen fuchten, geöffnet worden war. Sie hatten daraus einige kleine Terracotta-Vafen hervorgeholt, welche fie ihren Kindern als Spielzeug gaben, während fie zwei andere von beträchtlicher Gröfse zurückliefsen, damit ihre Be-

ſeitigung nicht zur Kenntniſs des Kadhis käme und ſie zur Strafe eingeſteckt würden. Da ich dieſe Vaſen zu ſehen wünſchte, liefs ich die Erde zum zweiten Male entfernen, was leicht gethan war, da das Grab am Abhange eines niedrigen Hügels und nur 3 Fuſs 4 Zoll tief lag. Ich gieng hinein und fand zwei groſse Vaſen in einer archaiſchen Form, dergleichen ich vorher nicht geſehen hatte (Taf. V. 1). Man verſicherte mich, daſs dies Grab bei ſeiner Entdeckung bis oben hin mit Erde angefüllt geweſen ſei. Die frühere Stellung dieſer Vaſen konnte ich nicht mehr beſtimmen, da ſie vorher umgedreht und verſetzt worden waren.

Nachdem ich die Dali umgebenden Felder zwei Wochen lang ſorgfältig nach jeder Richtung hin geprüft hatte, ward ich vollſtändig überzeugt, daſs im Süden und Weſten der Stadt eine ausgedehnte Necropole läge, vermuthlich die alte Begräbniſsſtätte von Idalium, deren Gräber niemals zuvor berührt waren. Deshalb pachtete ich etwa dreiſsig Morgen dieſes Landes und ward in dieſen Angelegenheiten durch Herrn Cosma, einen angeſehenen Einwohner Dalis und langjährigen Dragoman des niederländiſchen Conſuls auf Cypern, erheblich unterſtützt. Dann wandte ich mich an unſern Miniſter, Mr. Edward Joy Morris in Conſtantinopel, indem ich ihm darlegte, daſs ich eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben glaubte und dieſelbe gründlich zu verfolgen wünſchte. Freundlichſt benutzte er ſeinen groſsen Einfluſs bei der Hohen Pforte und erlangte für mich den nothwendigen Firman, der mich ermächtigte, meine archäologiſchen Forſchungen auf der Inſel zu verfolgen; und dieſen hat er nach Ablauf jedes Jahres, ſo lange als er in Conſtantinopel blieb, regelmäſsig erneuert.

Das Glück hat mich in den elf Jahren meines Aufenthaltes auf Cypern als Conſul dadurch ſehr begünſtigt, daſs ich in unſern Vertretern bei der Pforte

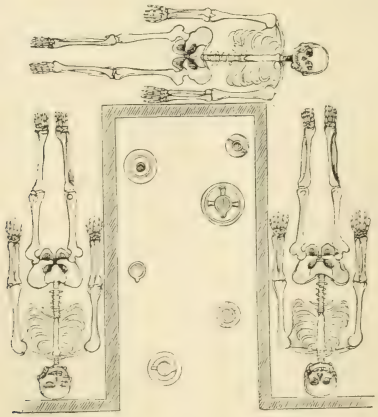
Herren von hoher Bildung und claſſiſcher Erziehung traf, welche meine Arbeit verſtanden und ſchätzten und mir mit Vergnügen ihre volle moraliſche und amtliche Unterſtützung gewährten, ohne welche meine Forſchungen niemals weder ſo ausgedehnt, noch ſo erfolgreich hätten ſein können. Meinem vortrefflichen Freunde, Mr. George H. Boker, habe ich beſonders meinen Dank abzuſtatten für die vielen Vergünſtigungen, welche ich von ihm, als amerikaniſchem Miniſter in Conſtantinopel, empfieng. Mehr als einmal war er, wie er mir ſcherzweiſe ſchrieb, genöthigt, „den amerikaniſchen Adler in den Schwanz zu kneifen“, um die Türken zu dem zu zwingen, was ich verlangte. Als er mir einſtmals eine Erneuerung meines Firmans ſandte, ſchrieb er mir, da er von der Ausdehnung meiner Ausgrabungen unterrichtet war, wie folgt: „Ich ſehe, mein theuerer General, daſs Sie eines Tages die ganze Inſel mit den Löchern, die Sie überall bohren, zu verſenken beabſichtigen; retten Sie, bitte, ehe Sie das thun, wenigſtens die Archive des amerikaniſchen Conſulates.“

Ich begann meine Ausgrabungen auf dem Felde, auf welchem ſich die vorhin erwähnte Gruft befand. Dieſes Feld ſenkt ſich ſanft gegen das Dorf ab, von einem Maſtoid oder bruſtförmig geſtalteten Hügel, auf dem vor Jahren eine auf beiden Seiten mit cypriſchen Characteren beſchriebene Bronzetafel gefunden worden war. Dieſes in philologiſcher Hinſicht hochwichtige Denkmal ward vom Duc de Luynes gekauft und von ihm der Bibliothèque Nationale in Paris vermacht.[3]

Das Feld, von welchem ich rede, iſt etwa zweihundert Schritte weſtlich von Dali gelegen. Die Tiefe der Gräber betrug im Durchſchnitte nur 5 bis 8 Fuſs; ſie hatten alle die gleiche Form, das heiſst, eine halbkreisförmige Höhlung, die horizontal in die Erde eingeſchnitten war und ungefähr 8 Fuſs im Durchmeſſer

weit war. Angefeuchteter Lehm mit ausgedrofchenem Stroh war verwandt worden, um den Wänden und dem Dache der Höhle Feftigkeit zu geben, fo dafs er

die Erde am Einfturze hinderte. Eine 1 1/2 Fufs hohe Platform aus ungebrannten Ziegeln war ferner um ihre innere Grundfläche gebaut. Die Weite übertraf in keinem Falle die Höhe. Auf diefe Platform ward der Todte gelegt, mit beftändig dem Eingange zugewandten Kopfe. Diefe ofenartigen Gräber waren meiftens für drei Leichen beftimmt; in vielen bemerkte man jedoch nur die Ueberrefte von zweien, von denen die eine rechts, die andere links vom Eingange lag. War



das letztere der Fall, dann wurden die Todtenvafen und andere Leichengegenftände, welche die Ausftattung des Grabes bildeten, regelmäfsig auf den leeren Theil

der Platform gefetzt, welche der Thür gegenüber lag; wenn aber alle drei Seiten eingenommen waren, fo wurden die Gegenftände auf den Boden zu Häupten jedes Leichnams niedergefetzt. In einigen wenigen Fällen fand fich ein unter den Kopf gelegter, umgeftürzter irdener Teller, welcher dem Todten als Kopfkiffen diente. Es verfteht fich leicht, dafs derartige Gräber, nur aus Erde gemacht, nicht fehr haltbar waren; es fanden fich denn auch viele eingefallene, deren fämmtlicher Inhalt zerbrochen war. Doch ift eine fehr grofse Anzahl unverfehrt geblieben, obfchon alle Gräber bis auf wenige Zoll vom Dache mit feiner Erde angefüllt waren, die durch ihre poröfen Wände gefickert war. Diefer Erde ift die wunderbare Erhaltung der Vafen zuzufchreiben, weil fie die Todtengeräthe nach und nach füllte und einfchlofs; denn indem fie fo allmählich durchdrang, war der Inhalt diefer Gräber nach Verlauf von vielen Jahren gleichfam feft verpackt und in faft fo vollkommener Weife erhalten, wie er zuerft unter die Erde gebracht war.

Gegen Ende des Sommers hatte ich mehrere hundert Gräber geöffnet; fie trugen alle denfelben Charakter und waren meiner Meinung nach phönicifch. Ich bemerkte, dafs die Gräber defto tiefer lagen, je mehr wir gegen den Hügel vorrückten; folglich konnte der Abhang nicht exiftiert haben, fo lange das Feld als Begräbnifsplatz gebraucht wurde. Bis dahin hatte ich nichts gefunden, was mir rein griechifch erfchienen wäre. Die Vafen in den mannigfaltigften Formen hatten eine blafsgraue Farbe und waren meiftens mit concentrifchen Kreifen und anderen geometrifchen Zeichnungen gefchmückt (vergl. Tafel V. 2; VII.); diefelben waren in bräunlicher Farbe, vermuthlich aus Umbra-Erde, die fich auf Cypern in grofsen Maffen findet, gemalt; diefe Farbe widerftand felbft der Wirkung der im Waffer gelöften Hydrochlorfäure, woraus her-

vorgeht, dafs diefelbe aufgelegt wurde, ehe das Gefäfs gebrannt war.

Bei vorfchreitender Arbeit fanden wir eines Morgens die Gräber nicht wie bisher in einer Tiefe von 9 und 10 Fufs, fondern nur ungefähr 3½ Fufs tief, und zu meinem Erftaunen bemerkte ich, dafs, obwohl ihre Form und Gröfse die nämlichen blieben, ihr Inhalt ein von dem frühern gänzlich verfchiedener war. Es fanden fich keine irdene Vafen mehr, fondern Gegenftände aus Glas von fchönen Regenbogenfarben, welche fich in Folge ihrer Verwitterung gebildet hatten. Vertreten waren da die Formen der Amphorae, Lecythi, Teller, Becken, Ringe, Armbänder, Amulette, Perlenfchnüre und dergl. (Taf. VIII).

Es fanden fich auch einige goldene Schmuckgegenftände, wie Ohrringe in der Form eines Fruchtabfchnittes (?) oder eines Halbmondes und Goldblätter, welche als Todtendiademe gedient hatten (vergl. Taf. VI). In einigen Fällen hiengen Bruchftücke diefer Diademe noch an den zerbrochenen Schädeln.

Immer fand man eine und manchmal mehrere Terracotta-Lampen. Einige derfelben waren ohne Zweifel aus Italien eingeführt, da nicht nur der Thon derfelben dem der in Rom gefundenen Lampen ähnlich war, fondern etliche fogar den Namen des Töpfers: FAVSTI auf der Rückfeite eingeprägt zeigten; der gröfere Theil war jedoch auf der Infel und vermuthlich in Dali verfertigt; auf einigen derfelben fanden fich griechifche Namen, augenfcheinlich eingekratzt, nachdem die Lampen gebrannt waren (Taf. V. 3).

Länger als drei Wochen fand ich nur diefe Grabart, in der fich diefelben Gegenftände, welche deutlich die griechifch-römifche Periode erkennen liefsen, wiederholten. Idalium hatte ja freilich in fpäterer Zeit eine gemifchte Bevölkerung befeffen, und es war fehr wahrfcheinlich, dafs Begräbnifsplätze für zwei

verſchiedene Stämme vorhanden wären; aber ihre Nähe an einander war ungewöhnlich und mir eine Zeit lang unerklärlich. Als ich aber die Vaſen, die Terracotta-Idole u. ſ. w. in den erſten Gräbern betrachtete und ſie mit den Gegenſtänden aus den letzteren verglich, ward ich überzeugt, daſs die beiden Necropolen nicht zur ſelben Zeit in Gebrauch geweſen waren und auch nicht geweſen ſein konnten. Die Terracotta-Vaſen und die kleinen Bildniſſe der Venus, von denen einige den die Mylitta darſtellenden auf babyloniſchen Cylindern glichen, waren ohne Zweifel um viele Jahrhunderte älter als die Glasgegenſtände in den andern Gräbern. Da fiel mir ein, daſs, da der Abhang augenſcheinlich nach der Zeit der phöniciſchen Gräber entſtanden war, ich vielleicht die Fortſetzung derſelben unter den andern finden möchte, und ich irrte mich nicht. Wir kehrten an die Stelle zurück, wo die erſten griechiſch-römiſchen Gräber zum Vorſchein gekommen waren, und $2\frac{1}{2}$ Fuſs unter denſelben fanden wir die ununterbrochene Reihe der phöniciſchen Gräber.

Nun begegnete ich einer andern Schwierigkeit; die Thüren der unteren Gräber fielen nämlich ſehr ſelten mit denen der oberen zuſammen und lagen oftmals nach der entgegengeſetzten Richtung. Es wurde daher viel Zeit und Mühe bei der Zerſtörung des obern Grabes verloren, um in das darunter gelegene zu gelangen. Die phöniciſchen Gräber waren, wie ſich zeigte, weniger mit Erde angefüllt, und in einigen Fällen ließs ſich noch die Lage, in der die Leichname auf der Platform gelegen hatten, beſtimmen.

In einem dieſer Gräber fand ich die Ueberreſte dreier Skelette, aus den Schädeln und den Schenkelknochen beſtehend. Zwei der Schädel waren gut erhalten; als ſie aber aufgenommen wurden, zerbrach der eine durch die Unachtſamkeit der Arbeiter, welche ihn hielten. Der andere wird jetzt in der Königlichen

medicinischen Academie in Turin nebst mehreren andern, welche ich diesem Institute schenkte, aufbewahrt. Die folgenden Gegenstände standen auf dem Boden und in der Nähe der Platform: zwei grosse Vasen (2 Fuss 6 Zoll hoch), mit concentrischen Kreisen und einer Wellenlinie um den Hals verziert; zwei kleinere Vasen mit der nämlichen Verzierungsart versehen, aber aus sehr feinem, rothem Thon verfertigt; endlich vier Terracotta-Wirbel, ohne jede Spur von Zeichnung (Taf. VII).

In der Mitte des Grabes bemerkte ich zum ersten Male eine kleine viereckige Höhlung, die in dem dem Eingange gegenüberliegenden Boden ausgegraben war. Diese Höhlung war mit einem an der Sonne getrockneten Ziegel bedeckt und unter demselben fanden sich: eine Axt und eine Lanzenspitze in Kupfer sowie eine kupferne Schale, $5\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch (Taf. IX).

Diese Schale ist bereits abgebildet und beschrieben worden von Georg Colonna Ceccaldi (Revue archéologique XXIV. 1872, Taf. 14), welcher geneigt ist, die thronende Göttin, vor der der Tanz der Weiber ausgeführt wird, für die Isis zu halten. Zu diesem Schlusse ist er besonders durch die Lotusblume geführt worden, welche sie in der Hand hält. Es scheinen lauter Tänzerinnen zu sein, nicht tanzende Männer und Frauen, wie in dem „Chorus" auf dem Schilde des Achilles (Ilias 18, 593 ff.), welchen Hephaestus dem von Daedalus für Ariadne auf Creta gefertigten „Chorus" nachbildete, oder in der alterthümlichen Darstellung eines Tanzes auf der berühmten François-Vase (Monumenti dell' Inst. Arch. Rom. IV). Es ist deshalb wahrscheinlich, dass die hier dargestellte Göttin eine solche ist, deren Dienst und Ceremonien zu beobachten den Frauen oblag. Cypern erfreute sich seit alten Zeiten wegen seiner musikalischen Geschicklichkeit sowohl auf der Flöte als auf der Leier des besten Rufes,

und es ift kaum zweifelhaft, dafs diefe Gefchicklichkeit befonders durch religiöfe Uebung, wie die auf der Schale dargeftellte, erreicht und entfaltet worden war. Die auf einem Tifche vor den Tänzerinnen dargeftellten Vafen find mit Zeichnungen gefchmückt, die jener fehr alterthümlichen Töpferarbeit eigenthümlich find, wie man fie in Idalium und anderswo gefunden hat, nicht nur auf Cypern, fondern auch auf andern griechifchen Infeln, auf dem griechifchen Feftlande und in Italien. Die Bronzefchale kann daher mit den Thongefäfsen, welche diefelben Verzierungen zeigen, gleichzeitig gelten. Es ift zu beachten, dafs, während die Figuren der Tänzerinnen, der Mufikantinnen und der Göttin roh ausgeführt find, die rein decorativen Mufter die Gefchicklichkeit eines Künftlers, der in folcher Arbeit geübt war, erkennen laffen. Diefe decorative Fähigkeit zeigt fich auch in der Anordnung und Gruppierung der Figuren; und wir können hier bemerken, dafs diefe Schale im ganzen weniger phönicifchen und mehr altgriechifchen Character hat, als die phönicifchen Schalen in Silber, vergoldetem Silber und Gold, welche man anderswo in Cypern gefunden hat und auf die wir unten noch befonders zurückkommen.

So lange erfuhr ich von den türkifchen Behörden in Dali keine Beläftigung, obwohl ich gewahr ward, dafs der Chodfcha und der Kadhi im geheimen gegen meine Ausgrabungen agitierten. Der letztere fchrieb an den Generalgouverneur der Infel, dafs, wenn diefer Art Arbeit nicht bald Einhalt gethan würde, alle Felder bei dem Dorfe unfruchtbar werden würden und die ottomanifche Regierung keine Steuern mehr aus ihnen bekommen könnte. Der Chodfcha fagte feinen Brüdern in der Mofchee, dafs kein Muslim, der für mich arbeitete, in der andern Welt mit den ewig fchönen *Huri* belohnt werden würde. Aber das ftörte mich nicht im geringften, fondern veranlafste nur, dafs

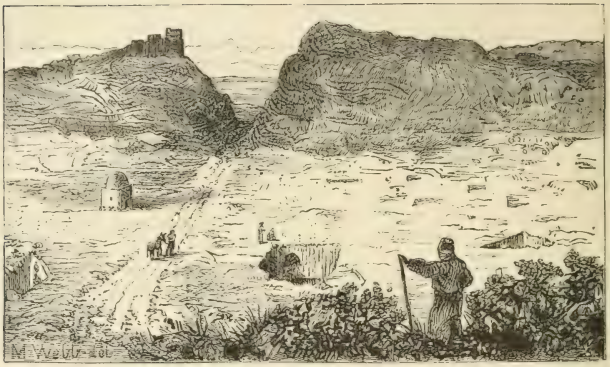
ſich die Muslimen eine kurze Zeit lang von den Ausgrabungen fern hielten. Ich wuſste, daſs der Generalgouverneur Saïd Paſcha dem Kadhi von Dali ſtreng befohlen hatte, ſich nicht in meine Ausgrabungen zu miſchen, da ihm nichts daran gelegen ſei, wie er ſagte, mit mir in Schwierigkeiten verwickelt zu werden.

Auſser der groſsen Anzahl von Leuten, welche ich täglich bei regelmäſsiger Löhnung beſchäftigte, gruben noch andere ohne Erlaubniſs von mir auf ihr eigenes *Kismet*, wie ſie das nannten. Als eines Tages eine Schaar dieſer ſelbſtändigen Ausgräber von ihrer Arbeit, zwei Körbe und eine groſse Vaſe tragend, zurückkehrte, begegnete ihnen der Kadhi, der in Begleitung des Chodſcha aus der Moſchee kam, da es Freitag war. Zufällig waren dieſe Gräber ſämmtlich Griechen. Der Kadhi hielt ſie an und fragte, was ſie in den Körben trügen. Einer von ihnen erwiderte: „Menſchenſchädel für den amerikaniſchen Conſul.“ „Menſchenſchädel! Allah!“ rief der Chodſcha aus. Der Khadi entſetzte ſich. Da die Leute nicht nachzuweiſen vermochten, daſs ſie regelmäſsig in meinem Dienſte wären, ſo wurden ſie ſofort verhaftet, und die Schädel wurden mit Beſchlag belegt und an den Generalgouverneur geſchickt, als ein Beweis, daſs ich durch Geldgeſchenke die chriſtliche Bevölkerung von Dali ermuthigte, die Gräber der Gläubigen zu entweihen. Ich wuſste nichts von dem, was vorgefallen war, und war Tags darauf ſehr erſtaunt zu hören, daſs Saïd Paſcha in Dali eingetroffen wäre und mich ſogleich zu ſprechen wünſchte. Ich lieſs dem Paſcha ſagen, daſs ich etwas unpäſslich ſei, aber, wenn ſeine Excellenz mir Mittheilungen zu machen habe, glücklich ſein würde, ſie in meinem Hauſe zu empfangen. Er ſchien meine Antwort vorhergewuſst zu haben, denn mein Bote fand ihn bereit, ein Pferd, welches vor der Thür wartete, zu beſteigen. Zwanzig Minuten darauf meldete mir mein Kawaſs

die Ankunft des Generalgouverneurs, den ich bereits mit ſeinem gewöhnlichen zahlreichen Gefolge in Begleitung des alten Kadhi und des Chodſcha bemerkt hatte, indem ſich der Zug in einer der Alleen auf mein Empfangszimmer *al fresco* zu bewegte.

Ich erfuhr alsbald die Veranlaſſung ſeines Beſuchs und lachte herzlich über den wirklichen oder geheuchelten Irrthum, den ſeine Glaubensgenoſſen begangen hatten. Nachdem Saïd Paſcha, der ein intelligenter Türke war, von mir erfahren hatte, daſs dieſe Schädel aus alten Begräbniſsſtätten von Leuten herrührten, die lange vor der türkiſchen Nation und vor Muhammed begraben worden ſeien, ſtimmte er aufrichtig in meine Heiterkeit ein und verabſchiedete ſich von mir in ſehr freundlicher Weiſe. Hernach hörte ich, daſs er dem Kadhi und dem Chodſcha einen ernſten Verweis ertheilt habe, weil ſie ſich bemüht hatten eine Störung zu verurſachen, welche die übelſten Folgen hätte haben können.

Der ränkeſüchtige alte Kadhi ward auf meinen Wunſch unmittelbar darauf aus Dali entfernt, und eine kleine Summe Geldes, die ich dem Chodſcha für die Ausbeſſerung ſeiner Moſchee ſchenkte, machte dieſen für immer zu meinem treuen Freunde.



Die beiden Hügel „Ambelliri".

DRITTES CAPITEL.

Dieſe Entdeckungen zogen ſehr bald die ganze Aufmerkſamkeit einiger meiner Collegen in Larnaka auf ſich, die nun Alterthümer von den „ſelbſtändigen Gräbern" zu einem ſehr hohen Preiſe zu kaufen anfiengen, wodurch ein lebhafter Wettſtreit entſtand. Der franzöſiſche Conſul, M. T. Colonna Ceccaldi, bemühte ſich auch um einen Ausgrabungsfirman und erhielt einen ſolchen; aber der ernſtlichſte Mitbewerber, den ich hatte, war Mr. Lang, der Director oder Geſchäftsführer einer Filiale der ottomaniſchen Bank in Larnaka, der ſpäter als britiſcher Conſul auf Cypern angeſtellt wurde. Die Bewohner Cyperns ſind Mr. Lang für die Errichtung dieſer Bank auf der Inſel groſsen Dank ſchuldig; denn er hatte ſie allein in der Hand, und unter ſeiner Verwaltung arbeitete ſie mit groſsem Erfolge. Durch Mr. Lang's Vermittelung ward auch die Waſſerleitung, welche ein ver-

bannter Pafcha gebaut hatte, wieder hergeftellt und das Waffer in Röhren durch die Stadt geleitet, fo dafs alle, die es wünfchten, fich mit reichlichem Waffervorrath verfehen konnten. Mr. Lang hatte das feltene Talent, alle, mit denen er in Berührung kam, fich zu Freunden zu machen, und als er fpäter die Infel verliefs, wurde fein Verluft allgemein bedauert. Die Einwohner von Dali und den benachbarten Städten wurden gleichfalls von dem Ausgrabungsfieber ergriffen, und Griechen fowohl als Türken fiengen im Auftrage eines oder des andern meiner Collegen an zu arbeiten. Dies dauerte indefs nicht fehr lange. Mein Freund Ceccaldi ward bald darauf nach Conftantinopel gerufen, um dem franzöfifchen Gefandten beim Empfange der Kaiferin Eugenie zu affiftieren, und kehrte niemals nach Cypern zurück. Mr. Lang fuhr trotz feiner Bankgefchäfte noch fort fich an den Ausgrabungen zu betheiligen und ward fchliefslich durch die Entdeckung eines Tempels belohnt, unter deffen Trümmern er aufser andern wichtigen Gegenftänden eine werthvolle bilingue Infchrift in phönicifchen und cyprifchen Characteren fand, welche neueren Philologen zu der Entzifferung des cyprifchen Dialects verholfen hat.[1] Am Ende meiner dreijährigen Ausgrabungen in Dali hatte ich ungefähr zehntaufend Gräber geöffnet, und aus ihnen eine ungeheure Anzahl von Vafen und andern Grabgegenftänden von grofsem hiftorifchem Intereffe entdeckt*).

*) In einem vor der „Society of antiquaries“ in London gehaltenem Vortrage behauptet Mr. Sandwith, dafs weftlich von Dali mehrere Begräbnifsplätze lägen, und nicht nur einer. Der Verfaffer hat niemals hier oder fonftwo in Cypern umfangreiche Ausgrabungen gemacht, woraus erklärlich wird, wie er in diefen Irrthum verfallen konnte. Ich grub dafelbft von 1867 bis 1875 zu verfchiedenen Malen und erlangte die Gewifsheit, dafs, wenn auch hier und dort einige Schritte weit keine Gräber find, die Felder weftlich von Dali dennoch einen einzigen weiten Begräbnifsplatz bilden.

In der Erntezeit hält es in Cypern schwer, Arbeiter zu andern als landwirtschaftlichen Zwecken zu bekommen, und folglich konnte ich während dieser Zeit meine Ausgrabungen nur in kleinerem Maßstabe fortführen. Unter den Bauern in Dali herrscht eine patriarchalische Sitte, die ich um so weniger mit Stillschweigen übergehen will, als ich sie auch sonst auf der Insel weit verbreitet fand. Wenn nämlich ein Mann zu alt wird, um noch auf dem Felde zu arbeiten, und er Söhne hat, die ihn zu vertreten fähig sind, so beraubt er sich manchmal seines ganzen Vermögens, um diese auszusteuern. Ich kenne persönlich einen achtbaren alten Mann, der vier Söhne und zwei Töchter hat; jeder von den letzteren schenkte er an ihrem Hochzeitstage ein kleines Haus mit Garten, und den Rest seines Besitzthums theilte er gleichmäßig unter seine Söhne, indem er für sich durchaus gar nichts behielt. Er lebt jetzt von der Gnade eines seiner Söhne. Es kommt nicht selten vor, daß der Sohn seinen betagten Vater schlecht behandelt, der, nachdem er den größeren Theil seines Lebens in Wohlhabenheit verbracht hat, nun auf seine alten Tage zum Bettler geworden ist. Ein betrübendes Beispiel hierzu lieferte auch der alte Hadschi Jorgi, der Ausgrabungspionier von Dali, der gleichfalls allen seinen Besitz an seine Söhne verschenkt hatte und sich nun durch Graben ernährte. Es kam noch hinzu, daß er in einer schlimmen Stunde sich in einer Geldangelegenheit für einen seiner Verwandten verbürgt hatte; zahlt der Schuldner nicht, so muß nach türkischem Gesetze der Bürge entweder bezahlen, oder er wird in's Gefängniß geworfen, und dieses Schicksal traf den verarmten Hadschi Jorgi. Er wurde vom Kadhi von Dali verhaftet, und, alt wie er war, mußte er zu Fuß nach Larnaka marschieren, einen Weg von etwa funfzehn englischen Meilen, und ward daselbst zwei Monate lang gefangen

gehalten. Ohne Pflege ſiechte er im Gefängniſs hin, bis der Gefängniſsarzt erklärte, daſs er, noch länger in Haft gehalten, ſterben würde. Nachdem der arme alte Mann in Freiheit geſetzt war, kehrte er langſam in ſein heimatliches Dorf zurück. Ich traf ihn zufällig unterwegs; er ſaſs auf einem Steine ermüdet, hungrig und vergrämt. Sein Elend erregte mein ganzes Mitgefühl, aber Geld hätte ihm nichts mehr helfen können. Am Tage nach ſeiner Ankunft in Dali machte er ſich auf und wankte langſam ſeinen lieben Gräbern zu, um ihnen einen Beſuch abzuſtatten. Als er an dieſem Abend nicht nach Hauſe kam, ſuchte man ihn am folgenden Tage, und fand ihn in einer der aufgedeckten Grüfte hockend, ſeine Kniee an ſich gezogen, ſeine Augen ſtarr, und eine Pfeife in ſeinem Munde, aus der kein Dampf kam. Es ſollte auch keiner wieder durch dieſe bleichen, kalten Lippen kommen; denn der arme Hadſchi Jorgi hatte ſich dem langen Zuge jener angeſchloſſen, deren Gräber er zu erforſchen geholfen hatte, und war nun dem Bereiche türkiſcher Ungerechtigkeit und kindlicher Undankbarkeit entrückt.[2]

Einen Ritt von zwanzig Minuten weſtlich von Dali auf dem felſigen Abhange eines Hügels, der eine ſchöne Ausſicht auf die Ebene darunter gewährt, liegt das kleine Dorf Alambra. Bei früheren Ausflügen hatte ich dem Dorfe gegenüber und von demſelben nur durch eine rauhe, von einem Winterbache ausgeſpülte Bergſchlucht getrennt einen merkwürdig geſtalteten Erdhügel bemerkt. Als ich bei den Bauern über denſelben Nachfrage hielt, erfuhr ich, daſs dort vor einigen zwanzig Jahren ein tief in den Felſen gehauenes Grab zufällig geöffnet worden wäre; natürlich wurde die gewöhnliche Fabel von vielem, darin gefundenem Golde hinzugefügt. Ich miethete einige Arbeiter und brach auf, um den Hügel zu unterſuchen. Er erwies ſich als eine Maſſe verwitterten Kalkſteins, von dem der der Sonne

am meiſten ausgeſetzte Theil zerborſten war und in Staub zerfiel. Ich erlangte bald die Gewiſsheit, daſs die Abhänge des Hügels eine Anzahl Gräber enthielten, an Gröſse und Form denen in Dali ähnlich, nur daſs ſie in den Felſen gehauen waren. Der Gipfel war mit Steinen und zerbrochenen Thongefäſsen beſtreut, was deutlich die Stätte eines groſsen Gebäudes bezeichnete.

Ich entdeckte hier zweiundachtzig Gräber, welche ich zu verſchiedenen Zeiten zwiſchen 1868 und 1874 öffnete; ſie intereſſierten mich auſserordentlich, da ich ſie zu den älteſten auf Cypern rechne. Sie waren auch in der Hinſicht wichtig, daſs ſie auſser einer beſondern Art Terracotta-Vaſen, die ich niemals bei meinen Ausgrabungen noch ſonſt wo gefunden habe, alle einen kupfernen Gegenſtand und eine der kleinen thönernen Figuren enthielten, welche einige hervorragende Archäologen für Kinderſpielzeug halten, eine Anſicht, der ich indeſſen nicht beipflichten kann (Tafel XII). Die Gegenſtände in Kupfer waren Lanzenſpitzen, Dolche, Meſſer, Aexte, Handwerkszeug, Spiegel, Nadeln und kreisförmige Schalen (Tafel XI). Die Statuetten waren roh angefertigte Bildniſſe der cypriſchen Venus älteſten Kunſtſtiles, Reiter zu Pferde, Krieger mit Schilden und Wagen mit Männern und Weibern.

Die Gräber, welche einen Reiter in Terracotta enthielten, ergaben auch regelmäſsig eine oder zwei Lanzenſpitzen, von 7 bis 10 Zoll in der Länge; die mit einem Meſſer, einem Dolche oder einer Axt hatten daneben die Figur eines Fuſsſoldaten mit einem Schilde, der den rechten Arm, wie zum Wurfe mit dem Spieſse ausholend, erhob. Die Gräber mit Wagen mit beweglichen Rädern, aber ohne Pferde, enthielten Handwerkszeug und Schalen; während in denen, welche ein kleines Bildniſs der Venus zeigten, ſich immer ein Spiegel, lange Haarnadeln und andere Nadeln fanden.

Ich war perſönlich beim Oeffnen aller dieſer Gräber gegenwärtig und kann beſtimmt verſichern, daſs in keinem einzigen derſelben Ueberreſte von Kindern gefunden worden ſind. Im Gegentheil grub man Schädel in ihnen aus, welche eher gröſser als die in Dali waren und einer andern Race anzugehören ſchienen. Dies war nämlich die Meinung der gelehrten Specialiſten, welche ſie unterſuchten, und auch des Directors des anthropologiſchen Muſeums in Turin, woſelbſt ſich dieſe Schädel jetzt befinden. Daraus ſchlieſse ich, daſs dieſe Figuren nicht Spielzeug waren, ſondern vielmehr ins Grab gelegt wurden, um das Gewerbe oder das Geſchlecht der beſtatteten Perſon anzuzeigen. Dieſe Felſengräber, obwohl nicht kleiner als die in Dali, enthielten jedes nur einen Leichnam.

Die Anhöhe, ihrer Natur nach der Art defenſiver Kriegführung, wie ſie in alten Zeiten üblich war, vollkommen angemeſſen, iſt vermuthlich von einem Fort oder einer Burg gekrönt geweſen, welche durch fremde, vielleicht im Solde des Königs von Idalium ſtehende Truppen beſetzt war; denn hier war höchſt wahrſcheinlich die Grenze, welche dieſes kleine Königreich von dem Nachbarſtaate trennte. Unter der Annahme, daſs dieſe Vermuthung zutreffend wäre, könnten die Gräber keine andere ſein als die dieſer Krieger und der Perſonen, welche ſie begleiteten. Die Kriegsgeräthe mit einer entſprechenden Figur würden entweder das Grab eines Reiters oder eines Fuſsſoldaten bezeichnen. Die Lanze paſst zu dem Handwerk des Reiters, das Meſſer und die Streitaxt zu dem des Fuſsſoldaten, während die für weiblichen Gebrauch beſtimmten Geräthſchaften, welche eine Statuette der Venus begleitete, auf das Grab einer Frau ſchlieſsen laſſen würden. Die Wagen und Handwerkszeuge würden die Wagenlenker und Bedienſteten im Gefolge eines Kriegslagers anzeigen. In einem dieſer Gräber fand ich die folgenden

Gegenſtände in Terracotta, welche in der Reihenfolge eines feierlichen Zuges aufgeſtellt waren: Die erſte Figur iſt die eines Reiters, der zwei groſse Krüge trägt, vermuthlich Wein enthaltend; ihm folgt ein Eſel mit Körben, ſodann ein Spieler auf der Doppelpfeife und zwei Sänger oder Sängerinnen; der demnächſt kommende Wagen trägt einen Mann mit etwas wie einem groſsen Schwerte; dann folgt ein Wagen mit einer Frau, welche auf einem Pfühle ruht; ein letzter Wagen trägt einen Mann, der vermuthlich die Hauptperſon des Zuges darſtellt.

Die Vaſen, welche ſich in dieſen Gräbern fanden, waren von zweierlei Art. Die einen waren aus rohem, röthlichem Thon verfertigt, unvollkommen gebrannt und hatten die Form groſser Schalen mit Löchern am Rande zum Aufhängen; einige derſelben maſsen 2 ½ Fuſs im Durchmeſſer (Tafel XIV. 1). Andere hatten die Form von Löffeln von verſchiedener Gröſse mit augenſcheinlich numeriſchen Einſchnitten an den Griffen; auch waren einige Krüge mit nur einem Griffe darunter.

Die Vaſen der zweiten Gattung beſtanden in glänzend rothem oder ſchwarz lackiertem Geſchirr von Kugelform, einem Aryballos ähnlich, aber mit langem, engem Halſe verſehen, und einige darunter waren Dreifüſse (Tafel XIII). Mit ihnen wurde eine groſse Anzahl Terracotta-Quirle derſelben Arbeit gefunden. Die Verzierung auf dieſen Vaſen beſteht in Zickzacklinien und andern geometriſchen Muſtern, welche tief in den Thon eingeſchnitten und hernach mit einer weiſsen Maſſe, vermuthlich Mörtel, angefüllt ſind. Zwei Bruchſtücke eines ähnlichen Geſchirrs wurden von Schliemann bei ſeinen trojaniſchen Ausgrabungen gefunden (abgebildet in „Troy and its Remains“, p. 135), und über das hohe Alter dieſer Gattung Thongeräthe ſcheint wenig Zweifel zu herrſchen. Eine ganz erhaltene Vaſe der nämlichen Art iſt abgebildet in

Mr. Lang's Abhandlung in den „Transactions Roy. Soc. Lit. XI, Part. I, New Series, p. 65. Ein anderes fchönes Exemplar befindet fich im Britifchen Mufeum, wofelbft unter den cyprifchen Thongeräthen auch verfchiedene kleinere Vafen mit eingefchnittenen geometrifchen Muftern find; diefe gehören derfelben Gattung an, einige derfelben fcheinen aber nicht glafiert zu fein.

Ungefähr ein Dutzend diefer Vafen wurde von meinen Arbeitern entwandt und kam in die Hände europäifcher Antikenhändler und durch diefe in mehrere Mufeen des Continents. Die übrigen, mehrere hundert an der Zahl, befinden fich alle in dem „Metropolitan Museum of Art" in New-York, mit Ausnahme einiger, die auf einem öfterreichifchen Schiffe, welches in Brand gerieth und 50 englifche Meilen von der fyrifchen Küfte bei Beirut verfank, verloren giengen, wie auch eine reiche Sammlung von Gold- und Silbermünzen, Cylinder und einige fechzig Kiften mit anderen Alterthümern, welche ich an Bord diefes unglücklichen Schiffes nach New-York eingefchifft hatte.

Obwohl ich mich vorzugsweife mit der Ausgrabung der Gräber in Idalium befchäftigt hatte, fo forfchte ich doch auch vielfach nach der Lage feines Venustempels: es wollte mir aber nicht glücken, irgend welche Spuren desfelben über oder unter der Erde zu entdecken. Ich unterfuchte die ganze Ebene auf beiden Seiten des Flufses fowohl als die erfte Hügelreihe, welche Dali einfchliefst, befonders aber die beiden weftlich vom Dorfe gelegenen Hügel, zwifchen welchen der Weg nach Alambra und andern Orten hindurchführt. Ich glaube, dafs diefe beiden Hügel, welche die Einwohner von Dali Ambelliri nennen, in früheren Zeiten einen einzigen gebildet haben. Sie liegen in einer Linie und fo nahe an einander, dafs die Spalte zwifchen ihnen gleichfam einen Thorweg bildet, welcher aus der Ebene von Dali in das weftliche, von den Eingeborenen

„Paradision“ genannte, Thal führt. Wenn diese Verbindung von der griechischen Bevölkerung Idaliums hergestellt worden ist, wie ich glaube, so würde das die Bildung des künstlichen Abhanges dieses Hügels, in welchem ich die oben beschriebenen griechisch-römischen Gräber fand, zur Genüge erklären.

Die Bronzetafel des Duc de Luynes wurde, wie man mir sagte, auf dem Kamme des Hügels gefunden, den man rechts liegen läfst, wenn man von Dali nach Alambra geht. Ich hatte an verschiedenen Stellen viele Bohrlöcher gemacht, sowohl auf dem Gipfel als an den Abhängen, aber traf regelmäfsig wenige Fufs unter der Oberfläche auf den festen Kalkfelsen, und wirklich, wenn man das, was jetzt fruchtbare Erde zu sein scheint, aufmerksamer betrachtet, so wird man finden, dafs es nichts weiter als verwitterter, fast pulverisierter Kalkstein ist; das macht denn auch das öde Aussehen des Hügels erklärlich. Wie die Bronzetafel auf dem Gipfel dieser Anhöhe gefunden werden konnte, das wird mir immer ein undurchdringliches Geheimnifs bleiben.

Am Fufse des andern Hügels entdeckte Mr. Lang, wie bereits erwähnt, die Ruinen eines Tempels, aber meiner Ansicht nach von zu kleinen Mafsen, um für jenen gehalten werden zu können, den die alten Dichter besungen haben. Auf dem Gipfel dieses Hügels stand einst ein viereckiges Gebäude, anscheinend ganz aus Stein hergestellt, dessen Grundmauern bis tief in sein Inneres reichten; dieselben waren bei früheren Ausgrabungen gründlich untersucht und blofsgelegt worden. Es finden sich noch sichtbare Spuren eines gepflasterten Fufssteiges vor, der zu den Trümmern dieses Gebäudes führt. Nach seiner beherrschenden Lage zu urtheilen, ist es eine Burg oder eine kriegerische Befestigung gewesen, und Eingeborene versicherten mich, dafs man einige Jahre vor meiner Ankunft auf der Insel aus

diefen Ruinen eine grofse Menge Bronzeftücke von Helmen, Schwertern, Lanzenfpitzen u. dergl., wohl eine Karrenladung, hervorgezogen habe. Die türkifchen Behörden in Dali bemächtigten fich diefer Gegenftände und beförderten fie an den Generalgouverneur der Infel, der fie aller Wahrfcheinlichkeit nach an einen Kupferfchmidt in Nicofia als altes Metall verkaufte, da man fie ja im Schmelztiegel bald zu Keffeln und Pfannen verwandeln konnte. Ich vermochte aus dem türkifchen Befehlshaber der Citadelle nicht herauszubringen, was aus ihnen geworden war, obfchon er fich ihrer Ankunft in Nicofia wohl erinnerte.

In einem zwanzig Minuten füdlich von Dali gelegenen Felde entdeckte ich verfchiedene Steinfockel und Bruchftücke von Statuen in einer Tiefe von zwei Fufs unter der Oberfläche (Tafel XIV. 2). Es ift höchft wahrfcheinlich, dafs auf diefer Stelle einft ein Tempel geftanden hat, aber ich konnte weitere Nachforfchungen nicht anftellen, weil der türkifche Eigenthümer, ein gewiffer Mehemmed Effendi Potamialik, es ablehnte, mir das Feld zu dem Behufe zu verpachten oder mir die Erlaubnifs zu Ausgrabungen zu gewähren. In unmittelbarer Nachbarfchaft davon führt ein Weg von Dali nach einer kleinen Gruppe von Hütten namens Potamia (Ποταμιά)*), und am Rande diefes Weges entdeckte ich

*) Potamia war eine königliche Refidenz der Dynaftie Lufignan und wurde von Caterina Cornaro bewohnt. Es war befeftigt, und als die Venetianer von der Infel Befitz nahmen, wurde es auf Befehl des venetianifchen Senators und Generalgouverneurs der Infel, Francesco di Priuli, fammt den andern königlichen Burgen St. Hilarion, Buffavento, Dio d'Amore, Cava und Kantara gefchleift. Der Palaft von Potamia gehört gegenwärtig drei angefehenen Türken. Als ich ihren Befuch erwiderte, trug man nach der Sitte des Morgenlandes Kaffee und Zuckerwerk auf, und zu meinem Erftaunen bemerkte ich, dafs auf dem filbernen Theelöffel, deffen ich mich bediente, der Löwe von St. Marcus und eine Königskrone eingraviert waren. Ich fragte Mehemmed Effendi, ob er mir diefen und die andern filbernen

verſchiedene Gräber wie die der älteſten Periode in Idalium. Ohne Zweifel erſtreckte ſich dieſer Friedhof, wenn er auch nur klein war, bis auf das Beſitzthum Mehemmed Effendis; aber aus dem erwähnten Grunde konnte ich ſeinen Umfang nicht prüfen oder feſtſtellen.

Auf der Oſtſeite des Flufses Pediaeus entdeckte ich nicht weniger als fünf verſchiedene Begräbnifsplätze, welche ſämmtlich Terracotta-Vaſen enthielten, ähnlich denen des phöniciſchen Idalium (Tafel XIV, 3—5), zu welcher Stadt ſie gehört zu haben ſcheinen, da ich keine Spuren von Grundmauern oder zerbrochenes Thongeſchirr oder andere Anzeichen alter Wohnungen daſelbſt vorfand.

Weiter befindet ſich ſüdöſtlich von dieſen Begräbnifsplätzen ein merkwürdig geſtalteter Erdhügel in der Form eines Zuckerhutes, der meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ich grub dort nach, und obgleich auf ſeinem Gipfel nichts auf alte Bauten hindeutete, ſo entdeckte ich doch an ſeinen Abhängen verſchiedene tief im Kalkfelſen ausgehöhlte Gräber, welche für einen einzelnen Leichnam berechnet waren.

In einem derſelben fand ich zwei Schalen in grünglaſierter Terracotta, welche inwendig mit ägyptiſchen Darſtellungen in ſchwarzer Farbe verziert waren, und eine merkwürdig geformte Vaſe, welche die Form einer weiblichen Figur mit beweglichen Terracotta-Ohrringen hatte; der gleichfalls irdene Stöpſel ſtellte eine Krone dar, welche, in die Oeffnung auf dem Scheitel des

Löffel, welche er vermuthlich noch hätte, ablaſſen wollte; doch er wollte nicht, bot mir aber dieſen einen in üblicher türkiſcher Höflichkeit als Geſchenk an, welches ich indeſſen ausſchlug. Ich hatte ſagen hören, dafs die drei Türken beim Graben in ihrem Garten einen eiſernen Kaſten mit goldenen und ſilbernen Gegenſtänden gefunden hätten. Dieſer Theelöffel mochte wohl zu dem Schatze gehört haben. Ich wiederholte meine Beſuche bei den Türken öfter, aber die Theelöffel mit der Königskrone waren verſchwunden.

Kopfes gefetzt, die Figur vollendete; diefelbe fafs auf einem irdenen Stuhle. Diefe merkwürdige Vafe fafst ein Quart Waffer. Die andern Gräber enthielten Vafen in Form von Vierfüfslern und Waffervögeln; einige waren mit geometrifchen Muftern reich verziert; auch fanden fich Gefäfse mit rundem Boden und langem Halfe, Quirle und Dreifüfse in Serpentin und Terracotta (Tafel XV. XVI). Einige diefer Vafen find ihrem Character nach mit den von Dr. Schliemann bei feinen Ausgrabungen in Hiffarlik gefundenen verwandt. Diefe Gräber gehören meiner Anficht nach zu den älteften in Idalium.

Nächtliche Scene in Golgi.

VIERTES CAPITEL.

Nicht weit von dem im vorigen Capitel erwähnten kegelförmigen Erdhügel läuft in nordöſtlicher Richtung ein Fuſsweg hin, der durch mehrere Felder auf die Straſse von Dali nach Athîeno (Ἀθιένος), dem alten Golgi (Golgoi) führt. Das letztere iſt ein Dorf von beträchtlicher Gröſse und hat einige Anſprüche auf den Namen einer Stadt. Die meiſten ſeiner Häuſer ſind aus Stein erbaut, und da ſie aufsen weiſs gewaſchen ſind, ſo haben ſie ein ſauberes Ausſehen, womit das Innere nicht im Widerſpruche ſteht, ein Umſtand, der von der vergleichsweiſe wohlhabenden Lage ihrer Eigenthümer zeugt.

Das alte Golgi (Γόλγοι) wird von Plinius zu den funfzehn Städten von Wichtigkeit auf Cypern gerechnet; ſonſt iſt wenig Grund zu der Annahme, daſs es jemals ein groſser Ort geweſen iſt. Nach den mehrfachen Bemerkungen bei den alten Schriftſtellern*)

*) Catull 36, 14; 64, 96. Theocrit 15, 100. Hier findet ſich die Form *Golgos*, aber der Plural *Golgoi* iſt gewöhnlicher. Nach Stephanus von Byzanz hieſs die Stadt auch *Golgion*. (S. die Anm. 1).

könnte es ſcheinen, daſs es ſeinen Ruf dem Umſtande verdankte, daſs es ein hervorragender Mittelpunkt des Dienſtes der Aphrodite war, die hiervon *Golgia* hieſs. Die Stadt ſoll nach Stephanus von einer ſicyoniſchen Colonie unter Führung eines Golgos, von dem ſie den Namen empfieng, gegründet worden ſein. Derſelbe heifst ein Sohn der Aphrodite und des Adonis. Aber während Golgi ohne Zweifel wegen ſeines Aphroditecultus berühmt geweſen iſt, geht aus einer Angabe des Pauſanias (VIII. 5, 2) nicht deutlich hervor, ob er nicht der Meinung iſt, daſs Agapenor den Dienſt der Aphrodite, der vorher in Golgi beſtanden hatte, nach Paphos verpflanzte, als er ſeine Colonie dahin führte. Iſt das der Fall, dann würde auffallen, wie Golgi noch ſeinen Ruf als ein Sitz dieſes Cultes aufrecht erhalten haben könnte, nachdem die Maſchinerie desſelben nach Paphos übertragen worden war, welches ſeinerſeits, als eine urſprünglich phöniciſche Anſiedelung, ſeinen Tempel der Aphrodite vielleicht lange vor der Ankunft Agapenors nach ſeiner Rückkehr aus Troja gehabt haben dürfte.[1]

Der Ritt von Dali nach Athieno nimmt gewöhnlich anderthalb Stunden in Anſpruch, obwohl ich ihn mit einem guten Thiere manchmal in weniger als einer Stunde zurückgelegt habe. Die Einwohner Athienos ſind ihrer Beſchäftigung nach meiſt Maulthiertreiber und beſitzen ziemlich gute Sattelmaulefel, welche an einen ſanften, den Reiter nicht ermüdenden Paſsgang gewöhnt ſind, dabei aber in dieſer Gangart raſcher als im Trabe gehen. Die gewöhnliche Reiſe, welche dieſe Maulthiertreiber machen, iſt von Nicoſia nach Larnaka, zwiſchen denen Athieno in der Mitte liegt. Sie befördern ſowohl Reiſende als Gepäck von einem Orte zum andern, auch können ſie nach irgend einem Theile Cyperns gemiethet werden, da ſie mit den Straſsen und Pfaden der Inſel ziemlich vertraut ſind.

Als Stand ſind dieſe Maulthiertreiber vorzüglich und zuverläſſig, ſelbſt unter der Verſuchung, daſs man ihnen groſse Geldſummen zur Beförderung von einer Stadt zur andern anvertraute. Wirklich habe ich während meines Aufenthalts auf Cypern niemals von einem berufsmäſsigen Maulthiertreiber vernommen, daſs er ſich des in ihn geſetzten Vertrauens unwürdig erwieſen hätte. Wenn ein Eingeborener eine mehrtägige Reiſe in nicht dringlichen Geſchäften unternehmen muſs, ſo zieht er, da er von Natur geſprächig iſt, die Geſellſchaft eines Reiſegefährten vor und wartet manchmal Tage lang, um einen zu finden. Geſetzt indeſſen, er müſste allein reiſen und hätte eine Reiſe von ſechs oder ſieben Tagen zu machen, zum Beiſpiel von Larnaka nach Karpas, ſo würde er folgendermaſsen verfahren. Er würde ſich in den Chan, eine Art Gaſthof, in dem die Maulthiertreiber in Larnaka abſteigen, begeben und daſelbſt nach ſeinem Belieben einen Maulеſel auswählen und mit dem Eigenthümer über den Preis für die ganze Reiſe oder für den einzelnen Tag unterhandeln. Die letztere Art iſt empfehlenswerther, denn wenn ſich das Maulthier untauglich erweiſen ſollte, ſo kann der Reiſende es unterwegs umtauſchen, ſobald er ein beſſeres findet. Aus Sparſamkeit bedingen indeſs die Eingeborenen im allgemeinen den Preis für die ganze Reiſe. Der Reiſende beſtimmt die Stunde, wann er aufbrechen möchte, und der Maulthiertreiber kommt in der Regel vor ſeinem Hauſe eine oder zwei Stunden ſpäter an. Eine Art einheimiſchen Sattels, *Straturi* [στρατοῦριμ] genannt, wird auf den Rücken des Maulthieres gelegt und darüber, doch ſo, daſs ſie dem Reiſenden nicht unbequem werden, zwei groſse Säcke aus Segeltuch gehängt, welche ſein Gepäck und einige Lebensmittel für den erſten Tag der Reiſe enthalten. Mehrere bunte Decken, je nach der Jahreszeit leichter oder ſchwerer, werden

dann auf das „Strauri" gehäuft, um Nachts als Bett zu dienen.

Der Maulthiertreiber, der auch den Führer macht, beſteigt einen kleinen, aber ſtarken Eſel in derſelben Weiſe wie der Reiſende. er trägt auch das beſondere Gepäck desſelben, aufserdem Unterhalt für ſich. Futter für beide Thiere, und oft noch mehrere Packete, die ihm zur Ueberbringung anvertraut ſind. Anfänglich erſchien es mir grauſam, ſo kleine Thiere ſo überbürdet zu ſehen, aber mit der Zeit bekam ich die Ueberzeugung, dafs der cypriſche Eſel ſtärker iſt und der Anſtrengung einer langen Reiſe beſſern Widerſtand leiſtet als ein Maulthier.

Wenn alles zur Abreiſe bereit iſt, ſo hilft man dem Reiſenden auf ſeine Decken hinauf, zwei roſtige Steigbügel, welche an die Enden eines Strickes befeſtigt ſind, werden ihm zugereicht. und er ſteckt ſeine Füſse hinein; mit Hülfe dieſes Strickes vermag er ſein Gleichgewicht zu bewahren. Nachdem er einmal zu ſeiner Zufriedenheit auf den Decken ſitzt, öffnet er einen gelben, baumwollenen Sonnenſchirm, zündet ſeine Cigarette an. empfängt die Segenswünſche ſeines Hausſtandes und bricht zur Reiſe auf. Die Cyprer ſind im allgemeinen ein mäfsiges Volk und können ſich auf der Reiſe faſt in jede Nothwendigkeit fügen. Manches Mal habe ich bei meinen Ausflügen auf der Inſel. wenn ich in ein kleines Dorf kam, irgend einen wohlhabenden Kaufmann meiner Bekanntſchaft mit untergeſchlagenen Beinen auf der Schwelle einer Hütte ſitzend getroffen. mit einem Strohteller ähnlich einem Korbdeckel vor ſich, von dem er ſeine Mahlzeit, beſtehend aus einigen ſchwarzen Oliven, einem harten Stück Schwarzbrot und etwas ſauerer Milch. zu ſich nahm. Democratiſche Sitten ſcheinen bei ſolchen Gelegenheiten zu herrſchen. und es iſt nicht ungewöhnlich, dafs man den Maulthiertreiber, dem Kaufmann gegenüber ſitzend, von

derſelben Schüſſel eſſen und aus demſelben Kruge trinken ſieht; denn ein Glas wird im Innern der Inſel als nutzloſer Luxus angeſehen. Oftmals kommen auch die Kleinen des Hauſes ſowie die Hunde und das Geflügel herbei, um etwas vom Tiſche des Fremdlings zu erhaſchen. Dieſe Art der Reiſe iſt für einen Europäer nicht ſehr angenehm, und ich bediente mich derſelben nicht. Als alter Soldat begriff ich leicht, was erforderlich war, um ſich eine gewiſſe Behaglichkeit zu verſchaffen. Allerdings iſt dieſelbe nicht ohne beträchtliche Koſten zu haben.

Im Jahre 1866 beſuchte ich einige Felder etwa eine halbe Meile nordöſtlich von Athieno, die mit Steinen und Mörtel und aus dem Boden hervorragenden Theilen alten Gemäuers beſtreut waren; ſie luden mich trügeriſcher Weiſe zu einer Nachforſchung ein, aber ich fand durchaus gar nichts mit Ausnahme der Grundlagen kleiner Häuſer, die nicht tiefer als zwei Fuſs unter die Oberfläche reichten und mir nicht ſehr alt zu ſein ſchienen. Im Jahre 1867 leitete ich dort zum zweiten Male einige Wochen lang Ausgrabungen, aber mit Ausnahme eines Theils der Stadtmauer fand ich nichts, was mich zur Fortſetzung meiner Forſchungen hätte ermuthigen können. Die Stelle heiſst jetzt bei den Eingeborenen Agios Jorgos, doch konnte ich keine Spuren einer Kirche in der Nachbarſchaft entdecken. M. De Vogué hat den Platz, wie man mir ſagte, für die Stätte der alten Stadt Golgi erklärt.

Oestlich davon an einem Fuſswege, der von Athieno nach Melufcha [Μελούσια] führt, befindet ſich ein Begräbniſsplatz, der mehrere Morgen umfaſst. Viele der Gräber daſelbſt ſcheinen vor langer Zeit geöffnet geweſen zu ſein. In einigen fand ich in viele Stücke zerbrochene Steinſarcophage. Hier ſtieſs der franzöſiſche Archäolog auf mehrere Sculpturenüberreſte und eine

oder zwei cyprifche Infchriften. die jetzt im Museum des Louvre aufbewahrt werden. Aus einigen diefer Gräber holte ich verfchiedene Todtenftelen hervor mit Flachreliefen, armfelig im Stil und in der Ausführung: fie zeigten die Geftalt eines Löwen in ruhender Lage. Auf einigen waren zwei Löwen Rücken an Rücken dargeftellt, und darunter der „Mihir" oder die geflügelte Sonnenfcheibe. Auf zwei anderen befinden fich Sphinxe anftatt der Löwen, und der Mihir wird manchmal durch den Halbmond mit einem Discus in der Mitte vertreten. Der Stil in der Ausführung der von Sphinxen gekrönten Stelen ift viel feiner als der auf denen mit den Löwen; felbft der Stein, aus dem fie gehauen find, ift von befferer Güte. (Tafel XVII. 3. 4).

Der auf der Tafel XVIII. abgebildete und fchon früher von Ceccaldi (in der Revue Archéologique 1875. Taf. II) veröffentlichte Sarcophag wurde in einem der Gräber auf diefem Felde gefunden; eine Seite desfelben war zerbrochen. An feinem einen Ende ift eine Scene aus der Sage von Perfeus und Medufa dargeftellt. Der vom Künftler gewählte Augenblick ift der, da Perfeus das Haupt der Gorgo abgehauen hat und fich entfernt, nachdem er es in feinen Sack gefteckt hat, damit ihn der Anblick desfelben nicht verfteinere. In demfelben Augenblicke, da das Haupt abgefchlagen war, entfprang aus ihrem Halfe das geflügelte Pferd Pegafus und Chryfaor. Die Enthauptung der Medufa ift nicht felten der Gegenftand der griechifchen Kunft, und die Art und Weife der Darftellung eine fehr verfchiedene. Auf einem fchönen Terracotta-Relief im Britifchen Mufeum fehen wir Chryfaor aus ihrem Halfe hervorkommen, während Perfeus bereits den Pegafus beftiegen hat; und auf einem goldenen Ornamente, gleichfalls im Britifchen Museum, ficht man zwei Pegafus aus ihrem Halfe hervorkommen, während auf der berühmten Metope von Selinus in Sicilien wiederum

die Medusa einen kleinen Pegasus an ihrer Seite hält, indem Perseus ihr sein Messer durch die Kehle zieht, was in der That ein Versuch ist, zwei Stadien eines Ereignisses in derselben Darstellung zu vereinigen. Was der Hund neben Perseus in der Darstellung des Sarcophags bedeuten mag, ist nicht sicher. Möglicherweise steht seine Bedeutung mit dem Begräbniss in Beziehung; denn in demselben Grabe ist die auf Tafel XVII. 2 abgebildete Figur eines Hundes gefunden worden.

Während der Gegenstand des einen Endes des Sarcophags mythologisch ist, sind die am anderen Ende und an beiden Seiten dem alltäglichen Leben entnommen. Am anderen Ende ist ein von zwei Pferden gezogener Wagen dargestellt, der sich mit den Wagen auf dem grossen Sarcophag aus Amathus vergleichen lässt (Tafel XLIV). Auf der einen Seite sieht man eine Gastmahlscene, dergleichen vermuthlich bei Leichenbegängnissen gehalten wurden. Ein ähnliches Gelage kommt auf dem berühmten Terracotta-Sarcophage aus Cervetri im Britischen Museum vor und findet sich auch auf archaischen gemalten Vasen, wie beispielsweise auf einer aus Cervetri im Louvre (Longpérier, Musée Napoléon III, pl. LXXI.), auf welcher auch Wagenrennen dargestellt sind, wie man sie in alten Zeiten bei Begräbnisceremonieen veranstaltete. Man wird auch bemerken, dass auf dieser Vase an den Bankettbetten ein Hund angebunden ist.

Die letzte Seite des Sarcophags scheint die wichtigste zu sein und deshalb als die Vorderseite angesehen werden zu müssen. Das Schauspiel, welches sie darstellt (Krieger in voller Waffenrüstung, die einen karischen Bullen und einen Eber jagen) scheint ungereimt zu sein und eine Erklärung zu verlangen, obwohl wir auch sonst griechische Helden auf der Jagd nach dem calydonischen Eber bewaffnet finden wie im Kriege. Man nehme den Ochsen oder den Eber weg,

und es bleibt eine Gruppe von zwei Kriegern, die fich einander angreifen. Hiermit find wir durch die Sculpturen des Thürgiebels im Tempel von Aegina vertraut, ebenfo durch zahlreiche gemalte Vafen, auf denen die Zeichnung urfprünglich von Thürgiebelfculpturen entlehnt zu fein fcheint, indem fich die Figuren von jeder Seite der Mitte zuneigen. Es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs der Bildhauer des Sarcophags feine Zeichnung gleichfalls den gleichmäfsig vertheilten Gruppen von Kriegern in der Mitte eines Thürgiebels wie des von Aegina entnahm, und an die Stelle des gefallenen Helden, über den der Kampf fortgeht, ein Jagdwild fetzte. Auch der Bogenfchütze zur Linken ift eine im äginetifchen Thürgiebel wiederkehrende Figur und findet fich auch auf Vafen, deren runde Oberfläche in gewiffer Weife der centralifierenden Richtung eines Thürgiebels entfpricht. Bei der Jagd erfcheint er überflüffig. Nicht nur die Compofition auf diefer Seite des Sarcophags, fondern auch die einzelnen Figuren auf allen vier Seiten mit ihren dünnen, fpärlichen Proportionen und ihrer Steifheit in der Handlung fowie die forgfame Wiedergabe ihrer Gewandung und Rüftung würden wohl zu der Sculpturepoche paffen, der die äginetifchen Marmorgruppen angehören.

Zu beiden Enden des Sarcophags ftand eine Stele, jede in Relief ausgehauen, mit einer Gruppe von zwei Sphinxen, die einander zugekehrt find, indem fich ein Blumenornament zwifchen ihnen erhebt (Tafel XX. 1. 2). Eine ähnliche Darftellung von Sphinxen begegnet auf mehreren andern Stelen oder Obertheilen von Stelen, welche ich in Gräbern von Golgi fand. Zwei Sphinxpaare ftehen vor dem Eingange des Grabes, aus welchem das lycifche Relief im Britifchen Mufeum (abgebildet auf Tafel XLVI. XLVII) ftammt. Aehnliche Sphinxe fieht man an beiden Enden des grofsen Sarcophages aus Amathus (Tafel XLVIII. 4), und noch andere Bei-

ſpiele lieſsen ſich anführen, welche beweiſen, daſs die Sphinxfigur, ähnlich der Sirene und der Harpyie, mit Beziehung auf das Begräbniſs verwandt wurde. Dieſe Sculpturen ſind gute Beiſpiele des Flachreliefs gegen das Ende ſeiner archaiſchen Periode, als man das Relief flach, die Zuſammenſtellung mehr zierlich und decorativ als der Wirklichkeit nachgebildet hielt, und die Einzelnheiten ſorgfältig ausarbeitete.

Die Silberſchale, die auf Tafel XIX abgebildet iſt, wurde in einem dieſer Gräber während meiner Abweſenheit in Amerika gefunden; ſie gieng in den Beſitz des Herrn Stini, eines Kaufmanns in Larnaka, über, der mir gütigſt eine Zeichnung davon zu nehmen verſtattete, und befindet ſich gegenwärtig im Königlichen Muſeum zu Berlin.

Zehn Minuten ſüdlich von dieſen Begräbniſſen iſt ein kleiner Platz, genannt Agios Photios (Ἅγιος Φώτιος), woſelbſt M. de Vogué gegraben und einige ſchöne Köpfe und Statuen in Stein gefunden haben ſoll; aber als ich die Stätte beſuchte, war die Gerſte, welche die Felder bedeckte, gerade in die Aehren geſchoſſen und von dieſen Ausgrabungen nichts ſichtbar. Ich bemerkte mir indeſſen die Stelle und beſchloſs, ſie nach geſchehener Ernte wieder zu beſuchen; aber amtliche Pflichten und andere Ausgrabungen behinderten mich es in jener Zeit zu thun, und ſo vernachläſſigte ich Agios Photios mehrere Jahre hindurch, bis Anfangs 1870 zwei meiner Ausgräber nach Larnaka kamen und mich um die Erlaubniſs baten, in Athieno zu graben. Da ich mich meiner Abſicht in Agios Photios zu graben erinnerte, ſo gewährte ich ihnen die Mittel ſich und ihre Familien inzwiſchen zu unterhalten und erklärte ihnen, wo ich wünſchte, daſs ſie graben möchten; zugleich ſagte ich ihnen, daſs ich in einigen Tagen herüberkommen würde, um ihre Arbeit anzuſehen. Beinahe eine Woche vergieng, ohne daſs ich von ihnen etwas hörte, und ich begann

ſchon an ihrem Erfolge zu zweifeln, als mir eines Morgens beim Frühſtück ein Maulthiertreiber gemeldet wurde, der mit einer Botſchaft aus Athieno kam. Er theilte mir mit, daſs man einen rieſigen ſteinernen Kopf und andere Bildwerke entdeckt habe, und bat mich ſogleich ein Fuhrwerk hinzuſchicken, da ſonſt die Dazwiſchenkunft des Eigenthümers, auf deſſen Grundſtücke die Alterthümer gefunden waren, zu befürchten ſei.

An dieſem Nachmittage ſollte eine Zuſammenkunft des Corps der Conſuln ſtattfinden, bei der ich als Aelteſter den Vorſitz zu führen hatte, und deshalb konnte ich unmöglich fortgehen. Ich war rathlos, was ich beginnen ſollte, da ich wohl wuſste, daſs jeder Verzug in der Angelegenheit, falls die Sculpturen wirklich ſo wichtig waren, wie ſie der Bote ſchilderte, mir hernach viele Schwierigkeiten mit einer halb verhungerten Bauernſchaft bereiten würde; denn ohne Beſinnen würde ſie Gegenſtände mit Beſchlag belegt haben, für welche ſie eine Geldentſchädigung erhoffen konnten. Glücklicherweiſe kam in dem Augenblicke Herr Andrea Vondiziano, einer meiner Conſularbeamten und jetziger ruſſiſcher Conſul auf Cypern, und als er von meinem Dilemma hörte, erbot er ſich freundlichſt, ſich ſtatt meiner zu den Ausgrabungen zu begeben und mir den Befund mitzutheilen. Demgemäſs ward ſogleich eines meiner Maulthiere für ihn geſattelt, und er ritt unverzüglich davon, nachdem ich ihn vorher angewieſen hatte, mir, falls ſich Ungelegenheiten mit den türkiſchen Behörden oder dem Eigenthümer des Grundſtückes herausſtellen ſollten, einen Expreſſen zu ſchicken, da ich alsdann ſo bald wie möglich nach Agios Photios aufbrechen würde.

Nachmittags, als die Conſuln ſich auf dem amerikaniſchen Conſulate verſammelten, kam ein Bote von Herrn Vondiziano, der den Bericht des Maulthiertreibers beſtätigte und mich erſuchte, ihm zur Ueberführung der Bildwerke zwei Ochſenwagen zu ſenden.

Alles fei ruhig, fügte er hinzu, der fteinerne Kopf fei coloffal und gröfser als irgend einer, den er je gefehen habe.

Ich gab Befehle, dafs die Wagen fofort hingefchickt würden, und bat Herrn Vondiziano, unverzüglich aufladen zu laffen und nicht vor dem nächften Morgen, wo ich ihn ablöfen würde, fortzugehen. Herr Vondiziano, der mir oft bei ähnlichen Gelegenheiten Dienfte erwiefen hatte, befafs eine bewunderungswürdige Eigenfchaft, die ebenfo felten als koftbar ift — nämlich die, empfangene Inftructionen buchftäblich auszuführen, und diefelben nicht eigenmächtig abzuändern und zu verdrehen, wie es bei den Eingeborenen faft die Regel ift. Als die beiden Karren in Agios Photios ankamen, zeigte fich unglücklicherweife, dafs die Bildwerke zu gewichtig waren, um ohne weitere Hülfe gehoben werden zu können; um diefe zu bekommen, mufste man nach dem Dorfe Athieno fchicken. Diefer, freilich unvermeidliche, Schritt verurfachte hernach, wie man fehen wird, viel Ungemach und Verdrufs.

Die Berathung der Confuln zog fich bis zu einer ungewöhnlichen Stunde hin, da viel Zeit mit nebenfächlichen Fragen von gewiffen Mitgliedern vergeudet wurde, die ohne felbft etwas vorzufchlagen befliffen waren, alles, was ihre Collegen auf's Tapet brachten, zu beftreiten. Wo eine Körperfchaft von Confuln in der Levante refidiert, da wird ihre einfchränkende Macht gewöhnlich durch die in ihrer Mitte herrfchenden Intriguen, die Eiferfucht und das Streben nach perfönlichem Einflufs gebrochen; das weifs der fchlaue Türke nur zu wohl, um es nicht für fich zu benutzen. Während der erften zwei oder drei Jahre meines Aufenthalts auf Cypern herrfchte unter den bedeutendern Confuln folche Einigkeit, dafs fie gemeinfchaftlich folche Rückficht von der türkifchen localen Regierung verlangen konnten, die fie einzeln niemals erreicht hätten. Es

waren Herren von hohem perfönlichem Character, mit der Welt bekannt und nicht leicht von türkifcher Diplomatie zu nasführen. Diefes glückliche Einverftändnifs beftand freilich nicht mehr: einige meiner neuen Collegen, welche dadurch Einflufs bei der Regierung zu erlangen hofften, dafs fie fich jeder Mafsnahme, die deren ungefetzliche und willkürliche Handlungsweife hindern follte, widerfetzten, vereitelten gewöhnlich das Ergebnifs der Zufammenkunft wie in diefem Falle. Durch die Länge der bei diefer Berathung verlorenen Zeit ermüdet, zog ich mich zeitig zurück, indem ich beabfichtigte vor Tagesanbruch nach Athieno aufzubrechen.

Um Mitternacht ward ich jedoch durch Pferdegetrappel und ein lebhaftes Gefpräch zwifchen neu angekommenen Perfonen und meinen beiden Kawaffen aus dem Schlafe geweckt. Die Ankömmlinge waren, wie fich fand, zwei berittene Boten aus Athieno, die innerhalb zehn Minuten nach einander gekommen waren und mich beide fogleich zu fehen wünfchten, um mir das Vorgefallene zuerft zu melden. Die Cyprer geben fich wie alle ungebildeten Völker viel mit Wundern ab, und ihre Einbildungskraft fängt leicht Feuer. Es währte einige Zeit, ehe ich die Hauptfache ihrer Mittheilung herauskriegte, die darin beftand, dafs die, welche aus Athieno Beihülfe zur Beladung der Fuhrwerke hatten holen follen, dafelbft die Neuigkeit eines aufserordentlichen Fundes verbreitet hatten; die Bauern waren darauf in grofser Menge mit Spaten und Spitzaxt nach Agios Photios geeilt, alle begierig an den Nachgrabungen Theil zu nehmen; auch der Eigenthümer des Grundftückes und feine Verwandten hatten fich gleichfalls an die Arbeit gemacht; man hatte Wunderbares entdeckt, und es herrfchte die gröfste Verwirrung. Da Herr Vondiziano fich ohnmächtig fah, eine folche Menge in Schranken zu halten, fo bat er mich, einen meiner Kawaffen mit einigen „Zabtiyeh" aus

Larnaka zu ſchicken, um Ordnung zu halten und die gefundenen Gegenſtände zu bewachen. Während wir noch redeten, kam ein dritter Bote an, der das Maulthier zurückbrachte, welches ich Herrn Vondiziano geliehen hatte, und mich benachrichtigte, daſs zwei Poliziſten aus Athieno gekommen wären und alle Sculpturen im Namen des Sultans mit Beſchlag belegt hätten, daſs auch viele Bauern im geheimen Gegenſtände in ihre Wohnungen geſchafft hätten, in der Hoffnung, durch die Erklärung Schutz zu finden, daſs ſie ſich im Dienſte dieſes oder jenes Conſuls befänden. Ich ſah, es war kein Augenblick zu verlieren, und nachdem ich nach eiliger Vorbereitung aufgeſtiegen war, gab ich einem meiner Kawaſſen Befehl, mir früh Morgens mit Proviant, meinen Zelten, meinem Feldbett u. dergl. nachzufolgen.

Kurz hinter Larnaka traf ich mehrere eilige Reiter, welche ich in der Meinung, es ſeien weitere Boten an mich, anhielt; ich fand aber, daſs einige derſelben an den Kaimakam oder Gouverneur von Larnaka geſchickt waren, und daſs die andern Maulthiertreiber waren, welche von den andern Conſuln gelegentlich beſchäftigt worden waren und ſich nun beeilten, ihnen die Nachricht von dem Funde zu überbringen. Hernach hörte ich, daſs zwei meiner Collegen aufgeſtanden und ſchon aufgeſeſſen wären; als ſie aber erfuhren, daſs der amerikaniſche Conſul bereits an Ort und Stelle ſei, zogen ſie ſich klugerweiſe wieder aus. Mein Maulthier galoppierte *ventre à terre* nach Agios Photios, wo ich in weniger als einer Stunde anlangte.

Die Scene, welche ſich mir zeigte, war wild und wirr. Ganz Athieno hatte auf der wüſtenartigen Ebene von Agios Photios ſein Lager aufgeſchlagen; der Mond war noch nicht aufgegangen und groſse Feuer waren an verſchiedenen Stellen angezündet und warfen phantaſtiſche Schatten, indem die Männer ſich umher-

bewegten und eifrig geberdeten und unterhielten. Das Licht, welches auf ihre dunkeln Gefichter und bunte Kleidung fiel, gab ihnen das Anfehen einer Räuberbande, die fie gewiffermafsen auch waren. Sie zählten mehr als hundert und ihr Gefchrei, ihr Gezänk und Gefinge bildete ein vollkommenes Pandaemonium.

Ich darf hier bemerken, dafs der glückliche Verlauf meiner Angelegenheit mit dem Gouverneur von Larnaka bei den Ortsbehörden einen für mich günftigen Eindruck hinterlaffen hatte und der Bevölkerung wohl bekannt geworden war. Das kam mir jetzt fehr zu Statten. Als ich mich näherte und die Ankunft des amerikanifchen Confuls bekannt wurde, hörte der Aufruhr und die Verwirrung augenblicklich auf. Da ich während meines militärifchen Lebens an die Beaufiichtigung grofser Menfchenmengen gewöhnt worden war, fo begriff ich leicht die Lage. In einer kleinen Entfernung ftanden die beiden türkifchen Zabtiyeh zur Bewachung der Sculpturen. Ich ritt fofort auf fie zu und befahl einem derfelben, mein fchäumendes Thier in Obhut zu nehmen und es umher zu führen, was er ohne Widerrede that. Dann rief ich den andern Poliziften und winkte ihm, die Menge zu zerftreuen und einen Platz um die Sculpturen frei zu machen. Er gehorchte ebenfo bereitwillig wie fein Gefährte, und diefe Mafsnahmen verfehlten ihren Eindruck auf die Menge nicht. Dann erblickte ich zum erften Male den coloffalen Kopf (Tafel XXI. 1). Indem feine maffiven, fteinernen Züge mir durch den aufflackernden Schimmer der Wachtfeuer enthüllt wurden, fah ich im Geifte das Volk, deffen künftlerifche Hand feit Jahrtaufenden verwelkt und in Staub zerfallen war. Doch dies war kein Augenblick, um phantaftifchen Träumereien nachzuhängen. Ich liefs fogleich die Karren bringen und die Sculpturen forgfam darauf legen, übergab mein Maulthier Herrn Andrea Vondiziano und bat ihn, fie auf

dem Wege nach Larnaka zu begleiten, bis er meinem Kawaſſen begegnen würde, deſſen Obhut er ſie übergeben ſollte, um dann nach Athieno zurückzukommen. Somit kann ich ſagen, daſs ich dieſe Steinſchätze eher erbeutete als entdeckte. Und alles dies ward ausgeführt, ohne daſs irgend jemand Einſpruch erhoben hätte, da vielmehr jeder mit Munterkeit that, was ihm aufgetragen wurde — ohne daſs ſelbſt der Eigenthümer des Grundſtückes gemurrt hätte, obwohl er mir allerdings folgte wie mein Schatten.

Nachdem Herr Vondiziano ſich entfernt hatte, winkte ich den Zabtiyeh, nach dem Dorfe voranzugehen. So wanderte ich in vollkommener Dunkelheit, vor mir dieſe beiden Türken, hinter mir ſämmtliche Bauern, allein nach Athieno. Der Tritt der jetzt ermüdeten und faſt verſtummten Bauern, wie ſie in der Dunkelheit dahinzogen, tönte meinem erregten Ohre wie die Schritte der abgeſchiedenen Geiſter, die, durch die Plünderung ihrer Denkmäler aufgeweckt, gekommen waren, um den Ruheſtörer zu bewachen. Als wir uns jedoch dem Dorfe näherten, erſchien der Mond über den Hügeln, und wie er die Umriſſe der Berge von Karpas ſilbern umgoſs, verſcheuchte er alle Gedanken an die körperloſen Geiſter.

Als ich in's Dorf kam, gieng ich zum Hauſe des Maulthiertreibers, bei dem ich bei früheren Gelegenheiten abgeſtiegen war, und nachdem ich die beiden Poliziſten mit einem kleinen Geſchenke entlaſſen hatte, wünſchte ich der Menge, die mich begleitet hatte, eine gute Nacht. Ohne mich zu entkleiden, hüllte ich mich in eine der dicken wollenen Decken ein und verfiel, auf eine harte, hölzerne Bank geſtreckt, bald in einen tiefen Schlaf.

FÜNFTES CAPITEL.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als Herr Vondiziano ankam, um mir befriedigende Nachrichten zu überbringen; er fügte indeffen hinzu, dafs es fehr fchwer gehalten habe, über eine Hügelreihe auf dem Wege nach Larnaka zu kommen. Es wurde mir auch hinterbracht, dafs der Kaimakam von Larnaka, Arif Effendi, in der Begleitung feines Medfchlis, auf dem Wege nach Athenio fei, ohne Zweifel, um die dafelbft Tags zuvor gefundenen Alterthümer in Befitz zu nehmen. Jetzt mufsten fofort zwei wichtige Schritte gethan werden. Der eine beftand darin, das Grundftück, auf dem die Ausgrabungen unternommen waren, zu kaufen, um dadurch ein Recht auf alle dafelbft gefundenen Gegenftände zu erwerben; der andere war die Verhinderung aller fernern Ausgrabungen durch Unbefugte. Beides ward in weniger als einer Stunde ausgeführt, obfchon es nicht ganz leicht war. Der Eigenthümer des Grundftückes verlangte 1000 Pfund Sterling — eine Forderung, die abgelehnt wurde; als er aber mittlerweile von dem Nahen des Kaimakams von Larnaka hörte und vorausfah, was alsbald ftatt-

finden würde, kam er aus eignem Antriebe, um es mir für 20 Pfund anzubieten, was ich, wie man sich denken kann, ohne weiteres annahm, und so ward der Handel unverzüglich abgeschlossen. Der Kaimakam hatte unterwegs eine Stunde in einem sogenannten Kaffeehause gerastet und darauf seinen Weg direct nach Agios Photios fortgesetzt. Nach Berichten, die er empfangen hatte, erwartete er ganz Athieno bei der Ausgrabung höchst vortrefflicher Denkmäler geschäftig zu finden und war ebenso wie sein Gefolge unangenehm enttäuscht, als er den Platz verlassen fand und auch die Alterthümer verschwunden waren. Er schickte nach dem Eigenthümer des Grundstückes und nach den vornehmsten Männern in Athieno, um zu erfahren, was vorgefallen sei. Als er erfuhr, dass das Grundstück das Eigenthum des amerikanischen Consuls geworden wäre, dass sogar die daselbst entdeckten Gegenstände sicher das amerikanische Consulat erreicht hätten, noch ehe er und sein Medschlis Larnaka verlassen hätte, da schloss er, dass ihm nichts weiter erübrige als dem Generalgouverneur Bericht zu erstatten; und nachdem er eine herzhafte Mahlzeit und verschiedene Flaschen Wein und Raki zu sich genommen hatte (wie gewöhnlich, auf Kosten der armen Dörfler), kehrte er von seinem ganzen Gefolge begleitet nach Larnaka zurück.

Einige meiner Leute hielten mich über das, was in Agios Photios vorgieng, unterrichtet, und ich war mittlerweile thätig, alles in Sicherheit zu bringen, was die Bauern heimlich in ihre Häuser in Athieno geschafft hatten, da sie wohl wussten, dass sie eingesteckt worden wären, wenn man sie ohne Erlaubniss beim Ausgraben betroffen hätte. Sie wussten, dass ich die Macht hatte, jene Dinge, wenn ich wollte, mit Gewalt zu nehmen, und sie waren daher sehr froh, als sie sahen, dass ich dagegen für die Erwerbung jedes einzelnen Gegenstandes eine anständige Summe bot. Anfänglich be-

zweifelten fie indefs meinen guten Willen, und es erforderte viel Tact und Gefchicklichkeit, um ausfindig zu machen, wo fich alle Stücke, die befeitigt worden waren, befanden und wer fie hatte. Nachdem ich unter der Hand benachrichtigt worden war, wer von den Bauern die fehlenden Gegenftände an fich genommen, und mir diefelben ziemlich genau befchrieben worden waren, liefs ich diefe Männer holen und nahm zu der folgenden kleinen Kriegslift meine Zuflucht. Ich hatte auf einem Stuhle einen Band von Layard's „Nineveh" liegen, und indem ich eine Seite auffchlug, welche eine Abbildung ähnlich dem, von dem Manne, wie ich bereits wufste, verborgen gehaltenen Gegenftande, enthielt, fagte ich ihm, dies Buch fei ein Zauberbuch, durch das ich entdecken könnte, ob er etwas von den Alterthümern bei Seite gefchafft habe. Dann wandte ich mich keck zu der Abbildung, zeigte fie ihm und verlangte die fofortige Zurückgabe, verfprach ihm allerdings ein gutes Bachfchifch, wenn er ohne Zögern gehorchte. Der erftaunte und überführte Bauer pflegte fich dann mit der Hand vor den Kopf zu fchlagen oder irgend ein anderes Zeichen der Verwunderung zu machen, indem er ausrief: „*Panagia mu!* (Heilige Jungfrau!) das Buch verräth ihm alles!" und bald darauf kam der fehlende Gegenftand zum Vorfchein. So gelangte ich ohne viele Verdriefslichkeiten in Befitz aller Alterthümer, welche gefunden worden waren.

Nachdem ich mich durch eine lange nächtliche Ruhe erquickt hatte, befuchte ich am nächften Morgen in der Frühe das Grundftück, welches ich gekauft hatte, und war nicht wenig erftaunt, als ich fand, dafs es nicht das Feld war, welches ich den Arbeitern urfprünglich als dasjenige bezeichnet hatte, auf dem ich nachzugraben wünfchte, fondern ein ungefähr 200 Schritt weftlich davon gelegenes und durch einen kleinen Erdhügel davon getrenntes Stück Land. Auf diefem Felde hatte

der Schwarm der Ausgrabungsdilettanten aus Athieno am Tage vorher in ſeinem Eifer hier und dort in ſo verworrener und unregelmäſsiger Weiſe gegraben, daſs es unmöglich geworden war, zuverläſſig zu beſtimmen, ob daſelbſt ein Tempel geſtanden hatte oder nicht. Ich war deshalb genöthigt, alle ausgegrabene Erde von der Oberfläche entfernen zu laſſen, um die Theile zu unterſuchen, welche die Bauern unberührt gelaſſen hatten.

Als dies geſchehen war, lieſs ich an den Stellen, wo die Männer gegraben hatten, Löcher bohren, in der Hoffnung auf Grundmauern zu ſtoſsen, erreichte aber die Jungfererde ohne Spuren von dergleichen zu finden, mit Ausnahme einiger zuſammengemauerter Steine in Halbkreisform, deren Durchmeſſer 5 Fuſs 7 Zoll betrug. Dieſe fanden ſich weniger als 3 Fuſs unter der Oberfläche. Es erhellt, daſs ein ſo kleiner Raum niemals die Grundfläche eines Tempels geweſen ſein konnte, ſelbſt wenn der ganze Kreis ausgefüllt geweſen wäre, wovon ich keine Anzeichen fand. Ich unterſuchte die wenigen Steine unter den am vorherigen Tage ausgegrabenen Sculpturen ganz beſonders und überzeugte mich, daſs keiner derſelben je zum Bauen verwandt geweſen war.

Nach meiner Rückkehr aus Amerika im Jahre 1873 beſuchte ich dieſen Platz wieder und prüfte das ganze Grundſtück forgſam zum zweiten Male. Ich beſchäftigte mehrere Arbeiter, um alle Erde, welche ich bei der erſten Gelegenheit wieder an ihre alte Stelle hatte ſchaffen laſſen, von der Fläche, auf der die Sculpturen gefunden worden waren, zu entfernen, und nochmals lieſs ich viele Löcher bohren, bis ich die unberührte Erde erreichte und mich überzeugte, daſs keine Steinfundamente irgend eines Baues daſelbſt exiſtiert hatten. Ich war um deswillen ſo eifrig bemüht die Sache gründlich zu erforſchen, weil ich gedruckt geleſen hatte, ich hätte zwei Tempel in Agios Photios entdeckt ſtatt

eines, und dies veranlafste viele erklärliche, aber vergebliche Speculation über Fragen wie die, welche Statuen in dem einen Tempel und welche in dem andern gefunden worden feien, welches der beiden Heiligthümer das älteſte fei, u. a. m. Da ich auf dieſen Seiten dem Leſer eine einfache und wahrhaftige Schilderung meiner Entdeckungen zu geben beabſichtige, ſo mufs ich mich begnügen, ſie zu erzählen wie ſie ſtattfanden, ohne aus meiner Phantaſie hinzuzufügen, wie ſie wohl hätten ſein können; dies erachte ich für die erſte Pflicht eines Forſchers.

Auf dieſem Felde wurde, wie bemerkt, der coloſſale Kopf in merkwürdig guter Erhaltung gefunden; aber es fand ſich nicht ein einziger Theil des dazugehörigen Leibes, mit Ausnahme des Unterſatzes, der die Füſse getragen hatte, von denen der linke etwas vor den rechten geſtellt war, wie man es bei ägyptiſchen Statuen bemerkt.

Zweiunddreifsig Statuen verſchiedener Gröſse, alle mehr oder weniger verſtümmelt, und ſechsundzwanzig Sockel, einige mit, andere ohne die anhaftenden Füſse, nebſt einer Menge von Bruchſtücken von Armen, Beinen und Rümpfen, wurden auf dieſem Felde gefunden. Dieſe Bildwerke gehören einem hieratiſchen Kunſtſtile an, in welchem das ägyptiſche oder das aſſyriſche Element vorwaltet, oder, wie in einigen Beiſpielen, beide vereinigt ſind. Von keinem derſelben läſst ſich behaupten, es weiſe einen beſtimmten Einfluſs der griechiſchen Kunſt auf. Ihre Kopfbekleidung beſteht entweder in der ſpitzen aſſyriſchen Mütze (Taf. XXVII. 2. XXVIII. 1. 2.) oder in dem ägyptiſchen Pſchent (Tafel XXI. 2).[2] Der Kopf iſt, wie mein Freund Ceccaldi richtig bemerkte, der einzige Theil des Leibes, dem der Bildhauer ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zuwandte. Da der Typus der dargeſtellten Geſichtszüge weder ägyptiſch noch aſſyriſch iſt, viel-

mehr eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der heutigen Bewohner Cyperns hat, ſo darf man annehmen, daſs dieſe Statuen Bildniſſe einheimiſcher cypriſcher Würdenträger ſind. Ihre Kleidung beſteht entweder aus einem langen, bis auf die Füſse reichenden Gewande oder aus einer kurzen, nur bis an's Knie gehenden Tunica. Die Arme liegen entweder dicht an den Seiten, oder der rechte iſt über die Bruſt gelegt, indem die Hand geſchloſſen iſt oder eine Lotusblume hält.

Unter dieſen zweiunddreiſsig Statuen iſt eine halbcoloſſale, deren Leib bewunderungswürdig gut erhalten iſt; der Kopf, die Arme und die Füſse fehlten zuerſt, aber ich hatte das Glück, ſie von verſchiedenen Bauern, welche ſie weggetragen hatten, wiederzuerlangen. Sie ſind jetzt mit dem Rumpfe vereinigt, und das Ganze hat ein ſtattliches Aeuſsere. (Taf. XXII.) Die Kopfbekleidung iſt ſpitz und geht oben in einen Kalbs- oder Stierkopf aus. Die Vorderſeite des Helms iſt durch ſechs gegen die Spitze convergierende gerade Linien getheilt und zeigt eine einer Leier ähnliche Verzierung in Flachrelief, in den Zwiſchenräumen vier Mal wiederholt. Der Bart, welcher einſt roth gemalt war, iſt mit vielem Fleiſse in kurze Locken angeordnet. Das Stirnhaar iſt auch gelockt und auf beiden Seiten des Halſes fallen drei lange Locken herab. Die Kleidung beſteht in einem langen, auf die Füſse herabfallenden Gewande, das faſt in derſelben Weiſe getragen wird, wie der Peplos von Frauen auf alten griechiſchen Bildwerken. Um den Hals des Kleides laufen zwei Reihen roth gemalter Sterne, die vermuthlich einen Schmuck darſtellen ſollen. Die Behandlung der Falten iſt der der archaiſchen griechiſchen Gewandung nicht unähnlich. Die Vorderarme mit den Händen ſind beſonders gearbeitet und der Figur durch Pflöcke, welche in etwa vier Zoll tiefe Löcher eingeſteckt ſind, angefügt. Die rechte Hand

hält zwifchen dem Mittel- und Zeigefinger einen Becher an feinem Fufse, während fich auf der linken eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln befindet. Diefe Attribute bezeichnen, wie es fcheinen könnte, das Amt eines Hohenprieflers der Venus, vielleicht einen der Cinyraden, da wir wiffen, dafs fie nicht nur an der Spitze der Prieflerfchaft des Tempels in Paphos ftanden, fondern die anerkannten Häupter aller dem Dienfte der Venus geweihten Heiligthümer der Infel waren; doch die grofse Entwickelung der Brüfte und die gewiffermafsen weiblichen Gefichtszüge haben mehr als einen Archäologen zu der Annahme beftimmt, dafs die Statue die Göttin felbft darftellt, welche nach Macrobius in Amathus als bärtig aufgefafst wurde, und wirklich entdeckte ich fpäter zwei Terracotta-Statuetten einer bärtigen weiblichen Figur in Gräbern, welche zu jener Stadt gehörten.

Da ich bemerkt hatte, dafs die Verunftaltung der hier gefundenen Statuen grofsentheils der ungefchickten Handhabung der Hacke durch die Bauern von Athieno zuzufchreiben war, fo liefs ich beim Wiederbeginn der Ausgrabungen eine Anzahl meiner erfahrenen Gräber aus Dali holen, denen ich allein zu graben geftattete; um aber die früheren Gräber, die fehr arbeitsbegierig waren, nicht zu erbittern, fo befchäftigte ich diefelben mit der Wegfchaffung der ausgegrabenen Erde.

Ich begann damit, dafs ich zehn Ellen von dem umgewühlten Felde entfernt einen Graben aufwarf, und ward zwei Tage lang nur durch Auffindung einiger Fufsgeftelle und Bruchftücke von Bildwerken belohnt; am dritten Tage aber kam eine fchöne Statue des Hercules von coloffaler Gröfse mit dem Löwenfelle als Kopfbedeckung zum Vorfchein. (Taf. XXIII.) Die Beine vom Knie abwärts fehlten zuerft, wurden aber alsbald an ihren grofsen Proportionen aus einem Haufen

von Fragmenten in einiger Entfernung erkannt, und kurz darauf deckten meine Leute auch den Unterſatz mit den Füſsen daran auf. Der rechte Arm des Standbildes iſt abgebrochen und konnte, bis auf einen Theil der Hand, die vier Pfeile hielt, nicht gefunden werden. Der linke Arm iſt erhoben und hatte in ſeiner Hand eine knotige Keule gehalten, die auch bald darauf ausgegraben wurde. Einen Theil des mit einem Thierkopfe verzierten Bogens an der linken Schulter ſieht man gleichfalls.

Meine Arbeiter ſtieſsen dann auf einen viereckigen Block von groſsem Gewichte, der bei früheren Nachgrabungen theilweiſe von der Erde befreit und beſchädigt war. Da ſie ihn nicht wegzuſchaffen vermochten, ſo baten ſie mich um die Erlaubniſs ihn zu zerhauen. Dies geſtattete ich jedoch nicht, beſtand vielmehr darauf, daſs man ihn zur Anſicht umwende, obwohl die rohe Behauung der ſichtbaren drei Seiten nicht vieles erwarten lieſs. Man denke ſich daher meine Freude, als ich dann ein leicht mit Roth bemaltes geiſtvolles Flachrelief fand, welches eine der Arbeiten des Hercules darſtellte (Tafel XXIV).

Dies Relief wird durch eine wagerechte Linie in zwei Hauptfelder getheilt, und erinnert in dieſer Hinſicht an einen der aſſyriſchen Frieſe. In einem dritten Felde oder auf einer dritten Fläche, und nicht auf einem Fuſsgeſtelle, wie Herr Ceccaldi ſagt (Revue Archéol. 1872 p. 223), iſt Hercules in coloſſalen Maſsen von der Linken vorſchreitend dargeſtellt. Er trägt das Löwenfell, welches ihm von den Schultern herabhängt; der rechte Arm iſt bis zur Höhe des Kopfes erhoben, aber der Kopf ſelbſt und der obere Theil des Körpers iſt zu ſehr verwiſcht, um unterſchieden werden zu können. In der Ferne ſieht man Orthrus, den Hund des Hirten, der hier drei, und nicht wie gewöhnlich zwei, Köpfe hat; ein Pfeil durchbohrt ihm den Hals

zwifchen dem zweiten und dritten Kopfe. In dem unteren Felde ift dargeftellt, wie der Hirt Eurytion die Rinder des Geryon wegtreibt, um zu verhindern, dafs Hercules fie bekommt und fo eine der ihm von Euryftheus auferlegten Arbeiten ausführt. Dies Relief ift von Ceccaldi in der Revue archéologique 1872 (XXIV, pl. 21) und von Doell. Die Sammlung Cesnola No. 763, veröffentlicht worden.

Augenfcheinlich war diefer mächtige Stein das Fufsgeftell der vorher entdeckten Statue — eine Vermuthung, die uns der Umftand beftätigte, dafs fie genau darauf paßte. Da es fowohl fehr fchwierig als nutzlos gewefen fein würde, eine fo grofse Steinmaffe fortzubewegen, fo befchlofs ich, die mit dem Bildwerke verfehene Seite abfägen zu laffen. Dies ward von einem meiner Arbeiter ficher und leicht ausgeführt.

Obwohl ich die Nachgrabungen nach diefem wichtigen Funde noch zehn bis zwölf Tage lang fortfetzen liefs, fo wurde doch nichts Bemerkenswerthes gefunden, noch waren die geringften Spuren baulicher Ueberrefte zu fehen. Indem ich die Leute unter der Aufficht des Herrn Vondiziano bei der Arbeit auf diefem Felde zurückliefs, nahm ich eine andere Abtheilung mit mir und befichtigte das Feld auf der andern Seite des Erdhügels, welches der Gegenftand meiner früher beabfichtigten Forfchungen gewefen war.

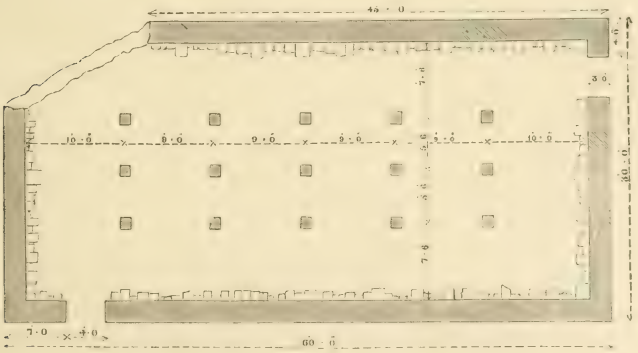
Die von M. de Vogué geleiteten Ausgrabungen hatten auf dem Gipfel des Hügels begonnen und fich an dem öftlichen Abhange herunter über einen Streifen Landes erftreckt, der nicht über zwei Morgen weit von einem niedrigen Graben begrenzt wird. Am Fufse des Hügels angekommen, giengen wir in füdlicher Richtung vor, indeffen nur wenige Schritte weit, und darnach wurde die Arbeit aufgegeben. Der Eigenthümer des Feldes, welches ich befichtigen wollte, war ein verfchmitzter griechifcher Bauer, der, um mir das-

ſelbe zu einem möglichſt hohen Preiſe zu verkaufen, anfieng, die herrlichen Dinge zu preiſen, die, wie er ſagte, ein *milordo francese* von dort fortgebracht hätte, „ohne“, fügte er mit gen Himmel gerichteten Augen und über die Bruſt gefalteten Händen hinzu, „mir irgend etwas dafür zu bezahlen“. Mit Ausnahme der vier noch ſichtbaren Gräber und der aus ihnen aufgeworfenen Erdhügel deutete nichts darauf hin, daſs dort jemals etwas gefunden ſein könnte.

Es gelang mir ſchlieſslich, das Grundſtück für einige hundert Piaſter zu kaufen, unter der Bedingung, daſs, falls ich Werthvolles fände, der Preis auf denjenigen erhöht werden ſollte, welcher dem Eigenthümer des andern Feldes bezahlt worden war. Er bedingte auch, daſs ihm das Grundſtück nach Beendigung meiner Ausgrabungen wieder anheimfallen ſollte. Nachdem wir dahin übereingekommen, lieſs ich eine Verkaufsurkunde aufſtellen und nach ſorgfältiger Beſichtigung der von mir erworbenen Fläche fieng ich regelmäſsig vom Fuſse des Hügels zu graben an, indem ich einen fünfundzwanzig Fuſs langen Graben zog und ſo gegen den Mittelpunkt vorrückte. Der Verſuch die Bauern zu bewegen, daſs ſie mit eiſernen Spaten und Schiebkarren arbeiten ſollten, war ganz nutzlos; ſie weigerten ſich deſſen hartnäckig, und deshalb rückte die Arbeit nur ſehr langſam fort, da es viel Zeit in Anſpruch nahm, die ausgegrabene Erde in dem einheimiſchen Korbe, der mit einem Stricke über die Schulter geworfen wird, wegzuſchaffen.

Als der Graben erweitert worden war und eine Tiefe von $6\frac{1}{2}$ Fuſs erreicht hatte, ſtieſs ich auf eine ſteinerne Mauer, 2 Fuſs 10 Zoll hoch und 2 Fuſs dick. Dieſelbe ward nach beiden Seiten bis zu ihrem Ende verfolgt. Am nördlichen Ende wandte ſie ſich im rechten Winkel nach öſtlicher Richtung, aber das ſüdliche Ende brach nach einigen Fuſs plötzlich ab, ob-

wohl eine Unterfuchung ergab, dafs fie unberührt und durch frühere Ausgrabungen nicht zerftört war. Indem wir unfere Arbeit hier ausfetzten, verfolgten wir die Linie der nördlichen Mauer und trafen auf ihren öftlichen Winkel in einer Entfernung von 30 Fufs. Da die weftliche Mauer trotz ihres plötzlichen Aufhörens bereits über 45 Fufs mafs, fo war die nördliche augenfcheinlich die Breite des Gebäudes. Allmählich wurde die öftliche Mauer blofsgelegt und es fand fich, dafs fie 60 Fufs in der Länge, alfo das Doppelte der Breite mafs. Diefe Mauern waren, wie fich



zeigte, nur die Fundamente des Baues. Ich bin überzeugt, dafs viele der auf Cypern vor dem helleniſchen Einfluſſe auf der Inſel gebauten Tempel in ihrer Architectur fehr einfach waren, indem fie ausfchliefslich aus ungebrannten Ziegeln erbaut und dann inwendig und auswendig dick übertüncht wurden, wie die heutiges Tages dafelbft gebauten Häufer. Der Umftand, dafs fich in diefem Raume keine Säulen, dagegen zwei fteinerne Capitäle fanden, läfst fich durch die Annahme erklären, dafs die heute in Cypern, befonders im Innern, herrfchende Sitte, die Säulen der Hallen und Periftyle aus Holz mit Capitälen und Bafen

aus Stein zu bilden, in jener Zeit gleichfalls beſtand. Zu dieſem Zwecke werden die unter alten Ruinen gefundenen Capitäle jetzt öfter verwandt, und manchmal mit lächerlicher Wirkung, wie zum Beiſpiel in dem Säulengange eines griechiſchen Kloſters in Lapethus, wo ich zwanzig nur fünf Fuſs hohe, hölzerne Schäfte zählte, die durch ſchön gehauene corinthiſche Capitäle ſowohl getragen als gekrönt wurden — im vollſtändigen Miſsverhältniſs zu den winzigen Schäften. Mit Bedauern ſieht man dieſe Capitäle aus ſchönem Marmor und von vorzüglicher Arbeit gegenwärtig zur Stütze eines Lehmdaches verwandt, nachdem dieſelben in alten Zeiten ohne Zweifel irgend ein wichtiges Gebäude geſchmückt hatten.

Sobald als ich die Länge der öſtlichen Mauer oder Grundlage feſtgeſtellt hatte, vermehrte ich die Zahl der Arbeiter und ſetzte die Arbeiten gleichzeitig auf der ganzen Linie fort. Nach Entfernung der ſieben Fuſs Erde, welche ſie bedeckten, ward eine Reihe von oblongen Fuſsgeſtellen, zweiundſiebzig an der Zahl, roh gearbeitet und von verſchiedenen Maſsen, ſichtbar. Sie ſchienen ihren urſprünglichen Platz einzunehmen und waren dicht zuſammen geſtellt, jedoch ohne Gleichmaſs der Höhe. Wir waren von dieſen aus kaum zwei Fuſs vorgeſchritten, als auf der ganzen Linie eine Anzahl Standbilder in Kalkſtein zum Vorſchein kam; dieſelben waren, wie ſich ſpäter zeigte, von allen Gröſsen, coloſſale Statuen und Statuetten, und die meiſten lagen mit den Geſichtern nach unten. Obwohl ſich dieſe Bildwerke ſo wenige Fuſs unter der Oberfläche befanden, ſo waren ſie doch äuſserſt ſchwer von der Stelle zu ſchaffen, weil die Erde, in welche ſie gebettet waren, dermaſsen mit Thon, der wahrſcheinlich von aufgelöſten Ziegeln herrührte, untermiſcht war, daſs ſie eine feſte, für die Spitzhacke faſt undurchdringliche Maſſe bildete.

Um den Ausgräbern die Arbeit etwas zu erleichtern, liefs ich Waffer bringen und aufgiefsen, um die Erde, einige Zoll tief bei jedem Male, zu erweichen, worauf fie leichter entfernt werden konnte. Doch dies war ein fehr langwieriges Verfahren, da das Waffer aus beträchtlicher Entfernung geholt werden mufste, und zwar von einer Quelle, die eine fo geringe Waffermaffe lieferte, dafs das Füllen der Krüge viel Zeit erforderte. Die Art des Waffertragens ift auf Cypern noch heute genau diefelbe wie die vor dreitaufend Jahren übliche; es gefchieht nämlich vermittelft irdener Krüge in einer Art Weidenjoch, welches auf den Rücken des von dem Wafferträger gerittenen Efels gelegt wird. Dies kann man aus den kleinen Bildwerken in Terracotta erfehen, welche zu dem von mir in Alambra gefundenen feierlichen Zuge gehören (Tafel XXXVII. 1; vergl. S. 84). Ich mufste zu diefem Zwecke allein fechs Männer befchäftigen, und nach zweiwöchentlicher fchwerer Arbeit gelang es, die erfte Reihe der Sculpturen frei zu legen. Ich hatte befonders auf die Gruppierung der Statuen Acht: die mit kegelförmiger Kopfbedeckung wurden neben einander gefunden, und ebenfo ftanden die von ausgeprägt ägyptifchem Character zufammen.

Eine diefer Statuen von gröfseren Mafsen erregte meine Aufmerkfamkeit. Man konnte ihre Umriffe erkennen und fie fchien unberührt zu fein. Bald darauf wurde bemerkt, dafs es eine bärtige Figur mit langem Gewande war. Es war eine Tantalusqual, diefe anfcheinend fehr fchönen Bildwerke da vor fich zu fehen und zu wiffen, dafs fie nur durch geduldigen Fleifs erft nach mehrtägiger Arbeit dem Boden entriffen werden könnten. Als das Profil diefer Statue fichtbar wurde, da waren noch über fechs Fufs verkitteter Erde von ihrem Rücken zu entfernen, und jeder Schlag der Spitzhacke erfüllte mich felbft in diefem

heifsen Klima mit kaltem Schauer, da ich dachte, dafs fchon der Widerhall der Schläge befchädigen könnte, was ein Bildwerk von ungewöhnlichem Intereffe und Werthe zu fein fchien. Mittlerweile ergötzte ich mich mehrere Tage lang mit einem naffen Schwamme und einem Meffer, indem ich die thonige Erde um den Kopf entfernte und von Zeit zu Zeit eine neue und erfreuliche Entdeckung machte: zuerft, dafs fein Haar und Bart nach affyrifcher Mode fchön gekräufelt war; fodann, dafs die Locken, durch Aufdrückung des Schwammes angefeuchtet, Spuren rother Farbe zeigten; darauf wurde ein mandelförmiges Auge mit gleichfalls roth gefärbter Pupille fichtbar. Aber der hervorftehendfte Theil, der dem ganzen Gefichte feinen Character verleihen und feine Schönheit entweder erhöhen oder fie zerftören mufste, ob der fich wohl unverfehrt fand? Nur zu fehr war es leider das gewöhnliche Gefchick alter Statuen, diefes wefentlichften Gefichtstheiles beraubt zu fein, als dafs ich in diefem Falle Günftigeres hätte hoffen können; jedoch ich arbeitete langfam und mit vermehrter Vorficht weiter, indem ich das Meffer durch ein Stück weichen Holzes erfetzte und den Schwamm ungezwungen gebrauchte. Endlich erfchien die Nafe in ihrer ganzen Vollkommenheit; aber die Beforgnifs, ob fich auch der übrige Theil des Kopfes unbefchädigt finden möchte, wuchs und machte meine Furcht und meine Hoffnung lebendiger. So arbeitete ich Tage lang, indem ich allmählich einen Gefichtszug nach dem andern enthüllte, bis der ganze prächtige Kopf, der felbft nicht einmal durch einen Rifs entftellt war, blofs gelegt war. Er trug eine fpitzige Mütze, anfcheinend von geftrickter Arbeit oder in Leder, und oben in einen Knoten ausgehend (Tafel XXVII. 1).

Mittlerweile machten die Leute mit ihrer Arbeit auf der Linie ftätige Fortfchritte, und das Verfprechen eines Bachfchifch machte fie bei ihrem Hacken äufserft

vorſichtig. Einige Statuen waren ſchon hervorgezogen; meiſt jedoch fand ſich der Kopf abgetrennt, als ſei er beim Fall der Statue von ihrem Fuſsgeſtelle abgebrochen. Die nähere Unterſuchung zeigte ganz deutlich, daſs der Bruch nicht neu war.

Vier Mann waren emſig beſchäftigt, „meine“ Statue herauszuarbeiten, ich hoffte ſie in drei Tagen in ihrer Majeſtät aufrecht ſtehen zu ſehen. Endlich ſtand ſie ganz frei da und war, wie ſich zeigte, bewunderungswürdig erhalten. Der Kopf war, wie bei vielen andern, abgebrochen, doch war das nicht von Bedeutung, da er ſpäter ohne Mühe feſt aufgeſetzt werden konnte. Die ganze Statue iſt nahezu acht Fuſs hoch. Die Kleidung, aus irgend einem ſchweren Stoffe gefertigt, reicht bis auf die Füſse und verhüllt die Geſtalt vollſtändig, wie bei den aſſyriſchen von Layard gefundenen Flachreliefen, mit Ausnahme der Arme, welche entblöſst ſind und an den Seiten herabhängen. Die Füſse ſind gleichfalls bloſs und ſtehen in gleicher Linie. Um den Saum des Gewandes befanden ſich ſchwache Spuren rother Verzierung, die nur angefeuchtet noch zu ſehen waren. Von allen Statuen, die ich entdeckt habe, iſt keine in ihrem Character ſo rein aſſyriſch wie dieſe.

Faſt ſämmtliche Bildſäulen auf der Linie waren mittlerweile aus der Erde gehoben und aufrecht in eines der mir vom Paſcha geliehenen groſsen Zelte geſtellt worden. Dieſe Vorſichtsmaſsregel gegen die raſche Verdunſtung der Feuchtigkeit, welche ſie aufgeſogen hatten, erwies ſich als durchaus nothwendig, da einige Bruchſtücke, die man unachtſamerweiſe unter der glühenden Sonne gelaſſen hatte, zu zerbröckeln anfiengen. In der öſtlichen Mauer, in der Nähe des ſüdöſtlichen Winkels, war eine Oeffnung, die vermuthlich einen Eingang gebildet hatte; nicht weit davon wurde eine ſteinerne Vaſe entdeckt, 7 Fuſs im Durchmeſſer und nur 16 Zoll in der Höhe, welche vermuthlich dazu gedient hatte.

um Sprengwaſſer für die zu enthalten. die das Gebäude betraten. und ſomit dem *Perirrhanterion* am Eingange griechiſcher Tempel entſprach. Der Form nach glich ſie einer rieſigen Schale mit vier Griffen und war mit einem Kranze von Epheublättern verziert, der um den obern Theil nahe am Rande eingeſchnitten war. Unglücklicherweiſe war das Gefäſs in ſo viele Stücke zerbrochen, daſs es ſich nicht wieder herſtellen ließ. Auf einem Fragmente war eine Schlange mit aufgerichtetem Kopfe in Hochrelief ausgehauen und darunter ein Delphin; rechts von dem Gewürm hatte ſich eine Inſchrift von mehreren Zeilen in cypriſchen Characteren befunden, aber leider war ſie ſo verwiſcht, daſs ſie nicht mehr entziffert werden konnte. Am Boden der Vaſe befand ſich ein rundes Loch von zwei Zoll im Durchmeſſer. um das Waſſer ablaufen zu laſſen. Urſprünglich hatte ſie aufserhalb des Tempels und zwar dicht an der rechten Seite des Eingangs geſtanden. In der nördlichen Mauer fand ſich genau dieſelbe Art der Oeffnung oder des Eingangs und dieſelbe merkwürdige Lage abſeits vom Mittelpunkte. Auch bei dieſer Oeffnung fand ſich eine ähnliche Steinvaſe mit einem Ornament von Epheublättern und zwei Griffen, ohne jede Inſchrift, aber in gut erhaltenem Zuſtande; ſie befindet ſich jetzt im Muſeum von New-York. (Taf. XXXI. 3.) In derſelben lagen mehrere roh aus Stein gehauene kleine Krüge.

Nach elftägiger fortgeſetzter Arbeit waren 110 Mann auf dieſer Linie von ſechzig Fuſs erſt neun Fuſs gegen den Mittelpunkt vorgerückt. doch waren ſchon 228 Bildwerke freigelegt. Obwohl einige derſelben zerbrochen waren, ſo waren doch ihre Oberflächen mit wenigen Ausnahmen von Entſtellungen jeder Art merkwürdig frei — ein Umſtand, der die Archäologen, welche die Statuen in Europa unterſuchten, ſehr in Verwunderung ſetzte. Etwa zweihundert derſelben maſsen durchſchnittlich nur

zwei Fufs in der Höhe; die übrigen waren entweder in Lebens- oder in heroifcher Gröfse.

Obfchon die Leute nach diefem Funde in ihrer Arbeit noch eine ganze Woche lang mit gleicher Sorgfalt und Vorficht unausgefetzt fortfuhren, fo wurde doch nichts mehr entdeckt, aufser in der unmittelbaren Nähe der Seitenmauern, d. h. der nördlichen und füdlichen. Das war fehr unbefriedigend.

Der Generalgouverneur der Infel gab nun ein Lebenszeichen von fich. Der Kaimakam von Larnaka hatte ihm pflichtfchuldigft meine neuen Entdeckungen mitgetheilt, indem er fie wie gewöhnlich mit dem morgenländifchen Märchen von Goldfunden ausfchmückte. Der Pafcha, deffen Vollmacht in jener Zeit faft unbefchränkt war, hatte jedoch einen Beirath, dem er alle Sachen von Wichtigkeit vorlegte und nach deffen Befinden er gewifsermafsen zu handeln hatte. Der „grofse Rath", wie er hiefs, war aus den höchften chriftlichen und muslimifchen Würdenträgern der Infel, welche in der Hauptftadt wohnten, zufammengefetzt: es ragten unter ihnen der türkifche *Molla* oder Oberrichter und der griechifche Erzbifchof von Cypern hervor. Der Pafcha theilte dem grofsen Rathe den Bericht des Kaimakams mit und fragte, was in der Angelegenheit zu thun fei. Der Rath gab dem Generalgouverneur nach reiflicher Erwägung anheim, weitere Ausgrabungen zu unterfagen und fich aus Conftantinopel Verhaltungsmafsregeln zu erbitten. Demgemäfs empfieng ich nach einigen Tagen eine amtliche Depefche von Sr. Excellenz, in der er mich von der Entfcheidung des Rathes in Kenntnifs fetzte und zu meiner Einficht eine Abfchrift der *Mazbátah* oder des Protokolls, welches er von dem Rathe hierüber empfangen hatte, beilegte. Er fügte hinzu, dafs er meinen Brief, in welchem ich gebeten hatte, mir zwölf Zelte für meine Ausgräber in Agios Photios zu fchicken, empfangen und befohlen habe, mir

diefelben ohne Verzug zu fchicken; der Widerfpruch, in dem diefe Mittheilung mit der amtlichen Depefche ftand, war echt türkifch.

Zur Zeit jener Entdeckungen (1869) gab es zwifchen Cypern und der Hauptftadt des türkifchen Reiches nicht wie jetzt telegraphifche Verbindung, und ich wufste, dafs mehr als ein Monat vergehen könnte, ehe eine Antwort in Betreff meiner Nachgrabungen einträfe, wenn die Pforte geneigt fein follte, in Folge der übertriebenen Schilderungen von ihrer Wichtigkeit meinen Firman aufzuheben oder zu widerrufen, und deshalb nahm ich die Sache ganz kühl auf.

Da ich gerade damals nicht die Zeit hatte, mich mit dem Pafcha in eine lange Correfpondenz einzulaffen, um ihm zu zeigen, dafs weder er noch fein Rath das Recht hätten (wenn vielleicht auch die Macht), fich mit meinen Ausgrabungen zu befaffen, und dafs meinerfeits nicht die geringfte Abficht beftände fie aufzugeben, fo übergieng ich den erften Theil des Briefes Sr. Excellenz vollftändig und dankte ihm überfchwänglich für feine Güte, dafs er mir die verlangten Zelte, welche ficher angekommen waren, gefchickt habe, und verficherte ihn, dafs meine armen Gräber ihm fehr dankbar wären, indem fie fich nun vor den kalten Nächten fchützen könnten.

Aus dem langen Umgange mit türkifchen Beamten wufste ich, dafs der Pafcha nicht verfehlen würde, mir zum zweiten Male über die Angelegenheit zu fchreiben, obwohl wir nur zwei Stunden von einander entfernt waren, und wirklich hörte ich erft nach Verlauf von zehn Tagen wieder von Sr. Excellenz. Sein zweiter Brief bekannte fich zu dem Empfange des meinigen, lenkte aber zugleich meine Aufmerkfamkeit auf die Thatfache, dafs ich zu erwähnen „vergeffen" habe, ob ich die Mazbátah feines Rathes empfangen und ob ich meine Ausgrabungen in Agios Photios eingeftellt hätte.

In Fällen wie diefem fand ich die türkifche Manier brieflichen Verkehrs fehr zweckmäfsig und liefs deshalb wieder eine lange Woche verftreichen, ehe ich antwortete. Dann fchrieb ich, dafs ich das fragliche Document in der That empfangen habe und bald das Vergnügen zu haben hoffe, ihn zu benachrichtigen, dafs ich meine Ausgrabungen in Agios Photios eingeftellt habe, dafs ich das indeffen nur thun werde, um ihm angenehm zu fein, keineswegs aber in Anerkennung, dafs der grofse Rath in Nicofia fich in die Angelegenheiten des amerikanifchen Confuls zu mifchen habe.

So dauerte meine wöchentliche Correfpondenz mit dem Generalgouverneur fo lange, bis meine Forfchungen in Golgi vollftändig beendigt waren, und dann willfahrte ich feinem Erfuchen. Während des amtlichen Briefwechfels beeilte ich mich, mir eine Anzahl Ochfenkarren und Kamele aus Nicofia und Larnaka zu verfchaffen, um die Alterthümer rafch nach meinem Wohnfitze zu bringen, wo ich fie unter der amerikanifchen Flagge ficher wufste.

Es zeigte fich, dafs dies kein fehr leichtes Unternehmen war, da der Boden, auf dem die zweiräderigen Karren von einheimifcher Arbeit zu fahren hatten, fehr uneben und ftellenweis tief umgepflügt war. Aufserdem mufste man über einen fteilen Hügel, ein Weg, den man lieber zu Fufs zurücklegt als felbft mit dem ficherfüfsigen cyprifchen Maulthiere. In der Route, die ich vorgefchrieben hatte, mufste man denn auch unvermeidliche Veränderungen vornehmen, damit die Karren die Strafse nach Larnaka von meinem Lager aus ficher erreichen konnten.

Das fchwierigfte Stück Arbeit, welches zu vollbringen war, beftand darin, die Karren über den Hügel zu fchaffen, was die Ochfentreiber einftimmig für eine Unmöglichkeit erklärten. Ich begleitete den erften Zug auf diefem Wege und fand, dafs es das Einfachfte war.

auf der Spitze des Hügels angelangt, die Wagenräder abzunehmen, ſie mit einem Theile der Sculpturen auf dazu beſtimmte Kamele zu packen, und die ſo erleichterten Wagen wie Schlitten den Abhang herabzuziehen. Als hierauf die Räder wieder befeſtigt und die Sculpturen wieder aufgeladen waren, konnten wir ohne weitere Schwierigkeit Larnaka erreichen. Es glückte bewunderungswürdig, aber es war ermüdend und koſtſpielig.

In der Woche, welche auf die an Funden unergiebige folgte, wurde bald eine Votivtafel in Kalkſtein, 15 Zoll zu 10, entdeckt, mit einer Gaſtmahlsſcene im untern und einer religiöſen Ceremonie im obern Felde (Taf. XXVI. 3). Ferner fanden ſich noch andere Tafeln, meiſt zerbrochen, mit Flachreliefen und Inſchriften in cypriſchen Characteren; acht Fuſs von der öſtlichen Mauer fand ich eine Reihe von fünf groſsen viereckigen Steinblöcken, genau zehn Fuſs von einander, die entweder als Fuſsgeſtelle oder als Pfeilerbaſen gedient hatten. Auf einem dieſer Blöcke waren noch die Füſse zweier groſsen Statuen ſichtbar, die Rücken an Rücken geſtanden haben muſsten, da ſie ſich mit den Ferſen berührten. An der nördlichen und ſüdlichen Mauer waren viele ſteinerne Poſtamente in derſelben Weiſe aufgeſtellt wie die an der öſtlichen gefundenen, und dicht dabei fanden ſich einige ſchöne Statuen in vorzüglicher Erhaltung, von denen die eine, mit einem dreifachen Kranze bekränzt, im Falle der Enthauptung entgangen war. Ihr Bart iſt nach Art der Bärte an den menſchenköpfigen Stieren aus Niniveh, mit denen Layard das Britiſche Muſeum bereichert hat, gekräuſelt, und ihre Kleidung in regelmäſsige Falten gelegt. In einer Hand hält ſie eine kleine runde Büchſe und in der andern eine Taube bei den Flügeln. Die Füſse waren abgebrochen, lagen aber in der Nähe. Auf ihrem Geſichte ruht ein ſonderbares, mit Verſchmitzt-

heit vermiſchtes Lächeln, welches ſehr von dem die anderen characteriſierenden Ausdrucke der Würde und Ruhe abſticht (Taf. XXVI. 2).

Als wir bis zur Mitte des Tempels vorgedrungen waren, wurde eine dicke Schicht Aſche gefunden mit einigen gröſseren Stücken verkohlten Holzes, von denen jetzt eine Probe im Muſeum von New-York aufbewahrt wird. Dieſes Aſchenlager maſs, ſoweit es ſich beſtimmen lieſs, 10 Fuſs in der Länge und 7 Fuſs in der Breite. Unter der Aſche las ich eine kleine Alabaſtervaſe und zwei Thonfiguren von Reitern auf, denen ähnlich, welche in den Gräbern von Alambra und Dali gefunden waren (Tafel XXXVII. 2. 3). Als ich erſt gewahr geworden war, daſs alle Sculpturen neun Fuſs unter der Oberfläche lagen und daſs man nichts fand, bis man dieſe Tiefe erreicht hatte, lieſs ich die Erde viel raſcher als anfänglich beſeitigen. So ward die Arbeit fortgeſetzt, bis wir der weſtlichen Mauer nahe kamen, wo ich nach der Idee, die ich mir von der urſprünglichen Aufſtellung der Statuen im Tempel gebildet hatte, eine zweite Ernte einzuheimſen hoffte, und hierin wurde ich nicht getäuſcht.

Eines Morgens jedoch berichteten die Leute, welche an der ſüdlichen Mauer gruben, daſs ſie aufgehört habe, ebenſo die Reihe der Poſtamente, während auf der entgegengeſetzten Seite ſich beide noch fortſetzten. Ich ſprang in den Graben, in dem die Männer arbeiteten, und nach ſorgfältiger Unterſuchung der Stelle ſah ich, daſs die Mauer einſt beſtanden hatte, aber vermuthlich von früheren Ausgräbern zerſtört worden war. Auf die Oberfläche zurückgekehrt bemerkte ich, daſs wir an einen der von denſelben geöffneten Gräben gekommen waren. Es erſcheint ſonderbar, daſs ſie, an dieſen Theil der Mauer gelangt, dieſelbe nicht weiter verfolgten, ſondern anſcheinend aufserhalb der Einfaſſung zu graben vorzogen — jedenfalls ohne Erfolg.

Nachdem fünf Wochen ſeit dem Beginne unſerer Arbeit vergangen waren, fanden wir uns 22 Fuſs von der öſtlichen Mauer entfernt und hatten wiederum das Vergnügen, in der Erde eine Menge Statuen und Köpfe eingebettet zu finden, einige derſelben in über Lebensgröſse. Solche Ueberraſchungen verleihen den Leuten neuen Muth, wohingegen ſie müde und entmuthigt werden, wenn Tage lang nichts gefunden wird. Ich war nun genöthigt, die Waſſerträger wieder zu beſchäftigen, die ich eine Zeit lang entlaſſen hatte, und ſogar ihre Zahl auf zehn zu vermehren, da ich aus mehreren Gründen dieſe Arbeiten zu Ende zu führen begehrte.

Die griechiſche Oſterwoche rückte immer näher heran, und während derſelben hätte kein Geld meine griechiſchen Ausgräber zur Fortſetzung ihrer Arbeit zu bewegen vermocht. Ich war deshalb ſehr froh, als wir nach ſechs Tagen die öſtliche Mauer erreichten. Die auf dieſer Seite gefundenen Bildwerke tragen einen ausgeprägt griechiſchen Character; es gehört dazu eine der ſchönſten Statuen, die aus dieſem Tempel gewonnen wurde (Tafel XXVI. 1).

Sie iſt von heroiſcher Gröſse und ſtellt vermuthlich einen Prieſter dar, der in der einen Hand eine Büchſe und in der andern eine Patera hält. Bemerkenswerth iſt der Verſuch, den Vorderarm vom Leibe abzulöſen; ein cylinderförmiges Stück Stein, welches erhalten geblieben iſt, hat dazu gedient, den Arm zu unterſtützen und ihn mit dem Leibe zu verbinden. Die Erhaltung iſt vollkommen. Der Character und die vorzügliche Arbeit des Kopfes feſſelte die Aufmerkſamkeit des Profeſſors Ruskin, der eine Zeichnung davon machte, als die Sammlung aus Golgi in London war. Von den vielen Statuen griechiſchen Stiles ſind auf Tafel XXXV. 2. 3. zwei abgebildet, welche anſcheinend einer ſpätern Epoche angehören. Ein

fchöner griechifcher Kopf, der nahe an der Mauer lag, ift durch geiftige Gefichtszüge und ausgefprochene Individualität wie die eines Portraits ausgezeichnet. Man hat nicht ohne Grund vermuthet, dafs er den cyprifchen Philofophen Zeno darftellt. Das Geficht ift von den Linien der Sorge oder des Nachdenkens tief durchfurcht und bildet einen auffallenden Gegenfatz zu den glatten und rundlichen, obfchon maffiven Zügen der übrigen.

Als eine Befonderheit einer der fteinernen Statuetten, welche Diana in langem Gewande darftellt (Taf. XXXII. 3), möchte ich erwähnen, dafs die Hornhaut der Augen in Elfenbein ausgefchnitten und eingefetzt ift; die Pupillen waren vermuthlich durch eingelegte edle Steine oder Schmelz gebildet; doch exiftieren fie nicht mehr.

Eine Statuette, etwa $4\frac{1}{2}$ Fufs hoch, die eine Mufe mit der Leier darftellt (Tafel XXXI. 2.), ift durch die anmuthige Haltung der das Inftrument haltenden Arme bemerkenswerth. Unglücklicherweife war der Kopf abgebrochen und konnte nicht aufgefunden werden. Eine andere merkwürdige Statue (Tafel XXXI. 1.) ftellt einen ägyptifchen Krieger dar. Der Kopf ift mit einem Helme bedeckt, deffen Spitze in zwei grofse Lotusblumen ausgeht; ein grofses Halsband fchmückt die Bruft und beide Arme tragen Spangen. Vorn auf dem Gewande oder auf einer Art Schurz ift ein Auge gezeichnet, etwa zwei Zoll lang, darunter ein Kopf, aus deffen Munde zwei fich ringelnde Schlangen kommen. Ein Köcher fcheint über die Schulter geworfen gewefen zu fein. Nicht minder intereffant ift der Theil einer Statue in Lebensgröfse, die einen Krieger darftellt, auf dem Kniee liegend, als wenn er den Bogen anlegt (Tafel XXXIII. 1). An feiner Seite trägt er am Gurte einen Köcher, der einen Löwenkopf in erhabener Arbeit zeigt und voll von Pfeilen fteckt; unter dem Köcher hängt ein Dolch. Die Stellung

dieſer Statue iſt der Figur des Teucer auf ſalaminiſchen Münzen nicht unähnlich.

Etwa in der Mitte der Mauer fanden ſich drei ſehr merkwürdige Gruppen, deren eine 3 Fuſs 5 Zoll hoch war, während die andern nur 7 oder 8 Zoll maſsen. Alle drei ſtellen denſelben Gegenſtand dar, den dreigeſtaltigen Geryon. Die Köpfe der gröſsten Gruppe (Taf. XXXIV. 1) ſcheinen abſichtlich mit einem ſcharfen Inſtrumente abgeſchlagen zu ſein, und die Hälſe und Schultern ſind an vielen Stellen zerhackt. Zwei Hinterſeiten dieſer Köpfe fanden ſich noch. Die drei runden Schilde, mit denen die Figur bewaffnet iſt, ſind mit Flachreliefen von fechtenden Kriegern verziert, von denen einige griechiſch ſind. Einer dieſer drei Schilde iſt durch ſcharfe Schnitte beſchädigt. Unter den Schilden ſind zwei Aegypter mit zwei Löwen fechtend dargeſtellt. Die linken Beine ſind nackt und wie zum Ausſchreiten vorgeſetzt; die rechten ſind in einem unfertigen Zuſtande. Auch die kleinern Gruppen ſcheinen jemandes Widerwillen erregt zu haben und ſind vielfach beſchädigt; ein oder zwei Köpfe ſind jedoch noch übrig geblieben.

Ich will eine Statuette nicht übergehen, vermuthlich die einer Venus, die die Beſonderheit zeigt, daſs der Sockel von den Köpfen zweier Caryatiden getragen wird, von denen allerdings weiter nichts erhalten geblieben iſt (Taf. XXXV. 1). Sie ſind im ägyptiſchen Stile gehalten. Die Göttin iſt in ein langes Gewand gehüllt, deſſen weite Falten ſie mit der einen Hand zurückhält, indem ſie ihre mit Sandalen bekleideten Füſse zeigt, während ſie in der andern Hand eine Lotusblume zu halten ſcheint. Drei ſchöne Flechten fallen auf jeder Seite ihres Halſes herab, um welchen eine Perlenſchnur mit einem Amulett als Gehänge gebunden iſt; ein langer Schleier, über dem ſich ein Diadem erhebt, hängt vom Hinterhaupte herab.

Unter andern bemerkenswerthen Gegenſtänden befanden ſich grofse monolithe Lampen in Form kleiner Tempel, ungefähr 18 Zoll im Geviert, deren Thürgiebel und Säulen mit ioniſchen Capitälen theils in Relief geſchnitzt, theils roth gemalt waren (Taf. XXXI. 4). Sie waren erſichtlich viel benutzt worden. Es fand ſich auch eine Menge von Votivgegenſtänden in der Form von Augen, Ohren, Naſen, Geſichtern, Lippen, Daumen, Füſsen und andern Theilen des menſchlichen Körpers, roh aus Stein gehauen und anſcheinend von den ärmeren Schichten der Bevölkerung dargebracht; ſie erinnern uns an die Ausſätzigen, deren es noch auf der Inſel giebt, und von denen ich noch zu ſprechen Gelegenheit haben werde (Taf. XXXVII. 7). Dieſe Opfergaben fanden ſich alle auf einer Stelle, als ſeien ſie vor einem Altare oder vor einer beſondern Gottheit, der man die Macht gewiſſe Krankheiten zu verhindern oder zu heilen zuſchrieb, niedergelegt geweſen.

Bei dem nördlichen Eingange, zwiſchen den erſten und zweiten Reihen grofser viereckiger Blöcke oder Poſtamente, fand ſich eine andere Art von Votivopfergaben, nämlich kleine ſteinerne Gruppen von Frauen, welche kleine Kinder hielten oder bisweilen ſäugten, von Kühen und andern Thieren, die mit ihren Jungen ähnlich dargeſtellt waren. Eine andere übel zugerichtete Gruppe beſteht aus vier Perſonen, von denen die eine ein neugeborenes Kind hält, während die Mutter, auf eine Art Stuhl hingeſtreckt, mit Zügen, die noch von den Wehen verzerrt ſind, am Kopfe von einer Dienerin unterſtützt wird. Eine andere nicht beſſer erhaltene Gruppe ſtellt eine Kuh in einem ähnlichen Zuſtande dar. Ganz nahe bei dieſen Opfergaben wurde die Baſe oder der untere Theil eines Kegels in blauem Granit gefunden, den Ceccaldi als ein Fragment des Symbols der Venus erkennt. Innerhalb des Platzes fanden ſich auch ein Armſtuhl und dicht dabei zwei Fuſs-

bänke (Taf. XXXIII. 2. 3), von denen die gröfsere 3 Fufs zu 12 Zoll mifst und nur auf der Vorderfeite mit zwei Rofetten und einem Löwen, der einen Hirfch erlegt, in Flachrelief verziert ift. Derfelbe Gegenftand ift auf Silbermünzen aus Citium dargeftellt. Die gröfsere Bank hat auf der Vorderfeite ein Reliefbild der Chimaera.

Ich war durch die Ordnung überrafcht, die in der urfprünglichen Aufftellung der Bildwerke in diefem Tempel beobachtet worden war, indem die Statuen, wie vorhin bemerkt, nach ihrer befondern Kunft und Nationalität gefchieden waren — die ägyptifchen für fich, ebenfo die affyrifchen und die griechifch-römifchen an der weftlichen Mauer, die Tafeln mit Flachreliefen und Infchriften für fich, und die verfchiedenen Votivopfergaben ihrer Art nach ebenfalls getrennt und wahrfcheinlich der entfprechenden Gottheit vorgelegt.

Dafs diefes die Ruinen eines Tempels waren, erheben die Infchriften und Votivtafeln über jeden Zweifel: aber über feine Bauart läfst fich kaum etwas Beftimmtes behaupten. Wäre er nicht überdacht gewefen, fo würden die Oberflächen der Statuen zeigen, dafs fie den Elementen ausgefetzt waren. Wodurch aber das Dach getragen wurde, kann lediglich gemuthmafst werden, da fich nur zwei Säulencapitäle vorfanden.

Der Umftand, dafs unter den Trümmern keine goldene oder filberne Gegenftände entdeckt wurden, führt zu der Annahme, dafs der Tempel geplündert und zerftört worden ift, während andrerfeits das verkohlte Holz und das tiefe Afchenlager in der Mitte den Eindruck macht, dafs er vom Blitze getroffen wurde. In diefem Falle wären die Querbalken und Sparren, wenn fie nach der noch von den Eingeborenen felbft bei ihren höchften Bauten beobachteten Sitte blofs geblieben waren, durch den electrischen Funken in Brand gerathen, und jene Stücken verkohlten Holzes, von denen in einigen noch lange Bronzenägel fteckten, könnten die

Ueberreſte des Daches ſein, welches im Falle die Statuen herabgeſtürzt haben würde. Da dieſelben auf den ungepflaſterten Boden ſchlugen, ſo waren ſie nur wenig beſchädigt worden. Die Lehmmauern, welche nur von einem 2 Fuſs 10 Zoll hohen ſteinernen Fundamente getragen wurden, wären natürlich bald nachgefolgt, wenn auch die Prieſter vielleicht noch Zeit gefunden hätten, alle tragbaren Gegenſtände von Werth fortzuſchaffen. Daſs die Mauern eingefallen ſind, beweiſt die Maſſe von Thon und zerſtoſsenem Stroh, in welche die Statuen eingebettet lagen. Sonne und Regen hatten ſie damit ſo feſt umkleidet, daſs ihre Ausgrabung ſehr ſchwierig wurde. Ferner kann die Zerſtörung des Tempels durch ein Erdbeben, wie es im Alterthum nicht ſelten auf der Inſel vorgekommen iſt und auch heute noch vorkommt, veranlaſst worden ſein. Dies iſt indeſſen alles nur Muthmaſsung, bis auf die Thatſache, daſs die verſchiedenen Kunſtepochen, welche in dem Tempel vertreten waren, ſich über eine lange Reihe von Jahren erſtrecken.

Am Sonnabend Mittag vor der Oſterwoche hatte ich meine Ausgrabungen in Golgi glücklich beendigt. Die Zelte wurden abgebrochen, der Boden wieder ganz geebnet und die entlaſſenen Arbeiter kehrten vergnügt und mit wohlgefülltem Beutel in ihre Dörfer zurück. Nachdem ich ohne Verzug dem Paſcha unter erneutem Danke und mit der Benachrichtigung, daſs ich meine Nachgrabungen in Agios Photios eingeſtellt habe, die Zelte zurückgeſchickt hatte, kehrte ich zu meiner Familie heim. Hier ward ich nicht müde, meine kürzlich entdeckten Schätze immer wieder zu prüfen und zu ſtudieren, denn jeder Tag gewährte mir einen neuen Grund zur Freude und zur Bewunderung.

SECHSTES CAPITEL.

Während meiner Ausgrabungen in Agios Photios hatte der Aufſtand auf Candia einen Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen der Türkei und Griechenland veranlaſst. Die eingeborenen Cyprer, welche, durch eine Reiſe nach Athen leicht zu erlangende, griechiſche Päſſe beſaſsen und von den türkiſchen Behörden in gehöriger Weiſe als Unterthanen des Königs von Griechenland anerkannt waren, geriethen in groſse Beſtürzung, da ſie befürchteten, von der Inſel ohne jeden Aufſchub verwieſen zu werden. Der griechiſche Conſul war ſelbſt mehrere Male nach Agios Photios während meines Aufenthalts daſelbſt gekommen, um mit mir die Angelegenheit zu überlegen und meinen Rath zu hören. Bei den verſchiedenen Zuſammenkünften der Conſuln hatte ich mich bemüht, etwas zu Gunſten dieſer rathloſen Leute zu erwirken, doch ohne Erfolg, da die Conſuln von ihren betreffenden Regierungen beſtimmte Befehle bekommen hatten, ſich nicht dreinzumiſchen, obwohl perſönlich einige derſelben ihnen, ſo weit es in ihrer Macht lag, gern beigeſtanden hätten. Einige Tage nach meiner Rück-

kehr nach Larnaka erhielt der Generalgouverneur einen Befehl von der Pforte, den er den Conſuln ſogleich mittheilte, nämlich daſs alle griechiſchen Unterthanen auf Cypern die Inſel innerhalb zwanzig Tagen verlaſſen ſollten. Herr Georg Menardos, der damalige griechiſche Conſul auf Cypern, wurde von ſeiner Regierung angewieſen, einen ſeiner Collegen um die Wahrnehmung der Geſchäfte der griechiſchen Colonie zu erſuchen, dann die griechiſche Flagge zu ſtreichen und nach Griechenland zurückzukehren.

Meine amtlichen Inſtructionen glichen durchaus denen, welche meine Collegen empfangen hatten; aber der amerikaniſche Miniſter empfahl mir in einem Privatbriefe mit warmen Worten, meinen etwaigen perſönlichen Einfluſs bei den türkiſchen Behörden zu benutzen, um das Elend der Griechen zu lindern. Da Herr Menardos mich bat, während dieſer zwanzig Tage im Intereſſe ſeiner Landsleute zu handeln, ſo empfieng ich die griechiſchen Conſulararchive und nahm es auf mich, alle Handelsangelegenheiten zwiſchen den griechiſchen und türkiſchen Unterthanen abzuſchlieſsen, was kein kleines Unternehmen war. Herr Menardos hatte eben eine reiche cypriſche Dame geheiratet und wünſchte Cypern nicht zu verlaſſen, ſondern erbot ſich, bei mir zeitweilig die Stelle eines Privatſecretärs anzunehmen, um ſo unter einem andern Titel mir in den Angelegenheiten der Griechen Hülfe leiſten zu können. In der Woche, in welcher der Befehl der Pforte erlaſſen war, ſtrömten die Griechen aus allen Gegenden der Inſel nach dem amerikaniſchen Conſulate, um ſich Auskunft zu holen. Im Hofe und auf dem Platze vor dem Conſulate ſchaarte ſich eine Menge alter Männer und Frauen mit Säuglingen an der Bruſt zuſammen, welche ihre Päſſe und die nöthigen Geldmittel verlangten, um die Inſel verlaſſen zu können. Ich hatte keine Gelder für dieſen Zweck, war auch nicht reich genug, um ihnen mit

Privatmitteln zu helfen, aufser dafs ich täglich einiges Brot unter fie vertheilen liefs. Es war herzzerreifsend anzuhören, welches Elend und welchen Jammer die Ausführung jenes Befehls über diefe unglücklichen Leute gebracht haben würde, die genöthigt gewefen wären, Haus und Hof im Stiche zu laffen und ihr weniges Hausgeräth und Flitterwerk zu verkaufen, um die Küften Griechenlands zu erreichen, wo fie die äufserfte Armut erwartete. Meine eigene Ueberzeugung war, dafs die Grofsmächte niemals zugeben würden, dafs ihre beiden Schützlinge fich bekriegten. Weshalb follten alfo diefe armen Leute gezwungen werden, alle ihre Habe im Stiche zu laffen und in einem fremden Lande betteln zu gehen? Mehrere Tage lang bemühte ich mich einen Ausweg zu finden, wodurch die Nothwendigkeit diefem grauſamen Befehle zu gehorchen abgewandt und der Generalgouverneur überredet werden könnte, diefe elenden Dörfler unbeläftigt in ihren Wohnfitzen zu laffen. Ich befchlofs nach Nicofia aufzubrechen und mit ihm über die Angelegenheit zu fprechen. Said Pafcha war ein intelligenter Türke, der fliefsend franzöfifch fprach und nicht alles menfchlichen Mitgefühls für die Chriften baar war. Sein grofser Ehrgeiz war volksthümlich zu regieren, und ich wufste, dafs ich diefe mächtige Triebfeder berühren mufste, wenn ich Erfolg erwarten wollte. Es war ihm bekannt, dafs ich die Wahrnehmung der griechifchen Intereffen auf Cypern feit dem Rücktritte des griechifchen Conſuls übernommen hatte, und dafs der letztere als mein Secretär fungierte. Seine Excellenz hatte bereits allen feinen Kaimakamen Befehl gegeben, fich zum Behuf der Regelung der Geldangelegenheiten der Griechen mit mir unverzüglich in Einvernehmen zu fetzen. Die türkifchen Richter waren, wie zu erwarten ftand, fehr bereitwillig, jene Gefchäfte, in denen ihre Landsleute etwas zu

empfangen hatten, zu ordnen, aber machten allerlei Schwierigkeiten, falls das Gegentheil der Fall war. Ich hatte mehrere Griechen veranlafst, ihre Schulden zu bezahlen und erklärte deshalb den localen Behörden, dafs kein Grieche die Inſel verlaſſen ſollte, ſo lange ihm ein Türke verſchuldet ſei. Said Paſcha erlieſs ſtrenge Befehle zum gleichen Zwecke. Zwei Wochen lang waren meine vier Dragomane in dieſen Angelegenheiten vor den türkiſchen Gerichten beſtändig beſchäftigt. Die Zahl der den türkiſchen Unterthanen ſchuldigen Summen war aber, wie ſich ergab, erheblich gröſser. Ich erfuhr damals zuerſt, auf welche Weiſe dieſe armen Teufel gezwungen werden, Jahr aus Jahr ein zu Zinſen von 20 bis 25 Procent Geld zu borgen, um leben und ihre Ländereien bebauen zu können, indem ſie dem Geldleiher ihre Ernte im voraus verpfänden. Da das Korn in dieſer Jahreszeit noch nicht zur Reife gelangt war, ſo hatten ſie kein Geld oder ſonſtige Mittel, um ihre türkiſchen Gläubiger zu befriedigen, und wenn ſie innerhalb der von der Pforte vorgeſchriebenen zwanzig Tage ausgewieſen worden wären, ſo würde ihre ganze Ernte verloren geweſen ſein. Das gemeinſame Intereſſe des Schuldners und des Gläubigers erheiſchte, dafs die Griechen die Inſel nicht bis nach der Ernte verlieſsen, und hierauf gründete ich meine Hoffnungen, da ich wuſste, dafs, wenn ſich dies ermöglichen lieſs, der Generalgouverneur an Beliebtheit erheblich gewinnen würde, namentlich unter der groſsen und einflufsreichen Klaſſe ſeiner ottomaniſchen Unterthanen, deren hauptſächlichſte Beſchäftigung es iſt, den Bauern Geld zu leihen und dafür Korn zu nehmen, mit dem ſie einen ausgedehnten Handel in Europa und in der Levante treiben. Dieſe Thatſachen hielt ich dem Paſcha in Nicoſia ſo dringlich vor, dafs ſie, von einer Petition, die die türkiſchen Gelddarleiher auf meinen Rath

gleichzeitig einreichten, unterſtützt, den erwünſchten Erfolg hatten.

Zuerſt that ich, als ſei mir's noch mehr als ihm darum zu thun, daſs alle Griechen Cypern innerhalb der beſtimmten Friſt verlieſsen, und fragte ihn, welche Beförderungsmittel er für jene armen Familien beſchafft hätte; viele ſeien nämlich zu arm, um ihre Ueberfahrt nach Griechenland zu bezahlen. Ich erklärte ihm dann, wie gänzlich unmöglich es ihnen ſei, ſeinen türkiſchen Unterthanen ihre Schulden zu bezahlen, und fügte dann, an ſeine ſchwache Seite rührend, hinzu, wie viel Gutes er auf der Inſel gethan hätte (was auch der Fall war), und wie ſowohl Türke als Chriſt ihn hoch achteten. Ich bewies ihm, wie unwahrſcheinlich es ſei, daſs die Groſsmächte einen Krieg zwiſchen der Türkei und Griechenland zulieſsen, und fragte ihn, warum er einen Befehl ausführen ſollte, der doch ſeine Volksthümlichkeit beeinträchtigen, ſo viel Leid verurſachen würde und bald widerrufen werden müſste. „Ich ſehe", ſagte der Paſcha, „Sie ſind wirklich mein Freund; aber wie kann ich umhin, einem Befehle zu gehorchen, der, wie Sie wiſſen, nicht nur Cypern, ſondern das ganze Reich betrifft? Was ſollte ich wohl thun?" „Erbitten Sie Sich Inſtructionen in Conſtantinopel", erwiderte ich. Seine Excellenz lächelte ironiſch, und ich ſah, daſs er mich verſtand. Endlich kamen wir überein, daſs keine Schritte gegen die Griechen, ſelbſt nach Ablauf der zwanzig Tage, ohne vorherige Benachrichtigung an mich gegethan werden ſollten.

Mit dem nächſten Dampfer traf die Nachricht von der Verlängerung der Friſt auf weitere zwanzig Tage ein. Noch ehe ſie verſtrichen waren, waren die Kriegswolken zerſtreut, und nicht ein einziger griechiſcher Unterthan war genöthigt geweſen, die Inſel gegen ſeinen Willen zu verlaſſen. In den andern Provinzen des türkiſchen Reiches hatten die Griechen indeſs nicht eine

fo milde Behandlung erfahren. In Beirut zum Beifpiel wurde der griechifche Conful fogar gewaltfam aus dem Bette geholt und an Bord des öfterreichifchen Dampfers gebracht, der über Cypern, Rhodus und Smyrna nach Griechenland gieng; als der Dampfer vor Larnaka anlegte, kam er an's Land und befuchte mich. Man kann fich Herrn Molinos Erftaunen ausmalen, als er feinen Collegen Herrn Menardos in meiner Kanzlei ruhig am Pulte fitzen fah, feine gewöhnlichen Confulargefchäfte erledigend. Ich darf hier erwähnen, dafs die griechifche Colonie auf Cypern und felbft die griechifche Regierung mir fpäter viele Zeichen ihrer Anerkennung für das Wenige, was ich für fie bei diefer Gelegenheit gethan, gaben, und doch trug ich jenem Volke nur eine Familienfchuld der Dankbarkeit für feine gütige und grofsmüthige Behandlung meines Oheims des Grafen Alerino Palma ab, der in dem erfolglofen piemonteftfchen Aufftande von 1821. zu deffen Häuptern er gehörte, zum Tode verurtheilt und *in effigie* hingerichtet wurde, indem alle feine Güter confisciert wurden, und der dann, in Griechenland eine Zufluchtsftätte fuchend, dafelbft bis zu feinem Tode eine hohe Stellung und eine zweite Heimat fand.

Meine erfolgreiche Verwendung zu Gunften der griechifchen Colonie auf Cypern und eine unweife Veröffentlichung in einer griechifchen Zeitung, wonach ich beim Ausbruche eines Krieges mit der Türkei das mir angebotene Commando der griechifchen Cavallerie annehmen würde, lenkten auf mein Haupt die Donnerkeile des Grofswefirs Aali Pafcha, der verlangte, dafs ich entweder entlaffen oder wenigftens aus Cypern zurückberufen würde, und ein officielles Erfuchen diefer Art kam einige Zeit darauf wirklich in Wafhington an. Es erfolgte dann eine etwas fcharfe Correfpondenz zwifchen den Vereinigten Staaten und der türkifchen Regierung über die Angelegenheit, aber da mir nach

dem Erachten des Mr. Seward keine unrechtmäfsige Handlung nachgewiefen werden konnte, die ich in meiner amtlichen Eigenfchaft als amerikanifcher Conful begangen hätte, fo liefs man die ganze Sache fallen.

Sobald die griechifche Frage nicht mehr meine Zeit in Anfpruch nahm, begann ich ernftlich zu erwägen, welche Mafsnahmen ich für meine Schätze treffen follte. Mein Haus in Larnaka und die anftofsenden Waarenhäufer, welche ich zu dem Zwecke miethete, waren mit Alterthümern buchftäblich überfüllt. Um diefelben in weiteren Kreifen bekannt zu machen, erlernte ich die Kunft der Photographie und fandte Abbildungen der wichtigften Gegenftände meiner Sammlung an die Mufeen in Paris und London. Der Kaifer Napoléon intereffierte fich fogleich dafür und hatte entfchieden, alle meine Funde anzukaufen und dem Louvre einzuverleiben, als der deutfch-franzöfifche Krieg die Unterhandlungen unterbrach. Einer der Beamten des ruffifchen Mufeums in St. Petersburg, Herr Doell, befuchte Cypern, ausdrücklich um einen Catalog meiner Sammlung, „Die Sammlung Cesnola", zu machen, den er nach feiner Rückkehr veröffentlichte.[1] In England ermuthigte man mich mehrfach zur Ueberfendung meiner fämmtlichen Alterthümer nach London.

Mittlerweile übten fie grofse Anziehungskraft auf alle Reifenden aus, welche Cypern berührten; fie pflegten häufig darauf zu beftehen, fie anfehen zu dürfen, zur Zeit und zur Unzeit, und ich ward demgemäfs manchmal nicht wenig beläftigt. Die wohlbekannten Cook'fchen Reifegefellfchaften pflegten fchaarenweis zu kommen, von meinem Garten und Hof Befitz zu nehmen und dabei zu beharren, dafs fie das Mufeum des amerikanifchen Confuls fehen wollten. War ich zufällig gegenwärtig, fo wurde ich mit taufend Fragen beftürmt, die fich mitunter kaum beantworten liefsen. Als einftmals eine ältliche Engländerin mit

den ſprichwörtlichen Locken, welche zu einer dieſer Geſellſchaften gehörte, die Statuen aus Golgi eine Weile aufmerkſam betrachtet hatte, bat ſie mich in ernſthafteſter Weiſe, ſo freundlich zu ſein und ihr die Myſterien des Dienſtes der Venus zu erläutern! Wenn die Beſucher meiner Sammlung in groſser Zahl zugelaſſen wurden, dann war es nicht immer möglich, denſelben das Anfaſſen der kleineren Gegenſtände, welche alle auf Tiſchen und in Fächern lagen, zu verwehren, und mit Bedauern muſs ich hinzufügen, daſs die Gegenſtände nicht immer ihren Weg an ihre richtige Stelle zurückfanden. Es iſt eine ſeltſame Wahrheit, daſs es anſcheinend achtbare Leute giebt, die ſich nichts dabei denken, wenn ſie ihnen nicht gehörige Alterthümer einſtecken oder Stücke von Bildwerken abbrechen, um ſie als Trophäen nach Hauſe zu bringen.

Als der Generalgouverneur ſich eines Tages mit mir über meine Entdeckungen unterhielt, bemerkte er, daſs, da in meinem Firman nicht die Erlaubniſs ſie wegzuſchicken enthalten ſei, er nicht geſtatten könnte, daſs ich ſie von der Inſel fortſchaffte, vielmehr beſtimmte Befehle erhalten habe, ihre Einſchiffung zu verbieten. Ich fragte den Paſcha, unter welchen Verzollungs- oder Beſteuerungsbedingungen die Pforte mir erlauben würde, ſie nach Amerika auszuführen. „Unter keinen, ſoviel ich weiſs“, entgegnete er; „Sie haben einen Firman zu Nachgrabungen verlangt, und der iſt gewährt worden, nicht aber das Gefundene fortzuſchaffen.“ Ich fragte ihn, in welcher Abſicht er wohl dächte, daſs ich den Firman erbeten hätte? Das erklärte er ſelbſt nicht zu wiſſen. Ich hatte bereits Grund gehabt, in Betreff des Ausfuhrs einer ſo groſsen Menge von Alterthümern bei der ottomaniſchen Regierung Schwierigkeiten zu erwarten, obwohl die damals von der Pforte erlaſſenen Firmane

keine Beſchränkungen enthielten, noch irgendwie ausbedungen wurde, daſs die türkiſche Regierung ein Anrecht auf irgend welche Funde des Ausgräbers haben ſollte, noch daſs eine beſondere Erlaubniſs zu deren Ausfuhr erforderlich wäre. Aber das Gerücht von meinen Erfolgen hatte bereits Conſtantinopel erreicht, und die Gier des Türken war erwacht.

Kein Wunſch die Wiſſenſchaft zu befördern oder Liebe zur Kunſt lag der Maſsregel, welche die Verladung meiner Sammlung verhinderte, zu Grunde. Ich hatte vor einigen Jahren einen Beweis empfangen, welches Intereſſe die Türken an dieſen Dingen nehmen, als ich Mehemmed Kaiſerli Paſcha, den damaligen Generalgouverneur des Archipels, erſucht hatte, zwei von mir als Geſchenk für das ottomaniſche Muſeum beſtimmte groſse Kiſten mit Alterthümern in Obhut zu nehmen. Seine Excellenz übernahm die Besorgung bereitwilligſt und verſprach ſie richtig abzuliefern, aber dieſe Kiſten kamen nur bis zu den Dardanellen, der Amtswohnung Kaiſerli Paſchas, und erreichten niemals Conſtantinopel; es ſollte mich nicht wundern, wenn er ſie vielmehr zu einem Alterthumshändler geſchickt hätte, da trotz aller auf meine Bitte von der amerikaniſchen Geſandtſchaft angeſtellten Nachfragen keine Spur derſelben entdeckt werden konnte.

Bei einem ſpätern Beſuche in Conſtantinopel gieng ich mit dem amerikaniſchen Miniſter und Dr. Dethier, dem jene Rumpelkammer, genannt „Kaiſerliches Muſeum“, übertragen iſt, hin, um zu ſehen, ob ich unter den dort aufgehäuften Gegenſtänden irgendwelche der von mir überſandten Stücke erkennen könnte, aber ich fand keine. In Europa oder in den Vereinigten Staaten würde die Regierung den Mann, dem die Kiſten anvertraut waren, gefragt haben, was er damit angefangen hätte: anders in der Türkei, wenn der Betreffende ein Miniſter eines abgedankten Cabinets und möglicherweiſe

zukünftiger Grofswefir ift. Weil ich nun wufste, dafs die in meinem Befitze befindliche Collection von mir auf die rechtmäfsigfte Weife erworben war, da fie mich viel Arbeit, Studium und Geld koftete, und fo gänzlich mein Eigenthum war, wie nur etwas Eigenthum fein kann, und dafs die von den Türken jetzt erhobene Schwierigkeit nur ihrer gewöhnlichen Unredlichkeit, wo ihr Vortheil oder ihre Leidenfchaften eingreifen, zuzufchreiben war, fo befchlofs ich alles einzupacken und nöthigenfalls mit Gewalt einzufchiffen, da ich wufste, wie vergeblich es fein würde, in der Angelegenheit Gerechtigkeit zu verlangen, befonders bei der perfönlichen Gefinnung Aali Pafchas gegen mich.

Ich wandte mich an unfern Marineminifter und bat um ein Kriegsfchiff, welches meine Sammlung nach den Vereinigten Staaten bringen follte; er verfprach es gütigft zu fenden und gab dem Befehlshaber des amerikanifchen Gefchwaders im Mittelmeere die erforderlichen Befehle. Da fich aber, kurz nachdem ich alle meine Alterthümer eingepackt hatte, die auf Cypern fehr feltene Gelegenheit darbot ein Schiff zu verfrachten, fo befchlofs ich fie nicht vorübergehen zu laffen und fchrieb deshalb an den Generalgouverneur, dafs ich gern wiffen möchte, ob er die Verfchiffung meiner Sammlung gewaltfam zu verhindern beabfichtige. Als Antwort fandte er mir die Abfchrift einer Depefche des Grofswefirs, die er vor einigen Monaten empfangen hatte, als er angefragt hatte, welche Schritte er in Betreff meiner Entdeckungen in Agios Photios thun follte. In diefer Depefche ward er angewiefen, ihre Ausfuhr zu verhindern. Der Pafcha fügte hinzu, dafs er hoffte, dafs ich ihn nicht in eine fo unangenehme Nothwendigkeit verfetzen würde. Der Schooner, den ich gemiethet hatte, löfchte noch feine Ladung und konnte erft nach wenigen Tagen meine 360 grofsen Kiften aufnehmen. Mittlerweile erfuhr ich, dafs die

Handlung des Paſchas ſich auf einen geſchriebenen Proteſt beſchränken würde, und beſchloſs ihn, ſoviel ihm beliebte, proteſtieren zu laſſen.

Zwei oder drei Tage darauf traf in der Bucht unerwartet ein türkiſches Kriegsſchiff mit einigen politiſchen Gefangenen ein. Dies brachte mich etwas aufser Faſſung, beſonders da es faſt vor meinem Wohnhauſe anlegte. Nichts deſto weniger beſchloſs ich, *coûte que coûte*, den Verſuch zu wagen und ſandte meinen vertrauten Dragoman Besbes an den Director des Zollamts, um von ihm eine Ordre zur Ausfuhr meiner Kiſten zu erwirken. Er zeigte ihm ein Telegramm von der Pforte, welches dem amerikaniſchen Conſul jede Verſchiffung unterſagte, und bedauerte mir nicht dienen zu können, aber ſeine Befehle ſeien beſtimmt und aufserdem ſei dies das zweite Telegramm, das er in der Angelegenheit empfangen habe, und zwar erſt an demſelben Morgen. Ich geſtehe, dieſe Nachricht verlieh der Lage einen düſtern Anſtrich. Da ſtanden meine Kiſten, alle zur Verſchiffung bereit, und da lag das Fahrzeug, auf ihre Aufnahme wartend. Andrerſeits verboten dies zwei Telegramme, und die türkiſche Corvette lag ganz friedlich vor unſern Augen; aber wer konnte wiſſen, ob ſie das bleiben würde, wenn ich bei meiner Abſicht beharrte. Wer wuſste denn, welche Befehle der türkiſche Befehlshaber empfangen haben konnte? Endlich der Proteſt des Generalgouverneurs! Der machte mir allerdings die wenigſte Sorge.

Ich ſaſs niedergeſchlagen da und brütete, indem Besbes mich mit ſeinen rothgeränderten Augen und unleidlichem Geſichte durch ſeine groſse blaue Brille anſah; er iſt nämlich einer der häſslichſten Menſchen, die ich je geſehen habe, und zugleich einer der treuſten. „Besbes“, ſagte ich, „dieſe Alterthümer müſſen und werden heute an Bord des Schooners kommen!“

Plötzlich fah ich ein Zwinken in feinen Augen, und ein fonderbarer Ausdruck zeigte fich auf feinen Lippen, als er fagte, indem er mich fehr fanft anfah: „Effendi, jene Telegramme follen dem amerikanifchen Conful verwehren Alterthümer zu verfchiffen", und dann hielt er inne. Ich entgegnete etwas hitzig: „Du fcheinft Dir ein Vergnügen daraus zu machen, mir die Nachricht zu wiederholen — ich follte denken, dafs ich das nunmehr wiffen müfste." Besbes verlor nicht im geringften feinen Gleichmuth, fondern fagte noch fanfter: „Es fteht in jenen Befehlen nichts über den ruffifchen Conful." Da verftand ich, was er meinte, obwohl meine weftliche Civilifation niemals auf diefe wahrhaft orientalifche Löfung der Schwierigkeit gekommen wäre. „Wirklich", rief ich aus, „geh rafch auf's Zollamt und fage dem Director, dafs ich feine beiden Telegramme zu fehen wünfche." Kurz darauf kam diefer Beamte und erfuchte Besbes fehr höflich fie zu lefen und mir zu überfetzen. Als er damit fertig war, fragte ich: „Haben Sie Befehle, dem ruffifchen Conful die Ausfuhr von Alterthümern zu verwehren?" Er fann ein Weilchen nach, las feine Befehle über und erklärte, dafs fich diefelben deutlich nur auf den amerikanifchen Conful bezögen, und gab zu, dafs er mir die Erlaubnifs nicht verweigern könnte, wenn ich fie in der gewöhnlichen amtlichen Weife als ruffifcher Conful erbäte.

Eine Viertelftunde darauf hatte ich die Ordre in der Hand und alle *Facchini* von Larnaka waren bei der Arbeit, die Kiften hurtig auf die Lichterfchiffe zu bringen. Nach fünf Stunden waren alle meine Alterthümer an Bord und der Schooner, nun bis an den Waffcrrand voll geladen, fegelte nach Alexandrien ab, wofelbft fie nach London umgeladen werden follten. Wenn ich an die fchwere Fracht dachte und an die plötzlichen Böen, welche fich in diefen Breiten in jener

Jahreszeit häufig erheben, dann verzagte mein Herz manchmal — denn da fchwammen alle meine Schätze, und nicht ein einziges Stück war verfichert. Mein treuer Besbes ging an Bord der Barke mit keinem andern Schutze gegen die Wellen oder das türkifche Gefetz als feine eigene Erfindungsgabe und die kleine griechifche Flagge, welche auf dem Maſte wehte.

Ein ganzer Monat verging, ehe ich über das Schickfal meiner Fracht und meines mehr als treuen Dragomans etwas hörte. Da erfchien eines Morgens das Geficht des Besbes in der Thür meiner Kanzlei, über das vollſtändige Gelingen feines Unternehmens frohlockend, und in dem Augenblicke erfchien es mir als eines der angenehmſten Gefichter, die denkbar find. Meine Befürchtungen wegen einer rauhen See und ſtürmifcher Winde waren nicht unbegründet gewefen. Das ungeſtüme Wetter hatte den Capitän genöthigt, eine Woche lang in Port Said liegen zu bleiben, und da bei feiner Ankunft in Alexandrien kein Dampfer nach London im Hafen lag, fo befchloſs Besbes die Ladung nicht zu verlaſſen, fondern zu warten, bis alles ficher umgeladen war.

Said Pafcha fagte, er habe von der Angelegenheit nichts gehört, bis er kurz darauf auf feiner Reife nach Conſtantinopel, wohin er zurückberufen war, nach Larnaka gekommen fei. Als er darüber fprach, erklärte er, die ganze Sache fei höchſt gefchickt angegriffen worden, und es fei fchade, dafs ich nicht ein geborener Türke wäre.

SIEBENTES CAPITEL.

Im Anfang des Frühjahrs 1872 beſchloſs ich ſo viel wie möglich auf der ſüdöſtlichen Küſte der Inſel Forſchungen anzuſtellen, und gab daher meinem Kawaſſen Muſtafa Befehl alles in Bereitſchaft zu ſetzen. Ich kann hier nicht unterlaſſen zu erwähnen, daſs derſelbe mir in einem achtjährigen Dienſte in unwandelbarer Treue ergeben war und während dieſer Zeit neugriechiſch zu leſen und zu ſchreiben, die Bücher zu führen und flieſsend italieniſch zu ſprechen lernte. Er vereinigte in ſeiner Perſon die Aemter des Tafeldeckers, des Dieners, des Dragomans und des Conſulargardiſten und war die Ehrlichkeit ſelbſt. Der Reiſekoch, den ich bei ſolchen Gelegenheiten beſchäftigte, wurde von der Länge der Zeit, während der ich ſeiner Dienſte bedurfte, in Kenntniſs geſetzt; die Zelte wurden in Ordnung gebracht, die Betten und das Bettzeug gelüftet und bereit geſtellt, mein Mantelſack gepackt, die Feldſtühle, der Speiſetiſch und ein vollſtändiges Tiſchſervice nebſt allem Erforderlichen für eine geſunde und ſelbſt luxuriöſe Tafel auf Maulthiere und Eſel geladen. Nur der ſorgfältigen Rückſicht auf

die Behaglichkeit fowie der thunlichften Vermeidung einer Veränderung in der Diät und in den täglichen Gewohnheiten fchreibe ich es zu, dafs meine Gefundheit fich während diefer anftrengenden Ausflüge in den vielen Jahren, die ich auf Cypern zubrachte, erhielt.

Ich fand es fchliefslich bequemer und weniger koftfpielig, Reitthiere zu kaufen als fie zu miethen, und kam auf diefe Weife in Befitz mehrerer fchöner Maulthiere und zweier ftarker Efel, die, faft fo hoch wie Pferde, von einer Cypern eigenthümlichen Race find. Sie find glänzend, glatt und langohrig und gehen fo rafch wie Maulthiere; aufserdem find fie fehr klug.

So ausgeftattet brachen wir frühmorgens auf und wandten uns öftlich, indem wir zwei Stunden lang dicht an der Meeresküfte entlang ritten, bis wir zu einem Orte Palaeo-Caftro kamen; mit diefem Namen bezeichnen die Eingeborenen jedes baufällige Gebäude, mag es nun funfzig oder zweitaufend Jahre alt fein. Hier fand ich die fteinernen Mauern eines oblongen Baues, welcher nicht früher als in den Zeiten der Venetianer entftanden fein mag. Es war ein kleines, mit drei Kanonen ausgeftattetes Fort gewefen, deffen Schiefsfcharten noch ftehen. In dem füdöftlichen Theile der Infel finden fich entlang der Küfte auf Anhöhen noch mehrere folcher Wachthäufer, von denen einige jetzt zerftörte und des Daches beraubte vor zwei- oder dreihundert Jahren von den Türken erbaut find. Die meiften fcheinen zum Schutze der benachbarten Dörfer gegen die algerifchen Piraten errichtet zu fein, die noch vor nicht mehr als fechzig Jahren kühn genug waren, zu landen, wohlhabende Einwohner fortzufchleppen und gefangen zu halten, bis das verlangte Löfegeld bezahlt war. In der Nähe zeigt man auch noch die Piratenhöhle.

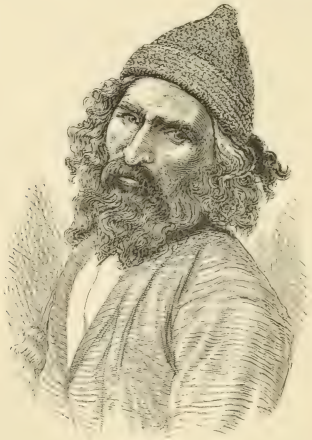
Nahe bei dem Fort fand ich Spuren einer alten Stadt, Ueberrefte von der fteinernen Mauer, welche fie

eingefchloſsen hatte, und kleine viereckige Grundmauern von Wohnhäuſern. Der Friedhof befindet ſich auſserhalb der Mauer, dicht an der Meeresküſte. Die Gräber liegen nur wenige Fuſs unter der Oberfläche und haben die überall auf Cypern vorkommende Form. Die, welche ich öffnete, enthielten römiſche Lampen, Glas und ſchwarzlackierte Thongefäſse ſehr gewöhnlicher Art. Ein wenig öſtlich vom Fort iſt ein, anſcheinend künſtlicher, formloſer Erdhügel, in dem ich zwei groſse Gräber der früheſten Periode fand. Aus einem derſelben nahm ich Stücke von ſiebenundzwanzig verſchiedenen Schädeln und eine Anzahl Cylinder aus Haematit ohne gravierte Arbeit; ferner einen groſsen kupfernen Keſſel, der Spuren des Feuers trug, und viele Pfeilſpitzen in Kupfer und Eiſen, aber keine Vaſen irgend welcher Art. Dieſer Erdhügel ſcheint über einigen funfzig oder ſechzig Leichen aufgehäuft worden zu ſein, die in zwei groſsen, oblongen Gräbern augenſcheinlich alle zur gleichen Zeit beerdigt und vermuthlich in einer Schlacht erſchlagen worden waren. Die Erde, welche den Hügel bildet, kann die bei der Herſtellung der Gräber aufgeworfene ſein.

Indem ich meine Reiſe an der Küſte fortſetzte, kam ich zu einer Stelle, an der die Straſse eine nördliche Richtung einſchlägt. Indem ich dieſelbe verfolgte, kam ich bald zu einem kleinen Dorfe namens Ormidia [Ὀρμίδια], welches ausſchlieſslich von griechiſchen Bauern bewohnt wird. In einer ſchmucken, kleinen weiſsen Hütte auf dem Gipfel eines Hügels, der vor dieſem Dorfe lag, ſchlug ich 1873 meine Sommerwohnung auf, und ſie blieb unſer Landaufenthalt, ſo lange als wir auf der Inſel weilten.

Die Hauptreize derſelben waren eine nie fehlende Briſe in der Nacht, gutes Waſſer und ein groſser Garten im Mittelpunkte eines freien Platzes, auf welchem ſich die Zweige eines Baumes ausdehnten, der hundert

Perſonen zu gleicher Zeit zu beſchatten vermocht hätte. Seine Nähe an der Meeresküſte gewährte uns den Vortheil der Land- und Seebriſen und aufserdem das neue Vergnügen, Muſcheln ſammeln zu können. In der Kühle des Nachmittags pflegten wir am Strande hinzuwandern, von ein Paar Leuten begleitet, welche nach unſern Maulthieren ſahen, wenn wir abſtiegen, und dann pflegten meine Frau und meine kleinen Töchter ſich ſtundenlang auf dem Sande zu ergötzen, indem ſie auflaſen, was unter den Myriaden der den Strand bedeckenden kleinen Muſcheln ihnen das Erleſenſte ſchien. In Ormidia bemerkte ich zuerſt, daſs die griechiſchen Prieſter im Innern, die in den Feldern wie die Bauern arbeiten, einen kegelförmigen Hut tragen, der denen nicht unähnlich ſieht, welche die



Papà Petro.

in Golgi entdeckten Statuen zeigen; und es ſcheint mir nicht unwahrſcheinlich, daſs dieſe Huttracht aus den Zeiten der cypriſchen Prieſter der Venus überliefert iſt. Nicht nur das; es ſchien mir auch eine

Aehnlichkeit zu beſtehen zwiſchen den Zügen des Prieſters, der hier meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, und denen ſeiner im Bildwerke erhaltenen Vorgänger (Taf. XXXV. 4). Sein Name war, wie ich erfuhr, Papà Petro. Ich wünſchte ſein Photogramm zu beſitzen, und nachdem ich meinen Apparat vorher in Bereitſchaft geſetzt hatte, rief ich ihn herbei und gab ihm meinen Wunſch zu erkennen. Er bat, ihn erſt zu Haus gehen und ſein feierlichſtes Gewand anlegen zu laſſen, und war nicht wenig gekränkt, als ich ihm ſagte, daſs ſich mein Intereſſe ausſchlieſslich auf ſeinen Kopf und auf ſeine Mütze bezöge, was ihm. vielleicht nicht ohne Grund, das am wenigſten Bedeutende in ſeinem Beſitze zu ſein ſchien.

Im Mittelpunkte eines von den Dörfern Ormidia, Timbo und Avgoro [Αὐγόρου] gebildeten Dreiecks entdeckte ich einen ſehr ausgedehnten Begräbniſsplatz, welcher die gröſsten und am reichſten verzierten Vaſen lieferte, welche in Cypern gefunden worden ſind (Taf. XXXVIII. 1. 2). Die Gräber rühren aus ſehr alter Zeit her. In den Jahren 1870—1871 und 1875 unternahm ich einige ſyſtematiſche Ausgrabungen an dieſer Stelle, ohne jedoch die geringſten Spuren von Tempeln oder alten Wohnungen zu finden.

In einſtündiger Entfernung ſüdweſtlich von Ormidia iſt das Cap Pyla, nach einem Dorfe dieſes Namens [Πύλαι] benannt, und dieſe Landſpitze iſt, wie ich glaube, das von Strabo unter dem Namen Throni [Θρόνοι] erwähnte Vorgebirge; nicht das von Dades [Ἀδῆς], wie Pococke meint, denn dieſes heiſst jetzt Cap Citi [Κίτι]. Auf dem äuſserſten Punkte dieſes Vorgebirges befindet ſich ein groſser runder Turm, den Pococke als eine alte Ruine beſchreibt, der aber ein bloſser Wachtturm iſt, von dem man das Nahen des Feindes oder einer Piratenbarke zu erſpähen pflegte, und der nicht weiter zurückreicht als die Regierung der Luſignan. Der

Umfang an der Baſis beträgt 86 Fuſs und die Höhe des noch Stehenden $22\frac{1}{2}$ Fuſs; in dieſer Höhe, welche mir mit Hülfe zweier meiner Leute zu erklimmen gelang, ſind die Spuren eines Thorwegs ſichtbar. Ich fand, daſs der untere Theil des Turmes bis zur Höhe von 18 Fuſs feſte Mauerarbeit war, und daſs er von aufsen nur vermittelſt einer Leiter zugänglich geweſen ſein konnte. Er iſt aus etwa einfüſsigen Quaderſteinen erbaut, von denen viele tief eingeſchnittene groſse Charactere zeigen. Einige derſelben ſind den cypriſchen Zeichen ähnlich. Mein Zweck bei einer ſehr ſorgfältigen Unterſuchung der Umgegend des Cap Pyla war, wo möglich Spuren von der alten Stadt Throni zu entdecken, und ich überzeugte mich, daſs im Umkreiſe von mehr als einer Meile niemals eine Stadt oder ein Dorf geſtanden hat. Nach jeder Richtung zeigt der Boden eine ununterbrochene Fläche harten Kalkſteins, der an mehreren Stellen gebrochen iſt.

Als ich dies Cap beſuchte, nahm ich mir einen Führer aus dem Dorfe Ormidia, der mich zu einer groſsen Höhle geleitete, die er „Spilio Makaria“ nannte und deren Eingang nach dem Meere zu liegt. Dieſe Höhle enthält eine groſse Menge verſteinerter Gebeine, deren einige von competenten Gewährsmännern als menſchliche erkannt ſind. Sie liegt ungefähr 60 Fuſs über dem Meeresſpiegel. Ich ſage ungefähr, weil der Felſen an dieſer Stelle das Meer dergeſtalt überragt, daſs eine Meſſung desſelben ebenſo ſchwierig als gefährlich iſt. Ein junger Bauer, der eines Tages dahin kam, um ſich wilden Honig zu verſchaffen, den er in einer Spalte geſehen hatte, glitt aus und ertrank. Es gelang mir indeſſen, in die Höhle einzudringen; ſie iſt 64 Fuſs lang, 46 Fuſs hoch und 21 Fuſs breit. Zwei meiner Leute giengen mit mir hinein, und wir fanden die zu einer feſten Maſſe verſteinerten Knochen auf dem Boden und an den Wänden. Meine beiden Leute arbeiteten

etwa eine Stunde lang mit der Spitzhacke, konnten jedoch nur einen Beinknochen und einige Zähne ablöfen. Das Knochenlager auf dem Boden der Höhle fcheint mehrere Fufs dick zu fein. Wie die Gebeine dahin kamen, das wird wahrfcheinlich ein Geheimnifs bleiben.

Mein Führer, der Neffe des griechifchen Prieflers, erzählte mir mit religiöfer Ehrfurcht, dafs dies die Gebeine der „vierzig Heiligen" wären und dafs bis vor wenigen Jahren die Bauern von Ormidia, Avgoro und andern benachbarten Dörfern die Sitte beobachtet hätten, alljährlich am 9. März in Begleitung ihrer Prieflter eine Wallfahrt zu der Höhle zu machen, aber dafs der griechifche Erzbifchof von Cypern, der zur Zeit einer diefer Wallfahrten zufällig in Ormidia gewefen fei, um die kirchlichen Abgaben zu fammeln, fie unterfagt hätte. Wie fchwierig es war in die Höhle zu gelangen, fo war es doch noch fchwieriger wieder herauszukommen, und hätten mir nicht meine Führer, die barfüfsig und auf den Felfen zu fchreiten gewöhnt waren, Hülfe geleiftet, fo zweifle ich, ob ich unverfehrt davongekommen wäre.[1]

Indem ich meinen Weg an der felfigen Küfte fortfetzte, die ftellenweis durch alte Spuren von Karren und Wagenrädern tief gefurcht ift, was auf lebhaften Verkehr in alten Zeiten fchliefsen läfst, langte ich nach einer Stunde in einem kleinen Orte Potamos an, in deffen Nähe fich ein Nebenarm des Pediaeus in's Meer ergiefst. Hier fand ich eine alte eingefallene, dem Agios Jorgos geweihte, griechifche Kirche und die Trümmer eines alten chriftlichen Dorfes, welches den Flufs an beiden Seiten einfafste. Weiter weftlich liegt eine andere Höhle, welche gleichfalls eine Menge verfteinerter Knochen enthält und etwas bequemer zu betreten ift; aber ich bemerkte darunter weder Theile von menfchlichen Schädeln noch Zähne. Es befinden fich Gräber in der Nähe, jedoch alle aus früher chrift-

licher Zeit. Zwei Jahre lang ſuchte ich hier vergeblich nach der Stätte des alten Throni, von dem Strabo unbeſtimmt bald als von einem Vorgebirge und bald als von einer Stadt ſpricht. Zuletzt jedoch entdeckte ich ſie, wie ich glaube, zwiſchen Cap Pyla und Capo Greco, aber näher an dem letztern, an einer Stelle, wo noch ausgedehnte Grundmauern von Häuſern ſichtbar ſind. Der Ort heiſst Torno, was unverkennbar eine Entſtellung aus Throni iſt. Die alte Stadt ſcheint wie Larnaka aus zwei Bezirken beſtanden zu haben. In dem an der Küſte gelegenen fand ich mehrere unterirdiſche Gemächer, die theils in den Felſen gehauen und theils aus rothen Ziegeln gebaut ſind. Der vom Meere weiter abgelegene Bezirk iſt von einer Mauer eingeſchloſſen geweſen, deren Umriſſe ich faſt eine Stunde lang verfolgen konnte. In dieſem Theile der Stadt entdeckte ich mehrere in den Felſen gehauene Treppen, welche zu unterirdiſchen, kreisförmigen Gemächern führen; die letzteren mögen als Getreidemagazine gedient haben oder vielleicht gleich denen am Meere Keller zu ehemals dort befindlichen Häuſern geweſen ſein. Ich war an dieſer Stätte auf früheren Reiſen mehrfach vorübergekommen, ohne ſie zu bemerken. In der Nachbarſchaft fanden ſich keine Gräber, aber innerhalb der Mauern traf ich auf Spuren eines kreisförmigen Tempels, und auf ſeinem Gebiete brachte ich mehrere Bruchſtücke von Statuen in Kalkſtein und von griechiſcher Arbeit an's Tageslicht.

Was mich ſchlieſslich veranlaſste, dieſer Gegend bei meinem Suchen nach Throni beſondere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, war die Entdeckung einiger Bruchſtücke von Statuen, die ich auf dem Kirchhofe eines dicht dabei gelegenen Dörfchens namens Sotira [Σωτείρα] machte. Dieſe Bruchſtücke waren, wie mir die Prieſter des Ortes ſagten, von Arbeitern, die Steine zum Kirchenbau ſuchten, in einem Orte namens „Torno“

ausgegraben. Da dies in der Nähe des von Strabo Throni genannten Vorgebirges war, fo fchlofs ich aus dem griechifchen Character der dafelbft gefundenen Sculpturen, fowie aus der Aehnlichkeit feines jetzigen Namens und dem Umftande, dafs keine andere Stadt in der Umgegend erwähnt wird, dafs diefe Ueberrefte nur zu dem alten Throni gehört haben könnten. Ich habe im Verlaufe meiner Nachforfchungen die Beobachtung gemacht, dafs man eine Stadt, deren Lage nicht genau überliefert ift, am zuverläffigften und am rafcheften identificiert, wenn man die Mauern der Kirchen und Mofcheen in den Dörfern der Gegend, in welche die Gefchichte ihre Stätte verlegt, unterfucht und prüft, ob fie Bruchftücke von alten Bauten enthalten, was ficherlich der Fall fein wird, wenn eine alte Trümmerftätte in der Nähe war, deren Steine die Arbeiter verwerthen konnten.

Ehe ich Sotira befuchte, hatte ich ein anderes Dorf namens Leo-Petro [Ἡλιοπέτρι] unterfucht, doch fand ich nicht folche Anzeichen, wie ich fie fuchte. Leo-Petro ift ein blofser Haufen von Hütten. Die Einwohner find fehr arm und friften ihr kümmerliches Dafein durch einen Handel mit Geflügel, welches fie in den Bergdörfern von Karpas aufkaufen und in den Bazaren von Nicofia und Larnaka abfetzen. Sie haben den Spitznamen *Linobambaki*, d. h. „Leinen und Baumwolle", ein bildlicher Ausdruck, der eine Verbindung zwifchen Chrift und Muslim bezeichnet. Während fie äufserlich Türken zu fein fcheinen und als folche von den Ortsbehörden anerkannt werden, find fie in Wirklichkeit Chriften, deren Vorfahren zur Zeit der türkifchen Eroberung genöthigt wurden, fich für Muslimen zu erklären und den Islam anzunehmen, um ihr Leben und ihre Habe zu retten. Viele derfelben, wenn nicht alle, hatten fich zur lateinifchen Kirche bekannt, obwohl es noch häufig zwifchen den griechifchen Bifchöfen und

den lateinischen Priestern streitig ist, zu welcher Kirche sie von Rechts wegen gehören, da beide sie zu ihren Anhängern zählen möchten. Die Trau- und Taufhandlungen der Linobambaki werden im geheimen von einem Priester ihrer Wahl vollzogen.

Bei der Geburt eines männlichen Kindes wird der Gebrauch der Beschneidung durch ein Geldgeschenk an den Chodscha umgangen. Für ihre Söhne wählen sie solche Namen, welche Christen und Muslimen gemeinsam sind, wie Ibrahîm (Abraham), Mûsâ (Moses), Yûsuf (Joseph), u. a. Im ganzen zählen sie nicht mehr als zwölfhundert Seelen und wohnen hauptsächlich bei Nicosia, Famagosta und Limassol. Alljährlich werden sie von den Ortsbehörden bedrängt, wenn die Aushebung stattfindet. Als Muslimen sind sie verpflichtet, in der Armee des Sultans zu dienen, wenn sie tauglich sind; als Christen würden sie durch Bezahlung einer Steuer, der *Askerîyeh*, welche vom Tage ihrer Geburt an beginnt, vom Dienst befreit sein; und damit ihre Kinder dem militärischen Dienste entgehen, bezahlen die Linobambaki diese Steuer oft wie die übrigen anerkannten christlichen Unterthanen der Pforte. Die Türken erheben die Steuer regelmäfsig als eine gesetzmäfsige und angemessene Ablösung, bis der junge Linobambaki in das dienstpflichtige Alter tritt, wo dann der Beweis der bezahlten Christensteuern gänzlich unbeachtet bleibt und er als Muslim eingezogen wird. Bei solcher Gelegenheit berufen sie sich wohl auf ihre christlichen Namen, aber, wie man sich denken kann, ohne Erfolg. Viele geben, ehe sie sich in die türkische Armee einreihen lassen, lieber ihre Heimat auf, verlassen die Insel und kehren niemals wieder. In solchen Fällen werfen die Behörden den Conscribierten manchmal in's Gefängnis und erklären, dafs er nicht eher in Freiheit gesetzt werden soll, bis sein Sohn sich gestellt hat. Bisweilen nehmen sie auch einen Bruder des

Dienſtpflichtigen in Anſpruch, was langes Proceſsieren und viele falſche Zeugniſse veranlaſst. Zu meiner Zeit erhob ſich aus dieſen verwickelten Verhältniſſen mancher Streit dieſer Art, und ſehr oft wurde mein angeblicher Einfluſs bei den Ortsobrigkeiten angerufen, um eine günſtige Entſcheidung zu erwirken.

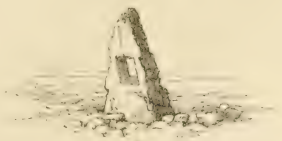
Bei einer ſolchen Gelegenheit bat mich der Verwandte eines eingekerkerten Linobambaki um meine Fürſprache bei Azîz Paſcha, dem damaligen Generalgouverneur von Cypern. Ich telegraphierte an ihn nach Nicoſia, indem ich auf das gewaltſame und ungerechte Verfahren der Behörden in Larnaka hinwies, die jemanden ſtatt ſeines Bruders verhaftet hatten. Als ich einige Stunden darauf von einem Abendſpaziergange zurückkehrte, kam mir der bereits in Freiheit Geſetzte entgegen, um mir für ſeine Befreiung zu danken. Daſs der Generalgouverneur meine Bitte ſo unverzüglich gewährt hatte, das war nur von einem ſo gütigen Manne wie Azîz Paſcha zu erwarten, der durch einen ſeltenen Adel des Characters und eine Achtung gebietende Geſinnung ausgezeichnet iſt. Sein angeborener Gerechtigkeitsſinn machte ihn während ſeiner Verwaltung Cyperns unter Türken und Griechen gleich beliebt, nicht minder bei den Conſuln.

Nachdem ich die Lage von Throni beſtimmt hatte, ſetzte ich meinen Weg öſtlich in der Richtung auf Capo Greco fort. Auf halbem Wege zwiſchen demſelben und den Ruinen von Throni liegt ein kleines Dorf von ungefähr funfzig Häuſern, welches auf der Seite eines felſigen Hügels dicht bei einem groſsen Kloſter erbaut iſt und von griechiſchen Bauern bewohnt wird. Das Kloſter heiſst Santa Napa [Ἁγία Νάπα] und ebenſo das Dorf. Vor der Eroberung der Inſel durch Selîm II. gehörte es der lateiniſchen Kirche an und wurde den Griechen von Muſtafa Paſcha übergeben: jetzt iſt es indeſſen in verfallenem Zuſtande. Seine

Bauart beweiſt, daſs es unter der Dynaſtie Lusignan gegründet worden iſt. Die königlichen Kreuzfahrer müſſen es reich beſchenkt haben, da es noch jetzt tauſende von Morgen fruchtbaren Landes beſitzt, von denen viele wegen Mangels an Arbeitskräften brach liegen. Seine Beſitzungen reichen bis an das Dorf Ormidia. In den Gärten des Kloſters befinden ſich zwei groſse ſteinerne Reſervoire, welche beſonders in den Wintermonaten durch das Waſſer eines Baches, deſſen Quelle etwa vier engliſche Meilen nordöſtlich entſpringt, geſpeiſt werden. Das Waſſer wird durch einen alten Aquaduct hergeleitet, der denen in Amathus, Curium, Citium und einem oder zwei Oertern auf der Nordſeite der Inſel ähnlich iſt. Die Waſſerleitung von Santa Napa iſt wie die in Citium mehrfach ausgebeſſert, und der gröſsere Theil des Baues, wie er jetzt erſcheint, iſt nach römiſchem Syſteme angelegt; aber als ich ſie verfolgte, fand ich mehrere Luftſchachte, welche beweiſen, daſs das Waſſer urſprünglich in geraderer Richtung nach Throni geleitet worden war, und zwar vermittelſt des alten griechiſchen Tunnelſyſtems. Ich unterſuchte einen dieſer Schachte, die mir als bereits ausgebeutete, alte Gräber gezeigt wurden, und fand, daſs der Felſen darunter für den Durchfluſs des Waſſers etwa ſechzehn Zoll im Geviert ausgehöhlt war. Dieſer Theil der Werke bleibt jetzt unbenutzt, und der Aquaduct windet ſich um mehrere Hügel bis auf einige hundert Schritte weit vom Kloſter, wo er mit einem Bau von Quaderſteinen überbrückt iſt, deren viele mit groſsen, den cypriſchen Buchſtaben ähnlichen, Characteren verſehen ſind. Gerade vor dem Dorfe Santa Napa und unmittelbar am Fuſse des Hügels finden ſich Ueberreſte einer alten Stadt kleinen Umfangs, welche die Eingeborenen Katalima nennen. Ich grub daſelbſt, obwohl nur kurze Zeit, und deckte die Grundmauern eines elliptiſchen Baues auf, in welchem ich ein groſses corinthiſches Capitäl in weiſsem Marmor

und eine Menge zerbrochener Ziegel und Krüge fand. Die Stätte zeigte unverkennbare Spuren früherer Ausgrabungen, die wahrfcheinlich von den Erbauern des Klofters unternommen waren. Ein ähnliches Säulencapitäl von derfelben Gröfse und Güte des Marmors, wie das eine hier entdeckte, liegt halb begraben in einem der Höfe des Klofters von Santa Napa; aber der griechifche Prieiter, welcher jetzt der alleinige Inhaber des Klofters ift, konnte mir keine Auskunft geben, wann und wo daffelbe ausgegraben war. „Ich fand es da, wo es liegt", fagte er, „als ich das Klofter vor zweiundzwanzig Jahren übernahm, und ich habe es da ruhig liegen laffen." Daneben bemerkte ich ein fchönes Marmorbaffin oder eine Fontaine, mit Figuren in Hochrelief, aber fehr verftümmelt; es könnte gleichfalls in Katalima ausgegraben worden fein, wahrfcheinlicher aber in Throni, denn meiner Anficht nach ift es viel älter als die chriftliche Zeitrechnung.

Von dem alten Dorfe, welches einft auf der Stätte Katalimas ftand, ift nichts erhalten geblieben als ein merkwürdiger Monolith, der durch die Zeit und die Unbill der Witterung fo mitgenommen ift, dafs fich nicht mehr erkennen läfst, ob er urfprünglich rund oder vierfeitig war. Seine gegenwärtige Höhe über dem Boden beträgt fechs Fufs fieben Zoll; als ich aber um ihn herum grub, fand ich, dafs er fich noch unter der



Erdoberfläche ausdehnt. In der Mitte ift er mit einem oblongen Loche, 9 Zoll hoch und 5 Zoll weit, verfehen. In demfelben lag ein Haufen zerbrochenen Glafes, Armbänder, einige Glasohrringe und zwei oder drei theil-

weiſe verzehrte Votivkerzen. Ich fragte meinen Führer, Capitän Andrea, einen ſehr intelligenten Griechen, der in Santa Napa lebt, warum dieſe Gegenſtände da lägen und ob damit ein Aberglaube verbunden wäre. Er erklärte mir, daſs die jungen Mädchen ſeines Dorfes hierher kämen und ihren Glasſchmuck zerbrächen, wenn ſie ſich verheirateten oder von ihren Liebhabern verrathen worden wären. Auch alte Frauen kämen zu dieſem myſteriöſen Monolith, um Wachskerzen anzuzünden, in der Hoffnung, dadurch von körperlichen Gebrechen geheilt zu werden. Iſt dieſer Stein, zu dem das weibliche Geſchlecht, jung und alt, in ſeiner Bekümmerniſs ſeine Zuflucht nimmt, das Ueberbleibſel eines heidniſchen Tempels, der dem Dienſte der Venus geweiht war, oder das Denkmal irgend eines griechiſchen Heiligen? Ich vermochte es nicht zu entſcheiden.

Ich fand drei ähnliche Monolithe mit einem oblongen Loche in jedem an verſchiedenen Oertlichkeiten weiter öſtlich nach dem Cap St. Andrea zu. Einer in der Nähe einer kleinen Landſpitze genannt Elaea [Ἐλαία], bei dem Dorfe Gaſtria [Καστριά], liegt zerhauen und halb verſchüttet am Boden; der zweite liegt jenſeits eines Dorfes namens Galinoporni [Γαλόπορμα?], wo ich mehrere zu einer alten Waſſerleitung gehörige Luftſchachte bemerkte; und der dritte iſt bei Cap St. Andrea, wo ſich, den „Clides“ gegenüber, die Trümmer einer kleinen Stadt und viele längſt geöffnete Felſengräber befinden. Auf der nördlichen Küſte der Inſel fand ich keine ſolche Monolithe. Sie ſtellten vielleicht den ſymboliſchen Kegel der Venus dar; denn unter dieſer Form ward die Göttin in Paphos verehrt.

Der zu Katalima und vermuthlich auch zu Throni gehörige Begräbniſsplatz liegt etwa zehn Minuten öſtlich von Santa Napa in der Richtung auf Capo Greco und dicht an der Meeresküſte. Der gröſsere Theil

der Gräber ift roh aus dem Felfen gehauen und wie die in Dali geformt. Ich fand in denfelben viele Särge in Terracotta, mit roth gemalten Blumengewinden verziert. (Tafel XXXVIII. 3). Die Deckel werden durch drei neben einander gelegte Terracotta-Tafeln gebildet, welche, nachdem der Leichnam hineingelegt war, mit Mörtel verkittet worden find. In diefen Gräbern fand ich auch eine grofse Menge Terracotta-Lampen, Glasgegenftände und einige wenige Goldornamente mitfammt den jetzt im Mufeum zu New-York befindlichen Proben regenbogenfarbigen Glafes, welche an Farbenglanz alles übertreffen, was ich je gefehen habe.

Der Gipfel des Capo Greco hat eine flache, felfige Oberfläche, aber keine Anzeichen deuten darauf hin, dafs darauf je ein Tempel oder ein anderes Gebäude geftanden hat. Oeftlich von diefem Vorgebirge, welches fich allmählich in die Ebene von Salamis und zu der einen natürlichen Hafen bildenden Ausbuchtung des Meeres abfenkt, entdeckte ich die Ruinen einer alten griechifchen Stadt. Nachdem ich einige Tage lang auf's Gerathewohl gegraben hatte, kam ich auf die Grundmauern eines Gebäudes, aus denen ich einige grofse Köpfe und Bruchftücke von Steinfculpturen hervorbrachte, welche alle einen entfchieden griechifchen Character trugen. (Tafel XXXVIII. 4. XXXIX. 1). Nach der geographifchen Lage diefer Ruinen können fie keine andern fein als die von LEUCOLLA [Λεύκολλα], einer Stadt, welche zur Zeit Alexanders des Grofsen blühte und nach der die berühmte in der Nähe gefchlagene Seefchlacht zwifchen Demetrius Poliorcetes und Ptolemaeus benannt ift. Ihren Hafen, der etwa 130 Fufs unter der Ebene der Stadt gelegen war, erreichte man auf einem noch theilweife fichtbaren, in den Felfen gehauenen Wege. Nach der kleinen Ausdehnung diefer Ruinen zu urtheilen, mufs Leucolla eine Stadt von geringer Bedeutung gewefen fein.

Von hier aus bis nach Salamis giebt es keine alte Ruinen an der Meeresküſte, die man mit der Stadt Arsinoe identificieren könnte, obwohl dieſelbe einen Hafen gehabt haben ſoll und von Strabo zwiſchen Leucolla und Salamis verlegt wird. Famagoſta, welches die Stätte des alten Ammochoſtos einnimmt, einer der zehn königlichen Städte, welche an Asarhaddon Tribut entrichteten, hat den einzigen Hafen zwiſchen Salamis und Leucolla, und dieſes wurde vielleicht unter den Ptolemäern Arſinoe genannt.[2]

Nordöſtlich von Leucolla liegt die Ebene von Salamis, wo das Heer des Darius den Oneſilus ſchlug und wo ſpäter eine andere perſiſche Armee von mehr als 300,000 Mann faſt zehn Jahre gebrauchte, um den hochherzigen Evagoras zu beſiegen. Auf dieſer Ebene ſchlug auch Demetrius nach Ueberſchreitung des Höhenzuges von Karpas Menelaus, den Bruder des Ptolemaeus.

Auf dieſe Ebene gelangt man in einigen Minuten von dem vorerwähnten flachen Vorgebirge, welches jetzt Capo Greco heiſst, und durch das kleine Dorf Paralimni [Παραλίμνι] am Parasee, der jetzt ganz trocken iſt und zur Zeit der Luſignan und der Venetianer als Reisfeld beſtellt wurde. Zwiſchen Paralimni und der Meeresküſte liegt eine Anzahl alter Gräber, die ohne Zweifel zu Leucolla gehörten. Ihr Inhalt war ebenſo beſchaffen und wies auf die nämliche Periode hin wie der in den vorhin beſchriebenen Ruinen. Die meiſten dieſer Gräber waren jedoch ſchon früher geöffnet, und ich fand in ihnen nur Glasfragmente und einige römiſche Lampen.

Kaum einen halbſtündigen Ritt öſtlich von Paralimni und innerhalb eines Steinwurfs von Famagoſta liegt Varôſia [Βαρώσια], eine aufblühende kleine Stadt, welche von den aus Famagoſta vertriebenen Chriſten nach der Eroberung dieſer Stadt durch die

ottomaniſche Armee gegründet wurde. Sie hat eine ſchöne griechiſche Kirche mit einem neuen Glockenturme, ein hübſches Beiſpiel neuerer einheimiſcher Baukunſt, einen guten Bazar, mehrere Thonwaaren-Manufacturen und einige aus Stein gebaute Häuſer, ſo gut wie ſie nur in Larnaka oder Nicoſia zu finden ſind, nebſt Orangen- und Citronenhainen und ſehr ausgedehnten Gärten, die mit Maulbeerbäumen zur Zucht des Seidenwurms bepflanzt ſind.

Das freundliche Aeuſsere von Varoſia ſteht in einem auffallenden Gegenſatze zu den düſtern Stadtvierteln Famagoſtas [Ἀμμόχωστος][3], welches von den Türken bewohnt wird. In der That ſind auf der ganzen Inſel die nur von Türken bewohnten Oerter in der Regel ſchmutzig, armſelig und in Verfall gerathen; wie denn nichts anderes von einem Stamme zu erwarten iſt, der zu ſeinem Lebensunterhalte ein Gewerbe oder ein Handwerk weder erlernen kann noch will, ſondern lieber im Müſſiggang in den Kaffeehäuſern die Zeit verbringt, trinkend und rauchend, während Weib und Kind und die Wirtſchaft ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, um für ſich ſelbſt zu ſorgen, ſo gut es eben gehen will. In Cypern ſtirbt der Stamm der Osmanli raſch aus. Das hatte ich während meines Aufenthalts daſelbſt mehrfach zu beobachten Gelegenheit; und kundige Perſonen haben mich verſichert, daſs die Hauptſtadt der Inſel vor nur 40 Jahren mehr Türken als Chriſten enthielt, während die letztern gegenwärtig in groſser Mehrzahl ſind. Das Verbrechen der Abtreibung der Leibesfrucht wird unter der türkiſchen Bevölkerung in ausgedehnteſter Weiſe verübt, und die türkiſchen Hebeammen gedeihen überall. Ich habe hierüber zu Türken geſprochen, welche verſtändig und rechtſchaffen genug waren, um das Verfahren zu verdammen, aber ſie fügten beſtändig hinzu, daſs der Türke zu arm wäre, um ſich den koſtſpieligen

Luxus von Kindern zu geſtatten! Wenn ein ſolcher Zuſtand auch in den andern Provinzen des türkiſchen Reiches beſteht, dann bedarf es nur der Zeit, um Europa von dieſer entarteten Race zu befreien.

Die fromme Stadt Famagoſta, welche von den Chriſten vor 800 Jahren von den Ruinen von Salamis erbaut und von den Türken 1571 nach der ſchrecklichen, für die venetianiſchen Soldaten ſo ruhmreichen Belagerung zerſtört wurde, zählte einſt ihre ſchönen Kirchen nach Hunderten und ihre palaſtähnlichen Wohnungen nach Tauſenden. Einſt war ſie eine der Haupthandelsſtädte der Levante und hatte einen Hafen, in welchem groſse Flotten vor Anker gelegen haben, der aber jetzt durch Vernachläſſigung ſo ſehr verſandet iſt, daſs nur noch Fahrzeuge von geringem Tiefgange darin ſchwimmen können. Dicht vor der Mündung dieſes verſchloſſenen Hafens verſenkte der treuloſe Muſtafa Paſcha die venetianiſchen Familien mit ihrem werthvollſten Beſitz, nachdem er die Generäle getödtet hatte.

Wenn man ſich den maſſiven Stadtmauern nähert, die faſt 17 Fuſs dick und aus feſtem, von den Ruinen von Salamis entnommenem Stein erbaut ſind, dann begreift man, wie unmöglich es war, eine ſolche Stadt auſser durch Hunger oder Verrath zu nehmen. Die Mauern ſtehen noch jetzt ſo unerſchütterlich und unverſehrt, wie ſie von den Luſignan errichtet wurden. Die alten Bronzekanonen der Republik Venedig ſtehen noch auf den Baſtionen an ihrer urſprünglichen Stelle, furchtbar auf die See und die Ebene von Salamis gerichtet, aber ſeit 1571 vernagelt und ungebraucht. Es befindet ſich dort auch ein halbes Dutzend eiſerner Kanonen von türkiſcher Arbeit, verroſtet und ziemlich im gleichen Zuſtande.

Die Trümmer von Famagoſta ſind nicht groſsartig und Staunen erregend; doch erſcheinen ſie mir würde-

voll und rührend. Nicht ohne ein Gefühl tiefer Wehmuth verweilt das Auge auf den noch ſtehenden Mauern vieler ſeiner ſchönen mittelalterlichen Kirchen, mit noch deutlich ſichtbaren Frescogemälden im Innern, hier auf einer ſtilvollen Pfarrei, dort auf Spuren ſtattlicher Häuſer. Nur zwei von den dreihundert Kirchen, welche es in Famagoſta gegeben haben ſoll, blieben ſtehen. Die hauptſächlichſte, vormals die Kathedrale und jetzt eine Moſchee, iſt mit marmornen Leichenſteinen gepflaſtert, auf denen die Namen und Wappen der unter ihnen beſtatteten italieniſchen Edelleute eingegraben ſind; die Gebeine derſelben wurden von dem fanatiſchen und grauſamen Muſtafa Paſcha am Tage nach ſeiner Eroberung der Stadt ausgegraben und in's Meer geworfen. Die andere Kirche, welche von den Türken als Getreideſpeicher und als Stall benutzt wird, enthält gleichfalls einige Leichenſteine, die nun ſämmtlich durch die Pferdehufe abgeſcharrt ſind. Dort entdeckte ich die in der Einleitung erwähnte Inſchrift über den Tag, an dem die Venetianer durch die Abdankung der Caterina Cornaro Herren von Cypern wurden. Innerhalb der Stadtmauern hat der Kaimakam der Provinz Karpas ſeinen Sitz, ebenſo der Kadhi von Famagoſta und der übliche Medſchlis. Es giebt hier auch einen Feſtungscommandanten und eine Compagnie Artillerie. Dieſer Commandant wohnt mit ſeinen Truppen in einem kleinen Fort, welches auf das Meer geht und durch einen groſsen runden Turm flankiert wird, den von den Eingeborenen ſogenannten „Turm des Mohren“ *(Torre del Moro)*. Nach der Ueberlieferung war in dieſem Turme das Hauptquartier des venetianiſchen Statthalters von Cypern Criſtoforo Moro in den Jahren 1506—1508. In dem letztern Jahre, am 22. October, wurde derſelbe aus Cypern zurückberufen und kehrte nach Venedig zurück; und aus Urkunden, die man mir einzuſehen verſtattet

hat, gewinnt es den Anfchein, als fei diefer Mann vier Mal verheiratet und fein Privatleben kein fehr mufterhaftes gewefen. Diefer Criftoforo Moro war aber der „Othello“ Shakefpeares und darf nicht mit feinem Namensvetter, dem Dogen von Venedig, der mit ihm nicht einmal verwandt war, verwechfelt werden; der letztere fchrieb im Juli 1469 an den König von Cypern den in der Einleitung erwähnten dringlichen Brief hinfichtlich Caterina Cornaro's.

Die Feftung von Famagofta beherbergt einige der fchlimmften Verbrecher des türkifchen Reiches. Viele derfelben find auf Lebenszeit verurtheilt, andere zu durchfchnittlich 15 bis 25 Jahren Gefängnifs, und alle tragen fchwere Ketten. An der öftlichen Mauer, wo die Gefangenen eingefchloffen find, befinden fich zwei Kafematten, worin die den Venetianern abgenommenen Waffen aufbewahrt werden. Auf den Griffen einiger Degen bemerkte ich den Helmfchmuck der Eigenthümer, mit Gold eingelegt, und das Kreuz von Jerufalem. Mein Freund, Mr. Hiram Hitchcock, der mich auf einem Befuche Famagoftas begleitete, hatte den Wunfch ausgedrückt, eine diefer merkwürdigen Waffen zu befitzen, und es gelang mir, mehrere für ihn zu bekommen. Bei diefer Gelegenheit waren auch Frau Hitchcock und meine Frau von der Gefellfchaft. Als wir die Rüftkammer verliefsen, wies Frau Hitchcock auf einige hochrothe Schlingpflanzen, die über eine Bruftwehr hiengen und einen auffallenden Gegenfatz zu ihrer Umgebung bildeten. Zu unferm Erftaunen fprang ein unterfetzter, breitfchulteriger Mann, der fich immer in der Nähe unferer Gefellfchaft gehalten hatte und deffen gebietende Haltung und fchönes männliches Geficht uns allen aufgefallen war, mit der Behendigkeit einer Katze auf die Bruftwehr, brach einige Blumen ab und bot nach feiner Rückkehr mit allem Anftande eines Höflings jeder der Damen einen Zweig dar.

Als er dies that, bemerkten ſie erſt zu ihrem Schrecken, daſs er vom Handgelenk bis an den Knöchel mit ſchweren eiſernen Ketten gefeſſelt war. Seine groſsen und traurigen blauen Augen und fein vor der Zeit graugeſprenkeltes Haar ſchienen zu ſeinen Gunſten zu ſprechen, und als wir nach ſeinem Verbrechen fragten, erfuhren wir, daſs er kein Geringerer war als der berühmte Katirdſchi Janni[1], der Robin Hood der Levante. Zahlreich ſind die romantiſchen Geſchichten, welche von dieſem Räuberhauptmann erzählt werden, der, wie man verſichert, niemals einen Mord begieng oder durch ſeine Bande begehen lieſs, ſo lange er an ihrer Spitze ſtand. Als er im Dienſte eines Herrn in Smyrna ſtand, ſoll er ſich in die Tochter ſeines Gebieters verliebt und eine Entführung geplant haben; er wurde jedoch durch einen Kameraden verrathen, eingeholt und in's Gefängniſs geworfen. Nachdem er von dort in die Berge bei den Ruinen von Ephesus entkommen war, fieng er die wilde Lebensweiſe an, welche ihn ſchlieſslich nach Famagoſta brachte. Er und ſeine Bande pflegten Perſonen aufzulauern, von denen ſie wuſsten, daſs ſie groſse Geldſummen bei ſich trugen, und ſie der Mühe dasſelbe weiter zu befördern gütigſt zu überheben; oder ſie pflegten wohlhabende Leute gefangen zu nehmen und in Verwahrſam zu halten, bis ein Löſegeld bezahlt war. Da Katirdſchi Janni ſehr rohe Begriffe von Recht und Unrecht hatte, ſo pflegte er dies Geld oftmals den Armen als Almoſen zu geben, und man erzählt, daſs er gegen tauſend junge Griechinnen mit Brautgeſchenken bedacht hat. Niemand wagte je ihn anzuzeigen, da man wuſste, daſs das unfehlbar eine ſchlimme Vergeltung zur Folge gehabt haben würde. Alle Bemühungen ſeitens der türkiſchen Behörden, einen von der abenteuerlichen Bande zu faſſen, erwieſen ſich als nichtig, ſo lange Janni an ihrer Spitze ſtand. Zur Zeit des Krimkrieges, als ein Theil der

engliſchen Armee in Smyrna lag, zogen, wie ich gehört habe, fünfhundert Soldaten, von den Türken unterſtützt, aus, um ihn wo möglich in Sicherheit zu bringen und ſeine Bande aufzulöſen, aber ohne jeden Erfolg. Die Hügel um Ephesus und die Umgegend von Smyrna waren für das Räubergewerbe wunderbar geeignet. Um einen Begriff von der Kühnheit dieſes Räubers und von dem Schrecken zu geben, in dem er die Einwohner Smyrnas hielt, kann ich das folgende Ereigniſs anführen, welches in der Familie jemandes vorgekommen iſt, der es mir mitgetheilt hat. Als dieſe Familie eines Abends bei Tiſche ſaſs, entſetzte ſie ſich über die Maſsen, als ſie plötzlich zwölf bis an die Zähne bewaffnete Kerle, an der Spitze dieſen kühnen Banditen, in's Zimmer treten ſah. Nachdem die ungeladenen Gäſte ruhig Platz genommen hatten, bemerkten ſie: „Wir wollen warten, bis ihr fertig ſeid, und dann wünſchen auch wir zu eſſen.“ Die Familie ſtand ſofort in groſser Beſtürzung auf und gab ihnen, was ſie verlangten. Als Katirdſchi Janni ſeine Mahlzeit beendigt hatte, ſagte er zu ſeinem zitternden Wirte, daſs er und ſeine Familie hinfort frei jagen und reiſen könnten, wo ſie wollten, und keine Beläſtigung zu fürchten hätten, da Katirdſchi Janni niemals eine Gefälligkeit vergäſse! Als er endlich dieſes wilden Lebens müde war, oder ſich vielleicht ein beſſeres Gefühl in ihm regte, beſchloſs er ſich den türkiſchen Behörden zu ſtellen gegen das ihm öfter gegebene Verſprechen, daſs er nach Cypern verbannt, anders aber nicht beſtraft werden ſollte.

Er wurde nach Conſtantinopel gebracht, und ich bin geneigt zu glauben, daſs die Türken ihr Verſprechen gehalten haben würden, da ſie Kühnheit und Muth, ſelbſt bei einem Banditen, gern haben; aber unglücklicherweiſe war ein mit dem franzöſiſchen Conſulate in Smyrna in Verbindung ſtehender junger Franzoſe

durch feine Bande fehr fchlecht behandelt worden. und deshalb beftand der franzöfifche Gefandte darauf, dafs Katirdfchi Janni feftgenommen und fehr ftreng behandelt würde, wie ich aus des Räubers eigenem Munde hörte. Er wurde dann eingekerkert und in einer kleinen Zelle wie ein wildes Thier fieben Jahre lang an die Wand gekettet. Später ward er in die Feftung von Famagofta gebracht, wo er fich noch befindet. Durch die Fürfprache eines einflufsreichen Türken liefs fich der Sultan Abdulazîz bewegen, ihn milder behandeln zu laffen, und im Jahre 1869 wurde ihm diefelbe Freiheit zugeftanden wie den andern weniger bekannten Gefangenen. obwohl er noch mit einer Kette belaftet blieb, deren Glieder fünf Zoll lang, drei weit und einen halben Zoll dick waren. Auf Bitten meiner Frau verwandte fich Azîz Pafcha 1875 in Conftantinopel für ihn und erhielt die Ermächtigung, diefe fchweren Ketten durch bedeutend leichtere zu erfetzen. Dies war der Mann, dem unfere Damen ihr Blumenandenken an Famagofta verdankten.

Indem ich Famagofta verliefs und meine Reife in der Ebene fortfetzte, langte ich nach dreiviertelftündigem Ritte bei den Ruinen der alten Stadt Salamis [Σαλαμίς][5] an. Nach der Lage diefer Stadt am öftlichen Ende der Infel und der phönicifchen Küfte gegenüber follten fich in derfelben mehr als anderswo Spuren alter phönicifcher Anfiedelungen vorfinden. Aber dem ift nicht fo. Im Gegentheil ift Salamis diejenige unter den cyprifchen Städten. welche wegen ihrer Neigung zu den Griechen und ihres Widerftandes gegen die Perfer am berühmteften ift. Ihre Gefchichte fcheint die Ueberlieferung zu rechtfertigen. nach der fie von einer Colonie von Griechen unter Teucer, dem Sohne Telamons, des Königs der Infel Salamis. gegründet wäre; wie die Sage geht. weigerte

ſich der Vater, den Teucer nach ſeiner Rückkehr von Troja aufzunehmen, weil dieſer nicht den Selbſtmord ſeines Bruders Ajax zu verhindern geſucht hatte. Darauf ſegelte Teucer mit ſeinen Genoſſen und vielleicht auch mit trojaniſchen Gefangenen ab, und als ſie in Cypern an's Land kamen, wählte er dieſe Stätte zur Gründung einer Stadt, die er aus Anhänglichkeit an ſeine heimatliche Inſel Salamis nannte. Nach Virgil (Aeneis 1, 621) gieng Teucer zuerſt nach Sidon und erlangte daſelbſt die Ermächtigung des Königs Belus, ſich in Cypern niederzulaſſen. Aber dies ſteht nicht im Einklang mit den andern Legenden, und es läſst ſich nicht entſcheiden, ob es nicht nur eine Erfindung des Dichters iſt. Strabo ſagt, daſs die Coloniſten auf der nördlichen Küſte landeten, und wenn das der Fall geweſen iſt, dann haben ſie wahrſcheinlich die Berge überſchritten, um in die Ebene von Salamis zu gelangen. An dieſer Stelle iſt die Inſel ſchmal. Die Legende ſagt, daſs Teucer Evne, eine Tochter des Cinyras, heiratete, und daſs von ihnen das Geſchlecht der Könige von Salamis entſprang. Ein anderer characteriſtiſcher Zug von Salamis war der Umſtand, daſs es dem Dienſte des groſsen helleniſchen Gottes Zeus ergeben war, der hier *Splanchnotomos* genannt wurde, mit einer Anſpielung auf die Ceremonie der Beſchauung der Eingeweide der dargebrachten Opferthiere.

Von der Geſchichte der Stadt Salamis iſt bis auf die Zeit der Perſerkriege faſt nichts bekannt; aber ſeit jener Epoche bis auf die Regierung der Ptolemäer war ſie die bei weitem angeſehenſte und blühendſte der cypriſchen Städte. Ich habe bereits in der Einleitung kurz ſkizziert, wie Onefilus die Herrſchaft von Salamis ſeinem Bruder Gorgus entriſs und dem perſiſchen Druck, unter dem die Inſel um 500 vor Chr. litt, einen hartnäckigen Widerſtand entgegenſetzte.

Schliefslich wurde er von einem perfifchen Heere befiegt und fiel in der Schlacht, und um diefe Zeit, wenn nicht auch in Folge diefer Niederlage, wurde die Dynaftie Teucers eine Zeit lang der Herrfchaft über Salamis entfetzt. Es ift nicht erfichtlich, wie lange. Es fcheint jedoch feftzuftehen, dafs fich mit perfifcher Hülfe ein Phönicier namens Abdemon des Thrones bemächtigt hatte und nicht nur Tribut an Perfien entrichtete, fondern fich auch bemühte, die perfifche Obmacht über die ganze Infel auszudehnen. Nach Salamis lud er felbft phönicifche Einwanderer ein und führte afiatifchen Gefchmack und afiatifche Sitten ein, fo dafs anfcheinend alle frühern Beftrebungen, der Stadt einen feften, hellenifchen Character zu verleihen, vereitelt wurden. Aber mittlerweile wuchs ein muthiger Knabe heran, der feinen Stammbaum auf Teucer zurückführte und in dem die Natur ihre höchften Gaben vereinigt hatte. Körperlich hatte er nicht feines Gleichen an Schönheit, an Stärke und Gewandtheit; geiftig war er mit allem ausgeftattet, deffen ein grofser Anführer bedarf. Das ift kurz die Befchreibung, welche die Alten uns von Evagoras hinterlaffen haben. Abdemon, dem tyrifchen Ufurpator, entgieng es nicht, wie die Anwefenheit diefes Jünglings die Salaminier feffelte, und er traf Mafsnahmen, um fich feiner wirkfam zu entledigen. Aber der Plan ward entdeckt, und Evagoras entkam nach Cilicien, wo er um feine Perfon allmählich eine Schaar von funfzig treuen Freunden fammelte, zu jedem Dienfte bereit, den er von ihnen fordern konnte. Von Cilicien aus fetzten fie über das Meer und drangen in der Finfternifs in eines der Thore von Salamis. In der allgemeinen Aufregung und Verwirrung fchlugen fie fich gegen einen weit überlegenen Gegner nach der Citadelle durch und befetzten fie. Darnach fcheint man nur noch geringen Widerftand geleiftet zu haben.

Evagoras ward König, und vom Anfange bis zum Ende ſeiner Regierung ſcheint er alles aufgeboten zu haben, um Salamis zu einer blühenden und mächtigen Stadt zu machen, indem er ſie unter anderm befeſtigte und ihren Hafen verbeſſerte. Die zehn Kriegsjahre, welche dann folgten, mit ihren groſsen Siegen und ebenſo ſchweren Niederlagen, müſſen ſelbſt die groſsen Hülfsquellen einer ſolchen Stadt auf die Probe geſtellt haben. Evagoras ſtarb oder ward von einem Eunuchen ermordet im Jahre 374 vor Chr.

Die nächſte bemerkenswerthe Epoche in der Geſchichte von Salamis fiel nach der Theilung des Reiches Alexanders des Groſsen, als Ptolemaeus und Antigonus beiderſeits auſserordentliche Anſtrengungen machten, um Cypern in Beſitz zu nehmen. Ptolemaeus ward durch Menelaus vertreten, der Salamis inne hatte. Der Anführer auf der gegneriſchen Seite war der Sohn des Antigonus, der junge Demetrius, der unter dem Namen „Poliorcetes“ berühmt iſt, welchen Namen er ſich durch ſein Verhalten bei der Belagerung von Salamis erwarb. Menelaus vertraute auf die Befeſtigungen der Stadt, aber Demetrius baute eine coloſſale Maſchine, 75 Fuſs breit und 150 Fuſs hoch, die *Helepolis* oder „Städtenehmerin“, die auf vier Rädern bewegt wurde, neun Stockwerke hatte und ungefähr 200 Mann faſste. Mit Hülfe dieſer Maſchine und mit Sturmböcken gelang es ihm, eine Breſche in die Mauer zu legen. Doch die Vertheidiger leiſteten hartnäckigen Widerſtand, und es glückte ihnen, in der Nacht die groſse Kriegsmaſchine in Brand zu ſtecken. Demetrius war nun genöthigt, bei ſeiner Flotte Hülfe zu ſuchen. Es folgte ein Seetreffen, aus welchem er als Sieger hervorgieng, und in Folge deſſen übergab ſich Menelaus in Salamis. Seit dieſer Zeit ſcheint die Stadt ihre Blüte ſowohl wie ihre hohe Stellung verloren zu haben und allmählich in Verfall gerathen zu

ſein. Ein groſser Theil derſelben wurde während der Empörung der Juden in der Zeit Trajans zerſtört. Später, unter der Regierung des Conſtantius Chlorus, verſank ein Theil in Folge eines Erdbebens im Meere. Dieſer Kaiſer ſoll viele neue öffentliche Gebäude in der Stadt errichtet und ihren Namen in Conſtantia verändert haben. Im Mittelalter ward ſie durch Famagoſta überholt.

Gegenwärtig iſt Salamis faſt gänzlich mit Sand bedeckt, der von der Meeresküſte her angehäuft iſt, wo er an zehn Fuſs tief liegt. Der Hafen und der Theil der Mauer, welcher der See gegenüberliegt, laſſen ſich noch leicht erkennen. Ich maſs die Länge der Mauer und fand ſie nahezu 6850 Fuſs lang. Die Stätte des alten Salamis iſt mit Diſteln und hohem Unkraut dicht überwachſen, was die Unterſuchung nicht weniger erſchwert als die Verſandung. Der Boden iſt auch reich an Schlangen, von denen einige Natterarten giftig ſind. An dieſer Stelle wandte ich zu drei verſchiedenen Malen groſse Geldſummen auf, aber mit keinem irgendwie befriedigenden Ergebniſs. Die Ruinen von Salamis haben zu einigen der Moſcheen und zu vielen Wohnhäuſern in Adrianopel das Baumaterial geliefert.

Nördlich von Salamis ſind zwei Tumuli, deren Grund ich vermittelſt ſenkrechter Schachte erreichte; daſelbſt fand ich einen einfachen weiſsen Marmorſarcophag, aber ſo beſchädigt, daſs er werthlos war. Eine Spitzhacke war von den Gräbern zurückgelaſſen, welche den Tumulus früher, vielleicht vor Jahrhunderten, geöffnet hatten. Nördlich von dieſen Grabhügeln zeigt man das Gefängniſs und das Grab der heiligen Katherine, welches ganz den Anſchein hat, als ſei es ein altes phöniciſches Grab geweſen, wie das der Phaneromene in Larnaka. Etwas weiter nördlich liegt die Kirche des heiligen Barnabas, welche auf der Stelle erbaut ſein ſoll, wo man den

Leib des Heiligen mit dem Evangelium St. Lucae auf der Bruft entdeckte. Diefe Kirche wird in grofser Verehrung und gut im Stande gehalten, obwohl jetzt nur noch eine der urfprünglichen monolithen Säulen ftehen geblieben ift, da man die fehlenden durch Säulen aus kleinen Steinen und Mörtel, bei denen man die urfprünglichen Capitäle beibehielt, erfetzt hat.

Nachdem ich Salamis verlaffen hatte, ritt ich acht Stunden lang an der Meeresküfte hin und erreichte dann den Fufs der Berge von Karpas, wofelbft ich bei einem Dorfe namens Gaftrudi [Καστρούλι] Halt machte. Es befteht aus ungefähr vierzig Familien. Ein kleiner Flufs fliefst daneben. Auf der nördlichen Seite eines öftlich von Gaftrudi gelegenen Hügels befinden fich die kreisförmigen Ruinen eines Amphitheaters oder Tempels, und auf einem andern an der Meeresküfte ein Wachtturm. Von diefer Stelle bis nach Cap St. Andreas bemerkt man Anzeichen einer frühern dichten Bevölkerung. Viele der Hügel bei Karpas find mit zertrümmerten Burgen gekrönt, doch gehörten die, welche ich befuchte, alle dem Mittelalter an. Ich fand auf diefen Hügeln mehrere Luftfchachte und Ueberbleibfel von Waffferleitungen, denen ähnlich, die man auch fonft auf der Infel findet. Längs der Küfte find viele Friedhöfe, deren Gräber zu den älteften auf Cypern gehören. Einige find in den Felfen gehauen und andere nur in der Erde ausgehöhlt. Vom Cap St. Andreas bis zum Dorfe Jaluffa [Λιγιαλοῦσα] fcheinen die von mir gefehenen alten Refte einer fehr frühen Periode in der Gefchichte der Infel anzugehören und gewiffermafsen einen orientalifchen Character zu haben; aber von Jaluffa an der Küfte entlang bis nach Kormakiti find die Ruinen entfchieden hellenifch; denn fie beftehen aus cannelierten Säulen, aus ionifchen und corinthifchen Capitälen in reinem, weifsem Marmor, der importiert worden war,

Spuren von Hafendämmen, Docken, künſtlichen Häfen und andern Ueberreſten öffentlicher Arbeiten, die augenſcheinlich griechiſch ſind. Vor acht Jahren ſah ich auf dieſer Seite der Inſel, auf halbem Wege an einem Hügel hinauf, zwei coloſſale Löwen, die wahrſcheinlich das Thor eines Tempels geſchmückt hatten; als ich das letzte Mal vorüberkam, war einer der Löwen verſchwunden, der andere lag in Stücke zerhauen da.

Die Ruinen von Paphos.

ACHTES CAPITEL.

Die Stätte der uralten Stadt Paphos, welche der grofse Mittelpunkt des Dienſtes der Venus im Alterthum war, wird jetzt theilweiſe von dem kleinen Dorfe Kuklia [Κούκλια] eingenommen, welches aus ungefähr fechzig Häufern beſteht.[1]

Paphos [Παλαίπαφος] ſollte von Cinyras gegründet ſein; und mag derſelbe nun eine ſagenhafte Perſon ſein oder nicht, ſo viel ſteht feſt, daſs das Prieſterthum und die oberſte Macht in Paphos ſich in der Familie der Cinyraden, welche ihre Abſtammung auf einen Ahnherrn namens Cinyras zurückführten, vererbten. Der Reichthum dieſer Prieſterfamilie war ſprichwörtlich, und daſs ihre amtliche Stellung bis in ſpätere Zeiten fortdauernd eine hochwürdige war, läſst ſich aus der Thatſache erkennen, daſs, als der römiſche Senat auf Betreiben des Clodius Ptolemaeus des Königreichs Cypern verluſtig erklärte und Cato zur Aus-

führung dieſes Decretes hinſchickte, Cato ihm als Erſatz für den Thron die Stellung eines Hohenprieſters von Paphos anbot. Wenige Städte ſind im Alterthume durch die Dichter ſo viel beſungen und verherrlicht worden; und erſcheint es nicht wie eine Ironie der Zeit, wenn man heutiges Tages in die Mauern dieſes elenden Dorfes ſchöne architectoniſche Bruchſtücke in Marmor und Granit eingefügt ſieht, die von dem Reichthum und der hohen Bildung eines vergangenen Zeitalters Zeugniſs ablegen, deren eines weit mehr gekoſtet haben muſs, als der Geſammtwerth aller Wohnhäuſer von Kuklia beträgt?

Obſchon dieſer Ort der Schauplatz groſser religiöſer Ereigniſſe auf der Inſel geweſen iſt, ſo befindet ſich dennoch daſelbſt nichts weiter als einige wenige über dem Boden erhaltene Ruinen; auch die Ausgrabungen, welche ich daſelbſt zu verſchiedenen Malen leitete, haben nichts von Bedeutung zu Tage gefördert. Ich glaube, dieſer Mangel an Trümmern läſst ſich folgendermaſsen erklären. Paphos ward mehrfach durch Erdbeben erſchüttert. Das letzte Mal baute Vespaſian den Tempel wieder, wie er auf den Münzen desſelben dargeſtellt iſt; da aber von einem Wiederaufbau der Stadt nichts erwähnt wird, ſo muſs man annehmen, daſs ſie in Trümmern liegen geblieben iſt; wahrſcheinlich wurde dann in der langen Zeit, daſs Cypern unter römiſcher und byzantiniſcher Herrſchaft ſtand, ein groſser Theil des decorativen und architectoniſchen Materials von Paphos nach der benachbarten Stadt, Neu-Paphos genannt, gebracht und zu deren Verſchönerung benutzt. In der Apoſtelgeſchichte wird die Stadt als der amtliche Sitz des römiſchen Proconſuls, Paulus Sergius, erwähnt; ſie war alſo die Hauptſtadt der Inſel. In der Zeit der Könige aus dem Hauſe Luſignan war Alt-Paphos verſchwunden; die Trümmer der Stadt wurden damals in umfaſſender Weiſe nach

Bildfäulen und anderen Kunftgegenftänden durchfucht, um damit das in der Nähe erbaute königliche Schlofs zu fchmücken. Es ift kaum ein altes Grab aus vorrömifcher Zeit aufzufinden, welches nicht bereits vor Jahrhunderten geöffnet worden wäre. Das erwähnte Schlofs wurde von Hugo Lufignan erbaut, etwa einen Steinwurf füdlich von dem grofsen Tempel, und liegt jetzt gleichfalls in Trümmern. Der einzige überdachte Theil desfelben ift eine kleine gothifche Kapelle, welche von ihrem türkifchen Eigenthümer als Kamel- und Efelftall benutzt wird. Ich habe es immer für mehr als wahrfcheinlich gehalten, dafs diefes mittelalterliche Gebäude auf der Stätte des königlichen Palaftes der Könige von Paphos erbaut worden ift; denn da diefe zu gleicher Zeit Hoheprieftер des Tempels der Venus waren, fo follten fie ihre Wohnung in der Nähe des Tempels gehabt haben. Ich hegte daher den lebhaften Wunfch, die Grundmauern des Schloffes zu unterfuchen; aber da ich aus langer Erfahrung wufste, dafs die Türken aller Klaffen archäologifchen Unterfuchungen auf ihren Grundftücken abhold find, fo enthielt ich mich felbft eines Befuches des Platzes, obwohl ich mehrere Male nach Paphos gieng, um zu graben.

Ich beaufichtigte 1869 mehrere Monate lang Ausgrabungen dafelbft mit zwanzig Mann, ohne jedoch etwas von Wichtigkeit zu entdecken. Ich wiederholte den Verfuch unter dem perfönlichen Beiftande des Dr. Friederichs vom Berliner Mufeum mit einer gröfsern Anzahl von Arbeitern, aber mit keinem günftigeren Erfolge. Nichtsdeftoweniger kaufte ich 1870 die ganze Fläche des Tempels und den Theil des Peribolos oder der Aufsenmauer, welcher nicht von Häufern eingenommen war.

Nachdem ich ohne Nutzen viele Koften aufgewandt hatte, wurde ich überzeugt, dafs nur eine über

umfangreiche Mittel verfügende Regierung es unternehmen könnte, den durch mehrfachen Wiederaufbau des Tempels viele Fufs hoch angehäuften Schutt zu befeitigen. Ohne diefe vorläufige Arbeit auszuführen, die ebenfo koftfpielig als fruchtlos gewefen fein würde, konnte ich nicht hoffen, irgend welche dem älteften phönicifchen Heiligthum angehörige Kunftgegenftände aus der Erde zu fördern.

Ich befuchte die Ruinen von Alt-Paphos noch zweimal, einmal 1874 und zuletzt im Winter 1875. Bei einer diefer Gelegenheiten bemerkte ich, wie der Eigenthümer des Schloffes meine Gräber häufig beobachtete und fie fragte, ob fie nach einem Schatze fuchten. Die regelmäfsige Antwort war verneinend, doch das fchien den alten Osman Aga nicht zu befriedigen. Als diefer Türke bei meinen letzten Nachgrabungen im Jahre 1875 mich mehrere Tage lang auf Schritt und Tritt verfolgt hatte, wurde er augenfcheinlich überzeugt, dafs ich nach Gold fuchte, und indem er fich mir eines Tages vorfichtig näherte, fragte er, ob ich nicht von einem dort verborgenen Schatze wüfste, wobei er auf fein verfallenes Schlofs zeigte. Diefe Frage erfreute und überrafchte mich zu gleicher Zeit, und ich erwiderte ihm, ohne Zweifel feien dafelbft Schätze begraben, aber die Schätze, welche ich meinte, würde er fchwerlich dafür haben gelten laffen. Seine religiöfen Scrupel fchwanden fodann, als ich ihm alles Gold verfprach, welches ich finden würde. Es war ergötzlich anzufehen, wie er den ganzen Tag lang daftand und die Arbeiter fcharf bewachte und jeden Augenblick den erfehnten Schatz zu Tage gefördert zu fehen erwartete. Ich liefs in dem füdöftlichen Winkel des Schloffes zwei Löcher bohren und fand, dafs in einer Tiefe von 13 Fufs unter der Oberfläche die Grundmauern noch nicht erreicht waren. Tags darauf hatten meine Arbeiter ihre

Arbeit kaum wieder aufgenommen, als ich aus meinem Zelte gerufen wurde, um einige fehr grofse Steine anzufehen, welche fie blofs gelegt hatten. Diefe Steine, auf welchen, wie ich bald bemerkte, das mittelalterliche Schlofs erbaut worden war, waren ohne Zweifel die Grundmauern entweder des Palaftes der Könige von Paphos oder irgend eines andern wichtigen Gebäudes. Ich war daher begierig, mich zu vergewiffern, wie tief fie lagen. Mein türkifcher Freund fieng an, Zeichen der Ungeduld zu verrathen, und da er feinen Hof mit Steinen und ausgegrabener Erde fich anfüllen fah, fagte er zu einem der Gräber, dafs, wenn vor Sonnenuntergang der Schatz (von dem er ihnen einen kleinen Procentfatz zugefichert hatte) nicht zu Tage käme, er keine weiteren Nachgrabungen geftatten würde. Nachdem ich hiervon unterrichtet war und wufste, dafs wir an dem Tage nicht wohl auf die Grundmauern ftofsen könnten, obwohl wir bereits 41 Fufs unter der Oberfläche waren, fo verhinderte ich Osman Aga an der Ausführung feiner Drohung durch eine Lift.

Ich hatte gerade zwei Goldmünzen des Kaifers Heraclius in der Tafche, die in Cypern fehr gewöhnlich und nicht viel mehr als ihr Gewicht an Gold werth find. Ich rief den Auffeher bei Seite und fteckte ihm unbeobachtet diefe beiden Münzen zu, mit dem Erfuchen damit zu thun, was der König von Neapel in Pompeji zu thun pflegte, wenn ein königlicher Gaft feine Ausgrabungen zu befichtigen kam, nämlich, vorher entdeckte Gegenftände wieder einzufcharren und diefelben darauf in Gegenwart feiner Gäfte mit vieler Feierlichkeit wieder entdecken zu laffen. Mein Auffeher verftand mich, und zur gehörigen Zeit wurden die Münzen dem Türken eingehändigt, deffen kleine Augen vor Vergnügen leuchteten, und natürlich war er hierauf gern bereit, fein altes Schlofs einreifsen zu

laſſen, um noch mehr Gold zu finden. Ich weifs nicht, ob er nicht aus Furcht, dafs etwas von dem Schatze heimlich gehoben würde, die ganze Nacht an der Oeffnung des Schachtes gewacht hat. Wir arbeiteten den ganzen nächſten Tag und trafen gegen Abend in einer Tiefe von 52 Fufs auf die Jungfererde. Da ich meinen Zweck erreicht hatte, ſo ſchlofs ich die Ausgrabungen unter dem Schloſſe ab, zum Aerger des armen Osman, der einige Monate darauf ſtarb, vollſtändig überzeugt, wie ich glaube, dafs dort noch viel mehr jener Goldmünzen gefunden worden wären, wenn ich nur die Ausgrabungen fortzuſetzen gewillt geweſen wäre. In einer Tiefe von 47 Fufs fand ich einige zerbrochene Krüge ohne irgend welche Spuren von Farbe auf ihnen, und 2 Fufs tiefer einige Fragmente gemalter Terracotta-Vaſen. (Tafel XL. 3).

Der grofse Tempel der Venus war auf einer Anhöhe gelegen, welche gegenwärtig etwa fünfundzwanzig Minuten vom Meere entfernt liegt. Einige Theile ſeiner coloſſalen Mauern ſtehen noch, der Zeit und dem Steinhauer trotzend, obwohl vom letztern arg mitgenommen. Einer der Mauerſteine mafs 15 Fufs 10 Zoll in der Länge bei einer Breite von 7 Fufs 11 Zoll und einer Dicke von 2 Fufs 5 Zoll. Der Stein iſt kein cypriſcher, ſondern, da er eine Art des blauen Granits iſt, entweder aus Cilicien oder aus Aegypten eingeführt.

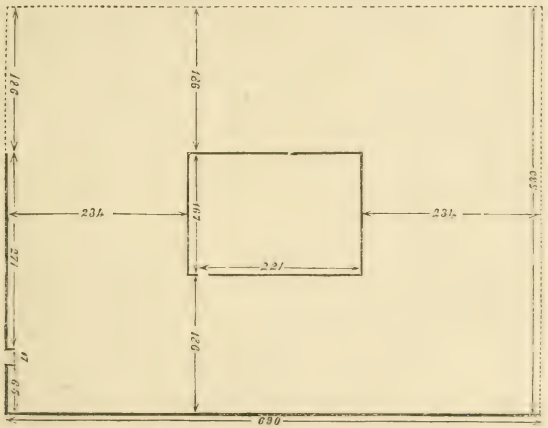
Der von Vespaſian ausgeführte Neubau des Tempels ſcheint denſelben Platz eingenommen zu haben wie das frühere Heiligthum und war von einem *Peribolos* oder einer äufseren Mauer eingeſchloſſen. Hiervon ſind nur noch einige grofse Blöcke übrig geblieben. Auf der Weſtſeite dieſer äufseren Mauer befand ſich ein noch deutlich ſichtbarer Thorweg. Seine Weite betrug 17 Fufs 9 Zoll. Die beiden Höhlungen für die Angeln, an welchen ſich die Thür drehte, haben folgende Mafse:

6 Zoll Länge, $4^1/_2$ Zoll Breite und $3^1/_2$ Zoll Tiefe. Die ſüdöſtliche Mauer war, wie ich mich durch die Ausgrabung ihrer ganzen Länge überzeugte, 690 Fuſs lang. Die Länge der weſtlichen Seite konnte ich nur bis zu 272 Fuſs verfolgen, da ihre Fortſetzung unter den Häuſern von Kuklia verborgen war. Die Länge der andern beiden Seiten vermochte ich aus ähnlichen Gründen nicht feſtzuſtellen. Die Mauern des Tempels ſelbſt, aus der vorhin erwähnten Steinart aufgeführt, aber nicht aus groſsen Blöcken, konnte ich mit Geduld richtig verfolgen; und obwohl ſehr wenig über dem Boden zu ſehen iſt, ſo ſind doch ſeltſamerweiſe noch die vier Eckſteine ſtehen geblieben. Der nordöſtliche Eckſtein iſt in ein Haus von Kuklia eingefügt, indem er einen Theil der Wand desſelben bildet; der nordweſtliche ſteht in einer Kreuzſtraſse des Dorfes für ſich allein. Einige europäiſche Reiſende haben ihn in ſeiner gegenwärtigen Form für den ſinnbildlichen Kegel der Venus gehalten. Die ſüdöſtliche Ecke ſteht gleichfalls ſelbſtändig in einem offenen Felde, wo die chriſtliche Bevölkerung von Kuklia Lampen und kleine Wachslichte anzündet, aber zu weſſen Ehren oder zu welchem Zwecke, habe ich nicht erfragt. Der vierte Eckſtein bildet gleichfalls einen Theil eines modernen Wohnhauſes.

Der Tempel war oblong und hatte die folgenden Maſse: die öſtliche und weſtliche Wand miſst 221 Fuſs; und die andern beiden Seiten 167 Fuſs. Ich kann wegen der Schwierigkeiten, welche ich zu überwinden hatte, die genaue Meſſung nicht verbürgen; doch kann der Unterſchied nur einige Zoll betragen. Der Eckſtein der Nordweſtſeite hat ein Loch von 13 Zoll im Durchmeſſer; ein ähnliches Loch findet ſich auch in der äuſseren Mauer. Da der Tempel von Paphos ein Orakel beſaſs, ſo können dieſe durch den ganzen Stein gehenden Löcher damit in Verbindung geſtanden haben.

Diefe Anficht fprach wenigftens Dr. Friederichs gegen mich aus, als er mich in Paphos befuchte. Von diefer Stelle aus kann man, auf diefem grofsen durchlöcherten Steine ftehend, ein deutliches und fchönes Echo von drei oder vier Worten, welche man in einem gemäfsigten Tone ausfpricht, hervorbringen.

Mafsftab = 1 Zoll : 200 Fufs.



Auf dem Boden des Tempels fand ich 2 Fufs 4 Zoll unter der Erdoberfläche ein Mofaikpflafter, welches zu Sternen, Maeanderlinien und andern Zeichnungen recht artig zufammengeftellt war und aus verfchiedenfarbigen Teffellae in Marmor beftand, weifs, gelb, roth, braun und rofa. Auch auf dem Hofe zweier Privatwohnungen, immer noch innerhalb der Grenze des Tempels, wurden Stücke desfelben Mofaikpflafters aufgedeckt. Etwa 3 Fufs unter diefer Mofaik fand ich mehrere grofse Fufsgeftelle zu coloffalen Statuen mit eingefchnittenen griechifchen Infchriften, und andere Fufsgeftelle, die vielleicht durch frühere Ausgräber zurückgelaffen waren, fah man am Boden liegen. Die, welche ich unter der

Mofaik entdeckte. find meift aus derfelben Steinart wie die Tempelwände. aber feiner gekörnt. Die Infchriften gehören alle der ptolemäifchen Zeit an. Daraus fchliefse ich. dafs Vespafian nach allem den Tempel in Paphos wohl nur ausgebeffert hat, oder wenn er ihn ganz neu baute. fo gefchah es theilweife mit früheren Steinen. Ich war begierig die Tiefe diefer Grundmauern zu beftimmen und fand, dafs fie nur fechs und einen halben Fufs betrug; nachdem ich aber weitere Löcher hatte bohren laffen. entdeckte ich eine andere Gründung darunter, fo feft wie die des Schloffes und augenfcheinlich aus derfelben Zeit. Es ift feltfam. dafs ich bei diefen Bohrungen auf keine Ueberbleibfel von Bildwerken und nur auf wenige Bruchftücke von Thongefäfsen ftiefs.

Zwei chriftliche Kirchen, welche jetzt beide in Trümmern liegen, und deren eine innerhalb des Tempelgebietes gebaut ift. während die andere innerhalb der Grenzmauer fteht. das Schlofs Lufignan und das ganze Dorf Kuklia find alle aus den Steinen der alten Stadt erbaut. Jedes Haus hat eine Schafhürde, welche mit einer Mauer aus diefen alten Steinen umgeben ift; diefelben find ohne Mörtel über einander gehäuft. Eine der beiden Kirchen. die in dem Tempelgebiete, enthält in ihren Mauern eingefügt mehrere befchriebene Marmortafeln. welche jedenfalls hergeftellt wurden, ehe fie bei der Erbauung der Kirche als Material dienten. Alle Fufsgeftelle. welche ich auf dem Tempelareal entdeckte, hatte ich in diefen beiden Kirchen verwahrt, da fie zur Fortfchaffung zu fchwer waren. Ich nahm jedoch Papierabdrücke von allen Infchriften, welche fie trugen. Die Nachbarfchaft von Kuklia ift voll von alten Gräbern, welche vor langer Zeit geöffnet worden find.

Auf der Höhe, welche die Stadt Paphos eingenommen hat, mufs ihr Tempel vom Meere aus meilen-

weit ſichtbar geweſen ſein. Zu dem Schloſſe gehört eine ſchöne und fruchtbare Ebene, welche ſich von Kuklia ſanft zur Küſte abneigt; dieſe Ebene mufs früher dicht bewaldet geweſen ſein und bildete ohne Zweifel den Hain, von dem Homer ſpricht. In dem Augenblicke, wo ich dies ſchreibe, iſt ſie mit reifer Gerſte bedeckt und gleicht einem goldenen Meere. Einige hundert Schritte von der Küſte entfernt befinden ſich die Ueberreſte eines andern Tempels, deſſen Anlage gleichfalls

Tempelruinen von Paphos.

oblong war. Dieſes mufs jener Tempel der Venus geweſen ſein, welcher angeblich an der denkwürdigen Stelle erbaut iſt, wo die ſchöne Göttin den Cyprern zum erſten Male erſchienen ſein ſoll. Hier pflegte der jährliche feſtliche Zug der Pilger, welche aus Neu-Paphos zu einem Beſuche des groſsen Altars kamen, anzuhalten, um zu opfern, ehe er den Hügel hinanſtieg, um das Heiligthum daſelbſt zu betreten. Von dieſem Tempel ſind noch zwei 5 Fufs von einander entfernte Monolithe ſtehen geblieben, in der Form jenen Kegeln ähnlich, von

denen oben (S. 157) die Rede war. Die Höhe dieſer pyramidenförmigen Steine beträgt von ihrer Baſis 17 Fuſs 10 Zoll, obſchon ſie heutiges Tages nur 11 Fuſs 7 Zoll über die Oberfläche hervorragen. Der beſſer erhaltene mifst an der Spitze 3 Fuſs 7 Zoll bei 1 Fuſs 4 Zoll, und an der Baſis 7 Fuſs 9 Zoll bei 2 Fuſs 6 Zoll. Dieſe Monolithe beſtehen aus einem bräunlichen Granit, der an andern Orten auf der Inſel nicht zu finden iſt.

Der Bocarusfluſs, jetzt aber anders genannt, bewäſſert die Ebene noch, indem er ein wenig ſüdlich von dieſen Ruinen leiſe dahin flieſst und ſich in's Meer ergieſst. Der Fluſs iſt von wilden Oleandern, Myrthen und Wachholdern dicht umgeben und bildet einen Lieblingsaufenthalt des Rebhuhns und des Birkhuhns. Im Jahre 1874 durchforſchte ich dieſe Ruinen und deckte mehrere Theile der Grundmauern zweier Bauten auf, von denen die eine die Wohnung der Prieſter und Prieſterinnen des Tempels geweſen ſein kann. Einige Schritte von den Monolithen entfernt grub ich zwei groſse doriſche Capitäle aus nebſt Fragmenten von dazugehörigen Triglyphen und Säulen: aufserdem einen groſsen rechtwinkeligen Stein von 7 zu 5 Fuſs, der wahrſcheinlich zu Opferzwecken gebraucht worden iſt. endlich einige Stücke von Thongefäſsen. Zwiſchen den beiden Monolithen und ein wenig weſtlich von denſelben ſteht, halb im Erdboden begraben, etwas, was mir ein Grabcippus zu ſein ſchien; doch könnte es auch ein Altar geweſen ſein. Es iſt 3 Fuſs 4 Zoll hoch und 2 Fuſs im Durchmeſſer und hat oben ein viereckiges Loch, $10\frac{1}{2}$ Zoll tief und 7 Zoll weit.

Dieſer Tempel war klein. Das künſtliche Plateau, auf welchem er erbaut war und welches die Grundmauern zweier getrennter Gebäude erkennen läſst, iſt auf 68 Ellen beſchränkt. Ich konnte weder in ihrer Nähe noch ſonſtwo in der Ebene Gräber entdecken,

die mit ihnen gleichzeitig wären. Etwa 750 Ellen südwestlich von diesem Tempel jenseits des Bocarusflusses legten einige Bauern aus Kuklia vor etwa funfzehn Jahren durch Zufall mehrere Gewölbe blos, in welchen sie „wunderbare Dinge" fanden; worin dieselben aber bestanden, konnte mir mein Gewährsmann nicht angeben. Ich besuchte die Stelle und sah, dass daselbst wirklich Gräber gewesen waren. Ich besichtigte den Boden und entdeckte eine Gruppe von funfzig, welche etwa einen halben Morgen einnehmen. Diese Grüfte waren sämmtlich längst geöffnet und geplündert. In einem derselben fand ich zwei Terracotta-Reiter und eine unversehrte grosse griechische Amphora, über 3 Fuss hoch, mit einer Inschrift auf beiden Griffen (Taf. XL. 4—6). Aus dem Heliskopfe, der auf dem einen Griffe eingeprägt ist, und aus der Rose auf dem andern erkennt man leicht, dass diese Amphora in Rhodus gefertigt und wahrscheinlich benutzt worden ist, um nach Cypern Oel oder eine andere dicke Flüssigkeit auszuführen, da sie für Wein zu porös gewesen sein würde.

Oestlich von Kuklia beginnt jener Gebirgszug, dessen höchster Gipfel, jetzt Troodos genannt, als der Berg Olymp bekannt war. Kuklia ist eines der ärmsten Dörfer auf Cypern. Die Männer dieser Ortschaft pflegen in den Sommermonaten ihre Häuslichkeit zu verlassen, um sich anderswo Arbeit und Nahrung zu suchen.

Der Tanz, die Musik, der Gesang und die heiligen Festzüge von vor dreitausend Jahren sind durch das schrille Kukuwaii der Eule und das wilde Gekrächz anderer Nachtvögel sowie durch das jämmerliche Geheul von halb verhungerten Hunden ersetzt worden, die von ihren nicht weniger ausgehungerten Herren daheimgelassen sind, um das verödete Dorf zu durchstreifen und nach Aas zu suchen. Das ist das Paphos von heute!

Der Eremit von Kantara.

NEUNTES CAPITEL.

Nachdem ich meine unergiebigen Forſchungen in Paphos beendigt hatte, beſchloſs ich die Ruinen von Neu-Paphos und die nördliche Küſte bis zu der Stätte von Aphrodiſium zu beſuchen, daſelbſt den Gebirgszug nach Meſaoria zu überſchreiten und über Kythrea nach Larnaka zurückzukehren. Nach einem anderthalbſtündigen gemächlichen Ritte nördlich von den Ruinen von Paphos am Rande einer Ebene entlang, welche ſich nach dem Meere zu abſenkt, und über die mit Wachholder-Unterholz beſtandenen Hügelabhänge erreichten wir das Dorf Koloni [Κολόνι]. In einigen dieſer Berge findet man den „Asbeſtos“, von dem mir Bauern der Umgegend Proben zeigten, und den „Diamanten von Paphos“; der letztere iſt jedoch nur ein Bergkryſtall von etwas beſſerer Güte (nach Gaudry Analcim). Dieſe Hügel ergeben foſſile Muſcheln in

grofsen Mengen; auch findet man in diefem Gebiete dann und wann Erdforten von verfchiedenen Farben, grün, carmin und gelb; aber die fogenannte Umbra-Erde, die in der Umgegend von Larnaka fo reichlich ift und eines feiner Ausfuhrerzeugniffe bildet, trifft man fonft nirgends an.

Wir kamen rechts an den Dörfern Mandria [Μαμδριά], Dimi [Τίμη] und Afchelia [Ἀχέλια] vorüber, die aus kleinen Hüttengruppen beftehen. Ich bemerkte an drei oder vier Stellen auf dem Wege Grundmauern alter Bauten, die eben aus dem Boden hervorfahen, aber von kleinem Umfange waren. Die alte Strafse von Neu-Paphos nach dem grofsen Heiligthume in Alt-Paphos verfolgte wahrfcheinlich diefelbe Linie, auf der wir uns befanden, und vielleicht rühren die eben erwähnten Ruinen von kleinen Altären her, welche an diefem Wege ftanden.

Einen zehn Minuten langen Ritt von Koloni entfernt liegt in nordweftlicher Richtung Jeroskipo [Γεροσκήπου], welches nur aus wenigen Wohnhäufern befteht; der Name ift aber augenfcheinlich ein Ueberbleibfel des alten Hieroskepis [Ἱεροκηπίς], des „Heiligen Gartens", d. h. des wohlbekannten Gartens der Venus, welche auf Cypern eben fo wohl wie in Athen als eine Göttin des Frühlings und der Blumen verehrt wurde. Cupido lebte mit ihr auf Cypern, und aus diefem Eilande entfprang der erfte Frühlingstrieb auf der Erde. Es befindet fich hier eine grofse Höhle, welche künftlich aus dem Felfen gehauen zu fein fcheint; durch diefe nimmt eine Quelle ihren Weg und füllt fie wie ein Refervoir, dann fliefst fie über und bildet einen kleinen Bach, der zur Bewäfferung der umliegenden Felder genügt; dies ift als das „Bad der Aphrodite" bekannt. Der müfste wirklich gegen die Reize der Natur gefühllos fein, den nicht die grofse Schönheit diefer Oertlichkeit feffelte. Der Boden neigt

ſich im allgemeinen ſanft gegen das Meer ab; hier aber erſcheint er wie in groſse Plateaux oder Terraſſen zerlegt, die von einem dichten, augenſcheinlich Jahrhunderte alten, Olivenhain umgeben ſind. Unter den Oliven ſtehen vereinzelte Karuben oder Johannisbrodbäume, die mit ihrem grünen, glänzenden Laube einen auffallenden Gegenſatz zu der blaſſen Farbe des Olivenblattes bilden. Dicht bei Jeroskipo befindet ſich eine Anzahl Felſengräber, die ſämmtlich längſt geöffnet ſind, aber Spuren von Gebäuden ſind keine ſichtbar.

Wir blieben noch zwanzig Minuten im Sattel, indem wir in derſelben nördlichen Richtung weiterritten, und dann erreichten wir die Stätte, wo einſt die königliche Stadt Neu-Paphos [Νέα Πάφος] ſtand. Nach den ſich über viele Morgen Landes erſtreckenden Schutthügeln zu urtheilen, muſs dieſe Stadt eine Bevölkerung von 20,000 bis 25,000 Seelen gehabt haben. Die Stadt war urſprünglich eine von Agapenor angeführte Colonie von Arcadiern, wie Pauſanias (VIII. 5, 2) und Strabo bezeugen; aber ob dieſe Arcadier bereits eine phöniciſche Stadt vorfanden, läſst ſich nicht ausmachen. Der urſprüngliche Name war nach Stephanus von Byzanz und andern Erythrae [Ἐρυθραί], und da die Stadt mit dem alten Paphos gewiſſermaſsen in Verbindung ſtand, indem die Feſtzüge von hier aus nach dem Venustempel aufbrachen, ſo ward der Name Erythrae allmählich mit Neu-Paphos vertauſcht. In der Iliade (2, 609) wird Agapenor als Anführer der Arcadier im trojaniſchen Feldzuge, an dem er mit ſechzehn Schiffen theilnahm, erwähnt, und Pauſanias (VIII. 5, 3) berichtet, daſs die Schiffe der Arcadier durch den Sturm, welcher die griechiſche Flotte auf ihrer Heimkehr aus Troja zerſtreute, nach Cypern verſchlagen wurden, wo dann ihr Führer Agapenor Neu-Paphos gegründet hätte. Von Agapenor und ſeinen Arcadiern hieſs es, ſie hätten in der Gegend

Kupferbergwerke angelegt; aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs die Minen lange vor der griechifchen Coloniſation ausgebeutet worden ſind. Ein von Pauſanias überliefertes Diſtichon beſagt, dafs Laodice, eine Tochter Agapenors, der Athene Alea zu Tegea in Arcadien einen Peplos weihte, um ihre Liebe zu ihrem Heimatslande auszudrücken. Dieſer Peplos war wahrſcheinlich geſtickt und eine Probe der grofsen Geſchicklichkeit, welche Cypern in alten Zeiten in dieſer Kunſt erlangt hatte.

Sehr wenige bauliche Ueberreſte finden ſich unter den Haufen von loſen Steinen, welche die Grundeigenthümer von den Feldern geleſen und aufgehäuft haben, um eine Gerſtenernte auf ihnen erzielen zu können; und obwohl Neu-Paphos ausſieht, als ſei es erſt kürzlich zerſtört, ſo ſteht doch mit Ausnahme einiger Säulen und unbedeutender Theile von Mauern von der alten Stadt nichts mehr. Die Veranſtaltung von Ausgrabungen daſelbſt in einem zweckdienlichen Mafsſtabe würde meine Mittel weit überſtiegen haben: aber davon abgeſehen ſtellte ſich noch ein anderes Hinderniſs entgegen, welches die Erforſchung der Oertlichkeit meinerſeits unmöglich machte. Der Grund und Boden gehörte mehreren Türken der Stadt Ktima [Κτῆμα], die in geringer Entfernung öſtlich von dieſen Ruinen gelegen und der amtliche Sitz eines Kaimakams, eines Kadhi und eines griechiſchen Biſchofs iſt. Die Türken ſind dort roher und fanatiſcher als ſonſt irgend wo auf Cypern, wie ich bei verſchiedenen Gelegenheiten erfahren hatte. Im Jahre 1868 ſandte ich eine Abtheilung meiner Gräber unter einem Aufſeher aus Larnaka hin, um hier einige Bohrverſuche anzuſtellen, aber ſie wurden mit Steinen geworfen und mufsten davon laufen, um ihr Leben zu retten. Nachdem mir der Paſcha im folgenden Jahre ſeinen Schutz zugeſichert und einen nachdrücklichen Brief an den Kaimakam in

Ktima gefandt hatte, in dem er ihm anbefahl, Acht zu geben, dafs meine Leute bei ihren Grabungen nicht beläftigt würden, fandte ich eine andere Abtheilung unter Besbes, meinem Dragoman, hin; nichtsdeftoweniger wurden fie nach einigen Tagen von dem türkifchen Pöbel angegriffen und genöthigt, unter Zurücklaffung ihrer Werkzeuge die Flucht zu ergreifen. Mein Dragoman empfieng Anweifungen von mir, die Rädelsführer vor dem Kadhi zu verfolgen; aber diefelben wurden von diefem Beamten fo gelinde behandelt, dafs die Strafe eher geeignet fchien, fie zu ähnlichen Vergehen zu ermuthigen als fie davon abzufchrecken; da ich unter diefen Umftänden einfah, dafs die Leute ohne meine fortdauernde Gegenwart nicht unbeläftigt bleiben würden, fo hatte ich den Gedanken an weitere Nachgrabungen auf diefem Gebiete aufgegeben.

Als der Kaimakam von Ktima von meiner Ankunft in Neu-Paphos unterrichtet worden war, fandte er einen Offizier mit vier Poliziften, um fich mir zur Verfügung zu ftellen. Nachdem ich einige Stunden umhergeftreift war, um nach Bildwerken und Infchriften zu fuchen, brach ich nach Ktima auf. Wir hatten das weftliche Weichbild der Stadt erreicht, als uns zwei Türken der befferen Klaffe begegneten. Als fie unfere Cavalcade bemerkten, fagte der eine zum andern: „Wer ift der Hund?“ „Irgend ein grofser Dfchaur, dafs Allah ihn verdamme!“ antwortete der andere, und fie fetzten ihren Weg fort. Da ich hinreichend mit der türkifchen Sprache bekannt war, um zu verftehen, was fie gefagt hatten, fo rief ich den Offizier der Garde und befahl ihm die beiden Effendi zu verhaften. Der Offizier gehorchte, obwohl mit fichtlichem Widerftreben. Es ift unmöglich, die jämmerlichen Bezeugungen äufserlicher Reue zu fchildern, welche diefe beiden Türken vorbrachten, als fie erkannten, dafs ich ihre Unterhaltung verftanden hatte.

„Consolos Bey, pardon, pardon, Consolos Bey!“ riefen ſie aus, und meine Steigbügel ergreifend fiengen ſie an, meine ſtaubigen Stiefel zu küſſen, indem ſie oftmals das Wort pardon wiederholten; doch es half ihnen nichts. Ich beſchloſs ihnen und den andern Türken in Ktima für die frühere übele Behandlung meiner Leute eine geſunde Lection zu geben, und ſo lieſs ich ſie zwiſchen den vier Poliziſten durch den Bazar der Stadt marſchieren, wo ſie natürlich eine Aufregung verurſachten; und da die Stunde, in welcher die türkiſchen Gerichte geöffnet ſind, ſchon vorüber war, ſo muſsten ſie die Nacht über in das allgemeine Gefängniſs eingeſchloſſen werden.

Sobald als der Kaimakam von dem Vorfalle benachrichtigt war, ſprach er in meiner Wohnung vor und verwandte ſich warm für die Befreiung dieſer Männer aus dem Gefängniſſe, da ſie, wie er ſich ausdrückte, zwei „Notabeln“ aus Ktima ſeien. Ich ſagte dem Kaimakam, daſs, wenn ſie zwei türkiſche Bauern wären, ich ſeiner Bitte bereitwilligſt willfahren würde, da in dieſem Falle ihre Unwiſſenheit zu ihren Gunſten geſprochen hätte; da ſie aber Türken von Diſtinction ſeien, ſo hätten ſie eine ſolche Entſchuldigung nicht, und ich beſtände darauf, daſs ſie nach den türkiſchen Geſetzen beſtraft würden. Meinen Dragoman hatte ich angewieſen, dem Kaimakam zu erklären, daſs, wenn er ſie ohne meine Einwilligung in Freiheit zu ſetzen wagte, ich ihn aus ſeiner amtlichen Stellung entfernen laſſen würde. Mehemmed Bey war hauptſächlich auf einen Empfehlungsbrief, den ich ihm für den Paſcha gegeben hatte, zum Kaimakam von Ktima ernannt, und er wuſste, wie leicht ſeine Beſeitigung zu erlangen war. Kurz nach ſeinem Fortgange wurden zwei verſchleierte *Hanum* (Damen) als die Frauen der Gefangenen gemeldet; ſie begannen wie gewöhnlich, indem ſie jammerten, den Fuſsboden küſsten und um die Be-

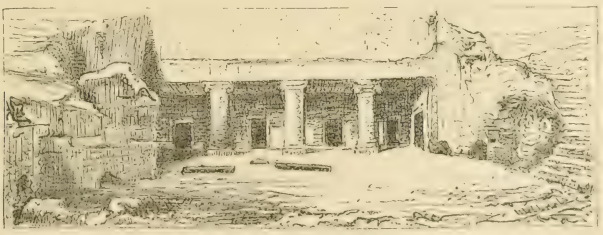
freiung ihrer Gatten und Herren baten. Eine derfelben trug einen fehr dünnen Schleier über ihr Geficht, was in der Türkei ein Zeichen der Schönheit ift. Ich fühlte für die dünn verfchleierte einiges Mitleid, blieb aber gleichwohl unbeugfam.

Als Morgens zu gewohnter Stunde der Kadhi feine Sitzung hielt, trug mein Dragoman ihm, einem Neger, den Fall fo eindringlich vor, dafs er nach Anhörung der Zeugen von einem Verhör der Gefangenen abfah und die beiden Effendi zu einmonatlichem Gefängnifs verurtheilte.

Ich blieb in Ktima eine Woche lang und konnte mich im Laufe diefer Zeit überzeugen, dafs die Ruinen von Neu-Paphos keine wichtige Denkmäler und Bruchftücke von folchen enthielten, die der angewandten Mühe werth gewefen wären. Ich konnte natürlich keine regelmäfsige Ausgrabung veranftalten, ohne die Erlaubnifs der Eigenthümer der Felder einzuholen, aber oberflächliche Unterfuchungen nahm ich an zwei Stellen vor. Eine diefer Stellen war die Stätte eines alten Tempels, von dem noch drei grofse Granitfäulen ftanden. Ich entdeckte auch die Bafen von neun anderen Säulen, welche einige Zoll unter der Oberfläche noch ihre urfprüngliche Lage einnahmen, während rings umher architectonifche Fragmente zerftreut lagen, welche zu jenem Baue gehört haben. Die andere Stelle befindet fich bei einer noch ftehenden, zerbrochenen Säule aus weifsem Marmor; etwa 7 Fufs hoch, an welche gebunden der Apoftel Paulus gepeitfcht worden fein foll, als er auf die Infel kam, um das Evangelium zu predigen; doch foviel ich weifs, ift diefe Ueberlieferung nur unter der griechifchen Bevölkerung von Ktima erhalten. An diefem Orte befanden fich auch Säulenfchäfte, einige Triglyphenblöcke und Schnörkel, welche am Boden lagen und wahrfcheinlich auch Ueberbleibfel des Tempels waren. Eine filberne Münze Vespafian[illegible]

Darſtellung des Tempels von Paphos (ob von Alt- oder Neu-Paphos, iſt nicht bekannt) und einige wenige römiſche Lampen waren alles, was ich in einer achttägigen Nachforſchung in Neu-Paphos fand.

Ein wenig nach Nordoſten und auf halbem Wege zwiſchen dieſen Ruinen und Ktima befindet ſich eine felſige Anhöhe, die ſich nach dem Meere zu abſenkt und Palaeo-Caſtro heiſst; ihre Oberfläche iſt von Tauſenden von alten Gräbern durchlöchert, von denen einige ſenkrecht, andere wagerecht in den Kalkfelſen gehauen ſind.[1] Einige ſind nur für einen Leichnam berechnet, während andere für zwanzig oder mehr ausreichen. Dieſe Gräber ſind augenſcheinlich alle vorrömiſch. Ich lieſs den Schutt aus einem der gröſsten entfernen und fand, daſs es ein oblonger Bau war, mit einem Atrium, das durch drei roh aus dem Kalkſtein gehauene, monolithe Säulen geſtützt wurde, und vor dem ſich ein Vorhof befand. Das Grab iſt in drei Kammern getheilt, welche im Innern mit einander in Verbindung ſtehen, obwohl jede auch von auſsen einen beſondern Eingang hat. Sie enthalten eine groſse Anzahl von Niſchen,



Eine Gruft in Palaeo-Caſtro.

7 Fuſs zu 2, und jede iſt für einen Leichnam beſtimmt. An der Wand, dem Eingange jeder Kammer gegenüber, befindet ſich eine niedrige in den Felſen gehauene Platform, auf welcher vermuthlich ein Sarcophag ſtand, von dem ſie [illegible] erhalten geblieben iſt. Der Vorhof ent-

hält gleichfalls mehrere einzelne Gräber, aber alle sind lange zuvor geöffnet. Dies muss das Familiengrab einer vornehmen Person gewesen sein, möglicherweise eines der Könige von Paphos.

Am Abend meiner Abreise aus Ktima liess ich die beiden Türken aus dem Gefängnisse freigeben, nachdem sie mich in Gegenwart des Kaimakams, des griechischen Bischofs und anderer Beamten um Verzeihung gebeten hatten. In diesem Falle musste ich aus der Noth eine Tugend machen, denn ich wusste sehr wohl, dass man sie entlassen würde, sobald ich aus der Stadt wäre. Nach jener heilsamen Lehre nannten mich die Türken von Ktima mit dem Spitznamen Scheitân, d. i. „der Satan", und haben vor demselben in meiner Person seit jener Zeit heilsame Furcht gehabt.

Als ich 1876 Neu-Paphos zum zweiten und letzten Male besuchte, befand ich mich in der Gesellschaft zweier Amerikaner, des Professors Isaac H. Hall, der der erste Amerikaner gewesen ist, welcher zur Entzifferung der cyprischen Charactere beigetragen hat, und des Generals S. W. Crawford, eines wackern Offiziers unseres stehenden Heeres. Wir hatten kaum die Höhen von Kuklia (Paphos) hinter uns, als wir einen Trupp Soldaten, von ihren Offizieren mit gezogenem Degen geführt, auf uns zukommen sahen. In einiger Entfernung machten sie Front und, als wir nahe kamen, präsentierten sie das Gewehr. Darauf trat Yûsuf Aga, der Hauptmann, heran und theilte uns mit, dass er vom Kaimakam von Ktima Befehl erhalten habe, bis nach Kuklia zu marschieren und wenn sie dem „Confolos Bey", d. h. dem Satan, begegneten, demselben nach Ktima das Geleit zu geben. Ich sah, dass die Lection gute Früchte getragen hatte.

Von Ktima nach Cap Acamas ist der Weg an der Meeresküste entlang wegen der Steilheit der

Klippen nicht anwendbar. Da diese Route in Wegfall kam, so nahmen wir unseren Weg über kahle Berge, welche keinerlei Spuren alter Bauten aufweisen. Hinter einem Dorfe namens Floraka sind die Gipfel mit Unterholz bedeckt, doch nur bis zum Dorfe Lemba. Hier führte mich ein Bauer auf einem Wege durch eine holperige Schlucht an die Meeresküste, um mir einige Felsengräber zu zeigen, die sich bei einem Vorgebirge namens Drepano befinden; es giebt indessen keine Reste alter Wohnungen in der Nähe, obwohl die Menge der Gräber daselbst zu einer untern gelegenen Stadt gehört haben muss. Einige hundert Schritte östlich von diesen Gräbern sind die zerfallenden Mauern einer alten griechischen Kirche. In Krisonerki [Κισσόμεργα?] sollten sich nach der Versicherung des Dorfpriesters auf einem fein Dorf überragenden, flachen Hügel die Ruinen eines Palaeo-Castro und mehrere Inschriften befinden. Obschon sehr ermüdet, erstieg ich doch den steilen Kalkfelsengipfel und fand darauf die Ueberbleibsel einer andern, dem Agios Jorgos gewidmeten Kirche; die Inschriften bestanden in modernen Namen, welche mit einem Taschenmesser in den Kalkstein eingeschnitten oder mit einem Bleistift aufgeschrieben waren! Diese Art Enttäuschung habe ich mehr als einmal zu erfahren gehabt.

Von Krisonerki war ich genöthigt nach Lemba zurückzugehen, da es nördlich unter diesen rauhen Bergen keinen für Maulthiere geeigneten Pfad giebt. Nachdem wir Rhodos [Ῥῶδες?] und Kritoterra [Κρίτου Τέρας], zwei kleine erbärmliche Dörfer, welche auf niedrigen, flachen Hügeln vor einer, mit wilden Olivenbäumen bepflanzten, Hochebene liegen, hinter uns hatten, tauchten wir alsbald aus einer Schlucht in eine Ebene auf; dieselbe wird von einem Strome bewässert, der einem auf seinem östlichen Ufer erbauten Dorfe seinen Namen Khrysokhou [Χρυσοχοῦς] verleiht.

Eine halbe Stunde weiter nördlich liegt ein anderes Dorf, Poli [Πόλι] genannt; es ift jedoch viel kleiner und liegt an dem weftlichen Ufer des Fluffes. Es nimmt einen Theil der Stätte der alten Stadt Arsinoe ein. Dafs Trümmer hier fo felten find, erklärt fich aus der Nähe der füdlichen Küfte Ciliciens; von dort aus kommen nämlich, wie man mir erzählte, mit Bauholz beladene Böte, und es ift die Gewohnheit diefer Schiffer, nachdem fie ihre Ladung gelöfcht haben, ihre Barken mit behauenen Steinen aus der Umgegend zu befrachten. Man erzählte mir auch, dafs diefelben einige Infchriften und Bildwerke nach Caramanien gebracht hätten. Strabo verlegt in diefe Gegend einen Tempel und einen Hain des Jupiter, doch konnte ich von beiden keine Spuren entdecken.

Die weftlich von Poli gelegenen Hügel enthalten viele Felfengrüfte, und auf den Feldern öftlich von den Ruinen befinden fich viele ofenförmige Gräber, die in die Erde gehöhlt find, wie die in Idalium, und graugefärbte Thongefäfse enthalten, roh gearbeitet und ohne jede Malerei oder Ornamente, ferner einige ägyptifche Scarabäen und Amulette in grünglafiertem Thon, endlich Kupfermünzen mit zwei Adlern auf einer und dem Kopfe des Ptolemaeus auf der andern Seite. Die Felfengräber find alle offen, aber fcheinen mir viel älter zu fein, als die auf den öftlich von Poli gelegenen Feldern. Indem wir darauf die krummen Windungen der Meeresküfte verfolgten, reiften wir weiter nach Weften, bis wir einen abgefchloffenen, dicht bewaldeten Fleck erreichten, die durch Ariofto berühmt gewordene *Fontana amorosa;* dafelbft fcheint fich ein Mineralbrunnen zu befinden, wenn man nach dem Eifenrofte urtheilen darf, den man auf den von dem Waffer befpülten Steinen bemerkt. In unmittelbarer Nähe von Cap Acamas entdeckte ich zwifchen zwei merkwürdig geformten conifchen Gipfeln die

Ruinen einer alten Stadt, die ich bei Strabo. Ptolemaeus und andern nicht erwähnt finde. Vielleicht ſind ſie nur die Ueberreſte eines alten Dorfes von keiner Wichtigkeit.

Bei dieſem Cap ſahen wir mehrere hundert Geier, welche das Aas eines Maulthieres verzehrten. Sie lieſsen ſich durch unſere Annäherung nicht ſtören. und wir hätten über ſie hinreiten können, wenn unſere Thiere nicht erſchreckt worden wären und ſich geſträubt hätten weiter zu gehen. Es war eine gute Gelegenheit. die Raubvögel zu beobachten. Sie ſind ſehr groſs, einige ganz grau, aber die meiſten braun; ihre Köpfe und Hälſe ſind mit weiſsen Daunen dicht bedeckt und nicht nackt, wie ich es ſonſt bemerkt habe. Der Moſchusgeruch, oder ein ähnlicher, den ſie verbreiteten, übertraf faſt den Geſtank des Aaſes.

Vom Cap zurückgekehrt, ſchlug ich meine Zelte auſserhalb der Stadt Poli auf und verweilte daſelbſt zwei Tage, indem ich einige Gräber unterſuchte, zugleich aber wartete, bis unſer Brodvorrath erneuert war. Am dritten Tage giengen wir immer zwiſchen den Bergen in öſtlicher Richtung weiter, bis wir das Dorf Pyrgas [Πύργος] erreichten, wo wir unſer Nachtquartier aufſchlugen. Von Poli bis hier wurden keine Spuren alter Bauten angetroffen. Indem wir von Pyrgas unſere Reiſe zwiſchen den Bergen fortſetzten, kamen wir zu einigen Waarenhäuſern und einem türkiſchen Zollamte an der Küſte, genannt Karavoſtaſi [Καραβοστάσιον]; einige hundert Schritte ſüdlich davon iſt die Stätte der alten königlichen Stadt Soli [Σόλοι].

Nach der bei Plutarch (Vit. Solon. 26) erhaltenen Geſchichte hatte der atheniſche Geſetzgeber Solon. welcher, wie wir wiſſen, ſeine letzten Jahre in Soli verbrachte. Cypern bei einer frühern Gelegenheit beſucht und war damals der Freund und Gaſt des Philocyprus oder Cypranor. des Königs von Aepia. geweſen:

dies lag in felfiger und vergleichsweife unfruchtbarer Gegend zwifchen den Bergen. Solon wies auf die tieferliegende, fruchtbare und fchöne Ebene hin und rieth feinem Freunde, fein Volk dahin zu führen. Philocyprus nahm den Rath an und benannte die neue Stadt nach feinem Freunde Solon. Diefe an fich unwahrfcheinliche Dichtung wird dadurch jeder Glaubwürdigkeit benommen, dafs der Name des Königs von Soli unter den cyprifchen Monarchen vorkommt, welche ein Jahrhundert vor Solons Zeit Gefchenke an Afarhaddon fandten; zugleich fcheinen die griechifchen Anfiedler in diefem Gebiete der Infel wirklich vorwaltend attifche gewefen zu fein.[2] Von dem befchriebenen affyrifchen Cylinder, auf dem die Namen der Könige vorkommen, vermochte George Smith (History of Assyria p. 130) nur drei Buchftaben vom Namen des Königs von Soli zu entziffern; er las fie *Kin* ..., worunter man vielleicht den Lieblingsnamen der Cyprer Cinyras vermuthen darf. In den „Records of the Past" (3, 108) wird der Name dagegen *Erili* gelefen.

In hiftorifchen Zeiten war Soli nächft Salamis die wichtigfte Stadt auf der Infel, während feine Theilnahme an der Auflehnung gegen die Perfer und fein hartnäckiger Widerftand gegen diefelben ihm zum höchften Ruhme gereichen. Es weigerte fich mit Salamis unter Evagoras gemeinfame Sache zu machen, als es zufammen mit den Athenern unter Conon zur Vernichtung der Lacedämonier ein Bündnifs mit Artaxerxes eingieng. Als aber fpäter (391 vor Chr.) Evagoras in Folge des Bündniffes fich zum Herrn der ganzen Infel zu machen fuchte, verband fich Soli mit Amathus und Citium, fandte an den perfifchen Hof, um Artaxerxes um Hülfe gegen Evagoras zu bitten, und es glückte ihm auch, diefelbe zu erhalten. Wahrfcheinlich verdankte Soli den Kupferminen in der Nähe grofsen Wohlftand.

Die Stadt ſtand auf dem linken Ufer des Fluſſes Clarius, der jetzt ein Winterſturzbach iſt, bedeckte den nördlichen Abhang eines niedrigen Hügels, der von einem höhern Gebirgszuge getrennt daſteht, und dehnte ſich über das Feld am Fuſse des Hügels bis auf einige hundert Schritte an die Meeresküſte aus, woſelbſt noch Spuren ihres Hafens ſichtbar ſind. Auf halbem Wege zu dem Gipfel der Anhöhe befindet ſich ein halbkreisförmiger Steinbau, der ein Theater geweſen zu ſein ſcheint. Bei einem frühern Beſuche legte ich am untern Theile desſelben einige ſteinerne Stufen oder Sitze bloſs, welche ſich um den Halbkreis erſtreckten. Jetzt iſt nur der untere Theil dieſer Ruinen übrig. So viel ich weiſs, hat ſie in den letzten zehn Jahren den Kornhändlern aus Levka als Steinbruch gedient, der ihnen alle zum Bau ihrer Waarenhäuſer auf dem Ufer von Karavoſtaſi erforderlichen Steine lieferte; von dieſem Punkte aus wird nämlich alles in dem nordweſtlichen Gebiete der Inſel geerntete Getreide verſchifft.

Auf demſelben Abhange befinden ſich die Grundmauern eines kreisförmigen Gebäudes, welches ein kleiner Tempel geweſen zu ſein ſcheint, mit einer Höhle darunter. Dieſe Grundmauern beſtehen aus mächtigen Kalkſteinblöcken, die aus den benachbarten Hügeln gebrochen ſind. Auf dem Gebiete dieſes Tempels fand ich aufser mehreren Fragmenten von Säulen und Capitälen in Marmor und Granit eine oblonge Marmortafel mit einer griechiſchen Inſchrift (Anhang Nr. 29), ſehr beſchädigt, aber den Namen Soli und den des Proconſuls Paulus enthaltend, wahrſcheinlich des Sergius Paulus, der in der Apoſtelgeſchichte erwähnt wird. Auf demſelben Gebiete entdeckte ich eine kopfloſe Figur der Cybele in reinem, weiſsem Marmor (Tafel XLI. 1). Dies können die Ruinen eines Tempels der Cybele geweſen ſein, deren Dienſt hier, in der Nähe der reichen Kupferminen des

Gebietes von Soli, gleichfam heimifch gewefen fein würde. Die meiften Steine find von den Eigenthümern der Grundftücke auf einander gehäuft, um eine Beftellung der Felder mit Gerfte zu ermöglichen. Die Abhänge der weftlich von Soli gelegenen Hügel und die Ebene an deren Fufse find voll von alten Gräbern. In diefer Ebene erkennt man die Lage jedes Grabes leicht an einem unbehauenen Stein, der in einigen Fällen oben über dem Boden hervorfieht und in andern fich einige Zoll bis drei Fufs tief unter der Oberfläche vorfindet. Die Gräber auf den Hügeln find fämmtlich längft geöffnet. Sie find fehr grofs und meift aus dem Kalkftein gehauen, aus dem die Hügel beftehen. Die auf der Ebene enthalten meiftentheils nur das Skelett einer Perfon und haben die gewöhnliche Ofenform. Die fich gelegentlich in ihnen findenden Gegenftände find Krüge in Terracotta von der fehr glänzenden, rothen Farbe, welche den fogenannten famifchen Gefäfsen eigen ift; mit feltenen Ausnahmen find fie jedoch ohne jedes Ornament. (Tafel XLI. 1). Dies find vermuthlich Gräber armer Leute gewefen.

Südöftlich von diefen Ruinen liegt in einer Schlucht der Berge eine Hochebene, auf der das Dorf Levka [Λεῦκα] erbaut ift, der Sitz eines Mudîr oder Landraths; die Stadt ift reichlich mit Waffer verfehen und von vielen Gärten umgeben, die voll von Fruchtbäumen find, wie Orangen, Citronen, Granatäpfeln und Feigen. In diefem Theile des Landes ift der Boden fehr ergiebig und faft für jede Art der Beftellung geeignet. Viele Sträucher und Schlingpflanzen fieht man hier überall wild wachfen, unter ihnen die Iris oder Schwertlilie. Die Abhänge der Hügel find mit Olivenbäumen bepflanzt, die ein vorzügliches Oel liefern; die Efche und die Karube werden gleichfalls nicht felten angetroffen, von denen die letztere fich befonders gern in weitem Bufchwerk ausdehnt, manch-

mal 120 Fuſs im Umfange; der Oleander und die Myrthe wachſen gleichfalls in dichten Büſchen, aus denen die Anemone und Clematis und eine Menge anderer wilder Blumen, deren Namen mir nicht bekannt ſind, hervorlugen.

Weſtlich vom Dorfe Levka liegen auf dem Kamme eines ſteilen Hügels die Ruinen einer ſehr alten Stadt, die Reiſende zutreffend, wie ich glaube, mit AEPIA [Λίψεία] identificiert haben; nach der Erzählung Plutarchs war Soli eine Kolonie derſelben, aber dieſe Ruinen ſind nicht ſehr ausgedehnt und führen heute gar keinen Namen; die dazu gehörige Necropolis liegt auf dem weſtlichen Abhange desſelben Hügels und ſetzt ſich am Rande zweier anderer damit verbundener Hügel fort. Die Gegenſtände, welche ich in einem dieſer Gräber fand, ſind durchaus denen in Soli ähnlich, nämlich Krüge und Vaſen von glänzender, rother Farbe.

Von Levka gelangten wir bald in die Ebene von Mesaoria und erreichten Morfu [Μόρφου], das zwei und eine halbe Stunde entfernt iſt. Dies iſt gegenwärtig das gröſste Dorf auf Cypern und zählt 550 bis 600 Häuſer. Seine Einwohner ſind meiſt Chriſten. Dicht vor dem Dorfe liegt ein groſses griechiſches Kloſter, in deſſen Hofe ich eine Anzahl ſehr ſchöner corinthiſcher Marmorcapitäle auf hölzernen Säulenſchäften bemerkte, welche ein Lehmdach tragen. Mit dieſem Kloſter iſt eine Knabenſchule verbunden, die von etwa 200 Zöglingen im Alter von ſechs bis zwölf Jahren beſucht wird. Das Kloſter hat eine gothiſche Kirche und einige Mauern, welche zu einem mittelalterlichen Baue, vermuthlich einem in der Zeit der Luſignan errichteten lateiniſchen Kloſter gehören.

Von Morfu brach ich nach Lapethus [Λάπηθος] auf, welches in der Entfernung eines fünfſtündigen Rittes zwiſchen den Bergen durch liegt. Auf halbem Wege von Morfu aus befindet ſich eine Hochebene,

und darauf ein grofses griechifches Klofter mit einer Gruppe von Häufern, genannt Agios Pantelemoni [Ἅγιος Παντελεήμων]. Hier wohnt der Bifchof von Cerynia, ein würdiger, alter Herr, der, fo oft ich des Weges kam, die Güte felbft gegen mich war. Da er in Venedig erzogen ift, fo hat er eine befondere Zuneigung für Italiener; und wenn er zufällig wufste, dafs ich kommen würde, dann pflegte er die Glocken läuten zu laffen, und die ganze Schaar feiner Prieftер zu entfenden, um mich zu empfangen und zu feinem Wohnfitze zu geleiten, wo meiner jedenfalls ein warmes Willkommen und ein patriarchalifches Mahl, mehr reichlich als ausgefucht, warteten. Wegen feines hohen Alters verläfst er felten feine Gemächer, aber bei diefen Gelegenheiten wollte er durchaus die Treppe herunter getragen werden und mich an der Thür feines Klofters empfangen, was als ein hohes Zeichen der Achtung galt. Meine Begleiter liebten es, bei Agios Pantelemoni Halt zu machen, da fie ficher waren, hier für eine Woche hinreichende Lebensmittel zu bekommen. Ich befuchte den Bifchof 1876 zum letzten Male in Begleitung zweier amerikanifcher Freunde. Die Gefchenke waren bei diefer Gelegenheit reichlicher als fonft; fie beftanden aus fieben Dutzend Eiern, zwei Lämmern, fechs Hühnern, vier Töpfen Honig, zwanzig Laib frifchen Brodes und fechzig kleinen Käfen nebft einem grofsen Beutel mit Tabaksblättern.

Von zwei berittenen Prieftern begleitet, brachen wir nach einer kleinen Gruppe von Steinhäufern hoch oben auf den Bergen, genannt Larnaka von Lapethus, auf. Der Ort führt diefen Namen nach der grofsen Menge der Felfengräber, von welchen er umgeben ift. Die alte Stadt Lapethus lag gerade an der andern Seite des Gebirgszuges am Fufse des nördlichen Abhangs, und ohne Zweifel haben diefe Felfengräber zu ihr gehört. Auf dem Abhange eines

kegelförmigen Felfens, welcher aus der Ferne künftlich zu fein fcheint und in 10 oder 15 Minuten von diefem Larnaka aus erreicht werden kann, befindet fich eine bilingue Infchrift in griechifcher und phönicifcher Sprache aus der Zeit der Ptolemäer, die von einem Reifenden, der fie vor einigen Jahren abfchrieb, erheblich befchädigt worden ift. In ihrer Nähe entdeckte ich die Trümmer eines kleinen oblongen Tempels, und auf dem Boden lagen viele Bruchftücke von Terracotta-Statuetten und Steinftatuen zerftreut umher, die letztern meift in Lebensgröfse und von cyprifcher Arbeit. Ich grub hier 1872 fünf Tage lang und legte mehrere grofse Fufsgeftelle in Granit blofs, auf denen griechifche Infchriften eingegraben waren. (S. den Anhang No. 15. 16).

Die neuere Stadt Lapethus und ihre alten Ruinen liegen, wie gefagt, auf der entgegengefetzten Seite der Berge; um aber dahin zu gelangen, mufsten wir unfern Weg durch mehrere Senkungen und Schluchten nehmen, was uns anderthalb Stunden unferer Zeit koftete. Lapethus war eins der alten cyprifchen Königreiche und fcheint von einem oder dem andern aus den beiden Zügen dorifcher Coloniften unter Praxander und Cepheus gegründet worden zu fein. Das neuere Dorf Lapethus wird von einem Strome diefes Namens bewäffert; derfelbe geht mitten durch die Stadt und hat Waffenreichthum genug, um eine Mühle das ganze Jahr hindurch in Bewegung zu fetzen. Die Einwohner find meift Türken, die ihren Unterhalt durch die Anpflanzung des Maulbeerbaums und die Pflege des Seidenwurms verdienen. Das Dorf ift etwas zerftreut und erfcheint gröfser als es in Wirklichkeit ift; es ift ein wenig füdlich von den Ruinen der alten Stadt erbaut. An der Meeresküfte liegt ein griechifches Klofter, genannt Acheropiti. [Αχειροποίητος] nebft zwei verfallenen lateinifchen Kirchen, die in mittelalterlichen Zeiten erbaut worden find. In

der Kirche zu Acheropiti fah ich einen marmornen Leichenftein, auf dem ein Kreuzfahrer fculptiert ift. Es befinden fich dort auch Ueberrefte eines fchönen Mofaik-Pflafters. Der Klofterhof liegt voll von Säulenfchäften, fchönen corinthifchen Capitälen in weifsem Marmor und vielen andern Bruchftücken von Bildwerken, die aus den Ruinen von Lapethus ausgegraben find. Ein grofses Fufsgeftell in weifsem Marmor trägt eine lange griechifche Infchrift aus der Zeit des Tiberius, deffen Name mehrfach darin erwähnt wird (Anhang No. 15). Ein wenig füdlich von diefem Kloftер ftеht ein merkwürdiger, augenfcheinlich fehr alter Bau, deffen Dach jetzt verfchwunden ift. Er ward aus mächtigen Steinblöcken erbaut und hat das Ausfehen eines Maufoleums, obwohl der Prieftер aus Acheropiti fagt, dafs es bekanntermafsen der Palaft eines Königs fei, und zum Beweife, wie er meinte, zeigte er mir im Innern einige Löcher, in denen eiferne Riegel und Ringe befeftigt gewefen waren, um Gefangene daran zu ketten. Es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs es in fpäterer Zeit als Gefängnifs gedient hat.

Von Acheropiti brachen wir nach Kerynia oder Cerynia auf, welches die zweitftärkfte Feftung auf der Infel ift. Die urfprüngliche Anlage von CERYNIA [Κηρύνεια, Κερυνία] wird wie die von Lapethus auf die dorifchen Coloniften unter Praxander und Cepheus zurückgeführt.[3] Es gehörte zu den königlichen Städten der Infel. Ich war an diefer Stadt bei meinen nördlichen Ausflügen mehrfach vorbei gekommen, hatte aber nie die Neugierde gehabt fie zu betreten. Das Dorf felbft mit Ausnahme der Burg ift ein kleiner fchmutziger Ort und faft ausfchliefslich von Muslimen bewohnt, die fich mitfammt der Befatzung eines fehr übeln Rufes erfreuen und in diefer Hinficht nur ihren Glaubensgenoffen in Neu-Paphos nachftehen. Einige diefer Soldaten drangen 1875 in das Haus eines grie-

chifchen Bauern und thaten in feiner Abwefenheit feinem Weibe und feiner Tochter Gewalt an. Während fie noch das Haus plünderten, langte der Eigenthümer an und ward auf feiner eigenen Schwelle grauſam ermordet. Sehr ernſtliche Vorſtellungen der geſammten Körperſchaft der Confuln veranlafsten den Paſcha, die Sache zu unterſuchen, worauf drei Verbrecher verhaftet und in Ketten zur Hinrichtung nach Nicoſia geſchickt wurden. Als ich 1876 in den Flecken kam, ſuchte mich die Frau des Ermordeten auf, und ich erfuhr von ihr, dafs die Soldaten noch nicht gerichtet ſeien, dafs man vielmehr grofse Luſt habe, dieſelben in Freiheit zu ſetzen.

Ich würde in Cerynia nicht Halt gemacht haben, wenn ich allein geweſen wäre; da aber General Crawford bei mir war, ſo dachte ich, es würde ihm Vergnügen machen, jene alten Befeſtigungen zu beſichtigen. Da er lieber ſeinen Weg mit dem Gepäckzuge fortſetzen als in Acheropiti anhalten wollte, ſo wies ich Muſtafa an, mit ihm nach Cerynia zu gehen und einen angemeſſenen Platz vor der Stadt zu unſerm Lager auszuſuchen, während ich mit Profeſſor Hall einen etwa einſtündigen Umweg machte, um die oben erwähnten Ruinen und das Kloſter zu beſuchen.

Als wir in die Nähe von Cerynia kamen, trafen wir einen unſerer Maulthiertreiber, der in grofser Erregung berichtete, dafs zwiſchen meinen Leuten und einigen Türken aus dem Dorfe ein Gefecht ſtattgefunden, und dafs der amerikaniſche „Milordo“ nach der türkiſchen Polizei geſchickt hätte. Ich eilte zu dem Lagerplatze und fand die Maulthiere noch bepackt, die Zelte noch nicht aufgeſchlagen und General Crawford mit zwei Poliziſten auf meine Ankunft wartend. Auf meine Frage, was vorgefallen ſei, erfuhr ich bald, dafs das von dem General zu unſerm Lager auserſehene Wäldchen einem Türken in einem benach-

barten Hauſe gehörte, und daſs dieſer nicht wünſchte, daſs meine Leute dort das Lager aufſchlügen. Einige heftige Worte waren zwiſchen Muſtafa und dem Eigenthümer des Grundſtücks gewechſelt worden, und Muſtafa, in Zorn gerathen, hatte ſeinen Säbel gezogen und ihm mit der flachen Klinge eine etwas derbe Züchtigung verabreicht. Als die türkiſchen Weiber von ihren vergitterten Fenſtern aus ihre Herren Gemale ſo behandelt geſehen hätten, wären ſie zur Vertheidigung derſelben herbeigekommen und hätten wie wahre Mannweiber ſowohl mit ihren Zungen als mit Steinwürfen gegen meine Leute zu kämpfen begonnen, zum Ergötzen des Generals Crawford, der, auf einem Steine ſitzend, wie ein Schiedsrichter zugeſehen hätte. Die Maulthiertreiber, ſo tapfer wie ihre Vorfahren, wären bald fortgelaufen, während Muſtafa allein den Platz behauptet hätte. Ich ſtieg nicht ab, ſondern ritt ſogleich zu dem Wohnſitze des Gouverneurs von Cerynia und lieſs den Eigenthümer des Grundſtückes und ſeine verſchiedenen Frauen verhaften und in das Fort einſchlieſsen. Dann veranlaſste ich den Gouverneur, den Kadhi und die andern türkiſchen Beamten in unſer Lager zu kommen, um den amerikaniſchen „Milordo“ für das Vorgefallene um Entſchuldigung zu bitten, was ſie auch ſehr ſanft und ohne alle Widerrede thaten. Da ich aber den Character der Türken von Cerynia kannte, ſo erſuchte ich den Gouverneur, unſer Lager durch eine ſtarke Abtheilung Soldaten und Poliziſten bewachen zu laſſen; und ſo verbrachten wir unſere Nacht in Cerynia in unſern Zelten, von den Soldaten des Halbmonds umgeben, und verſetzten uns in die alten Zeiten zurück, als wir, am Potomac-Fluſſe gelagert, auf einen nächtlichen Angriff der Verbündeten gefaſst waren.

Früh Morgens hatte ich wieder einen Beſuch des Kadhi von Cerynia, dem eine Menge Früchte, Honig, Käſe u. dergl. als Geſchenk vorhergieng; er kam um

ſich zu erkundigen, wie wir die Nacht zugebracht hätten, und ob er oder der Kaimakam etwas für uns thun könnten. Der Kadhi daſelbſt iſt ein junger Mann, aber ſo fanatiſch, hörte ich, wie nur irgend einer ſeines Standes; bei dieſer Gelegenheit betrug er ſich indeſs ſehr angemeſſen.

Nach dem Frühſtück brachen wir auf, um die alte Stätte von Cerynia zu beſuchen, welche ein wenig weſtlich von der gegenwärtigen Stadt und mehr nach dem Innern zu liegt. Eine beträchtliche Strecke ſieht man an der weſtlichen Küſte von Cerynia hier und dort groſse Höhlen in den Felſen; einige derſelben ſcheinen Gräber geweſen zu ſein.

Südöſtlich von der Stadt, etwa einen einſtündigen Ritt von ihr entfernt und auf halber Höhe des Gebirges, ſteht ein ſtattlicher, mittelalterlicher Bau, genannt Lapaïs.[1] Es war eine vom König Hugo III. († 1284) erbaute Abtei, die zur lateiniſchen Kirche gehörte und von den Türken bei der Einnahme Cerynias zerſtört wurde. Es iſt eine bemerkenswerthe Thatſache, daſs alle den Lateinern gehörige Kirchen von den Türken zerſtört wurden, als ſie die Inſel in Beſitz nahmen. Hierin wurden ſie ohne Zweifel von den Griechen, welche die Franken noch mehr als ſelbſt die Türken verabſcheuten, freudig unterſtützt oder wenigſtens dazu angetrieben. Dieſe Abtei nahm eine der maleriſchſten und lieblichſten Stellen der ganzen Inſel ein: es ſteht noch eine groſse Halle, 100 Fuſs lang, 32 Fuſs weit und etwa 40 Fuſs hoch; dieſelbe war vermuthlich das Refectorium der Mönche; darunter liegt eine andere in zwei Zimmer getheilte Oertlichkeit von gleichen Maſsen, deren Wölbung durch maſſive Säulen getragen wird. Im Hofe liegen auf einander zwei groſse Marmorſarcophage von ſpäterer römiſcher Arbeit, von denen der eine Darſtellungen von Blumengewinden, nackten Figuren und groſsen Stierköpfen in kühnem Relief

zeigt. Beide haben augenfcheinlich lange Zeit als Tröge gedient. Auf der Schwelle über der Thür der grofsen Halle find drei Schilde eingegraben; eines ftellt das Kreuz von Jerufalem dar, ein anderes das königliche Wappen der Lufignan, und das dritte eine Löwentute. Die gothifche Kapelle der Abtei ift theilweife mit ungebrannten Ziegeln und Mörtel ausgebeffert, und wird jetzt von den in der Nachbarfchaft lebenden Griechen als Andachtsftätte benutzt; Theile des Hofes dienen ihnen als Friedhof.

Auf zwei hohen Gipfeln in diefem Gebirgszuge ftanden zwei feudale oder königliche Schlöffer, das eine St. Hilarion, das andere Buffavento; fie dienten einigen der lateinifchen Könige von Cypern als Staatsgefängniffe und Zufluchtsftätten. Auf Befehl des venetianifchen Admirals Priuli wurden fie beide zerftört.

Nachdem wir von der Abtei in die Ebene hinabgeftiegen waren, zogen wir in nordöftlicher Richtung fortwährend unter fruchtbaren und wohlbebauten Abhängen weiter bis zu einem Dorfe genannt Akatu; ehe wir diefes jedoch erreichten, ftiefsen wir in der Nähe der Meeresküfte auf die Ueberrefte einer alten Stadt, genannt Mulafcha [Μοῦλος, das alte Μαλός]; es finden fich dafelbft einige wenige zerbrochene Säulenfchäfte und grofse fteinerne Sarcophage, welche zertrümmert am Boden liegen. Diefe Ruinen find eben nicht ausgedehnt, aber fehr fchwierig zu erforfchen, da das fie bedeckende Unterholz hoch und fehr dicht ift. Aufserdem trafen wir gleich beim Beginne unferer Arbeiten auf eine Kufi [κουφή] oder Natter, welche unter einer Steintafel verfchwand; ihr Anblick genügte, meine Arbeiter von weiteren Nachgrabungen abzufchrecken.[5]

Das durch feine Käfe berühmte Akatu [Ἀκαμθοῦς] ift auf dem Abhange eines kegelförmigen Gipfels etwa zwanzig Minuten von der Küfte gelegen; der Kalk-

felfen ift durch die gegenwärtigen Einwohner zu kleinen Höhlen ausgehauen, die fie als Milchkammern benutzen. Die Felder in der Nähe des Dorfes werden durch mehrere Bäche bewäffert, und die Abhänge der umliegenden Hügel find mit Karuben und Olivenbäumen wohl bepflanzt. Die Hauptbefchäftigung der Einwohner ift die Käfefabrication. Sie haben grofse Heerden von Schafen und Ziegen, welche in den Bergen viel Futter finden; die Käfe, obfchon meinem Gaumen unfchmackhaft, werden von den Eingeborenen fehr gefchätzt und von ihnen in ungeheuern Maffen vertilgt; aufserdem werden fie nach Port Saïd, Alexandrien und Smyrna ausgeführt. Der Prieiter des Dorfes verficherte mich, dafs die Zahl der jährlich fabricierten Käfe im Durchfchnitt zwei Millionen betrüge; allerdings find fie fehr klein und wiegen nicht über ein halbes Pfund das Stück.

Indem ich meine Reife von Akatu nach Often fortfetzte, bemerkte ich Spuren mehrerer alter Städte, die alle an der Küfte gelegen waren, zuerft bei einem Orte namens Makaria [Μακαρία]; hier in der Nähe befindet fich eine alte griechifche Kirche, die mit Steinen aus den umliegenden Trümmern erbaut ift. Bei einem frühern Befuche im Jahre 1869 zeigte mir der Prieiter von Akatu, der meinen Führer machte, eine Granittafel mit einer griechifchen Infchrift, die verkehrt in die Mauer eingelaffen war. Als ich 1876 wieder kam und einen Papierabdruck davon zu nehmen wünfchte, war fie entfernt; aber wann, oder durch wen, wufste der Prieiter nicht zu fagen. Die nächften Ruinen heifsen Gaftria [Καστριά]; nach diefen kommen die Ueberreife von Pergamos bei einem Dorfe Flamudi [Φλαμοῦδι].

Zwanzig Minuten weiter öftlich ift ein Vorgebirge namens Daulos [Δαυλός], wohin ein neuerer Geograph die Stätte des alten Aphrodisium [Ἀφροδίσιον] verlegt hat; da aber diefe Ruinen fo wenige und von

ſo geringer Ausdehnung ſind, ſo können ſie meines Erachtens nicht die der königlichen Stadt dieſes Namens ſein, welche Strabo erwähnt. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daſs dieſe Stadt weiter öſtlich lag, etwa fünfundzwanzig Minuten zu reiten von Daulos, woſelbſt noch Spuren eines verſchloſſenen Hafens und eines Hafendammes erhalten ſind. Weiter findet ſich einige hundert Schritte von der Küſte ein Plateau mit den Trümmern einer ausgedehnten Stadt, mit corinthiſchen Capitälen und cannelierten Säulen in Marmor und blauem Granit, die halb im Boden begraben liegen. Dies iſt die einzige Stelle, die ich mit Aphrodiſium identificieren kann; dieſe Annahme ſtimmt auch beſſer zu Strabos Angabe, „daſs die Reiſe von Aphrodiſium, wo die Inſel ſchmal iſt, nach Salamis 70 Stadien beträgt.“ Vor und nicht weit von dieſen Ruinen liegt ein kleines Dorf, genannt St. Nicolaus.

Von dieſem Punkte aus öſtlich erheben ſich die Klippen ſteil über dem Meere, deshalb kann die Küſtenreiſe nicht auf Maulthieren zurückgelegt werden. Wir erſtiegen den hohen Gipfel, auf dem einſt die Feſtung Kantara (Καρτάρα) ſtand, jetzt von den Eingeborenen *Caſtello delle Cento Camere* genannt. Sie wurde von den Venetianern zerſtört, als ſie von der Inſel Beſitz nahmen. Einige der Trümmer ſind noch überdacht und wohl erhalten. Welche Arbeit muſs es gekoſtet haben, alle zum Bau einer ſo mächtigen Burg erforderlichen Steine auf dieſe Höhe zu fördern!

Auf einem niedrigern Hügel weſtlich von Kantara ſtand ein kleines vereinzeltes Fort, einem Vorpoſten ähnlich, der als Wache gegen den anrückenden Feind dient. An dieſer Stelle befindet ſich eine kleine, der Panagia geweihte Kapelle, die noch gut erhalten iſt. Im letzten Jahrhundert lebten hier einige Griechen; als aber die Mauern ihrer Zellen zu fallen anfiengen, verlieſsen ſie den Platz und das Gebiet. Ein Eremit

namens Simeon bewohnt jetzt die Ruinen, und zwar, wie er mir fagte, feit fünfundvierzig Jahren. Er ift über achtzig Jahr alt und gänzlich einfam, da er weder Hund noch Schaf noch Ziege zur Gefellfchaft hat. Als ich den Ort 1869 befuchte, erzählte er mir feine Gefchichte in wenigen Worten; es ift eine traurige. Er wurde in einem Dorfe bei Conftantinopel geboren. Ehe er fünfundzwanzig Jahre alt war, ftarb fein Vater und hinterliefs ihm ein blühendes Gefchäft. Mit dreifsig Jahren heiratete er ein junges Mädchen aus feinem Dorfe, und alles fchien ihm wohl von Statten zu gehen, als eines Tages zu feinem Unglück das jugendliche und hübfche Geficht feiner Frau von einem vornehmen, in der Nachbarfchaft wohnenden Türken bemerkt wurde. Man machte ihm unehrenhafte Vorfchläge, die er entrüftet zurückwies. Bald darauf ward er auf Befehl diefes Türken in Folge einer falfchen Anklage verhaftet; feine Frau verfchwand und wurde in den Harem feines Feindes aufgenommen; das Haus Simeons wurde verbrannt und feine gefammte Habe vernichtet. Nachdem er drei Jahre lang ohne Verhör oder Urtheilsfpruch im Gefängnifs gefeffen hatte, wurde er zuletzt unter der Bedingung entlaffen, dafs er Conftantinopel für immer den Rücken kehren follte. Er wurde an Bord eines in den Archipel gehenden Fahrzeuges gefetzt und landete auf Cypern, ohne einen Heller zu befitzen und für's Leben elend gemacht. Dann fagte er fich von allem menfchlichen Verkehre los und ftreifte wie ein Wild in den Bergen umher, indem er von Kräutern, Oliven und wilden Früchten lebte, bis er bei Kantara ein altes Felfengrab fand, das eine Zeit lang feine Wohnung wurde. Einige Zeit darauf nahm er diefe Kapelle in Befitz, wo er fchläft und feine Vorräthe birgt, welche er in der Nähe feiner Wohnung erntet, ein wenig Weizen und Oliven.

Einmal im Jahre erfteigen einige griechifche Fromme

den Berg, um die Kapelle der Panagia zu befuchen; und fo kommt er ein paar Stunden lang mit einigen Menfchen in Berührung, die ihm Tabak, Streichhölzer und alte Kleider als Gefchenke bringen. Eines Tages wird der arme Achtziger feinen letzten Athemzug thun, von keinem menfchlichen Wefen gepflegt, wie ein wildes Thier, und die Pilger werden den Körper des armen Simeon finden. Das ift fein Leben gewefen! Ich befuchte die Kapelle und fah ungefähr ein Dutzend Porzellanfchüffeln, die in die Wand eingefügt worden waren, als der Mörtel frifch war, und demgemäfs mehrere Jahrhunderte alt find; ein Sammler folcher Dinge würde fie gewifs gern befitzen. Ehe ich in die Ebene hinabftieg, fragte ich den Eremiten, was ich ihm geben könnte, ob er Geld, Kaffee, Zucker oder Tabak gern haben wollte? Er zog Streichhölzer allem andern vor, was ich ihm gab.

Nachdem ich während der Nacht vor dem Dorfe Trikomo [Τρίκωμον], wo ich keine Ruinen fah, gelagert hatte, war ich am nächften Morgen früh im Sattel und langte, nachdem ich den ganzen Tag nach Weften zu geritten war, in Kythrea [Κυθραία] an, gerade als die Sonne hinter den Bergen verfchwand. Kythrea ift ein blühendes kleines Dorf, mit Obftgärten umgeben und feiner Länge nach vom Fluffe Pediaeus durchfchnitten, der in feinem Laufe dort mehrere Mühlen in Bewegung fetzt, welche für die halbe Infel den Weizen mahlen.

Die Ruinen des alten CYTHREA [oder CHYTRI, Χυτροί][6] liegen etwa eine halbe Stunde öftlich vom Dorfe; fie nehmen den Rand und den Abhang eines flachen Hügels ein, und nach einigen von mir blofsgelegten Grundmauern von Wohnungen zu urtheilen, mufs die Stadt fich bis in die durch zwei kleine Flüffe eingefchloffene Ebene erftreckt haben; diefelben hatten fich früher vereinigt und in den Pediaeus ergoffen, jetzt

aber ſind ſie ganz ausgetrocknet. Der Platz iſt mit zerbrochenen Thongefäſsen beſtreut, meiſt von der glänzenden, rothen Farbe wie die in Soli gefundenen, mit vielen kleinen Bruchſtücken von ſteinernen Bildwerken und auch mit einigen Stücken Irisglas. Hier entdeckte ich die Lage zweier oblonger Tempel, deren einen ich theilweiſe durchforſchte. Die Grundmauern beider beſtehen aus ſehr groſsen Kalkſteinblöcken. In dem Peribolos des einen von mir unterſuchten fand ſich ein runder Altar in blauem Granit, zwei Köpfe in Marmor und mehrere Stein- und Terracotta-Fragmente mit eingegrabenen cypriſchen Characteren. (S. den Anhang, Nr. 44—54. 57.) Auf dem Tempelgebiete ſelbſt fand ich einige cannelierte Säulen und mehrere Fuſsgeſtelle aus Marmor und Granit mit griechiſchen Inſchriften (ſ. den Anhang, Nr. 9—11); ihrer Gröſse nach müſſen die letzteren zu lebensgroſsen Statuen gehört haben.

Alle das Dorf umgebenden Felder werden bewäſſert und befinden ſich in einem guten Zuſtande der Beſtellung, aus welchem Grunde ich dort ohne vorherigen Ankauf der Grundſtücke keine gröſsern Ausgrabungen veranſtalten konnte. Ich zweifele jedoch kaum, daſs umfangreiche Ausgrabungen hier gute Erfolge erzielen würden. Die beſchriebenen Marmorblöcke waren zu ſchwer, um ſie wegſchaffen zu können; nachdem ich die Inſchriften abgeſchrieben hatte, veranlaſste ich die Ausgräber ſie in ihr Dorf, Nuni, einen Ritt von einigen Minuten ſüdlich von dieſer Stelle, zu ſchaffen und bis auf weiteres für mich zu verwahren.

Von Cythrea gieng ich nach Nicosia, der gegenwärtigen Hauptſtadt der Inſel. Die erſten Sonnenſtrahlen fielen auf die hohen Minarete der Sta. Sophia, als wir das nach Famagoſta führende Thor erreichten. Die Zugbrücke war noch nicht niedergelaſſen, und die wenigen Minuten, welche wir warten muſsten, wanderte

ich umher, um den Feſtungsgraben und die Mauern der Stadt zu prüfen, welche Jahrhunderte lang die Reſidenz der Luſignan war, und auf deren Wällen bei der Vertheidigung gegen die Angriffe der gegenwärtigen Beſitzer das edelſte Blut Italiens vergoſſen wurde. Nicoſia ſcheint im Alterthume, als es LEUCOSIA [Λευκωσία, jetzt Levkoſcha geſprochen] hieſs, keine Stadt von groſser Bedeutung geweſen zu ſein.

Am Wege bettelten mehrere Ausſätzige laut um Almoſen. Die Lage dieſer armen Verſtoſsenen verdient hier erwähnt zu werden. Sie leben ungefähr eine engliſche Meile von Nicoſia entfernt und zählen an 200 Perſonen, unter denen 40 Türken ſind. Sie haben keine Häuſer, ſondern leben in alten ausgehöhlten Grüften und in einigen wenigen Hütten, die ſie ſich ſelbſt erbaut haben. Sie ſollen von der türkiſchen Regierung täglich jeder ein Brod empfangen, aber ohne den Erzbiſchof von Cypern, der ihnen Nahrung ſchickt, würden ſie ſicher längſt umgekommen ſein; denn die Ortsbehörde thut nichts für ſie. An jedem Markt- oder Feſttage auf der Inſel kann man ſie abgeſondert am Wege lagern ſehen, wo ſie denn die Mildthätigkeit der Vorübergehenden in Anſpruch nehmen. Das durchſchnittliche Alter dieſer unglücklichen Geſchöpfe beträgt vierzig bis ſechzig Jahre; doch habe ich unter ihnen auch junge Knaben und niedliche Mädchen bemerkt. Wenn jemand in den Argwohn dieſer Krankheit kommt, dann wird er unter beſtändige Aufſicht geſtellt und täglich von ſeinen Nachbarn unterſucht. Zeigen ſich nur die ſchwächſten Symptome des Ausſatzes, ſo iſt es mit aller Verwandtſchaft und Freundſchaft zu Ende; jeder weitere Verkehr mit einem ſolchen Unglücklichen hört auf, und, mit einer wollenen Decke und einiger Nahrung verſehen, wird er aus ſeiner Heimat vertrieben, um ſeinen Weg nach dem Dorfe der Ausſätzigen zu nehmen, meiſt ohne daſs ihm

ein Wort des Mitleids, des Troſtes oder der Hoffnung geſchenkt würde.

So weit ich in Erfahrung bringen konnte, ſucht der Ausſatz auf Cypern nur die niedrigſte Bevölkerungsſchicht heim; und ich beobachtete auch, daſs die Zahl der Ausſätzigen in den Jahren zunahm, in welchen wegen der Dürre eine gröſsere Theuerung der Nahrungsmittel beſtand als gewöhnlich.

Zwei Fälle kamen zu meiner Kenntniſs, daſs Perſonen wegen irrthümlich angenommener Symptome des Ausſatzes aus ihren Dörfern verſtoſsen wurden. Nachdem dieſelben mehrere Monate unter den Ausſätzigen zugebracht hatten, wünſchten ſie natürlich zurückzukehren, ſtieſsen aber bei den Dörflern, unter denen ihre Familien lebten, auf ſo heftigen Widerſtand, daſs ſie genöthigt waren die Inſel zu verlaſſen, um ſich eine neue Heimat zu ſuchen.

Ich habe ein Beiſpiel geſehen, daſs drei Ausſätzige in derſelben Familie waren: ein neunzehn Jahre alter Knabe, ſeine Mutter von etwa fünfundvierzig Jahren und ein kleines Mädchen. Der Entſtellteſte von den dreien war der Knabe, wie denn die Krankheit bei Jungen ſich raſcher zu entwickeln pflegt; ſeine Naſe war gänzlich verſchwunden, desgleichen Theile ſeines Kinnes, ſodaſs die unteren Zähne bloſslagen; ſeine beiden Augen waren geſchloſſen, um nie mehr das Licht zu erblicken, und von ſeinen Fingern waren nur noch kleine Stumpfe übrig; ſeine Mutter dagegen, welche acht Jahre lang unter den Ausſätzigen geweilt hatte, war durch die Krankheit nicht halb ſo übel zugerichtet, obwohl auch ſie ihre Hände in ſchmierige Lumpen gehüllt hatte, ein Zeichen, daſs ſie für den Anblick zu garſtig waren; das kleine Mädchen, ſchön aber blaſs ausſehend, hatte ſich erſt vor wenigen Wochen zu ihrer Mutter geſellt: ſie zeigte mir ihre dünnen Finger, die nur erſt ein wenig gebogen und ſteif geworden waren.

Unter diefen Ausfätzigen haben fich Dinge ereignet, die felbft den Hartherzigften fchaudern machen würden. Keinen Glaubensunterfchied giebt es unter ihnen, kein Troft der Religion wird ihnen gefpendet und keine Leichenfeier für fie begangen.

Pococke giebt an, dafs Nicofia auf der Stätte einer alten Stadt namens TREMITHUS [Τρεμιθοῦς] erbaut ift; diefelbe lag jedoch weiter füdlich und näher an Golgi, wo jetzt ein Dorf Tremithuffa fteht. An diefer Stelle find unverkennbare Spuren einer alten Stadt, auch exiftiert dafelbft eine ausgedehnte Necropole, aus der ich Glasgefäfse, Flachreliefe und Thonwaaren der römifchen Periode entnahm.

Als Cypern am Ende des vierten Jahrhunderts eine Provinz des öftlichen Reiches wurde und das Chriftenthum fich überall rafch zu verbreiten begann, hatte die Infel dreizehn Bifchöfe, unter denen der von Tremithus und der von Nicofia erwähnt werden, woraus bündig hervorgeht, dafs diefe Städte damals exiftierten.[7]

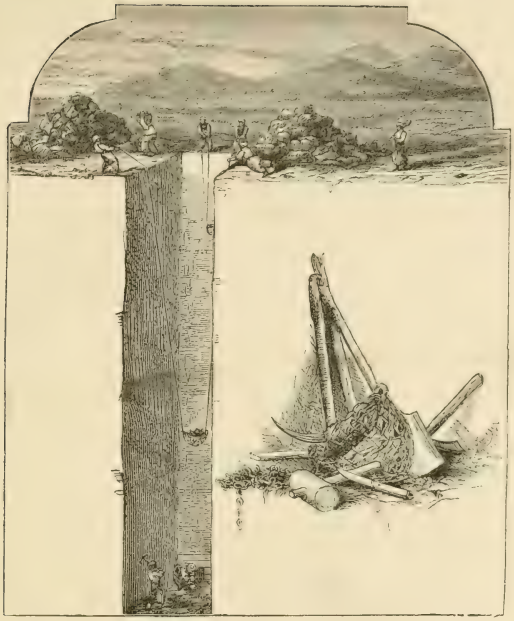
Gleichwohl fcheint Nicofia auf den Ruinen einer fehr alten Stadt erbaut zu fein, da in feiner unmittelbaren Nähe, bei einem Orte namens Agios Paraskeva, viele Gräber find, in denen ich kleine Thonfiguren der affyrifchen Mylitta, Cylinder in Serpentin, Scarabäen und Gefäfse in der Form von Thieren fand; aufserdem einen grofsen Crater, auf dem zwei Bigae und andere Figuren gemalt waren (Taf. XLII, 3), ähnlich den in Amathus und Maroni, dem alten MARIUM [Μάριομ], gefundenen Gefäfsen. In diefen Gräbern fanden fich keine Gegenftände aus einer fpätern Zeit als 500 vor Chr., auch keine Anzeichen, dafs an diefer Stelle eine griechifche Niederlaffung gewefen fein könnte. Nicofia ift von hohen maffiven Mauern eingefchloffen, die von den Venetianern erbaut worden find und, gleich denen von Famagofta, von den Türken

in leidlich gutem Zuſtande erhalten werden. Nach Sonnenuntergang darf niemand die Stadt ohne beſondere Erlaubniſs vom Generalgouverneur weder betreten noch verlaſſen. Trifft ein ſolcher Fall ein, dann werden die Soldaten unter die Waffen gerufen und die Zugbrücke mit einer Vorſicht und Förmlichkeit niedergelaſſen, als wären wir noch in mittelalterlichen Zeitläuften.

Mit Ausnahme der in eine Moſchee verwandelten Kirche von Sta. Sophia, eines halben Dutzend Paläſten und einiger weniger verfallener Kirchen giebt es in Nicoſia nichts, was die Aufmerkſamkeit eines Archäologen anziehen könnte. Ich geſtehe, daſs, ſo oft ich dieſe Stadt beſuchte, ich immer ein unbehagliches Gefühl perſönlicher Beſchränkung fühlte, wie der es empfinden mag, der in ein Gefängniſs eingeſchloſſen wird. Und nicht ohne Grund kann man Nicoſia ein ſehr groſses Gefängniſs nennen, da die ottomaniſche Regierung aus allen Theilen der Türkei ihre ſchlimmſten Verbrecher und ſchuldigſten politiſchen Uebelthäter hierher ſendet.

Die Bevölkerung von Nicoſia wird auf 16000 Seelen geſchätzt, von denen zwei Drittel Chriſten ſind. Die Stadt beſitzt einen groſsen und wohlverſehenen Bazar und mehrere Seidenmanufacturen, aber die Straſsen ſind eng, ſchlecht gepflaſtert und äuſserſt ſchmutzig. Der Serail, in dem der Paſcha reſidiert, iſt ein groſses viereckiges Gebäude, zwei Stock hoch, aber der Ausbeſſerung dringend bedürftig, mit einem groſsen, von einer fünfundzwanzig Fuſs hohen Mauer eingeſchloſſenen Hofe; dies war der Palaſt der venetianiſchen Gouverneure von Cypern, und diente in früheren Zeiten wahrſcheinlich auch den Luſignan als Königsſitz. Das Erdgeſchoſs wird als Gefängniſs benutzt und faſt, eng zuſammengepfercht, an tauſend Verbrecher, die von einer ſtarken Abtheilung Poliziſten bewacht werden.

In der Mitte dieſes Platzes ſteht ein verlaſſen ausſehender Baum, an deſſen Zweigen auf Befehl des Generalgouverneurs von Cypern ſchon viele Miſſethäter aufgehängt worden ſind. Heutiges Tages kann der Gouverneur niemanden ohne beſondere Befehle aus Conſtantinopel hinrichten laſſen; wenn dieſer Befehl eintrifft, dann ruft er einen Polizeidiener herbei, dem es obliegt, dem Opfer einen Strick um den Hals zu legen und es ohne weitere Umſtände zu dem verhängniſsvollen Baume zu ziehen, an dem man es noch mehrere Stunden nach eingetretenem Tode baumeln läſst.



Wie man Gräber aufdeckt und mit welchen Werkzeugen.

ZEHNTES CAPITEL.

Auf der Südküſte, etwa einen zwölfſtündigen Ritt von Larnaka und einen zweiſtündigen von Limaſſol [Λεμησός], lag die Stadt Amathus, welche wie Paphos und Citium bekanntlich urſprünglich eine phöniciſche Anſiedlung war und deutlichere Spuren dieſes Urſprungs bewahrte als die andern beiden Städte, wie Beiſpiels halber die Verehrung des tyriſchen Hercules unter dem Namen Malika oder Melicertes, wie die Griechen ihn nennen. Eine Darſtellung dieſes Melicertes wird man auf dem von mir

in Amathus aufgefundenen Sarcophage bemerken. Eine coloſſale Statue derſelben Gottheit wurde hier während meiner Abweſenheit von Cypern gefunden; dieſelbe befindet ſich jetzt im ottomaniſchen Muſeum der Sta. Irene in Conſtantinopel (Taf. XLVIII. 1). In alten Zeiten ſollten auch die Amathuſier die Sitte beobachtet haben, dem Kronos Menſchenopfer darzubringen; dieſer Umſtand iſt offenbar auf den phöniciſchen Urſprung zurückzuführen; denn die Phönicier brachten bekanntermaſsen Menſchenopfer dar. Ferner ſcheint das Wort Amathus [Ἀμαθοῦς] mit Amathe, dem Namen einer Stadt in Syrien, die von Amath, einem Sohne Kanaans, gegründet ſein ſoll, identiſch zu ſein; und Engel hat die Vermuthung ausgeſprochen, daſs einige der urſprünglichen Anſiedler von Amathus in Cypern aus Amathe in Syrien gekommen ſein möchten. Auch lag am Jordan ein befeſtigter Ort namens Amathus; und wie der Name der Stadt aus verſchiedenen Gründen auf einen phöniciſchen Urſprung hinweiſt, ſo auch die Legende, die beſagt, daſs Amathus ein Sohn des Hercules, ohne Zweifel des tyriſchen Hercules, es war, der die Stadt gründete. Eine andere Legende leitet ſie von Amathuſa, der Mutter des Cinyras her; und auch dieſe würde für den phöniciſchen Urſprung ſprechen. Die rein griechiſche Ableitung iſt jedoch die von ἄμαθόεις „ſandig“ oder von Amathus, einem Sohne des cypriſchen Königs Aërias.[1]

Für das ſehr hohe Alter der Stadt ſpricht der Umſtand, daſs Tacitus ſie *vetustissima* nennt, und daſs die Einwohner ihre Urahnen für Autochthonen hielten. Aus der Art, wie die Prieſterfamilie der Cinyraden, der die Einführung des Dienſtes der Aphrodite aus Syrien nach Cypern zugeſchrieben wird, mit dieſer Stadt in Verbindung geſetzt wird, ſcheint zu folgen, daſs ſie ſich zuerſt in Amathus niedergelaſſen und ſpäter den Mittelpunkt ihrer Macht nach Paphos ver-

legt hatte. Aus Amathus und nicht aus Paphos vertrieb Agamemnon den Cinyras wegen feines Treubruchs, und daraus läfst fich fchliefsen, dafs Amathus der Herrfcherfitz des Cinyras war. Agamemnon foll in Amathus einen Theil feiner aus Troja heimkehrenden Krieger als Anfiedler zurückgelaffen haben. Mit der Zeit ward Amathus von Paphos überholt, wofelbft die prieflerlichen Cinyraden fowohl über weltliche als geiftliche Dinge geboten. Aber ein Zweig diefer Familie verblieb in Amathus; und obwohl fie hier keine weltliche Macht befafsen, fo ftanden fie im Range doch wahrfcheinlich nur unter dem Könige, während fie in religiöfen Dingen der Prieflerfchaft von Paphos nicht, wie die übrige Infel, unterthan gewefen zu fein fcheinen.

In hiftorifchen Zeiten legte Amathus feinen phönicifchen oder orientalifchen Geift mehrfach entfchieden an den Tag; zuerft als Onefilus an der Spitze der ftarken Partei, welche dem Drucke der Perfer fich widerfetzen wollte, anftatt feines Bruders zum Könige von Salamis erklärt wurde und die andern Städte der Infel aufforderte, fich ihm anzufchliefsen. Amathus weigerte fich und hatte von ihm und feinen Anhängern 500 vor Chr. eine Belagerung auszuhalten. Als Darius hiervon benachrichtigt wurde, fandte er ein Heer, um Onefilus, der inzwifchen von den kleinafiatifchen Joniern und deren athenifchen Verbündeten grofse Verftärkungen erhielt, zu überwältigen. In der auf der Ebene von Salamis erfolgenden Schlacht waren die Perfer fiegreich, und Onefilus felbft fiel.

Als ferner Evagoras, der König von Salamis, mit athenifcher Hülfe feinen anfcheinend hoffnungslofen Widerftand gegen die Perfer unterhielt, da gieng Amathus fammt Citium und Soli Artaxerxes um Beiftand gegen denfelben an. (391 vor Chr.). Dafs Streitkräfte aus Amathus an den folgenden furchtbaren Kämpfen mit Evagoras theilnahmen, fcheint aufser Zweifel zu ftehen.

Dieſer Geiſt ſcheint jedoch 332 vor Chr. geſchwunden zu ſein; denn in dieſem Jahre finden wir Androcles, den König von Amathus, bei der cypriſchen Flotte, welche Alexander den Groſsen bei der Belagerung von Tyrus unterſtützte. Unter den Ptolemäern und in der ſpätern Geſchichte Cyperns ſcheint Amathus die alte Bedeutung, deren es ſich erfreute, als es von ſeinen eigenen Königen beherrſcht wurde und ſeine natürlichen Bundesgenoſſen, die Perſer, allmächtig waren, verloren zu haben.

Auf dem Hügel, auf welchem die Stadt lag, iſt jetzt nichts weiter ſichtbar als eine groſse Menge von Steinen, Mörtel und zerbrochenem Thongefäſsen. Selbſt der Hügel verliert nachgerade ſeine Form, da der Felſen, woraus er beſteht, ausgehauen wird, um nach Port-Saïd verſchifft zu werden, woſelbſt die Kaufleute von Limassol gute Geſchäfte damit machen. Aus der groſsen Menge des Schuttes, der die umliegenden, gröſstentheils unbeſtellten Felder bedeckt, gewinnt es den Anſchein, daſs Amathus, obwohl nur ein kleines Gebiet einnehmend, dennoch eine dicht bevölkerte Stadt war. Urſprünglich war der obere Theil des Hügels von einer Mauer eingeſchloſſen, deren Ueberreſte jetzt nur kaum noch bemerkbar ſind; dagegen laſſen ſich Theile einer andern Mauer aus ſpäterer Zeit, beſonders auf der ſüdlichen, nach dem Meere zu liegenden Seite, wo ſie den geſchlängelten Windungen des Hügels folgen, wahrnehmen. In dieſer Mauer fand ich Stücke von Terracotta-Krügen und Fragmente von Granit-Säulen eingefügt, welche als Baumaterial gedient hatten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die viereckige Ruine am ſüdlichen Ende des Hügels einen Thorweg bildete, weil zwiſchen der Stadt und der Küſte die Heerſtraſse nach Paphos lag und noch liegt. Auf dem Kamme dieſes Hügels grub ich an mehreren Stellen, bis ich auf den feſten Felſen ſtieſs, aber ich entdeckte

keine Ueberbleibfel von bedeutenden Bildwerken. Ich fand jedoch Anzeichen genug, um mich zu überzeugen, dafs das meifte Baumaterial der phönicifchen Stadt, wie ich fie nenne, zur Herftellung der fpäteren griechifchen Gebäude verwandt worden ift.

Als Amathus dann von einer griechifchen Bevölkerung bewohnt war, breitete es fich mehr in füdöftlicher Richtung und in der Nähe der Meeresküfte aus, indem es durch die zweite Mauer, von der ich gefprochen habe, befchützt wurde. Obwohl es zur Zeit feiner Zerftörung durch König Richard von England noch der Sitz des letzten Herzogs von Cypern, Ifaac Comnenus, war, fo hatte es doch bereits feinen meiften Glanz und feine Bedeutung verloren.

Die folgende in einen Felfen auf der öftlichen Hügelfeite eingegrabene Infchrift gedenkt eines Bogens, den hier ein gewiffer Lucius Vitellius Callinicus auf eigene Koften errichtet hatte, doch laffen fich gegenwärtig keine Spuren deffelben mehr auffinden. (Vergl. Corpus infcript. graec., No. 2644. Engel 1, 115).

ΛΟΥΚΙΟCΟΥΙΤΤΕΛ
ΛΙΟCΚΑΛΛΙΝΙΚΟC
ΤΗΝΑΝΑΒΑCΙΝΤΑΥ
ΤΗΝCΥΝΤΗΛΥΙΛΙ
ΕΚΤΟΥΙΔΙΟΥΚΑΤΕCΚΕΥ
ΑCΕΝ

Auf dem Gipfel diefes Hügels fah noch M. de Vogüé die grofse fteinerne Vafe, die jetzt im Mufeum des Louvre aufbewahrt wird. Bei derfelben Stelle liegen Fragmente, wie es fcheint, einer ähnlichen Vafe.[2] In unmittelbarer Nähe des Fundortes diefer Vafen grub ich bei einem früheren Ausfluge drei grofse Säulenfchäfte aus, aus hartem, blauem, granitähnlichem Steine. Ich liefs fie halb in den Boden vergraben, um fie bei einer fpätern Gelegenheit zu unterfuchen, als ich aber dann wieder hinkam, waren fie verfchwunden, ver-

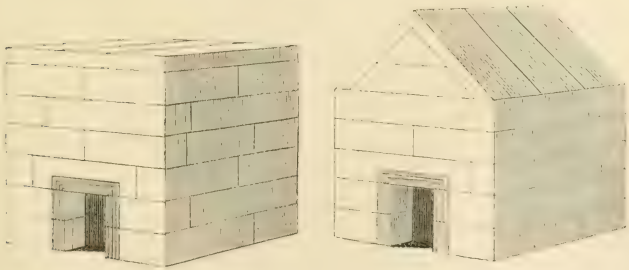
muthlich weil ſie zu Bauzwecken verwandt worden ſind. Tauſende von Steinen auf dem Gipfel und an den Abhängen dieſes Hügels würden dem Zwecke dieſer Bauleute eben ſo dienlich geweſen ſein, aber es ſcheint, daſs ſie gewiſſermaſsen verblendet oder beſeſſen ſind und alles zerſtören müſſen, was Spuren menſchlicher Kunſtfertigkeit an ſich trägt. Es iſt dies um ſo mehr zu bedauern, als unter den Trümmern nur noch ſehr wenige Ueberreſte von Bauten oder Bildwerken zu finden ſind.

Am Abhange eines felſigen Hügels, weſtlich von Amathus und davon nur durch das Bett eines Winterſturzbaches getrennt, bemerkte ich Hunderte von Felſengräbern; ſie waren meiſt längſt geöffnet und geplündert. Obwohl ſich Gräber an verſchiedenen Oertlichkeiten in Amathus vorfinden, ſo ſind ſie doch in dem Gebiete an der Küſte am zahlreichſten. Hier ſind ſie ofenförmig wie die in Idalium und in dem ſandigen Boden in einer Tiefe von drei bis fünf Fuſs ausgehöhlt. Die meiſten derſelben enthalten nur einen Leichnam. Die darin gefundenen Gegenſtände waren Glas, immer zerbrochen, aber ſchön iridescierend (wie es in den Gräbern an der Küſte in der Regel der Fall iſt); Lampen in Terracotta aus dem erſten und zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung; groſse Amphorae, welche in der Form den in Pompeji gefundenen ähnlich ſehen; einiger weniger Goldſchmuck und dieſer nicht werthvoll, und dann und wann eine Leichenſtele mit einem griechiſchen Namen, dem die gewöhnliche Formel χρηστὲ χαῖρε folgt, der Form nach den in Larnaka entdeckten ähnlich. Anderer Art ſind die Felſengräber in den anliegenden Gefilden öſtlich und weſtlich von Amathus. Dieſelben ſind oblong und wagerecht in unregelmäſsigen Reihen ausgehauen; ſie ſind niemals über ſieben Fuſs lang, meiſtens kaum ſechs. Sie ſcheinen alle ſchon, wahrſcheinlich vor Jahrhunderten

geöffnet zu ſein und verſchwinden jetzt, wie ich vorhin ſagte, immer mehr.

Eine dritte Gruppe von Gräbern iſt nordöſtlich von Amathus in einem Felde gelegen, welches von niedrigen, ein natürliches Amphitheater bildenden Hügeln eingeſchloſſen iſt. Sie enthalten Sarcophage entweder in weiſsem Marmor, der wahrſcheinlich aus Griechenland eingeführt wurde, oder in Kalkſtein aus den cypriſchen Brüchen.

Ich unterſuchte faſt hundert dieſer Grüfte und fand ſie aus ſchön behauenen Steinen erbaut, ſo daſs ſie hübſcher ausſahen, als irgend welche andere Gräber, die ich auf der Inſel geſehen habe. Sie liegen in einer Tiefe von 40 bis 55 Fuſs unter der Oberfläche des Bodens, und es iſt ſchwer zu ihnen zu gelangen, weil die Eingänge nach verſchiedenen Richtungen liegen; trotz dieſer Schwierigkeit war nicht ein einziges Grab darunter, welches nicht ſchon früher geöffnet und geplündert geweſen wäre. Einige haben nur eine Kammer, andere zwei, und noch andere vier. Zum Bau dieſer Kammern verwandte man mächtige Steine, von denen



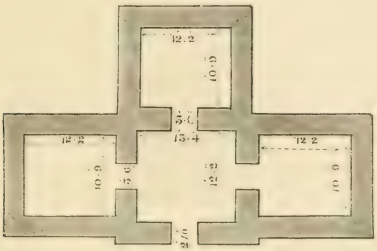
einige 20 Fuſs in der Länge, 9 Fuſs in der Breite und 3 in der Dicke meſſen; aber die durchſchnittliche Gröſse beträgt nur 14 Fuſs Länge, 7½ Fuſs Breite und 2 Fuſs Dicke. So bewunderungswürdig

ſind die Fugen in der Maurerei, daſs es manchmal ſchwer hält, ihre Spuren zu finden. Die Gräber haben zwei verſchiedene Formen: eine mit flachem Dache und viereckigen Wänden, und die andere mit einem Dache wie dem eines amerikaniſchen „Wandzeltes“ eines im Felde ſtehenden Offiziers.

Dieſe Grüfte, deren Bau ſehr mühſam und koſtſpielig geweſen ſein muſs, haben vielleicht den königlichen und vornehmen Familien der Stadt angehört. Die nur einkammerigen bergen in der Regel einen, doch oft auch zwei und bisweilen drei Sarcophage. Wenn ſie nur einen enthalten, dann findet ſich derſelbe beſtändig in der Mitte des Gemachs; wenn zwei, ſo ſind dieſelben rechts und links vom Eingange aufgeſtellt, mit dem Kopfende nach der Wand zu. Enthalten die Kammern drei Sarcophage, dann ſtehen zwei rechts und links, wie eben bemerkt, und der dritte an der Wand der Thür gegenüber. Die Aufſtellung der Sarcophage iſt immer die nämliche, mögen die Gräber aus einem, aus zwei oder aus vier Kammern beſtehen. In einem aus zwei Gemächern gebildeten Grabe zählte ich nicht weniger als zehn Sarcophage. Das Eingangszimmer hatte ein flaches, das innere ein ſpitzes Dach. Im erſten ſtanden vier Sarcophage, im zweiten ſechs, und ihre bezüglichen Stellungen waren die eben beſchriebenen. Die fünf überzähligen Sarcophage waren über die fünf andern geſtellt. Alle waren aus dem cypriſchen Kalkſteine gemacht und ohne Flachreliefe. Gräber mit mehr als vier Kammern wurden nicht entdeckt, und von ſolchen mit vier Kammern fand ich nur zwei. Eins derſelben enthielt den Marmorſarcophag mit den ſchönen Bildwerken auf Tafel XLIV. XLV XLVIII. 4.

Dieſes Grab beſtand aus einem als Vorzimmer dienendem Gemache und drei Seitengemächern, zur Rechten und zur Linken und der Eingangsthür gegen-

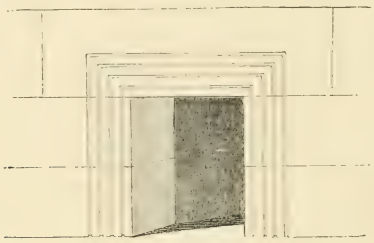
über. Der fculptierte Sarcophag hatte in der Mitte des innern Gemaches vor dem Eingange geftanden, aber es war nur ein Trümmerhaufen von ihm übrig geblieben. Die Vandalen, welche vor Jahrhunderten dies Grab geöffnet hatten, liefsen, vielleicht enttäufcht, als fie den gefuchten Schatz nicht fanden, ihren Zorn an diefer feltenen Perle der Kunft aus.



Es befteht eine auffallende Aehnlichkeit zwifchen den Bildwerken diefes Sarcophags und einem auf Tafel XLVI. abgebildeten Friefe, welcher in Xanthus in Lycien von Sir Charles Fellows aufgefunden wurde und fich jetzt im Britifchen Mufeum befindet. Aus den regelmäfsig wiederkehrenden viereckigen Löchern für die vorftofsenden Zahnfchnitte ift erfichtlich, dafs der lycifche Fries die äufsere Verzierung eines jener in Lycien gewöhnlichen Gräber gebildet hat, und dies wird durch die beiden Thorwege mit Sphinxen beftätigt, welche zu demfelben Gebäude wie der Fries gehören und zu feinen beiden Enden aufgerichtet gewefen find. Viele ähnlich gebildete Thorwege wurden von mir in Amathus gefunden. Sie haben das Ausfehen, welches die Abbildung auf Seite 228 zeigt.

Auf dem lycifchen Friefe ift ein nach der Rechten vorfchreitender Feftzug dargeftellt, an deffen Spitze fich ein Zweigefpann befindet. Dem folgt ein Reiter, der abgeftiegen ift und an der linken Seite feines

Pferdes ſteht. Dann kommt ein von einem jugendlichen Roſſelenker gefahrenes Zweigeſpann, auf dem ein bärtiger alter Mann eingehüllt ſitzt. Dieſem Zweigeſpann folgt ein Reiter zu Pferde, hinter dieſem ein Zug zu Fuſse, der zunächſt aus einer Gruppe von drei Jünglingen beſteht, die mit dem Chiton und Himation



bekleidet ſind und einen langen Speer über der linken Schulter tragen. Dieſen folgen zwei ähnlich bekleidete Jünglinge, die mit Schild und Speer bewaffnet ſind. Augenſcheinlich beſtand auch dieſe Gruppe aus drei Figuren, aber von der dritten iſt nur ein Theil übrig, da der Fries an dieſer Stelle ausgebrochen iſt. Wie viel vom Original fehlt, läſst ſich nicht beſtimmen. Hinter dieſem Bruche ſteht ein in ein Gewand gehüllter Jüngling an der Seite eines Lagers oder einer Bahre, von der nur das Ende erhalten iſt; von der Perſon, welche darauf lag, iſt nur ein Fuſs ſichtbar; zur äuſserſten Linken ſteht ein Jüngling, anſcheinend ein Sclave, der einen aufgeſchürzten Chiton trägt und in ſeiner Hand eine Art Tuch hält. Zu ſeinen Füſsen ſteht, wie es ſcheint, ein Keſſel oder vielleicht ein Stuhl. Die beiden Tafeln, welche die Enden des Grabes geſchmückt zu haben ſcheinen, ſind oben dreieckig. Zu jeder Seite jeder Thür befindet ſich eine ſitzende Sphinx (Tafel XLVII.). An der dreieckigen der beſſer erhaltenen ſind zwei einander zugewandte

Löwen dargeſtellt. Dieſe einander gegenüberſtehenden Sphinxe laſſen ſich mit denen auf den in Golgi gefundenen Stelen (Tafel XVII. 3) vergleichen. Die Figuren in dem Frieſe ſind groſs und dünn in ihren Verhältniſſen und von rein griechiſchem Typus; ihre Kleidung, ein Unterchiton aus geripptem Stoff und darüber ein bis auf die Schulter eng um die Geſtalt geſchlungenes Himation, iſt auch rein griechiſch, doch in etwas archaiſchem Stile gehalten, ähnlich den Gewandungen der Geſtalten des Harpyiengrabes; die Leiber der Pferde ſind lang, die Beine dünn und ſehr ſorgfältig geformt; ihre Mähnen ſind kurz geſchnitten, aber auf der Spitze des Kopfes befindet ſich ein halbmondförmiger Knoten, durchaus dem ähnlich, welchen man an den Pferden in den aſſyriſchen Frieſen bemerkt. Dieſen Umſtand abgerechnet, iſt der lyciſche Fries rein griechiſch und von ſehr ſchöner Arbeit.

Auf dem Sarcophage (Taf. XLIV.) haben die Pferde denſelben Knoten auf dem Kopfe, aber viel gröſser und mehr in Form eines offenen Fächers; ferner iſt die Gruppe einer Geſtalt, welche einen Sonnenſchirm über den Kopf einer andern ſitzenden hält, eine weſentlich orientaliſche. Allerdings kommt daſſelbe Motiv in den lyciſchen Bildwerken auf dem Nereidendenkmale vor, doch hält man die daſelbſt dargeſtellte morgenländiſche Geſtalt für den perſiſchen Satrapen von Lycien. Vielleicht iſt auch der auf dem Sarcophage aus Amathus dargeſtellte Mann ein perſiſcher Satrap. Die andern Figuren, ihre Kleidung, ihre Rüſtung und ihre Pferde ſind eben ſo rein griechiſch wie in den lyciſchen Bildwerken. Beide Feſtzüge könnte man für Theile eines Leichenzuges halten; auf den beiden Endſeiten des Sarcophags (Taf. XLV.) treten uns indeſſen Darſtellungen entgegen, zu denen wir in der ganzen griechiſchen oder aſſyriſchen Kunſt keine Analogie zu finden vermögen. An einem Ende iſt eine nackte Figur

der Venus, wie ſie in vielen, jetzt im Muſeum zu New-York aufbewahrten Thonfiguren dargeſtellt iſt, ſtehend und nach vorn gewandt viermal neben einander wiederholt. Am andern Ende befinden ſich vier ähnlich wiederholte Figuren, in denen man Melicertes, den phöniciſchen Hercules, vermuthet hat. Mr. King dagegen vermuthet, daſs es der phöniciſche Pataikos ſein möchte, deſſen Geſtalt Herodot (3, 37) als pygmäenhaft beſchreibt. Ich fand dieſelbe Figur in Terracotta als aufrecht ſtehenden Griff an einer Lampe, die mit einer cypriſchen Inſchrift verſehen iſt. Was die vier Figuren der Venus anbetrifft, ſo könnte man ſie als künſtleriſche Compoſition mit den gewöhnlichen Gruppen der drei Grazien in Berührung bringen. Freilich ſind die Grazien, ſo wie wir ſie kennen, drei verſchiedene Perſonen; aber ihre Zahl ſchwankt, wie ihrer denn in Athen nur zwei waren, während der Umſtand, daſs ſie als Schweſtern aufgefaſst wurden, auf eine Einheit in der urſprünglichen Idee hinweiſt. Wie die Sache nun auch zu erklären ſein mag, jedenfalls iſt die vierfache Darſtellung der Venus und des Melicertes auf dem Sarcophage zur Zeit höchſt merkwürdig. Der gleichfalls in viele Stücke zerbrochene Deckel (Taf. XLVIII. 4) zeigt an jedem Ende zwei ſich einander gegenüberſtehende Sphinxe, ähnlich denen auf dem lyciſchen Frieſe.

Die Aehnlichkeit dieſes Sarcophags mit dem letzteren iſt erklärlich, wenn man bedenkt, eine wie geringe Entfernung die lyciſche und cypriſche Küſte von einander trennte; die Uebung der Kunſt in dem einen Lande muſste der im andern um ſo eher in einigen Punkten ähnlich ſein, als ſowohl Lycien wie Cypern eine gemiſchte Bevölkerung hatte, von der ein erheblicher Theil griechiſch war. In der noch unentzifferten Schrift Lyciens ſind mehrere Buchſtaben mit denen des cypriſchen Alphabets identiſch, während andere nur wenig abweichen.

Das Randornament an beiden Enden des Sarcophags hat einen ausgeprägt aſſyriſchen Character. ebenſo der obere Rand von Lotusblumen. In Bezug auf den aſſyriſchen Einfluſs auf die lyciſche Kunſt erinnere ich an das von Layard (Nineveh 2, 291) Geſagte: „Die Perſer brachten nach Kleinaſien die Künſte und die Religion, welche ſie von den Aſſyrern empfangen hatten. So zeigen das Harpyiengrab und das gewöhnlich dem Harpagus in Xanthus zugeſchriebene Grab und noch andere ältere Denkmäler alle Eigenthümlichkeiten der Sculpturen von Perſepolis und zu gleicher Zeit den allmählichen Fortſchritt in der Art der Behandlung — die Einführung der Handlung und Empfindung und Kenntniſs der Anatomie, Dinge, welche den Unterſchied zwiſchen griechiſcher und aſiatiſcher Kunſt bezeichnen. . . . Ein Denkmal aus Xanthus indeſſen verdient wegen ſeiner Verbindung mit perſiſcher und aſſyriſcher Kunſt und ſeiner religiöſen Embleme beſondere Beachtung. Ich meine das Bruchſtück eines Grabes im Britiſchen Muſeum, auf dem eine mit einem ſpringenden Löwen ringende und ihn durchbohrende Geſtalt dargeſtellt iſt. Die Sculptur iſt hier ſo abſonderlich aſſyriſch in ihrer Behandlung (da man auf den Denkmälern und Cylindern Aſſyriens ähnliche Darſtellungen antrifft), daſs hinſichtlich ihres Urſprungs kein Zweifel obwalten kann.“ Es giebt noch zwei andere, in Golgi entdeckte Denkmäler, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit der lyciſchen Kunſt zeigen. Es ſind zwei oblonge Tritte oder Stühle, von denen der eine ein Flachrelief der lyciſchen Chimaere, der andere die Gruppe eines Löwen, der einen Stier verſchlingt, darſtellt; die letztere kann man einer ähnlichen Gruppe auf einem der archaiſchen Frieſe aus Xanthus, in der der Stier durch einen Hirſch erſetzt wird, an die Seite ſtellen. Dieſe Bänke ſind auf Tafel XXXIII. abgebildet und waren ſchon früher mit dem groſsen Sarcophage

veröffentlicht in den „Atti della reale accademia di Torino“ XI. Taf. 4—5.

In den Kammern neben der mit dem grofsen Sarcophage fanden fich zwei einfache Sarcophage vor. der eine in weifsem Marmor und der andere in Kalkftein. beide fehr befchädigt. Die frühere Entdeckung diefes Grabes fcheint eine blos zufällige gewefen zu fein. da fich durch die Decke ein Loch gebohrt fand. durch welches man herabgeftiegen war. Nachdem man einmal den Eingang bewerkftelligt hatte, konnte man leicht die Thür bemerken und fie als Ausgang benutzen. Wann dies ftattgefunden hatte, ift fchwer zu beftimmen; doch fcheinen einige rohe. anfcheinend mit Lampenrauch an die Wände gezeichnete Figuren, von bräunlicher Farbe und in einem Falle etwas wie einen Ritter darftellend, anzudeuten, dafs Krieger aus dem Heere der Kreuzfahrer in dem Grabe waren. Wie dem auch fein mag, jedenfalls ift man bemüht gewefen, die fchlechte Luft der Grabkammern durch Anzünden von Feuern zu vertreiben, deren Afche nebft Stücken verkohlten Holzes auf dem Fufsboden lag. Der Umftand, dafs diefe Stücke ungebrannten Holzes unter dem leifeften Drucke meiner Finger zu Pulver wurden, fcheint auch dafür zu zeugen, dafs der frühere Befuch des Grabes vor geraumer Zeit ftattgefunden hat.

Die Dächer der vier Zimmer find flach, und jedes ift aus drei grofsen Steinen zufammengefetzt. Das Eintrittszimmer hat 9 Fufs 7 Zoll in der Höhe, 13 Fufs 4 Zoll in der Länge und 12 Fufs 3 Zoll in der Breite. Diefes Grab wurde in einer Tiefe von $39\frac{1}{2}$ Fufs unter der Erdoberfläche entdeckt. Die drei Kammern find jede 12 Fufs 9 Zoll lang, 7 Fufs 10 Zoll hoch und 12 Fufs 9 Zoll breit. Der Fufsboden befteht aus oblongen. drei bis vier Zoll dicken Steinen, deren Länge wenigftens anderthalb Fufs beträgt; fie find fo forgfältig

zuſammengefügt, wie es das beſte Pflaſter der neuern Zeit auf Cypern nur ſein kann.

Die Sarcophage ſtanden alle auf dem Fuſsboden bis auf die in einem Grabe, in welchem ich zwei Sarcophage vorfand; auf einem derſelben aus ſchönem weiſsem Marmor war ein weiblicher Kopf von coloſſalen Maſsen, in altem oder archaiſchem griechiſchem Stile, ſculptiert (Taf. LIII. 2), während der andere aus Kalkſtein ſchlicht war. Beide waren 10 Zoll über dem Boden erhoben und wurden durch ſechs flache Steine, drei an jedem Ende, getragen. In der Mauer am Kopfende des ſteinernen Sarcophags befand ſich eine Niſche, 5 Zoll lang, ebenſo breit und 7 Zoll tief; das Innere derſelben war durch den Rauch einer irdenen Lampe geſchwärzt, die ſie noch enthielt.

Die gewöhnliche Höhe des Thorweges dieſer Gräber beträgt 4 Fuſs 10 Zoll, und die Breite 3 Fuſs 9 Zoll; der Thorweg, welcher den Eingang des Grabes bildet, wird von aufsen durch einen maſſiven Stein verſchloſſen. In einem Falle fand ich den betreffenden Stein ungewöhnlich groſs, nämlich 4 Fuſs 10 Zoll breit und 5 Fuſs 10 Zoll hoch. Meine Leute arbeiteten neun Tage an dieſer Gruft, da ſie an drei verſchiedenen Stellen bis auf eine Tiefe von 49 Fuſs graben muſsten, ehe die richtige Lage des Einganges ſich beſtimmen lieſs. Als eine Ecke des groſsen Steines zum Vorſchein kam und ſeine Lage ſie verſicherte, daſs er niemals von der Stelle bewegt war, da konnte nichts ihre Freude übertreffen. Die Gröſse des mächtigen Steines und ſein anſcheinend unberührter Zuſtand ſteigerte ihre Hoffnungen auf's Höchſte, und durch ein Verſprechen auf eine gute Belohnung ermuntert, arbeiteten ſie eine Zeit lang mit groſser Begeiſterung, als ob es gälte den Schatz des alten Cinyras zu heben. Doch ach! das war nur ein Traum! Sie kamen plötzlich auf ein Loch in dem maſſiven Steine, welches voll-

kommen erklärte, warum er an seiner Stelle verblieben war. Das Loch war für den Körper eines Menschen grofs genug und hatte denen, welche die Entfernung des colossalen Steines unmöglich gefunden hatten, früher als Eingang gedient.

Diese Entdeckung reichte hin, um alle frohen Hoffnungen meiner Arbeiter in plötzliche Niedergeschlagenheit zu verwandeln; denn das ist die Eigenthümlichkeit des veränderlichen cyprischen Temperaments. Gleichwohl arbeiteten acht Mann mit Hacke und Brecheisen an der Entfernung des Steines weiter; aber alle Bemühungen waren vergeblich, weshalb sie ebenso wie ihre Vorgänger hineinkriechen mufsten.

Theocharis, einer meiner Hauptgräber, warf eilig seine überflüssigen Kleider ab und gieng nach seiner Gewohnheit zuerst hinein, nachdem er das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte. Ich fragte ihn, warum er diese fromme Handlung vornehme, und er entgegnete, dafs er das zu thun pflege, wenn er in ein tiefes Grab hinabsteige, um sich gegen den bösen Blick zu feien und damit ihm kein Leid widerfahre. Das kurze Gebet, welches er hinzufügte, war indessen wohl angebracht; denn nicht selten ist die Erde über Leuten zu ihrer gröfsten Gefahr eingestürzt, und der Aufseher selbst blieb einst Stunden lang begraben, ehe er befreit werden konnte. Dr. Justus Siegismund, ein junger hoffnungsvoller deutscher Philologe, der zur Entzifferung der cyprischen Schrift erheblich beigetragen hat, besuchte diese Gräber 1876 während meiner zeitweiligen Abwesenheit von Amathus; als er aus einem herauskam, fiel er in dasselbe zurück und fand augenblicklich seinen Tod.

Die Verwirrung in dem Grabe, von dem ich jetzt rede, übertraf jede Beschreibung. Ich blickte hinein und sah Theocharis, der als Knabe seinen rechten Arm verloren hatte, mit seiner einzigen Hand seinen Kopf

bedecken, wodurch er Verwunderung und grofse Enttäufchung auszudrücken pflegte, indem er auf einem Haufen von Menfchenknochen und wüft durch einander liegenden Sarcophagftücken ftand. Ich geftehe, dafs nach fo vielen Tagen vergeblicher Arbeit unter einer glühenden Sonne in einer Wüfte, wo man jeder gewöhnlichen Erquickung entbehren mufs, meine eigene Enttäufchung der meiner Leute faft gleichkam. Dies Grab beftand aus zwei Kammern und enthielt funfzehn fchlichte Sarcophage, die alle in Stücke zerbrochen waren. (Vergl. ihre Form Tafel LIII. 1.) Glücklicherweife war keiner mit Bildwerken verfehen gewefen. Sie hatten urfprünglich zu dreien aufgefchichtet geftanden; aber die, welche das Grab geöffnet, hatten die oberen herabgeworfen und entzwei gefchmiffen, um zu den mittleren zu gelangen, während fie fich begnügt hatten, in die auf dem Boden ftehenden grofse Löcher zu fchneiden, ohne fie von der Stelle zu bewegen. In diefem Grabe fchienen fie eine gute Ernte gemacht zu haben, denn die grofsen Stücke von den Gebeinen und Schädeln lagen aufgehäuft da und waren von den pulverifierten Theilen gefondert, welche man durchgefiebt zu haben fchien.

Nachdem funfzehn Männer zwei Tage lang befchäftigt gewefen waren, die Bruchftücke der Sarcophage, die menfchlichen Ueberrefte und den Schutt zu befeitigen, fand ich in einem Winkel der innern Kammer rechts von der Thür die Fragmente von fechzig Terracotta-Vafen aufgehäuft, welche diefelben Eigenthümlichkeiten hatten wie die in Paphos, Idalium, Golgi und anderswo auf der Infel gefundenen; aufserdem fechzehn Alabaftervafen, meift durch den Moder und durch die Zeit befchädigt; mehrere Stücke undurchfichtigen Glafes; einige ägyptifche grünglafierte Amulette in Terracotta (Taf. L. 4—7); zwei Figuren der Aftarte in Terracotta (Taf. L. 3); einige dreifsig Gegenftände in Kupfer, wie

Spiegel. Scheiben. Paterae. Schalen und Vafen. fehr oxydiert und feft an einander klebend; fie fchienen abfichtlich in einen grofsen Kupferkeffel geworfen und zufammengeftampft zu fein, da der letztere feine urfprüngliche Geftalt vollftändig verloren hatte. Diefe Maffe wog über 70 Pfund. Unter den Vafenfragmenten fanden fich Stücke eines hölzernen Kaftens. der fchön mit Bronze eingelegt war. Diefer Kaften war ohne Zweifel einft in einer Oeffnung in der Decke der erften Kammer verborgen gewefen, welche, wie wir fanden, nach Ent-

Das Innere des Grabes.

fernung einer am Boden liegenden Steintafel aufgedeckt fein mufs; fie pafste nämlich in den Rand der Oeffnung, die 2 Fufs 3 Zoll lang, 14 Zoll hoch und 10 Zoll breit war. Die Sauberkeit, mit der der Stein in die Decke eingefügt gewefen ift, hätte eine Entdeckung verhüten follen; aber die Räuber. welche das Grab vormals geplündert hatten, fcheinen ihre Arbeit gewerbsmäfsig betrieben zu haben, da man ihn augenfcheinlich mit Sorgfalt und unter Anwendung kleiner Werkzeuge entfernt hat.

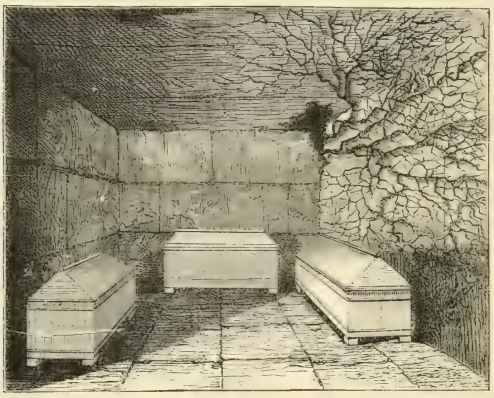
Als ich den Inhalt des kupfernen Keffels unter-

fuchte, fand ich einen eifernen Dolch, die Bruchftücke eines mit einer eingegrabenen Reihe von Thieren verzierten Schildes (Taf. LII.) und einen Theil einer filbernen Schale, welche die Räuber wegen ihrer Oxydation für ein anderes Metall gehalten und als werthlos in den Keffel geworfen haben müffen (Taf. LI.).

Diefe beiden wichtigen Bruchftücke find in der Revue archéologique 1875 abgebildet und von Ceccaldi trefflich befchrieben worden; doch kann ich meinem gelehrten Freunde in feiner Erklärung der Darftellungen auf der Silberfchale nicht überall beipflichten; denn leicht bemerkt man eine grofse Aehnlichkeit zwifchen diefen Darftellungen und jenen auf dem Sarcophage. Der myftifche oder heilige Baum ift auf der Schale faft derfelbe wie der an den Rändern des Sarcophags: die Kleidung einiger der Krieger, ihre Kopfbedeckung, die Ausftattung der Pferde, die Form der Wagen und der Stil der Ausführung beweifen, dafs beide derfelben Epoche angehören. Ich bin der Anficht, dafs diefe wie überhaupt die meiften Denkmäler, welche ich auf Cypern entdeckte, auf der Infel gemacht wurden, da fich diefe Mifchung griechifcher, ägyptifcher und affyrifcher Kunft, welche ich „cyprifche" nenne, fo viel ich weifs, nirgends weiter findet. In Betreff des Sarcophags kann hierüber kein Zweifel herrfchen, da er aus einem rauhen, harten Sandfteine gehauen ift, der Amathus und einem andern Orte auf der öftlichen Küfte Cyperns eigenthümlich ift.

Die Zahl der in diefen Gräbern gefundenen Gegenftände in Kupfer und Bronze, die allerdings meift durch Oxydation zerftört find, ift viel erheblicher als die der in der ausgedehnten Necropole von Idalium gefundenen. Ich habe beobachtet, dafs die alten Gräber in jenen Gegenden, wo es bekanntermafsen Kupferminen gegeben hat, wie in Amathus und Curium, verhältnifsmäfsig weit mehr Arbeiten in diefem Metall

enthalten, als anderswo. Dasſelbe läſst ſich von den wenigen Gräbern behaupten, welche ich in Tamaſſus öffnete. Der Umſtand, daſs faſt alle dieſe Bronzen einfach und roh gearbeitet waren, iſt für mich ein weiterer Beweis, daſs ſie in Cypern verfertigt wurden. In dieſen Gräbern fand ich unter den Gegenſtänden, welche frühere Ausgräber zurückgelaſſen oder überſehen hatten, merkwürdige kleine Ringe, einige in Bronze und andere in Silber, deren Verwendung ſich nicht leicht beſtimmen läſst; einige ägyptiſche und babyloniſche Cylinder aus weichem, glaſiertem Thon,



Das Grab mit der Skelettpflanze an der Wand.

auch mehrere Ringe aus gediegenem Golde, aber roh gearbeitet, und ohne künſtleriſchen Werth; eine groſse Menge zerbrochener, irdener Krüge und Bronze-Schalen und Paterae, alle ſchlicht und ſo oxydiert, daſs ſie bei der erſten Berührung in ein feines, grünes Pulver zerfielen; auch einige kupferne Aexte und eiſerne Pfeilſpitzen fanden ſich, aber keine Inſchriften, kein Glas, keine Lampen oder Münzen.

In einem dieſer Gräber bemerkte ich etwas, das ich in keinem andern geſehen hatte, nämlich eine Skelett-

pflanze [Dendriten?], welche die Wand und die Decke mit ihren netzartigen, zarten Zweigen von faft fchwarzer Farbe verzierte. Hier fcheint die Natur aus Mitleid über die gefchehene Plünderung dem Grabe mit fympathifcher Hand ihren eignen, angemeffenen Zierrath verliehen zu haben.

Weftlich von diefen Gräbern, aber nach Often zugewandt, entdeckte ich neun ofenförmige Höhlen, die eine folche Menge von Gebeinen enthielten, dafs ich äufserft begierig war, eine derfelben gründlich zu unterfuchen. Demgemäfs wurde die Erde befeitigt, und ich zählte nicht weniger als 64 Schädel. Es lag auch eine vermengte Maffe von Knochen da, unter denen ich Kinnbacken und Zähne von Kamelen, Pferden und Schafen oder Ziegen bemerkte. Ich follte hier anführen, dafs ich oftmals in den älteften Gräbern, in Dali, Agios Photios, Paphos, Amathus, Zähne von Thieren, befonders Kamelen, gefunden habe; und felbft in den reicheren, die Sarcophage enthaltenden Gräbern, find Knochen und Zähne von Vierfüfslern ausgegraben worden. Diefe neun Höhlen würden für die angedeutete Menge der Leichname viel zu klein gewefen fein, und deshalb meine ich, dafs fie nur zur Beftattung von Knochen dienten, welche aus den Felfengräbern befeitigt wurden, um andern Leichnamen Platz zu machen. Der Umftand, dafs darin weder Vafen noch fonftige Gegenftände gefunden wurden, beftärkt mich in diefer Annahme. In den Gräbern an der Küfte entlang, von denen noch viele uneröffnet find, wurden keine thierifchen Ueberrefte bei den Todten gefunden, mit Ausnahme von einigen Tauben- und Hühnerknochen oder Eierfchalen in irdenen Schüffeln, wahrfcheinlich den Ueberbleibfeln des Leichenfchmaufes.

Zwanzig Minuten öftlich von diefen Gräbern liegt auf dem weftlichen Abhange eines niedrigen Hügels ein kleines Dorf namens Agios Tykhona (Ἅγιος Τύχων), welches

aus etwa fünfundzwanzig Häufern befteht. Die Einwohner find meift Chriften griechifchen Glaubens, nur einige wenige find Muslimen. Die letzteren haben einen fehr fchlechten Ruf und gehören zur niedrigften Volksklaffe, indem Mord und Viehdiebftahl ihre Hauptbefchäftigung ausmachen. Das Dorf ift gröfstentheils aus Steinen von Amathus erbaut, unter denen fich einige wenige Capitäle, Säulen und andere Bauftücke befinden. Es enthält eine dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche, bei der ein faft hundert Jahre alter Prieftер angeftellt ift. In dem geräumigen Hofe der Kirche, der zugleich als Friedhof dient, fand ich in die Umfaffungsmauer ein Flachrelief in Kalkftein eingelaffen; es ift 3 Fufs 2 Zoll hoch und 22 Zoll breit, und ftellt einen Jüngling dar, der in der linken Hand eine Taube hält. Es foll vor vielen Jahren vom Gipfel des Hügels von Amathus hierher gebracht worden fein. Es ift ein rohes, anfcheinend fehr altes Bildwerk, aber in einem mangelhaften Zuftande der Erhaltung. Ich bemerkte auch mehrere griechifche Infchriften und Grabftelen, welche in Gräbern an der Küfte gefunden worden waren und nicht weiter als bis in's erfte Jahrhundert der chriftlichen Aera zurückgehen. Die Einwohner des Dorfes erhalten fich hauptfächlich durch die Steinhauerei und die Viehzucht; dahin ift es mit dem alten Königreiche von Amathus gekommen, welches vormals eines der reichften auf Cypern war!

Ich forfchte vielfach auf den umliegenden Hügeln und Bergen nach, um die alten Kupferbergwerke von Amathus aufzufinden, die für die reichhaltigften und umfänglichften auf Cypern galten. Ich erwartete einige Schlacken oder andere Anzeichen in der Nähe der alten Stadt zu finden, die mich in den Stand fetzen könnten fie wiederzuerkennen; doch obgleich ich zu diefem Behufe mehrere Ausflüge machte und die Bergkette in der Ebene Mefaoria überfchritt, wo die könig-

liche Stadt Tamassus [Ταμασσός] geſtanden haben ſoll, ſo gelang es mir doch nicht, irgend welche Spuren derſelben zu entdecken. In der Nachbarſchaft von Agios Heraclidion [Ἅγιος Ἡρακλείτης] und Petra [Πέτρα?] befinden ſich viele alte Gräber, einige in den Felſen gehauen und andere, wie in Dali, nur in der Erde ausgehöhlt. Dieſe gehörten wahrſcheinlich den Einwohnern von Tamaſſus an. Ein verſtändiger Bauer aus Petra erzählte mir, daſs er mit ſeinem Vater beim Holzſchlagen einen groſsen Kupferhügel (vermuthlich Schlacken) auf dem nördlichen Abhange dieſer Berge gefunden habe: als ich ihn aber aufforderte mich dahin zu führen, erklärte er die genaue Oertlichkeit vergeſſen zu haben. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daſs die Kupferminen von Amathus und Tamaſſus ſich in dieſem Gebirgszuge befanden, da ich unter den loſen Felsſtücken, die am Boden lagen, einige auflas, welche eine gewiſſe Kupfermaſſe enthielten. Ein Mineralog würde vielleicht noch andere Spuren entdeckt haben, die ſich meinem ungeübten Auge entzogen.

Während meines langen Aufenthaltes in Amathus beſuchte ich auch eine andere Reihe von Hügeln: auf dem Gipfel eines derſelben, der ſehr mühſam zu erſteigen iſt, zwiſchen den beiden kleinen Dörfern Agios Dimitri und Pafuli, fand ich die Ruinen eines elliptiſchen Baues, welcher 27 Fuſs zu 16 maſs. Sein Gebiet war mit Stücken zerbrochener Statuen beſtreut; auf zweien von ihnen war ein Adler eingegraben. Ich entdeckte auch auf den Sockeln zweier lebensgroſser Statuen, an denen noch die Füſse hafteten, griechiſche Charactere, die roh, aber tief in den Kalkſtein eingeſchnitten waren. Gern hätte ich dieſen Platz gründlich unterſucht, da dieſe Ruinen muthmaſslich von einem dem Jupiter geweihten Tempel herrührten, aber ich hatte weder ein Zelt noch Lebensmittel mitgenommen.

und mufste mich deshalb damit begnügen, die Steine am Boden nach Inſchriften zu durchſuchen.

Während ich mit einem halben Dutzend Leuten hiermit beſchäftigt war, fanden wir uns plötzlich in einen dichten Rauch eingehüllt. Die Abhänge des Hügels ſtanden in Flammen; das dichte Buſchwerk, welches ſie bedeckte, brannte: der ſtarke Wind, welcher auf dieſen Hügeln beſtändig weht, verbreitete das Feuer ſo raſch, dafs wir in Gefahr waren, lebendig geröſtet zu werden. Wir liefen den Hügel in ſo groſser Eile hinab, dafs wir die Sattelranzen mitzunehmen vergafsen. Dafs die Feuersbrunſt keine zufällige war, war augenſcheinlich, aber der Beweggrund des Brandſtifters unerklärlich; denn auf meinen Reiſen auf der Inſel war man mir überall mit der gröfsten Freundlichkeit und Achtung entgegengekommen. Die Reitthiere, welche man hatte graſen laſſen, waren, durch die Flammen erſchreckt, davongelaufen, und es erforderte einige Zeit ſie einzufangen. Während die Leute ſie verfolgten, liefs ich aus beiden Dörfern die angeſehenſten Männer, welche die Ortsbehörde darſtellten, holen, da ich mich vergewiſſern wollte, ob etwa das Benehmen eines meiner Leute den Unwillen eines Bauern erregt hatte.

Als ſie ankamen, erklärten ſie, dafs keinem von meinen Gräbern ein Leid zugefügt ſei, aber dafs ein gewiſſer Türke aus Agios Tykhona, namens Kara Ahmed, der ein gewerbsmäfsiger Viehdieb war und vor einigen Jahren an der Ermordung eines engliſchen Unterthanen in Limaſſol Theil genommen hatte und eben aus dem Gefängniſs entlaſſen war, um den Hügel ſtreifend bemerkt worden ſei, und dafs er ohne Zweifel den Unfug veranlafst habe. Es ergab ſich, dafs er ſich vergebens an meinen Aufſeher wegen Beſchäftigung gewandt hatte, und da er ſich einbildete, dafs die abſchlägige Antwort von mir herrührte, ſo beſchloſs er ſich zu rächen.

Durch Anzündung einiger Streichhölzer hatte er den Hügel auf allen Seiten in Brand gefteckt und war dann mit meinen Sattelfäcken, die auf diefe Weife gerettet wurden, fortgelaufen; er dachte in ihnen Geld und andere Werthfachen zu finden, fie enthielten indefs nur einige Orangen und etwas Brod. Er war von dem rothhaarigen Prieſter von Agios Dimitri und mehreren andern Bauern gefehen und erkannt worden. Ich war entfch.offen ihn fangen und ftreng beſtrafen zu laſſen; doch da er als ein Wagehals bekannt war, fo mufste ich einige Vorficht anwenden. Ich fandte deshalb meinen Kawaſſen Muſtafa an den Kaimakam von Limaſſol mit der Bitte um zwei Polizeidiener, indem ich ihm mittheilte, zu welchem Zwecke ich diefelben wünfchte.

Dann entfandte ich meinen Auffeher auf dem fchnellſten Maulthiere, welches ich bei mir hatte, nach Agios Tykhona, wo diefer Ahmed lebte, um feine Ankunft und feine Bewegungen zu überwachen. Da der letztere, wie ich annahm, alle Richtewege durch die Berge kannte, fo traf er zur felben Zeit ein, wie meine Boten und zwar, wie er meinte, ficher und unbemerkt. Die Sattelranzen trug er mit fich.

Muſtafa betrat mit den Poliziſten kurz darauf fein Haus, und fo wurde er gebunden und zur Vernehmung vor mich nach Amathus gebracht, wohin ich zurückgekehrt war; aber er weigerte fich auf meine Fragen zu antworten. Ich fchickte ihn geraden Weges an den Generalgouverneur nach Nicofia, der ihn mehrere Monate lang gefangen hielt. Zwei Brüder des Gefangenen, welche in Agios Tykhona lebten, deuteten ihre Abficht an, es meinen Kawaſſen Muſtafa entgelten zu laſſen, der fich deshalb einige Zeit nicht fehr behaglich fühlte, obwohl ich ihn verficherte, dafs er nichts zu befürchten hätte. Allerdings wurden in Rückficht auf den fchlechten Ruf, in dem diefe Männer im Dorfe ſtanden, in unferm

kleinen Lager, welches fehr nahe an jenem Dorfe lag, einige Vorfichtsmafsregeln getroffen.

Als ich in einer Nacht eben einfchlief, meinte ich zu bemerken, dafs fich mein Zelt bewegte, und da das Mosquito-Netz an die Querftange befeftigt war, fo ward ich bald gewahr, dafs ich nicht träumte. Jemand war offenbar bemüht, fich von unten Eingang zu verfchaffen. Auf meinen Reifen auf Cypern habe ich das Zeltleben immer dem dürftigen Unterkommen vorgezogen, welches die Dörfer gewähren, obwohl ich meine Zelte immer nahe genug bei ihnen aufffchlug, um Vorräthe und Futter leicht befchaffen zu können. Bei diefen Gelegenheiten fchlief ich beftändig mit einem Revolver unter meinem Kiffen, obfchon ich, wie gefagt, mit Ausnahme diefer Nacht, niemals in die Nothwendigkeit verfetzt wurde, ihn zu gebrauchen. In diefem Falle langte ich behutfam meine Waffe hervor und wartete mit gefpanntem Hahne den weiteren Verlauf ab. Deutlich konnte ich das Geräufch unterfcheiden, wie man fich einen der Zeltpflöcke zu lockern bemühte, und kurz darauf erfchien ein Zottelkopf fchwarzen Haares unter meinem Zelte, während ich deutlich fah, wie eine dunkle Geftalt fich am Boden duckte: ich zögerte nicht länger, fondern drückte ab und fchickte ihr eine Kugel durch's Gehirn; auf das Geheul, welches erfolgte, und den Knall der Waffe, eilten meine Leute in wenigen Augenblicken verwirrt und erfchreckt herbei; aber ihre Beftürzung verwandelte fich bald in Heiterkeit, als in dem Räuber ein grofser, fchwarzer Hund erkannt wurde, der, durch den lieblichen Geruch eines vom Abendeffen übrig gebliebenen Rebhuhns angelockt, ungeladen gekommen war, um feinen Hunger zu ftillen.

Die Berge, welche Amathus umgeben, gewähren einen öden Anblick, und eine Todtenftille herrfcht dort den ganzen Tag lang. Die Vegetation ift fehr

dürftig, und der Heuſchreckenbaum iſt der einzige, deſſen dichtes und glänzendes Laub dem Reiſenden dann und wann einen freundlichen Schatten ſpendet. In der Ferne ſieht man wohl Schaf- und Ziegenheerden, welche auf dem dürren Graſe und den Stoppeln der vorjährigen Gerſtenernte graſen.

Ehe ich mich nach dem Weſten begab, um Curium zu erforſchen, nahm die Fortſchaffung des Marmorſarcophags mit dem auf ſeinem Deckel in hohem Relief ſculptierten weiblichen Kopfe (Taf. LIII. 2), deſſen Entdeckung ich vorhin erwähnt habe, vielfach meine Zeit und mein Nachdenken in Anſpruch. Es war mit den mir zu Gebote ſtehenden Mitteln ein ſchwieriges Unternehmen. Wir hatten weder Flaſchenzüge noch andere Maſchinen zur Hebung von Laſten und waren lediglich auf Stricke und Kräfte der Hände angewieſen. Es erforderte neun Stunden ſchwerſter Arbeit, um den Sarcophag an die Oberfläche zu bringen. Dann wurde er auf einen eigenſt dazu gemachten niedrigen Karren gelegt und ſo langſam über die unebenen, mit Steinen beſtreuten Felder geſchleift, von acht Ochſen und funfzig Mann, die beide mit gleicher Anſtrengung arbeiteten.

Wir verlieſsen das Feld um Mittag, und obwohl man von dort bis an die Küſte in zwanzig Minuten gehen kann, ſo legten wir den Weg doch nicht vor ſechs Uhr Abends zurück, da wir den Karren, der unter der Laſt ächzte, über zwanzig Mal ausbeſſern muſsten. Gleichwohl hatte ich das Vergnügen, ihn vor Einbruch der Nacht ſicher an Bord der „Mahona“ gebracht zu ſehen, die auf ihn wartete und mit ihm bald unterwegs nach Larnaka war.

Der Gouverneur von Limaſſol war früh am Tage mit der gewohnten, orientaliſchen Uebertreibung davon unterrichtet worden, daſs der amerikaniſche Conſul etwas Aufſerordentliches aus den Ruinen von Amathus fortſchaffte; demgemäſs kamen während unſeres

„Marſches zum Meere“ zwei Zabtiyeh oder berittene türkiſche Poliziſten an, die mit dem üblichen Putze von Piſtolen und Hirſchfängern, die der Roſt des Alters vollkommen harmlos gemacht hat, bewaffnet waren. Sie ſchienen Befehl empfangen zu haben, nur die Vorgänge zu überwachen, und ſtiegen deshalb nicht ab, ſondern hielten ſich in ehrerbietiger Ferne. Einmal allerdings, als der Karren gerade ausgebeſſert wurde, übermannte den einen die Neugier, und er kam etwas näher heran; als ich aber meinem Conſulargardiſten ein Zeichen gab, ihn zurückzuweiſen, verbeugte er ſich höflich und zog ſich ſofort zurück.

Als der Sarcophag die Küſte faſt erreicht hatte und die Poliziſten ein Boot mit den amerikaniſchen Farben, welches ihn in Empfang nehmen ſollte, in Bereitſchaft liegen ſahen, galoppierten ſie in voller Eile nach Limaſſol, und zwei Stunden ſpäter, als der Sarcophag gerade an Bord geſetzt werden ſollte, kam ein Polizeibeamter aus Limaſſol mit der Nachricht angeſprengt, daſs der Gouverneur unterwegs wäre, um „das Wunder“ zu ſehen, und bat mich, es nicht einzuſchiffen, bis er eine Gelegenheit gehabt hätte, es anzuſehen; welche Bitte ich, wie ſich leicht denken läſst, ſehr wenig beachtete. Der Sarcophag kam ohne unnöthigen Verzug ſicher an Bord, die weiſsen Segel füllten ſich, und die Mahona entfernte ſich mit regelmäſsiger Bewegung von der Küſte, gerade als der Gouverneur von Limaſſol und ſein zahlreiches Gefolge auf der Stelle eintrafen.

Zur Zeit, von der ich ſpreche, war der Gouverneur von Limaſſol ein fanatiſcher Türke der alten Schule und ein grimmiger Haſſer aller Chriſten. Verſchmitzt wie alle halbgebildeten Türken von Natur ſind, änderte er, als er ſah, daſs er gerade einen Augenblick zu ſpät eingetroffen war, um meine Einſchiffung zu hindern, ſeine Tactik, und nachdem er in einer gewiſſen Ent-

fernung von dem Platze, wo ich ftand, abgeftiegen war (ein orientalifches Zeichen der Ehrerbietung), kam er mit aller äufserlichen Freundlichkeit und erkünftelten Demuth auf mich zu. Nachdem Cigaretten gereicht und die gewöhnlichen trivialen Complimente ausgetaufcht waren, begann er fich wegen der fpäten Stunde feines Befuches zu entfchuldigen. Er habe, fagte er, fein Pferd fatteln laffen, fobald er von meiner Anwefenheit in der Gegend gehört habe, und fei gekommen, um mir für meine perfönliche Sicherheit, fo lange ich in Agios Tykhona weilte, eine Wache von Poliziften anzubieten, da ich, wie er vernommen habe, von einigen Einwohnern des Dorfes Unannehmlichkeiten gehabt hätte; und wenn noch fonft etwas in feiner Macht läge, fo follte ich ihm nur befehlen. Natürlich glaubte ich nicht ein Wort von dem, was er fagte; doch dankte ich ihm für feine höfliche Sorge für mein Wohlergehen, aber erwiderte, dafs ich keines andern Schutzes als desjenigen meiner eigenen Leute bedürfe, und dafs ich auf allen meinen langen Wanderungen auf der Infel niemals auf eine Gefahr geftofsen fei. Er machte nicht die geringfte Andeutung hinfichtlich des nun verfchwundenen Sarcophags, und nach einigen noch gefchmackloferen Complimenten ftand er auf und bat um Erlaubnifs fich verabfchieden zu dürfen, die ihm gerne gewährt wurde.

Auf dem füdlichen Abhange eines Hügels nicht weit von Agios Tykhona, wo Hammer irrthümlich die Stätte des Venustempels hinverlegte, find noch Spuren genug von einer Mauer vorhanden, die die Vermuthung berechtigen, dafs dafelbft einft irgend ein Gebäude geftanden hat; und daher befchlofs ich die Stelle genauer zu unterfuchen, wenn ich vor meiner Abreife von Amathus noch Mufse genug haben follte. Als ich eines Morgens früher als gewöhnlich durch die zudringlichen Mosquito aufgeweckt worden war, ftand ich

auf, nahm mein Gewehr und brach allein nach dem Orte auf, indem ich meine Arbeiter in ihre Decken gehüllt auf dem harten Boden noch den ungeſtörten Schlaf ſchlafen liefs, den ſelbſt ein Daunenbett nicht immer bringt. Trotzdem ich in der Jagd nach Rebhühnern mehrere Umwege machte, ſo erreichte ich doch den Platz vor Sonnenaufgang. Als ich mich hier der Einſamkeit erfreute, in der ich mich wähnte, und einen vorſpringenden Felſen erklomm, um den gröfsten Theil der noch ſtehenden Mauer zu erreichen, wurde ich durch die Stimme eines Mannes aufgeſchreckt, der in einem näſelnden und ſcharfen Tone laut las. Ich huſtete, und die Stimme verſtummte, fuhr aber alsbald in bisheriger Weiſe fort. Als ich die Mauer erreichte, fand ich einen griechiſchen Prieſter, der aus einem Buche etwa neun oder zehn Steinhauern vorlas. Ich gab dem Prieſter, der bei meinem Erſcheinen inne gehalten hatte, ein Zeichen fortzufahren, und indem ich meinen Kopf entblöſste, wartete ich in einiger Entfernung, bis das Gebet vorüber war. Nach ſeiner Beendigung zerſtreuten ſich die Männer, und ich näherte mich dem Prieſter, um einiges zu erfragen und vernahm aus dem Munde des alten Mannes die folgende Geſchichte. „Vormals ſtand hier, wo jetzt dieſe wenigen Ruinen ſind, eine Kirche — vor ſehr langer Zeit, vor mehr als 200 Jahren!“ Der alte Prieſter ſah mich bei dieſen Worten fragend an, als ob er fürchtete, dafs meine archäologiſchen Kenntniſſe ein ſo hohes Alterthum in Zweifel ziehen könnten; aber das Gebäude war ſogar noch älter, als er dachte, da es aus früher byzantiniſcher Zeit herrührte. „Die Kirche“, fuhr er fort, „war dem heiligen Tychon geweiht, der hier getödtet wurde, und dieſem Altar wurde die wunderbare Kraft, Fallſüchtige zu heilen, beigelegt. Vor vielen Jahren befahl einer unſerer Biſchöfe — ein ſchlechter Mann, Gott möge ihm vergeben! — dafs die Kirche“ (vermuthlich dem Einſturze

nahe) „niedergeriſſen und eine neue mit denſelben Steinen in einer kleinen Entfernung aufgebaut würde, aber der Heilige wollte ſolche Entweihung nicht zugeben und erſchien allen Dörflern der Nachbarſchaft in derſelben Nacht in einem Traume und forderte ſie auf, ſich einer ſo verruchten Zerſtörung gewaltſam zu widerſetzen; und das würden ſie ſicherlich gethan haben, hätte nicht der Biſchof ſein Vorhaben aufgegeben. Zur Strafe ward derſelbe von der Fallſucht heimgeſucht, wurde verrückt und brachte ſich in einem Anfalle um.“

Was jedoch dem böſen Biſchof nicht zu thun erlaubt war, das haben die Zeit und die Vernachläſſigung vollbracht. Eine Maſſe Schutt und Steine und hin und wieder ein einige Fuſs hohes Stück einer Mauer iſt alles, was übrig geblieben iſt, um die Stätte des heiligen Märtyrers zu bezeichnen; aber ein griechiſcher Prieſter kommt jeden Montag im Jahre bei Tagesanbruch, um mitten unter den Steinen zu beten. Ehe er den Hügel hinanſteigt, läutet er eine Handglocke, worauf die Bauern, welche ſich erbauen wollen, ſich daſelbſt zum Gebete verſammeln. Ich fragte den Prieſter, warum die Kirche in dem nahen Dorfe, namens Agios Tykhona, dem heiligen Nicolaus ſtatt dem heiligen Tychon geweiht wäre. Einen Augenblick ſchien er verlegen zu ſein, dann ſagte er in ernſtem Tone, daſs der Heilige es verboten hätte.

Die Feierlichkeit der frühen Stunde, wo die Erde noch in Thau gebadet war und die Sonne gerade aufſtieg, indem ſie ihre Herrlichkeit über Meer und Land goſs, die tiefe Stille, welche ringsum herrſchte, und die Einſamkeit, in der nichts das Auge traf, das an Menſchen erinnert hätte, ſtimmten ſo vollkommen zu der Gebetsſcene und zu der Legende, die ich eben angehört hatte, daſs dieſe einfachen Ruinen in dem Augenblicke ein melancholiſcher Reiz umfieng, den groſsartigere zu

einer andern Zeit nicht entfaltet haben würden. Ich ſetzte mich an dem Fuſse einer zerbrochenen Säule nieder, um über die groſse, ſo oft wiederholte Lehre nachzuſinnen, daſs dem Menſchen Schranken geſetzt ſind, während die unendliche Natur dahinrollt, dieſelbe geſtern und heute und in Ewigkeit.

Curium.

ELFTES CAPITEL.

Indem wir von den Trümmern von Amathus oder Alt-Limaſſol, wie die Stätte jetzt heiſst, in weſtlicher Richtung weiterreiſen, erreichen wir nach einem fünfſtündigen Ritte, meiſt durch eine fruchtbare und wohl bewäſſerte Ebene, die von Karuben und Oliven beſchattet iſt, und in welcher die groſse Stadt Limaſſol und die kleinen, aber maleriſchen Dörfer Koloſſi [Κολόσι] und Episkopi [Ἐπισκοπή] belegen ſind, die weſtliche Küſte Cyperns, wo einſt die königliche Stadt Curium [Κούριον] beſtand.

Wie ein Adlerhorſt auf dem Gipfel einer felſigen Anhöhe etwa 300 Fuſs über dem Meeresſpiegel gelegen

und auf drei Seiten faſt unnahbar. muſs die Stadt in früheren Tagen allen Feinden getrotzt haben. ob ſie mit Bogen und Pfeil oder mit Schild und Speer bewaffnet waren; und wie müſſen ſich ihre Einwohner aus jener Höhe an dem herrlichen Anblick erfreut haben, wenn ſie auf die ſchöne Bucht am Fuſse ihres Berges herabſahen!

In einiger Entfernung könnte man dieſen Felſen für die Mauern eines mächtigen. in Trümmern liegenden mittelalterlichen Schloſſes halten; doch wenn der Reiſende von Episkopi aus ſich ihm nähert, dann muſs er ſtaunen über die Geduld, die Arbeit und das Genie des Volkes. welches ſich dieſen herrlichen Fleck zur Wohnung auserkor und den gigantiſchen Felſen zwang, die gewünſchten Formen anzunehmen und ſeinem Bedürfniſſe zu dienen, und das noch dazu mit den armſeligen Werkzeugen, über die es verfügte und von denen noch einige erhalten ſind. Der Felſen beſteht aus dem gewöhnlichen kalkigen Sandſtein und iſt auf der Oſt- und Weſtſeite zu einer ganz ſenkrechten Fläche behauen.

Vierzig Fuſs über dem Boden iſt ein groſses Plateau auf dem Abhange ausgehauen. etwa 100 Fuſs weit und dann 25 Fuſs tief ausgehöhlt, wodurch es einem neuern Feſtungsgraben ähnlich ſieht. Dies iſt alles. was das Auge des Reiſenden gewahrt, wenn er ſich dem Felſen bis auf wenige Ellen genähert hat; doch wenn er den kleinen Abhang erſteigt und von dem Plateau aus in den Graben hinabſieht, dann wird er über den Anblick. der ſich ihm zeigt, erſtaunen. Der Gedanke. daſs dieſer Graben lediglich zu Vertheidigungszwecken, um einen plötzlichen Ueberfall der Stadt zu vereiteln, ausgehöhlt ist, wird verſcheucht, und ein Gefühl der Bewunderung ſteigt auf, wenn man bemerkt. mit welcher Sorgfalt jeder Zoll nutzbaren Raumes. ſowohl am Fuſse des Felſens als in der entgegen-

gefetzten Wand, zur Anlage einer andern Stadt verwandt ift — der Stadt ihrer Todten. Tauſende und aber Tauſende von Felſengräbern nahmen einſt dieſen Raum ein. Die am Fuſse der Felſen glichen an Form und Gröſse vollkommen den Gräbern in Alt-Limaſſol. In der Wand vor dem Graben lagen ſie in drei regelmäſsigen Reihen von Grüften, von denen die meiſten jetzt freilich zerſtört ſind. Die erſte beſtand aus ofenförmigen Gräbern, die gleichſam einen Bogenbau zur Stütze der oberen bildeten; die letzteren waren rechtwinkelig, viel gröſser und mit groſser Sorgfalt ausgeführt. Sie waren nicht, wie die in der erſten Reihe, bloſse Höhlen zur Aufnahme der Leichname, ſondern in Wirklichkeit kleine Felſengrabkammern. In der Mitte einer jeden ſtand ein Sarcophag, der einen Theil der Kammer ſelbſt bildete und ſich in einigen Beiſpielen 22 Zoll über den Boden erhob, während er in andern unter die Oberfläche herabſank, indem nur die Kante oder der Rand zum Vorſchein kam. Es erforderte genaue Unterſuchung, ehe ich zur Ueberzeugung kam, daſs der Steinſarg und die Grabkammer aus einem Stücke beſtänden.

Ich ſah mich indeſſen getäuſcht, als ich fand, daſs, während die Baumeiſter dem allgemeinen Plane dieſer Gräber ſo viele Aufmerkſamkeit gewidmet hatten, die Gröſsenverhältniſſe der einzelnen durchaus unregelmäſsige waren. Ich maſs nämlich viele von ihnen aus, aber fand nicht zwei von denſelben Maſsen. Alle wichen in dieſer Hinſicht um einige Zoll bis zu einem Fuſs von einander ab. Ihre durchſchnittliche Gröſse beträgt 6 Fuſs 10 Zoll in der Höhe, 8 Fuſs in der Länge und 4 Fuſs 2 Zoll in der Breite.

Nicht nur hatte man die Baſis des Felſens, den Graben und die innere Seite der Mauer wie einen Bienenkorb zu Gräbern ausgehauen, ſondern auch ferner noch gröſsere, aus zwei oder drei Kammern

beſtehende Gräber an den Abhängen der umliegenden Hügel, überall wo man feſten Felſen fand, angelegt. Selbſt die Ebene unten, dem ſüdlichen Eingange gegenüber, die ſich nach Weſten bis zur Küſte hinzieht, iſt nicht verſchont geblieben; und dieſe Gräber waren die einzigen, welche nicht längſt zuvor geöffnet waren.

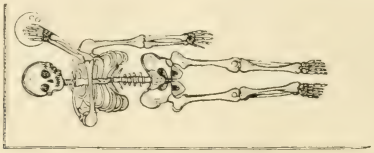
In ſpäterer Zeit iſt ein chriſtliches Dorf, deſſen dem Agios Ermogeni geweihte Kirche noch erhalten iſt, auf einem Theile dieſer Ebene, faſt unter Curium, erbaut worden. In ſeiner unmittelbaren Nähe fand ich kleine, viereckige Hausgrundmauern und einige alte chriſtliche Gräber; als ich aber 27 Fuſs tiefer grub, entdeckte ich, daſs der ganze Boden darunter voll von Gräbern war, die den alten Einwohnern von Curium angehörten und ſich wenigſtens über eine halbe engliſche Meile ausdehnten. In einem 200 Ellen öſtlich von dieſer Kirche gelegenen Thale und in einer Tiefe von 23 Fuſs unter der Oberfläche ſtieſs ich auf eine Mauer aus mächtigen Kalkſteinblöcken von 4 Fuſs 7 Zoll Dicke, die mit Mörtel verkittet waren und 11 Fuſs 9 Zoll tief giengen; ihre Länge konnte ich nicht feſtſtellen, da ſie ſich auf der einen Seite unter einem Baumwollenfelde, welches einem Türken gehörte, hin erſtreckte und auf der andern Seite an den Felſen von Curium reichte, bis ſie plötzlich abbrach. Die Strecke, welche ich unterſuchen konnte, maſs 32 Fuſs. An einer andern Stelle, etwa 1000 Ellen ſüdlich von dieſem Thale, fand ich eine ähnliche Mauer, aber ſie lief in entgegengeſetzter Richtung und erſtreckte ſich gleichfalls unter bebauten Feldern hin, deren Eigenthümer, Türken aus Episkopi, ſich meinen weitern Forſchungen an dieſer Stelle widerſetzten.

Die Tiefe, in welcher man die Gräber in dieſer Ebene antrifft, richtet ſich nach der der Felſen, welche unter ihnen liegen, indem ſich einige an 40 Fuſs, andere nur 7 oder 10 Fuſs unter der Oberfläche befinden. Keins der-

ſelben war zuvor angerührt und ihre Thüren waren ſo dicht verſchloſſen, als zur Zeit, da man den letzten Leichnam hineingelegt hatte. Unglücklicherweiſe waren die Decken der meiſten eingefallen und das Innere mit Fels- und Erdſtücken angefüllt; aus dieſem Grunde bekam man aus ihnen auch nur wenige Gegenſtände unverſehrt. In den Gräbern, deren Decken dicker und nicht eingefallen waren, war die Erde bis zu einer Höhe von mehreren Fuſs durchgeſickert, doch nicht ſehr ſchwer zu beſeitigen. Die in ihnen enthaltenen Gegenſtände lagen noch genau ſo, wie ſie urſprünglich hineingelegt waren. In keinem Falle fanden ſich weniger als zwei Leichname. Nachdem die ſteinerne Tafel vom Eingange eines der Gräber entfernt worden war, ſtieſs man zuerſt auf zwei in der Thür liegende, irdene Lampen, roh und merkwürdig geformt. Inwendig ſtanden vier Amphoren einer eigenthümlichen Form, auf deren einer ſich Spuren phöniciſcher Buchſtaben, mit ſchwarzer Farbe aufgeſchrieben, fanden; zwei derſelben ſtanden zu jeder Seite der Thür und alle waren aufrecht geſtellt. Weiter zur Linken, wo einige Knochen noch den Platz bezeichneten, auf dem der Leichnam gelegen hatte, lag ein einfacher goldener Ring in der Form unſerer Trauringe und zwei ſilberne Armbänder, deren Enden in Schlangenköpfe ausgiengen; auch zwei ſilberne Ohrringe, ſtark oxydiert, und ein Bronzeſpiegel mit einem kurzen Griffe. An der rechten Seite fanden ſich eine Taſſe in Bronze, die durch die Oxydation faſt zerſtört war, und einige irdene Vaſen mit derſelben Art der Ornamentik wie die in Idalium gefundenen, nämlich mit concentriſchen Kreiſen, Zickzacklinien und Schachbrettern, aber auf rothgefärbtem Grunde.

Aus den in dieſem Grabe gefundenen Gegenſtänden iſt erſichtlich, dafs dasſelbe zwei Leichname enthielt, einen Mann rechts und eine Frau, wahrſcheinlich ſeine

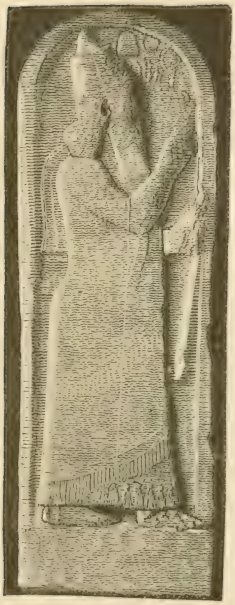
Gattin, links. Ich beobachtete hier, wie auch in einigen Gräbern in Idalium und Ormidia, die Eigenthümlichkeit, dafs der rechte Arm des Skelettes quer über die Bruft gelegt war, indem die Hand in einer neben dem Kopfe ftehenden Schüffel ruhte. Ich lenke die Aufmerkfamkeit der Archäologen auf diefe Thatfache, die mir unerklärlich ift. Erwähnen will ich jedoch, dafs fich unter den von Layard entdeckten und jetzt im Britifchen Mufeum ausgeftellten Alterthümern mehrere runde Bronzefchalen befinden, welche die Knochen einer Hand enthalten. Ob er fie aber in Gräbern fand, oder unter welchen Umftänden, konnte ich nicht erfahren.



Der Felfen von Curium zeigt den Zahn der Zeit in zahlreichen Riffen, indem er an einigen Stellen das Ausfehen eines riefigen Schwammes hat. Ungeheuere Stücke, welche von oben bis unten abgefplittert find, drohen jeden Augenblick herabzufallen. Viele Tonnen fchwere Blöcke, die zu Gräbern ausgehöhlt waren, find bereits gefallen, niemand weifs wann; fie haben den Graben an mehreren Stellen angefüllt und in ihrem Falle die unteren Gräber zertrümmert. Die Einwohner von Episkopi, einem Dorfe, welches unter der Regierung der Lufignan, etwa 1200 nach Chr. entftand und fpäter das Lehen eines Bruders der Caterina Cornaro war, haben in diefen Blöcken von je ein reichliches Material zum Bau und zur Ausbeffenung ihrer Wohnhäufer gefunden.

Curium war urfprünglich, wie wir aus Herodot (5, 113) und Strabo (XIV, 683) entnehmen, die Niederlaffung einer argivifchen Colonie gewefen, doch wird

1.



2.

3.

4.

5.

6.

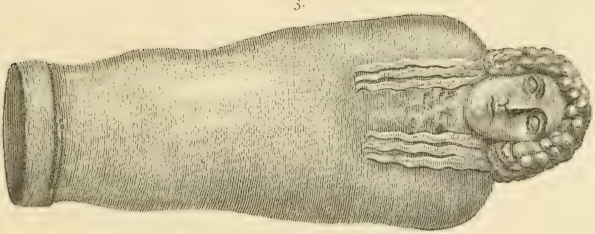
7.

CITIUM (Larnaka).

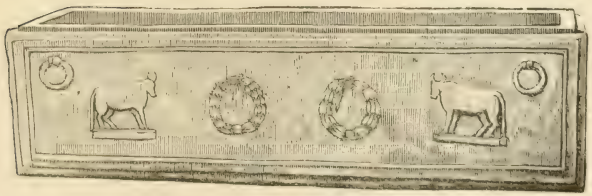
1.

2.

3.



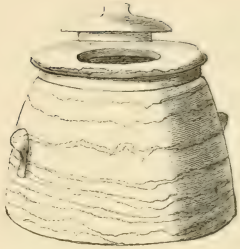
4.



CITIUM (Larnaka).

1.

2.



3.

4.

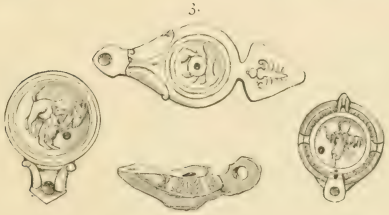
CITIUM (Larnaka).

1.

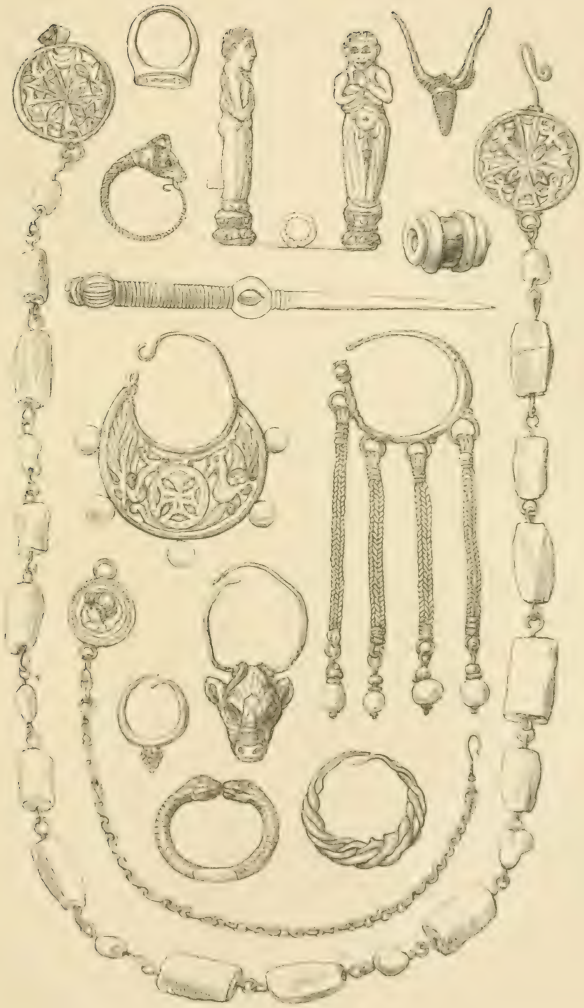
2.

3.

CITIUM (Larnaka).

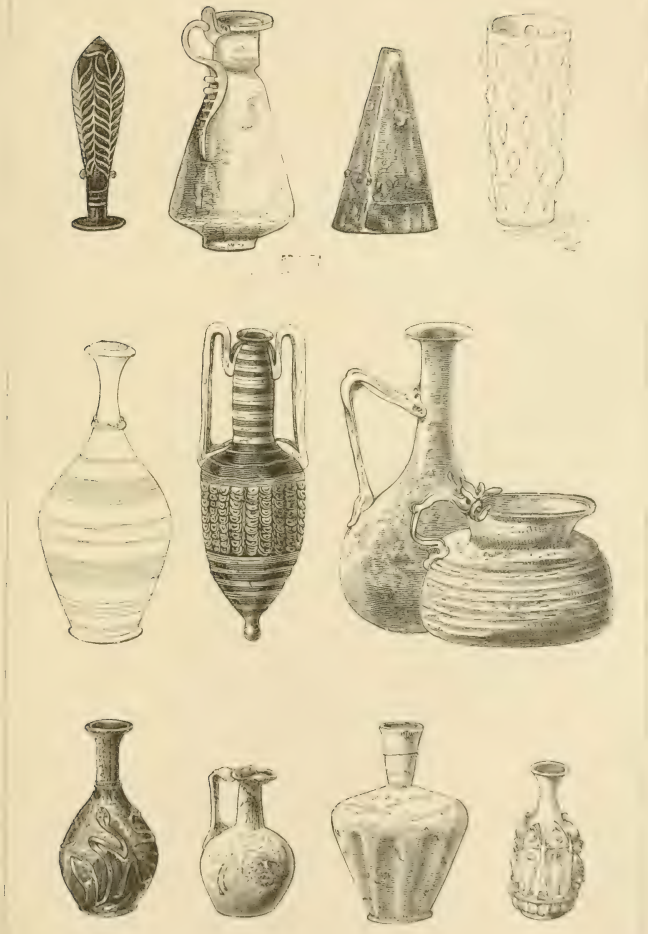


IDALIUM (Dali).



IDALIUM (Dali).

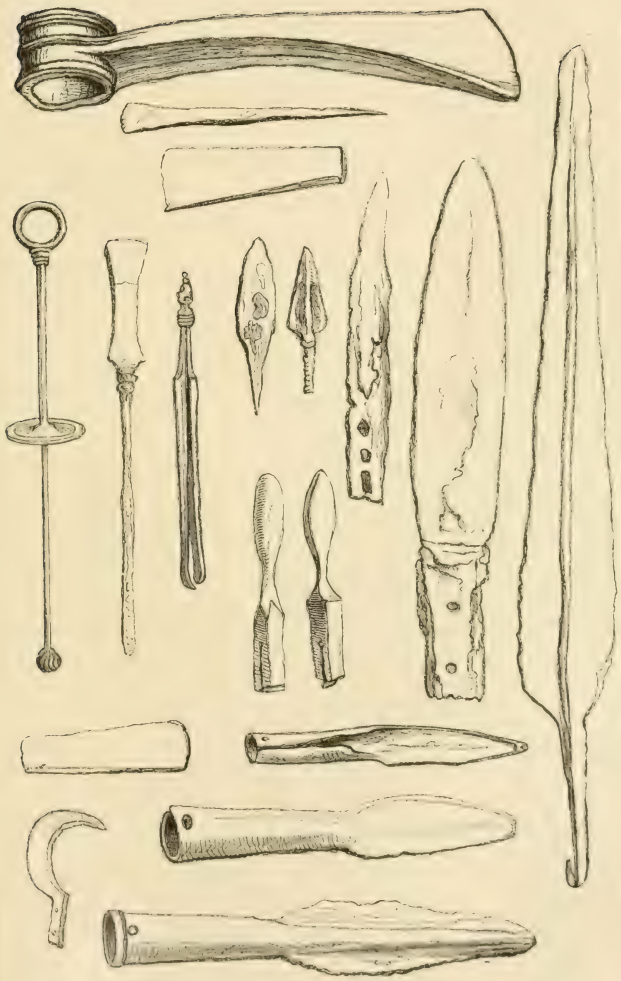
IDALIUM (Dali).



IDALIUM (Dali).

IDALIUM (Dali).

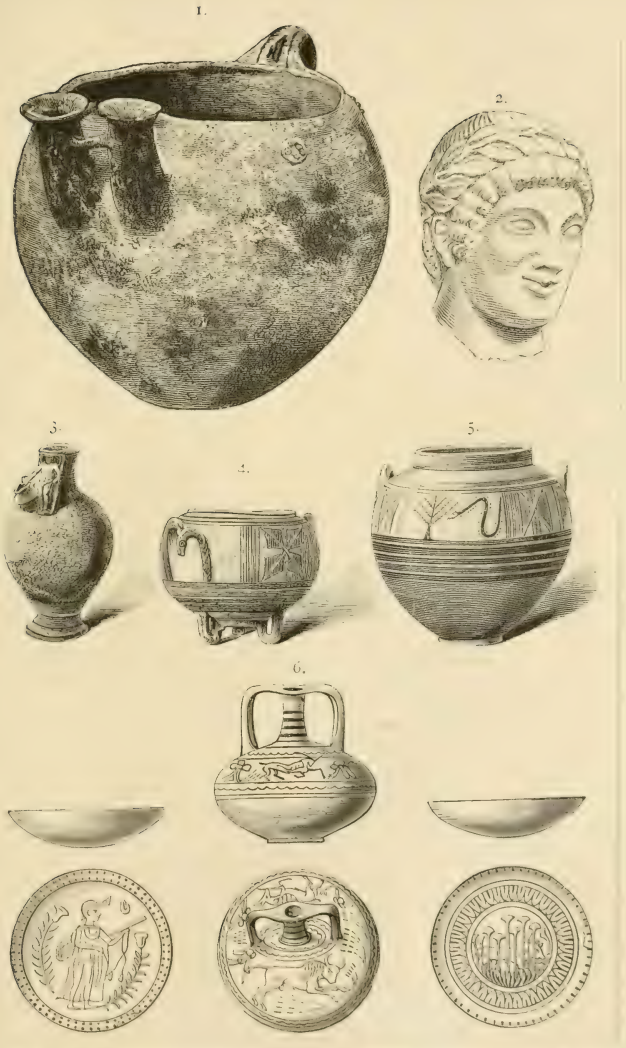
IDALIUM (Dali).



IDALIUM (Alambra).

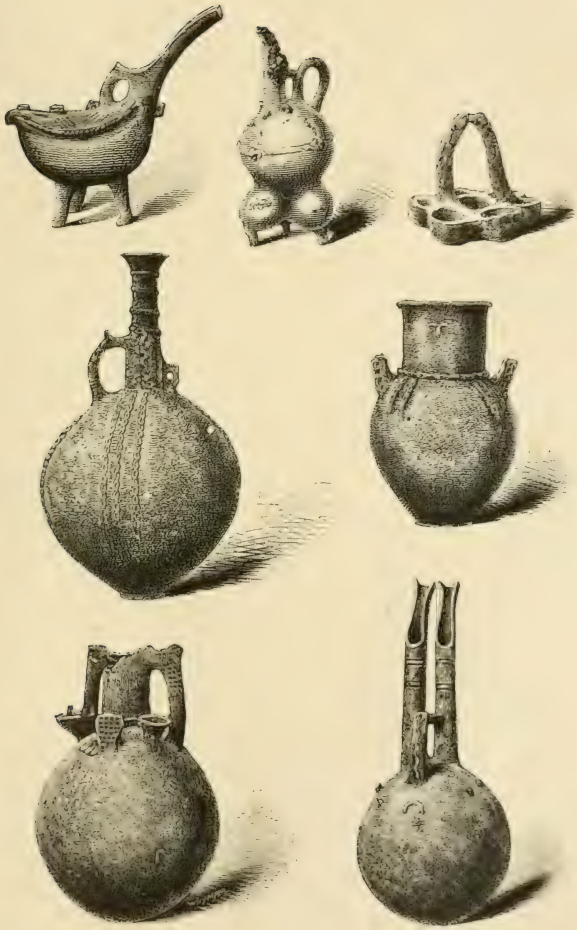
IDALIUM (Alambra).

IDALIUM (Alambra).



IDALIUM (Alambra — Dali).

IDALIUM (Dali).

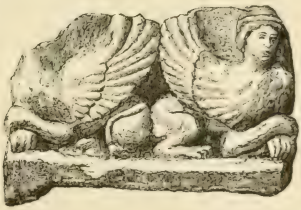


IDALIUM (Dali).

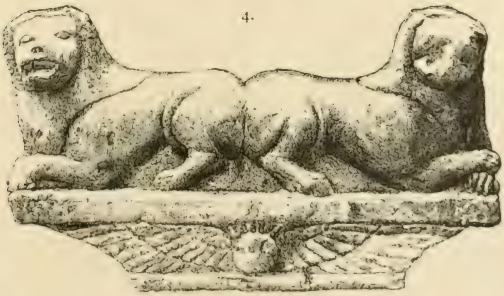
1.

2.

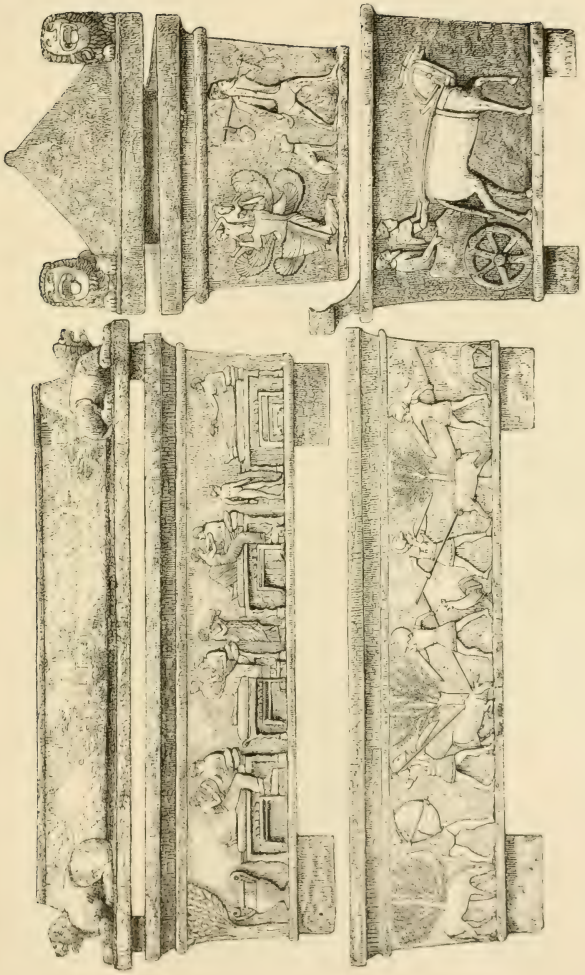
3.



4.



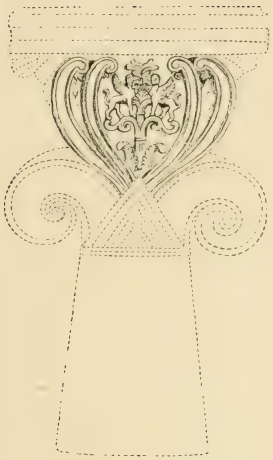
GOLGI (Agios Jorgos).



GOLGI (Agios Jorgos).

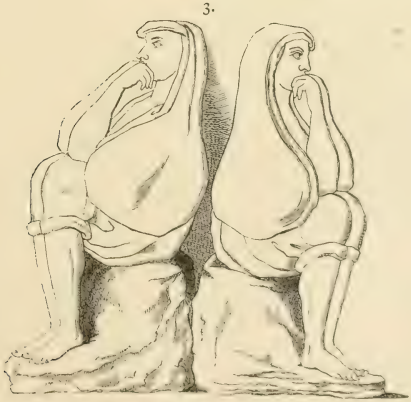
GOLGI (Agios Jorgos).

1.



2.

3.



GOLGI (Agios Jorgos).

1.

2.

GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

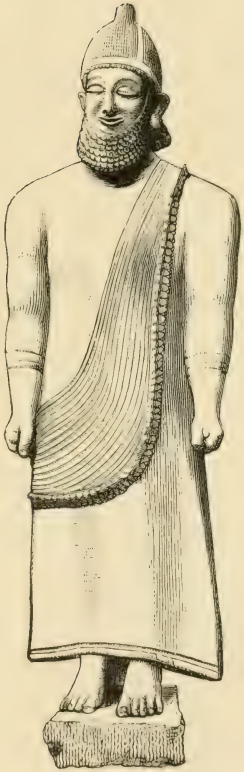
1.

2.

3.

GOLGI (Agios Photios).

1.



2.

GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

1.

GOLGI (Agios Photios).

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

GOLGI (Agios Photios).

1.

2.

3.

4.

GOLGI (Agios Photios).

1.

2.

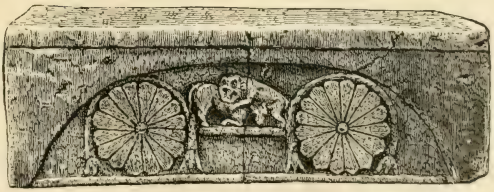
3.

4.

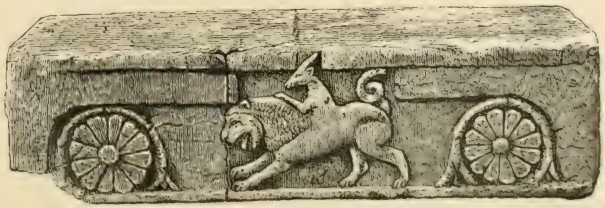
GOLGI (Agios Photios).

1.

2.



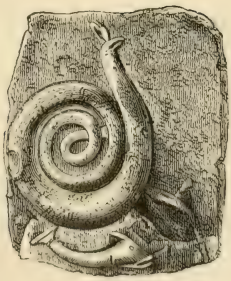
3.



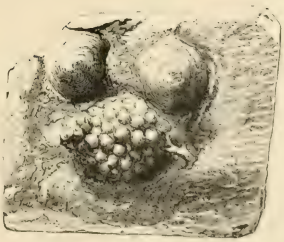
GOLGI (Agios Photios).

1.

2.



3.



GOLGI (Agios Photios).

1.

2.

3.

GOLGI (Agios Photios).

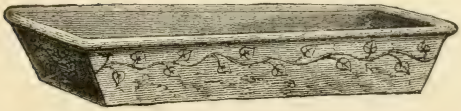
GOLGI (Agios Photios).

GOLGI (Agios Photios).

1.

2.

3.



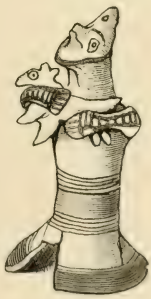
4

THRONI — LEUCOLLA.

1.

2.

3.



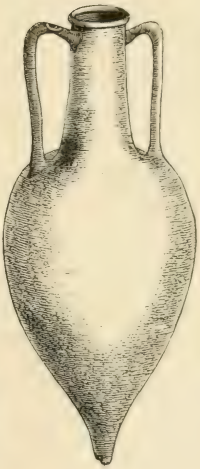
4.

LEUCOLLA.

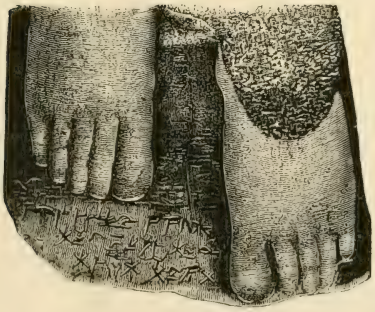
1.

3.

4.



2.



5.

6.

PAPHOS (Kuklia).

1.

2.

4.

3.

5.

SOLI.

1.

2.

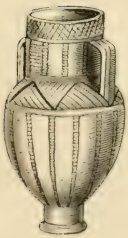
3.

4.

LAPETHUS-LEUCOSIA.

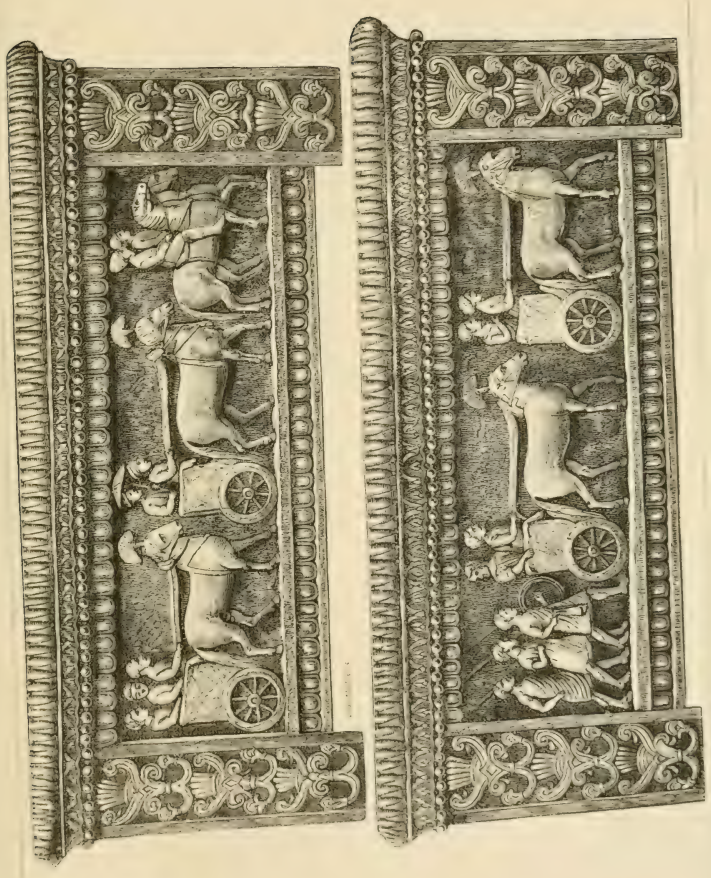
1.

2.

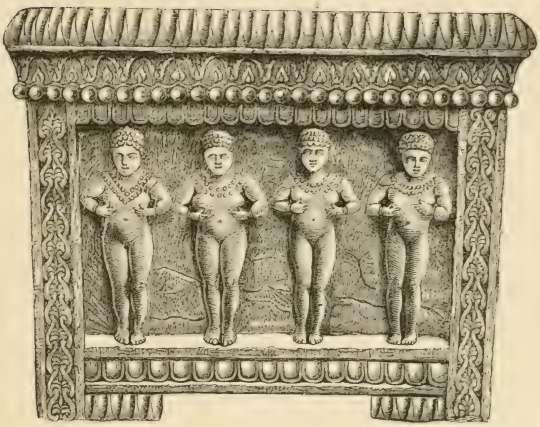


3.

CHYTRI.



AMATHUS.



AMATHUS.

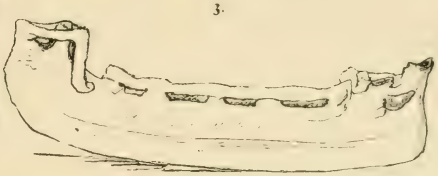
[XANTHUS.]

[XANTHUS.]

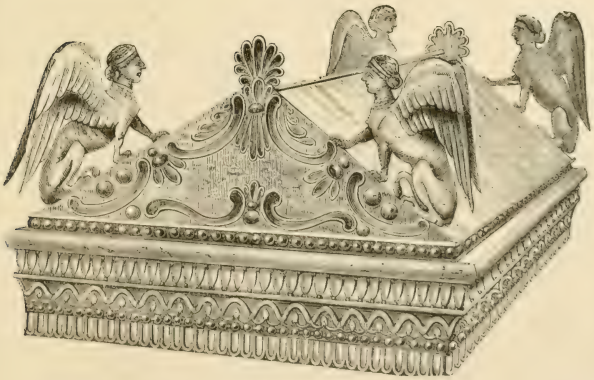
1.

2.

3.



4.



AMATHUS.

INHALT.

Seite

Vorwort von Georg Ebers V

Vorrede des Verfaſſers und des Bearbeiters IX

Cypern, ſeine alten Städte, Gräber und Tempel 1

Anhänge.

Anmerkungen, von Ludw. Stern 291

Die Ringe und Gemmen im Schatze von Curium, von C. W. King 312

Ueber die cypriſchen Thongefäſse, von A. S. Murray . . . 355

Griechiſche Inſchriften 367

Cypriſche Inſchriften 392

Phöniciſche Inſchriften 398

Erklärendes Verzeichniſs der Tafeln der Abbildungen . . . 401

Regiſter 434

9136
21/11/90

VERZEICHNISS

DER IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN

	Seite
Anſicht von Larnaka	45
Die Phaneromene	54
Die Gräber in Citium, welche den Sarcophag enthielten	57
Die doppelte Gräberreihe in Dali	64
Durchſchnitt und Inneres eines Grabes in Dali	70
Inneres eines Grabes in Dali mit den Leichnamen und Vaſen	70
Die beiden Hügel „Ambelliri“	78
Nächtliche Scene in Golgi	90
Plan des Tempels von Golgi	115
Bildniſs des Papà Petro (verglichen mit Tafel XXX. 5)	148
Der Monolith in Santa Napa	157
Die Ruinen von Paphos	174
Plan des Tempels von Paphos	181
Tempelruinen von Paphos	183
Der Eremit von Kantara	186
Eine Gruft in Palaeo-Caſtro	193
Wie man Gräber aufdeckt und mit welchen Werkzeugen	219
Form der Grabkammern in Amathus	225
Plan eines Grabes in Amathus	227
Thorweg eines Grabes in Amathus	228
Das Innere eines Grabes in Amathus	236
Das Grab mit der „Skelettpflanze“ an der Wand	238
Anſicht von Curium	251
Ein Leichnam mit der Hand in einer Schüſſel	256

Seite

Plan der Schatzkammern von Curium 262
Eine ägyptiſche Venus 414
Ein ägyptiſches Gefäſs mit Frauengeſtalt als Griff 415
Zwei cypriſche Cylinderdarſtellungen 421
Ein ägyptiſcher Scarabaeus mit Darſtellung Ramses II. . . . 422
Ein ägyptiſcher Streitwagen 423
Darſtellungen und Inſchriften auf einem Kryſtallcylinder . . . 430

ein befonderer Anführer derfelben nicht erwähnt. da die Angabe des Stephanus von Byzanz, dafs es von Cureus, dem Sohne des Cinyras, gegründet fei. nicht glaubwürdig erfcheint. Diefer argivifche Urfprung wird weiter durch die Wichtigkeit beftätigt, welche Curium dem Dienfte des Apollo beilegte, und durch die Thatfache, dafs fich unter den benachbarten Dörfern oder kleinen Städten, welche mit Curium verbündet gewefen zu fein fcheinen, ein Ort namens Argos befand. Möglicherweife hat Engel (1, 237) Recht, wenn er vermuthet, dafs Dmetor der Jafide, den Odyffeus König von Cypern nennt (Od. 17, 442), aus der argivifchen Familie des Jafos ftamme und ftreng genommen nur König von Curium gewefen fei. Bei diefem anfcheinend griechifchen Urfprunge ift es auffallend, dafs in dem von Onefilus, dem Könige von Salamis, veranlafsten Aufftande gegen die Perfer der König von Curium, Stafanor, zu den Perfern übergegangen fein follte (498 vor Chr.). In einer frühern Periode finden wir unter den cyprifchen Monarchen, welche an Asarhaddon Tribut entrichteten, einen König Eteander; denfelben wies der Affyrer auch an, ihm Baumaterial für feinen Palaft in Niniveh zu fchicken. In der Zeit Alexanders des Grofsen finden wir, dafs König Paficrates Schiffe fendet, um ihm bei der Belagerung von Tyrus beizuftehen. Aber im ganzen fcheint Curium an den öffentlichen Angelegenheiten der Infel wenig Theil genommen zu haben.

Die Stadt Curium hatte drei Eingänge, einen auf der füdlichen, einen auf der weftlichen und einen dritten auf der nördlichen Seite bei der heutigen Strafse nach Paphos; der erfte und der zweite find noch fichtbar. Der füdliche Eingang, eine viereckige, in den Felfen gehauene Oeffnung, ift 56 Fufs weit. Eine Flucht von Stufen führt zu dem Thore, der Brücke oder was fonft noch diefen Eingang fchlofs, hinan; derfelbe wird durch das Bruchftück einer Säule bezeichnet, welche

noch jetzt auf ihrer urſprünglichen Baſis ſteht. Der weſtliche Eingang liegt vor der Bucht und ſcheint der hauptſächlichſte geweſen zu ſein; doch ſind Spuren von Stufen oder einem Wege, der zu ihm geführt hat, nicht mehr ſichtbar. Zu beiden Seiten hatte ein kleines Gebäude, wahrſcheinlich ein Wachtturm, geſtanden; jetzt wird der Platz desſelben durch zwei formloſe Schutthügel bezeichnet. Ich unterſuchte einen derſelben und fand ihn genau 25 Fuſs im Geviert; beide waren mit der Mauer, welche den Kamm des Hügels eingeſchloſſen hatte, verbunden. Wenn man die Stadt von dem ſüdlichen Thorwege aus betritt und einige Minuten in nordöſtlicher Richtung weitergeht, ſo kommt man an die Ruinen eines halbkreisförmigen Baues, wahrſcheinlich eines Theaters, deſſen Umfang 720 Fuſs beträgt. In unmittelbarer Nähe liegt eine Maſſe von Steinen, zerbrochene Thongefäſse und anderer Schutt, und darunter kleine viereckige Grundmauern, die das Geſchäftsviertel der Stadt andeuten.

Das Stadtgebiet von Curium war viel gröſser als das von Amathus, und obgleich ſeine Mauern auf der Nordſeite nur eine halbe Stunde Weges vom ſüdlichen Eingange entfernt liegen, ſo ſind doch noch über ſie hinaus Spuren von menſchlichen Wohnungen zu ſehen. Mit Ausnahme von Neu-Paphos giebt es keine Oertlichkeit auf Cypern, welche auf der Oberfläche des Bodens eine ſo groſse Maſſe von Schutt zeigte. Pococke, der Cypern einige Wochen lang beſuchte, ſpricht von Mauerüberreſten, die er in Curium geſehen hätte; wahrſcheinlich waren es die des Hippodroms, die auf ſeiner Route von Paphos liegen. Es iſt ſonderbar, daſs der hervorragende franzöſiſche Archäologe, Graf de Vogué, der Cypern 1862 beſuchte und, wie er ſagt, gründlich durchforſchte (Revue archéologique. October 1862), die Trümmer von Curium unerwähnt läſst. Ich zählte ſieben Stellen, wo Säulen-

ſchäfte in Marmor oder in Granit halb begraben in der Erde ruhten, wahrſcheinlich in derſelben Lage, in welche ſie vor Jahrhunderten fielen. An einer Stelle finden ſich ganz ausgetretene ſteinerne Stufen, welche zu einer nahen Ciſterne führten, vermuthlich einem öffentlichen Brunnen, bei dem die Rebecca von Curium Abends zuſammentrafen, um ihre Krüge zu füllen und über die Neuigkeiten des Tages zu plaudern. An einer andern Stelle liegt eine groſse zweihenkelige Kanne unter einem rechtwinkeligen Steine zerbrochen, noch ſo unberührt, als ob der Sturz erſt geſtern vorgefallen wäre. Zerbrochene Lampen, Griffe einer beſchriebenen Kanne, ein groſser Mühlenſtein mit eingenietetem Kupferringe und Maſſen zerbrochener Thongefäſse bedecken überall den Boden. Hier und dort ſind noch Theile des Straſsenpflaſters mit den Spuren der Wagenräder ſichtbar; überhaupt regt die Stätte die Einbildungskraft mächtig an, die alten Tage der Stadt heraufzubeſchwören.

Hunderte von kleinen Erdhügeln bezeichnen die Stellen, wo gewöhnliche Wohnhäuſer geſtanden haben. Die gröſseren darunter mögen die Trümmer öffentlicher Bauten oder Paläſte ſein. Einige der gröſsern Hügel, bei welchen Säulen lagen, unterſuchte ich, und aus der Form ihrer Grundmauern und aus den Fragmenten von Statuen, die ich fand, ſchlieſse ich, daſs ſie Tempel geweſen ſind.

Einer dieſer Plätze, auf dem acht Säulenſchäfte in bräunlichem Granit im Boden eingebettet lagen, zog mich beſonders an, und da ich einige von ihnen zu meſſen wünſchte, ſo lieſs ich zwei wegſchaffen und fand, daſs ihr Durchmeſſer $22\frac{1}{2}$ Zoll und ihre Länge 18 Fuſs betrug. Unter dieſen Schäften kam ein Moſaikpflaſter zum Vorſchein, welches aus kleinen Teſſellae von Marmor und anderm Stein in vier verſchiedenen Farben, roth, weiſs, braun und blau, zu verſchiedenen

Muſtern zuſammengeſetzt war und groſse Lotusblumen darſtellte (Taf. LIV. 1). Die Säulen hatten das Pflaſter im Falle erheblich beſchädigt, doch läſst ſich die Zeichnung des Ganzen leicht verfolgen. Nach ihrer Entfernung fand ſich, daſs die Moſaik an verſchiedenen Stellen losgebrochen war, nicht durch die Gewalt der ſtürzenden Säulen, ſondern durch einen Schatzgräber, der, nachdem er wahrſcheinlich ſechs oder ſieben Fuſs tiefer gegraben hatte und auf die öſtlichen Grundmauern des Gebäudes geſtoſsen war, ſie abgedeckt und, als er nichts darunter fand, ſein Unternehmen als unvortheilhaft aufgegeben hatte. Dieſe Moſaik war auf ein Holzkohlenlager von etwa zwei Fuſs Dicke gelegt, und unter dieſem befand ſich ein etwa acht Zoll tiefes Sandbett.

Nachdem ich den Platz ſorgfältig überblickt hatte, beſchloſs ich die Ausgrabungen unter jenem Theile der Moſaik fortzuſetzen, wo ſie ganz hohl ſchallte. Nachdem ich einige zwanzig Fuſs tiefer als der Schatzgräber gegraben hatte, entdeckte ich wirklich eine in dem Felſen ausgehauene Gallerie, 11 Fuſs 4 Zoll lang, 4 Fuſs 10 Zoll breit und kaum 4 Fuſs hoch. Das eine Ende derſelben ſtand augenſcheinlich mit dem Gebäude oben in Verbindung, obwohl jetzt nur noch zwei, gleichfalls in dem Felſen ausgehauene, Stufen übrig geblieben ſind. Am andern Ende fand ich eine Thür, die mit einer Steintafel ſorglos verſchloſſen war. Sobald dieſer Stein beſeitigt war, zeigte ſich eine ofenförmige Höhlung bis auf einige Zoll ganz mit feiner Erde angefüllt, die wie gewöhnlich von oben durchgeſickert war. Nachdem etwa 3000 Körbe dieſer Erde entfernt waren, zeigte ſich in der nördlichen Mauer eine andere Oeffnung, welche in ein inneres, eben ſo angefülltes Gemach führte. Ich ſtieg in die erſte Kammer hinab, um ſie zu unterſuchen, und als ich in der zurückgebliebenen Erde mit meinem Fuſs-

mafse fcharrte, traf ich auf etwas Hartes; es war ein Armband, das, wie fich zeigte, mit mehreren andern goldenen Gegenftänden in einem kleinen Haufen zufammenlag. Dies war ungewöhnlich, da, wenn fich in Gräbern Goldfchmuck findet, derfelbe regelmäfsig bei den Gebeinen liegt, zum Beweife, dafs er von der beftatteten Perfon getragen worden ift. Ich konnte felbft nicht argwöhnen, dafs meine Gräber diefe Gegenftände dort zeitweilig verborgen hätten, um fie bei günftiger Gelegenheit fortzunehmen, weil fie bei der Wegfchaffung der filtrierten Erde aus einem Grabe innen kein Licht haben noch auch bedürfen; auch hätte, wenn jemand diefe Dinge durch einen feltenen Zufall gefunden hätte, er fie ohne Entdeckung zu befürchten in die Tafche ftecken können, da ich niemals meine Arbeiter unterfuchte, felbft wenn gegründeter Verdacht gegen einen derfelben vorlag.

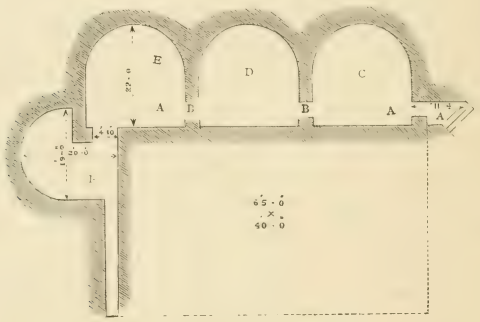
Nach diefer Entdeckung befahl ich alle Erde aus den beiden Kammern zu entfernen; das thut man felten, wenn das Grab nur aus einer oder aus zwei Kammern befteht, weil, wenn es gänzlich mit Erde angefüllt ift (und das ift leider fehr oft der Fall), diefe fo zähe an der Decke hängt, dafs die Arbeiter das langwierige und mühfame Verfahren der Fortfchaffung aller Erde in Körben lieber umgehen. Sie ziehen dann vor, diefelbe theilweife rechts und links von der Thür durch Tunnelierung zu befeitigen, um fo mehr weil fie wiffen, dafs, wenn Alterthümer da find, diefelben auf diefe Weife gefunden werden müffen.

Als das zweite Zimmer halb geleert war, wurde ein drittes entdeckt, und eine Woche darauf zeigte fich die Thür eines vierten. Ein ganzer Monat gieng darauf, blos um die Erde aus diefen vier Zimmern zu entfernen; doch liefs man in jedem wie gewöhnlich ein etwa anderthalb Fufs tiefes Lager zurück. Zwifchen diefem Lager und dem Fufsboden findet fich immer

der Inhalt des Grabes. Meine Arbeiter nennen dies Verfahren „die Zurichtung des Grabes“. Als dies vollendet war, wurde die Abtheilung an eine andere Arbeit gewiefen. Ich ftieg zuletzt hinab und, von dem Auffeher und einem Laternenträger begleitet, fieng ich an jedes Zimmer genau zu unterfuchen. Diefe Gemächer waren roh in den Kalkfteinfelfen gehauen vermittelft eines kupfernen oder eifernen Werkzeuges, deffen Spuren noch überall deutlich fichtbar find. Drei der Zimmer find ziemlich von derfelben Gröfse. das vierte ift ein wenig kleiner.

Der begleitende Plan wird die Form und bezügliche Lage der vier Kammern zeigen, welche unter den öftlichen und nördlichen Grundlagen des Mofaikpflafters liegen.

Mafsftab 32 Fufs : 1 Zoll.



A: Durchgang nach Süden und zu den Gemächern führend, 11 Fufs 4 Zoll lang, 3 Fufs 11 Zoll hoch und 4 Fufs 10 Zoll weit.

AA: Durchgang nach Weften, $2\frac{1}{2}$ Fufs hoch, 2 Fufs weit; die Länge über 30 Fufs ift ununterfucht.

B: Thüren, welche die einzelnen Zimmer mit einander verbinden; fie find alle von derfelben Gröfse, 2 Fufs 7 Zoll hoch, 3 Fufs weit und 1 Fufs 4 Zoll tief.

C, *D*, *E* ſind die Gemächer, 14 Fuſs 6 Zoll in der Höhe, 21 Fuſs in der Breite und 23 Fuſs in der Länge.

F iſt eine Kammer an der nordweſtlichen Ecke des Moſaikpflaſters, 14 Fuſs hoch, 19 Fuſs breit und 20 Fuſs lang.

G: zwei in den Felſen gehauene Stufen, welche in den Durchgang *A* führen.

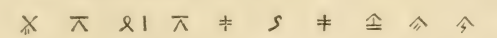
Nachdem ich jedes Zimmer ausgemeſſen und nach Inſchriften an den Wänden vergeblich durchſucht hatte, gieng ich in das Gemach *C* zurück, in dem ich vor wenigen Wochen die goldenen Schmuckgegenſtände entdeckt hatte. Das Erdlager wurde von meinem Aufſeher ſorgfältig und mit der Spitze ſeines Meſſers behutſam unterſucht; dann lieſs er die Erde zweimal durch die Finger gleiten, worauf ſie der Laternenträger nahm, um nochmals zu prüfen, ob auch nichts unbeachtet durchgegangen war. Das zu dem vor einem Monate gefundenen gehörige zweite Armband fand ſich bald in der Nähe mit zwei goldenen Siegelringen zuſammen, in welche Agatscarabäen mit eingegrabenen ägyptiſchen Darſtellungen gefaſst waren; auch vier Paar Ohrringe und viele Goldkugeln, von denen einige noch mit Bergkryſtallperlen abwechſelnd auf einen goldenen Draht gereiht waren und als Gehänge eine kleine ſchön geſchnittene Vaſe in Bergkryſtall hatten. Ich bemerkte jetzt zum erſten Male das gänzliche Fehlen von menſchlichen Ueberreſten und Grabvaſen und ſchloſs, daſs dieſe Gewölbe zu dem oberen Gebäude gehört haben müſsten.

Obwohl ſich über dieſen vier Gemächern keine Bruchſtücke von Statuen oder baulichen Anlagen vorfanden, mit Ausnahme der bereits erwähnten Granitſäulen, ſo bin ich doch überzeugt, daſs daſelbſt ein Tempel geſtanden hat, zu dem dieſe Gewölbe als Schatzkammern gehörten. Wir wiſſen aus Strabo

(p. 421). dafs die Schätze in Delphi unter dem Tempel bewahrt wurden und dafs Onomarchus während des heiligen Krieges Männer danach fuchen liefs, die aber, durch ein Erdbeben erfchreckt, davon abftanden und die Flucht ergriffen. In dem von der Oberfläche der Mofaik entfernten Schutte fanden fich mehrere Scarabäen und Cylinder in Serpentin mit rohen Gravierungen darauf; auch wurden ein filberner Ring und drei Cylinder unter dem Mosaikpflaster entdeckt, in der Richtung der beiden fteinernen Stufen bei einem Stücke Holz, welches feiner Form nach zu einer Leiter gehört haben könnte.

Das Pflafter in jedem Zimmer war mit blauen Kiefeln auf einem Sand- und Mörtelbette eingelegt, wie es noch bis auf den heutigen Tag in Cypern üblich ift; aber felbft bei diefer Vorfichtsmafsregel müffen die Gewölbe ftets feucht und zur beftändigen Aufbewahrung fo werthvoller Gegenftände untauglich gewefen fein. Aus der Art und Weife, in der die fteinerne Tafel forglos oder in Eile wieder vor den Eingang geftellt war, erkannte ich mit Vergnügen, dafs, wenn fich in diefen Gewölben Gegenftände vorfinden follten, diefelben darin unter irgend welchen unerklärten Umftänden zurückgelaffen fein müfsten. In diefen Gedanken ward ich durch einen Ausruf meines Auffehers angenehm unterbrochen, der zwei goldene Armbänder aufgehoben hatte und mir einhändigte (Tafel LIV. 2). Sie wogen über zwei Pfund; was fie in meinen Augen aber noch werthvoller machte, war die Infchrift in cyprifchen Charakteren, die fich in beiden auf der innern Seite fchön eingegraben zeigte. Die bis dahin in dem weftlichen Theile der Infel gefundenen cyprifchen Infchriften find von links nach rechts zu lefen. Die auf den goldenen Armbändern befteht aus den folgenden dreizehn Silben, welche durch einen fenkrechten Strich in zwei Gruppen getheilt werden; die erfte derfelben

bildet den Namen eines Königs von Paphos, der diese Armbänder vermuthlich einer Gottheit in jenem Tempel darbot. Sie lautet wie folgt[1]:



e - te - va - do - ro *to* *pa - po* *ba - si - le - vo - s*

Ἐτεά(μ)δρου τοῦ Πάφου βασίλεως.

Die Auslaſſung des μ ſowie die Genitivendung ο für ου, die auch in alten griechiſchen Inſchriften vorkommt, ſind Eigenthümlichkeiten des cypriſchen Dialektes, welche von Philologen bereits hervorgehoben ſind. „Eteandros der König von Paphos“ iſt vielleicht derſelbe, deſſen Name unter der Form Ituander (irrthümlich Itudagon geleſen) in der Liſte der cypriſchen Könige vorkommt, welche an den aſſyriſchen König Aſarhaddon (672 vor Chr.) Tribut entrichteten. Dieſe Liſte iſt auf einen aſſyriſchen Cylinder im Britiſchen Muſeum eingegraben und von George Smith überſetzt worden, in ſeiner „History of Assyria“, p. 129 f. und in den „Records of the Past“ 3, 108. Die Namen weichen in den beiden Uebertragungen theilweiſe von einander ab; wir ſtellen die verſchiedenen Ausſprachen hier neben einander [und fügen die neueren Leſungen Eb. Schrader's hinzu]. Nachdem George Smith die Namen der zwölf Könige von Paläſtina gegeben hat, die ſich in jener Zeit den Aſſyrern unterwarfen, fährt er mit der Reihe der cypriſchen Könige fort wie folgt: „Aegiſthos (*Ekiſtus*. Schrader: *Ikiſtuſu*). König von Idalium (*Edihal*); Pythagoras (*Piſuagurâ*). König von Citium (*Kittie* oder *Kidruſi*). [nach Schrader: von *Kitruſi* oder Chytros]; Kin .... König von Soli [Schrader: Sillûa oder Salamis?]: Ituander (*Itudagon*. Dagon iſt mit ihm[2]), König von Paphos (*Pappa*); Eriſu (*Eriſi*, Schrader: *Iri'iſu*). König von Soli (*Sillu*); Damaſtes (Damaſus). König von Curium (*Kuri*); Karmes (*Rumitzu*, Schrader: *Admiſu?*). König von Tamiſſus Tamaſſos.

Tamésí; Damos (Damuſi), König von Ammochoſta (*Amtichadaſta*); Unaſagus (*Unaſſagura*, Anaxagoras?) König von Lidini; Puzus (*Butzu*, *Puſsuzu*), König von Aphrodiſium [*Upridiſcha*] — zehn Könige der Inſel Cypern, welche mitten im Meere liegt. Zuſammen zweiundzwanzig Könige von Syrien und den Seeküſten und den Inſeln, ſie alle, ich liefs ſie vor mir erſcheinen.“ Alle dieſe Könige ſandten Geſchenke, und Aſarhaddon wies ſie an, ihm Baumaterial zu dem Palaſte zu ſenden, den er in Niniveh errichtete. Der Name Cyperns iſt in den Keilſchriften *Atnan*, woraus vielleicht der griechiſche Name der Inſel *Akamantis* entſtanden iſt.[2]

Während der verſchiedenen Tage, an denen das Zimmer *C* unterſucht wurde, blieb ich ununterbrochen darin und jeder Gegenſtand ward in meiner Gegenwart entdeckt. Kaum gieng ein Augenblick vorüber, ohne dafs ein Goldornament an's Licht gefördert wurde. Unter dieſen Schmuckgegenſtänden befinden ſich zahlreiche Fingerringe, die ſtatt eines Steines einen an einem Drehringe befeſtigten Scarabaeus haben. Dieſe Scarabäen ſind aus Agat, Onyx, Carneol, Jaspis, Sarder, Chalcedon und anderen Steinen; ſie ſind mit Intaillezeichnungen verſehen und haben als Siegel gedient. Diese Siegelringe ſind theils von reinem gediegenem Golde, theils von maſſivem Silber; in einigen Fällen iſt der Scarabaeus in Gold gefaſst, aber der Ring ſilbern und ſtark oxydiert. In vielen anderen Beiſpielen iſt der Kaſten des Ringes aus Gold und mit einer Intaille verſehen. Man wird in einem Anhange eine genaue Beſchreibung aller wichtigen Ringe nebſt Abbildung finden. (Taf. LXXVIII. — LXXXIII. LXXIV.) Als Proben der archaiſchen griechiſchen Gemmengravierung übertreffen einige der in dieſem Zimmer gefundenen Intaillen an Schönheit und Stil der Ausführung alles bis dahin Bekannte der Art. Als allgemeine Regel wird man erkennen, dafs, wenn die Faſſung in gediegenem Golde iſt, die

Gravierung auf dem Steine von mittelmäfsiger Arbeit ift, und dafs der künftlerifche Werth des Ringes in der That im umgekehrten Verhältnifs zu feinem inneren Werthe fteigt. Es befinden fich auch viele mit ungravierten Steinen befetzte Ringe darunter, einfchliefslich eines grofsen und fehr fchönen mit einem Amethyft und zwei nackten Statuetten von fchöner, gekörnter Arbeit in Gold (Taf. LV. 2. 3); ferner eine Anzahl Ringe aus gediegenem Golde und ohne jede Arbeit darauf, endlich ein Scepter oder eine Keule in Agat (Taf. LIV. 3).

Es ward noch eine andere Art feltfam geformter Ringe gefunden, welche die Archäologen in Hinficht ihrer Anwendung in Verlegenheit gefetzt haben und noch fetzen. Sie haben die Form einer aufgewickelten Schlange in verfchiedener Gröfse, fo dafs fie nicht wohl am Finger getragen werden konnten; einige haben an einem Ende den Kopf eines Löwen, einer Ziege, eines Greifs oder einer Chimäre und gehen am andern Ende ähnlich wie ein Schlangenfchwanz aus (Taf. LIV. 5). Viele find aus gediegenem Golde, andere find golden, aber inwendig hohl, einige find aus vergoldetem Silber und wieder andere aus Kupfer, das mit einem dünnen Goldblatte bedeckt ift. Signor Alefiandro Caftellani glaubt, dafs fie als Ohrringe getragen wurden, und weift darauf hin, dafs diefe Form des Ohrrings bei einigen der in Golgi gefundenen Statuen und auch auf Münzen aus Tarentum vorkommt. Einige diefer Ringe find im fogenannten etruskifchen Stile fchön ausgeführt, und ein fo zuverläffiger Gewährsmann wie Mr. C. F. Newton ftellt fie in der Arbeit den fchönften etruskifchen Schmuckfachen an die Seite, wenn nicht über diefelben.[3]

Es wurde eine grofse Anzahl von Ohrringen gefunden, meift paarweis und in verfchiedenen Muftern, doch die, welche in einen Löwen-, Stier-, Ziegen-

oder Chimärenkopf auslaufen, ſind die zahlreichſten. Unter den vielen aufgefundenen Goldamuletten haben einige die Form eines Löwen-, Stier- oder Kalbskopfes, und eins mufs beſonders erwähnt werden. Es ſtellt eine Sphinx dar und kann mit den Figuren dieſes Geſchöpfes verglichen werden, welche als Ornamente auf den hohen Kronen einiger der in Citium gefundenen Terracotta-Köpfe vorkommen (Taf. LVIII. 3).

Aufser den bereits erwähnten goldenen Armbändern fanden ſich noch zehn oder zwölf Armſpangen. Von dieſen ſind einige von einfachem, gediegenem Golde, je 200 bis 300 Gramm ſchwer; andere haben an jedem Ende einen ſchönen Löwenkopf (Tafel LV. 4). Zwei von ihnen beſtehen aus goldenen, über einen Zoll breiten Bändern und ſind mit Roſetten, Blumen und andern Zeichnungen in hohem Relief verziert, auf dem noch vereinzelte Spuren von Emaille ſichtbar ſind (Tafel LV. 5). Die bemerkenswertheſte Armſpange iſt jedoch eine mit einem grofsen Medaillon in der Mitte. In dieſem Medaillon befindet ſich ein Onyx, der urſprünglich in einen Silberkreis gefafst war; aber das Silber war ſo oxydiert, dafs es in Staub zerfiel, als ich die Erde von der Spange zu entfernen verſuchte. An dieſem Medaillon hiengen vier goldene Ketten, und an deren Ende befindet ſich ein goldenes Amulett, auf welchem ſich ein Ornament ähnlich jenem auf dem grofsen, in Amathus entdeckten Sarcophag befindet; das Band der Spange wird durch eine beträchtliche Menge von grofsen, gerippten Goldperlen gebildet, die zu drei und drei zuſammen verbunden ſind (Tafel LVI. 2). Aehnliche Spangen tragen Könige auf den Flachreliefen aus Niniveh im Britiſchen Muſeum. Ein anderes grofses goldenes Medaillon, welches aufgefunden wurde, zeigte ſchöne granulierte Arbeit und war gleichfalls in der Mitte mit einem Onyx beſetzt, der der Pupille eines menſchlichen Auges

nicht unähnlich ſah. Auch dieſes Medaillon hatte wahrſcheinlich die Mitte einer Armſpange gebildet; es hatte drei Oeſen an jeder Seite, doch fanden ſich keine Goldkugeln daneben, wie es bei der andern Armſpange der Fall war.

Von den in dieſem Zimmer gefundenen goldenen Halsbändern (es ſind etwa zwanzig an der Zahl) will ich hier einige erwähnen. Eins iſt aus ſiebzig ſchön gearbeiteten Goldperlen und einigen zwanzig hängenden goldenen Eicheln zuſammengeſetzt und hat ein Meduſenhaupt als Mittelſtück (Tafel LIX). Ein anderes wird von Perlen gebildet und hat Granatäpfel und Fruchtausſchnitte als Gehänge und ein goldenes Fläſchchen als Mittelſtück. Dieſe Flaſche ließ ſich öffnen und ſie enthielt wahrſcheinlich für die Cyprerin, welche das Geſchmeide trug, irgend einen köſtlichen Wohlgeruch (Tafel LXI). Ein drittes Halsband beſteht aus einer Anzahl mit einander abwechſelnder Lotusblumen und Goldknospen mit einem ägyptiſchen Kopfe als Mittelſtück (Tafel LX). Ein viertes hat eine Anzahl kleiner Carneol- und Onyxcorallen, die mit ſehr ſchönen granulierten Goldperlen und mehreren goldenen Amuletten als Gehängen abwechſeln. Ein fünftes iſt aus abwechſelnden Carneol- und Goldperlen zuſammengeſetzt und hat einen Carneolkegel (das Symbol der Venus?) in der Mitte. Ein ſechſtes iſt aus Gold- und Bergkryſtallperlen gemacht und hat eine ſchöne kleine Kryſtallvaſe als Gehänge; es war auf einen goldenen Draht gezogen und beinahe vollſtändig in ſeiner urſprünglichen Reihenfolge erhalten. Aber das ſchönſte Halsband iſt ein aus einem dicken Faden von gediegenem Golde gefertigtes, welches an beiden Enden mit Löwenköpfen in ſehr ſchöner gekörnter Arbeit und mit einem merkwürdig gearbeiteten goldenen Knoten, der die Schnalle bildet, verſehen iſt (Taf. LVIII. 4).

Unter den Diademen beſtehen einige aus dicken

goldenen Bändern mit aufgetieften concentrifchen Kreifen oder Lotusblumen, während andere aus dünnen Goldblättern mit aufgedrückten Thiergeftalten und Blumen gefertigt find. Unter den in diefem Zimmer gefundenen Gefäfsen ift das hauptfächlichfte eine goldene Schale mit getriebener Arbeit, welche zwei Reihen Palmbäume, Antilopen und Waffervögel darftellt (Taf. LVI. 4). In der Zeichnung wird man jene Mifchung ägyptifchen und affyrifchen Einfluffes bemerken, die die Eigenthümlichkeit der älteren phönicifchen Kunft bildet. Diefe Schale ward von Ceccaldi in der „Revue archéologique" veröffentlicht. Sie fcheint einer viel früheren Zeit anzugehören als die Armbänder des paphifchen Königs. In diefem Zimmer wurden auch drei Alabafti in Bergkryftall gefunden — ein Material, welches anfcheinend ebenfo hoch, wenn nicht höher als das Gold gefchätzt wurde. Der gröfste der drei hat einen Trichter und einen Deckel in Gold, der mit einer dünnen goldenen Kette an einem feiner Griffe befeftigt ift (Tafel LXII. 1). Ich glaube, dafs diefe Alabaftos in ihrer Art ganz einzig ift. Ich fand auch einen fehr grofsen Ring in Bergkryftall, nicht graviert, und ein Siegel in dem gleichen Material mit der roh gravierten oder eingefchnittenen Zeichnung eines Mannes und eines Vierfüfslers. Es fanden fich in demfelben Zimmer auch eine Anzahl babylonifcher Cylinder, von denen drei affyrifche Infchriften tragen (Taf. LXXV). In einer derfelben lieft Profeffor A. H. Sayce von der oxforder Univerfität den Namen eines alten chaldäifchen Königs aus dem dritten Jahrtaufend vor Chr. Geb.

Diefe Gegenftände lagen alle in diefem Zimmer zerftreut umher, als hätte man fie in der Eile und Verwirrung fallen laffen; und noch aus andern Anzeichen fchliefse ich, dafs diefe Kammer einen Theil des Schatzes enthalten hat, den die Prieftер wahr-

ſcheinlich glücklich in Sicherheit gebracht hatten, als ihr Tempel der Zerſtörung preisgegeben wurde.

Das Zimmer *D* enthielt über 300 Gegenſtände in Silber und vergoldetem Silber, nämlich Vaſen in der Form der Lecythos, der Cylix und der Oenochoë, Becher, Schalen und Schüſſeln, maſſive Armbänder und Spangen, die meiſt in Schlangenköpfe ausgehen. Einige dieſer Armſpangen wiegen über ein Pfund ſchwer. Es fanden ſich ferner viele Ohrringe, meiſt von demſelben Muſter, Fibulae, Ringe und Amulette.

Durch die Länge der Zeit, während welcher dieſe Gegenſtände in der Erde gelegen haben, ſind alle ſtark oxydiert. In dem vorhergehenden Zimmer lagen die verſchiedenen Stücke auf dem Boden zerſtreut, aber in dieſem fand man ſie an der Krümmung der öſtlichen Wand entlang auf einem Rande, der etwa acht Zoll über dem Pflaſter ringsum an der Wand in den Felſen eingehauen war. Die Vaſen ſtanden für ſich; die ſechzig Armſpangen lagen in drei Haufen und gleichfalls von den andern Gegenſtänden geſondert; die Schalen und Schüſſeln waren in neun Stapeln in einander aufgeſtellt, und die oberſte enthielt jedes Mal Ohrringe, Ringe, Amulette und Fibulae. Die Schalen und Tiſche haben am meiſten gelitten, und mehrere der letzteren waren ſo ſehr oxydiert, daſs man ſie unmöglich aus einander nehmen konnte, da das Silber bei der erſten Berührung in Staub zerfallen ſein würde. Man fand auch drei Schalen in vergoldetem Silber, ſehr ſchön graviert, eine in der andern und für ſich bei Seite geſtellt. Da die obere und untere leider mit der Erde, welche das Zimmer anfüllte, mehr in Berührung gekommen waren, ſo hatten ſie erheblich gelitten und ſind jetzt zerbrochen. Die mittlere iſt faſt unverſehrt, zeigt Spuren der Vergoldung und hat eine Zeichnung in aufgetiefter oder getriebener Arbeit (Tafel LXVI. 1): dieſelbe iſt ein Gemiſch des ägyp-

tiſchen und des aſſyriſchen Kunſtſtils, jedoch mit einem Zuſatz griechiſchen Einfluſſes, woraus man ſchliefsen kann, dafs ſie von Phöniciern oder Cyprern ausgeführt worden iſt. Mehrfach wird man eine eigenthümliche Form des Ornamentes wiederholt finden, die einem heiligen Baume ähnlich ſieht, wie er an den vier Ecken des in Amathus entdeckten ſculptierten Sarcophags vorkommt.

Es iſt nunmehr eine anſehnliche Reihe von dieſen Schalen in Silber oder in vergoldetem Silber bekannt geworden, die ſämmtlich auf den Fährten der alten Phönicier aufgefunden worden ſind und beſtändig ein Gemiſch von Aegyptiſchem und Aſſyriſchem in den Darſtellungen und in der künſtleriſchen Behandlung erkennen laſſen. Wo Hieroglyphen vorkommen, ſind ſie im allgemeinen falſch und ſinnlos, als ſeien ſie von Leuten gemacht, die dieſelben nicht verſtanden, ohne Zweifel von Phöniciern. Unter den 1875 in Paleſtrina gefundenen Schalen dieſer Gattung befindet ſich eine mit einer phöniciſchen Inſchrift (Gazette archeologique 1877, Tafel 5). Die übrigen Alterthümer des Grabes, in dem ſie gefunden wurden, trugen einen Character, der den Glanz des homeriſchen Zeitalters vergegenwärtigt, als die Σιδόμες ϖολυδαίδαλοι die Griechen mit ſolchen Gefäſsen verſahen. Achilles bietet in der Iliade 23, 741 als Preis in den Wettkämpfen bei dem Leichenbegängniſs des Patroclus eine Silbervaſe aus, und dieſe Schale, fügt der Dichter hinzu, war wegen ihrer Schönheit in der ganzen Welt berühmt. Das hohe Alterthum und der homeriſche Glanz der in Caere in dem Grabe von Regulini-Galaſſi gefundenen Schalen iſt ein Punkt, der in Betracht gezogen werden ſollte. Dieſe Schalen finden ſich jetzt im Vatican und ſind abgebildet im Muſeo Etrusco Vat. I, pl. 63—66. Eine andere in Salerno in Italien gefundene iſt veröffentlicht in den Mon. dell' Inſt. Arch. IX. pl. 44, mit

einer Abhandlung darüber von Lignana in den Annali von 1872, p. 243; dieſer Gelehrte überweiſt ſie der Zeit Pſametichs (666 vor Chr.) oder Aſſurbanipals (680—667 vor Chr.). Zwei weitere 1851—1853 in Dali gefundene befinden ſich jetzt im Louvre und ſind abgebildet und beſprochen von Longpérier in dem Muſée Napoléon III, pl. 10—11. Ich fand auch eine in Bronze und eine in Gold. Die von Layard in Niniveh gefundenen Bronzeſchalen gehören zu derſelben Gattung.[1]

Eine andere ſilberne Patera hat inwendig ein dünnes Goldblatt, auf dem mehrere Reihen Thiere in, wie mir ſcheint, aſſyriſchem Stile ausgeführt ſind; das Silber iſt erheblich oxydiert, aber die innere Arbeit iſt ganz deutlich geblieben. Eine andere (auf Tafel LXIX. 4) gleichfalls abgebildete Patera, die für ſich gefunden wurde, zeigt mehrere Goldblätter inwendig und iſt von rein ägyptiſcher Arbeit; wenigſtens ſind die Darſtellungen darauf ägyptiſche. Unter den ſilbernen Vaſen befindet ſich ein Becher mit einer Reihe von Waſſervögeln um den Rand; ferner mehrere andere Paterae mit Blumen und andern Ornamenten in Relief.

Im Zimmer *E* fanden ſich zwei Bronzelampen, drei Fibulae in demſelben Metall, vierzehn Alabaſtervaſen, Gruppen in Terracotta, welche verſchiedene Scenen des häuslichen Lebens darſtellen, Pferde und Krieger und Weiber mit Krügen auf ihren Köpfen (Tafel LXIX. 1). Bemerkenswerth iſt ein kleiner Wagen in Kalkſtein, der zwei bärtige Männer trägt und von zwei Pferden gezogen wird, deren Geſchirr dem auf dem Sarcophage aus Amathus gleichſieht (Taf. LXVII). Es waren auch viele Terracotta-Vaſen da mit Zeichnungen und mit Figuren in Relief. Eine mit einem Deckel und vier Griffen verſehene iſt ſowohl wegen ihrer Form und Größe als wegen des Reichthums der ſie verzierenden Zeichnungen merkwürdig (Taf. LXVIII.

Sie lag am Eingange des Zimmers *D*, der zum Zimmer *E* führt, in Stücke zerbrochen und gehört zu der älteſten Gattung griechiſcher Vaſen. Man würde kaum bezweifeln, daſs dieſe Vaſe aus Athen gekommen ſei, wenn man nicht ſicher wüſste, daſs ſie in Curium auf Cypern gefunden iſt; und auch in dieſem Falle iſt noch die Annahme geſtattet, daſs ſie aus Athen in alten Zeiten eingeführt worden iſt; ſo enge iſt in jeder Beziehung, mit Ausnahme vielleicht ihrer aufserordentlichen Gröſse und Schönheit, ihre Verwandtſchaft mit den älteſten atheniſchen Thongefäſsen. Das Eigenthümliche dieſer Klaſſe von Thongefäſsen beſteht darin, daſs ihre ganze Oberfläche ſo viel wie möglich mit geometriſchen Muſtern bedeckt iſt, die zu parallelen Reihen und viereckigen Abſchnitten geordnet ſind. Aufser dieſen geometriſchen Muſtern ſehen wir auf derſelben Vaſe gelegentlich Thierfiguren, meiſtentheils das Pferd und den Schwan; doch aus welchem Grunde dieſen beiden der Vorzug gegeben iſt, läſst ſich ſchwerlich feſtſtellen. Beim erſten Anblicke ſcheint es, daſs, während die geometriſchen Muſter mit Genauigkeit ausgeführt ſind, wie es nur lange Uebung ermöglicht, die Thierformen dagegen äuſserſt roh gemacht ſind, als ſeien ſie die erſten Verſuche Figuren zu zeichnen. Die geometriſchen Figuren ſind, wie man bemerken wird, derartige, wie ſie ſich beim Verfahren der Bearbeitung des Metalls und beim Weben am natürlichſten entwickeln. Zum Beiſpiel, die Reihen von Schneckenlinien, welche ein häufiges und ſehr anmuthiges Element der Zeichnung auf dieſen Vaſen bilden, ſind nichts weiter als eine einfache Anwendung der Windungen, in welche ein Stück Gold- oder Bronzedraht ſich zu krümmen beſtrebt iſt. Das Schachbrett und andere geradlinige Muſter ſind nicht weniger augenſcheinlich von dem Verfahren beim Weben entlehnt.

Allerdings iſt eine ungeheuere Anzahl von Vaſen

mit geometrifchen Figuren, und auch einige mit rohen Bildern von Pferden und Schwänen, in Cypern gefunden und ohne Zweifel auch dafelbft verfertigt worden. Aber in der Anwendung der Mufter unterfcheiden fie fich wefentlich von den Vafen der athenifchen Gattung. Anftatt der anmuthigen Spirallinien zum Beifpiel, wie man fie auf der Vafe von Curium fieht, findet man auf den cyprifchen Thongefäfsen faft unzählige Mufter von reihenweis geordneten concentrifchen Kreifen, die einander durchfchneiden und zu mannigfachen Gruppen zufammengeftellt find. Aber die Schönheit der Spirale ift verloren gegangen, und ftatt derfelben haben wir ein ganz mechanifches Mufter, welches nicht aus irgend einem Handwerksverfahren hervorgegangen ift, wie Weberei oder Metallbearbeitung, und daher keinen Anfpruch auf Urfprünglichkeit hat. Es ift vielmehr eine Verfchlechterung der Spirale und kann als folche aus einer vergleichsweife jüngern Epoche in der Entwickelung der Kunft der Töpferei herrühren.

Aus der Häufigkeit, mit der diefelbe Art der Verzierung, die auf der Vafe aus Curium vorkommt, fich auf alten griechifchen Thongefäfsen und andererfeits auf Bronzegegenftänden findet, die in Italien und nördlich von den Alpen entdeckt worden find, hat man gefchloffen, dafs fie auf die italienifche und griechifche Halbinfel aus dem Norden Europas gebracht worden fei. Geftützt auf den aus der vergleichenden Philologie hervorgehenden Umftand, dafs die arifchen Stämme vor ihrer Trennung mit dem Verfahren der Weberei und der Bearbeitung des Metalles bekannt waren, und auf die grofse Wahrfcheinlichkeit, dafs die in Rede ftehenden Mufter aus diefen Künften entlehnt find, hat man gefchloffen, dafs die Arier diefe Art der Verzierung über die Alpen und den Balkan mit fich nach Griechenland und Italien gebracht haben; und Profeffor Conze hat fie demgemäfs die „indoeuropäifche" genannt.

Diefe Theorie ift neuerdings fehr forgfältig von Helbig behandelt worden, der das Ergebnifs feiner Forfchung in den „Annali dell' Instituto di Correspondenza Archeologica" 1875, p. 221 niedergelegt hat.

Das Zimmer *F* ift ein wenig kleiner als die anderen drei und hatte in feiner öftlichen Wand eine Thür, die in einen langen, engen Durchgang führte, der gleichfalls in den Felfen gehauen ift und deffen Ende ich nicht aufzufinden vermochte. Die darin verbreitete unreine Luft, feine Engigkeit, die das Stehen fowohl wie das Umdrehen verhindert, und endlich die Erde, welche durch fein poröfes Dach gefickert ift, machen eine gründliche Unterfuchung derfelben vollftändig unmöglich. Nichtsdeftoweniger war ich bereits 30 Fufs darin vorgedrungen, als die Lichter ausgiengen und nicht wieder angezündet werden konnten. Die Hitze war grofs und faft erdrückend; wie die Krebfe krochen wir zurück, glücklich, der Erftickung entgangen zu fein. In jenem Tunnel fand ich in verfchiedenen Entfernungen fieben Bronzekeffel. Vier waren zerbrochen, wie ich fürchte, durch den Mann, der mir vorangieng, obwohl er verficherte, dafs fie bereits in diefem Zuftande gewefen feien; die anderen drei brachte ich in Sicherheit. Alle tragen Spuren an fich, dafs fie auf dem Feuer geftanden haben, und find ftark oxydiert.

Die in dem Zimmer *F* entdeckten Gegenftände waren in Bronze, Kupfer oder Eifen; darunter befanden fich Candelaber von verfchiedener Form in einer Höhe von 7 Zoll bis zu 4 Fufs (Taf. LXX. 3). Einer derfelben ift mit einer nackten weiblichen Figur verziert, die einen Kegel über ihrem Kopfe hält und deshalb wahrfcheinlich eine Venus darftellt. Es fanden fich dafelbft auch Lampen, grofse Schalen mit Griffen in Form von Lotusblumen; eine grofse Schale von 17 Zoll im Durchmeffer mit aufgetiefter Arbeit ägyptifchen Stiles, die der auf der vorhin befchriebenen goldenen Schale

ähnlich ſieht: ein Pferdegebiſs, eine Frauenſandale, Speerſpitzen, Vaſen, Taſſen, Knöpfe, Spiegel, Fuſs- und Armſpangen, Armbänder, ein eiſerner Dolch mit einem Theile ſeines Griffes in Elfenbein und eine Reihe von Bronzeornamenten eines eiſernen Stuhles oder Thrones, der in einen Haufen zuſammengefallen war (Tafel LXX. 1). Dieſe Ornamente beſtehen in Stierköpfen mit Augen in Schmelz, groſsen Löwenköpfen und vielen anderen Gegenſtänden, wie Antilopenbeinen und Löwenklauen. Es fand ſich auch ein kurzer Gegenſtand in Bronze, der in drei Stierköpfe mit Juwelen und Paſten in den Augen und auf den Stirnen ausgeht und ein Scepter geweſen ſein kann; ferner Vierfüſsler, Vögel, Werkzeuge, Keulen, Gewichte, Statuetten, Fibulae, u. a. m.[5]

Nachdem ich mich ſorgſam überzeugt hatte, daſs in dieſen Zimmern nichts mehr zu finden war, ſuchte ich durch Bohrung an verſchiedenen Stellen die Fortſetzung des Tunnels *AA* zu entdecken, jedoch vergeblich. Bei 22 Fuſs unter der Oberfläche traf ich auf den feſten Felſen, in dem der Tunnel ausgehöhlt iſt. Weiter nördlich hatte eine groſse Anzahl oblonger Gebäude geſtanden, deren Grundmauern durch die Maſſe der darüber liegenden Steine hier und dort noch ſichtbar ſind. Im allgemeinen ſind ſie klein, da die gröſseſten nur 33 Fuſs in der Länge und 27 Fuſs in der Breite meſſen.

Die letzte Ruine nördlich von Curium, auſserhalb ſeiner Mauern, und, kann ich hinzufügen, die einzige, welche etwas von ihrer frühern Geſtalt bewahrt hat, iſt die des Hippodroms. Es ſtehen noch Theile der Mauern derſelben. Die gröſseſte Länge beträgt 1296 Fuſs bei einer Breite von 84 Fuſs. Die Höhe der übrig gebliebenen Mauern iſt an verſchiedenen Stellen ungleich, indem ſie zwiſchen 21 Fuſs und kaum 8 Fuſs ſchwankt. Es ſind keine Spuren von *Carceres*

für Wagen ſichtbar. und wahrſcheinlich hat es ſolche auch nicht gegeben. Mit dem Hippodrom in Olympia verglichen iſt dieſer unbedeutend, indem er kaum den vierten Theil der Länge deſſelben miſst. Keine bauliche Ueberreſte oder Bruchſtücke von Statuen waren unter den Ruinen, welche den Platz bedecken, zu ſehen. Aufserhalb des Hippodroms iſt der Boden mit Karubenbüſchen bewachſen, was uns vermuthen läſst, dafs er in alten Zeiten dicht bewaldet war.

Als ich die Ruinen von Curium beſuchte, lief ich mehr als einmal Gefahr in enge, dunkle Gruben zu fallen, die durch übergewachſenes Buſchwerk faſt unſichtbar gemacht ſind. Da ich die Tiefe derſelben zu wiſſen wünſchte, ſo warf ich einige Steine hinein, doch man hörte ſie nicht aufſchlagen; die Löcher ſchienen bodenlos. Einer meiner Gräber, der kühner war als die übrigen, war in der Hoffnung auf eine Belohnung erbötig, vermittelſt einer kurzen Leiter, an deren einem Ende zwei ſtarke Stricke feſtgebunden waren, ſich in eine dieſer Gruben hinabzulaſſen. Die Leiter mit dem ſich daran feſthaltenden Manne wurde in die Oeffnung gebracht, und vier Mann lieſsen die Stricke allmählich nach, bis er den Boden erreichte. Schlieſslich war es denn doch kein ſo unermeſslicher Abgrund, da er nur etwa 40 Fuſs tief war. Einige inwendig gewachſene Büſche und die Maſſe der vom Regen hineingewaſchenen Erde hatten den Schall der Steine erſtickt. Es erforderte, wie ich geſtehen muſs, einigen Muth, um ſich zum erſten Male in eine dieſer Gruben hinabzuwagen, dem Lieblingsaufenthalte der Natter und anderes Gewürms, an dem die Stätte von Curium ſo reich iſt.

Hernach ſtieg ich auf dieſelbe Manier in mehrere hinab und maſs eine, die zu den gröſseſten zu gehören ſchien, aus. Sie ergab 37 Fuſs als Tiefe und 14 Fuſs als gröſseſte Weite; der Boden war dem einer Amphora

ähnlich gerundet und in dem feſten Felſen ausgehöhlt, der darauf mit einem pechartigen Mörtel bekleidet worden war. Ich kam nach Unterſuchung mehrerer zu dem Schluſſe, daſs es Ciſternen geweſen ſein möchten. Doch wenn ſie das waren, woher kam das Waſſer zu ihrer Füllung? Der gelegentliche Regen, der auf Cypern ſelten mehr als zwei oder drei Mal jährlich fällt, würde eine zu unſichere Quelle geweſen ſein und auch nicht ausgereicht haben, um ſolche Tiefen anzufüllen. Eine andere Möglichkeit iſt die, daſs ſie ähnlich wie die afrikaniſchen Silos als Getreideſpeicher gedient haben.

Ich konnte keine Spuren einer Waſſerleitung in der Stadt entdecken; als ich aber auſserhalb der Mauern ſuchte, fand ich einige Ellen weſtlich vom Hippodrom die Ueberreſte eines alten Aquaductes, die ſich kaum zwei Fuſs über dem Boden zeigten. Als ich ſüdlich in gerader Linie mit der Stadt nachgrub, traf ich auf eine Fortſetzung innerhalb der Mauern. Dieſe Leitung wurde auf eine ſehr ſparſame Weiſe gebaut. Wo der Felſen in gewünſchter Höhe gefunden ward, wurde er 7 Zoll tief und 11 Zoll breit ausgehöhlt, ſo daſs er ein gewiſſes Volumen Waſſer durchlaufen laſſen konnte; und wenn der Felſen mangelte, ſo wurden einige Steinblöcke eingefügt, ausgehöhlt und mit den andern verbunden; ſo ward die Leitung mit geringen Koſten meilenweit fortgeführt und entſprach vollkommen dem Zwecke, zu dem ſie erbaut war. Man ſieht auch, daſs dies ein characteriſtiſches Beiſpiel der Art und Weiſe iſt, wie die Griechen ihr Syſtem der Waſſerleitung der phyſiſchen Beſchaffenheit der Gegend anpaſsten, indem ſie lieber Tunnel und Canäle bauten als Thäler überbrückten, wie die Römer. In Folge deſſen ſind jetzt ſo wenige Ueberreſte alter griechiſcher Aquaducte bekannt. Die Griechen ſcheinen hierin den Vorgang der Natur nach-

gealmt zu haben, die ihnen in ihrem eignen Lande zeigte. wie das Waſſer ſich auf den Hügeln ſammelt. meilenweit in unterirdiſchen Gängen läuft und friſch und kühl an der Küſte hervorkommt. Wenn man die Leitung über den Hippodrom hinaus verfolgt, ſo kann man ſie, da der Boden eben iſt, noch eine Strecke von 210 Ellen gerade über der Oberfläche bemerken; dann verſchwindet ſie, um wieder zu erſcheinen. wo der Boden mit dem Hippodrom in gleicher Höhe liegt.*)

*) Mr. Murray, der Verfaſſer des claſſiſchen Abſchnittes in dem Artikel „Aqueduct“ in der 9. Ausgabe der „Encyclopaedia Britannica“ beſchreibt, was von den alten griechiſchen Syſtemen der Waſſerverſorgung bekannt iſt. Die berühmteſte Waſſerleitung war die auf Samos, welche zur Zeit des Tyrannen Polycrates von dem Baumeiſter Eupalinus erbaut war; derſelbe hatte ſich vorher durch ſeine etwa 625 vor Chr. in Megara ausgeführten Waſſerwerke einen Namen gemacht. In Samos lag die Schwierigkeit in einem Hügel, der ſich zwiſchen der Stadt und der Waſſerquelle erhob. Durch dieſen Hügel bohrte Eupalinus einen Tunnel von 8 Fuſs Breite, 8 Fuſs Höhe und 4200 Fuſs Länge, und in dieſem Tunnel baute er einen 3 Fuſs breiten und 11 Zoll tiefen Canal. Das Waſſer war auf der ganzen Strecke der Luft zugänglich und wurde am niedrigeren Ende von einer ausgemauerten Leitung aufgenommen, die ſich von da über die Stadt ausbreitete. In Athen wurde unter der Regierung des Piſiſtratus (560 vor Chr.) eine ähnlich ausgedehnte, aber weniger ſchwierige Reihe von Arbeiten vollendet, um das Waſſer von den Hügeln Hymettus, Pentelicus und Parnes herabzuleiten. Der Pentelicus ſpeiſte eine Leitung, welche von dem heutigen Dorfe Chalandri ab durch die mehrere Fuſs über dem Boden und in einem Abſtande von je funfzig oder ſechzig Fuſs erbauten Luftſchachte verfolgt werden kann. Der Durchmeſſer dieſer Schachte, von denen noch etwa funfzig erhalten ſind, beträgt 4 bis 5 Fuſs. Einige dieſer Leitungen verſorgen Athen bis auf den heutigen Tag und werden als Wunder des Unternehmungsgeiſtes und der Geſchicklichkeit geſchildert. (E. Curtius, „Ueber die Waſſerbauten der Hellenen“ in der Archäolog. Zeitung, 1847, S. 19.) In Sicilien ſind die Werke, durch welche Empedocles das Waſſer in die Stadt Selinus gebracht haben ſoll, nicht mehr ſichtbar, aber wahrſcheinlich beſtanden ſie, wie die

Indem ich die Spuren der Wafferleitung nördlich von Curium immer unter fehr dichtem Gefträuch, aus dem Schaaren von Rebhühnern und Hafelhühnern auffiogen, verfolgte, erreichte ich die Ruinen des Tempels des Apollo Hylates. Diefe Oertlichkeit wird heutiges Tages von den Einwohnern der benachbarten Dörfer Apellon genannt. Ihr alter Name war Hyle [Ὕλη], und von dem wurde der Beiname Hylates abgeleitet. Die Stadt felbft, von der man noch einige Trümmer ein wenig öftlich von dem Tempel bemerkt, fcheint unbedeutend gewefen zu fein.

Die Maffe der Steine auf dem Boden beweift, dafs der Tempel ein grofsartiger Bau gewefen ift. Er lag wahrfcheinlich dem Meere gegenüber, von dem er nur etwa taufend Schritte entfernt war, und war ganz von einem Walde umgeben. Diefer Tempel war 79 Fufs lang und 32 Fufs breit. Seine Säulen in weifsem Marmor und bläulichem Granit liegen nach jeder Richtung zerftreut da. Diefelben find verfchieden in ihrer Gröfse. Die gröfsefien meffen 3 Fufs 2 Zoll im Durchmeffer, die nächftfolgenden 2 Fufs und die kleinften 16 Zoll. Es ftehen noch Theile der letzteren auf ihren Bafen. Diefe Stelle wäre wohl werth fyftematifch erforfcht zu werden, doch könnte das nur mit bedeutenden Mitteln ausgeführt werden. Ich grub

in Syracus, hauptfächlich aus Tunneln und unter dem Boden gelegten Röhren. Das Leitungsfyftem in Syracus, welches die Athener auf der ficilifchen Expedition nach Thucydides (10, 100) theilweife zerftörten, verforgt die Stadt noch jetzt mit einem Ueberfluls von Trinkwaffer. Ein Beifpiel der anfcheinend älteften Form der Aquaducte in Griechenland ift auf der Infel Cos, neben der Quelle Burinna auf dem Berge Oromedon, entdeckt worden. Sie befteht in einer unter dem Boden am Hügel erbauten, glockenförmigen Kammer, um das Quellwaffer aufzunehmen und kühl zu halten. Ein von der Spitze der Kammer aufwärts gehender Schacht läfst die frifche Luft zu.

mehrere Wochen lang an den öſtlichen Grundmauern entlang und legte einen Theil des Pflaſters bloſs, fand aber keine Ueberreſte von Bildwerken, mit Ausnahme einiger Krieger mit Helm und Schild in Terracotta und der Fragmente eines ſehr groſsen irdenen Kruges, dem eine Widmung an Apollo Hylates in griechiſchen Buchſtaben eingeſchrieben iſt. Der letztere lag unter dem Steinpflaſter des Tempels. Innerhalb des Tempelgebiets fand ich auch mehrere verſtümmelte griechiſche Inſchriften, in deren einer die Namen des Ptolemaeus Philadelphus und der Cleopatra vorkommen. In der Nähe des Tempels befinden ſich die Ruinen eines rechtwinkligen Gebäudes, welches den Prieſtern des Apollo zur Wohnung gedient haben mag.

An dieſer Stelle iſt der Ausblick nach Weſten äuſserſt groſsartig. Jäh erhebt ſich über dem Meere das Vorgebirge, von dem, wenn ich nicht irre, Strabo ſpricht; von hier aus, ſagt er, wurden die, welche den Altar des Apollo mit ihren Händen berührten, in's Meer geſtürzt. Was dies zu bedeuten hatte, wiſſen wir nicht. Engel (2, 667) meint, daſs Menſchen zur Sühne für vergoſſenes Blut von dem Felſen herunter geſtürzt wurden. Er weiſt nach, daſs der Dienſt des Apollo hier beſonders dem „reinigenden“ Gotte galt, und bemerkt auch, daſs Cephalus, der ſich zuerſt vom leucadiſchen Felſen herabſtürzte, um ſich vom Blute der Procris zu reinigen, mit der Mythologie Cyperns in Verbindung geſetzt wurde.

In einer Schlucht ſüdöſtlich von dieſen Ruinen ſtieſs ich auf eine Grube voll zerbrochener Statuen, und in der Nähe befand ſich ein kleiner Erdhügel mit einer groſsen Menge von Händen, Füſsen und Beinen, die dazu gehörten; wahrſcheinlich waren dieſe Statuen aus dem Tempel des Apollo gekommen. Dieſe Fragmente waren alle aus Kalkſtein und augenſcheinlich mit

Fleifs zerftört. Es waren darunter zwei weifse Marmorftatuetten, etwa 2 Fufs hoch (Tafel LXXIII. 2), und eine kleine in Bronze, $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die vermuthlich den Apollo darftellt, von fchöner griechifcher Arbeit (Tafel LXXIII. 1). Auf einigen Fufsgeftellen von Statuetten in Kalkftein, die fich in dem vorhin erwähnten Hügel fanden, ift der Name Apollos in cyprifchen Characteren eingegraben. An einer andern Stelle, immer noch in der gedachten Schlucht, doch weiter weftlich, entdeckte ich einige fünfundzwanzig Statuetten in Kalkftein; diefelben ftellen einen Jüngling dar, der nach morgenländifcher Sitte fitzt und eine Anzahl Amulette um den Hals trägt (Tafel LXXIII. 3). Auf dem Fufsgeftelle einiger derfelben ift gleichfalls der Name Apollos in cyprifchen Zeichen eingefchrieben. Ich bemerke, dafs dergleichen Statuetten überall auf der Infel gefunden worden find, in Golgi, Idalium, Amathus, Curium, Carpafia u. f. w.

Da die Jahreszeit der Ernte begonnen hatte, fo war ich genöthigt, meine Leute nach Haufe heimkehren zu laffen und die Nachgrabungen aufzugeben. Ich fchickte mich daher an nach Larnaka zurückzukehren. Anftatt aber die regelmäfsige Route über Limaffol einzufchlagen, befchlofs ich mich an der Küfte zu halten und um das Vorgebirge von Curias herumzugehen. Das Land zwifchen Curium und dem Vorgebirge ift eine offene und fehr fruchtbare Ebene; jedoch durch die Sturzbäche von den Bergen nördlich von Episkopi, die im Winter anwachfen und die Felder mit Wurzeln, Steinen und abgeftorbenen Bäumen bedecken, wird das Reiten fchwierig und langfam, und ich gebrauchte mehr als zwei Stunden, um das Cap zu erreichen. Auf dem Wege kam ich an einer dem heiligen Georg gewidmeten Kirche vorbei; diefer Heilige hat jetzt auf Cypern fo viele Altäre wie vormals Apollo Tempel. Die Kirche hatte

einige Säulencapitäle, die aus Curium ſtammten, und einige alte chriſtliche Grab-Cippi. Etwa einen Ritt von zehn Minuten öſtlich von dieſer Kirche liegt ein kleines Dorf von ungefähr funfzig Häuſern, ganz aus Stein erbaut und ausſchliefslich von Chriſten bewohnt, namens Akrotiri [Ἀκρωτήρι]. Weiter öſtlich von dieſem Dorfe erheben ſich die ſtattlichen Ruinen eines grofsen byzantiniſchen Kloſters mit einer Kirche in leidlich gutem Zuſtande, die dem St. Nicolaus [Ἅγιος Νικόλαος] gewidmet iſt. Dieſes aus viereckigen Kalkſteinblöcken errichtete Gebäude iſt oblong, zwei Stockwerk hoch und ſteht mitten auf einem quadratförmigen Platze, der 385 Ellen lang und breit iſt und früher mit einer dichten Buchsbaumhecke eingefafst war. Auf der Schwelle einer Thür in der öſtlichen Mauer, rechts von dem grofsen Eingange, ſind fünf Schilde ausgehauen, von denen das mittlere das Wappen der königlichen Luſignan zeigt. Das zur Verzierung gebrauchte Material, wenn nicht auch das beim Bau dieſes Kloſters verwandte, und die vielen über den Boden zerſtreuten marmornen Säulen ſind alle aus Curium geraubt. Als ich mich dem Cap Curias näherte, kam ich an einigen kleinen Ruinen vorbei und bemerkte Spuren einiger weniger alter Wohnungen und mehrere Gräber, die mir von hohem Alter zu ſein ſchienen.

Der Führer, den ich aus Akrotiri nahm, verſicherte, dafs dieſer Ort Kuri heifst und dafs vor wenigen Jahren ein franzöſiſcher Milordo ausdrücklich aus Limaſſol gekommen ſei, um ihn zu beſuchen und mehrere ſeiner Landsleute aus Akrotiri beſchäftigt habe, um hier zu graben; in der That zeigte der Grund und Boden noch deutliche Spuren, dafs er erſt neuerdings durchforſcht worden iſt. Ich ſtieg ab und liefs einige Gräber unterſuchen und aus den darin gefundenen Thongefäſsen gewann ich die Ueberzeugung, dafs ſie derſelben Zeit angehören wie die Gräber in Curium. (Taf. LXXIII. 4.)

Als ich an dem Cap vorüberritt, ward mein Maulthier durch etwas erſchreckt, das plötzlich aus einem Buſche entfloh und das mir eine Katze zu ſein ſchien; der Führer verſicherte mich denn auch, daſs es ſowohl am Cap als bei Akrotiri wilde Katzen gäbe, welche die daſelbſt zahlreichen Nattern erjagen und vernichten. Ich entſann mich irgendwo, vielleicht bei Dapper, geleſen zu haben, daſs die „Kalojere“ des Kloſters von Akrotiri eine beſondere aus Conſtantinopel eingeführte Art von Katzen aufziehen und ernähren, um die Nattern in ihrer Nachbarſchaft zu tödten, und daſs dieſe Katzen auf das Geläute einer beſonderen Glocke im Kloſter herbeizukommen, um zweimal täglich gefüttert zu werden, und dann an ihre Vertilgungsarbeit zurückzukehren pflegen. Vermuthlich iſt das alte Vorgebirge Curias in Bezug auf dieſe Katzen unter dem Namen Capo Gatto oder Delle Gatte bekannt.[6]

Nach einer Abweſenheit von nahezu ſechs Monaten traf ich noch einmal wieder in Larnaka ein und war ſehr froh, mich wieder an den Reizen der Häuslichkeit erfreuen zu können. Leider fand ich meine Frau ſehr niedergedrückt und kränklich. Das einſame Leben, welches ſie viele Jahre hindurch geführt hatte, abgerechnet einen gelegentlichen Beſuch in Europa und einige Monate in Amerika, begann ſeine Wirkung auf ihre Geſundheit zu offenbaren, ſo daſs ich es als eine Pflicht empfand, meine Forſchungen abzuſchlieſsen. Wenn das nicht der Fall geweſen wäre, ſo hätten die Ausgrabungen, welche ich nach meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten 1873 unternommen hatte, auf Anſuchen der Curatoren des Muſeums in New-York fortgeführt werden ſollen; aber wegen der geſchäftlichen Kriſis, die in jener Stadt erfolgte, hätte ich auf meine Koſten weiter vorgehen müſſen; und meine Arbeit hatte bereits faſt alle meine Mittel verſchlungen. Gleichwohl ſchätzte ich mich ſehr glücklich, mit den

Hülfsquellen, die ich befafs, meine Nachforfchungen fo erfolgreich ausgeführt haben zu können.

Der unglückliche Tod, der den Dr. Siegismund vor einigen Monaten ereilt hatte, als er eines der von mir in Amathus aufgedeckten Gräber befuchte, machte auf meine Frau einen fehr ernften Eindruck, und fie fchwebte feitdem in beftändiger Furcht, dafs mich ein ähnliches Schickfal treffen könnte. Es forderte nicht wenig Muth und Hingebung von einer in der Verfeinerung und Bequemlichkeit einer grofsen Stadt erzogenen Frau, mehr als zehn Jahre dem öden Leben eines kleinen orientalifchen Ortes zu opfern, in dem es mit Ausnahme einiger Damen der Körperfchaft der Confuln, welche beftändig wechfelte, weder Gefellfchaft noch Erholung gab. Die Theilnahme an meinen Entdeckungen war ihre einzige Zerftreuung, und wenn auch die Sorgen und Bekümmerniffe einer Mutter fie hinderten, mir in die entfernteren Scenen meiner Ausgrabungen zu folgen, fo gewährte fie mir doch in ftillerer und anfpruchsloferer Weife vielfachen, fehr werthvollen Beiftand. Ich erkannte deutlich, dafs fie fich nach ihrem Vaterlande zurückfehnte, und grofs war daher ihre Freude, als fie hörte, dafs ich Cypern bald für immer zu verlaffen und nach Amerika zurückzukehren beabfichtigte. In Uebereinftimmung mit diefem Entfchluffe packte ich alle meine zuletzt entdeckten Alterthümer zufammen und verfchiffte fie direct an das Mufeum in New-York, mit Ausnahme der in Curium gefundenen goldenen Gegenftände, die mir zu werthvoll erfchienen, um fie einer anderen als unferer unmittelbaren Obhut anzuvertrauen.

Nachdem ich von der amerikanifchen Regierung einen fechsmonatlichen Urlaub bekommen hatte, machten wir in der Umgebung von Larnaka, dort wo die Marina fich am vortheilhafteften ausnimmt, unferen

letzten Spaziergang. Nachdem wir an den Salinen, der Stätte meiner erſten Ausgrabungen, und an den Ruinen der Phaneromene zur Rechten vorüber waren, befanden wir uns bald in den Feldern, welche noch in ihrer ganzen Frühlingspracht ſtanden. Rothe und weiſse Anemonen, dunkelblaue Schwertlilien, ſcharlachrother Mohn, goldene Taufendſchönchen und zahllofe liebliche Blumen, deren Namen ich nicht kenne, ſchmückten die Ebene mit den glänzendſten denkbaren Farben. Wir zertraten den wilden Quendel und die Refede bei jedem Schritte, und gleichwohl ſchienen ſie uns zum Abſchied ihren Duft zu ſchenken. Eine dörrende Sonne hätte ja doch bald alles zur traurigen Wüſte verſengt. Der Berg Santa Croce ſchien uns auf unſerem Wege überall zu folgen, indem er ſein Ausſehen beſtändig wechfelte, bald kühl und braun, wenn Wolken über ihn hinſchwammen, bald dunkelroth erglühend in der untergehenden Sonne.

Die erleuchteten Minarete von Larnaka und der Marina ſchienen in der Ferne, und als wir dieſer nahe kamen, hörten wir die Stimme des *Mueddin* die Gläubigen zum Gebete rufen. Als wir unſeren geräumigen Garten betraten, der der Meeresküſte abgewonnen worden war, mit ſeinen Roſen, wie ſie nur auf Cypern ſo ſchön blühen, mit ſeinen weinbedeckten Mauern und den niedlichen Einfällen, mit denen ihn die Phantaſie meiner Gattin verſchönert hatte, da dachten wir nicht ohne Bedauern daran, wie bald Vernachläſſigung den Platz, der damals die Bewunderung der Beſucher erregte, wieder in eine unanſehnliche Wüſte verwandeln könnte.

Eine umfangreiche Terraſſe lag über dem Garten, und als wir uns auf derſelben an jenem unſerem letzten Abende im Mondenſcheine ergiengen, da ſchien über den Garten und die ſich kräuſelnden, ſchimmernden Wogen des mittelländiſchen Meeres ein magiſcher

Zauber geworfen, fo dafs wir bei der Betrachtung der Scenerie die Schattenfeite des cyprifchen Lebens faft vergafsen und ein Gefühl der Zärtlichkeit für das Land, welches wir am folgenden Morgen verlaffen wollten, unfere Herzen befchlich.

ANHÄNGE.

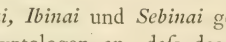
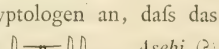
ANHÄNGE.

ANMERKUNGEN.

Von Ludw. Stern.

EINLEITUNG.

1. (S. 3.) Der altteſtamentliche Name Cyperns *Kittim* kommt auch auf phöniciſchen Münzen unter der Form כתי vor, zunächſt allerdings nur für die Stadt Citium. Brugſch hat in ſeiner Geſchichte Aegyptens S. 334 die Behauptung aufgeſtellt, daſs die in den hieroglyphiſchen Inſchriften vorkommende Völkerſchaft *Kiti* die Kittim des Alten Teſtaments ſeien; er erklärt dieſelben für einen kanaanitiſchen Stamm, welcher „die Inſel Cypern und aller Wahrſcheinlichkeit nach die im Norden von Phönicien belegene Seeküſte in Beſitz genommen“ hatte. Dieſe Annahme lieſse ſich mit der Völkertafel der Geneſis, nach der die *Kittim* Kinder Javans ſind (vergl. oben S. 19), wohl vereinigen, wenn man der letzteren mit Mr. Lang auch nicht um deswillen beſondere Glaubwürdigkeit zuſchreibt, weil ſie von dem am pharaoniſchen Hofe erzogenen Moſe abgefaſst worden ſei; es iſt ja vielmehr von den bewährteſten Forſchern erwieſen, daſs dieſer Theil des Pentateuchs früheſtens in die erſte Königszeit zurückgeht. (Vergl. Ebers, Aegypten und die fünf Bücher Moſes, 1, 36.) Unter *Kaphtor* iſt übrigens nicht Cypern, ſondern vermuthlich Creta zu verſtehen; auch iſt der hieroglyphiſche Name Cyperns nicht *Kefti* (S. 2),

wie man vor der Entdeckung des trilinguen Decretes von Canopus durch Lepsius allgemein annahm, sondern  , was man *Nebinai, Ibinai* und *Sebinai* gelesen hat. Nun nehmen die meisten Aegyptologen an, dass das in älteren Texten vorkommende Land  *Asebi* (?) mit diesem *Sebinai* der ptolemäischen Inschrift identisch sei und gleichfalls Cypern bedeute. Anders Chabas und Maspéro. (Vergl. Maspéro-Pietschmann, Geschichte, S. 206.) In der ägyptischen Volkssprache, dem Demotischen, hiess die Insel *Salamina* (Zeitschrift für ägyptische Sprache 1875, S. 13), und der Name *Salamis* findet sich selten auch bei griechischen Autoren für Cypern, namentlich in einer Stelle des Porphyrius, *De abstinentia* 2, 54. Den Namen *Salaminia* führt auch Stefano Lusignano, Chorograffia et breve historia universale dell' isola de Cipro (Bologna 1573), fol. 3, an. Die Araber nannten die Insel *Qubrus* und daraus ist in türkischer Aussprache *Qibris* entstanden.

2. (S. 3.) Unter der Cyperblume ist nach neueren Untersuchungen vielmehr die cretische Ciströse, *Cistus creticus* Linn., zu verstehen, die im Sommer ein wohlriechendes braunes Harz, das Laudanum oder Ledanum, das noch heute aus Cypern ausgeführt und sowohl zur Räucherung wie als Arznei gebraucht wird, ausscheidet. Fr. v. Löher, Cypern (Reiseberichte über Natur und Landschaft, Volk und Geschichte; Stuttgart 1878), S. 260.

3. (S. 6.) Auch ein arabischer Geograph, der zu Anfang des 14. Jahrhunderts schrieb, Dimischqi, berichtet von dem Kreuzberge; nach ihm befände sich auf demselben ein ausgehauenes Götzenbild neben einem grosen Kloster und „dem Kreuze der Kreuzigung". Uebrigens stand nach Lusignan auch auf dem Olymp ein Kloster, das des Erzengels Michael.

4. (S. 16.) Der cyprische Dialect des Griechischen, der nach mehreren Vorarbeiten von Engel, Bergk, Curtius schon 1860 von Mor. Schmidt in Kuhn's Zeitschrift (IX. 290) ausführlich beschrieben ist, scheint dem arcadischen am nächsten verwandt; seine hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten sind die folgenden: die Erhaltung des Digamma, ā für ʜ, o für ᾰ, ι für ε und υ, und umgekehrt; durchgängig steht o für ῠ, ferner ου für ω, o für ου, ε für ει, εα für ʜ; dann wie im Laconischen Abwerfung eines an- oder inlautenden σ; ferner σ für ζ und τ; β für μ, und umgekehrt;

Unterdrückung des μ vor den Dentalen τ, δ, θ (also τοδε für τομδε und ατι für αμτι); στ für σ, ξ und σσ für δι, κ für γ, φμ für χμ; ορ für ρο; Fehlen des ι adscriptum im Dativ; mehrfache Abweichung im Genus; κάς für καί; Apocope von κατά, ἴσσό (= ὕσσό); Assimilation von ἴμ (= ερ) zu ἴγ-, ἴμ-; endlich verbale Endungen in der 2. sg. -ες, im Medium -ε (βόλε), 3 plur. -θερ; das Particip Aor. auf -ἄς, der Infinitiv Aor. auf -αῖ, und Imperative wie γρᾶ, ἴγα, im Aoriſt auf ὄμ, ἐλθετῶς. So nach der Zuſammenfaſſung Deecke's in Burſian's Jahresbericht über die Fortſchritte der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft 1877. III, 126. Der neuere Dialect der Inſel iſt am ausführlichſten im dritten Bande der *Kypriaka* von Sakellarios (Athen 1868) beſchrieben, ferner von Kind (in Kuhn's Zeitſchrift für vergl. Sprachforſch. XV. 179 ff.) und von Beaudouin (*Le dialecte chypriote* in dem Bullet. de corresp. d'Athènes 1879, p. 110 ff).

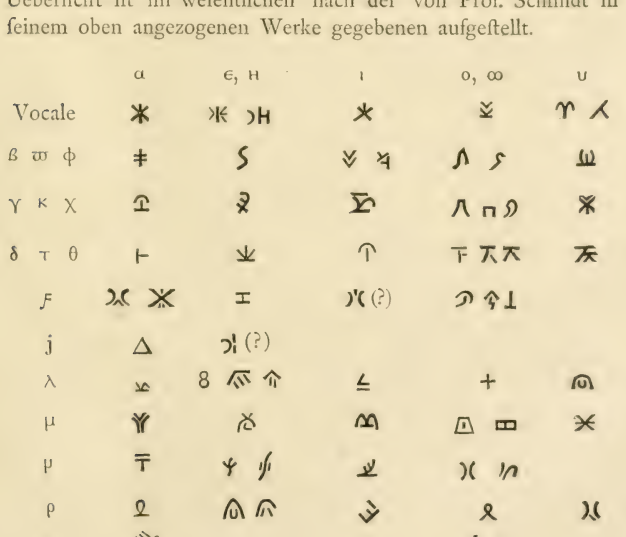
5. (S. 17.) Ueber den Anfang und Fortſchritt in der Entzifferung der cypriſchen Schrift iſt noch einiges zu den Ausführungen des Verfaſſers nachzutragen. Ich gebe zunächſt Mr. Lang das Wort, der in ſeinem Werke: Cyprus, its hiſtory, its present resources, and future prospects (London: Macmillan and Co. 1878), S. 333, ſeinen höchſt wichtigen Fund alſo erzählt: „In Idalium war 9 Fuſs unter der Erdoberfläche ein Tempel mit ſeinen Alterthümern entdeckt worden, den ich in ſyſtematiſcher Weiſe auszugraben beſchloſs. Meine Arbeit wurde weit über meine Erwartung belohnt. Einen Stein allein, der mir in die Hände fiel, würde ich nicht gegen alle Schätze der cypriſchen Gräber eingetauſcht haben. Er trug eine zweiſprachige Inſchrift in cypriſchen und phöniciſchen Characteren, die einen vollſtändig genügenden Schlüſſel zu der cypriſchen Schrift geliefert hat. Es war ein höchſt ſeltſamer Zufall, daſs das erſte Wort in dem cypriſchen Texte auf jenem Steine die Gruppe von fünf Buchſtaben war, welche der Herzog de Luynes als ‚Salamis' geleſen hatte. Ebenſo merkwürdig war es, daſs dieſes Wort das einzige war, welches in dem cypriſchen Texte zweimal vorkam. Auch der phöniciſche Text hatte nur ein Wort zweimal wiederholt, und dieſes Wort war ‚König'. Dem verſtorbenen George Smith gehört die Ehre der Entdeckung, daſs die Gruppe der fünf cypriſchen Buchſtaben *basileus* auszuſprechen war; durch ſeine andauernden Studien und durch die Gelehrſamkeit Dr. Birch's wurden in der Entzifferung

der cypriſchen Schrift bald groſse Fortſchritte gemacht.“ Die Arbeit von Joh. Brandis wurde 1873 nach dem Tode des Verfaſſers von Ernſt Curtius in den Monatsberichten der Berliner Academie herausgegeben. Inſchriften waren ſchon früher von De Luynes, De Vogüé, Roſs und anderen mitgetheilt; eine zweite bilingue von 7 Zeichen befindet sich im Louvre (vergl. Hall in den Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 6, 204). Die Entzifferung wurde 1874 weiter durch zwei gleichzeitige deutſche Werke gefördert; das eine (Die Inſchrift von Idalion) von Mor. Schmidt, das andere (Die wichtigſten kypriſchen Inſchriften) von W. Deecke und J. Siegismund in G. Curtius Studien VII, S. 219—264; ſodann durch J. H. Hall (im Journal of the American Oriental Society, vol. X, 1875) und H. L. Ahrens (im Philologus 1875, S. 1—102; 1876, S. 1—31). Mor. Schmidt (Sammlung kypriſcher Inſchriften in epichoriſcher Schrift; Jena 1876) gab eine Ueberſicht des bis dahin Gefundenen und Erforſchten. Auſser den genannten Gelehrten haben noch Blau, Bréal, Neubauer, Pierides, Rodet, von Sallet, Schröder, Talbot und Voigt zu der Entzifferung der cypriſchen Inſchriften Beiträge geliefert. Eine Ueberſicht gab W. Deecke in dem oben erwähnten Aufſatze.

Der Urſprung der cypriſchen Schrift iſt noch nicht aufgedeckt: ſie muſs ein ziemlich hohes Alter haben, da George Smith eine cypriſche Inſchrift im Palaſte Assurbanipals fand, während Inſchriften auf Terracottaſcheiben, die Schliemann in den tieferen Lagen von Hiſſarlik entdeckte, allerdings wohl irrthümlich für cypriſche gehalten worden ſind. Schon der verewigte Ewald hatte die Anſicht ausgeſprochen, daſs die Phönicier nicht die erſten Bewohner Cyperns geweſen ſeien, ſondern vielmehr ein den alten Phrygern verwandtes Volk, deſſen Alphabet gleichfalls aus Kleinaſien ſtamme. Mr. Lang machte darauf aufmerkſam, daſs ſich 13 cypriſche Charactere auch im lyciſchen Alphabet fänden, nämlich ⅄ I ⊣ V ⋁ ✳ + Λ M Y ↑ T F; doch die lyciſche Schrift bleibt auch nach J. Savelsberg's Beiträgen zur Entzifferung der lyciſchen Sprachdenkmäler (Bonn 1878) noch ganz unverſtändlich. Für eine Vermuthung Sayce's (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 22 ff.), daſs die cypriſche Schrift mit den noch unentzifferten ſogenannten hamathiſchen Hieroglyphen zuſammenhängen möchte, ſpricht nichts. Joh. Brandis ſetzte eine Verwandt-

ſchaft mit der Keilſchrift voraus und W. Deecke (Der Urſprung der kypriſchen Schrift, eine palaeographiſche Unterſuchung; Strafsburg 1877) ſuchte nachzuweiſen, dafs die cypriſche Schrift ſich am Ende des 8. oder zu Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. aus der neuaſſyriſchen Curſivſchrift entwickelt habe, wahrſcheinlich in Paphos, deſſen Inſchriften einen alterthümlichen Character tragen; nach dieſem Gelehrten wären υ, φ, χ, ψ cypriſchen Urſprungs.

Die von Di Cesnola nach Brandis wiederholte Ueberſicht des Alphabets iſt in mehreren Punkten berichtigt worden. Die cypriſche Schrift unterſcheidet nicht die Tenues, Mediae und Aspiratae, ebenſo wenig die Kürze und Länge der fünf Vocale. Dagegen hat ſie das Digamma und, wie es ſcheint, auch das *j* und *sch*. Die Zeichen ſind Silbenzeichen, aus einem Conſonanten und einem Vocale beſtehend, nach einem Syſteme alſo, wie es ſich genau ſo in der habeſſiniſchen Schrift findet. Die folgende Ueberſicht iſt im weſentlichen nach der von Prof. Schmidt in ſeinem oben angezogenen Werke gegebenen aufgeſtellt.



6. (S. 24.) Unter römiſcher Herrſchaft zerfiel Cypern in vier Bezirke: Salaminia, Amathuſia, Paphia, Lapethia. Der Kaiſer Conſtantin theilte die Inſel in 14 Eparchien: Conſtantia (Neu-Salamis), Citium, Amathus und Nemaſſos oder Neapolis (Limaſſol), Cerynia, Paphos, Arſinoe (Arſos bei Avdimu), Soli, Lapathos, Leucoſia, Cythaerea (Chytri), Tamaſſos, Curium (Piskopi), Trimithus und Carpaſium. Unter den Franzoſen und Venetianern hatte Cypern 11 Cantone. Die Türken zerlegten es in 16 Diſtricte oder *qasabah*: Larnaka, Limaſſol, Piskopi, Kilani, Avdimu, Baffo, Kuklia, Khryſokhu, Levka, Morfu, Orini, Schirga (Kythraia), Kerynia, Meſſarga, Famagoſta, Karpas. Die alte Geographie der Inſel iſt noch vielfach unaufgeklärt, indem es noch nicht gelungen iſt, eine Anzahl der bei den Alten genannten Städte zu identificieren. Die Colonie der Dryopen Aſine meint der gelehrte L. de Mas Latrie (L'île de Chypre, sa situation présente et ses souvenirs du moyen âge; Paris 1879) in einem Kloſter *Aſinu* im Diſtrict Morphu, Tembros in einem gleichnamigen Dorfe im Diſtrict Kerynia und Panakron am Bache *Panagra* weſtlich von Lapithos wiedergefunden zu haben. Aſine vermuthet Sakellarios (1, 190) dagegen in einem eine Meile öſtlich von Athieno gelegenen Ἄσια. Das cypriſche Alexandria des Ptolemaeus verlegt de Mas Latrie an das Cap Alexandreta, an dem ſchon im Mittelalter ein Ort dieſes Namens beſtand. — Die arabiſchen Geographen haben gleichfalls mehrere cypriſche Städtenamen überliefert, die wir vergebens auf den Karten ſuchen; Yâqût erwähnt in ſeinem Wörterbuche (3, 130) eine Stadt *El-Sammâr*, worunter vielleicht Salamis zu verſtehen iſt, und ferner *Qarqûnus*, welches ſicherlich verderbt iſt. Die erſtere dieſer Städte nennt der ſchon erwähnte Dimiſchqi (p. 142 ed. Mehren) *El-maghûsah* d. h. Famaguſta, während er das heutige Limaſſol noch unter dem Namen *El-nemessûn* kennt.

7. (S. 25.) Nach den Nachrichten, welche uns in den hieroglyphiſchen Inſchriften ägyptiſcher Tempel erhalten ſind, iſt die Civiliſation auf Cypern, d. h. *Asebi*, um mehrere Jahrhunderte älter als die Anfänge der griechiſchen Geſchichte zurückreichen. In den Annalen des Pharao Thutmes III. (c. 1600 v. Chr.) werden, wie es ſcheint, goldene und ſilberne Wagen erwähnt, welche auf Cypern gefertigt worden ſeien (Lepſius, Denkmäler III, 32, 17). Es wird zwar nicht ausdrücklich geſagt, daſs dieſer König einen Kriegszug

gegen die Inſel unternommen hätte; indeſſen fehlt unter den dem Aegypter Tribut darbringenden Fürſten in dieſer Zeit ſelten der König von Asebi mit ſeiner Gabe an Kupfer, Blei, Lapis lazuli und Elfenbein (Lepſius, Auswahl 12, 35). In einem Gedichte, welches die Siege Thutmes III. verherrlicht, geſchieht auch Cyperns (*Aſebi*) neben Phönicien (*Kefti*) Erwähnung (Mariette-Bey, Karnak 11, 15—16). Da ſpricht Gott Amon zu ſeinem Lieblinge:

> Ich kam und liefs dich beſiegen das Land des Oſtens,
> du kamſt zu denen in den Gauen des heiligen Landes;
> ich liefs ſie ſchauen deine Majeſtät wie den Canopus,
> der ſein feuriges Licht ausſtrahlt und ſeinen Thau ſpendet.
> Ich kam und liefs dich beſiegen das Land des Weſtens,
> Kefti und Aſebi ſind voll Ehrfurcht.
> Ich liefs ſie ſchauen deine Majeſtät als jungen Stier,
> muthvoll und ſtöſsig und unnahbar.

Noch unter König Seti I. (c. 1400) gehört Asebi zu den von Aegypten abhängigen Ländern. Endlich ſteht es feſt, daſs Ramſes III. (c. 1200 v. Chr.) mit Völkern, die vermuthlich am Mittelmeere ihre Sitze hatten, zu Waſſer und zu Lande Krieg geführt hat; in den Liſten der überwundenen Städte (Dümichen, Hiſtoriſche Inſchriften I, 11—12) glaubt Brugſch (Geſchichte Aegyptens, S. 603) namentlich ciliciſche und cypriſche Namen zu erkennen, unter den letzteren beſonders: *Sarmeski* oder *Salmeski* (Salamis?), *Kathiin* (Kition), *Aimar* (Marion?), *Sari* oder *Sali* (Soli), *Ithal* (Idalion), *Kerena* (Kerynia), u. a. m. Die meiſten dieſer Identificierungen haben freilich wenig Wahrſcheinlichkeit, auch iſt daran zu erinnern, daſs die griechiſche Ueberlieferung eine mit ihnen nicht in Einklang zu bringende Erklärung dieſer Namen giebt. Die ſpäteren ägyptiſchen Inſchriften bis auf die Ptolemäerzeit gedenken der Inſel Cypern nicht wieder. Daſs ſie zur Zeit der XXVI. Dynaſtie der Pharaonen Aegypten unterthänig geweſen iſt, wird von Herodot ausdrücklich bezeugt, läſst ſich aber aus den hieroglyphiſchen Inſchriften bis jetzt nicht nachweiſen. Jedenfalls war die Herrſchaft des Amaſis über die Inſel von kurzer Dauer.

8. (S. 33.) Die verbürgteſten Nachrichten über die arabiſchen Kriegszüge nach Cypern ſind bei dem von De Goeje edierten Hiſtoriker Belâdſori erhalten. Als Mo'âwiyah 649 nach Cypern

kam, bat der Gouverneur (ἄρχων) der Inſel um Frieden, der ihm wegen einen jährlichen Tribut von 7200 Golddinaren gewährt gurde; dieſelbe Summe muſsten die Cyprer an die Griechen entrichten. Als ſie ſich hierauf verleiten lieſsen, den Griechen gegen die Araber Beiſtand zu leiſten, kam Mo'âwiyah 653 zum zweiten Male, eroberte die Inſel und ſchickte muslimiſche Coloniſten hin, die aber niemals feſten Fuſs faſſen konnten, obwohl ſie ihr Andenken in einigen geographiſchen Namen, wie *Kantara* (Brücke), *Alambra* (الحمراء die rothe), *Kebîr* (das groſse Dorf) u. a. m., hinterlaſſen zu haben ſcheinen. Als die Cyprer 911 den zu Anfang des Islam hinſichtlich der zu entrichtenden Steuern geſchloſſenen Vertrag verletzten, unternahm der Feldherr Dimnâneh (?) einen Feldzug gegen die Inſel, die er vier Monate lang verwüſtete. So berichtet ein anderer berühmter Geſchichtsſchreiber der Araber, Mes'ûdî (8, 282).

9. (S. 40.) Die Inſchrift Di Priuli's in der Cathedrale von Famagoſta theilt ſchon der fränkiſche Ritter Stephan von Gumpenberg mit, der mit andern deutſchen Rittern 1549 auf ſeiner Pilgerfahrt auch Cypern beſuchte; vergl. ſein Reyſsbuch des heil. Landes (Frankfurt 1584), S. 377; bei ihm heiſst die letzte Zeile: „ao. MCCCLVIII. die XXVI. Febr." Die Datierung befolgt hier übrigens den venetianiſchen Gebrauch. — Die Geſchichte Cyperns unter den Luſignan hat der franzöſiſche Archivar L. de Mas Latrie auf's gründlichſte erforſcht; auf Grund ſeiner umfangreichen Urkundenſammlungen gab Karl Herquet eine Darſtellung dieſer Epoche: „Charlotta von Luſignan und Caterina Cornaro, Königinnen von Cypern" (Regensburg 1870).

10. (S. 44.) Das Buch Di Cesnolas iſt über ein Jahr vor der engliſch-türkiſchen Convention vom 4. Juni 1878 geſchrieben, mit der ohne Zweifel für das Eiland eine neue Aera angebrochen iſt. Ueber die heutigen Verhältniſſe Cyperns, über ſeine Hülfsquellen und Ausſichten, gewähren die bereits erwähnten Werke R. Hamilton Lang's und L. de Mas Latrie's, ſowie Fr. von Löher's Cypern, welches letztere von Mrs. A. Batſon Joyner mangelhaft in's Engliſche übertragen iſt, die zuverläſſigſte und eingehendſte Belehrung.

ERSTES CAPITEL.

1. (S. 49.) Der Name Larnaka, Λάρναξ und vulgär Λάρνακα, bedeutet eigentlich eine Aſchenurne oder einen Kaſten, weil die halbe Stadt auf dem Friedhofe des alten Citium erbaut iſt und viele dergleichen Urnen dort gefunden ſind. Nach weniger wahrſcheinlicher Annahme hätte die Stadt den Namen von dem kaſtenähnlichen Terrain, auf dem ſie ſteht. (Vergl. Sakellarios, Kypriaka 1, 54.) Man darf vielleicht die Vermuthung ausſprechen, daſs dies nur eine Volksetymologie iſt, und daſs der Name wahrſcheinlich einen nichtgriechiſchen Urſprung, z. B. einen arabiſchen, hat. Uebrigens heiſst die Stadt auch franzöſiſch *Les Salines*, türkiſch *Tuzla*, von dem südöſtlich gelegenen Salzſee, der, ebenſo wie ein anderer bei Limaſſol, durch ſeine Verdunſtung im Sommer ungeheuere Maſſen Kochſalz liefert. Die Marina führt auch den Namen *La Scala*. Einen Plan von Larnaka findet man in der Revue archéol. 1870. I, 24.

2. (S. 51.) Daſs ſich der Name Citiums auch unter den dem Aſarhaddon tributpflichtigen Königreichen befinde, das wäre allerdings zu erwarten, iſt aber nur nach der einen Ueberſetzung der betreffenden Inſchrift durch George Smith, nicht nach der neueren und verbeſſerten durch Eberhard Schrader der Fall. Indeſſen erſcheinen unter den zehn cypriſchen Städten noch unbeſtimmte, deren eine vermuthlich Citium iſt.

3. (S. 56.) Wenn der Verfaſſer hier die im Anhange der griechiſchen Inſchriften unter No. 37 mitgetheilten Inſchriften im Auge hat, ſo hat er ſich inſofern geirrt, als in denſelben eine *Artemis paralia* erwähnt wird. Vielleicht gab es aber ſowohl eine Demeter als eine Artemis der Meeresküſte.

4. (S. 58.) De Mas Latrie (L'île de Chypre, S. 19) erwähnt dieſe Moſchee unter dem Namen *Tekké* (lies *Tekieh*) *de la sultane*. Nach Conſtantinos Sinaios, den Sakellarios (1, 51) anführt, wäre ſie das Grab einer Tochter Mo'âwiyahs, nach andern einer Couſine des Propheten, nach di Cesnola's Gewährsmännern einer Milchſchweſter ſeiner Tochter. Ich weiſs nicht, worauf ſich dieſe Angaben ſtützen, und bezweifle ihre Richtigkeit. Die Moſchee iſt über dem Grabe der Umm Harâm erbaut, von der einer der

älteſten arabiſchen Hiſtoriker, Belâdſori, in ſeiner „Eroberung der Länder“ (p. 154 ed. De Goeje) Folgendes erzählt: „Als Cypern zum erſten Male bekriegt wurde, zog Umm Harâm, die Tochter Milhâns, mit ihrem Gatten ʿObâdah ibn El-Sâmis. Als ſie nun in Cypern angekommen waren und ſie das Schiff verlaſſen hatte, brachte man ihr ein Saumthier, welches ſie beſteigen ſollte. Das ſtolperte mit ihr und tödtete ſie. Ihr Grab auf Cypern wird aber das Grab der frommen Frau genannt.“ Umm Harâm war neben Fâchitah, der Gattin Moʿâwiyahs, die einzige Frau, welche an dieſem erſten Feldzuge der Araber theilnahm. Als nämlich der kühne Feldherr den Chalifen um die Erlaubniſs zum Zuge gegen Cypern bat, antwortete ihm derſelbe, wegen der von ſeinen Kriegern noch unerprobten Gefahren der Seereiſe beſorgt: „Wenn du in Begleitung deiner Frau das Meer befahren willſt, ſo ſei es dir geſtattet; ſonſt nicht.“ — Uebrigens ſpricht dieſe Ueberlieferung dafür, daſs die Araber bei dem heutigen Larnaka gelandet ſind, alſo bei der byzantiniſchen Stadt, von der der General Di Cesnola noch Spuren gefunden hat.

5. (S. 59.) Die Geſchichte dieſes Münzfundes iſt ausführlich von Mr. Lang, in deſſen Beſitz der Schatz zunächſt übergieng, in ſeinem Cyprus (S. 336 ff.) erzählt; vergl. Journal of the Numismatic Society of London 1871. Unten, in dem Anhange der griechiſchen Inſchriften No. 37, wird der Fund nochmals mit etwas abweichender Zahlenangabe erwähnt, vermuthlich nach Herrn Pierides, der Mr. Lang die erſte Kunde des Fundes überbrachte.

6. (S. 59.) Ohne Frage iſt zur Vornahme von Ausgrabungen auf türkiſchem Gebiete die obrigkeitliche Erlaubniſs erforderlich, wie die weitere Darſtellung des Generals Di Cesnola ſelbſt anerkennt. Allerdings bemühte ſich ein anderer verdienter Forſcher Mr. Lang, vergeblich um einen Firman und wurde nur durch ſeine angeſehene Stellung auf der Inſel vor Beläſtigungen geſchützt. (Vergl. ſein Cyprus, p. 339.)

ZWEITES CAPITEL.

1. (S. 65.) Kaiſchá oder, nach der engliſchen Schreibart des Verfaſſers, caishà ſcheint eine gräciſierte Form (καισιά) des türkiſchen *qaisi* zu ſein; dies Wort bezeichnet die Aprikoſe, von der beſonders eine damasceniſche Art geſchätzt und getrocknet verſandt wird. — Alakati (ἀλακάτιμ) iſt eine neugriechiſche Form für ἄλακάτη, doriſch ἀλακάτα, „der Spinnrocken, die Spindel, die Winde, eine ſich im Kreiſe bewegende Maſchine", daher auch ein Pumpwerk. Vergl. Sakellarios, Kypriaka 3, 229.

2. (S. 67.) Die Volksetymologie des Namens *Idalium,* welche den dem Griechen unverſtändlichen Namen zu deuten ſucht, macht es wahrſcheinlich, daſs derſelbe fremden Urſprungs iſt. In den phöniciſchen Inſchriften lautet er אדיל *Idjal*; ſeine cypriſche Orthographie iſt *Edalion*; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs eine in hieroglyphiſchen Inſchriften der XX. Dynaſtie erſcheinende Stadt *Ithal* mit Idalium identiſch iſt. Idalium hat zeitweilig ein Königreich für ſich gebildet, welches eine gemiſchte cypriſch-phöniciſche Bevölkerung gehabt haben muſs; ſpäter erſcheint es mit dem mächtigern Citium vereinigt.

3. (S. 69). Nach den neueren Forſchungen enthält die Inſchrift der Bronzetafel des Herzogs de Luynes einen in aller Form abgefaſsten Vertrag der Stadt Idalium und ihres Königs Staſicyprus mit dem Arzte Onaſilus, dem Sohne des Onaſicyprus: bei einer Belagerung der Stadt durch die Perſer (Μαδοι) und Citier (Κιτιεις) ſoll derſelbe unentgeltlich die Heilung der Verwundeten übernehmen, wogegen ihm und ſeiner Familie ein gewiſſes Grundſtück verſchrieben wird. Die Urkunde gehört nach Brandis etwa dem 5. Jahrhundert an.

DRITTES CAPITEL.

1. (S. 79.) Mr. Lang fand in dem Tempel von Idalium auſser der Stele mit der bilinguen Inſchrift, welche unter der Regierung eines Königs Milkiathon von Citium und Idalium aufgeſtellt iſt, mehrere phöniciſche, cypriſche und griechiſche, ferner eine groſse Sammlung von Statuen und zwei Schätze von alten Silbermünzen. (S. Journal of the Numismatic Society of London 1871.) Die In-

ſchriften, die Münzen und die beſterhaltenen Statuen befinden ſich jetzt im Britiſchen Muſeum. (Vergl. „Narrative of excavations in a temple at Dali in Cyprus“ in den Transact. Roy. Soc. Liter. Sec. Ser. XI. Part 1.) Einen Plan der Ebene von Dali giebt Ceccaldi in der Revue archéol. 1870. I, 28.

2. (S. 81.) Dieſer *Hadſchi Jorgi* iſt nach Mr. Lang derjenige, welcher die Bronzetafel des Herzogs de Luynes entdeckt hatte. — Der Ausdruck Hadſchi oder richtiger *Hâǧǧ* iſt ein arabiſch-türkiſcher Ehrentitel in der Bedeutung „Pilger“; es trägt ihn der Muslim, der nach den heiligen Stätten des Propheten, und der Chriſt, der nach Jeruſalem gewallfahrtet iſt.

VIERTES CAPITEL.

1. (S. 91.) Das berühmte Heiligthum der cypriſchen Aphrodite heiſst griechiſch *Golgoi*, lateiniſch *Golgi*; und da die geographiſchen Namen in dieſem Buche überall in lateiniſcher Form gegeben ſind, ſo haben wir Di Cesnola's Golg*oi* durch Golg*i* erſetzt — entſprechend den Formen Soli, Chytri, Throni. Die griechiſche Form Golg*os* kommt nur einmal nach weniger guter Lesart in dieſer Stelle Theocrit's vor:

Δέσποιμ' ἃ Γόλγους [Γόλγομ] τε καὶ Ἰδάλιομ ἐφίλασας·

welchen Vers Catull ſo überſetzt:

Quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum —

indem er offenbar Γόλγους geleſen hat. Eine Erklärung des Namens aus dem phöniciſchen גלגל iſt ſehr anſprechend. — Die Lage dieſer Stadt war freilich ſchwer zu beſtimmen, doch glaubte man ſie in der Nähe Idaliums ſuchen zu müſſen, wo ſie denn auch Sakellarios zwiſchen Larnaka und Nicoſia nord-öſtlich von Athieno unter dem Namen Gorgoi (der Ort findet ſich auf unſerer Karte unter der Form *Gorgús*) entdeckt zu haben meinte. Er ſagt (1, 187): „Ἐρευμήσαρτες δὲ πολὺ περὶ ταύτης τῆς πόλεως, εὕρομεμ αὐτὴμ Β Λ τῆς Ἀθηέρου τῆς ἐμ τῷ μέσῳ τῆς ὁδοῦ Λάρμακος καὶ Λευκωσίας κειμέρης, Γόργους ὑπὸ τῶμ μῦμ παροικούρτωμ καλουμέρημ, κατ' ἐμαλλαγὴμ γράμματος τοῦ λ εἰς ρ, ὅπερ συχμότατα πράττομεμ, λέγομτες ἀλμυρόμ, ἀρτὶ ἁρμυρὸμ καὶ τὰ τοιαῦτα.“ Doch ſcheint dieſer Name nicht ganz ſicher zu ſein, da es ſich hier offenbar um dieſelbe Stätte handelt, welche

Di Cesnola (S. 94) *Agios Jorgos* (Ἅγιος Γεώργιος) nennt, freilich mit der Angabe, dafs keine Kirche in der Nähe fei. De Mas Latrie (S. 199) giebt in diefem Diftricte auch eine Oertlichkeit *Háios Geórgis* an, und Doell bemerkt, dafs die Stätte der Di Cesnola'fchen Entdeckungen von den Eingeborenen *Jorgos* genannt wird. Die Richtigftellung der fich hier widerftreitenden Angaben ift das nächfte Bedürfnifs, um zu einer ficheren geographifchen Beftimmung des alten Golgi zu gelangen. Inzwifchen verdient eine gelehrte Abhandlung R. Neubauers („Der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi" in den *Commentationes in honorem Theod. Mommfen*, p. 673—693) alle Beachtung. Sie fieht in *Golgoi* nur eine Bezeichnung für eine Vorftadt von Paphos oder für das durch den Venusdienft bekannte Paphos felbft und beftreitet, dafs Athieno das altberühmte Heiligthum der Aphrodite fei; fie hält das von General Di Cesnola entdeckte Heiligthum vielmehr für ein Temenos des Apollon Mageirios, da die meiften Weihinfchriften an Apollo gerichtet feien. Freilich find andere auch andern Gottheiten, einige auch wohl nur kurzweg der Göttin σεᾷ oder θεᾷ, d. h. der Aphrodite, gewidmet. C. T. Newton vermuthet, dafs die Göttin von Golgi die merkwürdige cyprifche Aphrodite gewefen fein möchte, die Doell unter No. 68. 71. 73. 76. 77. 78. 79 wiedergiebt. (Vergl. Academy 1878. I, p. 59.) Chanot (Gazette archéologique 1878, S. 193) hebt hervor, dafs, nach den gefundenen Götterftatuen zu urtheilen, in Athieno eine Göttin-Mutter als oberfte Gottheit verehrt worden fei, und fpricht die Vermuthung aus, dafs hier im Alterthume der Dienft einer phönicifch-griechifchen Triade beftanden habe, nämlich der Aftarte-Aphrodite, des Melkarth-Hercules und des Refcheph-Apollon Mageirios. Ueber den alten Namen diefer Cultusftätte fehlen uns freilich alle Nachrichten.

2. (S. 109.) Die in dem Heiligthume von Golgi aufgeftellten Standbilder ftellen vielleicht eine Prieftcrfchaft dar, wie die Cinyraden oder die Tamisaden. Dafür fprechen die Attribute, die fie in den Händen tragen: die Patera oder die kleine runde Weihrauchbüchfe, der Luftrationszweig, der als Opfer dargebrachte Vogel und in einem Falle der Stierkopf. Andere Statuen haben mehr ein militärifches Aeufsere. Noch andere haben einen mannweiblichen Charakter. Die Kopfbedeckung ift theils ägyptifch, wie das Kopftuch (koptifch *Klaft*) und der Pfchenthelm, theils

assyrifch, wie die fpitze Mütze, und theils fehlt fie überhaupt oder wird durch einen Kranz erfetzt. — *Pschent* d. h. ψχεπτ, im Aegyptifchen eigentlich *Sechti* mit dem männlichen Artikel *p-*, ift der Name der Doppelkrone . Diefelbe ift zufammengefetzt aus *Hezet* der „weifsen“ oder oberägyptifchen und *Defchert* der „rothen“ oder unterägyptifchen. Andere in diefem Werke meift vorkommende ägyptifche Kopfbedeckungen der Könige find *Chepreſch* „der Königshelm“, *Nemes* „die Haube“, *Seſched* „die Königsbinde mit der Uraeusfchlange“ und *Schuti* „die Krone mit zwei hohen Federn“; die Uraeusfchlange macht diefe Kopfbedeckungen, die theilweife auch von niedriger Stehenden getragen werden, zu Abzeichen der Pharaonenwürde. Die Federkrone ift dagegen dem Ofiris eigen und wird felten, wie auf der Gemme Taf. LXXVIII. 1, von Königen getragen.

SECHSTES CAPITEL.

(S. 138.) Nach den Entdeckungen Di Cesnola's in Golgi im Frühjahre 1870 wurde Joh. Doell im Juni deffelben Jahres von der Direction der kaiferlichen Eremitage in St. Petersburg zur Unterfuchung der Sammlung nach Cypern entfandt. Sein mit zahlreichen Abbildungen verfehener Catalog der Sammlung, der in den Denkfchriften der Academie zu St. Petersburg (7. série, tome XIX, No. 4) 1873 erfchien, befchreibt 7919 Alterthümer, von denen 830 in Kalkftein, 6 in Marmor, 4532 in Terracotta, 1816 in Glas, 284 in Gold und 451 in Bronze find. Die Fundorte find aufser Golgi Larnaka, Dali, Alambra und Soli. — Uebrigens find die von Di Cesnola entdeckten Alterthümer faft fämmtlich nach New-York gekommen.

SIEBENTES CAPITEL.

1. (S. 151.) Von einer Grotte mit verfteinerten Menfchenknochen berichtet auch der Mönch Lufignan (fol. 28), doch foll diefelbe in der Nähe Cerynias liegen, was wahrfcheinlich eine irrige Angabe ift, da feine Befchreibung mit der Di Cesnolas im

übrigen übereinſtimmt. „Nella città di Cerines, over lì appresso è un monte et una grotta, nella quale voi vedete dentro del sasso vivo, impastati capi d'huomini, mani, piedi, dita con le unghia et altri ossi: et li Greci li chiamano Santi et moloitades, cioè in Latino Santi confessori; et fanno miracoli. Sopra di ciò meglio è ch'io debba tacere, che ragionarne troppo."

2. (S. 160.) Arsinoe iſt der Name mehrerer Städte auf Cypern, welche Ptolemaeus Philadelphus ſeiner Schweſter zu Ehren ſo benannte. Nach dem Pater Luſignan giebt es vier Arsinoe: das erſte iſt Avdimu, das zweite Famagoſta, das dritte Levka und das vierte „il caſal Arzos" in der Gegend von Paphos landeinwärts gelegen. — Das Vorgebirge Santa Napa wurde früher *della Grea* genannt (Luſignan fol. 3. v.), d. h. γραῖα (Greiſin); die vulgäre Ausſprache dieſes Wortes ῥκά hat ohne Zweifel die europäiſche Bezeichnung Capo *Grego* oder *Greco* veranlaſst.

3. (S. 161.) Famagoſta heiſst bei ältern Schriftſtellern auch Fama Auguſta (oder Auguſti?), und das ſcheint der Urſprung nicht nur der lateiniſchen Form, ſondern auch der griechiſchen Ἀμμόχωστος zu ſein, welche zuerſt beim Ptolemaeus erſcheint. Dann wäre die letztere Form „vom Sande (ἄμμος) verſchüttet" als eine Volksetymologie des römiſchen Namens zu betrachten. In der Keilinſchrift aus der Zeit Aſarhaddons kann aber Ammochoſtos ſchwerlich ſchon vorkommen.

4. (S. 165.) Katirdſchi iſt das türkiſche Wort *qatirǵi* und bedeutet „Maulthiertreiber".

J. (S. 167.) Salamis hieſs bei den Römern *Salamina,* welcher Name ſchon unter den Ptolemäern auf die ganze Inſel ausgedehnt wurde, wie er denn auch in der jüngern ägyptiſchen Sprache vorkommt. Daſs Salamis, welches man von dem ſemitiſchen *Salâm* „Frieden" hat ableiten wollen, ſchon in den hieroglyphiſchen Urkunden der XX. Dynaſtie unter dem Namen *Sarmeski* oder *Salmeski* vorkäme, iſt ohne beſtimmte Beweiſe nicht glaubwürdig. In der mehrerwähnten Keilinſchrift ſcheint Salamis genannt zu werden, doch iſt es ungewiſs, mit welchem Namen.

ACHTES CAPITEL.

1. (S. 174.) Das Dorf Kuklia erſcheint bei den Schriftſtellern unter den verſchiedenſten Formen: Hammer ſchreibt *Kukla*, Di Cesnola *Kouklia*, Lang *Konklia*, Mariti *Konuklia* und auch Luſignan *Conuclia*, während ein alter engliſcher Reiſender, George Sandys (c. 1615) die Form *Conucha* (?) bietet (vergl. Athenaeum 1878. II, 240 ff.). Die Form Konuklia weiſt Sakellarios (1, 83) ſammt der Ableitung derſelben von einem angeblichen Namen der in der Gegend häufigen Laudanumſtande zurück und leitet die nach ſeiner Anſicht richtige Form *Kuklia* vielmehr von *Nikoklia* (Stadt des Nicocles) ab.

Noch der Pater Steffano Luſignan entwirft ein viel heitereres Bild von der Stätte des alten Paphos und fügt bemerkenswerthe Angaben über Funde von Alterthümern, die man zu ſeiner Zeit gemacht habe, hinzu. Er ſagt (fol. 7): „Il caſale Conuclia è delli primi di Cipro et abondante de bombaci et de zucchari per le acque assai che essa have. Et si vede anchora per molti vestigi essere stata una bellissima città, et si ritrovano molte anticaglie et cose preciose nelle sepolture di essi antichi: le quali sepolture sono fatte à modo di camere sotto terra: et non è da quattro anni, over sei, che hanno trovato un Re quasi intiero: et infra le altre coſe trovorono un carbonchio et un liocorno tutto intero et secco, con il corno: il quale per esser così rinchiuso tanto tempo, si guastò et si ruppe il corno: et io n'hebbi un pezzetto: et il villano che ritrovò queste cose, per la ignorantia sua, perdè assai, et fù ingannato. Di queste sepolture si ritrovano anchora in Amathus, in Sallamina, in Paffo, et molti altri luoghi; et si ritrovano di belli vasi di terra, de' piatti, scudelle lavorate, anelli d'oro et argento, pendenti delle orecchie, manigli nelle mani et piedi, et altre cose. Et quando che io era à Limissò, ritrovorno in una sepoltura già aperta secretamente quello che non si scrive, et ancho un vaso bello grandetto di porfido: il piede andava à vite fatto: et quando mettevi dentro una candela, lucea si bene, che parea una lanterna, et l'hebbe Giulio Abodochataro Capitaneo de Limisso, et continuamente si ritrova qualche cosa chi vi cerca."

NEUNTES CAPITEL.

1. (S. 193.) Profeſſor Hall bemerkt, daſs die Ebene von Alonia tu Episkopu bis nach Palaeo-Caſtro voll von Felſengräbern ſehr verſchiedener Form und Gröſse iſt. Viele derſelben enthielten cypriſche Inſchriften, die jedoch gänzlich unleſerlich ſeien, obſchon ſich erkennen lieſse, daſs ſie einen älteren Character tragen. (Vergl. Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 6, 206.)

2. (S. 198.) Während der allgemeine Character der Städte Citium und Amathus phöniciſch, der von Idalium gemiſcht und der von Paphos, Golgi, Chytri und Curium eher cypriſch iſt, hat Soli ebenſo wie Salamis ein entſchieden griechiſches Gepräge, ſowohl in ſeiner Geſchichte als in ſeiner Kunſt. (E. Curtius, Griechiſche Geſchichte 1, 612.) Uebrigens heiſsen die Bürger des cypriſchen Soli Cόλιοι zum Unterſchiede von denen des ciliciſchen, welche Cολεῖς heiſsen (Sakellarios 1, 120). Die Unreinheit des Dialectes, der berühmte Soloecismus (σολοικίζειν), ſcheint vielmehr jenen eigenthümlich geweſen zu ſein. (Engel 1, 553.) Das Vorkommen Solis in der Keilinſchrift unter der Form *Si-il-lu-u* ſcheint einem Zweifel nicht zu unterliegen; die oben angeführte hieroglyphiſche Form iſt weniger ſicher.

3. (S. 204.) Die alten Formen des Namens Cerynia ſind ſehr zahlreich (Engel 1, 81), im Mittelalter iſt die Stadt unter dem franzöſiſchen Cerines bekannt. Es war eine ſtarke Feſtung, die zur Zeit der türkiſchen Eroberung unter dem Befehle des Alfonſius Palacius ſtand, der ſie ohne weiteres überlieferte.

4. (S. 207.) Die durch ihre herrliche Lage berühmte Oertlichkeit Lapaïs wird manchmal Dellapais und manchmal misbräuchlich Bellapais genannt; griechiſch heiſst ſie Λελάϖι oder Λάϖασις, und war urſprünglich ein Kloſter „des Friedens“ (*de la paix*). Das Kloſter hieſs früher Episcopia; der König Hugo III., der es erbaute oder wiederherſtellte, zog ſich in daſſelbe nach ſeiner Abdankung zurück und ſtarb daſelbſt. (Loredano, Hiſtorie de' rè Luſignani, Venetia 1652, p. 272.) Eine Abbildung der Abtei findet man bei Unger und Kotſchy, Die Inſel Cypern, S. 515.

5. (S. 208.) Der Pater Luſignan (fol. 8) bemerkt über dieſe Nattern (Cuſſi): „Penso che siano aspidi sordi: li quali ad una lunatione sono sordi, ad un' altra sono ciechi: et quando sono ciechi, non sono sordi, et sono venenosi, et hanno una testa

grande et il corpo non hà ossi: et quando piglia un' agnello ò un capretto, lo manda cosi intiero nella pancia, à poco à poco: et dipoi va ad un albero, et si storze di quà et di là, insin tanto che siano fracassati gli ossi dell' animale già mangiato: et quando more, odora come muschio." Vergl. auch Lang, Cyprus, S. 317.

6. (S. 212.) Die Stadt, welche Di Cesnola Cythrea oder Kythrea nennt, findet sich auf unserer Karte unter dem Namen Khytréa; es scheint in der That, dafs unter beiden dieselbe Stadt zu verstehen ist, deren Name heute vulgär Χυρκά (Schirga) lautet. Entweder heifst sie Κυθραία, Κύθηρα, Κυθρεία oder Χύτρος, Χυτροί. Die Verschiebung der Aspiration wäre nicht so ungewöhnlich und würde an θρίξ, τριχός erinnern. Sakellarios hält übrigens beide aus einander und verlegt Chytri an die Stätte des heutigen Melusia südlich von Athieno. Es soll nach einigen allerdings eine am Meere gelegene Stadt Cythera auf Cypern gegeben haben, und man hat gemeint, dafs unter dem bei Horaz und Virgil als Cultusstätte der Venus gefeierten Cythera eben diese Stadt auf Cypern, und nicht die Insel zu verstehen sei; indessen läfst sich diese Vermuthung nicht genügend begründen.

7. (S. 216.) Nicosia war von je der Sitz des Metropolitanbischofs, während in Famagosta, Paphos und Amathus Bischöfe residierten. Neben den griechischen und lateinischen Christen gab es auf Cypern namentlich noch Maroniten, Armenier und Kopten. Die letzteren hatten nach dem Pater Lusignan (fol. 34) daselbst ein Kloster des „Heiligen Makari", „d. h. eines Heiligen des Teufels", fügt er hinzu, „es ist nämlich jener Macarius, den das vierte Concil von Chalcedon verdammte." Ueber die Juden auf Cypern kann man einen Aufsatz im Athenaeum 1878 (II, 306) vergleichen.

ZEHNTES CAPITEL.

1. (S. 220.) Die Etymologie des Namens Amathus oder, wenn man will, Amathunt, nach Gesenius von חֲמָת (die Burg), scheint entschieden für einen phönicischen Ursprung zu sprechen; gegen denselben entscheidet sich neuerdings Mr. Lang (Cyprus, S. 32.) besonders deshalb, weil Scylax, ein Schriftsteller des 6. Jahr-

hunderts, die Amathuſier Autochthonen nennt und ſich ſehr alte Münzen von Amathus mit cypriſcher Inſchrift gefunden haben. Triftigere Gründe ſprechen indeſſen auch ſonſt für den phöniciſchen Urſprung der alten Stadt.

2. (S. 223.) Daſs urſprünglich zwei Rieſenvaſen, die aus einem Sandſteinmonolith gefertigt waren, bei Amathus ſtanden, iſt vielfach bezeugt worden; vergl. Engel 1, 114; L. de Mas Latrie, S. 21. Der Pater Luſignan ſagt (fol. 9): „Ivi si veggono molte anticaglie et in particulare una colonna, la quale è anchora in piedi; et la dimandano l'*Agucchia*; et poi dui vasi di pietra viva adimandati *pittari*, quali tengono da 80 staia die formento dentro: et dalle insegne si vede, che erano coſe Romane." Die Vaſen waren „gleich wie runde Keſſel mit Henkeln, hübſch ausgehauen aus feſtem Sandſtein, die Wände faſt einen Fuſs dick. Die vier groſsen Henkel waren an jeder Vaſe regelmäſsig an vier Seiten vertheilt und bildeten eine beſondere Zierde. Sie erhoben ſich in Halbbogen über Palmetten, und unter ihrem Halbrund waren vier ſchreitende Stiere abgebildet. Der innere Boden des eben ſo zierlichen als rieſigen Steinkeſſels hatte, wie ſich an dem noch vorhandenen Reſte des einen abmeſſen lieſs, zehn Fuſs Durchmeſſer, und wenn jemand ſich hineinſtellte, ſo konnte er oben über den oberen Rand wegblicken". (v. Löher, Cypern, S. 283.) Das erhaltene Gefäſs war theilweiſe in die Erde eingelaſſen und kam 1865 nach Paris; es miſst 3,22 Meter von einem Henkel zum andern und 1,58 Meter in der Höhe. Vergl. die Abbildung in Longpérier's Musée Napoléon. III., pl. XXXIII. 1. „Τὸν μονόλιθον πίθον τῆς Ἀμαθοῦντος μετὰ τῶν τριῶν τῆς Παλαιπάφου ἐπιγραφῶν εἶδον μετὰ δακρύων ἐν τῷ μουσείῳ τοῦ Λούβρου. Τάλαινα πατρίς! ἐν μέσῳ τῷ δεκάτῳ ἐμμάτῳ αἴωνι πωλοῦνται τὰ ἱερώτατά σου κειμήλια, καὶ οὐδὲν τῶν τέκνων σου οὐδὲ τὴν ἐλαχίστην αἴρει φωνὴν ὑπὲρ τῆς κολαφιζομένης τιμῆς σου." So der wackere Myriantheus (*Peri tôn archaiôn Kypriôn*, Athen 1869, p. 74). Angeſichts dieſer wehmüthigen Worte nimmt ſich die ausführliche Beſchreibung des Steingefäſses, als annoch an Ort und Stelle befindlich, in einer deutſchen geographiſchen Zeitſchrift des Jahres 1878 höchſt ſonderbar aus.

ELFTES CAPITEL.

1. (S. 265.) Die Inſchrift der Armbänder Eteanders iſt neuerdings von Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 88) und von Schröder (l. l. 6, 136) behandelt. Der letztere hat ferner eine auf einem Marmorſteine befindliche Inſchrift veröffentlicht (l. l. 6, 138), die noch eines andern paphiſchen Königs gedenkt; dieſelbe lautet nach der gelehrten Interpretation Dr. Schröders: ϝο Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέϝης ϝο ἱερεὺς τᾶς ἀφάσσας ϝο βασιλέϝως Τιμάρχω ἵρις κατέστασε τᾶι θεῶι.

2. (S. 266.) Der aſſyriſche Name Cyperns iſt nach Schrader vielmehr *Yatnan*. Dieſer Gelehrte hat eine ſorgfältige Erklärung der Keilinſchrift über die zehn cypriſchen Könige gegeben (Keilſchriften und Geſchichtsforſchung, S. 58 ff.). Die Identificierung aller zehn Städte iſt freilich noch nicht gelungen, und kann auch wohl bei der jetzigen Leſung der keilinſchriftlichen Namen nicht mit Sicherheit erreicht werden. Als ſicher dürfen Idalium (*Edihal*), *Tamisi* (Tamaſſus), Paphos (*Pa-ap-pa*), Soli (*Si-il-lu-u*), Curium (*Kuri*), und allenfalls Aphrodiſium (*Upridiśa*) gelten; ob in einem anderen Namen Citium (*Kittie*) oder Chytri (*Kitruſi*) ſteckt, bleibt zweifelhaft; ebenſo bleiben *Sillúa* (?), *Amtichadaſi* und *Lidini* (?) noch unbeſtimmt. Wir ſollten Salamis, Lapethus, Cerynia und namentlich Amathus und Citium in dieſer Aufzählung erwarten.

3. (S. 267.) Newton iſt der Anſicht, daſs die im Zimmer *C* gefundenen Goldgegenſtände ſehr verſchiedenen Kunſtperioden angehören, und zwar der Zeit von etwa 700 v. Chr. oder auch früher bis zu Alexander dem Groſsen.

4. (S. 273.) Den verſchiedenen Schalen mit ihren ägyptiſch-aſſyriſchen Darſtellungen wird ihr Urſprung durch die Inſchriften, welche einige tragen, deutlich bezeugt; eine Schale aus Paleſtrina, welche der cypriſchen auf Taf. LI. abgebildeten ähnlich und in ihren Darſtellungen von Göttern, Symbolen, Scarabäen, Booten und ſiegenden Königen nebſt ſinnloſen Hieroglyphen durchaus ägyptiſch iſt, trägt eine phöniciſche Inſchrift (Gazette archéologique 1877, p. 15), ebenſo eine andere von Euting veröffentlichte (Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg, 7. série, XVII. 1872, pl. 40). In den Darſtellungen der prächtigen ſilbernen Schale aus Citium im Louvre, iſt Aſſyriſches und Aegyptiſches unter einander gemiſcht und das Ganze noch ideenarm (Chabas,

L'antiquité historique, p. 447), während dieſe Art Iconographie in einer Schale aus Paleſtrina, welche Ch. Clermont-Ganneau behandelt hat (Journal asiatique 1878. I, 232—276. 444—544), zu einer gedankenvolleren Kunſt vorgeſchritten erſcheint; dieſer ſteht die auf Tafel XIX. abgebildete am nächſten. Man hat verſucht aus den Darſtellungen der ägyptiſchen Könige und ſelbſt aus den Cartouchen und Hieroglyphen auf dieſen Schalen chronologiſche Anhaltspunkte zu gewinnen; doch die den ägyptiſchen Denkmälern entlehnten Darſtellungen ſind faſt ſämmtlich in allen Epochen der Geſchichte gewöhnliche und die Hieroglyphen ſtets ſinnlos. Die ägyptiſche ſowohl wie die aſſyriſche Kunſt erhalten wir auf dieſen Schalen aus Cypern und Italien immer erſt aus zweiter Hand; und Helbig hat nachgewieſen, daſs dieſelbe ihren Weg über Phönicien und Carthago genommen hat. (Vergl. *Cenni sopra l'arte fenicia* in den Annali archeologici 1876, S. 197 ff.). Höher als bis zur XXVI. ägyptiſchen Dynaſtie wird man mit dieſen Kunſtwerken nicht hinaufrücken können; einige ſind vermuthlich noch ſpäter anzuſetzen. Dies war der allgemeine Eindruck, den ich ſchon vor einigen Jahren von ihnen empfieng, als mir Dr. Treu das bezügliche Material freundlichſt mittheilte, welches er vor der Behandlung des Gegenſtandes durch Helbig ſich mit fachmänniſcher Gelehrſamkeit geordnet hatte.

5. (S. 277.) Newton bedauert, daſs General Di Cesnola in den unterirdiſchen Gängen nicht weiter vordringen konnte. Er hält die Gemächer für *favissae*, in denen die Opferſpenden etwa zweier Generationen niedergelegt waren, ähnlich wie in Budram (vergl. Newton, History of discoveries II. 1, 327) und in Paestum (Bullet. dell' Instituto archeol. 1829, p. 189, und Annali 1835, p. 50).

6. (S. 285.) Der älteſte Bericht über die Katzen des Capo delle Gatte findet ſich beim Pater Luſignan (fol. 8). Er bemerkt, daſs Callocerus (oder Calocaerus, woraus bei Di Cesnola irrthümlich die Kalogere, d. h. καλόγηρος, oder Mönche geworden ſind) die Katzen hier zur Vertilgung der Schlangen eingeführt habe, die ſich während der dreiſsigjährigen Dürre der Inſel unter Conſtantin dem Groſsen ſo ſtark vermehrt hatten.

DIE RINGE UND GEMMEN IM SCHATZE VON CURIUM.

Von C. W. King, M. A.

Nach den ſehr ſpärlichen Nachrichten über die Geſchichte der Gemmengravierung, die uns in alten Schriftſtellern erhalten ſind, ſcheinen die griechiſchen Inſeln die Wiege dieſer Kunſt geweſen zu ſein. Der älteſte aller namentlich erwähnten Steinſchneider iſt der in ſpäteren Zeiten als Vater des Pythagoras bekanntere Mnesarchus, der, von den Athenern mit ſeinen Landsleuten von einer der Inſeln, wahrſcheinlich Lemnos, vertrieben, ſich etwas vor 570 vor Chr. mit ihnen in Samos niederlieſs (Diogenes Laertius, Leben des Pythagoras), wo er nach Apuleius' Angabe in der Florida „mehr nach Ruhm als nach Reichthum trachtete, indem er höchſt geſchickt Gemmen gravierte". Auf derſelben Inſel verewigte ein halbes Jahrhundert ſpäter Theodorus ſeinen Namen durch das weitberühmte Siegel der Polycrates, welches dem Eigenthümer ſo werth galt, daſs er es als einen Erſatz für alle andern Gaben der übergütigen Fortuna betrachtete. (Herodot 3, 41). Durch ein merkwürdiges Zuſammentreffen iſt ferner die einzige überlieferte Nachricht über den Kaufpreis eines geſchnittenen Steines in alten Zeiten mit der Inſel Cypern verbunden; denn in dem Jahrhundert nach dem Zeitalter des Theodorus war nach der Erzählung des Plinius (Hist. nat. 37, 3) der berühmte Muſiker Ismenias von der Beſchreibung eines Smaragd mit einer gravierten Amymone, der damals in Cypern verkäuflich war, ſo entzückt, daſs er ihn zu dem angeblich geforderten Preiſe von ſechs Goldſtücken (einer anſehnlichen Summe in jenen ſparſamen Tagen Griechenlands) ankaufen laſſen wollte

und die Gemme für beſchimpft erachtete, als ſie ihm für vier zugeſchlagen ward. Und in der That, wenn dieſe Amymone an künſtleriſchem Werthe einigen der glyptiſchen Arbeiten in der hier zu beſchreibenden Sammlung gleichkam, dann wird jedermann von Geſchmack den wunderlichen Einwand des alten Dilettanten billigen. Zu ſeiner Zeit wurden die Siegelringe der höchſten Klaſſe auf dem Feſtlande von Griechenland (wie aus Andeutungen bei Euripides, wo er von Agamemnons und Phaedras Ringen ſpricht, hervorgeht) ganz aus Gold gefertigt; und Stellen in Ariſtophanes und Xenophon beweiſen deutlich, daſs ſie im allgemeinen aus geringem Metall und von geringfügigem Werthe waren, da ſie nicht als Kunſtwerke ſondern als Haushaltsgeräthe angeſehen wurden. Vor der Erfindung der Schlöſſer wurden ſie nämlich zum Verſchluſſe von Vorrathsbehältern gebraucht, und man konnte ſie für eine halbe Drachme kaufen. (Vergl. Thesmophoriazusae 425; Anabasis 4, 7). Ateius Capito, der bekannte Alterthümler im Zeitalter des Auguſtus, macht in Bezug auf Italien dieſelbe allgemeine Bemerkung, daſs die älteſten Siegel in das Metall des Ringes geſchnitten wurden, mochte daſſelbe nun Gold oder Eiſen ſein (Macrobius, Sat. 7, 13). Und in Süd-Italien, wo die Gemmenſchneidekunſt in einer ſpätern Periode zur höchſten Blüthe gedieh, ergeben die Friedhöfe der erſten Coloniſten aus Griechenland, Cumae zum Beiſpiel, in dieſer Beziehung den Ausgräbern nichts als armſelig ausgeführte Siegelringe in Silber. Derſelbe Schluſs kann zuverſichtlich aus dem Ausſehen der Münzen der verſchiedenen Oertlichkeiten gezogen werden; ſo ungleich ſind Art und techniſche Ausführung der Stempel aus der Hand der an die Arbeit in „harten Steinen“ gewöhnten Künſtler und jener, die es in ihrer ganzen Laufbahn nur mit Metall zu thun hatten. Man vergleiche nur die in Cilicien unter perſiſcher Herrſchaft geſchlagenen Münzen und die gleichzeitigen Prägungen auf dem Feſtlande von Griechenland.

Die Entdeckung des Schatzes von Curium iſt eine wahre Offenbarung der Geſchichte der glyptiſchen Kunſt, wie ſie von den älteſten Zeiten an bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts vor unſerer Aera entſtanden und fortgeſchritten iſt; in dem folgenden Cataloge iſt daher ein Verſuch gemacht worden, die verſchiedenen Gemmen, welche er enthält, ſo zu claſſificieren, daſs ihre Verbindung unter einander dadurch erläutert wird und die

allmähliche Entwickelung der Kunſt bis zur höchſten Vollendung ſich in ihnen verfolgen läſst. Dieſes für uns ſo günſtige Verhältniſs verdanken wir dem Umſtande, daſs dieſe angehäuften Weihgeſchenke vieler Geſchlechter in Haſt und Ueberſtürzung ihrem langen Verſtecke anvertraut wurden.

Die verschiedenen Kunststile.

DIE ASSYRISCHE KUNST.

Spuren aſſyriſcher Herrſchaft waren natürlich auf einer Inſel zu erwarten, von deren Königen erzählt wird, daſs ſie dem Aſſurbanipal auf ſeinem Zuge nach Aegypten, 620 vor Chr., gehuldigt haben. Die Votivarmſpangen eines jener ſelben Könige, des Eteander von Paphos, ſind das werthvollſte geſchichtliche Denkmal in dem Schatze, das an Denkwürdigkeit vielleicht jede frühere Entdeckung dieſer Art übertrifft. Mit ihnen zuſammen wurden drei Cylinder aufbewahrt, die wegen ihres hohen Alters und ihrer vorzüglichen Arbeit von groſser Wichtigkeit ſind; einer derſelben weiſt ſich als das Siegel „des Dieners des Narani-Sin“ aus, und wahrſcheinlich iſt er die Opfergabe eines auf der Inſel angeſtellten aſſyriſchen Beamten, vielleicht eines Geſandten am Hofe eines tributpflichtigen Fürſten. Wenn das entferntere Creta den Medern in der 30. Olympiade (750 vor Chr.) unterthänig war, als nach Plinius (Hist. natur. 36, 4) Dipoenus und Scyllis von dort auswanderten und die Steinſchneidekunſt nach Sicyon brachten, ſo muſs das gerade vor der aſiatiſchen Küſte gelegene Cypern natürlicherweiſe noch viel entſchiedener in der Gewalt des groſsen aſſyriſchen Eroberes geweſen ſein.*) Auſser den drei unter den Weihgeſchenken gefundenen Cylindern wurden noch viele andere aus dem Schutt des Tempels und unter den andern Ruinen Curiums ausgegraben. Dieſe ſind ſämmtlich klein, etwa zoll-lang, und von gewöhnlichſter Arbeit aus grünem Serpentin, dem billigſten Material, gefertigt und waren augenſcheinlich Siegel von Plebejern.

*) Nach Plinius blühten dieſe Bildhauer vielmehr um Olymp. 50=580—77 vor Chr., und die Worte bei Plinius *etiam tum Medis imperantibus* ſind hinzugefügt, um eine Zeit zu bezeichnen, die vor der Unterwerfung der Meder durch Cyrus liegt. Keineswegs aber ſtehen ſie in Bezug auf eine Herrſchaft der Meder über Creta, von der nichts bekannt iſt. Vergl. Academy 1878. I, 82. L. S.

Die einzigen Ausnahmen bilden einer von höherer Vollendung in ſchwarzem Haematit und ein anderer kleinerer in feinem Sarder mit einem eingeſchnittenen ſtehenden Manne, der die Arme über die Bruſt gekreuzt hat und den ein vor ihm ſitzender Gryphon anblickt; hinter dieſem ſteht ein Gott und unter demſelben ruht eine Antilope. Wegen ſeines Materials iſt ein dritter aus dunkelblauem Glaſe ſehr bemerkenswerth; allein die Zeichnung, welche er urſprünglich trug, iſt jetzt durch die Zerfreſſung ſeiner Oberfläche vollſtändig verwiſcht. Es iſt möglich, daſs dieſe zerſtreuten Cylinder zur Zeit der Zerſtörung der Stadt nicht getragen wurden, ſondern als Denkmäler in die Grundmauern öffentlicher Gebäude zur Zeit ihrer Errichtung niedergelegt wurden. Das war ohne Zweifel die aſſyriſche Sitte; denn M. Place, Bottas Nachfolger in den Ausgrabungen in Niniveh, fand, um von vereinzelten Fällen zu geſchweigen, in einem Theile der Stadtmauer ein Lager von „vielen Tauſenden“ von Cylindern, die daſelbſt niedergelegt waren, als ſich der Bau zuerſt bis zur Höhe der Platform erhoben hatte, gerade ſo wie wir noch heute die gültigen Münzen des Reiches bei ähnlichen Gelegenheiten deponieren.

DIE ÄGYPTISCHEN UND PHÖNICISCHEN ARBEITEN.

Wenn Homer Veranlaſſung hat einen Schmuckgegenſtand oder Zierrath zu erwähnen, ſo führt er ſeine Urheberſchaft beſtändig entweder auf einen Gott oder ſonſt auf die Sidonier zurück. Ein phöniciſcher Handelsmann bietet der Königin von Syra ein goldenes Halsband an, welches in Zwiſchenräumen mit Bernſteingehängen verziert war. Sidoniſche Frauen färben elfenbeinerne Schnitzereien zur Verzierung des Hausgeräths und des Pferdegeſchirrs purpurn; der Krater von ſechs Gallonen, den Achilles bei den Leichenſpielen als Preis ausbot, hatte nicht ſeines Gleichen in der Welt, „weil er von ſidoniſchen Künſtlern gearbeitet und von tyriſchen Seeleuten dem Könige Thoas von Lemnos gebracht war“; und der prachtvolle Harniſch des Agamemnon, der mit Gold, Zinn und Niello-Arbeit verſehen war, die Gabe des Cinyras von Paphos, konnte nur von einem phöniciſchen Waffenſchmied verfertigt geweſen ſein. (Odyss. 15, 460; Il. 22, 740; 11, 20.) Von den in ſolchen Mengen in den Palaſtkellern in Niniveh gefundenen Bronzeſchüſſeln, mit ihrer merkwürdigen Ornamentik von eingeſchnittenen Linien, iſt nunmehr

bekannt, dafs fie aus Phönicien eingeführt waren; dasfelbe gilt von den prächtigen filbernen Schalen des Tempels von Curium mit ihrer gleichmäfsigen Vermifchung affyrifcher und ägyptifcher Typen. Denn die als Handwerker unübertroffenen Phönicier hatten keinen eigenen nationalen Stil; fie waren ein Stamm, dem jede Gabe der Erfindung abgieng; fie nahmen fich vielmehr die Bildwerke Affyriens oder Aegyptens zu Muftern, je nachdem diefes oder jenes Reich zufällig ihren fchmalen Küftenftreifen in feinen Grenzen einfchlofs. Aber fie haben das Verdienft, die europäifche Gemmenfchneidekunft gefchaffen zu haben; denn in ihrem Vorrath von Putzfachen führten fie überall, wo fie verkehrten, ihre Scarabäen als Handelsartikel ein, — eine Thatfache, von der die Funde von Tharros in Sardinien ebenfo wie die Weihgefchenke von Curium einen ausreichenden Beweis liefern. Die Phönicier hatten guten Grund, der Scarabaeusform vor der des Cylinders und des Kegels, wie fie bei ihren erften Lehrmeiftern in der Kunft der Gravierung in harten Steinen allgemein üblich war, den Vorzug zu geben; denn der Käfer war das befondere Symbol des Phtha, „des grofsen Künftlers", ihres eigenen Mulciber, „des mächtigen Königs" und Ahnen ihrer nationalen Schutzherren, der *Cabiri* oder „Grofsen", jener Mauermeifter, deren Dienft fie überall verbreiteten, wo fie Colonien pflanzten.

Man kann mit gutem Grunde fragen, warum fo viele unter den hier aufgeführten Gemmen, welche regelmäfsige ägyptifche Typen zeigen, eher phönicifchen als ägyptifchen Künftlern beigelegt werden follten; und woran find beide zu unterfcheiden? Die Unterfcheidung beruht hauptfächlich auf zwei Beobachtungen — hinfichlich des Materials und der Ausführung. Scarabäen, über deren einheimifchen Urfprung kein Zweifel beftehen kann, wie die an den Fingern und in den Mumienkaften verftorbener Aegypter gefundenen, find im allgemeinen mit dem Grabftichel in weichen Stein (Steaschift) gefchnitten und oft mit blauem Schmelz überzogen, oder fie find fonft durch glafierte Thonftempel hergeftellt; während die Zeichnungen der wenigen unter ähnlichen Umftänden gefundenen Scarabäen in harten Steinen in das Feld roh eingekratzt find, in einer Weife, die die urfprünglichfte Stufe der Steinfchneidekunft verräth. Es giebt ferner einen noch erheblichern Unterfchied ägyptifcher und phönicifcher Siegel, nämlich die völlige Unähnlichkeit der Ideen in der Erfindung,

Auf allen ägyptiſchen Scarabäen ſind die Thierfiguren, ſelbſt wenn ſie in gröſserem Maſsſtabe als die übrigen Einzelnheiten des Typus ausgeführt ſind, bloſse Theile einer hieroglyphiſchen Legende und ſind von anderen Zeichen, die zur Vervollſtändigung des Sinnes erforderlich ſind, umgeben. Dagegen wird in der phöniciſchen Arbeit, die einzelne hieratiſche Figur, ſei es ein Gott, ein Sperber oder eine Sphinx, der Typus des Siegels, verliert ihre hergebrachte Steifheit, wird von der Menge der Zuthaten befreit, correct gezeichnet und mit einer Genauigkeit ausgeführt, welche beweiſt, daſs das Handwerksmäſsige in der Gravierkunſt bereits zu einem ſpäter nie übertroffenen Grade der Vollkommenheit gebracht war.*) Thiere, gröſstentheils phantaſtiſche, Greife und Sphinxe, aber oft ſorgfältig nach der Natur copiert, bilden den Reichthum der phöniciſchen Kunſt, wie die folgende Liſte, die eine vollſtändigere Ueberſicht des Gegenſtandes gewährt, als ſie bisher zu geben möglich war, hinreichend darthun wird. An der einfach menſchlichen Figur haben ſie ſich nie verſucht. Augenſcheinlich dienten alle ihre Gemmen dem doppelten Zwecke von Siegeln und Talismanen, da ſie ſämmtlich religiöſe Ideen verkörperen; und ſelbſt die ſo oft vorkommenden wirklichen Thiere wurden der Ehre der Darſtellung nur als die Attribute und, durch eine leichte Uebertragung, als die Embleme von Gottheiten, deren Gunſt der Träger durch dieſe äuſserliche Förmlichkeit ſich zu ſichern hoffte, theilhaftig.

Dieſe phöniciſchen Arbeiten waren augenſcheinlich die Muſter, welche die Griechen urſprünglich nachahmten; die erſten Verſuche derſelben in der Glyptik ſind die roh geglätteten und durchlochten Kieſel, welche man auf den ägäiſchen Inſeln gefunden hat und auf die man erſt neuerdings aufmerkſam geworden iſt; ſie zeigen Thierfiguren, meiſt in gezwungenen Stellungen, derſelben Art wie die von den phöniciſchen Künſtlern gewählten. Die Griechen jedoch wie die gleichfalls von phöniciſchen Anfängen ausgehenden italiſchen Tyrrhener giengen, ihrem natür-

*) Auf den ägyptiſchen Scarabäen bilden die Inſchriften der meiſten die Thronnamen von Königen; gröſsere enthalten mitunter religiöſe oder andere Texte. Daneben finden ſich aber auch zahlreiche, welche wie die phöniciſchen einfache Symbole tragen, z. B. die Uraeusſchlange , das myſtiſche Auge , deſſen Name *uza* ſoviel wie „Heil“ bedeutet, u. a. L. S.

lichen Genius folgend, bald zu der menſchlichen Figur und den Gegenſtänden des gewöhnlichen Lebens über; und einige der Gemmen in dieſer Sammlung, wie „die drei cypriſchen Krieger“ (Taf. LXXXIII. 10) oder „die beiden Kämpfer“ (Taf. LXXIX. 8) gewähren höchſt merkwürdige Proben ihrer Lehrlingsſchaft in der Kunſt. Sie gaben den *Scarabaeus* oder die vollſtändige Figur des Phthakäfers, der in ihrer Vorſtellung keine religiöſe Bedeutung hatte, auf und nahmen den vereinfachten *Scarabaeoid* an, eine dicke elliptiſche Scheibe von Sarder oder Chalcedon, deren Durchbohrung ſie noch beibehielten, um ſie entweder in einen Drehring zu faſſen oder aber ſie wie die alten aſſyriſchen Cylinder mit einer Schnur um das Handgelenk gebunden zu tragen — eine Sitte, die noch bis auf den heutigen Tag bei einigen Bergſtämmen des nördlichen Indiens beobachtet wird. In dem ganzen Schatze findet ſich nur eine Gemme, die in unſerm Sinne des Wortes in einen Ring gefaſst iſt, und ſelbſt dieſer eine ſcheint nur als Behelf erſonnen, um einer theilweiſe nothwendigen Zerſtörung des Steines vorzubeugen. Es iſt in der That ſehr wahrſcheinlich, daſs einige der hier unter die phöniciſchen geſtellten geſchnittenen Steine mit myſtiſchen Darſtellungen in Wirklichkeit Arbeiten cypriſcher Künſtler ſind; denn die Religion der Inſel war bis zuletzt mit den Ideen der älteſten Coloniſten ſtark verſetzt.

DIE GRIECHISCHEN ARBEITEN.

Die unter den Votivgaben befindlichen unbeſtreitbar griechiſchen Arbeiten bilden nur einen kleinen Theil des Ganzen; aber dieſe wenigen ſind von auſserordentlichem Werthe und ſchlieſsen glücklicherweiſe unvergleichliche Proben beider Arten der Glyptik in ſich: der Gravierung in Metall und der in harten Steinen. Die älteſten darunter ſind ohne Frage die in das Metall des Ringes ſelbſt geſchnittenen Stücke, wie „Hercules mit dem nemäiſchen Löwen“ (Tafel LXXIV. 3) und der ſehr eigenthümliche Typus der „beiden Sirenen“ mit Kränzen und Leiern (Tafel LXXIV. 1); aber zwei der Intaillen der anderen Klaſſe kommen in jedem Punkte künſtleriſchen Werthes allen ſeither bekannten Gemmenarbeiten in dem archaiſchen Stile gleich oder übertreffen ſie vielleicht noch — nämlich der „Raub der Proſerpina“ (Tafel LXXXII. 1) und der „Boreas mit Orithyia“ (ibid. 2). Bemerkenswerth auch wegen der ſchönen Ausführung ſind die

archaiſche „Nemeſis mit der Schlange“ (ibid. 3), die „Victoria mit groſsen Flügeln“ (ibid. 4) in dem „vollendeten“ Stile, der „ſchlafende Hund“ (Tafel LXXXIII. 15) und einige andere; nach der vollſtändigen Kenntniſs des Zeichnens, welche dieſe entfalten, können ſie nicht einer viel früheren Periode überwieſen werden als die iſt, in der der Schatz verborgen wurde. Eine Bemerkung muſs hier über die Art ihrer Darſtellungen gemacht werden, da dieſelben auf eine verhältniſsmäſsig frühe Periode des griechiſchen Geſchmacks hinweiſen: ſie enthalten keine Scenen aus dem epiſchen Cyclus, welcher im Laufe des fünften Jahrhunderts vor unſerer Aera das regelmäſsige Repertorium von Künſtlern jeder Gattung wurde und deſſen Scenen in den ſchön ausgeführten Intaillen der ſpäteren Jahre der archaiſchen Periode vorherrſchen. Ihre Gegenſtände deuten ferner an, daſs ſie die Siegel von Frauen waren, und wenn man dieſen Umſtand zu der Epoche ihres Stils hinzunimmt, dann iſt es vielleicht verzeihlich, wenn wir der Phantaſie einen Augenblick die Zügel ſchieſsen laſſen und in dieſen unſchätzbaren Juwelen die letzten Opfergaben verzweifelnder Matronen an ihre Schutzgöttin erblicken, als am verhängniſsvollen Tage von Amathus die Feigheit ihres eigenen Fürſten Staſanor die Wagſchale des Sieges zu Gunſten der Perſer geneigt hatte und alle Hoffnung auf irdiſche Hülfe mit dem Tode des tapfern Oneſilus dahingeſchwunden war.

Ueber Schmuck- und Siegelringe.

Die Griechen ſind als die Erfinder des Fingerrings, δακτύλιος, zu betrachten, in ſeinem Unterſchiede vom wirklichen Siegel, σφραγίς, welches letztere in jedes Material, harten oder weichen Stein, geſchnitten wurde und jede beliebige Form hatte, Cylinder, Kegel oder Scarabaeus, und am Halſe, am Handgelenk oder am Finger getragen wurde, vermittelſt einer Schnur, eines Drahtes oder eines Drehringes.

Wir müſſen jetzt die Fingerringe und die Faſſungen der Siegelſteine muſtern und werden finden, daſs ſie für den Dactyliologen ſowohl Neues als Intereſſantes enthalten.

Die Fingerringe finden ſich in verſchiedenen Muſtern; die älteſten unter ihnen ſind die blos decorativen in ägyptiſchem Ge-

ſchmack, welche eine aufgewickelte Schlange darſtellen. In einem Beiſpiele iſt die hübſche Idee eines geflochtenen Strickes von vielen Litzen wiedergegeben. Viele ſind von der ſich ſo gewöhnlich auf den Friedhöfen Süd-Italiens findenden Form, aber, in Uebereinſtimmung mit dem geringeren Wohlſtande der Inſelbewohner, welche ſie trugen, von weniger maſſigen Verhältniſſen, — ſie beſtehen aus einem einfachen dreiſeitigen Stiel, der ſich zu einem breiten, elliptiſchen Kaſten erweitert; dieſe Ringe ſind, wie auch die campaniſchen, niemals graviert, aber höchſt ſorgfältig geglättet. Inghirami (Monumenti Etruschi, Corredo) giebt das Grabbild einer etruskiſchen Frau, die dergleichen Ringe auf dem Daumen und dem Ringfinger derſelben Hand trägt — ein ſicheres Anzeichen, daſs dieſe beſondere Ringform zu der weiblichen Tracht gehörte. Dann kommen einige wenige rein goldene Ringe, die für den Gebrauch als Siegel graviert ſind; in zweien der ſchönſten zeigen die Zeichnungen phöniciſchen Urſprung, obſchon ſie auch den verſchönernden Einfluſs des helleniſchen Geſchmackes erkennen laſſen; in anderen, z. B. dem „Hercules mit dem Löwen", erſcheint der griechiſche Stil vollkommen befeſtigt. Man kann bei Metall- wie Steingravierungen die merkwürdige Beobachtung machen, wie viel eher die Vollkommenheit bei den Thieren erreicht wurde als bei der menſchlichen Figur, die in dieſen eingeſchnittenen Zeichnungen noch die Steifheit der aſſyriſchen Bildwerke beibehält.

Die Faſſungen der echten σφραγίδες erſcheinen wunderbar einförmig und einfach für jeden, der mit der Mannigfaltigkeit der ausgearbeiteten Muſter bekannt iſt, in welche die gleichzeitigen Etrusker ihre Scarabäen zu faſſen gewohnt waren, jener Kaſten in durchbrochener Arbeit und der in Thierköpfe ausgehenden oder zu Schlangen gebildeten Stiele. Schwere und leichte, alle folgen nämlich der kunſtloſen ägyptiſchen Idee eines ſtarken Gold- oder Silberdrahts,der in eine elliptiſche Form gebogen iſt und gegen die Enden ſpitz zuläuft, ſo daſs dieſe die Stifte werden, an denen der den Scarabaeus oder Scarabaeoid einfaſſende Kaſten ſich drehen kann. Nur darin iſt die frühere Mode verbeſſert, daſs man den plumpen Behelf aufgab, wodurch man die Gemme an ihrem Platze befeſtigte, indem man ſie nämlich auf einen Draht zog, deſſen Enden dann um beide Enden des Schenkels gewunden wurden. Auch in anderer Hinſicht unterſcheiden ſich die griechiſchen Siegel von den ägyptiſchen; ihr gröſserer Durchmeſſer zeigt, daſs ſie nicht

beſtimmt waren, am Finger getragen zu werden; und die ſchwerſten in beiden Metallen zeigen wirklich an dem äuſseren Rande zur Aufnahme der Schnur breite Oehſen, vermittelſt deren ſie um den Hals gehängt wurden. So erklären ſie einen Anſatz in der Liſte der Donaria des Parthenon: „Zwei Glasſiegel von verſchiedenen Farben, in Gold gefaſst und mit goldenen Ketten verſehen“ (Chandler's Reiſen, Theil II, IV. 2). Seltſamerweiſe kommt unter ſo vielen phöniciſchen Gemmen nicht ein Beiſpiel der gewöhnlichen phöniciſchen Methode vor, die auch bei den Siegeln aus Tharros ſo allgemein vorherrſcht, daſs nämlich eine ähnliche Oehſe durch Zurückbiegung des Schenkels auf ſich ſelbſt gebildet wird. Augenſcheinlich hatte Aegypten in dieſer Hinſicht den Edlen Curiums für die Faſſung der reinſten griechiſchen Intaillen die Mode angegeben, und die älteſten ägyptiſchen Siegel in dem Schatze ſind in dieſer Beſonderheit genau nachgebildet. Dieſe alten ägyptiſchen Arbeiten müſſen auf Handelswegen auf die Inſel gekommen ſein; denn Amaſis, der ſie nach Herodot's ausdrücklicher Angabe zum erſten Male unterwarf, regierte nur wenige Jahre vor ihrer ſchlieſslichen Uebergabe an Cambyſes.

Die ſilbernen Drehringe, welche gröſstentheils die Gemmen echter griechiſcher Arbeit enthalten, ſind durch Gröſse und Gewicht bemerkenswerth; der Schenkel iſt bei einigen von der Dicke des kleinen Fingers und läuft bei den Stiften wie in einen feinen Punkt aus. Einige Gemmen haben einen goldenen Kaſten an einem ſilbernen Schenkel; in anderen iſt durch Goldplattierung eines kupfernen oder ſilbernen Kerns ein reiches Aeuſsere erkünſtelt. Alle Gemmen, graviert oder nicht graviert, ſind mit wenigen beſonders zu erwähnenden Ausnahmen ähnlich gefaſst, da die einzig loſe gefundene, ein kleiner Plasma-Scarabaeus ohne Zeichnung, wahrſcheinlich eine Perle iſt. Um unnöthige Wiederholung zu vermeiden, ſind die Faſſungen in der folgenden Liſte nur in ſolchen Fällen erwähnt, wo ſie etwas Bemerkenswerthes bieten.

Unter den Goldornamenten ſind die zahlreichſten gewiſſe ringförmige Gegenſtände, deren Gebrauch ſelbſt nur zu muthmaſsen ſchwer hält. Es ſind hohle Goldröhren, in wenigen Fällen mit kupfernem Kerne, meiſtentheils etwa von der Dicke einer Krähenfeder, kreisförmig ſo in einander gebogen, daſs ſie zweimal umlaufen. Bei einigen gehen die Enden in ornamentale Spitzen aus;

aber in der Regel bleiben die Abſchnitte der Röhre unbedeckt. Ihr Entdecker hielt ſie, weil ſie in ſolchen Mengen dalagen und aufserdem ſich keine Münzen irgend welcher Art in dem Schatze fanden, wo man doch etwas demſelben Zwecke Dienendes natürlicherweiſe erwarten ſollte, für „Ringgeld“. Dieſer Erklärung ſteht aber der Umſtand entgegen, daſs das in ägyptiſchen Gemälden dargeſtellte Ringgeld, wie auch das noch unter den Joliba-Negern gültige, beſtändig die Form einfacher paenannularer Ringe hat. Aufserdem muſs Ringgeld ſeiner Beſtimmung entſprechend maſſiv ſein. Die Hohlheit der fraglichen Gegenſtände läſst auf Schmuck ſchlieſsen, der bei geringem Aufwande des edlen Metalls einen möglichſt groſsartigen Schein haben ſollte. An einigen der Ringe ſind blattartige Ornamente in getriebener Arbeit angeheftet. Ohrringe ſind ſie nicht geweſen, denn einer Befeſtigung in die Ohrlöcher iſt nicht vorgeſehen. Ein wenig Licht ſcheinen nun auf dieſes Dunkel zwei Worte Homer's zu werfen, der bei der Beſchreibung der Spange, welche Ulyſſes' Mantel befeſtigte, ſagt, „ſie habe aus ‚doppelten Röhren‘, αὐλοῖσι διδύμοισι, beſtanden, und vorn ſei eine Figur in Relief geweſen“. (Vergl. Odyſſ. 19, 227; δαίδαλον iſt eigentlich jedes Bild in Holz oder Metall.) Nun iſt dieſer Ausdruck ſehr wohl auf eine goldene Röhre verwendbar, welche wie in dieſem Falle zweimal umläuft, und eine ſolche könnte man zur Befeſtigung eines Gewandes wie der Chlamys, indem man ihre beiden Enden durch die Oeffnung ſteckte, etwa wie man jetzt eine Schärpe befeſtigt, wohl gebrauchen. Es iſt noch eine zweite Annahme möglich: die alten Athener (und es dürfte dasſelbe auch von den Ioniern gelten) befeſtigten nach Thucydides das Haar vermittelſt goldener Figuren der Cigala über der Stirn in einem Knoten; zu dieſem Zwecke war ein Ring an dem Rücken des Inſects das nächſte Auskunftsmittel. Bei einigen griechiſchen Nymphenköpfen, die das Haar in einem kleinen Büſchel im Nacken zuſammengebunden zeigen, ſcheint zu dieſem Zwecke ein Ring gebraucht zu ſein. Bei der berühmten Turiner Iſis mit der äthiopiſchen [cypriſchen] Inſchrift iſt das in zwei lange Flechten getheilte Haar durch eine einer Maske ähnliche Befeſtigung auf der Bruſt und zweimal auch durch in Zwiſchenräumen angebrachte Ringe gezogen. Wenn die Cyprerinnen dieſe von der Urmutter gezeigte Mode nachgeahmt hätten, ſo würden die verzierten Enden dieſer Spiralen und die blattähnlichen Anhängſel, welche

einige tragen, eine bedeutende Wirkung hervorgebracht haben. Uebrigens find von Schliemann in feinem „Palafte Priams“ ähnliche Schmuckgegenftände gefunden worden.

Um die Bemerkungen über die Goldarbeiten zufammenzuftellen, follen die auf die goldenen Ringe eingefchnittenen Gegenftände nun befchrieben werden, obwohl fie in Hinficht der Zeit den meiften Gemmen nachftehen.

GOLDENE RINGE.

(Tafel LXXIV.)

1. Zwei Sirenen oder Harpyien (da beiden derfelbe Typus zukommt), Vögel mit Weiberköpfen, deren jede eine Leier und einen Kranz hält, Fufs an Fufs an den entgegengefetzten Seiten eines grofsen die Mitte des Feldes einnehmenden „griechifchen Geisblattes“, der vereinfachten Form des affyrifchen *Hom* oder Lebensbaumes*), geftellt. Vorzüglich auf die goldene Fläche eines Ringes eingraviert, einem Oblongum von $^3/_4$“ zu $^1/_2$“, mit zwei feltfam geftalteten Einfchnitten an jeder Seite, die ihm die Form eines carifchen Schildes verleihen; und den follte der Ring mit feiner Blafonierung wahrfcheinlich darftellen; doch läfst die eigenthümliche Zeichnung wenig Zweifel über den friedlichen Charakter der Schönen, die ihn auf den Altar opferte.

2. Zwei Löwen regardant und couchant, um heraldifch zu fprechen, nach entgegengefetzter Richtung gewandt mit fehr langen, in fymmetrifchen Curven erhobenen Schweifen. Darunter, auf einer zweiten Fläche zwei einander zugewandte Sphinxe. Eine anmuthige Zeichnung, äufserft zierlich auf die Fläche eines Ringes graviert, $^5/_8$“ im Geviert. Die Form des Ringes felbft entfaltet gleichfalls vollendeten Gefchmack; der Kopf ift an beiden Seiten zwifchen den beiden Typen leicht gezähnt, fo dafs feine Form fich einigermafsen einem Vierblatt nähert, von dem jedes Glied hinten anmuthig ausgehöhlt ift und wahrfcheinlich einen Blumenkelch nachahmt, in den der Schenkel nach Art des Stengels eintritt. Wenn man die typifche Bedeutung der Sphinx und des

*) Der Lebensbaum der affyrifchen Denkmäler führt den Namen *Gisdin. Hôm*, vom fanskritifchen *Sôma*, ift der heilige Baum der Magier, eine Art Jasmin, welche die Araber *Marâniyah* nennen. L. S.

Löwen in der alten Symbolik in Erwägung zieht, dann kann eine Deviſe von ſolcher Würde nur von einer Dame königlichen Blutes getragen worden ſein.

3. Hercules dem nemäiſchen Löwen entgegentretend, freilich nicht mit einer Keule wie in der ſpäteren Kunſt, ſondern mit einem gewöhnlichen *Lasso*, welches er um ſeinen Leib befeſtigt, während er mit der andern Hand die Mähne erfaſst. Zum Muſter hat augenſcheinlich der in aſſyriſchen Bildwerken ſo häufige Typus des Gottes und des Löwen gedient, der indeſſen durch den griechiſchen Naturſinn um einen Schritt gefördert iſt. Der Löwe iſt bewunderungswürdig gezeichnet, aber die menſchliche Figur bleibt noch ſteif und archaiſch, da dieſer Zweig der Zeichenkunſt die Vollendung zuletzt erreichte. Tief geſchnitten in die ovale Fläche eines maſſiven goldenen Ringes des gewöhnlichen griechiſchen Muſters.

4. Mann und Weib, einander gegenüberſtehend und beide die rechte Hand wie zum Schwure erhebend. Der Mann iſt nackt, die Frau mit einer langen Tunica bekleidet, während ihr Haar in einem dicken Zopfe über ihren Rücken fällt. Nach der Handbewegung zu urtheilen, iſt dies ein Verlobungsring; denn ähnlich findet ſich dieſer Typus häufig auf Gemmen römiſcher Zeit, wo ſeine Bedeutung ſicher ſteht. Innerhalb eines einfachen „etruskiſchen Randes“ auf der *vesica-pisces*-förmigen Fläche eines maſſiven goldenen Ringes von kleinem Umfange.

5. Androſphinx in dem phöniciſchen Stile.

6. Aegyptiſche Figur, knieend und eine groſse unausgefüllte Cartouche tragend. Dies bedeutungsloſe Ornament, welches in der Heraldik einem leeren Schilde gleichkommt, beweiſt, daſs dieſer Typus blos nachahmend phöniciſch iſt. Zierlich auf die Oberfläche einer Fibula eingeſchnitten. In der natürlichen Gröſse gezeichnet.

7. Rechtwinkliger Raum, in acht Felder getheilt, deren obere Reihe zwei ſitzende und zwei ſtehende Figuren enthält; in den unteren befinden ſich die Figur der Sonne und undeutliche Symbole. Roh eingeſchnitten und gezähnt, anſcheinend in Nachahmung des aſſyriſchen Stiles. In natürlicher Gröſse gezeichnet.

Die Gemmenarten des Schatzes von Curium.

Des Juweliers Gemmenvorrath ist augenscheinlich bis zur Zeit, wo man die letzten Gaben an die Sacristei darbrachte, ein sehr beschränkter gewesen. Viele der schönsten goldenen Drehringe sind mit Sardern und gestreiften Agaten (Sardonyx quer geschnitten) besetzt, die nicht graviert, aber auf beiden Seiten sehr geglättet sind, und die wie Edelsteine vom höchsten Werthe blos zur Verzierung dienten. Aus dem letztgenannen Material bestehen viele cylindrische, etwa zoll-lange, leicht tonnenförmige Stücke, die nicht durchbohrt, aber mit goldenen Spitzen versehen sind, um in der Mitte von Halsbändern in der Form des in dem Hause des Holconius in Pompeji gefundenen angebracht zu werden. Die Werthschätzung, in der die Steinart gehalten wurde, wird schlagend durch zwei massive, goldene Armspangen bewiesen, welche in aufgetiefter Arbeit drei Reihen Perlen darstellen, deren Mittelpunkt beziehungsweise ein runder und ein ovaler Sardonyx von ansehnlicher Gröfse, aber sehr geringer Güte bilden. (S. 268.) Der Umstand erinnert uns daran, dafs der zu Plinius' (Hist. nat. 37, 2) Zeiten als echter Ring des Polycrates gezeigte ein ungravierter Sardonyx, eine „*gemma intacta illibata*", war. Nicht einmal der, unter den cyprischen Todtenjuwelen der späteren Jahre so häufige, gemeine Granat ist unter diesen Belegen des ursprünglichen Reichthums der Insel zu entdecken, welcher in dieser Hinsicht dem der alten Einwohner Assyriens wunderbar ähnlich ist. Der Lapis lazuli mufs auf der Stufenleiter des Werthes den höchsten Platz eingenommen haben; er kommt nur in sehr kleinen Stücken als Anhängsel der feinsten Ohrringe vor. Vom Plasma (dem alten Jaspis) finden sich zwei Proben schöner, klarer Qualität als Scarabäen, von denen der eine in einen goldenen Ring gefafst, der andere weder graviert noch gefafst ist; und zwei Scarabaeoide von einer bis dahin unbekannten Abart des Edelsteins, die an ihrem Platze unter der griechischen Reihe zu beschreiben sind. In schwarzem Haematit findet sich aufser den Cylindern, in wirklich neuem Stile gehalten, ein ungefähr zoll-langer „Frosch" in vollem Relief, der geschickt gearbeitet und schön geglättet ist. Daneben fand sich ein anderer Schnitt in demselben Material, aber von weniger geschickter Arbeit, etwas wie einen Gänsekopf darstellend. Vorzüglich in Bezug auf Geschmack und Ausführung sind zwei „heilige Körbe" *en*

miniature, wie man ſie gewöhnlich in den Händen der aſſyriſchen Götter ſieht; der eine iſt aus Haematit, der andere aus glänzendem Sarder geſchnitten, ſie ſind mit angefügten Deckeln und Griffen in Goldſchmiedearbeit verſehen und von einer Anmuth und Zierlichkeit, die alle Beſchreibung übertrifft. Beiſpiele der vollendeten Geſchicklichkeit in der Steinſchneidekunſt ſind die zahlreichen kleinen „Schildkröten“ in vollem Relief, in Sardonyx und Agat — jenes tief bezeichnende Attribut, welches mit ſo gutem Rechte dem weiblichen Principe der Natur beigelegt wurde, überall wo es verehrt wurde, ob es nun Mylitta, Aphrodite oder Venus hieſs.

Bergkryſtall kommt auch in der Form eines dicken mit Gold eingefaſsten Fingerringes vor, der in ſo alter Zeit ein unerwartetes Beiſpiel einer Mode liefert, die man bisher als den ſpäten römiſchen Zeiten eigenthümlich betrachtet hat; es iſt auch zu einer oder zwei Intaillen verwandt worden, was beweiſt, daſs Theophraſtus Recht hat, wenn er das Kryſtall unter die Steinarten rechnet, „aus denen Siegel gemacht wurden“. Aber das auſserordentlichſte Zeugniſs für ſeinen Gebrauch auf Cypern iſt ein etwa 6 Zoll hoher „Parfum-Flacon“ der gewöhnlichen ägyptiſchen Form, mit zwei aus demſelben Stein gearbeiteten, auf den Schultern angebrachten kleinen Griffen (Tafel LXII. 1); der Rand iſt in Gold eingefaſst und mit einem Deckel in demſelben Metall, der durch eine kurze Kette des ſogenannten Trichinopol-Muſters befeſtigt iſt, verſehen, beide mit Zeichnungen in durchbrochener Arbeit verziert; die ganze Faſſung gewährt hinſichtlich des Geſchmacks und der Ausführung die vollkommenſte Probe antiker Metallarbeit, die man ſich denken kann, und könnte für unſere eigenen Juweliere für Zeichnung ähnlicher Toilettengegenſtände ein werthvolles Muſter abgeben. Daneben wurden zwei andere halb ſo groſse, gleichfalls in Kryſtall, gefunden; dieſe haben kürzere Verhältniſſe und ſind mit einer Faſſung nicht verſehen.

Das einzige Beiſpiel der Verwendung des Bernſteins in jener Zeit iſt eine ovale Scheibe, die auf jeder Seite eine vollgeſichtige Maske zeigt und mit einer Oehſe an einem goldenen Ohrringe hängt, indem ſie uns ſo die bereits erwähnte homeriſche Beſchreibung von dem der Königin von Syra dargebotenen Halsbande, welches „mit Bernſteinſtücken behängt“ war, die ohne Zweifel ähnlich geſchnitten waren, anſchaulich vergegenwärtigt.

Kein bis dahin bekanntes Stück antiken bearbeiteten Agats kommt an Gröfse und Merkwürdigkeit der unter den Bronze- und Eifengegenftänden des Schatzes entdeckten Keule (Taf. LIV. 3) gleich. Es ift eine Kugel von etwa 6 Zoll im Durchmeffer, fchwarz und unregelmäfsig weifs geädert; von aufsen ift diefelbe mit eingefchnittenen Längslinien gekerbt, welche gleichfam die Streifen einer Melone nachahmen. Durch die Mitte geht ein grofses Loch, welches fich oben und unten in kurzen, aus befondern Stücken gemachten Röhren fortfetzt. Durch das Ganze war ein ftarker Metallftab gefteckt, der jetzt fo vollftändig oxydiert ift, dafs fich nicht mehr entfcheiden läfst, ob er aus Silber oder Eifen befteht — wahrfcheinlich aber aus letzterem, wenn man nach der Gefellfchaft urtheilen darf, in der es aufbewahrt war. Der Agat war augenfcheinlich die Spitze einer Staatskeule: diefe Idee war den Babyloniern entlehnt, deren jeder, wie Herodot (1, 195) bemerkt, „ein Scepter (einen langen Stab) trug, auf deffen Spitze ein Apfel, eine Rofe, eine Lilie, ein Adler oder etwas Aehnliches angebracht war." Die Streitkeule fieht man, ebenfo geftaltet wie diefen Agat, oft in den Händen affyrifcher Soldaten; und in den Bildwerken von Perfepolis trägt der perfifche Ceremonienmeifter, der jede Gefandtfchaft der unterworfenen Völker bei dem Könige einführt, einen Amtsftab, der mit einem kugelförmigen Kopfe, ohne Zweifel in einem edlen Metalle, verfehen ift. Die „taufend Wachen" des Xerxes trugen als Abzeichen einen goldenen Apfel oder Granatapfel auf den dicken Enden ihrer Speere, woher fie den Namen *Melophoroi* „Apfelträger" erhielten. Wenn wir bedenken, wie hohen Werth man in alten griechifchen Zeiten auf den Agat legte, als er als Ringftein fo fehr gefchätzt wurde (Plinius bemerkt darüber: *„Achates in magna fuit auctoritate, nunc in nulla est"*), fo können wir mit Sicherheit fchliefsen, dafs die Keule das Andenken eines hohen Beamten am cyprifchen Hofe war, der fie aus Dankbarkeit, vielleicht bei feinem Rücktritt vom Amte, der Schutzgöttin des Ortes opferte.

Viele der Drehringe, und zwar auch unter den an fich werthvollften, find mit Paften befetzt, Subftituten für edle Steine; doch find fie von der falpetrigen Erde ihres Verfteckes fo zerfreffen, dafs fich nicht mehr beftimmen läfst, welche Gattung fie nachahmten. Es läfst fich gleichwohl bemerken, dafs fie fämmtlich dunkel waren, und daraus können wir fchliefsen, dafs fie Nach-

ahmungen des damals ſo koſtbaren Lapis lazuli waren, der „königlichen Gemme“, wie er nach Epiphanius Bemerkung im Alterthum genannt wurde. In einem höchſt intereſſanten Beiſpiele, welches an ſeiner Stelle beſchrieben werden wird, hat die Kunſt die Natur verbeſſert, indem ſie gerade Bänder maſſiven Goldes für die unregelmäſsigen Flecke der echten Lazulite einſetzte. Dieſe Paſten ſind alle rein ornamental; es findet ſich nur ein zweifelhaftes Beiſpiel einer Nachahmung einer Intaille (die ſpäter ſo gewöhnlich wurde), ein armſeliger Abdruck der Figur eines „Hirſches“. Das billige und leichte Verfahren Paſtenſiegel herzuſtellen, indem man Glas auf eine von einer geſchnittenen Gemme genommenen Matrize brachte, war in der ſidoniſchen Glasfabrik augenſcheinlich noch in ſeiner Kindheit. Dieſe Fülle von Glasfabricaten war natürlich in einem Lande zu erwarten, von dem phöniciſche Coloniſten einen groſsen Theil inne hatten und welches gleichſam der Vorpoſten von Tyrus ſelbſt war. Die Sidonier ſind die Erfinder des Glaſes geweſen, und dem Sand ihres Fluſſes Belus ſchrieb man lange eine geheime Kraft zu, die ihn allein befähigte zu „Kryſtall“ (die Griechen hatten nur ein Wort für beides) zu ſchmelzen. Aufgefundene Ueberreſte und die allgemeine Ueberlieferung bezeugen gleichmäſsig, daſs man die Entdeckung zuerſt nur in Anwendung brachte, um Schmuckſachen für Perſonen zu machen, und das Glasmaterial lange Zeit nur zu Perlen und Amuletten verarbeitete, ehe man darauf verfiel, es zu Gefäſsen des häuslichen Gebrauchs zu geſtalten. Herodot, der ein halbes Jahrhundert nach der Zerſtörung Curiums lebte, hatte augenſcheinlich auſser in der Form von Paſtengemmen niemals Glas geſehen; dieſes bezeichnet er bei der Beſchreibung der Ohrringe der heiligen Krokodile (2, 69), durch die Umſchreibung „flüſſiger Stein“. Noch ein Jahrhundert nach ihm erwähnt Theophraſt das Glas als „angeblich“ durch Guſs aus einem beſondern Steine gemacht, woraus hervorgeht, daſs das thatſächliche Verfahren der Glasfabrication in Griechenland noch völlig unbekannt war. Und von ſeinem Zeitgenoſſen, dem Könige Seleucus von Syrien, erzählt der Hofgeſchichtsſchreiber Mneſiptolemus, daſs er aus einer Schale von „gegoſſener Maſſe“ getrunken habe, als ſei der Artikel ſelbſt damals noch eine ſeltene Neuigkeit geweſen, wie ſie eben dem Tiſche des reichſten Herrſchers der Welt zukam (Athenaeus 10, 40).

Die Sidonier erfreuten ſich des Monopols der ornamentalen Paſtenfabrication bis ſpät in die römiſchen Zeiten hinab, wie aus der Gleichmäſsigkeit der Herſtellung der Glasperlen, die man in den entfernteſten Provinzen des Reiches entdeckt hat, hervorgeht. *„Sidone quondam his officiniis nobili“*, ſagt Plinius, zu deſſen Zeit die Glasfabrication erſt jüngſt, *„jam vero“*, in Italien eingeführt war. Alle Glasgefäſse in den cypriſchen Gräbern waren wahrſcheinlich ein Fabricat der Sidonier. Aber der Schatz von Curium vor uns enthüllt uns die merkwürdige Thatſache, daſs ſie bis auf die Zeit der Belagerung Curiums es nicht erreicht hatten, durchglänzendes, viel weniger durchſichtiges Glas zu machen; ſonſt würden ſich ihre Nachahmungen edler Steine nicht auf die dunkle Gattung beſchränkt haben; ſie hätten jedenfalls den Smaragd nachgemacht, einen Edelſtein, den ihre ägyptiſchen Nachbarn ſchon damals beſaſsen und hochſchätzten und den ſie in einer ſpäteren Periode in Paſten mit auſserordentlichem Erfolge herſtellten. Auch waren dieſe primitiven Glasarbeiten nicht ſo weit gekommen, daſs ſie ihre neue Entdeckung auf Gefäſse für die Toilette oder die Tafel angewandt hätten; denn alle dergleichen eingeführte Artikel fehlen in dem groſsen Vorrathe von Vaſen und Büchſen, welche zu dem Schatze gehören, in dem ſie nothwendigerweiſe vertreten ſein müſsten, wenn ſie vor der Verſchlieſsung der Zellen in Gebrauch geweſen wären; das darf man aus der groſsen Fülle des von demſelben Forſcher aus den cypriſchen Friedhöfen der ſpäteren Geſchlechter zu Tage geförderten Glaſes in jeder Form und Farbenmannigfaltigkeit, wie es die ſidoniſchen Factoreien nur liefern konnten, mit Sicherheit ſchlieſsen.

Die Intaillen der beſchriebenen Siegel.

ASSYRISCHE.

(Tafel LXXV bis LXXVII.)

Die aſſyriſchen Intaillen ſtehen in dieſer Anordnung voran; denn obwohl ſie wahrſcheinlich weniger alt ſind als einige mit ihnen zuſammen gefundene ägyptiſche, ſo ſind ſie doch ohne alle Frage die älteſten Beiſpiele des Verfahrens in „harten Steinen“

wirklich zu gravieren, während die ägyptiſchen Intaillen mit dem Grabſtichel in viel weniger hartes Material blos eingeſchnitten ſind.

1. Eine Gottheit, die mit einem Fuſse auf einem liegenden Stiere ſteht, in der einen Hand eine Keule und in der andern eine Ruthe hält, von der zwei Strahlen im Zickzack ausgehen, das Attribut des Iva-Vul, des Donnergottes.*) Vor ihr ſteht ein Mann, wahrſcheinlich der regierende König, und vor dieſem kniet eine kleinere, ganz nackte Figur, der Eigenthümer des Siegels. Ihm gegenüber ſteht ein anderer Mann, in ein Gewand gekleidet, welches ſich ſpiralförmig um ſeinen Körper vom Hals bis zu den Füſsen legt, eine Tracht, welche bei dieſer Art Denkmäler auf ein hohes Alter hinweiſt. Ueber dem Kopfe befindet ſich ein umgekehrter Steinbock.**) Hinter der Gottheit ſtehen drei Reihen ſauber eingeſchnittener Keilſchrift, die Mr. Sayce folgendermaſsen lieſt: „Arba Iſtar — Sohn des Ilu Beled — Diener des Gottes Narani-Sin“. Dieſer letztgenannte Fürſt iſt aus Inſchriften bereits als Zeitgenoſſe des Aſſyrers Sargon bekannt, ſomit älter als das 16. Jahrhundert vor unſerer Aera. Ein Cylinder in ſchwarzem Haematit, einen Zoll hoch; gut graviert.

2. Eine Gottheit, ſtehend, mit gekreuzten Armen, aber ohne deutliche Attribute; vor ihr ſteht ein Anbetender mit erhobenem Augurenſtab; hinter ihm befinden ſich zwei Columnen wohlgeſchnittener Keile, die Mr. Sayce lieſt: „Everbaga — Diener des Nergal (Mercur)“. Cylinder in Haematit, $^3/_4$ Zoll hoch; ſaubere Arbeit.

3. Ein bärtiger Mann, ſtehend, die eine Hand zur Anbetung erhoben, in der andern eine kurze Ruthe haltend. Er iſt in ein langes, einfaches, loſes Gewand gekleidet, welches ihm bis auf die Knöchel reicht; ſeine Tracht iſt dieſelbe, wie die der ſitzenden Figur auf dem berühmten Cylinder des Königs Urukh. Ueber ſeinem Kopfe ſitzen zwei kleine, einander zugekehrte Greife.***) Die Gravierung der Figur hat eine bei dieſer Art unge-

---

*) Es iſt vielmehr Rimmon der Luftgott, der mit dem gabelförmigen Donnerkeile dargeſtellt wird. Dieſe Leſung des Namens ſteht nunmehr feſt. L. S.

**) Es befinden ſich drei ſymboliſche Thiere auf dem Cylinder. L. S.

***) Sphinxe; der Cylinder läſst in ſeiner Anordnung und Darſtellung ägyptiſchen Einfluſs erkennen. L. S.

wöhnliche Genauigkeit und Vollendung, was neben der aufserordentlichen Gröfse des Cylinders (diefelbe pflegt zu dem Range des Eigenthümers in Verhältnifs zu ftehen) dies Siegel als das einer hochftehenden Perfönlichkeit bezeichnet. Die andere fenkrechte Hälfte des Steines wird von acht Columnen grofser, gut gefchnittener Keilfchrift eingenommen, die jedoch wegen der Unkenntnifs des Steinfchneiders etwas verwirrt ift. Mr. Sayce lieft: „Sin (der Mondgott), der Wohlthäter der Menge — Richter der Welt; vollkommener Reiniger des Himmels und der Erde — Spender des Lebens der Götter — das Gefetz, welches den Diener deiner felbft erhält — mein Fürft — Turan Agin — der Sohn des Puri — der Lefer.“ Die Legende ift alfo ein Gebet, welches der Eigenthümer des Siegels, Turan Agin der Sohn des Puri, an feinen Schutzgott, den „Deus Lunus“ der fpäteren Zeiten, richtet. Cylinder in Bergkryftall, drei Zoll lang.

4. Eine Antilope, nach rückwärts fchauend auf etwas, das entweder ein grofser, vierftrahliger Stern (das Symbol des Schamas, des Sonnengottes) fein kann oder die kleine Figur eines Mannes, der auf den Hanken des Thieres fteht; fo roh und unbeftimmt ift die Arbeit. Aber das Stück hat einen befondern Werth, da es das einzige Beifpiel eines affyrifchen Siegels in Kegelform ift, das fich unter den Weihgefchenken gefunden hat; diefe Siegelform wurde gegen das neunte Jahrhundert vor Chr. in Niniveh allgemein üblich. Es ift etwa einen Zoll hoch und $^3/_4$ Zoll im Durchmeffer an der Bafis: aus fehr klarem, weifsem Chalcedon. Etwa ein Viertel des untern Theils ift mit Gold bedeckt, auch das Loch für die Schnur ift ähnlich eingefafst. Ein einzig daftehendes Beifpiel einer folchen Decoration bei diefer Art Siegel.

Es ift unnöthig von den übrigen affyrifchen Gemmen (auf Tafel LXXV bis LXXVII) eine eingehende Befchreibung zu geben. Diefelbe allgemeine Idee zieht fich durch alle: rohe Figuren von Gottheiten, ihre heiligen Thiere, der Hom-Baum und der Anbetende. Barbarifch in der Ausführung wie fie find, bieten fie doch für den Kunftforfcher das gröfste Intereffe; denn offenbar entftammen fie gröfstentheils einheimifcher Kunftübung und beweifen überzeugend, aus welcher Quelle die nachmals fo berühmten cyprifchen Gravierer die Anfänge ihrer Fertigkeit entlehnten. Das Material ift in der Regel grüner Serpentin, ein

leicht zu bearbeitender und dabei für eine ſchöne Glättung empfänglicher Stein; die Zeichnungen wurden, wie die Unterſuchung zeigt, einfach vermittelſt eines Obſidianſplitters eingeſchnitten, deſſen Gebrauch zu ſolchen Zwecken Herodot (7, 69) erwähnt.

ÄGYPTISCHE.

(Tafel LXXVIII.)

1. Cartouche Thutmes III. zwiſchen einem knieenden Manne, der eine Kugel auf ſeinen Händen hält und dem königlichen Geier mit ausgebreiteten Flügeln, beide Figuren als heraldiſche Stützen für das Königsſchild angeordnet. Scarabaeus in weiſsem Steaschiſt, in einen goldenen Ringkaſten gefaſst, mit einem ſehr maſſigen Schenkel in Silber.

2. Ein Käfer, in einen Rand von vier Papyruspflanzen eingeſchloſſen, ſehr geſchmackvoll angeordnet. Der Käfer gilt hier als Typus des Ptah, des groſsen Schöpfers. Mit für ägyptiſche Arbeit auſserordentlicher Sauberkeit in einen Scarabaeus aus weiſsem Steaschiſt geſchnitten. Silberfaſſung.

3. Oſiris auf ſeinem Throne, die Krücke in der einen, die Geiſsel in der andern Hand; verſchiedene Symbole nehmen das Feld ein. [?] Groſser Scarabaeus in weichem, weiſsem Steine. Silberfaſſung.

4. Sitzende Gottheit mit kegelförmiger Mütze vor einem Altar. Davor ſteht ein Mann mit zur Anbetung erhobenen Händen, darüber ſchwebt der *Mihr* oder die geflügelte Sonnenſcheibe als Emblem der Gegenwart der Gottheit. Rohe Arbeit, aber wahrſcheinlich (wegen der Einführung des Mihr) phöniciſche Nachahmung. Kleiner Scarabaeus in Carneol.

5. Aegyptiſcher Altar, zwiſchen zwei aufgerichteten Nattern, die eine, vermuthlich canopiſche, Vaſe in Form eines verlängerten und umgedrehten Kegels mit ſehr langen Griffen unterſtützen; die Exerge iſt mit der hergebrachten Darſtellung wachſenden Graſes ausgefüllt. Mit einem Grabſtichel ſauber geſchnitten in einen Scarabaeus aus weichem Stein, mit „künſtlichem Cyanus“ nach der gewöhnlichen ägyptiſchen Manier blau glaſiert. *Cyanus,* „Blauſtein“ war die niedere Sorte des Lapis lazuli, die man zur Herſtellung des Ultramarin gebraucht. Theophraſt (55) ſagt:

„Der ägyptiſche Cyanus wird künſtlich bereitet, und die Schreiber der Geſchichte ihres Reiches erzählen, welcher König es war, der „ſchmelzbaren Cyanus“ in Nachahmung des natürlichen Steines machte; ſie erwähnen ferner, daſs das Mineral als Geſchenk aus andern Ländern geſchickt zu werden pflegte“ *).

6. Schalenförmige Vaſe, auf ein Fuſsgeſtell geſetzt, auf welchem drei Vögel ſitzen. Scarabaeus in weichem Stein, ſchön mit Blau glaſiert.

7. Antilope liegend; über ihrem Rücken verſchiedene Symbole. Roh in einen blauglaſierten Scarabaeus geſchnitten.

8. Sperber mit der Geiſsel auf ſeiner Schulter; davor die *Crux ansata*, das Emblem des Lebens; darunter eine weit ausgebreitete Lotuspflanze. Saubere Arbeit in einem kleinen Scarabaeus aus weiſsem Stein. Silberfaſſung.

9. Korb auf einem Ständer, auf welchem Horus mitten unter groſsen Lotusblumen ſitzt. Viereckige Tafel in glaſierten Thone. Silberfaſſung.

10. Sitzende Gottheit, davor die *Crux ansata*. Die Gravierung faſt verwiſcht. Scarabaeus in weichem, weiſsem Stein in einem goldenen Ringkaſten mit ſilbernem Schenkel.

11. Zwei einander gegenüberſtehende Falken; der eine trägt die Geiſsel, der andere das Henkelkreuz. Ein bemerkenswerther Typus, aber wegen der Weichheit des weiſsen Steinſcarabaeus, auf den er geſchnitten iſt, ſehr verwiſcht. Goldener Ringkaſten mit ſilbernem Schenkel.

12. Ibis, das Thier des Thot, mit ausgebreiteten Flügeln, über einem Auge, dem Symbole des Oſiris, ſchwebend. Kleiner blauglaſierter Scarabaeus. Silberfaſſung.

13. Liegender Sphinx; davor ein Altar. Kleiner blau glaſierter Scarabaeus. Silberfaſſung.

14. Pavianköpfiger Mann, den Thot darſtellend, vor dem Discus ſtehend; dahinter erhebt ſich ein hoher Pfeiler. Roh geſchnitten in einen Scarabaeus aus weichem, weiſsem Stein in Goldfaſſung.

---

*) Ausführlich handelt hierüber Lepſius, Die Metalle in den ägyptiſchen Inſchriften, S. 70. Die ägyptiſchen Texte unterſcheiden beſtändig zwiſchen *chesbed maâ* „echtem Laſurſtein“ und *chesbed arit* „nachgemachtem“. Gelegentlich werden auch Chesbedfabricanten erwähnt. L. S.

15. Aufrechtſtehende Schlange vor einer hohen Feder, dem Symbole der Göttin Neith.*) Kleiner Scarabaeus aus weiſsem Stein. Goldfaſſung.

16. Lilienartige Pflanze aus Laub hervortretend, vermuthlich einen Phallus andeutend; auf jeder Seite befindet ſich den Raum ausfüllend das Henkelkreuz, das Emblem der Fruchtbarkeit [?], in einen einfachen etruskiſchen Rand eingeſchloſſen. Dieſer merkwürdige Typus wurde wohl ohne Zweifel als Talisman zur Heilung der Unfruchtbarkeit vom Weibe getragen. Beſonders gut ausgeführte Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus in weiſsem Stein. Silberfaſſung.

17. Sperberköpfiger Sphinx, ſitzend; auf ſeinem Kopfe befindet ſich der Discus; davor verſchiedene Symbole. Tief eingeſchnitten in einen groſsen Scarabaeus in weiſsem Stein; Silberfaſſung.

18. Typus mit Ausnahme eines Henkelkreuzes in Folge eines Bruches der Oberfläche gänzlich zerſtört; auf einem groſsen Scarabaeus aus hartem Stein in einem goldenen Ringkaſten mit ſilbernem Schenkel.

19. Ein Mann, ein Schwert ſchwingend; barbariſche Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus aus weiſsem Stein; Silberfaſſung.

20. Königlicher Geier, über dem Käfer ſchwebend; beide mit ausgebreiteten Flügeln. Hübſch gearbeitet, auf einem kleinen Scarabaeus in weiſsem Stein; Silberfaſſung.

21. Sperber mit verſchiedenen Symbolen im Felde. Kleiner Scarabaeus in weiſsem Stein; Goldfaſſung.

22. Liegender Sphinx; verſchiedene Symbole in dem Felde. Rohe Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus aus weiſsem Stein; goldener Ringkaſten mit ſilbernem Schenkel.

23. Lotusblume oder Gefäſs, nachläſſig auf einen kleinen Scarabaeus in weiſsem Stein gekratzt; Goldfaſſung.

24. Krieger auf ſeinem Streitwagen, an der Seite hängt ein groſser Köcher mit Pfeilen. Ein ſehr intereſſanter Typus; denn obwohl die Art und Weiſe der Gravierung durchaus ägyptiſch

*) Die Schlange iſt ein Symbol der Göttinen; aber eine aufrechtſtehende Feder, etwa , iſt das Symbol der Göttin *Maât* „der Wahrheit“. L. S.

ift, fo kann er doch den Kriegswagen darftellen, in welchem nach Herodot die Stärke der Salaminier lag.

In der vorftehenden Lifte wie auch in den folgenden find die Faffungen nicht immer bemerkt, obwohl alle Scarabäen damit verfehen find. Es ift eine merkwürdige Thatfache, dafs der Werth der Intaille mit dem Werthe der Faffung nichts zu thun hat; das geht auch aus der vorftehenden Lifte hervor, in der gerade die armfeligften Scarabäen in der Regel die koftbarften goldenen Drehringe haben.

PHÖNICISCHE.

(Tafel LXXIX bis LXXXI.)

Wegen der Unterfcheidungsmerkmale, welche die phönicifchen Arbeiten von den ägyptifchen, die fie fo genau nachahmen, trennen, verweifen wir den Lefer auf unfere einleitenden Bemerkungen. Sie bilden in der That in archäologifcher Hinficht den intereffanteften Theil der ganzen Sammlung, da eine fo grofse Anzahl und eine fo grofse Mannigfaltigkeit von unverkennbar phönicifchen Denkmälern dem Studierenden der alten Glyptik niemals vorgelegt worden ift. Und felbft in Bezug auf die Schönheit der Ausführung werden viele diefer Intaillen mit den beften der archaifchen griechifchen und etruskifchen Schulen den Vergleich aushalten.

1. Der Sonnenfperber, mit dem ägyptifchen Helme gekrönt, wie ihn Ofiris hat [?], auf feiner Schulter die Krücke und die Geifsel tragend; davor die aufgerichtete königliche Schlange, im Felde ein halbkreisförmiger und ein ovaler Punkt; Anzeichen des Siegels einer königlichen Dame. Kühn in einen grofsen Scarabaeus in feinem Sarder gefchnitten. Diefer Edelftein hat neben feinem Genoffen die koftbarfte Faffung in dem Schatze, einen mächtigen goldenen Drehring, mehr in phönicifcher als ägyptifcher Manier, der in eine vollkommene Ellipfe gebogen ift und dem etwa in der Mitte des äufsern Randes eine breite Oehfe angelöthet ift, vermittelft welcher er aufgehängt wurde. Diefer Griff ift durch Blattausläufe an den Kaften angeklammert, der den Scarabaeus in einer ausnehmend fein erdachten und zierlichen Weife hält; diefer Gefchmack weicht von dem der ägyptifchen Siegelfaffungen gänzlich

ab. Gegenſtand und Faſſung machen es wahrſcheinlich, daſs dies ein königliches Siegel war. Was aber ſein Intereſſe noch erhöht, iſt der Umſtand, daſs es einen Genoſſen von genau demſelben Muſter und denſelben Maſsen hat, freilich kein Siegel, ſondern ein hängendes Juwel; denn ſein Kaſten enthält jene merkwürdige Lazurpaſte mit eingefügten Goldbändern, deren bereits oben (S. 328) bei der Beſprechung ſolcher Fabricate gedacht iſt. Die Sorgfalt der Faſſung iſt ein ſicherer Beweis, daſs es der ſidoniſche Handelsmann der cypriſchen Königin als einen koſtbaren Stein von höchſtem Werthe und gröſster Seltenheit lieferte — ein Betrug, von dem ſich noch andere Beiſpiele finden; die beſten, die man kennt, ſind jene beiden wunderbar ſchönen Paſten in dem Bale-Cabinet (ein Aventurin mit Smaragdgrund und ein Breccia-Agat von den lebhafteſten Farben), die als Ringe mit den erleſenſten Arbeiten geſchmückt ſind, welche etruskiſche Goldſchmiede jemals vollendet haben.

1a. Zwei Männer in gewöhnlicher aſſyriſcher Tracht, zu beiden Seiten des Lebensbaumes ſtehend und je einen Zweig desſelben erfaſſend. Eine vortreffliche Probe der phöniciſchen Steinſchneidekunſt; denn die Urheberſchaft iſt durch die genaue Uebereinſtimmung der Gruppe mit einer auf der Patera aus Amathus (Taf. LI), nämlich der, welche ſich gerade unter dem Bilde der belagerten Stadt befindet, auſser Zweifel geſtellt.

2. Cynocephalus oder heiliger Pavian, ſitzend, mit einer Tafel in der einen und einem Griffel in der andern Hand, ſeinen Dienſt als „Schreiber der Götter“ verrichtend. Wegen ſeiner bekannten Vorliebe für Dinte und Feder war das Thier nach Horapollo dem Thot, dem Gotte der Wiſſenſchaften, als Attribut beigegeben. Im Felde ſteht eine Hieroglyphe von zwei ſenkrechten Linien und zwei Punkten dazwiſchen |:|. Ein ſtreng ägyptiſcher Typus, aber für eine andere als phöniciſche Hand zu gut graviert; auf einem Scarabaeus in Carneol.

3. Hercules (vorgreifend, wie es ſcheinen könnte) mit dem Löwenfell bekleidet, mit einer groſsen, krummen ägyptiſchen Keule bewaffnet und einem ſpringenden Löwen entgegentretend, den er bei den Vordertatzen gepackt hält, indem derſelbe ſich vergebens bemüht ſeinem Griffe zu entgehen. Dieſer Gegenſtand iſt wegen des darin offenbarten ägyptiſchen Geſchmackes ſehr merkwürdig; derſelbe zeigt ſich in der Doppelfeder auf dem

Kopfe des Hercules, der kleinen gekrönten Schlange und dem Perfeablatte im Felde hinter derfelben. Ueber der Gruppe fchwebt der Mihr (die fichtbare Gegenwart der Gottheit), der ein deutlicher Beweis für den phönicifchen Urfprung fämmtlicher Arbeiten ift, in denen er fich findet. [?] Wohlgezeichneter, forgfältig gravierter und fehr bemerkenswerther Typus, da er die Quelle zeigt, aus der die Griechen nachmals folche Ideen fchöpften, um fie in einem materialiftifchen Sinne auf ihren hiftorifchen Hercules anzuwenden, obgleich alle folche Kampfestypen nach ihrem afiatifchen Urfprunge in myftifcher Beziehung zu dem nie endenden Kampfe der beiden Principe ftehen, durch welche fich die Thätigkeit der Natur vollzieht. Kleiner Scarabaeus in Carneol.

4. Sperberköpfige Gottheit in ägyptifcher Tracht (Phre), knieend, auf ihrem Kopfe eine grofse Kugel tragend. Die Figur ift in einen einfachen feinen Linienrand eingefchloffen. Die zu No. 2 gemachte Bemerkung ift noch mehr auf diefe Intaille anwendbar, denn ungeachtet der Nationalität des Typus ftempelt fie die wunderbare Vollkommenheit fowohl der Zeichnung als der Ausführung zu einem Meifterwerke der phönicifchen Nachahmerfchule. Scarabaeus, $^5/_8$ Zoll lang, in fchönem Sarder.

5. Zwei Gottheiten von echt phönicifchem Typus mit erhobenen Flügeln, die zwifchen fich einen Kranz halten und vielleicht Figuren der Siegesgöttin find. Hinter der einen befindet fich das gewöhnliche Symbol der Vereinigung des Baal-hammon mit Aftaroth, das man auf den phönicifchen und carthagifchen Votivtafeln fo regelmäfsig und auch auf Münzen aus Coffura antrifft, nämlich die Verbindung des Kreifes mit dem Dreieck oder dem Kegel . Dies ift die Erklärung von Gefenius; andere fchreiben es mit weniger Wahrfcheinlichkeit der Göttin Tanit zu. Leicht eingraviert und durch Tragen ftark verwifcht, auf der elliptifchen Fläche eines kleinen maffiven Fingerrings des einfachften Mufters in Electrum, dem auf Cypern vielleicht einheimifchen Golde. Dafs die Infel dies unter ihren übrigen mineralen Schätzen befafs, kann man aus dem Namen „Chryfokomi“ fchliefsen, den noch jetzt ein in der Nähe des alten Aphrodifium gelegenes Dorf trägt. Mit cyprifcher Infchrift.

6. Knieende Figur, der wie bei ägyptifchen Werken an den Schultern Flügel herauswachfen, der eine gefenkt, der andere

erhoben, und die eine Hand als Zeichen guten Vernehmens ausgeſtreckt. Dieſer Typus iſt in dieſer Reihe von beſonderm Werthe, weil er dem der phöniciſchen Münzen von Malta gleich iſt, wo er das Revers zu einem Iſiskopfe bildet. Dieſer Umſtand ſtellt den Urſprung dieſer Gemme außer Zweifel. Die Zeichnung iſt gut, aber die Gravierung etwas ſkizzenhaft. Scarabaeoid; mit Streifen verſehener Agat.

7. Zwei knieende Männer mit zur Anbetung erhobenen Händen. Zwiſchen ihnen ſteht ein leeres Namensſchild, über dem ſich eine doppelte Schlange erhebt. Darüber ſchwebt der *Mihr*, die Gegenwart der Gottheit; hinter jedem Manne befindet ſich die *crux ansata*, die Exerge iſt mit der hergebrachten Darſtellung wachſenden Graſes ausgefüllt. Obwohl die Figuren und die allgemeine Idee der Gruppe Aegypten entlehnt ſind, ſo ſind doch verſchiedene Umſtände, wie das Fehlen von Hieroglyphen in der Cartouche, die daher nur als bedeutungsloſes Ornament anzuſehen iſt, die Einführung des Mihr und die geſchickte Ausführung der Intaille ſelbſt neben der dem Steine gegebenen Geſtalt, unbeſtreitbare Beweiſe für den phöniciſchen Urſprung. Scarabaeoid; brauner Chalcedon.

8. Ein Krieger mit kegelförmigem Helme und groſsem, rundem Schilde ohne *Umbo*, ſeinen Speer in den Hals eines löwenköpfigen (?) oder mit einer perſiſchen Haube bedeckten Mannes (die Arbeit iſt ſehr roh) mit einem runden, mit groſsem Umbo verſehenen Schilde ſtoſsend; vor dem Angreifenden kniet der Getroffene, ſenkt ſeinen Speer und bittet um Gnade. Wenn in der zweiten Geſtalt wirklich ein Monſtrum zu erblicken iſt, dann würde der Typus wie vorhin den Kampf der beiden Principe ausdrücken. Indeſs bezeichnet die ausgeprägte Verſchiedenheit der Rüſtung augenſcheinlich eine Verſchiedenheit der Nationalität der beiden Kämpfer, und der Sieger iſt vielleicht ein Eroberer der Inſel, für welche Erklärung Stil und Figur der Gemme ſpricht. Ein Scarabaeoid in Sarder, etwas roh graviert.

9. Zwei ringende Männer mit nacktem Körper, aber mit durchnähtem Beinkleide auf den Lenden, wie man es in vielen ägyptiſchen Bildwerken und auch bei gewiſſen etruskiſchen Kriegern unter ihrer Rüſtung bemerkt. Hinter jedem Kämpen ſteht als Secundant eine hohe, geflügelte Schlange. Am Boden zwiſchen ihnen liegt ein kleiner, unbeſtimmbarer Gegenſtand, vielleicht der

Siegespreis. Dieſer Typus muſs, wenn er phöniciſch iſt, im ſelben myſtiſchen Sinne erklärt werden wie die übrigen; wenn er indeſs, was ſehr wohl möglich iſt, eine alte cypriſche Arbeit iſt, dann hat er keine tiefere Bedeutung als die einer Erinnerung an die allen Griechen ſo theuere Palaeſtra. Eine gute Gravierung, auf einem Scarabaeoid in einer eigenthümlichen Plasmaart, durchſcheinend, mit dunkelen Wolken. Dieſe Gemme wurde ohne Faſſung aufgefunden.

10. Kegelförmiger Gegenſtand (das berühmte paphiſche Idol), mit Netzwerk bedeckt wie der delphiſche Omphalos, von einer Kugel überragt, aus der zwei Schlangen vorſpringen, und auf der Hieroglyphe für „Gold“ ⟌ ſtehend. Ueber die Spitze des Kegels breitet ſich eine wagerechte Reihe von Gegenſtänden, anſcheinend kleine Schlangen. Darüber ſchwebt der Mihr. Auf jeder Seite ſtehen als heraldiſche Stützen eine ſperberköpfige Gottheit und eine menſchliche Figur. Man wird bemerken, daſs der allgemeine Umriſs des mittleren Gegenſtandes den vereinigten Kegel und Kreis wiedergiebt, jenes gewöhnliche puniſche Emblem der Vereinigung des Baal-hammon mit Aſtaroth, welches bereits unter No. 5 dieſer Reihe beſchrieben iſt. Die Nationalität der Arbeit wird durch eine Gemme im Cabinet Stoſch (veröffentlicht bei Geſenius No. LXX) bewieſen, die in allen Punkten gleich, nur in gröſserem Maſsſtabe und in den Einzelnheiten beſſer ausgeführt iſt; dieſelbe trägt den Namen des Eigenthümers „Ben-Had“ in deutlichen phöniciſchen Buchſtaben. Gut gezeichnet und deutlich graviert auf einen Scarabaeoid in Chalcedon.

11. Die Baris oder heilige Nilbarke, welche den Erdglobus [?] trägt zwiſchen zwei groſsen Schlangen. Darüber ſteht der Sonnendiscus; über dem Ganzen ſchwebt der Mihr. Die Baris ſchwimmt über einer Reihe Lotusblumen, die am Ufer des Fluſſes wachſen; eine ſchöne Symbolifierung der göttlichen Regierung der Welt in ihren vier Elementen; ſie iſt auf die Gemme durch eine geübte Hand gebracht, und zwar in einer Weiſe, die der Idee nicht unwürdig iſt. Scarabaeoid in Agat.

12. Die Baris wiederum mit einem Sperber auf dem Vorder- und Hintertheile. In der Mitte thront eine Gottheit, hinter der ein niederer Gott als Begleiter ſteht; davor ſteht ein dritter in Anbetung mit erhobener Hand. Alle drei tragen die Scheibe auf dem Kopfe zur Bezeichnung ihrer göttlichen Natur. Ein ein-

facher etruskifcher Rand fchliefst die Gruppe ein, welche in einem fehr fkizzenhaften Stile ausgeführt ift und ebenfo gut tyrrhenifch fein kann, denn fie ficht einigen der Scarabäen aus Tharros fehr ähnlich. Kleiner Scarabaeoid in Bergkryftall, einem für Intaillen feltenen Mineral.

13. Zwei fitzende Sphinxe, jeder mit einer gegen den *Hom* oder „Lebensbaum" erhobenen Vordertatze; über demfelben fchwebt der Mihr. Gefenius (Mon. phoen. No. LXX. *ter*) giebt einen fehr ähnlichen Typus, aber mit Hinzufügung zweier Anbetender; derfelbe ift für unfere Unterfuchung von grofser Wichtigkeit, weil er in phönicifchen Buchftaben den Namen *Losargad*, „von dem Fürften des Sieges" trägt, welcher Umftand für den Urfprung des gegenwärtigen Werkes entfcheidend ift. Leicht graviert auf ein reines, grünes Plasma, das (abgefehen von einem kleinen ungravierten Scarabaeus) einzige in dem ganzen Schatze. Auch dies ift ein vollftändiger Scarabaeus, gröfser als gewöhnlich.

14. Sphinx einem Löwen gegenüber, beide liegend; zwifchen ihnen fteht ein grofses Kreuz, ein in diefer Reihe beftändig wiederkehrendes Emblem, aber nach allem wahrfcheinlich ohne andere tiefere Bedeutung als die hergebrachte Figur eines Sternes, „des Sternes eueres Gottes Remphan", auf einen Stab erhöht. Das Emblem des Schamas auf dem königlichen Halsband ift ein gewöhnliches maltefifches Kreuz. Diefer Gegenftand kehrt oftmals auf den goldenen Ringen mit *Graffiti* wieder und ift eine echt phönicifche Zeichnung. Nachläffig auf einen kleinen Scarabaeoid in Chalcedon graviert.

15. Sperberköpfiger Greif, fitzend, mit halbgeöffneten Flügeln; auf feinem Kopfe die Sonnenfcheibe, davor das Henkelkreuz. Roh und tief eingefchnitten auf einen kleinen Scarabaeoid in Sarder.

16. Hirfch von einem Baume freffend; über feinem Rücken befinden fich zwei Buchftaben, vielleicht cyprifche, die jedoch durch einen Sprung in der Oberfläche undeutlich geworden find. Skizzenhafte Arbeit auf einem kleinen Scarabaeoid entweder in fchlechtem Lafurftein oder in einer diefen Stein nachahmenden Pafte, dem künftlichen „Cyanus" des Theophraft.

17. Sperberköpfiger Greif, den kegelförmigen Helm des Ofiris [?] tragend, auf der Hieroglyphe für „Gold" fitzend;

davor erhebt ſich ein hoher Lotusſtengel. Mit groſser Feinheit graviert auf einen vollformigen Scarabaeus in feinem Sarder.

18. Greif, liegend, die gehörnte Mütze des Belus tragend. Davor ein groſser Stern, die Sonne darſtellend, deren beſonderes Attribut der Greif iſt. Höchſt zart graviert, auf einen kleinen Sarderſcarabaeoid, der vom Feuer vollſtändig abgebleicht iſt.

19. Sperberköpfiger Greif, ſitzend, nach rückwärts ſchauend; davor befindet ſich ſenkrecht eine Keule. Da dies die wohlbekannte Münzmarke der tyriſchen Münzen iſt, ſo hat es in dieſer niedlich ausgeführten Intaille wahrſcheinlich dieſelbe Bedeutung. Kleiner Scarabaeus von Sarder in einem ſchweren, ſilbernen Drehringe.

20. Greif, ſchreitend, mit ausgebreiteten Flügeln; davor ein groſser Stern. Sehr ſkizzenhaftes Werk, auf einem Scarabaeoid von ſchönem Augen-Onyx.

21. Zwei Löwen, in einem tödtlichen Kampfe begriffen, in dem jeder ſeinen Rachen in den unteren Theil des Leibes ſeines Gegners eingebiſſen hat. Durch dieſe ſymmetriſche Anordnung gewinnt die Gruppe das gleiche Anſehen von jeder Seite, von der man ſie betrachtet. Die Mähnen ſind durch Kreuzſchraffierungen in ſehr oberflächlicher Manier ausgedrückt, aber im Uebrigen iſt die Figur mit groſser Naturtreue gezeichnet und ſorgfältig ausgeführt. Die Zeichnung iſt in einen einfachen etruskiſchen Rand eingeſchloſſen. Vollkommener Scarabaeus, $^{7}/_{8}$ Zoll lang, aus braunem Chalcedon.

22. Ein Thier einer unbeſtimmten Art, vielleicht eine Antilope, ſymmetriſch zwiſchen drei groſse Blätter derſelben Art, wie man ſie gemeiniglich auf phöniciſchen Votivtafeln ſieht, eingeordnet. Es können Blätter der Perſea ſein, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Zunge von den Aegyptern für heilig gehalten wurden; das Blatt ſymboliſiert eine Gottheit, wie ja auch noch die Hindufrauen die Schaſta-devi (Aſtarte) unter der Form eines Bananenfeigenblattes verehren. Roh geſchnitten auf einen Scarabaeoid aus weichem dunklem Steine, vielleicht Serpentin, aber höchſt ſeltſam, da die Rückſeite zu einer vollgeſichtigen Maske ausgearbeitet iſt, die wahrſcheinlich zum Amulett beſtimmt iſt, aber nicht das gewöhnliche Gorgoneion darſtellt. Es kann Baal ſelbſt ſein, deſſen volles Geſicht das Revers einiger Münzen Juba II. bildet.

23. Zwei aufgerichtete wilde Ziegen, Rücken an Rücken ſtehend, aber gegen einander fallend (heraldiſch geſagt: *addossé* und *regardant*). Zwiſchen ihnen ſteht ein grofses lanzenförmiges Blatt, beiderſeits wiederholt, ohne Zweifel von derſelben myſtiſchen Bedeutung wie in der vorigen Nummer. Dasſelbe Blatt findet ſich in der Verzierung der Patera aus Curium (Tafel LXVI. 1) wiederholt. Ein ähnlicher Gegenſtand erſcheint oft auf den mithraiſchen Tafeln viel ſpäterer Zeit, wo er als Cypreſſe, das Emblem des Feuerelementes, gedeutet wird. Was auch ſeine Bedeutung ſein möge, die Heiligkeit der daran geknüpften Idee geht daraus hervor, dafs es auf ſo vielen Siegelringen die einzige Zeichnung iſt. Typus und Art der Gravierung unverkennbar phöniciſch; auf einem grofsen Scarabaeoid in braunem Chalcedon.

24. Aufgerichtete Schlange vor einer Pflanze mit drei Zweigen, wie ſie ſich auf vielen Serapisgemmen findet. Sauber auf einen ſehr kleinen Scarabaeoid in Sarder geſchnitten.

25. Geflügelte Schlange, der eine Flügel erhoben, der andere geſenkt, vor einem hohen Kreuze der ſchon beſchriebenen Art. Darunter ein vierſtrahliger Stern, das Symbol des Schamas oder Sonnengottes; eine merkwürdige Vereinigung aſſyriſcher und ägyptiſcher Formen, ganz im Geiſte der ſyncretiſtiſchen Religion Phöniciens. Schön graviert auf einen kleinen Scarabaeus in grünem Jaſpis, dem einzigen Beiſpiele dieſes Steines unter den Weihgeſchenken.

26. Zwei Männer, die die rechte Hand in Anbetung erheben; zwiſchen ihnen befindet ſich eine Pflanze, über ihnen ſchwebt der Mihr; woraus hervorgeht, dafs die Darſtellung eine religiöſe iſt und vielleicht den Abſchluſs eines heiligen Vertrages bedeutet. Roh in flachem Relief ausgeführt auf der viereckigen Fläche eines Fingerringes in maſſivem Silber, anſcheinend cypriſche Arbeit. [Nicht abgebildet oder vielleicht mit dem folgenden identiſch.]

27. Zwei Männer mit erhobenen Händen, einander gegenüberſtehend. Die beiden Kügelchen in der Exerge, die für Sterne ſtehen, den Emblemen der Gottheit, machen es wahrſcheinlich, dafs dieſe Figuren die Cabiri ſind. Sehr roh graviert.

28. Schreitender Kranich; in dem Felde darüber eine Eidechſe, davor eine Pflanze. Barbariſche Ausführung.

29. Greif mit ausgebreiteten Flügeln, davor das Henkelkreuz.

30. Stier, unter einem Baume ſtehend; davor eine groſse Scheibe, welche die Sonne darſtellt; der Stier iſt das Attribut des Belus.

GRIECHISCHE.

(Tafel LXXXII und LXXXIII.)

Bei der Anordnung der Gemmen unter dieſem Titel iſt mehr die Darſtellung als die Kunſt maſsgebend geweſen; denn unſere Kenntniſs der beim natürlichen Wachſen jeder Kunſt wahrzunehmenden Stufen macht es ziemlich gewiſs, daſs einige der in der vorhergehenden Reihe aufgeführte Nummern eigentlich griechiſche Nachahmungen phöniciſcher Muſter ſind — die erſten Verſuche von Künſtlern, die noch zu ſchüchtern ſind, um ſich an die anmuthigen Schöpfungen ihrer eigenen Mythologie zu wagen.

1. Ein Mann mit ausgebreiteten mächtigen Flügeln, durch die Luft fliegend, mit einem nackten Mädchen in ſeinen Armen, die noch eine Leier in der herabhängenden Hand hält. Der Räuber ſchaut rückwärts, als biete er jeder Verfolgung Trotz; und mit aller Gewiſſenhaftigkeit der älteren Kunſt iſt dargeſtellt, wie er ſeine Beine in der Luft ausreckt, als wenn er in einem dichtern Elemente ſchwämme. Die Darſtellung kann keine andere ſein als die des Boreas, der die Orithyia, die Tochter des Erechtheus, von den Ufern des Iliſſus entführt; die Leier, welche ſo bezeichnend zur Erklärung des Gegenſtandes eingeführt iſt, ſpielt augenſcheinlich auf die Thatſache an, daſs ſie ſich vergnügte (παίζουσα, wie Plato im Phaedrus 229, c ſagt), als der Windgott auf ſie herniederfuhr. Dieſe Sage war auf dem Kaſten des Cypſelus, einem um wenigſtens zwei Jahrhunderte älteren Werke dargeſtellt; aber Pauſanias berichtet von ſeiner Behandlung nur den Umſtand, daſs der Boreas „Schlangenſchwänze ſtatt der Füſse hat“ (V. 19, 1). Auf einer Gemme hatte man den Gegenſtand noch nicht behandelt gefunden, obwohl die gewaltſame Handlung ihn dem archaiſchen Geſchmacke ſo ſehr empfehlen muſste; doch ſei erwähnt, daſs die berühmte Intaille des Achilles, der die erſchlagene Penthesilea emporhebt, eine einigermaſsen ähnliche Compoſition darbietet. Dieſes Werk kommt wegen der kühnen Zeichnung und der geſchickten Behandlung der nackten Formen allem in dieſem Stile

Bekannten gleich. Ja, dieſe Eigenſchaften machen neben der wunderbar ſorgſamen Ausführung und der einzig daſtehenden Darſtellung die Gemme vielleicht zu dem werthvollſten Beiſpiele der aus dem archaiſchen Stadium hervortretenden griechiſchen Kunſt, das man bisher zu Tage gefördert hat. Ein höchſt bedeutender Bildhauer hat die Correctheit der Zeichnung gelobt und darauf hingewieſen, daſs die ſcheinbare Verrenkung des einen Fuſses des Boreas durch die Begrenzung des Feldes herbeigeführt worden iſt — eine Regel, die die alten Gravierer, wie man in vielen ihrer Werke bemerkt, zu befolgen ſich verbunden geachtet haben. Scarabaeoid, $^5/_8$ Zoll lang, in einem Sarder, der dieſes Werkes würdig iſt; in einen goldenen Drehring von beträchtlichem Gewicht gefaſst.

2. Bärtiger Mann mit langem Haar, das in primitivem Stile mit einer Binde zuſammengebunden iſt, ein Mädchen um die Taille faſſend und liebkoſend; ſie ſcheint zu widerſtreben und ſich losmachen zu wollen und läſst eine groſse Fackel aus der Hand fallen. Er iſt in ein langes bis auf die Knöchel reichendes Gewand gekleidet, während die „Chlamys“ über ſeinem Arme hängt; ſie trägt eine lange Tunica und kurzes Obergewand und hat ihr Haar in die *Mitra* eingebunden, die nationale Kopfbekleidung der Inſelgriechen, wie man ſie auf den gewöhnlichen Bildniſſen der Sappho ſieht. Die Fackel in ihrer Hand iſt in vorgreifender Weiſe eingeführt, um auſser Zweifel zu ſtellen, daſs die Scene der Raub der Proſerpina und das Opfer die künftige Königin der Nacht iſt. Es giebt bis jetzt kein anderes Beiſpiel dieſer Darſtellung auf einer Gemme, obwohl die Geſchichte von des Sporus verhängniſsvoller Neujahrsgabe an Nero beweiſt, daſs ſie auch von anderen hervorragenden Künſtlern gewählt worden war. Indeſſen ſtellt ein altes Vaſenbild dieſelbe Legende dar; und hier trägt der Gott gleichfalls (im Gegenſatz zur allgemeinen Regel für die Darſtellung von Gottheiten) dasſelbe lange Gewand, welches ſinnbildlich eine düſtere und myſteriöſe Macht bezeichnete und auf der attiſchen Bühne wahrſcheinlich ſeinen Charakter kennzeichnete; Euripides nennt den Tod, der in ſichtbarer Form in der „Alceſtis“ auftritt, μελάμπεπλος — und der Peplos iſt das weiteſte aller weiblichen Gewänder. Dieſe Intaille kann wegen der Vortrefflichkeit der Compoſition und des entſchiedenen Ausdrucks ihrer Bedeutung mit einer für moderne Begriffe faſt unzarten Treue, die ſich auch in der wunderbaren Vollendung aller ihrer

Einzelheiten offenbart (denn ſelbſt das kleine Juwel auf der *Mitra* des Mädchens iſt deutlich zu unterſcheiden), ſicherlich über alles geſtellt werden, was im archaiſchen Stile bekannt iſt. Aus den angeführten Gründen kommt ſie den weitberühmten „Fünf berathſchlagenden Helden“ im Cabinet Stoſch gleich, die ſie in der Zeichnung noch weit übertrifft, da ſie von der grotesken Steifheit des etruskiſchen Meiſterwerks gänzlich frei iſt. In der That beweiſt dieſe Gravierung den Fortſchritt der älteren Griechen in der Behandlung bekleideter Figuren ebenſo treffend, wie es bei dem „Boreas und der Orithyia“ in Hinſicht der nackten der Fall iſt. Die Darſtellung wurde wahrſcheinlich als Siegel-Deviſe von der Frau gewählt, welche die Gemme zuerſt beſaſs, weil ſie ſich auf eine Scene in den Myſterien der Demeter bezieht (die alten Athener nannten nach Plutarch die Todten „Demetrier“). Daſs ſie gleich dem Fuſse des Hermes, der den Pſyche-Schmetterling zertritt, auf römiſchen Gemmen, an die Kürze des menſchlichen Lebens gemahnen ſollte, iſt eine zu tranſcendentale Idee für jene Zeiten urſprünglicher Einfalt. Der Künſtler hat ſich glücklicherweiſe ein gröſseres Feld zur Entfaltung ſeiner Geſchicklichkeit gewählt, als es bei archaiſchen glyptiſchen Werken der Fall zu ſein pflegt, einen $\frac{3}{4}$ Zoll langen Scarabaeoid in Chalcedon. Dieſe Gemme iſt in einen ſehr maſſigen Drehring in Silber gefaſst; was für die Armut der Hellenen in jener Epoche ihrer Geſchichte ebenſo wie für ihre Fortſchritte in der Kunſt zeugt und zu den koſtbaren Ausſchmückungen der barbariſchen ägyptiſchen Siegel in ihrer Geſellſchaft einen auffallenden Gegenſatz bildet.

3. Göttin, mit zurückgebogenen Flügeln in der archaiſchen Manier, ſtehend, die rechte Hand erhoben und den Zeigefinger ausgeſtreckt, gleichſam winkend oder vielleicht eine Blume haltend (?); mit der andern dicht an ihre Seite gedrückten Hand hält ſie ein Gewinde; über den ausgeſtreckten Arm fällt in weiten Falten ein groſser Peplos vom feinſten Stoffe. Ihre Flügel entſpringen, wie bei phöniciſchen Figuren, aus der Vorderſeite der Schultern, nicht aus iher Spitze, wie in der ſpäteren Kunſt — ein merkwürdiger Beweis für die Aufmerkſamkeit, die man auf die Möglichkeit ſolcher Anhängſel an die menſchliche Geſtalt richtete. In dem Felde befindet ſich eine aufgerichtete Schlange. Dieſes von der attiſchen Athene unzertrennliche Attribut könnte uns zunächſt zu der Annahme führen, daſs dieſe Göttin hier gemeint

ſei; es fehlt jedoch der für dieſe Auffaſſung unentbehrliche Helm. Vielleicht haben wir es hier mit der Verkörperung der Idee der Nemeſis zu thun und müſſen die Schlange als ein Emblem der Weisheit auffaſſen. Aber dieſe änigmatiſche Darſtellung iſt augenſcheinlich dem Typus einer ſeltenen Münze von Marium auf derſelben Inſel verwandt, nämlich einem geflügelten Weibe aus genau derſelben Kunſtperiode, deren Geſicht eine heftige Erregung zeigt, und die in einer Hand einen Kranz, in der anderen einen theilweiſe verwiſchten Gegenſtand trägt. Nemeſis trägt in ihren ſpäteren Darſtellungen eine Meſsruthe, oder ſie hält ſonſt den rechten Arm in die Höhe, um den *cubitus* zu zeigen, als wollte ſie den Grundſatz einprägen: μέτρον ἄριστον. Regelmäſsig iſt ſie geflügelt; die flügelloſe Nemeſis iſt nur Smyrna eigenthümlich. Eine Schlange findet ſich wirklich vor ihr auf einem Aureus des Julius Cäſar und auf einem Denarius des Claudius. Ihre Verehrung in Rhamnus iſt ein Beweis, daſs ſie zu den urſprünglichen ioniſchen Gottheiten gehört; in der That war ſie von Anfang bis zu Ende nur eine beſondere Auffaſſung der Göttin Fortuna. Die Ausführung dieſer Intaille gehört zu den ſchönſten, doch hat die Zeichnung etwas von der phöniciſchen Steifheit an ſich, ſo daſs die Arbeit mit Sicherheit der cypriſchen Schule überwieſen werden kann. Scarabaeoid in ſchönem Sarder, in einen goldenen Drehring gefaſst, der groſs genug iſt, um am Finger getragen werden zu können.

4. Siegesgöttin mit geſenkten groſsen Flügeln, in Vorderanſicht ſtehend, aber (im Abdrucke) zur Linken ſchauend und den Lorbeerkranz vorhaltend. Sie iſt in eine lange, faltige Tunika gekleidet, über welche ein kurzes, ſchlichtes Oberkleid geworfen iſt. Die Figur der Göttin und die Art und Weiſe der Gewandung ſehen demſelben Typus auf den Statuen Alexander's ſehr ähnlich, obwohl der Stil in jener Zeit lockerer geworden war. Nichts kann die Schönheit der Zeichnung übertreffen oder die ausgeſuchte Ausführung dieſes Beiſpiels des „vollkommenen griechiſchen" Stiles. Kleiner Scarabaeoid in Sarder, in einen goldenen Ringkaſten gefaſst, der vermittelſt einer Oehſe an einen goldenen Fingerreif befeſtigt iſt, von welchem er beim Tragen herabhängt; dieſe Art das Siegel zu tragen ſteht vereinzelt da.

5. Jüngling, nackte Figur, zwiſchen zwei ſich bäumenden Roſſen ſtehend, die er an die Schultern faſst. Träfe man dieſe Gruppe in der ſpäteren Kunſt an, ſo würde ſie für „Hercules,

der die menſchenfreſſenden Roſſe Diomedes des Thraciers bändigt", gelten; aber im vorliegenden Falle iſt es wahrſcheinlicher, daſs die Bedeutung eine aſſyriſche und myſtiſche iſt, wie denn die ſpäter erſonnene „Arbeit" des Halbgottes in der gleichen ihre wirkliche Quelle hat. Denn die Intaille iſt noch archaiſch, wie bei der menſchlichen Figur beſonders deutlich iſt, wenn auch die Pferde mit Sorgfalt und Lebendigkeit gezeichnet ſind. Kleiner Scarabaeoid in bräunlichem, undurchſichtigem Steine, verkalkt.

6. Jüngling, ganz nackt, ſich über einen groſsen, langſchwänzigen Hund neigend, der ſich erhebt, um ſeine Hand zu lecken; er trägt eine kurze Ruthe, auf deren Spitze eine Kugel ſteckt. Eine ſolche Gruppe würde in der ſpäteren Kunſt als „Ulyſſes von ſeinem treuen Argus erkannt" gedeutet werden; aber auf dieſer alten Stufe griechiſcher Cultur iſt kaum mehr gemeint als das Bild „eines Knaben und eines Hundes". Ein einfacher Linienrand ſchlieſst die Gruppe ein. Die höchſte Vollendung, zu welcher die ältere Schule je gelangte, iſt in dieſer Intaille erreicht, die ſich mit dem berühmten „Tydeus mit der Striegel" in Berlin in ſeiner ſorgfältigen Anatomie und ſorgſamen Ausführung der Einzelheiten meſſen kann. Scarabaeoid, $^{5}/_{8}$ Zoll lang, ſehr niedlich geformt und aus einem Plasma der merkwürdigen oben beſchriebenen Art geglättet, durchſichtig, mit dunklen Wolken. Dieſe Gemme hat keine Faſſung, da ſie gemäſs der älteſten Mode Siegel zu tragen vielleicht dazu beſtimmt war, auf einer um das Handgelenk gewundenen Schnur getragen zu werden.

7. Jüngling, nackte Figur, ſein langes Haar im archaiſchen Stile mit einer Kopfbinde zuſammengebunden, knieend, indem er eine Hand zum Zeichen der Unterwerfung auf ſeine Bruſt gelegt hat und mit der andern als eine Opfergabe einen rechtwinkeligen Gegenſtand hinhält, vielleicht ein Stück einer Honigſcheibe, deren Zellen allerdings nicht angedeutet ſind. Die Intaille, obwohl in einzelnen Theilen gut ausgeführt, iſt augenſcheinlich unvollendet, da der Figur beide Füſse fehlen und die Beine blos ſkizziert ſind. Groſser Scarabaeoid von der merkwürdigen Plasmaart, die bereits bei zwei anderen Proben beſchrieben iſt und die damals ohne Zweifel als ein niederer Smaragd galt. Plinius (Hist. nat. 37, 17) erwähnt, daſs die Augen eines auf das Grab des Hermias, eines cypriſchen Königs, geſetzten marmornen Löwen aus *smaragdus cyprius* gefertigt waren, und Theophraſt bezeugt, daſs

dieſer edle Stein in den Kupferbergwerken der Inſel allgemein gefunden wurde.

8. Mädchen, nackt, knieend und eine Vaſe mit kugelförmigem Bauche und langem Halſe und Fuſse darbietend. Sie trägt eine lange Ruthe, deren gekrümmtes Ende über ihre Schulter ragt. Skizzenhaftes Werk aus ſpäterer Zeit als irgend eins der vorhergehenden; auf einem kleinen runden Scarabaeoid in Chalcedon.

9. Krieger, nackt, mit eng anſchlieſsender Sturmhaube (καταῖτυξ), beim Haare ein Weib ergreifend, das ſich vor ihm duckt und ſeinen Arm erfaſst, als flehe ſie den Schänder, deſſen Abſicht durch den Strick in ſeiner andern Hand erklärt wird, um Gnade an. In einem freien Stile graviert, mit geringen Verſuchen der Vollendung, ziemlich in der Manier der ſpäteren etruskiſchen Arbeiten. Ein Sarder, anſcheinend von einer gröſseren Gemme abgeſchnitten, da ein Theil der Darſtellung jetzt aus dem Felde heraustritt. Das einzige Beiſpiel in dem Schatze von einer Gemme, welche in einen gewöhnlichen Fingerring, nicht in einen Drehring gefaſst iſt. Der Ring iſt ſehr hübſch gearbeitet; der Ringkaſten zeigt ein umlaufendes „Wellenmuſter“ in durchbrochener Arbeit, und der Schenkel eine verwickelte und niedliche Zeichnung. Es gab kein paſſenderes Siegel für einen tyrrheniſchen Seeräuber!

10. Drei Krieger, in der Reihe marſchierend, mit Speeren und runden, mit ungewöhnlich groſsem *Umbo* verſehenen Schilden bewehrt; ihre Bewaffnung iſt genau dieſelbe wie die der königlichen Garden in dem Grabe in Amathus. Herodot (7, 90) bemerkt über das cypriſche Contingent in der Armee des Xerxes, daſs es nach griechiſcher Weiſe bewaffnet war, aber Tuniken trug, und daſs ſeine Könige den Kopf mit der *Mitra* bedeckten gleichwie die Frauen. Wegen der Sicherheit ihrer Herkunft eine höchſt intereſſante Arbeit, obſchon ſehr roh ausgeführt, da ſie mit dem Grabſtichel in einen Scarabaeus von dunkelbraunem Steaschiſt geſchnitten iſt.

11. Ein Mann, auf ſeinen Stab geſtützt und ſeinen aufgehobenen Fuſs befühlend; mit einem gewöhnlichen etruskiſchen Rande. Nach langer Betrachtung dieſes ſonderbaren Typus komme ich zu dem Schluſſe, daſs der Künſtler den eben von der Schlange geſtochenen Philoctet im Sinne hatte, wie er mit einer natürlichen Bewegung ſeine Hand auf den gebiſſenen Theil ſchlägt. Er lehnt ſich auf den „mächtigen Bogen“ ſeines vormaligen Mei-

ſters Hercules (woraus ſich ſeine, die der gewöhnlichen griechiſchen Bogen ſo viel überragende, Länge erklärt), deſſen Verſteck er den Griechen, trotz ſeines dem ſterbenden Helden abgelegten Eides, verrathen hatte, weshalb er durch die vom Himmel geſandte Natter ſeinen verdienten Lohn empfieng. Der Gegenſtand war wegen der darin enthaltenen Moral bei den Graeco-Italern dieſer ſelben Periode beliebt, obſchon der Sinn in anderen Beiſpielen durch die Hinzufügung der Schlange und der umgeworfenen Altäre, unter denen die Waffen begraben worden waren, im allgemeinen deutlicher beſtimmt zu ſein pflegt. Wenn aber dem Kunſtſtile eher ein naturaliſtiſcher Sinn entſprechen ſollte, ſo können wir hier lediglich einen Schäfer erblicken, der einen Dorn aus ſeinem Fuſse zieht — ein ſowohl bei Bildhauern als Gemmenſchneidern beliebter Gegenſtand. Die kühne, rohe Arbeit der Intaille hat wie No. 9 in dieſer Reihe ein etruskiſches Ausſehen, und die Gemme kann in dem Vorrathe eines Handelsmannes dieſes abenteuernden Volkes leicht nach Curium gebracht worden ſein. Kleiner Scarabaeus in feinem Sarder.

12. Frau, nackt, von hinten geſehen, wie ſie ihr langes Haar in einem groſsen auf einem Geſtelle ſtehenden Becken, ähnlich dem *labrum* der römiſchen Bäder, auswäſcht. Die Haltung iſt die des wohlbekannten „Peleus ſich reinigend“. Es iſt zweifelhaft, ob dieſe Scene eine einfache Toilettenhandlung darſtellt, oder die tiefere Bedeutung eines Ritus zur Abwendung des durch Träume angedrohten Unglücks hat. Propertius ſagt von der liebekranken Tarpeia:

„Saepe illa immeritae causata est omina Lunae,
„Et sibi tingendas dixit in amne comas.“

Die Figur iſt von einem etruskiſchen Rande eingeſchloſſen und ſehr lebendig ausgeführt, namentlich wenn man die mikroſkopiſche Gröſse der Gemme bedenkt, eines Scarabaeoid von nur ¼ Zoll Länge; ein durch Feuer gebleichter Sarder.

13. Frau, gänzlich nackt, hockend in der Stellung der „Venus im Bade“; ihr Haar fällt frei über ihre Schultern, während ſie die langen Flechten durch ihre Finger gleiten läſst um ſie zu entwirren. Es weiſt alles in dieſem bemerkenswerthen Typus darauf hin, daſs wir hier keine mythiſche Nymphe oder Göttin ſehen, ſondern die ſchöne Beſitzerin ſelbſt, welche ihren Liebreiz durch ihr Siegel offenbart. Vollkommen griechiſche Arbeit von

allen Gemmen des Schatzes der jüngſten Periode angehörig; ihre Schönheit übertrifft alle Beſchreibung und giebt einen Begriff von der Amymone derſelben Schule, welcher völlig das bereits erwähnte unmäſsige Lob des Liebhabers Ismenias rechtfertigt. Scarabaeoid in feinem Sarder, $^5/_8$ Zoll lang.

14. Pferd mit eingezogenen Vorderfüſsen, ſich niederlegend; im obern Felde ſteht in rohen groſsen Buchſtaben CTHCIKPATHC (auf der Gemme umgekehrt), das Ganze in einem einfachen, feinen Linienrande, welche Zugabe eine regelrechte Unterſcheidung eines echt griechiſchen Werkes bildet im Gegenſatz zu den immer doppelten, oft kunſtvollen Einfaſſungen, welche etruskiſche Künſtler anwenden. Da Gemmenlegenden immer im Genitive ſtehen, ſo muſs dies Siegel einer Frau namens „Steſicrate“ zugehört haben. Die Gravierung hat nur noch wenig von der archaiſchen Steifheit und gehört gewiſs zu den ſpäteſten unter den Donaria. Die Legende iſt in dem ioniſchen Character geſchrieben, der nothwendigerweiſe auf der aſiatiſchen Küſte und den benachbarten Inſeln längſt gebraucht wurde, ehe er in Athen angenommen ward (wodurch ſein anderswo allgemeiner Gebrauch genügend bewieſen wird); es geſchah dies nach Plutarch c. 420 vor Chr. Pferde in gezwungenen Stellungen waren ein Lieblingsſtudium bei den griechiſchen Künſtlern jeder Art. Plutarch erzählt eine Geſchichte von einem alten Maler Pauſon, welcher, beauftragt ein ſich auf ſeinem Rücken wälzendes Pferd zu malen, zum Unwillen ſeines Gönners ein galoppierendes lieferte; derſelbe war allerdings mehr als zufrieden, als ihm Pauſon erklärte, daſs er die gewünſchte Stellung hätte, wenn er das Bild auf den Kopf ſtellte. Scarabaeoid, faſt 1 Zoll lang, in mattbraunem Chalcedon; wie die meiſten der griechiſchen Gemmen in dieſem Schatze in einen ſehr maſſigen Drehring in Silber gefaſst.

15. Groſser Wolfshund, ſchlafend, mit einem kurzen Stricke an einen Baumſtamm gebunden. In vollkommen griechiſchem Stile gearbeitet mit unvergleichlicher Naturtreue und wunderbarer Ausführung der Einzelheiten. Der Hund, wie er in der griechiſchen Kunſt dargeſtellt wird, iſt immer von derſelben Race, mit langem Schwanze und langen Ohren, glatthaarig, mit groſsem Kopfe, im allgemeinen unſerm „Wachtelhund“ ähnlich, der in der That noch jetzt die gewöhnlichſte Art iſt, die man in Mittel-Italien ſieht. Scarabaeoid, $^5/_8$ Zoll lang, in einem eigenthümlichen

Material wie einer ſchwarzen Paſte, aber wahrſcheinlich Trachyt oder Probierſtein (einem grobkörnigen, ſchwarzen Jaſpis); denn die Intaille iſt augenſcheinlich mit derſelben Technik ausgeführt wie die auf den andern harten Steinen der Sammlung.

16. Rabe auf einem Felſen ſitzend; über ſeinem Rücken das Henkelkreuz, vor ihm der Zweig eines Baumes, vielleicht des Lorbeerbaumes Apollo's, da der Vogel das beſondere Attribut dieſes Gottes war. Er kann möglicherweiſe mit der Verehrung des Apollo Hylates, „Apollo des Waldes", in Verbindung gebracht werden, deſſen in ſpäteren Zeiten ſo berühmter Tempel in geringer Entfernung von Curium ſtand. Mit der einfachen, feinen Linie gerändert, ein ſicherer Beweis ſeines griechiſchen Urſprungs, ungeachtet des echt ägyptiſchen Symbols in dem Felde; für den griechiſchen Urſprung ſpricht außerdem auch die naturaliſtiſche, obſchon etwas ſkizzenhafte Bearbeitung. Kleiner Scarabaeus in Sarder.

17. Ibis, mit erhobenem Schnabel ſtehend und etwas verſchlingend. Obſchon das Symbol des Thot und ohne Zweifel hier in myſtiſcher Bedeutung, iſt doch der Vogel in gutem griechiſchem Stile gehalten. Er iſt höchſt bemerkenswerth wegen der Form der Gemme, die er einnimmt; dieſelbe iſt nämlich ein vierſeitiges Stück klaren Sardonyx, 1 Zoll lang und $^3/_8$ Zoll breit, deſſen andere drei Seiten leer ſind, der Länge nach durchbohrt und in einen goldenen Drehring gefaßt; augenſcheinlich für einen ſehr koſtbaren Stein angeſehen.

18. Hippocampus oder Seepferd, geflügelt und in raſcher Bewegung, die Wogen durchſchneidend. Obwohl dieſes anmuthige Ungethüm eine eigenthümliche Schöpfung der phöniciſchen Phantaſie iſt, welche weder in der aſſyriſchen noch in der ägyptiſchen Vorſtellung ein Vorbild hat, und, als paſſendſtes Merkmal eines ſeefahrenden Volkes, das regelmäßige Abzeichen aller unter tyriſchem oder carthagiſchem Einfluß ſtehenden Münzen iſt, ſo nöthigen uns doch die freie Zeichnung und die vorzügliche Ausführung, dieſe Gemme einer cypriſchen Hand beizulegen. Kleiner Scarabaeus in feinem Sarder.

19. Cartouche, ſenkrecht zwiſchen zwei aufgerichtete Schlangen geſtellt, in großen Buchſtaben ϵΧΙϹ enthaltend. Dies Wort kann kein anderes als ἔχις ſein, die alte Form von ἔχιδνα, und iſt vielleicht ein Eigenname nach der Analogie des in Griechen-

land nicht ungewöhnlichen *Draco* oder der *Echidna*, deren Liebe zu Hercules Herodot erzählt. Oder in ſeinem urſprünglichen Sinne genommen, kann das Wort ein Amulett gegen die auf Cypern noch jetzt ſo häufige Schlange bilden, ſo daſs die Gemme zu der Art jener von Ariſtophanes (Plutus 883) berührten prophylactiſchen Ringe gegen Schlangenbiſſe gehörte. Noch die arabiſchen Amulette des heutigen Tages tragen die Figur des Dinges, gegen welches ſie ihre Kraft bewähren ſollen, und alle orientaliſchen Gebräuche dieſer Art ſtammen aus unvordenklich früher Zeit. Hübſch graviert auf einen Scarabaeoid in geſtreiftem Agat. —

Es iſt ſehr anziehend, das vorſtehende Verzeichniſs mit der einige ſiebzig Jahre nach der Belagerung Curiums aufgeſtellten Liſte von Opfergaben derſelben Art zu vergleichen, welche in dem berühmteſten Tempel Griechenlands dargebracht worden ſind. In einer von Boeckh's Inſchriften aus der Zeit des peloponneſiſchen Krieges (430—404 vor Chr.) werden aus dem Schatze des Parthenons aufgezählt: „Ein groſser Onyx mit eingravierter Antilope, 32 Drachmen im Gewicht; ein nicht gravierter Onyx, 270 Drachmen und einen halben Obol ſchwer; ein Onyx in einen goldenen Ring gefaſst; ein Onyx in einen ſilbernen Ring gefaſst; ein Jaſpis (Plasma)*) in einen goldenen Ring gefaſst; ein Jaſpisſiegel in Gold gefaſst (wahrſcheinlich ein als Gehänge gefaſster Scarabaeus); ein Siegel auf einem goldenen Ringe (d. h. nicht auf eine Gemme geſchnitten, ſondern in das Gold ſelbſt); ein Siegel auf einem goldenen Ringe, von Dexilla gewidmet; ein goldener Ring (nicht ein Siegel, ſondern als Schmuck dienend), $1\frac{1}{2}$ Drachme ſchwer, von Axiothea der Frau des Socles dargebracht; zwei Gemmenſiegel auf einem goldenen Ringe; zwei Siegel auf ſilbernen Ringen (d. h. in dieſelben eingeſchnitten), einer derſelben mit Gold plattiert; ſieben Siegel aus gefärbtem Glaſe (Paſtengemmen) mit Gold plattiert: acht ſilberne Ringe und eine Goldmünze ohne Legierung (wahrſcheinlich ein Daricus, der ſo von dem niedrigerſtehenden Cyzicener Stater unterſchieden wurde, der einzigen damals umlaufenden Goldmünze); ein goldener Ring mit einer

*) Dieſe drei Gemmen waren nicht graviert, ſondern wurden als Edelſteine getragen; wenn die Steine graviert ſind, ſo iſt die Benennung, σφραγίς, ausdrücklich hinzugefügt.

daran gebundenen goldenen Münze (wahrscheinlich vermittelst einer Oehse an dem Ringe befestigt, um als Schmuckjuwel zu dienen in der Art des Scarabaeoids mit der Siegesgöttin in unserer Liste), von Phryniscus dem Thessalier dargebracht; ein schlichter goldener Ring von einer halben Drachme, von Pletho aus Aegina dargebracht (offenbar ein Wittwenscherflein); fünf zinnerne Ohrringe von Thaumarete."

Wenn wir diese Liste mit der des Tempelschatzes von Curium vergleichen, dann muss uns die Gleichförmigkeit der in den beiden so weit von einander entfernten Heiligthümern aufgespeicherten Opfergaben überraschen. In beiden fehlt es augenscheinlich an den echten Edelsteinen; selbst der Onyx wird nach dem Gewicht geschätzt, wie heutzutage Diamanten und Rubinen; das Plasma ist noch seltener; beide Arten werden ungraviert getragen; man hält farbige Pasten für der nationalen Gottheit würdige Opfergaben; wir finden in beiden die Plattierung des Silbers mit Gold, um den Schein zu vergrösern und die Kosten zu vermindern, und denselben Unterschied zwischen gravierten Siegelringen und solchen, die nur für den Schmuck bestimmt sind. Doch konnte die ungenannte Göttin von Curium vor ihrer athenischen Schwester sich gröseren Reichthums rühmen, sowohl in Hinsicht der Menge als des innern Werthes der auf ihren Altar gelegten Gaben, wenn nicht freilich die Inschrift bei Boeckh nur eine begrenzte Zeit umfasst.

Auser dem Tempelschatze hat dieselbe Oertlichkeit noch eine sehr merkwürdige Gemme geliefert (Taf. LXXXIV. 36). Es ist ein Sarder, der in voller Vorderansicht einen Kopf mit sehr zottigem, in zwei grosen Büscheln an den Seiten geordnetem Haar und mit einem langen Barte zeigt, so dass das Ganze das (nicht beabsichtigte) Ansehen einer Weintraube gewinnt. Wenn man aber die Figur mit den Köpfen in Profil oder in voller Vorderansicht auf den Münzen der beiden Juba von Numidien vergleicht, welche den nationalen Gott Balsamus oder Baalsamen, „den Herrn des Himmels", zeigen, dann kann es kaum zweifelhaft sein, dass alle das Nämliche ausdrücken. Da die Numidier die geringe Kunst, welche sie besassen, nothwendigerweise von den carthagischen Nachbarn entlehnt hatten, so erklärt sich das Erscheinen der punischen Gottheit auf einer Gemme von cyprischer Arbeit leicht. Ihr Stil gehört einer zu frühen Kunstperiode an,

als dafs man den Kopf für das Bildnifs einer fterblichen Perfönlichkeit halten könnte, wiewohl er natürlich genug für ein gleichzeitiges Abbild Zeno's felbft gehalten wurde. Es umgiebt ihn eine Legende in cypriſchen Characteren, welche bislang noch nicht erklärt worden ift, aber ficherlich der Regel der phönicifchen Legenden in folcher Verbindung folgt und den Namen des fiegelnden Mannes darftellt. Diefe Gemme wurde vor vielen Jahren aufgelefen, und der Finder, von der Schönheit des Sarders überrafcht, liefs feinen eigenen Namen in arabifchen Zügen auf die Kehrfeite einfchneiden und mit der urfprünglichen Intaille nach unten in feinen Siegelring faffen.

Ein grofser durch Farbe und Glanz bemerkenswerther Amethyft ift in einen kunftvoll verzierten, fchweren goldenen Ring gefafst, von etwas barbarifcher Bearbeitung und aus viel fpäterer Zeit als irgend einer der obenbefchriebenen (Taf. LV. 2. 3.). Der Ringkaften ift roh mit durchbrochenen Muftern verziert, und die Schultern des Schenkels find zu Caryatidenfiguren geformt, von welcher Bedeutung ift fchwer zu entdecken — eine Mode, die erft unter dem römifchen Kaiferreiche aufkam. Es finden fich auch einige Beifpiele leichter goldener Ringe mit jener häufigen auf die Oberfläche eingravierten Formel ЄЦ ΛΓΑΘΟΥ. Ihr Sinn: „Zu gutem Glücke“ (nicht: „Für das gute Kind“, wie ein hervorragender Dactyliologe unferer Zeit die Worte überfetzt hat) beweift die Beftimmung der Juwele, entweder zu Trauringen oder Geburtstagsgefchenken oder Neujahrsgaben. Diefe kamen von dem benachbarten Friedhofe.

Es würde von mir wahrhaft undankbar fein, wollte ich meinen Aufſatz über diefen bei weitem wichtigften Theil des Schatzes von Curium befchliefsen, ohne das Andenken feines alten Wächters zu fegnen, der, als er keine Hoffnung mehr fah den barbarifchen, damals hart belagernden Iconoclaften zu entrinnen, den feiner Obhut anvertrauten heiligen Schatz fo erfinderifch vor ihrer Nachfuchung verbarg, dafs er nun zur Belehrung und Freude eines Zeitalters dienen kann, welches von dem feinigen um vierundzwanzig Jahrhunderte getrennt ift.

Cambridge, Trinity-College, den 20. November 1876.

ÜBER DIE CYPRISCHEN THONGEFÄSSE.

Von A. S. Murray.

Unter den vielen vom General Di Cesnola auf Cypern entdeckten Vaſen, welche für die Geſchichte der alten Töpferei gänzlich neue Formen darbieten, iſt vielleicht keine Art ſo merkwürdig als die drei auf Tafel LXXXV. 1. und LXXXVI. 2. 4 und eine vierte auf Tafel IV. 1 dargeſtellte. Die letztere zeigt eine Zeichnung von zwei einander gegenüberſtehenden Ziegen mit einem Verzierungsmuſter zwiſchen denſelben. Was dieſes Muſter, von dem in dem auf Taf. LXXXVI. 2 eine Variante erſcheint, auch bedeuten möge, es iſt daſſelbe wie das auf der Schale aus Curium vorkommende (Taf. LXVI. 1), wo es gleichfalls zur Trennung von einander gegenüberſtehender Figuren dient und ſomit dieſelbe Beſtimmung hat wie der heilige Baum auf aſſyriſchen Reliefen, mit dem es in der That eine ſo groſse Aehnlichkeit hat, daſs Helbig, bei Beſprechung der Patera von Curium (Annali d'Inst. Arch. 1876, p. 6), dieſes Muſter einfach den aſſyriſchen „heiligen Baum" nennt. Es iſt jedoch zu bemerken, daſs es auf dieſer Patera fünfmal zwiſchen Gruppen ſteht, welche nach Figur, Tracht und Darſtellung offenbar ägyptiſch ſind, weshalb man zunächſt annehmen möchte, daſs es eine ägyptiſche Form des Ornamentes iſt. Doch dem iſt keineswegs ſo. Bei näherer Betrachtung der Patera ſehen wir, daſs ſie auch ſehr deutliche aſſyriſche Elemente in ihrer Zeichnung bietet, und wie die Annahme, daſs die Fertiger der Silberſchale und der Vaſen auf Tafel IV. 1. und LXXXVI. 2

den heiligen Baum aus Aſſyrien entlehnt hatten, durchaus begründet iſt, ſo iſt es nicht weniger klar, daſs ſie gleichzeitig ſehr erhebliche Elemente in ihren Zeichnungen den Aegyptern entlehnt und dieſe verſchiedenen Elemente zu einer beſonderen Decorationsweiſe verbunden hatten. Das einzige Volk des Alterthums, welches dieſe Verbindung anſtrebte, war nach Helbig's in den oben angezogenen Unterſuchungen in den „Annali“ dargelegter Meinung das phöniciſche, oder, wie er im Hinblick auf die in Italien und Sardinien gefundenen Gegenſtände dieſer Art meint, der weſtliche Zweig dieſes Stammes, den wir als die Carthager kennen.

Es folgt daraus natürlich nicht, daſs in allen Werken der Phönicier die beiden Elemente der aſſyriſchen und ägyptiſchen Kunſt gleichmäſsig vermengt ſein müſſen. Wenn das der Fall wäre, dann könnte die in Rede ſtehende Vaſe (Taf. IV. 1) nicht phöniciſch genannt werden, da die Thiere darauf ſowohl als der Baum einen entſchieden aſſyriſchen Character haben, und überhaupt befindet ſich nichts darauf, das nicht auf aſſyriſchen Einfluſs zurückgeführt werden könnte. Die auf den Vorder- und Hintervierteln der Ziegen befindlichen Roſetten ſind der Art, wie ſie auf aſſyriſchen Reliefen häufig vorkommen, während die jedweder in die Seite eingezeichneten oblongen Tafeln eine Inſchrift zu enthalten ſcheinen, die der Künſtler nur roh angedeutet hat. Eine durchaus ähnliche Tafel bemerkt man auf einer cypriſchen Vaſe im Britiſchen Muſeum, auf der ſie in die Seite eines der Roſſe einer Wagengruppe eingefügt iſt, die nach der Haltung des Pferdes, der Form des Wagens, des Wagenlenkers und des Bogenſchützen, der ſich umdreht und hinter jenem ſeinen Bogen ſpannt, während das Pferd läuft, ſehr deutlich aſſyriſch iſt. Unter der Annahme, daſs dieſe Tafeln Schrift darſtellen ſollen, müſſen wir ſie für aſſyriſche und den Hieroglyphen analoge Schriftzüge halten, denn die letzteren kommen auf der Patera aus Curium und auf anderen Schalen derſelben Gattung auf ähnlichen oblongen Tafeln vor. Es ſei erwähnt, daſs in oblongen Räumen angeordnete Keilinſchriften ſich auf den Bildwerken Aſſyriens nicht ſelten finden. Oder man kann annehmen, daſs dieſe Tafeln den Cartouchen mit Hieroglyphen entſprechen, wie ſie auf den Silbervaſen von phöniciſcher Arbeit häufig vorkommen. Demnach dürfen wir ſchlieſsen, daſs die Vaſe Di Cesnola's (Taf. IV. 1) und wahrſcheinlich auch die im Bri-

tiſchen Muſeum unter entſchieden aſſyriſchem Einfluſſe entſtandene phöniciſche Erzeugniſſe ſind. Von den andern drei Vaſen haben jedoch LXXXV. 1 und LXXXVI. 4 jede eine offenbar ägyptiſche Figur als Hauptornament. In beiden ſind die Kleidung, das Halsband und der Typus der Figur ägyptiſch, nicht ſo der roh geformte Kopf an der Mündung der erſteren Vaſe, der weder ägyptiſch noch aſſyriſch ſcheint, ſondern vielmehr die Arbeit eines an keinen überlieferten Stil gebundenen Töpfers.

Die Muſter auf den Seiten dieſer beiden Vaſen ſind nicht ägyptiſch, auch nicht nothwendigerweiſe aſſyriſch, ſondern gehören vielmehr zu jener Art Decoration, welche Conze indoeuropäiſch genannt hat und die nach ſeiner Annahme von dem indoeuropäiſchen Volksſtamme nach Europa gebracht worden iſt. Ob er Recht hat oder ob Helbig (Annali d'Inst. Arch. 1875, p. 221) das Richtigere getroffen hat, wenn er vermuthet, daſs der indoeuropäiſche Stamm dieſe Muſter nach ſeiner Niederlaſſung in Europa durch Handelsverbindungen mit dem Oſten kennen gelernt hat, ſo ſcheint man doch darin einig zu ſein, daſs das Muſter concentriſcher Kreiſe, wie in der Figur Taf. LXXXVI. 4, ein ſolches iſt, welches ſich aus dem Verfahren der Bearbeitung des Metalles entwickelt hat. Ein Beiſpiel der vielfältigen Anwendung desſelben auf Bronzearbeiten ſieht man in den beiden in Tarquinii gefundenen Scheiben, welche in den Monumenti dell' Inst. Arch. X. pl. 10 abgebildet ſind. Das verſchlungene Muſter auf der Vaſe, Taf. LXXXV. 1, und das Bruchſtück davon zwiſchen den Füſsen der Figur auf der Vaſe, Taf. LXXXVI. 4, hat ſeinen Urſprung in dem Verfahren des Flechtens gehabt; und es iſt zu bemerken, daſs die Sitte, ſonſt leere Räume auf Vaſen mit Muſterfragmenten (Guillochis, Wellen, Mäanderlinien) auszufüllen, auf den alten Thongefäſsen aus Camirus im Britiſchen Muſeum ſehr häufig iſt, worüber Conze's „Anfänge der griechiſchen Kunſt“ zu vergleichen ſind. Was die Muſter anbetrifft, welche von einem rein handwerksmäſsigen Verfahren hergenommen ſind, ſo kann man den Urſprung kaum von einem beſonderen Volksſtamme ableiten, wenn man nicht auch das betreffende Verfahren auf denſelben zurückführt. Man könnte vielleicht ohne groſse Gefahr die Aegypter ausſcheiden, aber von den Aſſyrern oder den Phöniciern könnte man unmöglich den einen eher als den andern den Vorgang zuſchreiben, da beide ſeit dem höchſten Alterthume in der Kunſtinduſtrie geübt waren.

Bei diesen beiden Vasen ist auch eine Eigenthümlichkeit einer beträchtlichen Klasse cyprischer Vasen zu bemerken, nämlich die Anordnung von Mustern in *senkrechten Streifen* über die Vase statt, wie es auf alten Thongefäßen üblich ist, in wagerechten um dieselbe hin. Daß die Form der Vase durch diese senkrechte Anordnung beeinträchtigt wird, braucht kaum hervorgehoben zu werden, wenn man sich erinnert, mit welcher Zähigkeit die Griechen an den horizontalen Streifen festhielten und so an einem unter vielen Beispielen zeigten, wie sie gleichsam instinctiv die richtigen Grundsätze der Verzierung kennen. Dies gilt sowohl von den ältesten athenischen Vasen mit geometrischen Mustern als von den spätesten mit Zeichnungen von Figuren. Eine solche Anwendung des Ornamentes wie auf den Vasen LXXXV. 1 und LXXXVI. 4 rührt vielleicht nur von einer Sucht nach etwas Neuem her. Sie konnte in irgend einem wahrhaft lebenskräftigen Stadium der Kunst kaum gestattet sein. Möglicherweise hat es auf Cypern niemals ein solches Lebensstadium der Kunst gegeben; jedenfalls hat diese Insel noch keinerlei Proben geliefert, welche irgend welche besonderen Fortschritte der Entwickelung zeigen. Man hat vermuthet, daß das System der Verzierung durch zahlreiche senkrechte concentrische Kreise, welches auf cyprischen Thongefäßen so häufig ist, in Nachahmung der Vasen aus Holz, in welchem die Adern sichtbar wären, angenommen sein möchte; doch ist nicht ersichtlich, warum eine hölzerne Vase ihr Geäder mehr vertical als horizontal zeigen sollte, und das Letztere würde doch zur Form der Vase passen.

Nach der gewöhnlichen Erklärung ihrer ältesten Stufen begann die Vasenmalerei mit *geometrischen Mustern*, die sich aus dem handwerksmäßigen Verfahren entfaltet hatten, gieng dann unter orientalischem Einflusse zu *Figuren von Thieren und Pflanzen* über und langte schließlich bei der *menschlichen Figur* an, wo dann die Griechen die Kunst ernstlich aufnahmen und ihre ganze Kraft entfalteten. Aber in den beiden Vasen, Taf. LXXXV. 1 und LXXXVI. 4, haben wir eine Verbindung der menschlichen Figur und des geometrischen Musters, das heißt, eine Verbindung der ersten und der dritten Stufe der Kunst. Zugleich sind die Muster sehr deutlich und sorgfältig gezeichnet, während die Figuren nahezu grotesk sind; und daraus könnte man vielleicht schließen, daß der Töpfer in den ersteren viel und in den letzteren

wenig erfahren war; das würde für die Anſicht ſprechen, daſs dieſe Muſter vor, vielleicht ſogar unmittelbar vor der menſchlichen Figur kamen. Jedoch dies Muſter von in Reihen angeordneten concentriſchen Kreiſen dauerte für die Bronzearbeit bis auf die römiſchen Zeiten und kann ſchwerlich als Beweis für das Alter der Vaſen, auf denen es vorkommt, gebraucht werden. Ueberhaupt fehlt es den Thongefäſsen Cyperns in eigenthümlicher Weiſe an Merkmalen, aus denen man ihr Zeitalter beſtimmen könnte. Für ſich betrachtet, bieten ſie nur einige wenige auf einander folgende Stufen; auch läſst ſich nicht behaupten, daſs ſie unter den Einflüſſen geſtanden hätten, welche die verſchiedenen mehr oder weniger begrenzten Stadien der griechiſchen Vaſenmalerei bezeichneten.

Allerdings finden ſich in der Sammlung Di Cesnola's die groſse auf Tafel LXVIII abgebildete Vaſe und eine andere aus Curium mit den ſchwarzen, Hercules und den nemäiſchen Löwen darſtellenden, Figuren und mit den griechiſchen Inſchriften (XCI. 5), aber dieſe ſind ſo ausgeſprochener Maſsen griechiſch und von den übrigen cypriſchen Thongefäſsen ſo abweichend, daſs wir annehmen müſſen, daſs ſie zufällig eingeführt worden ſind. Andrerſeits giebt es eine kleine Klaſſe von Vaſen, welche wenn nicht den Einfluſs der griechiſchen Töpferei ſo doch den der griechiſchen Sculptur verrathen. Ich meine die drei auf Taf. LXXXVII. dargeſtellten, auf deren jeder in Rundform die Büſte einer weiblichen Figur geformt iſt, welche eine den Ausguſs des Gefäſses bildende Oenochoë hält. Auf einer, jetzt im Britiſchen Muſeum befindlichen, Vaſe dieſer Art iſt die Büſte in Bezug auf die Geſichtszüge, das Haar und den Chiton in einem Stile vollkommener Freiheit modelliert, wie er in Griechenland zuerſt zur Zeit des Phidias erreicht worden ſein ſoll. Auf dieſen Vaſen iſt das gemalte Ornament ſehr einfach und in ſeiner Verwendung correct; aber die glänzenden und gegen einander abſtechenden Farben ſind nicht derartige, wie wir ſie in der griechiſchen Vaſenmalerei auf irgend einer Stufe finden. Die Vaſen auf Tafel LXXXV. 2., LXXXVI. 1. 3., LXXXVIII. 1. 2 mögen roher ſein, brauchen aber deshalb nicht ältere Beiſpiele derſelben Gattung zu ſein.

Neben den Vaſen, auf welchen die menſchliche Figur oder Theile derſelben modelliert ſind, ſollte jener in Thierformen gedacht werden, welche äuſserlich voll und in der Regel mit auf

den Thon gemalten einfachen Linienmuſtern verziert ſind (ſ. Taf. XV). Es iſt leicht möglich, daſs ſie einer älteren Periode angehören als die vorige Klaſſe, aber wie alt ſie ſind, das iſt eine ſchwierige Frage. Am nächſten ſtehen ihnen und in der That den cypriſchen Vaſen überhaupt unter denen, welche ich geſehen habe, die in einem etruskiſchen Grabe in Tarquinii gefundenen Thongefäſse (abgebildet in den Monumenti dell' Inſt. Arch. X. pl. 10c); darunter befinden ſich eine Vaſe in Thierform, die mit rohen Figuren von Gänſen bemalt iſt, zwei Paterae mit Dreiecken und elementären Mäandermuſtern, die in dem Thon ausgeſchnitten ſind, und eine Vaſe mit Kreismuſtern, die, wenn ſie auf Cypern gefunden wären, ſämmtlich ohne Anſtand als cypriſche anerkannt werden würden, ſo vollſtändig paſſen ſie zu Vaſen in der Sammlung Di Cesnola's. Mit ihnen zuſammen wurden zwei Bronzeſcheiben gefunden (a. a. O. pl. 10), mit Reihen von concentriſchen Kreiſen reich verziert, die vielen der cypriſchen Vaſen gleichſehen, obſchon natürlich das richtig auf der flachen Oberfläche eines Discus angebrachte Muſter nicht ebenſo auf dem kugelförmigen Bauche einer Vaſe erſcheinen kann. Wenn gleich dieſe Gegenſtände in einem etruskiſchen Grabe gefunden worden ſind, ſo können ſie doch nach unſern gegenwärtigen Kenntniſſen nicht etruskiſches Fabrikat ſein. Andrerſeits hat die Annahme keine Schwierigkeit, vielmehr ſpricht vieles für dieſelbe, daſs ſie von phöniciſchen Handelsleuten eingeführt worden ſind; und wenn dies der Fall ist, dann bleibt noch die Frage zu beantworten, ob dieſe Einfuhr zur Zeit der carthagiſchen Berührung mit Italien ſtattfand oder in einer frühern Periode durch den Handelsverkehr mit den Phöniciern des Oſtens. Hat Helbig Recht, wenn er die Silberpaterae und die andern Alterthümer aus Caere, Praeneſte und andern Orten in Italien auf carthagiſche Zeiten zurückführt, dann würde man nunmehr dasſelbe Zeitalter auch für die Thongefäſse aus Tarquinii muthmaſsen dürfen; und nothwendigerweiſe würde dasſelbe auch von den Vaſen derſelben Gattung aus Cypern gelten, gerade ſo wie die ſilbernen Schalen aus Caere und Praeneſte das Zeitalter der ſilbernen Schalen aus Curium und andern cypriſchen Oertlichkeiten verbürgen.

Mit Ausnahme mehrerer Vaſen, welche, wie bemerkt, entweder rein griechiſch ſind oder den Einfluſs der griechiſchen Sculptur verrathen, ſind die übrigen Thongefäſse Cyperns, obwohl in ihrer

Ornamentik nicht ohne eine gewiſſe Mannigfaltigkeit, doch in ihrem Material, in ihren Farben und Formen und in ihrer techniſchen Fertigkeit gleichartig genug, um mit Grund als die Arbeit eines Volkes betrachtet werden zu können, in deſſen Töpferkunſt kein wirklich lebendiger Fortſchritt ſtattfand. Wir haben die Ergebniſſe Helbig's angezogen, nach denen die Phönicier dieſes Volk geweſen wären; wir können hinzufügen, daſs eine Vaſe (Taf. V. 2) eine in den Thon eingebrannte phöniciſche Inſchrift trägt; ſie kann deshalb für ein phöniciſches Erzeugniſs gelten. Und wenn ſich dieſer ſchöne Typus unter ſonſtigen cypriſchen Vaſen wieder findet, ſo dürfen wir ſchlieſsen, daſs ſie gleichfalls phöniciſches Fabrikat ſind, wenn auch Inſchriften fehlen. Gewiſs iſt dieſe Vaſe für eine beträchtliche Klaſſe typiſch, und wenn wir bedenken, daſs dieſelbe ein von den, wie bemerkt, vorzugsweiſe phöniciſchen concentriſchen Kreiſen und verſchlungenen Muſtern abweichendes Syſtem der Verzierung einführt, ſo erhalten wir eine groſse Mehrzahl unter den cypriſchen Vaſen, welche phöniciſchen Urſprung für ſich in Anſpruch nehmen können. Dieſes neue Syſtem der Decoration, von dem ich ſpreche, beſteht hauptſächlich aus Rauten und Schachbrettern, die in horizontalen und verticalen Streifen angeordnet ſind. Auf den Vaſen, Taf. V. 2 und XCI. 2, und auf vielen andern iſt dies Ornament rein und unvermiſcht gehalten und bis auf den Thon, die angewandten Farben und die Vaſenform ſehen ſie manchen Beiſpielen alter geometriſcher, in Athen gefundener Vaſen ſehr ähnlich. Andrerſeits findet man dies Ornament nicht ſelten mit Thierfiguren vermiſcht, wie auf der Vaſe LXXXIX. 1, wo allerdings erſichtlich iſt, daſs die Hand, welche die Figur des Schwanes zeichnete, ſich nicht enthalten konnte, gewohnheitsmäſsig geometriſche Linien zu ziehen. Der Leib des Schwanes iſt faſt ein Kreis und die Flügel zwei Dreiecke. Auf den Vaſen, Tafel LXXXIX. 3. 4. 6, macht ſich dieſer geometriſche Einfluſs etwas weniger geltend, aber gleichwohl iſt er vorhanden. Die auf cypriſchen Thongefäſsen gewählten Thiere ſind in der Regel Schwäne oder doch Waſſervögel. Der Schwan mag irgend eine ſymboliſche Bedeutung gehabt haben, welche ſeine Verwendung auf den Vaſen mit Ausſchluſs anderer Thiere veranlaſste, und einem ähnlichen Grunde mag z. B. auch wohl das Fehlen der Vierfüſsler zuzuſchreiben ſein. Dieſer letzte Umſtand verdient jedoch Beachtung in Hinſicht auf

die vorherrſchende Anſchauung, daſs die alten griechiſchen Vaſen, auf welchen auſser Schwänen, Sphinxen und andern Geſchöpfen auch Figuren nicht-helleniſcher Thiere vorkommen, wie Löwen und Tiger, auf aſiatiſchen Einfluſs zurückzuführen ſeien, der ſich bei den griechiſchen Töpfern durch Vermittelung der Phönicier geltend gemacht habe. Höchſt wahrſcheinlich war dies auch der Fall; doch iſt es ſehr ſonderbar, daſs die Phönicier dieſen Einfluſs, den ſie übermittelt haben ſollen, nicht in ihren eigenen Thongefäſsen wiedergeſpiegelt haben. Auch läſst ſich nicht wohl behaupten, daſs wir noch nicht alle Stadien ihrer Töpferkunſt kennen, da wir nunmehr doch eine ſo groſse Anzahl von Vaſen aus cypriſchen Städten, die ſie Jahrhunderte lang inne hatten, erhalten haben. Ich habe nur eine cypriſche Vaſe geſehen (ſie gehört zu den von Di Cesnola entdeckten und jetzt im Britiſchen Muſeum befindlichen), welche deutlich zu der ſogenannten aſiatiſchen Klaſſe gehört; dieſelbe ſteht durch ihren Thon, die Anwendung des Ornamentes und das ganze Aeuſsere unter den Vaſen aus Cypern einzig da. Daher giebt es keine andere Möglichkeit, als daſs ſie durch Zufall eingeführt wurde. Die Vaſe, Taf. LXXXVIII. 5, gehört faſt zu derſelben Klaſſe und könnte als eine Nachahmung gelten, obwohl ſie eine bäueriſche Rohheit zeigt, die ſich bei den andern nicht findet.

Die Vaſen mit Rauten, Schachbrettern und anderen geradlinigen Muſtern nähern ſich, wie bemerkt, den alten geometriſchen Vaſen aus Athen und andern griechiſchen Ortſchaften am meiſten (Vergl. Conze, Anfänge der griechiſchen Kunſt, und Hirſchfeld in den Annali dell' Inst. Arch. 1872, pl. K). Die atheniſchen Vaſen ſind jedoch häufig viel kunſtvoller und in dem Reichthum des Muſters faſt der groſsen Vaſe auf Taf. LXVIII. gleich, die allerdings aus Athen eingeführt zu ſein ſcheint. Sie ſind auch an Mäander- und Spiralmuſtern reich, die beide auf cypriſchen Thongefäſsen äuſserſt ſelten ſind, da auf dieſen Reihen von concentriſchen Kreiſen, die mit mechaniſcher Steifheit angeordnet ſind, an die Stelle der Spiralreihen treten, die mit freier, unbehinderter Hand ſo anmuthig gezeichnet ſind. Daſs concentriſche Kreiſe mit andern Ornamenten auf atheniſchen Vaſen gelegentlich vorkommen, läſst ſich nicht leugnen, doch nicht in der Art wie auf Cypern, wo ſie gleichſam Mode ſind. Daſs die ſchöneren Beiſpiele cypriſcher Vaſen mit geradlinigen Muſtern (wie auf

Taf. V. 2 und LXXXIX. 1) zu derſelben Periode gehören wie die atheniſchen geradlinigen Vaſen, kann als ziemlich gewiſs gelten, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daſs die Athener durch Handelsverkehr mit den cypriſchen Phöniciern dieſes Verzierungsſyſtem lernten und in der Folge nach ihrer Gewohnheit zu ſeiner höchſten künſtleriſchen Vollendung entwickelten. Als ſie es aufgaben, um andere Syſteme anzunehmen, behielten ſie nur einige Elemente davon bei, wie die Mäanderlinie in untergeordneten Stellungen; doch als Syſtem ward es von ihnen gänzlich aufgegeben. Die Cyprer ſcheinen es andrerſeits mit ihrem Syſteme von concentriſchen Kreiſen ſtets bewahrt zu haben, und daher würde es nicht ſtatthaft ſein, die Zeitbeſtimmung ihrer Vaſen lediglich auf das Vorhandenſein des geometriſchen Ornamentes auf ihnen zu begründen. Was die Klaſſe der Vaſen mit in den Thon eingeſchnittenen geradlinigen Muſtern und concentriſchen Kreiſen, wie ſie in Alambra mit Bronzegeräthen und rohen Terracottafiguren gefunden ſind, betrifft, ſo müſſen ſie als zu einer Periode gehörig betrachtet werden, in der die dem Verfahren der Bronzebearbeitung entlehnten Muſter üblich waren; doch braucht dieſe Periode keineswegs immer ſehr entlegen gedacht zu werden, ſicherlich nicht auf Cypern (vergl. Taf. XIII und XCI. 1). Genau dasſelbe Ornament wird man auf den ſchon erwähnten Bronzeſcheiben aus Tarquinii eingeſchnitten finden. Um für ſolche Vaſenverzierung ein ſehr hohes Alter anzunehmen, müſsten wir nothwendigerweiſe ſpätere und regelmäſsige Stufen in der Töpferkunſt auf Cypern nachweiſen können. Ohne Zweifel ſind die bereits beſchriebenen Vaſen mit den menſchlichen Figuren in ägyptiſchem Stile jünger, doch laſſen ſie keine regelmäſsige Entwickelung erkennen, noch läſst ſich angeben, in welcher ſpätern Zeit ſie verfertigt worden ſind. Aehnlich iſt auch die Vaſe mit dem Wagen im Britiſchen Muſeum eine Nachahmung einer aſſyriſchen Zeichnung, während die beiden Vaſen mit Wagen (Taf. XLII. 3 und L. 1) griechiſchen Gefäſsen der dritten Stufe ähnlich ſehen, doch ſind auch ſie augenſcheinlich vereinzelte Beiſpiele der Nachahmung, und alles, was man aus ihnen mit Beſtimmtheit ſchlieſsen kann, beſchränkt ſich darauf, daſs ſie gemacht ſein müſſen, als dieſe Zeichnungen beziehungsweiſe in Griechenland und Aſſyrien in Mode waren. In Griechenland könnte das kaum ſpäter als im ſechſten Jahrhundert vor Chr. geweſen ſein, und

vielleicht würde dieſer Zeitpunkt auch für Aſſyrien als der ſpäteſte mögliche zutreffen. Doch fällt es dann ſchwer zu begreifen, was die cypriſchen Töpfer, nachdem ſie ſo früh ſo viel Geſchicklichkeit bewieſen hatten, in den folgenden Jahrhunderten weiter gethan haben. Sie können auf ein bloſses Muſterſyſtem verfallen ſein; und wenn man dies annimmt, kann man die wunderbare Genauigkeit verſtehen, mit der das Ornament auf vielen der Vaſen ausgeführt iſt, aber namentlich auf jenen, welche mit Streifen von zahlreichen concentriſchen Kreiſen verſehen ſind, entweder vertical oder ſowohl vertical als horizontal gelegt und einander mit bemerkenswerther Genauigkeit durchſchneidend, obſchon ein ſolches Ornament, wie bereits bemerkt, die Form der Vaſe zerſtört und ſich durch kein auf eine kugelige Fläche anwendbares Decorationsprincip vertheidigen läſst. Für eine Vaſe der Form wie die auf Taf. LXXXIX. 3 ſind verticale Streifen von Kreiſen angemeſſen genug, aber dieſe Vaſenform iſt, wie ich glaube, Cypern eigenthümlich, und in Anſehung ihrer Unbeholfenheit ſollte man meinen, daſs ſie nur aus Neuerungsſucht oder um ſie der Lieblingszeichnung der verticalen Kreiſe anzupaſſen, ſeitwärts geſtreckt iſt.

Zwei vom General Di Cesnola entdeckte Vaſen im Britiſchen Muſeum verdienen wegen des Fortſchrittes Beachtung, welchen ſie in der Anwendung geometriſcher Verzierung aufweiſen, da ihre Eigenthümlichkeit in einer gewiſſen conſtructiven Wirkung beſteht wie bei einer architectoniſchen Zeichnung. An einer Stelle haben wir zum Beiſpiel eine Gruppe von concentriſchen Kreiſen, die in zwei Abſchnitte zerlegt und durch die Zwiſchenſtellung zweier ſich einander durchſchneidender und mit Querlinien angefüllter Dreiecke getrennt ſind; der Abſchnitt der Kreiſe auf der einen Seite hält dem auf der andern das Gleichgewicht; und ebenſo haben wir an andern Stellen der Vaſen ähnliche Verbindungen. Die Farben, welche purpurn und ſchwarz auf gräulichem Grunde ſind, ſehen friſch aus, und der Eindruck, den dieſe Vaſen überhaupt hinterlaſſen, iſt der, daſs ſie in die den alten geometriſchen Vaſen gewöhnlich beigelegte Periode nicht gehören können. Dies wird durch das Vorkommen jener Kreuze ( ) auf ihnen beſtätigt, welche Dr. Schliemann *suastika* nennt, welche aber in Wirklichkeit nur die einfachſte Form oder das Element des Mäandermuſters zu ſein ſcheinen. Dieſe Kreuze werden

nebſt den Elementen anderer Muſter auf den ſogenannten aſiatiſchen Vaſen vielfach zur Raumausfüllung angewandt, und man kann ſie, wie geſagt, für Reminiscenzen des älteren Decorationsſyſtems halten. Aber hier auf den cypriſchen Vaſen, wo das Decorationsſyſtem ein geometriſches iſt, können ſie eine ſolche Beſtimmung nicht gehabt haben, vielmehr ſcheinen ſie ihre Anbringung nur der Unkenntniſs ihres urſprünglichen Gebrauches zu verdanken.

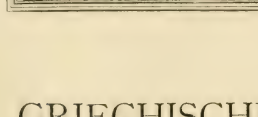
Zu den als beſonders ſpäte auffallenden Vaſen gehört die auf Taf. XIV. 5, welche eine von einem Baume eine Frucht freſſende Schlange darſtellt. Ferner kann die Vaſe, Taf. XCI. 3, nicht wohl ebenſo früh wie die meiſten andern angeſetzt werden. Die Schnecken und Blumenmuſter auf dem Bauche ſind mit vollkommen freier Hand gezeichnet, während der Ornamentalrand um die Schulter derſelbe iſt, welcher auf den griechiſchen ſchwarzen Figurenvaſen ſehr gewöhnlich iſt und eines der Characteriſtica derſelben genannt werden kann. Ohne Frage iſt die Anwendung eines groſsen Blumenmuſters auf dem Bauche der Vaſe mit dem Gebrauche der griechiſchen Vaſenmaler gänzlich unvereinbar, aber das Muſter ſelbſt iſt ganz griechiſch. Um den Hals läuft etwas, das zuerſt als eine Art Netzwerk erſcheint; bei näherer Betrachtung ſcheint es aber vielmehr eine breite Flechte oder ein Geſchlinge darzuſtellen und iſt ſomit in angemeſſener Weiſe um den Hals gelegt, wo die Idee des Zuſammendrückens wiedergegeben werden muſste. Eine dieſer faſt gleiche Vaſe wurde bei den Ausgrabungen Salzmanns und Beliottis in Camirus auf Rhodus gefunden und wird jetzt im Britiſchen Muſeum aufbewahrt. Die eingriffige Vaſe, Taf. XLII. 4, zeigt eine Ornamentform um den Hals, welche ſich genau ſo auf mehreren Vaſen aus Jalyſſus auf Rhodus wiederfindet. Dieſelben wurden in einem Grabe gefunden, deſſen Inhalt ohne Zweifel einen alten Character trägt, obwohl wir dabei wieder auf die nämliche Schwierigkeit wie in Cypern ſtoſsen, daſs es nämlich an nachweisbar ſpätern Kunſtſtufen, mit denen man einen Vergleich anſtellen könnte, fehlt. Der wichtigſte Grund, welcher mich hindert die Denkmäler von Jalyſſus vor 600 vor Chr. zu ſetzen, iſt der Umſtand, daſs ſich unter denſelben eine kleine ſitzende Figur in Elfenbein und eine kleine Ziege in Bronze befinden, welche beide in eine Zeit zu gehören ſcheinen, in der die griechiſche Rundſculptur ſchon eine wirkliche Kunſt

zu ſein anfieng, und das läſst ſich nicht wohl vor dem genannten Zeitpunkte annehmen. Es findet ſich auch eine kleine Figur einer Sphinx in Relief auf einer Art glaſierter Maſſe, wie man ſie zu Halsbändern verwendet, darunter; wenn dieſelbe allein gefunden wäre, ſo würde man ſie wegen ihrer Vorzüge kaum vor 600 vor Chr. ſetzen und eine der Gemmen, eine Intaille in Bergkryſtall, die eine Art Ziege darſtellt, würde unter denſelben Umſtänden wohl ziemlich derſelben Epoche zu überweiſen ſein. Natürlich kann eine beſondere Art von Thongefäſsen in ſo abſeits liegenden Gegenden, wie Jalyſſus oder Cypern, die von den thätigen Mittelpunkten der fortſchreitenden Kunſt in Griechenland, wo man von keinem Stillſtand weiſs, weit entfernt waren, Jahrhunderte lang in beſtändigem Gebrauch geweſen und kaum einer Veränderung unterworfen worden ſein. Und nach dieſer Theorie würde es vollkommen gerechtfertigt ſcheinen, die Thongefäſse aus Jalyſſus um zwei oder mehr Jahrhunderte früher anzuſetzen als die eben beſchriebenen Gegenſtände, da man bei der Zeitbeſtimmung einer Gattung von Thongefäſsen die Zeit verſteht, in der ſie zuerſt als ausgeſprochene Mode in Gebrauch kam. Selbſt alſo wenn das Grab in Jalyſſus nachweisbar nicht vor 600 vor Chr. gemacht worden wäre, ſo würde es dennoch ſtatthaft ſein, den Thongefäſsen derſelben im allgemeinen ein um mehrere Jahrhunderte höheres Alter beizulegen.

Es war nothwendig dieſe Theorie hier zu entwickeln, weil eine gewiſſe Anzahl der cypriſchen Vaſen von Mr. Newton in die Beweisführung gezogen iſt, auf welche geſtützt er die Zeit der von Dr. Schliemann in Mycenae gefundenen Alterthümer vor 800 vor Chr. ſetzt. Das heiſst, mit den Vaſen- und beſondern Ornamentalformen von Mycenae ſtellt er in einer Anzahl von Fällen die Vaſen- und Ornamentalformen aus dem Grabe in Jalyſſus gleich, und andrerſeits identificiert er andere Vaſen aus dieſem ſelben Grabe mit Vaſen aus Cypern.

GRIECHISCHE INSCHRIFTEN.

1.



ΑΦΡΟΔΙΤΗ - ΠΑΦΙΑ
ΔΗΜΟΚΡΑΤΗCΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ
ΟΑΡΧΟCΤΩΝΚΙΝΥΡΑΔΩΝ
ΚΑΙΗΓΥΝΗΕΥΝΙΚΗ
ΤΗΝΕΑΥΤΩΝΟΥΓΑΤΕΡΑ
ΑΡΙC . . . . ΗΝ

Ἀφροδίτῃ Παφίᾳ
Δημοκράτης Πτολεμαίου
ὁ ἄρχος τῶν Κινυραδῶν
καὶ ἡ γυμὴ Εὐνίκη
τὴν ἑαυτῶν θυγατέρα
Ἄρις . . ην

Alt-Paphos. Auf einem Fufsgeftell aus Porphyr, urſprünglich zu einer Statue gehörig, die der Aphrodite von Democrates und ſeiner Frau zu Ehren ihrer Tochter [Arſinoe?] gewidmet war. Democrates nennt ſich hier den Oberſten (ἄρχος) der Cinyraden.

2.

ΑΦΡΟΔΙΤΗ ΠΑΦΙ . . . . . Ε
ΟCCΤΑCΙΚΡΑΤΟΥΤΟ . . . . . ΟΤΟΝ
ΘΕ]ΟΥCΕΥΕΡΓΕΤΑCΤΕΧΝΙΤΩΝΤΑΕ
]ΗΜΟΚΡΙΤΟΝΚΑΛΛΙCΤΟΝ

Ἀφροδίτῃ Παφί[α . . . ε
. . . . ος Στασικράτου το . . . . οτομ
θε]οὺς Εὐεργέτας τεχνιτῶν τας
Δη]μόκριτομ Καλλίστιομ

Alt-Paphos. Auf einem urſprünglich zu einer Statue der Aphrodite gehörigen Fuſsgeſtelle aus Porphyr. In einer Inſchrift aus Paphos (Corp. inscr. graec. No. 2620) geſchieht der τεχνῖται περὶ Διόμυσον καὶ θεοὺς Εὐεργέτας Erwähnung, und ſo wird wahrſcheinlich auch in dieſer Inſchrift zu ergänzen ſein.

3.

ΟΠΑΟΙΙΙ
ΜΕΛΑΝΘΙΩΙ
ΚΑΤΑΓΡΑΦΟΣ
ΥΠΕΡΤΟΥΥΙΟΥ
ΚΑΤΑΓΡΑΦΟΥ
ΕΥΧΗΝ

Ὠπάομι Μελανθίῳ Κατάγραφος ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ
Καταγράφου εὐχήν

Alt-Paphos. Auf einem kleinen Fuſsgeſtelle aus rothem Porphyr; die Höhlungen, in denen die Statuette befeſtigt war, ſind noch ſichtbar. [Vergl. Revue archéol. 1874. I. 86.]

4.

ΑΡΙΣΤΑΓΟΡΑΣ
ΣΩΣΑΝΔΡΟΝ
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΥΙΟΝ
ΟΠΑΟΝΙΜΕΛΑΝΘΙΩ
ΕΥΧΗΝ

Ἀριστα γόρας Σώσανδρον τὸν ἑαυτοῦ
υἱὸν ὠπάομι Μελανθίῳ εὐχήν

Alt-Paphos. Auf einer kleinen Säule aus weiſsem Marmor, auf welchem eine Statuette geſtanden hat.

5.

(*a*)

ΠΟΛΕΩΣ ΚΑΙΠΟΣΤΟΥΜΑΝ
ΗΜΟΣ ΑΡΕΤΗΣΧΑΡΙΝ

(*b*)

ΑΡΧΕΤΙΜΗΝΑΙΘΕΛΑΕΟΥΣΟΥΓΑΤΕΡΑ
ΤΑΠΑΙΔΙΑΣΑΜΙΟΝΚΑΙΟΝΗΣΙΛΟΣ

Ἀρχετίμην Ἀθε[λ]έους θυγατέρα.
Τὰ παιδία Σάμιον καὶ Ὁμήσιλος.

Alt-Paphos. Auf einem Fufsgeſtelle aus blauem Granit, auf beiden Seiten beſchrieben. Länge 2 Fufs 10 Zoll, Höhe 8 Zoll.

6.

ΤΟΝΜΑΝΤΙΑΡΧΟΝΚΑΠ · ΝΑΔΕΙ
ΡΟΔΙΤΗΣΚΑΙΔΙΟΣΠΟΛΙΕΟΣ . . Η . . C ΦΙΛΑ

Τὸν μαντίαρχον . . . . .
Ἀφ]ροδίτης καὶ Διὸς Πολίεος . . . . .

Alt-Paphos. In eine Kirchenmauer eingebaut.

7.

(*a*)

ΚΑΡΠΙΟΝΑΤΟΝΕΑΥΤ . . ΠΑΤΕΡΑ
ΗΡΟΔΟΤΟΣΚΑΡΠΙΩΝΙΠΤΟΛΕΜ
ΚΑΙΟΙΥΠΑΥΤΩΝΤΕΤΑΓΜΕΝΟΙ
ΚΑΤΑΤΗΝΜΗΣΟΝΑΡΧΙΤΕΚΤΟΙ

Καρπίομα τὸν ἑαυτῶν πατέρα
Ἡρόδοτος, Καρπίων, Πτολεμ[αῖος
Καὶ οἱ ὑπ' αὐτῶν τεταγμένοι
Κατὰ τὴν μῆσον ἀρχιτέκτο[μες

(*b*)

ΝΧΡΟΝΟCΗΝΙ . . . ΤΟΝ . ΕCΑ . ΟΤΑΡΟΝΕΛΛΑC
ΕΚΛΕΙΞΕΝ
ΠΑΤΡΩΜΦΑ . . ΑΜΠ . . ΔΑΔΑΜΑCCΑΓΟΡΑ
. . . . . ΝΕΔΟCΓΡΟΓΟΝΟΙΔΟΝΟΜΑCΤΟΙΑΠ . . C
ΕΚΓΟΝΟC ΑΤΡΕΙΔΑΝΕΛΛΑΔΟC ΑΓΕΜΕΝΩΝ

Ἦμ χρόμος ἥμί[κα] τόμ[δ]ε σ[οφώτατ]ομ Ἑλλας ἔκλειξεμ
πατρῶμ φα [. . . . .] μ π[αῖ]δα δάμασσ' ἀγορά
[Πατρὶς ἐμοὶ Τέ]μεδος πρόγομοι δ' ὁμομαστοὶ ἀπ' αὐτῆς
Ἔκγομος Ἀτρειδᾶ Ἑλλαδος ἀγεμόμων

Alt-Paphos. Auf einem Fufsgeftelle aus blauem Granit, auf beiden Seiten befchrieben.

8.

ΝΙΚΑΝΔΡ
ΡΟCΥΠΕΡ
ΤΟΥΥΙΟΥ
ΤΙΜΑΓΟΡΑ

Νίκαμδρος ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ Τιμαγόρα

Neu-Paphos. Roh auf der Bruft einer Statuette aus Kalkftein eingegraben.

9.

ΑΡCΙΝΟΗΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΩΙ ΝΑΙΑΔΙ
ΑΡΙCΤΟΚΛΗC ΑΡΙCΤΟΚΕΟΥC [sic?]
ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΥC

Ἀρσιμόῃ φιλαδέλφῳ Ναϊάδι·
Ἀριστόκλης Ἀριστοκλέους
Ἀλεξαμδρεύς

Cythrea. Anfcheinend von der Bafis einer Statue, die der Arfinoe, der Tochter des Ptolemaeus Lagus, von Ariftocles, dem Sohne des Ariftocles aus Alexandrien, gewidmet ift, wenn nicht diefer Ariftocles der Name des Bildhauers ift. Die Form und Anordnung der Buchftaben find in dem beften Stile der macedonifchen Periode gehalten.

10.

ΟΑΥΜΠΙΑΔΑΤΗΝΟΥΓΑΤΕΡΑ
ΑΡΤΕΜΩΟΤΗCΕΕΛΕΥΚ . .
ΠΡΩΤΩΝΦΙΛΩΝΤΟΥCΤΑ . . . . .
ΚΑΙΝΑΥΑΡΧΟΥΚΑΙΑΡΧΙΕ . . . . .
ΘΥΓΑΤΡΟCΗΠΟΛΙCΗ . . . . .

Ὀλυμπιάδα τὴν θυγατέρα
Ἀρτεμῶς τῆς Σελεύκ[ου . . . .
πρώτων φίλων, τοῦ στρα[τηγοῦ
καὶ μυάρχου καὶ ἀρχιε[ρέως
θυγατρὸς· ἡ πόλις ἡ[. . . .

Cythrea. Auf einem Fufsgeftelle aus blauem Granit. Der hier als Feldherr, Admiral und Hoherprieſter erwähnte Seleucus iſt vermuthlich Seleucus der Sohn des Bithys, der zur Zeit des Ptolemaeus III. Euergetes Befehlshaber auf Cypern war und dem zu Ehren die Stadt Curium eine Inſchrift ſtiftete; vergl. Engel 1, 118 und Corpus inscr. graec. No. 2629. Die vorſtehende Inſchrift iſt eine Widmung ſeitens einer Stadt, deren Name verloren gegangen iſt, zu Ehren der Olympias einer Tochter Artemo's.

11.

ΟΥCΙΝΤΟΛΑC
ΥCΙΑCΜΕΤΕΧΕΙΝΠΑΝΤΑC
ΑΝΙΕΡΩCΑΝΤΩΝΤΗΟΕΩΙΟCΤΕ
ΑΙΤΩΝΑΝΙΕΡΩΜΕΝΩΝΤΗCΤΟΥΕΝ
ΜΟΚΡΑΤΟΥCΤΟΥΚΑΙΜΕΝΕCΤΡΑ
ΝΑΡΙΟΥΤΟΥΕΦΗΒΑΡΧΟΥΑΡΓΥΡΙΟ
CΘΗΝΑΙΤΗΘΕΩΠΟΤΗΡΙΑΕΦΩΝΕ
CΙΟΥΚΑΙCΑΡΟCCΕΒΑCΤΟΥΚΑΙ
Ο . . . ΟΥΟΙΝΤΟΥCΕΡ

ουσιν τὸ λαο
θ]υσίας μετέχειν πάντας
ἀμιερωσάντων τῇ θεῷ ὅστε [?]
καὶ τῶν ἀμιερωμένων τῆς τοῦ ἐν
]μοκράτους τοῦ καὶ Μενεστρα . . .
]ηδρίου τοῦ ἐφηβάρχου ἀργύριο[ν ἄγαλμα?
ἐ]σθῆναι τῇ θεῇ Ποτηρίᾳ ἐφ' ὧν ἑ . . .
]σιου Καίσαρος Σεβαστοῦ και . . .
Κ]ουοίντου Σερ . . .

Cythrea. Auf einem Bruchſtück von blauem Granit, das in der Umfaſſungsmauer eines Tempels gefunden wurde.

12.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΛΑΚΕΙΤΗΙΑΡΙCCΤΟΥC
ΜΑΝΡΤΙΑΧΟCΥΠΕΡΚΛΕΟΝΟC
ΤΟΥΥΙΟΥ
ΑΝΕΘΕΚΕΝΕΝΤΥΧΗΙ

Ἀπόλλωνι Λακείτᾳ Ἀρίστους
μαρτίαρχος ὑπὲρ Κλέονος
τοῦ υἱοῦ
ἀνέθηκεν ἐν τύχῃ.

Pyla. Auf einem Kalkſteinblocke. Der Titel *mantiarchos* in der zweiten Zeile kommt bei Waddington, No. 2795, vor, aber nach Ceccaldi, der dieſe Inſchrift veröffentlichte (Rev. archéol. 1874. I. 92), unter der Form μαρτιάρχης.

13.

(*a*) ΛΕΟΝΤΙΟΙ
ΕΠΑΡΧΙΚΟ

(*b*) ΕΡΜΟΛΑΟC
ΕΠΟΙΟΥΝ

(*c*) ΨΥΧΑΡΟΥC

a. Λεόντιοι
Ἐπαρχικο(ῖ)

b. Ἑρμόλαος
ἐποίουν

c. Ψυχάρους.

Salamis. Auf einem Fuſsgeſtelle aus weiſsem Marmor, jetzt im Louvre. Ceccaldi (Rev. archéol. 1874. I. 92) iſt der Anſicht, daſs der Name Psycharus der des Stifters der Statue iſt, die vermuthlich auf dieſer Baſis geſtanden hat. Vergl. Hirſchfeld, Tituli statuariorum, p. 202.

14.

ΚΟΘΟΥC
ЄΥΙΟΥ
CΑΛΑΜΙΝΙΑ
ΧΑΙΡЄ

Κοθοῦς Εὐίου Σαλαμίνια χαῖρε

Salamis. Auf einer in einem Grabe gefundenen Marmortafel.

15.

ΤΙΒЄΡΙΩΙΚΑΙCΑΡΙCЄΒΑCΤΩΙΟЄΩΙΟΘΟΥCЄΒΑCΤΟΥ
ΥΙΩΙ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΑΡΧΙЄΡЄΙΜΕΠΙCΤΩΙΔΗΜΑΡΧΙΚΗCЄΞΟ
ΥCΙΑC
ΤΟΛΛΕΠΙΑCΥΚΙΟΥΑЄΛΙΟΥΝΑCΟΝΟCΑΝΟΥΠΑΤΟ
ΥΚΑΙΜΑΡΚΟΥ
ЄΤΡЄΙΛΙΟΥΛΟΥΠЄΡΚΟΥΠΡЄCΒЄΥΤΟΥΚΑΙΓΑΙΟΥΦ
ΛΑΒΙΟΥΦΗΛΟΥΤΑΜΙΟΥ
ΑΔΡΑCΤΟCΑΔΡΑCΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙCΑΡΟЄΝΓЄΝΙΚΟCΙC
[sic]
ΡЄΥCΤΟΥ
ЄΝΤΩΙΓΥΜΝΑCΙΩΙΚΑΤЄCΚЄΥΑCΜЄΝΟΥΥΠΟΑΥ
ΤΟΥЄΚΤΟΥΙΔΙΟΥ
ΤΙΒЄΡΙΟΥΚΑΙCΑΡΟCCЄΒΑCΤΟΥΝΑΟΥΚΑΙΑΓΑΛΜΑΤ
ΟCΟΦΙΑΟΠΑΤΡΙC
ΚΑΙΠΑΝΑΡЄΤΟCΚΑΙΔΩΡЄΑΝΚΑΙΑΥΟΑΡЄΤΟCΓΥΜ
ΝΑCΙΑΡΧΟCΚΑΙ
ΤΟΑΓΑΛΜΑΙΔΙΟΙCΑΝΑΛΩΜΑCΙΝΤΩΙΑΤΟΥΟЄΩΙЄ
[sic]
ΦΗΒΑΡΧΟΥΝΤΟC
ΔΙΟΝΥCΙΟΥΤΟΥΔΙΟΝΥCΙΟΥΤΟΥΚΑΙΑΠΟΛΛΟΔΟΤ
ΟΥΦΙΛΟΚΑΙCΑΡΟC
ΑΔΡΑCΤΟCΑΔΡΑCΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙCΑΡΚΑΘΙЄΡΩCЄΝC
ΥΝΙΚΑΘΙЄΡΟΥΝΤΟC
ΚΑΙΤΟΥΥΙΟΥΑΥΤΟΥΑΔΡΑCΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙCΑΡΟCΤ
ΟΥΚΑΙΑΥΤΟΥΑΩΡЄΑΝ
ΚΑΙΑΥΟΑΡЄΤΟΥΓΥΜΝΑCΙΑΡΧΟΥΤΩΝΠΑΙΔΩΝΤ
ΗΙΓЄΝЄCΙΩ
ΤΙΒЄΡΙΟΥ

$\overline{\text{LIS}}$

ΑΠΟΓΟΝΙΚΟΥ KL

Τιβερίῳ Καίσαρι Σεβαστῷ θεῷ θεοῦ Σεβαστοῦ υἱῷ
Αὐτοκράτορι Ἀρχιερεῖ Μεγίστῳ δημαρχικῆς ἐξουσίας
τὸ ΛΑ ἔτει Λευκίου Αἰλίου Νάσωνος ἀνθυπάτου καὶ Μάρκου
Ἑτρειδίου (?) Λουπέρκου πρεσβευτοῦ καὶ Γαίου Φλαβίου
φίλου ταμίου
Ἄδραστος Ἀδράστου φιλόκαισαρ ὁ ἐργεμικὸς ἱερεὺς τοῦ
ἔμ τῷ γυμνασίῳ κατεσκευασμένου ὑπὸ αὐτοῦ ἐκ τοῦ ἰδίου
Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ μαοῦ καὶ ἀγάλματος ὁ φιλόπατρις
καὶ πανάρετος καὶ δωρέαν καὶ ἀθαίρετος γυμνασίαρχος καὶ
τὸ ἄγαλμα ἰδίοις ἀναλώμασιν τῷ αὐτῷ θεῷ· [?] Ἐφηβαρχοῦντος
Διονυσίου τοῦ Διονυσίου τοῦ καὶ Ἀπολλοδότου φιλοκαίσαρος·
Ἄδραστος Ἀδράστου φιλόκαισαρ καθιέρωσεν συνκαθιεροῦντος
καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀδράστου φιλοκαίσαρος τοῦ καὶ αὐτοῦ δωρέαν
καὶ ἀθαιρέτου γυμνασιάρχου τῶν παίδων τῇ γενεσίῳ
Τιβερίου

LIS

Ἀπογονικοῦ KL

Lapethus. Auf einem Fufsgeftelle, welches in den Ruinen von Lapethus gefunden wurde und fich jetzt in dem Hofe eines griechifchen Klofters namens Acheropiti befindet. Das Datum der Infchrift ift 29 nach Chr., im Jahre 16 der *tribunicia potestas* des Tiberius, als Lucius Aelius Naso Proconful von Cypern war.

16.

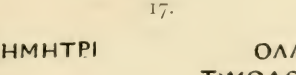
ΕΠΕΙΔΗΝΟΥΜΗΝΙΟCΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΗCΩΝΤΗCΠΟΛΕΩCΔΙΕΤΕΛΕΙΔΕ
ΤΗΝΠΑCΑΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΠΟΙΟΥΜΕΝΟCΤΟΥΤΕ
ΑΡΧΙΕΡΕΩCΚΑΙΤΩΝΙΕΡΕΩΝΚΑΙΛΟΓΩΙΚΑΙΕΡΓΩΙ
ΕΔΟΞΕΝΓΡΑΞΙΔΗΜΩΙΤΩΙΑΡΧΙΕΡΕΙΚΑΙΤΟΙCΙΕΡΕΥCΙ
ΤΟΥΠΟCΕΙΔΩΝΟCΤΟΥΑ(?)ΑΡΝΑΚΙΟΥΔΟΥΝΑΙ
ΝΟΥΜΗΝΙΩΙΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙCΩΝΑΝΘΥΩCΙΝ
ΑΤΕΛΕΙΑΝΤΩΝΓΕΡΩΝΕΙCΤΟΝΑΠΑΝΤΑΧΡΟΝΟ [sic]
ΤΥΧΗΙΤΗΙΑΓΑΘΗΙ

Ἐπειδὴ Νουμήνιος Νουμηνίου . . . . . .
εὐεργέτης ὢν τῆς πόλεως διετέλει δὲ
τὴν πᾶσαν ἐπιμέλειαν ποιούμενος τοῦ τε
ἀρχιερέως καὶ τῶν ἱερέων, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ.

"Εδοξεμ Πραξιδήμῳ τῷ ἀρχιερεῖ καὶ τοῖς ἱερεῦσι
τοῦ Ποσειδῶμος τοῦ .αρμακίου δοῦμαι
Νουμημίῳ καὶ ἐγγόμοις ὧμ ἂμ θύωσιμ
ἀτέλειαμ τῶμ γερῶμ εἰς τὸμ ἅπαμτα χρόμομ
τύχῃ τῇ ἀγαθῇ.

Larnaka von Lapethus. Auf einem in einer kreisförmigen Ruine gefundenen Steine. Auf einem Vorſprunge des Steines iſt NOYMHNIOCNOYMHNIOY eingeſchrieben. Der Name Numenius kommt in einer griechiſch-phöniciſchen Inſchrift aus Athen vor, während ſich der Name des hier erwähnten Hohenprieſters Praxidemus auch in einer ähnlichen bilinguen Inſchrift findet, die früher in Larnaka von Lapethus gefunden und von Geſenius und De Vogüé veröffentlicht worden iſt. Die vorſtehende Inſchrift berichtet von einer dem Numenius und ſeinen Nachkommen für alle Zeiten übertragenen Würde, wodurch er von der Ueberreichung der zu überreichenden Theile der Opferthiere (γέρα) an die Prieſter befreit wird. Vergleiche Hermann, Griechiſche Antiquitäten. Das Decret iſt von dem Erzprieſter und den Prieſtern erlaſſen, und dieſe Ehre wird dem Numenius erwieſen, weil er ein Wohlthäter der Stadt geweſen iſt und weil er die ganzen Anordnungen ſowohl des Hohenprieſters als der Prieſter „durch Wort und That" ausgeführt hat. Der hier dem Poſeidon gegebene Beiname iſt in Bezug auf den erſten Buchſtaben, der ein Λ zu ſein ſcheint, nicht deutlich lesbar. Iſt dieſe Leſung richtig, ſo würde das vielleicht von einer Oertlichkeit abgeleitete Epitheton *Larnakios* nicht nur neu, ſondern auch höchſt merkwürdig ſein, da der Name Larnaka allgemein als modern gilt.

17.



Δημητρί—[Ἀπ]όλλωμι
Τιμόδωρος

Golgi. Auf einem Kalkſteinblocke; eine Widmung an Demeter und Apollo.

18.

ΔΡΙΜΟΚΙΑ
ΤΙΜΟΔΩΡΟ[Σ]

Δριμοκία
Τιμόδωρο[ς]

Golgi. Auf einem Kalkſteinblocke; eine Widmung an Drimocia, was vielleicht ein localer Name einer Göttin iſt. Vergl. Ceccaldi in der Revue archéol. 1874. I. 88.

19.

ΤΙΜΟΔΩΡΟΣΔΕΙ<
ΔΡΙΜΟΚΙΑΔΒΗ
ΕΠΡΙΑΤΟΣ

Τιμόδωρος Δει<
Δριμοκία Δβη
Ἐωρίατος .

Golgi. Auf einem Fuſsgeſtelle in Kalkſtein, auf dem ſich auch einige cypriſche Charactere befinden; gleichfalls eine Widmung an Drimocia. Vergl. Rev. archéol. 1874. I. 89. Die cypriſche Inſchrift ſiehe bei Hall, „the cypriote inscriptions of the Di Cesnola Collection“ im Journal of the American Oriental Society X. 1875, pl. 1.

20.

ΕΙCΘΕΟC
ΤΟΜΕΓΙCΤΑ
(τ) ΟΝΤΟΕΝΔΟΖΟ
(τα) ΤΟΝΟΝΟΜΑ
ΒΟΗΘΙΠΑCΙΔΕΟ
ΜΕΘΕ

Εἷς Θεός,
τὸ μεγίστα-
(τ)ομ τὸ ἑμδοζό-
(τα)τομ ὄμομα
βοήθι ϖᾶσι δεό-
μεθε.

Golgi. Auf einem Bruchſtücke einer Kalkſteinſäule. Unter der Inſchrift befinden ſich zwei Kränze, in deren einem ΗΛΙΟC geſchrieben ſteht. Die Buchſtaben weiſen auf ſehr ſpäte Zeit, auch wird ι für ει gebraucht. Ceccaldi (Rev. archéol. 1874. I. 89.) glaubt, daſs dieſe Inſchrift chriſtlich ſein könne.

21.

ΣΩΓΕΝΗΣ
ΣΩΚΡΑΤΟΥ
ΙΤΕΥΣ

Golgi. Auf einem Bruchſtücke einer Marmorſtele. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874.

22.

ΜΗΛΟΥΧΕΑΤΩΝ . . . . . ΟΗΚΕΝΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ .

Μηλουχεατῶν (ἡ πόλις, ἀμέ)θηκεν, ἀγαθῇ τύχῃ.

Meluſcha. In der Mitte zerbrochen. Der Name der Stadt kann Μηλοῦχος oder Μηλούχεα geweſen ſein; heute heiſst er Meluſcha, da die Cyprer das χ vor den Vocalen ε, η, ι, υ und vor den Diphthongen wie „ſch“ ausſprechen. [Die neugriechiſche Orthographie des Namens iſt indeſſen Μελούσια.]

23.

ΟΝΗCΑΓΟΡΑCΥΠΕΡΤΗCΓΥΝΑΙΚΟCΝΙΚΙΟΥ
ΚΑΙΤΗCΘΥΓΑΤΡΟC . . . . ΥΑΦΡΟΔΙΤΗΙΜΥ
ΚΗΡΟΔΙ ΡΩΜΗCΕΛΙΚΟΥCΗC

Ὀνησαγόρας ὑπὲρ τῆς γυμαικὸς Νικίου
καὶ τῆς θυγατρὸς . . . . υ Ἀφροδίτῃ Μυ
κήροδ(ι) Ῥώμης Ἑλικούσης.

Meluſcha. Das hier dem Aphrodite gegebene Epitheton Μύκηρος bedeutet einen Wallnuſs- oder Mandelbaum.

24.

ΕΥΧΗΑΝΕΜΙΑΣΑΓΟΛΛωΝΙ

Leucolla. Graffito auf einem Kalkſtein. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 94.

25.

Makraſtika (zwiſchen Tremithus und Famagoſta gelegen). Auf dem Fuſse einer kreisförmigen Terracotta-Vaſe. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 94.

26.

Ἐμμίωμ ἑωο[ίησ]ε. Μμή[σ]θη ὁ ἀγοράσωμ.

Auf einer Glastaſſe, die Buchſtaben erhaben. Eine ähnliche Mahnung (μμήσθη ὁ ἀγοράσωμ) kommt auch No. 28 und auf einer Glasvaſe im Muſeum zu Modena vor; vergl. Cavedoni, Annali dell' Inſt. Arch. XVI. 163. Der Name des Verfertigers, Ennion, findet ſich auch auf einer früher dem Herrn Soph. Nicolaïdes in Larnaka gehörigen Vaſe und auf einer ſehr ſchönen Glas-Amphora aus Kertſch, die in den Antiquités du Bosphore Cimmérien, pl. 78 abgebildet iſt. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I. Jetzt im Britiſchen Muſeum.

27.

Idalium. Auf einem gläſernen Aryballos, die Buchſtaben erhaben. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I. Jetzt im Britiſchen Muſeum.

28.

Μέγης ἑωο[ί]ησεμ Μμήσθη ὁ ἀγοράσας

Marium. Auf einer Glastaffe, die Buchftaben erhaben. Vergl. No. 26, wo ἀγοράσωμ für ἀγοράσας ftcht. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I.

29.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΤΩ ΠΑΤ
ΚΑΙΤΗΜΗΤΡΙΑΡΧ
ΤΟΝΠΕΡΙΒΟΛΟΝΚΑΙΤ
ΥΜΩΝΑΥΤΩΝΕΝΤΟΛΑΣΕΑΥ
ΕΑΥΤΟΥΤΗΣΣΟΛΙΩΝΠΟΛΕΩ
ΕΥΑΡΧΗΣΑΣΠΑΝΜΑΤΕ ΑΣΛΕΑΡΙΩ
ΒΙΒΛΙΟΦΥΛΑΚΙΟΥΓΕΝΟΜΕΝΟΣ ΙΗ
ΕΞΟΥΣΙΟΥ ΚΕ Ι ΜΗΤΕΥΣΑΣΤΗΝΒΟΥΛΗ
ΛΗΣΑΣΤΩΝΕΠΙΠΑΥΛΟΥ
ΥΠΑΤΟΥ

Ἀπολλώμιος τῷ πατρὶ . . . . . .
καὶ τῇ μητρὶ Ἀρ . . . . . .
τὸμ περίβολομ καὶ . . . . . .
υμωμ αὐτῶμ ἐντολὰς εα . . . . .
ἑαυτοῦ τῆς Σολίωμ πόλεως . . . . . .
ἱεραρχήσας Παμματείρας . . . . .
βιβλιοφυλακίου γενόμενος . . . . .
ἐξουσίου ΚΕ τιμητεύσας τὴμ Βουλὴμ . . .
λησας τῶμ ἐπὶ Παύλου [ἀμθ
υπάτου .

Soli. Auf einem Fufsgeftelle in weifsem Marmor, welches in einem kreisförmigen Gebäude bei der kleinen Factorei von Karavostasi gefunden ift (S. 199). Die obige Lefung ift die des Herrn Pierides, ebenfo die folgenden Bemerkungen. — Παμματείρα ift ein Beiname der Gaea. (ἐπιστάτης?) βιβλιοφυλακίου ift der Cuftos des öffentlichen Archivs. τιμητεύω bedeutet „ein Cenfor (τιμητής) fein“; aber was für ein Amt ein „Cenfor des Senats“ war, bleibt unbeftimmt. (Ἡμαρχ)εξούσιος ift einer der Monate des cyprifchen Kalenders, der dem 23. April bis 23. Mai entfpricht. — Der Proconful Paulus kann der in der Apoftelgefchichte erwähnte Sergius Paulus fein, da Beifpiele der Unterdrückung eines von zwei Namen nicht felten find.

30.

ΔΗΜΟΧΑΡΗΣ
ΠΕΡΣΕΥΤΗΙ
ΕΥΧΗΝ

Curium. Auf einem Fufsgeftelle in Kalkftein, an dem noch der untere Theil einer Statue befeftigt ift. Welche Gottheit unter dem Titel Perfeute, der hier und in der folgenden Infchrift vorkommt, zu verftehen ift, läfst fich nicht beftimmen.

31.

ΔΗΜΟ ΓΟ
ΡΑΤΙΣ ΑΣ
ΠΕΡΣΕΥΤΗΙΕΥΧΗΝ

Curium: Auf einem Fufsgeftelle in Kalkftein.

32.

— — — — — — — — — ΛΙΑΡΞΑΝΤΩΝΟΙΕΡΕΥC
— — — — — — — — — — ΚΑΙΑΓΟΡΑΝΟΜΟCΚΑΙ
— — — — — — — — — — ΙΤΟΙCΑΛΛΟΙC ΘΕΟΙC
— — — — — — — — — ΟΛΙΝΟΥCΑCΟΥCΙΑCΕΠΙ
— — — — — — — — — ΔΙΑΦΥΛΑCCΩΝΚΑΙΤΗΝ
— — — — — — — — — ΕΙΚΝΥΜΕΝΟC ΤΗCΔΕ
— — — — — — — — — ΕΝΗΝΕΚΤΑΙΦΡΟΝΤΙΔΑ
— — — — — — — — — ΕΝΔΟΞΟΥCΑΝΔΡΑCΚΑΙ
— — — — — — — — — ΤΗCΕCΤΙΑCΜΕΤΟΧΟΥC
— — — — — — — — — ΤΗCΠΟΛΕΩCΕΟΡΤΑΙC
— — — — — — — — — ΗΜΩΝΠΑΡΕCΧΗΤΑΙΑΥCΙΤΕ
— — — — — — — — — ΝΑΝΑCΤΡΑΦΕΙCΚΑΙΤΟΝ
— — — — — — — — — ΕΠΙCΚΕΥΑCΑCΤΟΝΤΕΠΡΟ
— — — — — — — — — ΟCΚΑΙΚΑΤΑΤΟΥΤΟΔΟΞΗC
— — — — — — — — —ΟΜΕΝΟΙCΤΑCΑΥΤΑCΑΡΧΑC
— — — — — — — — — ΠΡΕΠΟΥCΑΝ ΤΟΙCCΤΕΜ
— — — — — — — — —ΟΝΤΩCΤΥΧΕΙΝΑΥΤΟΝΚΑΙ
— — — — — — — — — ΧΑΡΙCΤΙΑC

— — — — — — — — — ϹΕΠΑΙΝΕϹΑΙΤΕΤΟΝ
— — — — — — — — — — ΧΡΥϹΩΙϹΤΕΦΑΝΩΙ
— — — — — — — — — ΟΥΝΕΝΤΩΙΕΠΙϹΗΜΟ
— — — — — — — — — — ΛΥΤΟΥΟΜΟΙΩϹΕΝ
— — — — — — — — ΝΑΓΡΑΠΤΗΝΕΝΑϹΠΙΔ
— — — — — — — — ΑΝΑΓΡΑΨΑΙΕΙϹϹΤΗΛΗΝ
— — — — — — — — — — ΕϹΕΙΔΩϹΙΝΤΗΝΤΕ
— — — — — — — — — ΟΤΟΥϹΚΑΛΩϹΚΑΙΕΜ
— — — — — — — — — — ΟΥΤΑϹΚΑΤΑΞΙΑϹ

— — — — — — — — κ]αὶ ἀρξάντων ὁ ἱερεὺς
— — — — — — — — καὶ ἀγοραμόμος καὶ
— — — — — — — — κα]ὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς
— — — — — — — — π]όλιν οὔσας οὐσίας ἐπι
— — — — — — — — διαφυλάσσων καὶ τὴν
— — — — — — — — δεικνύμενος τῆς δὲ
— — — — — — — — ἐνήνεκται φροντίδα
— — — — — — — — ἐνδόξους ἄνδρας καὶ
— — — — — — — — τῆς ἑστίας μετόχους
— — — — — — — — τῆς πόλεως ἑορταῖς
— — — — — — δ]ήμῳ παρέσχηται λυσιτε [?]
— — — — — — — ἀναστραφεὶς καὶ τὸν
— — — — — — — ἐπισκευάσας τόν τε πρό-
— — — — — — — ος καὶ κατὰ τοῦτο δόξης
— — — — — — ομένοις τὰς αὐτὰς ἀρχὰς
— — — — — — — πρέπουσαν τοῖς στεμ
— — — — — — — ὄντως τυχεῖν αὐτὸν καὶ
— — — — — — — εὐχαριστίας.

Ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τοῖς συνέδροι]ς ἐπαινέσαι τε τὸν
τοῦ δεῖνος καὶ στεφανῶσαι]χρυσῷ στεφάνῳ
ἐγεῖραι δ' αὐτοῦ ἄγαλμα χαλκ]οῦν ἐν τῷ ἐπισημο
τάτῳ τῆς πόλεως τόπῳ καὶ ἕτερον] αὐτοῦ ὁμοίως ἐν
. . . . . ἀναθεῖναι δὲ εἰκό]να γραπτὴν ἐν ἀσπίδι
— — — — — τὸ δὲ ψήφισμα] ἀναγράψαι εἰς στήλην
λιθίνην καὶ στῆσαι ἐν . . . . . ὅπως ἂν πάντ]ες εἰδῶσιν τήν τε
— — — — — — — οιε καλῶς καὶ ἐν
— — — — — — — ο υτας κατ' ἀξίαν.

Curium; in der Kirche des Agios Hermogenes. Herr Pierides, dem ich die obige Leſung der Inſchrift verdanke, fügt die folgenden Bemerkungen hinzu. Es iſt ein Decret, durch welches bürgerliche Ehren übertragen werden; die Buchſtaben gehören dem zweiten Jahrhundert vor Chr. an. Die Inſchrift zerfällt in zwei Theile, die durch einen leeren Raum getrennt ſind. Der erſte oder einleitende Theil (προβούλευμα) zählt die von dem Empfänger bekleideten öffentlichen Aemter auf, ſowie die Dienſte, die er der Stadt erwieſen, unter Hinweis auf ſeine Frömmigkeit und Freigebigkeit bei öffentlichen Feſten, auf die auf ſeine Koſten unternommenen Wiederherſtellungen u. ſ. w.; dann folgt das eigentliche Decret, welches ihn des öffentlichen Lobes würdig erklärt und ihm eine goldene Krone, wie es ſcheint, zwei Statuen, einen Schild oder eine Tafel in Metall mit ſeinem Bildniſſe und eine Decretſtele gewährt, damit „man wiſſe, wie tugendhafte Bürger belohnt werden“ u. ſ. w. ἀρχάρτων bezieht ſich auf die Darbringung der erſten Früchte, woraus es den Anſchein gewinnt, als hätte der Senat von Curium in dieſem Falle eine religiöſe Ceremonie beobachtet, ehe er zu den Geſchäften übergieng.

33.

ΚΟΙΝΤΟΝΚΑΙΛΙΟΝΟΝΩΡΑΤΟΝΕΠΑΡΧΟΝ
ΣΕΙΤΟΥΔΟΣΕΩΣΔΗΜΟΥΡΩΜΑΙΩΝ
ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝΣΙΚΕΛΙΑΣΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ
ΠΟΝΤΟΥΚΑΙΒΕΙΟΥΝΙΑΣΑΝΟΥΠΑΤΟΝ
ΚΥΠΡΟΥΔΙΑΠΡΟΝΟΗΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΤΟΥΤΡΥΦΩΝΟΣΤΟΥΚΡΑΤΗΤΟΣ
ΑΡΧΟΝΤΟΣ

(Κουριέων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος)
Κόϊντον Καίλιον Ὠμοράτον Ἔπαρχον
σείτου δόσεως Δήμου Ῥωμαίων
Πρεσβευτὴν Σικελίας, Πρεσβευτὴν
Πόντου καὶ Βειθυνίας Ἀμβύατον
Κύπρου: διὰ προμοντοῦ Διομυσίου
τοῦ Τρύφωνος: τοῦ Κράτητος
ἄρχοντος.

Curium. Die Leſung iſt von Pierides. In der erſten Zeile ſind nur die untern Theile einiger der Buchſtaben erhalten.

Ἔπαρχον σίτου δόσεως ist die griechische Uebersetzung des *Praefectus frumenta dando*. Προμηθής = Ἐπιμελητής, der Curator oder Oberaufseher der öffentlichen Gebäude. Die Inschrift wurde vom Senate und vom Volke von Curium zu Ehren des Quintus Caelius Honoratus, des Proconsuls von Cypern unter dem Archonten Crates, gewidmet, nachdem die Ehrenstatue unter der Fürsorge des Dionysios, des Sohnes Tryphons, errichtet worden war. Diese Inschrift fügt einen weitern Namen zu der kurzen Liste der cyprischen Proconsuln hinzu.

34.

ΣΤΟΡΓΗΙΛΑΟΔΑΜ
ΚΑΙΠΙΝΥΤΗΝΟΡ
ΗΡΩΙΔΟΥΣΥΝΟ
ΚΕΙΝΑΙΠΑΡΑΙΣ
ΑΡΚΕΙΜΟΙΙΟΣ
ΣΥΝΖΩΟΚΑ
ΧΑΙΡΕΚΑΙΣΙ

Στοργῇ Λαοδάμ . . . . . .
καὶ πιμυτὴμ ὃρ . . . . . .
Ἡρῴδου σύμο . . . . . .
κειμὰ παραῖς[ει . . . . . .
ἀρκεῖ μοι πόσ . . . . . .
συμζῶ κα . . . . . .
χαῖρε καὶ σῆς Λίδημ? . . . . . .
. . . . . .

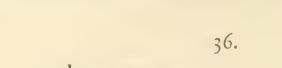
Curium. Die Lesung ist von Pierides. Fragment einer metrischen Grabschrift zu Ehren der Laodameia von ihrem Gatten Heroïdes; die Buchstaben gehören dem augusteischen Zeitalter an.

35.

Διόδωρον Γλαύκου
τὸγ (sic) γενόμενον ἱερέα
τοῦ Ἀπόλλωνος, οἱ υἱοὶ
Γλαῦκος, καὶ ὁ ἱερεὺς
Ἀριστοτέλης, καὶ Ἱάσων.

Hyle bei Curium; diese und die folgende Inschrift sind aus den Ruinen des Tempels des Apollo Hylates. Die Lesung ist von Pierides; dieser Gelehrte konnte eine Copie benutzen, die vor einigen Jahren gemacht worden ist, als der Stein noch in besserer Erhaltung war. Das Datum der Inschrift ist ungefähr der Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr.; sie enthält eine Widmung zu Ehren Diodor's, des Sohnes des Glaucus, eines Priesters des Apollo, von seinen Söhnen Glaucus, Aristoteles und Jason.

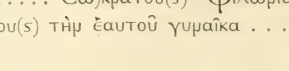
36.



φι . ωμ . α — — — — — — — —
φιλωτέραν τὴν φιλίππου
τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα.

Hyle. Bereits von Sakellarios (1, 77) veröffentlicht. [Er liest: φίλωμα .... Cω)κράτου(s) φιλωμίαν τὴν φιλίππου (Ἀρι)στοκράτου(s) τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα . . .].

37.



Ἀρτέμιδι Παραλίᾳ Ὀλυμπια
νὸς Εὐδαίμων ὑπὲρ θυγατριδῆς
Βεριανῆς.

Larnaka. Auf einem Fufsgestelle aus rother und weifser Breccia. Herr Pierides hat die Lesung Παραλίᾳ in der ersten Zeile aus der folgenden in seinem Besitz befindlichen Inschrift, die eben daselbst, nämlich in den „Salinen" aufgefunden ist, ergänzen können: Ἀρτέμιδι Παραλίᾳ εὐξάμενος Λὐρήλιος Ἀρίστων ἰατρὸς ἄρξας ὑπὲρ θυγατρὸς Λὐρ· Ὀμησιμιαρῆς τῆς καὶ Ὀλυμπιαρῆς. Er giebt an, dafs auf derselben Stelle auch ein kupfernes Gefäfs

gefunden wurde, welches 1200 bis 1400 Goldſtatere Philipp's und Alexander's enthielt. [Vergl. S. 59.] Es kann daſelbſt ein Tempel der Artemis als der Küſtengöttin (παραλία) geſtanden haben. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 86.

38.

ΓΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣ
ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ

Ποσειδώνιος
Ἡλιοδώρου.

Larnaka. Auf einer Stele in weiſsem Marmor, deren Spitze die Form eines Thürgiebels hat. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I.

39.

CEMNONAEIZHCACBIOTON
MAKAPAPTEMIΔΩPE
CΩΦPOCYNHNΔIACHN
XAIPEKAIENΦΘIMENOIC

Σεμνὸν ἀεὶ ζήσας βίοτον,
μάκαρ Ἀρτεμίδωρε,
σωφροσύνην διὰ σὴν,
χαῖρε καὶ ἐν φθιμένοις.

Larnaka. Auf einem runden Cippus; ein Diſtichon von Hexameter und Pentameter. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

40.

EIKAIMOIPIΔIONTEΛOC
HΓECEΓHCYΠOKOΛΠOYC
CΩΠATPECEMNEΘANΩN
XAIPEKAIENΦΘIMENOIC

Εἰ καὶ μοιρίδιον τέλος
ἦγέ σε γῆς ὑπὸ κόλπους,
Σώπατρε σεμνὲ θαμὼν,
χαῖρε καὶ ἐν φθιμένοις.

Larnaka. Auf einer Tafel in weifsem Marmor; ein Diftichon von Hexameter und Pentameter. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

41.

IVIIA · OIVM
PI · I · DONATA
H · S · EST ·

ΙΟΥΛΙΑΟΛΥΜΠΟΥΑΠΕ
ΛΕΥΘΕΡΑΔΩΝΑΤΑ
ΧΡΙCΤΗΧΑΙΡΕ

Ἰουλία Ὀλύμπου ἄπε
λευθέρα Δωμάτα,
χρηστὴ χαῖρε.

Larnaka. Auf einem viereckigen Steine; bilingue Inſchrift der Julia Donata, einer freigelaſſenen Sclavin des Olympus. In dem lateiniſchen Theile iſt L geſchrieben I; nach Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

42.

ΚΙΤΙΑC

Κιτίας

43.

ЄΡΩC

Ἔρως

Larnaka. Auf zwei Flaſchen in Terracotta; die Inſchriften roth. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

44.

. . . . . .
ΙΤΑΘΛΟΝΠΑΔΑΣ
ΝΟΠΛΕΙΤΗΝΑΡΜΑΠΩΛΙΚΟΝΚΑΙ
ΙΡΙΚΟΥΣΑΓΩΝΑCΓΕΝΤΑΘΛΟΥ·
ΘΑΗCΙΝΑΥΤΟΥΦΙΛΟΠΟΝΙΑC
ΑΥΤΩΤΕΚΑΙΤΗΠΑΤΡΙΔΙ
ΙΝΟΤΗΤΟC ΧΑΡΙΝ.

. . . . . .

. . πέμ]ταθλον ἵ[π]πάδας . . . .
. . . . μ ὁπλείτην ἄρμα πολικὸν καὶ
. . . . ἀ]ρικοὺς ἀγῶνας πεμτάθλου
. . . . . ἄ]θλησιν αὐτοῦ φιλοπομίας
. . . . . ἑ]αυτῷ τε καὶ τῇ πατρίδι
. . . . . σε]μμότητος χάριν.

Larnaka. Auf einer weifsen Marmortafel; die Schrift gehört einer fehr fpäten Zeit an. Die Infchrift ift zu Ehren eines Athleten abgefafst, der in gewiffen öffentlichen Spielen fiegreich gewefen war und fich und feiner Heimat einen Namen gemacht hatte.

45.

. . . . . .
ΝΗ . . . . . ΦΙΛΟΝ
ΤΟΝΕΝΤΕΧΝΑΙC
ΜΑΓΕΙΡΙΚΑΙCΑΕΙ
ΦΑΝΕΝΤΑΧΡΗCΤΟΙ
ΤΟΝCΕΜΝΟΝΑΝ
. . . ΑΒΑΚΧΙΝΗΔΕ
. . . . . ΑΝΟΝΤΑΓΗ

. . . . . .
ΝΗ . . . φίλομ
τὸμ ἐμ τέχμαις
μαγειρικαῖς ἀεὶ
φαμέμτα χρηστὸμ
τὸμ σεμμὸμ ἄμ
δρα Βάκχιμ, ἥδ'
ἔχει θαμόμτα γῆ

Larnaka. In fehr kleinen Buchftaben einer fpätern Periode mit gelegentlichen Ligaturen. Die hier gegebene Lefung ift von Pierides, der durch den Umftand, dafs die Infchrift zu Ehren eines Koches abgefafst ift, daran erinnert wird, dafs Cypern ftets durch Kochkünftler berühmt gewefen ift; bis auf die heutige Zeit find cyprifche Köche bei den Gefandtfchaften und den Confulaten der Levante gefucht.

46.

ΑΦΡΟΔΗΣΙΟΥ
ΑΝΤΟC
ΝΔΑΣΚΑΛΟΥ
ΣΑΝΑΓΝΩ
ΑΡΙΝ

47.

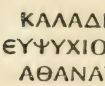
ΚΥΡΙΑΕ
ΧΡΗCΤΕ

48.

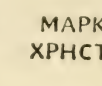
ΤΙΜΩΝ
ΧΡΗC ΤΕ
ΧΑΙΡΕ

49.

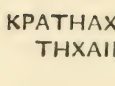
50.



51.

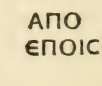


52.



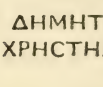
53.

54.

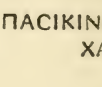


55.

56.



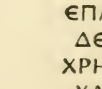
57.



58.

59.

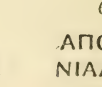
60.



61.

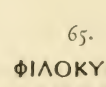
62.

63.

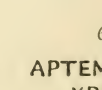


64.

65.



66.



67.

ΤΥΧΙΚΗ
ΧΡΗCΤΗ
ΧΑΙΡΕ

68.

ΧΡΥCΟΓΟΝΗ
CΩΦΡΩΝ
ΧΑΙΡΕ

69.

ΖΟΙΛΑ
ΧΡΗCΤΗ
ΧΑΙΡΕ

70.

ΑΝΔΡΟΝΙΚΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΕ

71.

ΑΠΟΛΟΝΙΔΗ
ΧΡΗCΤΕ·
ΧΑΙΡΕ

72.

ΡΗΓΕΙΝΑ
ΧΡΕCΗ
ΧΕΡΕ

73.

ΔΗΜΗΤΡΙΑΝΗ
ΧΡΗCΤΗ
ΧΕΡΕ

74.

ΓΟCΕΩC
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΕ

75.

ΕΥΟΔΙΑ
ΧΡΗCΤΗ
ΧΑΙΡΕ

76.

ΝΙΚΟΠΟΛΙ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΕ

77.

ΔΗΜΗΤΡΙΑΝΗ
ΧΡΗCΤΗΧΑΙΡΕ

78.

ΕΥΠΡΑΓΙΑΧΡΗ
CΤΗΧΑΙΡΕ

79.

ΑΠΟΛΛΩΝΑ
ΧΡΗCΤΕΧΕΡΕ

80.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΕ
ΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ

81.

ΦΙΡΜΕΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

82.

ΕΠΗΚΤΗΤΕ
ΧΡΗCΤΕ

83.

ΤΕΙΜΩΝ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΕ

84.

ΜΑΡΚΕΛΛΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

85.

ΕΩCΙΩΡ
ΕΔ+ΡΕ
CΤΕ+Ε

86.

ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

87.

ΔΗΜΗΤΡΙΩΝ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΑΙ

88.

ΡΟΔΩΝ
ΧΡΗCΤΑΙ
ΧΑΙΡΕ

89.

ΦΛΩΡΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

90.

ΟΝΗCΙΜΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΕΡΕ

91.

ΑΡΤΕΜΙΔΩ
ΡΕΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

92.

ΜΑΡΚΕΛΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

93.

ΚΑΡΠΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

94.

ΑΛΙΠΕ
ΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

95.

ΕΥΤΥΧΙΑ ΚΑΙ
ΘΑΡΣΑΛΕΕ
ΧΕΡΕΤΕ

96.

ΟΛΥΜΠΙΑΝΕ
ΧΡΗCΤΕΧΕΡΕ

97.

ΠΕΡΙΓΕΝΙΑ
ΧΡΗCΤΗ
ΧΑΙΡΕ

98.

ΑΠΟΛΩ
ΝΙΔΗ
ΧΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

Die Nummern 46—98 sind aus Larnaka.

99.

ΡΗΙC
ΗΡΠΑCΘ..ι
ΜΗΔΕΝΑΠΑΤΡΙΔ
ΓΛΩCCΗΠΙΚΡΟ
ΚΕΙΜΑΙΥΠΟΧΘΟΝΙΟ
ΤΟΥCΠΡΙΝΑΠΟΙΧΟΜ[ένους
ΚΩΚΥΩΓΟΝΕΩΝΙ Ρ
COIXAPICEYΞ[αμην?
ΕΥΝΑCΟΝΗΔΗ ΥΝΟ
ΑΡΚΕΤΑΤΕ

Aus Idalium.

100.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΕ
ΚΥΝΓΕΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

101.

ΕΥΨΥΧΙΕΥ
ΧΙΛΝΕΟΥ
ΔΙCΛΘΛΝΛ
ΤΟC

102.

ΠΑCΙΧΡΑΤΗΧΡΗCΤΕ
ΧΑΙΡΕ

Die Nummern 100—102 ſind in einem Grabe in Idalium gefunden, welches auch Gegenſtände in Glas enthielt.

103.

ΕΥΤΥΧΗΛΛΡΗ
CΤΕΧΕΡΕ

104.

ΟΝΗCΙΚΡΑΤΗΧΡΗC
ΤΕ ΧΑΙΡΕ

No. 103 und 104 aus Idalium.

105.

ΑΡΤΕΜΙΔΟΡΕΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ

Alambra. Auf einer Todtenſtele aus Kalkſtein; dieſelbe zeigt einen Kopf und eine Büſte in Relief[1]).

[1]) Die vorſtehenden Inſchriften verlangen zu ihrer Berichtigung theilweiſe eine nochmalige ſorgfältige Vergleichung der Originale. Ich habe mich darauf beſchränken müſſen, im weſentlichen den Text der engliſchen Ausgabe wiederzugeben. L. S.

CYPRISCHE INSCHRIFTEN.

(Tafel XCVII—CIV.)

Die vom General Di Cesnola mitgetheilten cypriſchen Inſchriften ſind faſt ſämmtlich ſchon von Iſaac H. Hall im „Journal of the American Oriental Society“, Vol. X und von Moritz Schmidt, Sammlung kypriſcher Inſchriften, mit diplomatiſcher Treue veröffentlicht worden. Zu den Verweiſungen des Verfaſſers auf dieſe Arbeiten fügen wir noch ſolche auf die Behandlung der meiſten dieſer Inſchriften durch Richard Neubauer („Der angebliche Aphroditentempel“ in den *Commentationes in honorem Mommseni*), einiger anderer durch Pierides in den *Transact. of the Bibl. Archaeol.* V., S. 88 ff., und auf die kritiſche Beſprechung und Erklärung von Joh. Voigt (*Quaestionum de titulis cypriis particula* in den „Leipziger Studien zur claſſiſchen Philologie“ I, S. 251—302), ſowie eine Erklärung der beſterhaltenen und verſtändlichſten unter ihnen. Gröſstentheils ſind es Weihinſchriften. Viele bieten nur Fragmente, was ſich auf den Tafeln Di Cesnola's allerdings nicht immer erkennen läſst.

1. Golgi. Auf einem Flachrelief in Kalkſtein (Taf. XCVI. 1); Höhe 1′ 1″ × 1′ 4″ × 1½″. Veröffentlicht von Hall, Pl. IV. 13; und von Schmidt, Taf. XI. 2; behandelt von Neubauer unter No. 35. Nach ihm enthält dieſe wichtigſte Inſchrift, in der ſchon Schmidt verſificierte Sprüche erkannt hatte, eine Aufforderung ſich des Lebens zu freuen und die Götter zu ehren. Die Erklärung bietet erhebliche Schwierigkeiten.

2. Golgi. Auf Kalkſtein mit Flachrelief (Taf. XCVI. 6); Höhe 1′ 2″ × 1′ × 2″. Hall, I. 1; Schmidt, XI. 3; Neubauer, No. 6; Voigt, S. 278.

3. Alt-Paphos. Auf einer Kalkſteinbaſis einer Statuette, an der ſich noch die Füſse befinden (Taf. XL. 2); Höhe 7″ × 6″ × 4½″. Schmidt, XVII. 1; Neubauer, No. 14: ἐκὼν Τοσῆς κατέστασέ τοι θιῷ *Tapidekisio* (?) ἴμ τύχᾳ ἀζαθᾷ; Voigt, S. 280.

4. Golgi. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs mit drei männlichen Figuren; Höhe 7″ × 4″ × 1″. Hall V. 21; Schmidt, XIII. 1; Neubauer, No. 25.

5. Golgi. Auf einem Fragment eines Fuſsgeſtelles in Kalkſtein; Höhe 6″ × 10″ × 4″. Schmidt, XVIII. 1.

6. Golgi. Auf einer Votivtafel mit Flachrelief (Taf. XCVI. 4); Höhe 7¼″ × 11¾ × 1″. Hall, II. 9; Schmidt, XI, 4; Neubauer, No. 1: Διαίθεμις τῶι θεῶ τῶ Ἄωλῶμι ὁμέθηκε ὔ τύχα, wo ὔ für σύμ ſteht.

7. Golgi. Auf einer Votivtafel in Kalkſtein. Hall, VII. 29; Schmidt, X. 4; Neubauer, No. 19. Hier ſcheint ebenſo wie in No. 10 ἔτει τρίτῳ vorzukommen.

8. Golgi. Auf einem Flachrelief in Kalkſtein (Taf. XCVI. 3); Höhe 3″ × 6″ × 1¾″. Hall, VI. 23; Schmidt, XII. 1; Neubauer, No. 2: Widmung eines μασίωρος (d. h. μησοφύλαξ) an Apollo.

9. Golgi. Auf der Bekleidung eines Kopfes in Kalkſtein; Höhe 4″ × 2½″. Hall, V. 20; Schmidt, XIII. 4; Neubauer, No. 29: ἀρὰ (d. h. εὐχὴ) Ἀμάω.

10. Golgi. Auf einem Fragmente der Baſis einer groſsen Kalkſteinſtatue; Höhe 4″ × 7″ × 4″. Schmidt, XVIII. 2; Neubauer, No. 20: Widmung einer εἰκών.

11. Golgi. Auf einem Fragmente einer Kalkſteinvaſe; Höhe 1/1″ × 2½″. Schmidt, XIX. 2.

12. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fuſsgeſtelles; Höhe 6″ × 1′. Schmidt, XVIII. 3; Neubauer, No 22.

13. Golgi. Auf einem Fragmente einer groſsen Kalkſteinvaſe mit Schlange und Delphin in Relief (Taf. XXXIV. 2); Höhe 1′ 1½″ × 10″ × 3¼″. Hall, III. 11; Schmidt, XIV. 1; Neubauer, No. 32: Verſe, die eine Widmung an fremde Götter enthalten. Neubauer meint die Götternamen Μάμη, Μώω, Σῆθι, Θῶθ [?] und in der vierten Zeile φώκη und δέφας (Delphin und Schlange) zu erkennen.

14. Golgi. Auf dem Rande eines kleinen Fufsgeftelles in Kalkftein; Höhe $4\frac{1}{2}'' \times 3\frac{3}{4}'' \times 3''$. Hall, III. 12; Schmidt, XIII. 2; Neubauer, No. 10: Ἥρᾳ (?) μυχοίᾳ ὃ μαμμοσάτωρ (scil. ὀμέθηκε).

15. Golgi. Auf dem Fufsgeftelle einer Statue in Kalkftein, nach Schmidt ein Steinfeffel in kubifcher Form; Höhe $9\frac{3}{4}'' \times 11'' \times 10''$. Schmidt, XVI. 1; Neubauer, No. 16. Nach der Vermuthung des letztgenannten Gelehrten enthält die Infchrift eine Aufforderung die Paphierin zu ehren.

16. Golgi. Auf einem Stück Kalkftein; Höhe $8'' \times 1' \times 10''$. Hall, I; Schmidt, XVI. 1; Neubauer, No. 33. Die griechifchen Buchftaben könnten nach Schmidt auch Θεμιρ fein; nach Hall find fie beftimmt Θεμίαν.

17. Golgi. Auf einer runden Alabafterbüchfe; Höhe $1\frac{1}{4}'' \times$ Durchm. $1\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 1; Neubauer, No. 4: Eine Weihinfchrift in einem jambifchen Trimeter: ὀμέθηκ᾽ Ἀσλᾶρι Γαμάλακος Ὠδέα.

18. Golgi. Auf einem Votivgegenftande aus Kalkftein in Form eines menfchlichen Ohres; Höhe $2'' \times 1\frac{1}{2}''$. Hall, II. 6; Schmidt, XII. 2; Neubauer, No. 7.

19. Golgi. Auf dem Fufse einer fteinernen Vafe (?); Durchmeffer $6\frac{3}{4}'' \times 1''$. [Schmidt, X. 3.]

20. Golgi. Auf dem Kalkfteingriffe einer Patera (?), der in einen Widderkopf ausgeht; Länge $8\frac{3}{4}''$. Hall, IV. 18; Schmidt, XII. 3; Neubauer, No. 9, lieft den Namen Ἐμμώς.

21. Golgi. Auf einer Tafel, die eine religiöfe Ceremonie darftellt (Taf. XXVI. 3); Höhe $1' \times 1'7'' \times \frac{1}{2}''$. Hall, VI. 26; Schmidt XI. 1; Neubauer, No. 31.

22. Golgi. Auf einer oblongen Alabafterbüchfe oder kleinem Fufsgeftelle; Höhe $1\frac{1}{2}'' \times 2\frac{3}{4}'' \times 1'$.

23. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fufsgeftelles; Länge 7''. Schmidt XIX. 5.

24. Golgi. Auf einem Bruchftücke einer oblongen Votivtafel; Höhe $4\frac{1}{2}'' \times 7'' \times \frac{3}{4}''$. Schmidt, XIX. 7.

25. Golgi. Auf einem Bruchftücke eines Fufsgeftelles in Kalkftein; Höhe $8'' \times 5'' \times 2''$. Schmidt, XX. 5; Neubauer, No. 26.

26. Golgi. Auf einem Bruchftücke eines Flachreliefs in Kalkftein; Höhe $8'' \times 4'' \times 1\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 6; Neubauer, No. 24.

27. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fufsgeftelles; Höhe $6'' \times 4'' \times 2\frac{1}{2}''$. Schmidt, XX. 1.

28. Golgi. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs in Kalkſtein; Höhe 3″ × 4″ × 1½″. Schmidt, XIX. 8; Neubauer, No. 30.

29. Golgi. Auf einem Bruchſtücke eines Fuſsgeſtelles in Kalkſtein; Höhe 3¼″ × 7″ × 4″ [Schmidt, XIX. 9].

30. Golgi. Auf einem Bruchſtücke eines Flachreliefs; Höhe 5″ × 7″ × 2″. Schmidt, XX. 2; Neubauer, No. 27.

31. Golgi. Auf der Baſis einer coloſſalen Statue; Höhe 1′ 4″ × 1′ 7″ × 7″ [Schmidt, XX. 2a].

32. Golgi. Auf dem Fuſsgeſtelle einer Statue in Kalkſtein, nach Schmidt auf einem Steinſeſſel in kubiſcher Form; Höhe 1′ 2½″ × 11″ × 11½″. Schmidt, XV. 2; Neubauer, No. 17: ῥέξεθι (opfere!).

33. Curium. Auf einem Ziegel aus gebrannter Erde; Höhe 1′ 5″ × 9½″.

34. Golgi. Auf einem kleinen Fuſsgeſtelle mit Flachrelief. Schmidt, XVII. 2.

35. Pyla. Auf einem Bruchſtücke einer Vaſe in Kalkſtein. Hall, I. 2.

36. Golgi. Auf einem oblongen Stücke Kalkſtein.

37. Golgi. Auf dem wagerechten Sims eines Thürgiebels mit einem Flachrelief von zwei weiblichen Figuren, die die Hände zum Kopfe erheben und zwiſchen zwei Löwenfiguren ſtehen, und von zwei männlichen Figuren mit zwei kleineren Löwen. Dieſe Inſchrift iſt als eine Zeile zu leſen. Schmidt, XXI. 1. Anfang: ἐγώ εἶμι Ἀριστοκρέτης; vergl. Voigt, S. 283.

38. Golgi. Auf einem ovalen Stücke Terracotta; Durchmeſſer 1½″. Hall, VI. 25; Schmidt, XIII. 3; Neubauer, No. 11: βάτας σιῶ (d. h. θεῷ).

39. Golgi. Auf einem Votivgegenſtande in Form eines menſchlichen Ohres; Höhe 2″ × 1¾″ [Schmidt, X. 2].

40. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fuſsgeſtelles in Kalkſtein; Länge 7″. Schmidt, XVII. 4; Neubauer, No. 13: θιᾷ ϝολμω[μια]?

41. Golgi. Auf einem Fragmente einer Statuette; Höhe 9″ × 4″. Hall, VI. 28; Schmidt, XVI. 3; Neubauer, No. 8: [Ἀ]θιμᾷ?

42. Hyle. Auf der Baſis einer (weiblichen) Kalkſteinſtatuette, die im Tempel des Apollo Hylates gefunden wurde; Höhe 1′ 2″. Hall, VIII. 37; Schmidt, XXI. 5.

43. Hyle. Auf einer Statuette in Kalkſtein, ebendaſelbſt gefunden. Hall, VIII. 33; Schmidt, XXI. 4.

44. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Terracotta-Vaſe, aus den Tempelruinen in Cythrea; Höhe 3" × 5". Τᾷ Παφίᾳ (ὃ δεῖνα ὁμέθηκεν τόδε). Es iſt bemerkenswerth, daſs die cypriſchen Inſchriften aus Cythrea faſt ſämmtlich den Namen der paphiſchen Aphrodite enthalten.

45. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Terracotta-Vaſe, Höhe 4" × 6". Τᾶς Παφί[ας].

46. Cythrea. Auf einer Kalkſteinbüchſe; Höhe 6½" × 3" × 4". Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 74) lieſt: Πρωτοτίμω ἥμι τᾶς Παφίας τῶ ἱερέϝος κάς μι κατέθηκε τᾶι Παφίαι Ἀφροδίτᾱι. Voigt, S. 287, lieſt den Anfang: Πρώτα Τίμω.

47. Cythrea. Auf einer Kalkſteinbüchſe; Höhe 3" × 2" × 4½". Pierides, Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 95.

48. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Kalkſteinbüchſe, durch Feuer geſchwärzt; Höhe 3¾" × 2½ × ¼". . . . ας Παφίας.

49. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein, durch Feuer geſchwärzt; Höhe 2" × 1½" × ¼". Τᾶς Παφίας.

50. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Kalkſteinbüchſe, rothgefärbt; Höhe 4½" × 2" × ½".

51. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein; Höhe 3" × 2" × ¼". Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 95) lieſt: Τᾶς θεῶ τᾶς Πα[φίας ἥμι] αὐτάρμι κατέ|θηκε] Ὀασίθεμις [ὃ] . . .

52. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein; Höhe 2½" × 1" × ½".

53. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein, vom Feuer geſchwärzt; Höhe 4" × 2" × ½". Παφίας . ϝα . . .

54. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein; Höhe 2" × 1" × ¼".

55. Curium. Auf eine Carneol-Gemme eingeſchnitten, um einen bärtigen Kopf mit vollem Geſichte, nämlich Taf. LXXXIV. 36. Schmidt, XXI. 11. Es ſcheint gar nicht ausgemacht zu ſein, daſs dies cypriſche Charactere ſind.

56. Carpaſium. Auf einer Lampe in Terracotta mit der Figur einer phönicischen Gottheit; in einem Grabe gefunden; Höhe 11" × 3½". Hall, IV. 17; Schmidt, XXI. 3; Φιλοτίμω.

57. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkſtein tief eingeſchnitten.

58. Curium. Auf einem Stücke Kalkſtein tief eingeſchnitten; aus den Ruinen des Tempels, zu dem die Schatzkammern gehörten.

59. Curium. Auf einem Stücke Kalkſtein tief eingeſchnitten; zuſammen mit No. 58 gefunden.

60. Amathus. Auf einem Stücke Kalkſtein; Höhe 7″ × 5″ × 3″.

61. Golgi [?]. Auf einem Stücke Kalkſtein; Höhe 6″ × 2″.

62. Golgi [?]. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs, welches eine weibliche Figur und ein Kind darſtellt.

PHÖNICISCHE INSCHRIFTEN.

(Tafel CV—CVIII.)

Die meiſten dieſer Inſchriften ſind bereits früher veröffentlicht und, ſoweit dies bei ihrer fragmentariſchen Erhaltung möglich war, entziffert worden; zuerſt von Rödiger in den Monatsberichten der Berliner Academie der Wiſſenſchaften 1870, S. 264—272 und dann vollſtändiger von Schröder in denſelben 1872, S. 330—341. Es ſind Weihinſchriften, die nach dem Urtheile Schröder's aus dem 4. Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung ſtammen. Unter den neu hinzugekommenen befinden ſich indeſſen bedeutend jüngere, No. 24 iſt kaum älter als unſere Zeitrechnung. Dies iſt die Meinung des Herrn Profeſſor Sachau, welche er mir freundlichſt mittheilte.

1. Citium, aus einem Tempel. Auf einem Fragmente eines Vaſenrandes aus Marmor eingeſchnitten; $6^3/_4$" × $3^1/_2$". Schröder, No. 3: עבדאדני לאדני לאשמנמלק[רת (???) „Abdadoni (?) ſeinem Herrn dem Eschmunmalkart".

2. Citium. Auf einem Fragmente eines weiſsen Marmorblockes eingeſchnitten; 9" × 5". Schröder, No. 1: מלן כתי י(אד)יל בן [2] מל]כיתן מ[לך] כתי [3] . . . מנחת ‖ (אז) א[ש יתן [4] ו]ישנא עבד אל[ם] בן [5] עבד מלקרת בן [עבד [6] ר]שף לאדני ל. „(Am Tage des Monats . . . im Jahre der Regierung des Königs Pumijathon) des Königs von Kition und Idalion, Sohnes Milkjathons des Königs von Kition ſchenkte und errichtete (dieſe) beiden Geſchenke Abd(elim, Sohn) Abdmelkarts Sohnes Abdreſchephs ſeinem Herrn dem . . . . .

3. Citium. Auf einem Fragmente einer marmornen Patera eingefchnitten; 4″ × 2½″. Schröder, No. 4: „Am 19. des Monats“ (לירח).

4. Citium. Auf einem Fragmente eines Marmorblockes; 3″ × 3″. Schröder, No. 2: undeutlich.

5. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes in Marmor eingefchnitten; 3″. Die beiden Buchftaben חח.

6. Citium. Auf einem Marmorfragmente eingefchnitten; 4½″. Schröder, No. 10.

7. Citium; in einem Grabe gefunden. Auf einer Terracotta-Vafe, in fchwarzen Buchftaben aufgemalt; Höhe 2′ 6″.

8. Alt-Paphos; aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vafe, in fchwarzen Buchftaben gemalt; Höhe 1′ 2½″.

9. Idalium; aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vafe (Taf. V. 2) eingebrannt. Höhe 1′ 1″.

10. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge 6″.

11. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge 5″.

12. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge 3½″. Schröder, No. 6: Der Name des Königs von Kiti und Idjal Milkjathon.

13. Citium. Auf einem Bruchftücke weifsen Marmors eingefchnitten; Länge 2¾″. Schröder, No. 20: אדרל בן.

14. Citium. Auf einem Fragmente eines Paterarandes aus Marmor; Länge 6½″. Schröder, No. 7: מלכיתן.

15. Citium. Auf einem Fragmente eines Schalenrandes aus Marmor; Länge 3″.

16. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor; Länge 2″. Schröder, No. 17: ורב צלם (?).

17. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor; Länge 1½″. Schröder, No. 18: . . . נמל . . .

18. Citium. Auf einem Griffe einer Marmorvafe (Fragment); Länge 1½″. Schröder, No. 16: בן א.

19. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge 3″. Schröder, No. 11: אש יהן d. h. *quod dedit*, als Anfang einer Infchrift.

20. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus

Marmor eingeſchnitten; Länge $2\frac{1}{2}$". Schröder, No. 13: (ס)מל אז „dieſes Bildwerk".

21. Citium. Auf einem Fragmente eines Vaſenrandes aus Marmor eingeſchnitten; Länge 2". Schröder, No. 15: . . . קרת יב

22. Citium. Auf einem Bruchſtücke weiſsen Marmors; Länge $1\frac{1}{2}$". Schröder, No. 19: . . . בן . . .

23. Citium. Auf einem Fragmente einer Marmorvaſe; Länge $4\frac{1}{2}$". Schröder, No. 14: . . . א . לא

24. Amathus, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vaſe, in ſchwarzen Buchſtaben aufgemalt.

25. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Alabaſter-Vaſe (Taf. II. 2) eingeſchnitten; Höhe $11\frac{1}{2}$".

26. Citium, aus einem Grabe. Auf einer rothen Terracotta-Vaſe eingeſchnitten; Höhe $6\frac{1}{2}$".

27. Nicoſia. Auf dem Fuſse einer auf dem Bazar von Nicoſia gekauften Vaſe in Serpentin eingeſchnitten. Vergl. die Abbildung Taf. XLIII. 2.

28. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vaſe; Schröder, No. 12: . . . חת

29. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vaſe. Nach Profeſſor Sachau: מנחם „Menachem", ein Eigenname.

30. Citium. Auf einem Marmorfragmente eingeſchnitten.

ERKLÄRENDES VERZEICHNISS

DER

TAFELN DER ABBILDUNGEN.

In dem folgenden Verzeichnifs der Abbildungen find zunächft die Angaben der engliſchen Originalausgabe, ſoweit ſolche zur Erklärung der bretreffenden Denkmäler ſich überhaupt als kurze Unterſchriften finden, wiedergegeben. Bei andern iſt auf die Stelle des Textes verwieſen, an der dieſelben im allgemeinen oder beſondern beſprochen werden. Und ſchlieſslich ſind von dem Ueberſetzer einige Zuſätze oder Berichtigungen hinzugefügt.

Tafel I. Citium (Larnaka).

1. (S. 51.) Der Denkſtein Sargon's oder Sarrukin's von über Mannshöhe, unter den Ruinen Citiums gefunden. „Dieſes Denkmal wurde, wie ich gehört habe, dem Britiſchen Muſeum für nur £ 20 angeboten und ausgeſchlagen. Das Berliner Muſeum war verſtändiger und erwarb es für £ 50. Es iſt noch jetzt das werthvollſte aller cypriſchen Bildwerke, da es vortrefflich erhalten iſt und ſeine eigene Geſchichte in einer langen Inſchrift auf ſich trägt.“ So Mr. Lang, Cyprus, S. 328. Die Ueberſetzung der Inſchrift iſt George Smith gelungen; vergl. Zeitſchrift für ägyptiſche Sprache und Alterthumskunde 1871, S. 68 ff. Das Denkmal mit ſeiner Inſchrift iſt um deſs willen höchſt wichtig, weil es die weſtliche Grenze des groſsen aſſyriſchen Reiches bezeichnet. Ueber den Fundort herrſcht kein Zweifel; vergl. Schrader, Keilſchriften und Geſchichtsforſchung, S. 242.

2. (S. 54. Doell 989.) Aphrodite oder Demeter mit Kalathos nebſt zwei Begleiterinnen, Terracotta-Gruppe, 13 Zoll hoch.

In der Sammlung cypriſcher Alterthümer, welche das Berliner Muſeum erworben hat, befinden ſich mehrere Beiſpiele dieſes Typus, unter denen No. 152 genau dem hier abgebildeten entſpricht, während No. 151 eine Doppelfigur der thronenden Göttin zeigt. Uebrigens ſtammt eine dieſer Figuren aus Paphos, No. 153. Eine andere Gruppe aus Golgi zeigt uns eine Göttin mit einem Kinde auf dem Schoſse (κουροτρόφος), und zu beiden Seiten derſelben eine weibliche Figur; im Muſeum zu Conſtantinopel befindet ſich eine bärtige Aphrodite mit einem Kinde (vergl. Gazette archéologie 1879, S. 64); ähnliche auf einem Thronſeſſel ſitzende Göttinnen aus Idalium, die ſich in der Ambraſer Sammlung in Wien befinden, erinnern von Löher (Cypern, S. 137) an die „Aphroditiſſa“ oder Mutter Gottes der heutigen Cyprer. Jedenfalls hat man wohl in allen dieſen Figuren eine und dieſelbe Göttin zu erblicken, ob aber Demeter oder Aphrodite, das bleibt noch ungewiſs. Vergl. Revue archéologique 1869, I. 341; Bulletin de correspondence d'Athènes 1879, p. 92.

3. (S. 55. Doell 991.) Statuette in Terracotta, 6 Zoll hoch.

4. (S. 55. Doell 970.) Statuette in Terracotta, 8 Zoll hoch.

5. (S. 55.) Rohe Terracotta. Figur mit einer Leyer, 9 Zoll hoch.

6. (S. 55. Doell 879.) Eine Terracotta-Figur, auf einem Tympanon ſpielend; 7 Zoll hoch.

7. (S. 56.) Statuette einer Göttin mit Kuhkopf, vielleicht der ägyptiſchen Iſis. Eine ähnliche Terracotta befindet ſich im Berliner Muſeum unter No. 185; ein Kuhkopf von Bronze iſt auch in Curium gefunden worden (Taf. LXXI). Aehnliche kuhköpfige Figuren fand Dr. Schliemann über 700 in der Acropolis von Mycenae (vergl. die deutſche Ausgabe ſeines Buches S. 117 ff.); er nennt ſie Idole der Hera βοῶπις.

Tafel II. Citium (Larnaka).

1. (S. 55.) Statuette in Terracotta, vielleicht einen Philoſophen darſtellend; 10 Zoll hoch.

2. Eine Maske in Terracotta, 11 Zoll hoch.

3. (S. 57. Doell 834.) Deckel eines phöniciſchen Sarcophags, 9 Fuſs lang.

4. (S. 58. Doell 835.) Ein Sarcophag aus römiſcher Zeit, 8½ Fuſs lang.

Tafel III. Citium (Larnaka).

1. (S. 57.) Eine Alabaſtervaſe mit phöniciſcher Inſchrift (No. 25), 14 Zoll hoch.

2. (S. 57.) Eine Alabaſtervaſe, 11½ Zoll hoch.

3. (Doell 787.) Ein Grabdenkmal mit griechiſcher Inſchrift ΑΠΟΛΩΝΙΔΗ Χ[Ρ']ΗCΤΕ ΧΑΙΡΕ; 2½ Fuſs hoch.

4. (Doell 785.) Ein Grabdenkmal mit Portrait einer Frau in Relief und Inſchrift ΚΡΑΤΗΑ ΧΡΗCΤΗ ΧΑΙΡΕ; 2½ Fuſs hoch. Die vierſeitige Vertiefung auf der Oberfläche war zur Aufnahme eines Pinienzapfens beſtimmt wie bei No. 3. Einen ähnlichen Cippus fand Di Cesnola in Paphos (vergl. S. 184).

Tafel IV. Citium (Larnaka).

1. (S. 355 f.) Eine archaiſche Vaſe von grauer Farbe, die mit den Alabaſtervaſen zuſammen in Larnaka gefunden worden iſt und jetzt im Königlichen Muſeum zu Berlin (No. 228) aufbewahrt wird. Die beiden Ziegen vor dem „heiligen Baume" erinnern an eine ähnliche Darſtellung auf einer in Curium gefundenen Gemme (Taf. LXXXI. 23).

2. Eine Terracotta-Vaſe mit griechiſcher Inſchrift: ΚΙΤΙΑC, 8¾ Zoll hoch.

3. Eine Vaſe mit phöniciſcher (?) Inſchrift, ohne weitere Erklärung mitgetheilt. Eine ähnlich zugeſpitzte, aber länglichere Vaſe theilt Dr. Schröder in ſeinem Aufſatze über die phöniciſchen Inſchriften unter No. 22 mit. Dieſelbe trägt die Inſchrift חם „von Cham", ſchwerlich „aus Aegypten" (*Kéme*).

Tafel V. Idalium (Dali).

1. (S. 68.) Eine archaiſche Vaſe in Terracotta, 3 Fuſs 2 Zoll hoch.

2. (S. 71. 361.) Eine Vaſe in Terracotta mit eingebrannter phöniciſcher Inſchrift (No. 9), 1 Fuſs 1 Zoll hoch.

3. (S. 72.) Römiſche Lampen in Terracotta. Dieſe bedeckten Lampen zeigen meiſtentheils ein Ornament auf dem Deckel, mitunter menſchliche oder thieriſche Figuren. Die offenen Lampen finden ſich in den Gräbern Aermerer. Vergl. Lang, Cyprus, S. 343.

4. Ohne Erklärung unter Idalium als „tail-piece" mitgetheilt. Eine Terracotta-Statuette der Aphrodite; am Sockel befindet

ſich die Darſtellung der mit einem Eber ſpielenden Eroten. Der Eber bei Aphrodite iſt jener, der ihren geliebten Adonis getödtet hat. „L'animal meurtrier d'Adonis se justifie auprès d'Aphrodite en disant qu'il n'a pas voulu tuer le héros, mais seulement, ébloui par sa beauté, déposer un baiser sur sa cuisse. Pardonné par la déesse, il se joint à son cortége et se mêle aux jeux des Amours.“ So De Chanot (Gazette archéologique 1878, S. 51). Das Stück, von dem er eine gelungenere Abbildung giebt, wäre nach ihm in Citium gefunden.

Tafel VI. Idalium (Dali).

(S. 72.) Goldornamente aus Dali, meiſt aus den ſpäteren Gräbern; einige ſcheinen aber einem höheren Alterthume anzugehören. Lang (Cyprus, S. 342) bemerkt: „Aus einigen Gräbern einer ſehr alten Periode, in welchen Lanzen gefunden wurden, gewann man auch eine beträchtliche Anzahl goldener Ohrringe. Einige derſelben ſind ſchlicht gearbeitet, andere haben als Gehänge das Skelett eines Widderkopfes. Die letzteren erinnerten mich an die nämlichen Skelette, welche man noch heute als einen Schutz gegen den böſen Blick aufhängt, und ich fragte mich, ob dieſe Ohrringe nicht als ein ähnlicher Talisman gegolten haben.“

Tafel VII. Idalium (Dali).

(S. 71.) Eine Sammlung von Thonvaſen (σιθάρια) phöniciſchen Kunſtſtiles, der früheren, vormacedoniſchen Zeit angehörig.

Tafel VIII. Idalium (Dali).

(S. 72.) Eine Sammlung von gläſernen Vaſen, Flaſchen u. ſ. w. (ὑαλικά), der ſpäteren, namentlich römiſchen, Epoche angehörig. Die gröſsern Gefäſse haben vermuthlich Trankopfer, die kleinern Salben oder Oele enthalten, mit welchen der Leichnam benetzt wurde, bei dem man das leere Gefäſs zurückliefs. Denn einzelne Gräber haben über hundert gröſsere oder kleinere Gefäſse enthalten, die alle die nämliche Form hatten und alle leer waren. Vergl. Lang, Cyprus, S. 344. Ein ſchön iridescierendes Glas befindet ſich im Berliner Muſeum unter No. 210.

Tafel IX. Idalium (Dali).

(S. 74.) Eine Schale in Bronze, mit der Darſtellung eines Tanzes vor einer thronenden Göttin; Muſikantinnen mit Flöte,

Leier und Tamburin; eine Prieſterin mit Siſtrum (?); Altäre. Vergl. Revue archéol. 1872, II. 304 ff.; 1873, I. 18 ff. Dieſe ſcheint die alterthümlichſte der phöniciſch-ägyptiſchen Schalen zu ſein, die man auf Cypern gefunden hat.

Tafel X. Idalium (Dali).

Bronzegegenſtände aus den Gräbern in Dali. Ich hebe unter ihnen eine ägyptiſche Königsbüſte mit Kopftuch und Uraeus hervor, ferner Glocken, Schlüſſel, Statuetten, eine Vaſe u. ſ. w. Unter den Bronzen aus Dali im Berliner Muſeum befindet ſich auch eine ägyptiſche Iſis mit Horus dem Kinde.

Tafel XI. Idalium (Alambra).

(S. 82.) Kupferne Lanzenſpitzen, Meſſer, Axt, Inſtrumente u. ſ. w.

Tafel XII. Idalium (Alambra).

(S. 82.) Rohgearbeitete Terracotta-Figuren, beſonders der cypriſchen Venus, die in der Regel durch die vollen Brüſte als nährende Muttergöttin gekennzeichnet iſt. Dieſe und ſehr zahlreiche ähnliche Terracotten, die in den verſchiedenen Städten Cyperns gefunden wurden, bilden einen eigenen Stil, den R. S. Poole einſtweilen „pelasgiſch“ nennen möchte, da ſie an rohe Arbeiten, die man auf den griechiſchen und italieniſchen Inſeln ausgegraben hat, erinnern. (Vergl. Chabas, L'antiquité historique, S. 300.) Uebrigens haben ſich auch in Mycenae ganz ähnliche Thonfiguren gefunden.

Tafel XIII. Idalium (Alambra).

(S. 84.) Terracotta-Vaſen mit eingeſchnittener Ornamentik.

Tafel XIV. Idalium (Alambra, Dali).

1. (S. 84.) Eine Terracotta-Vaſe aus Alambra, zum Aufhängen, 2 Fuſs 4 Zoll hoch.

2. (S. 87.) Ein ſteinerner Kopf mit Kranz, aus Dali.

3. (S. 88.) Vaſe mit weiblicher Figur am Ausguſs. Vergl. Taf. LXXXVII.

4. (S. 88.) Dreifüſsige Vaſe mit geometriſchen Muſtern.

5. (S. 88.) Vaſe mit geometriſchen Muſtern und Darſtellung einer Schlange, die vom Baume die Frucht friſst. Vergl. oben S. 365.

6. Vaſen aus Dali mit Darſtellungen.

Tafel XV. Idalium (Dali).

(S. 89.) Terracotta-Vaſen in Form von Thieren. Dergleichen Thongefäſse finden ſich auch bei den alten Aegyptern; Dr. Birch (Ancient pottery, p. 54) berichtet von kleinen Vaſen in Form der Gazelle und des Stachelſchweins, die vermuthlich zur Aufbewahrung von Oel gedient haben.

Tafel XVI. Idalium (Dali).

(S. 89.) Terracotta-Vaſen, Dreifüſse, doppelt gehenkelte und andere Gefäſse.

Tafel XVII. Golgi (Agios Jorgos).

1. Statue der Aphrodite, Eros auf dem linken Arme haltend; 6 Fuſs hoch. Vermuthlich in Golgi gefunden und daher ein Zeugniſs für den Cult der Göttin in unſerm Athieno-Golgi.

2. (S. 96.) Figur eines Hundes, 2 Fuſs 7 Zoll hoch. Mit dem Sarcophage auf Tafel XVIII gefunden. Unter den Statuen aus Golgi befinden ſich auch zwei hundsköpfige, die an den ſchakalsköpfigen Anubis, den Gott der Gräber, erinnern. Vergl. die Photographie bei Colvin, Taf. 7, und die Abbildung bei Doell 221.

3. (S. 95. Doell 824.) Zwei geflügelte Sphinxe, Krönung einer Grabſtele, 17 Zoll hoch. Vergl. Tafel XLVII. und S. 229.

4. (S. 95. Doell 826.) Zwei Löwen und die geflügelte Sonnenſcheibe, Krönung einer Grabſtele, 4 Fuſs lang.

Tafel XVIII. Golgi (Agios Jorgos).

(S. 95 ff.) Sarcophag mit archaiſch-griechiſchen Darſtellungen; 6 Fuſs $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Fuſs 2 Zoll hoch, 2 Fuſs $2\frac{1}{2}$ Zoll breit. Vergl. Revue achéol. 1875, I. 25.

Tafel XIX. Golgi (Agios Jorgos).

(S. 98.) Eine ſilberne Schale mit Darſtellungen im ägyptiſchen Stile. Dieſelben zeigen einen fröhlichen Feſtzug auf dem Lande und auf dem Waſſer zu gleicher Zeit; es wird dabei geſchmauſt, getrunken und muſiciert. Die Formen der Barken und der Wagen, die Wellenlinien, welche das feuchte Element bedeuten, die Lotusblumen und Papyrusſtauden, das Geflügel, die Geräthe auf den Barken, endlich die Geſtalten der Männer und Frauen laſſen in dieſem Kunſtwerke mit aller Deutlichkeit den ägyptiſchen Einfluſs erkennen.

Tafel XX. Golgi (Agios Jorgos).

1. 2. (S. 97.) Zwei bei dem Sarcophage gefundene Stelen, 4 Fuſs hoch; die erſtere zerbrochen. Vergl. Ceccaldi in der Revue archéol. 1875, I. 23.

3. Sitzende Figuren, in der Originalausgabe ohne weitere Angabe als Lückenbüſser mitgetheilt.

Tafel XXI. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 103. 109. Doell 237.) Koloſſaler männlicher Kopf, 2 Fuſs $10\frac{1}{4}$ Zoll hoch; die ganze Figur müſste nach Di Cesnola's Schätzung an 40 Fuſs hoch geweſen ſein. Der Bart iſt nach Doell wie bei den meiſten dieſer Statuen als ein künſtlicher Zeugbart aufzufaſſen. Vergl. Revue archéol. 1870, II. pl. 24.

2. (S. 109. Doell 43.) Statue im ägyptiſchen Stile, 4 Fuſs $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, doch nur die Kopfbedeckung, eine dem Pschent entlehnte Helmform, und der mit den Uräen geſchmückte Schurz iſt ägyptiſch; der Kopf iſt eher aſſyriſch oder cypriſch. Sehr ſorgfältig gearbeitet. Vergl. Revue archéol. 1873, pl. I.

Tafel XXII. Golgi (Agios Photios).

(S. 110. Doell 1.) Ein Prieſter der Venus mit Kylix und Taube, dem heiligen Vogel der Göttin; die Kopfbedeckung, welche an die phrygiſche Mütze erinnert, geht in einen Thierkopf (einen Widderkopf?) aus; an einzelnen Theilen und an den Lippen ſind Spuren rother Bemalung ſichtbar. G. C. Ceccaldi ſetzt das Kunſtwerk in das 5. Jahrhundert vor Chr. (Rev. archéol. 1870, II. 372). C. de Chanot vermuthet (Gazette archéologique 1878, p. 200), die Statue ſei die des Cinyras, den Pindar den ἱερέα κτίλον Ἀφροδίτας nennt. Die Annahme anderer, daſs hier die Venus barbata dargeſtellt ſei, hat weniger Wahrſcheinlichkeit, obwohl auch die Göttin ſelbſt ſowohl bärtig als mit der Taube dargeſtellt zu werden pflegt (Vergl. Gazette archéologique 1876, p. 133), letzteres auch in einer Kalkſtein-Statue (No. 4) des Berliner Muſeums, die aus Dali ſtammt.

Tafel XXIII. Golgi (Agios Photios).

(S. 111. Doell 178.) Hercules mit Löwenfell, Bogen und Keule, nicht frei von ägyptiſchem Einfluſſe. Die beiden Enden des an die linke Seite gedrückten Bogens fehlen; auch die Beine ſind ergänzt. Nach De Chanot (Gazette archéologique 1876, S. 150)

wäre dies Werk nebſt dem dazugehörigen Fuſsgeſtell auf Taf. XXIV mindeſtens um ein halbes Jahrhundert älter als die Zeit der Evagoras, in welche es andere verlegen wollen. Dieſer Hercules iſt dem Baal-melek, dem Könige von Citium, auf Münzen ähnlich; derſelbe war vermuthlich der erſte phöniciſche König, den die Perſer nach dem Abzuge der Griechen im Jahre 448 einſetzten.

Tafel XXIV. Golgi (Agios Photios).

(S. 112. Doell 763.) Hercules raubt dem Hirten Eurytion, der einen Palmbaum trägt, die Heerde Geryons. Ein Relief von 3 Fuſs 2 Zoll Länge und 1 Fuſs 11 Zoll Höhe, von dem Poſtamente des Hercules auf Tafel XXIII. Die Arbeit ſcheint unter aſſyriſchem Einfluſſe zu ſtehen; vergl. Rev. archéol. 1872, II. 223. Mit Erſtaunen finden wir dies altgriechiſche Kunſtwerk in einem Werke wieder, in dem wir es am wenigſten erwarteten, nämlich in dem Texte von Marchandon de la Faye zu Prisse d'Avennes unübertrefflicher *Histoire de l'art égyptien,* p. 240; darnach wäre es einem Pylon des Tempels von Karnak entnommen!

Tafel XXV. Golgi (Agios Photios).

(S. 126. Doell 123.) Standbild eines Prieſters mit Luſtrationszweig und Büchſe, griechiſchen Stiles; mittelmäſsig, aber ſchön erhalten. Die Kleidung beſteht in einem Chiton mit kurzen Aermeln und einem über die linke Schulter und den linken Arm gezogenen Himation, deſſen Zipfel mit Troddeln verſehen ſind. Eine ſchöne Abbildung findet ſich in der Gazette archéologique 1878, pl. 36.

Tafel XXVI. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 126. Doell 81.) Prieſterſtatue mit Schale und Büchſe, 7 Fuſs 8 Zoll hoch, ſie iſt mit einem Unter- und einem Obergewande bekleidet und trägt einen Blumen- und Blätterkranz. Der rechte Unterarm iſt ergänzt.

2. (S. 124. Doell 80.) Standbild eines Prieſters mit Taube und Büchſe; eigenthümlicher Geſichtsausdruck. Die Füſse ſind ergänzt. Eine ſchöne Abbildung giebt die Gazette archéologique 1878, pl. 34.

3. (S. 24. Doell 766.) Steinernes Flachrelief mit Darſtellung eines Bankettes, eines Feſtzuges oder heiligen Tanzes (γέραμον) und der Anbetung eines Gottes, vielleicht des Apollo mit der Leier.

Nach Mr. Newton (Academy 1878, I. 59) wäre es wahrſcheinlich eine Darſtellung eines der θίασοι genannten periodiſchen Feſte. Ein Mittelſtück iſt ausgebrochen, oberhalb des Kraters ſtehen zwei cypriſche Zeichen (unter den Inſchriften No. 21). Das Berliner Muſeum beſitzt einen wohlgelungenen Gypsabguſs dieſes Denkmals, das übrigens ziemlich ſpäter Zeit anzugehören ſcheint.

Tafel XXVII. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 118. Doell 29.) Standbild im aſſyriſchen Stile, 6 Fuſs 3 Zoll hoch. Am Halſe und an der linken Hand beſchädigt. Vergl. Revue archéol. 1873, pl. I.

2. (Doell 2.) Ein ähnliches Standbild, doch mehr im cypriſchen Stile; wenig beſchädigt. Der Bart, wie auch bei No. 1, nach Doell als künſtlich aufzufaſſen.

Tafel XXVIII. Golgi (Agios Photios).

3. (Doell 40.) Statue im ägyptiſchen Stile, mit Spiralringen an den Armen und cypriſcher Mütze, 4 Fuſs 2 Zoll hoch. Der Untertheil des rechten Vorderarmes fehlt.

2. (Doell 38.) Statue mit Helm, Halsband und Armſpange, im ägyptiſchen Stile, 4 Fuſs 2½ Zoll hoch. Die rechte Hand lag auf der Bruſt. Doell nennt die Kopfbedeckung eine Kappe, die oben in eine breite Spitze ausgeht und das im Nacken herabfallende Haar ſackförmig umhüllt.

Tafel XXIX. Golgi (Agios Photios).

1. (Doell 61). Standbild eines Mannes mit Luſtrationszweig im ägyptiſchen Stile. Doell iſt nicht ſicher, ob es das Standbild eines Mannes oder einer Frau iſt; vermuthlich aber das erſtere. Die Kopfbedeckung iſt nicht ein Schleier, ſondern das gewöhnliche ägyptiſche Kopftuch, die Klaft der koptischen Mönche.

2. (Doell 62.) Standbild eines Mannes mit Armſpangen und Schurz und mit dem ägyptiſchen Kopftuche wie No. 1. Die Abbildung iſt nicht wohl gelungen, wie die Photographie bei Colvin zeigt, welche am Schurze deutlich Uraeusſchlangen erkennen läſst.

Tafel XXX. Golgi (Agios Photios).

Eine Sammlung von cypriſchen Köpfen mit verſchiedenſter Haartracht; No. 1 (Revue archéol. 1872, pl. XXI. Doell 352) iſt 12 Zoll hoch, No. 2 (Doell 310): 14 Zoll, No. 3: 9½ Zoll,

No. 4 (Doell 358): 11 Zoll, No. 6 (Doell 344): 14½ Zoll hoch. No. 5 (Doell 245) ist mit der cyprischen Mütze bekleidet, die der heutigen Kopfbedeckung der cyprischen Priester nicht unähnlich ist; Di Cesnola vergleicht diesen Kopf mit dem des Papà Petro auf S. 148. Die altcyprische Mütze wäre nach Doell hinten sackartig herunterhängend; man hat sie mit dem *tutulus* der Etrusker und mit der Kopfbedeckung der Tuirscha im Tempel Ramses III. in Medînet Habu verglichen. No. 2 trägt das ägyptische Kopftuch, No. 8 (Doell 544) zeigt mehr griechischen Character, und No. 9 (Doell 308) scheint der Typus einer reich geschmückten cyprischen Matrone zu sein.

Tafel XXXI. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 127. Doell 39.) Ein Krieger im ägyptischen Stile, die Kopfbedeckung ist nach Doell eine sackförmig herabhängende Kappe; der Schurz zeigt das mystische Auge, welches bei den Aegyptern als Talisman gilt, indem sein Name *uza* soviel wie „Heil" bedeutet, und ein Gorgonenhaupt oder den häſslichen Kopf des Bes mit zwei Schlangen; darunter die rohe Form eines Doppeladlers, die auf römische Zeit hinweist. Die rechte Schulter ist abgebrochen.

2. (S. 127. Doell 169.) Standbild einer Muse mit der Leier, 4 Fuſs 3 Zoll hoch; ziemlich gut im Stile. Eine ähnliche leierspielende Frau aus Larnaka, die in der Archaeologischen Zeitung 1871, S. 67 besprochen und abgebildet ist, möchte B. Stark als Sappho erklären.

3. (S. 120. Doell 807.) Eine groſse Steinvase mit Epheublättern und zwei groſsen Palmetten verziert, am Eingange des Tempels gefunden.

4. (S. 129. Doell 805.) Eine steinerne Lampe in Form eines Tempels.

Tafel XXXII. Golgi (Agios Photios).

1. Statue einer Frau späten Stiles.

2. Statue einer Venus späten Stiles.

3. (S. 127. Doell 172.) Statue der Diana in Stein, die Augen mit Elfenbein eingelegt; 2 Fuſs 3 Zoll hoch. Nach Doell gehört der Kopf wahrscheinlich nicht zur Statue.

4. Ein Knabe mit einer Gans, an mehrere ähnliche auf Cypern gefundene Bildwerke erinnernd. Bei Doell 136 ist ein stehen-

der Knabe mit einer Taube dargeſtellt; eine Terracotta derſelben Art wird im Berliner Muſeum aufbewahrt. Ein ähnliches Bildwerk in Relief (bei Doell 781) beſchreibt Di Cesnola S. 240.

Tafel XXXIII. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 127. Doell 190.) Fragment von der Statue eines knieenden Bogenſchützen, vermuthlich Teucers, des Gründers von Salamis; guter, archaiſch-griechiſcher Stil. Lebensgröſse.

2. (S. 130. 231.) Eine Fuſsbank mit Roſetten und einem Löwen, der einen Hirſch erlegt.

3. (S. 130. 231.) Eine Fuſsbank mit Roſetten und einer Chimaera.

Tafel XXXIV. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 128. Doell 187.) Der dreigeſtaltige Geryon, 1 Fuſs 9½ Zoll hoch. Nachläſſig gearbeitet und vielfach beſchädigt. „Von den drei Paar Beinen ſtehen in der vordern Reihe, vorwärts ſchreitend, zwei rechte und ein linkes, die erſteren zur Linken des Beſchauers, das letztere zur Rechten. Die rechten Vorderarme ſind in die Höhe gehoben, die linken Arme von drei neben einander vor dem Oberkörper gehaltenen runden Schilden verdeckt."

2. (S. 120. Doell 775.) Ein Vaſenfragment mit einer Schlange und einem Delphin in Hochrelief; die erſtere erinnert, wie Mr. Newton bemerkt, an die beiden Schlangen, welche nach Horaz einen heiligen Ort bezeichnen. Die cypriſche Inſchrift von 5 Zeilen iſt im Anhange unter No. 13 mitgetheilt.

3. Ein Votivrelief.

Tafel XXXV. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 128.) Standbild der Venus, höchſt eigenthümlich; denn jedem erſcheint dies Bildwerk anders. Mr. Colvin, der erſte Herausgeber, hält es für eine tanzende Prieſterin der Aphrodite, welche in ein reiches Gewand gekleidet iſt, das ſie ein wenig aufhebt. Mr. Newton erkennt in ihm eine archaiſch-griechiſche Venus (Academy 1878. I, 59). G. Col. Ceccaldi hält es vielmehr für eine Aſtarte, deren Gewandung ihn an die noch heute übliche Tracht orientaliſcher Frauen erinnert. „L'ensemble de cet accoutrement est lourd et parait bizarre" (Revue archéologique 1878. I, 16). Die Caryatiden, durch welche die Göttin getragen wird, erklärt Ceccaldi als Prieſterinnen.

2. (S. 126. Doell 346.) Kopf eines Prieſters (?).

3. (S. 127. Doell 546.) Kopf Zenos (?) in Lebensgröſse; das ſpärliche Haupthaar bekränzt.

Tafel XXXVI. Golgi (Agios Photios).

(Doell 124.) Standbild eines Prieſters, der einen Stierkopf trägt. Die rechte Hand hielt einen dem Oberſchenkel anliegenden Blätterbüſchel.

Tafel XXXVII. Golgi (Agios Photios).

1. (S. 117. Doell 943.) Ein Pferd mit einem Joch von Waſſerbehältern, in Terracotta. Eine ähnliche Figur gehört zu dem in Alambra (S. 84) gefundenen Zuge, den Doell 937—942 wiedergiebt; dieſe ſteht hier zur Veranſchaulichung der Art der Waſſerbeförderung, die noch heute auf Cypern üblich iſt.

2. 3. (S. 125. Doell 918. 917.) Zwei Reiter in Terracotta, der Gattung roher Terracotten angehörig, die in Idalium und anderswo ſo zahlreich gefunden worden ſind. Vergl. Tafel XII.

4. (Doell 935.) Zwei Figuren in Terracotta auf je zwei Pferden (?).

5. Cypriſche Venus, Terracotta. Vergl. Tafel XII.

6. Ein Reiter neben ſeinem Pferde ſtehend, Terracotta. Uebrigens nennt Di Cesnola dieſe ohne weitere Erklärung mitgetheilten drei Nummern (4—6) „modern objects“.

7. (S. 129. Doell 788. 796. 792. 798. 797. 789. 795.) Votivſculpturen, Geſichter, Ohren (mit Gehänge), Augen und emporgerichteter Daumen. (Vergl. XXXIV. 3.)

Tafel XXXVIII. Throni — Leucolla.

1. (S. 149.) Alterthümliche Vaſe mit concentriſchen Kreiſen und Schachbrettmuſter; 1 Fuſs 6 Zoll hoch.

2. (S. 149.) Alterthümliche Vaſe, über 3 Fuſs hoch.

3. (S. 159.) Terracotta-Sarg mit Blumenornament.

4. (S. 159.) Zwei ſteinerne Köpfe.

Tafel XXXIX. Leucolla.

1. (S. 159.) Coloſſaler Kopf der Cybele, in Leucolla gefunden; im Berliner Muſeum unter No. 8.

2—4. Terracotta-Figuren, wie auf Taf. XII und XXXVII ohne Angabe der Herkunft mitgetheilt als Schluſs zu Capitel VII.

Tafel XL. Paphos (Kuklia).

1. Ein Kopf in Terracotta.

2. Fufsgeftell mit den anhaftenden Füfsen und einer cypriſchen Inſchrift (im Anhang der cypriſchen Inſchriften unter No. 3), aus dem Tempel in Paphos.

3. (S 179.) Bruchſtück einer Vaſe in Terracotta, 47 Fufs unter dem Boden gefunden.

4. (S. 185.) Eine Amphora mit zwei kreisförmigen Stempeln auf den Griffen, über 3 Fufs hoch, vermuthlich aus Rhodus ſtammend.

5. (S. 185.) Der Stempel auf dem einen Griffe der Vaſe unter No. 4 mit einer Roſe und Umſchrift.

6. (S. 185.) Der Stempel auf dem andern Griffe der Vaſe unter No. 4 mit Roſe und der Umſchrift ΠΠΟΚΡΑΤΕΥC.

Tafel XLI. Soli.

1. (S. 199.) Statue der Cybele auf einem Löwen thronend in Marmor; 1 Fufs 11 Zoll hoch.

2. (S. 200.) Eine famiſche Vaſe.

3. (Doell 1052.) Ein Frauenkopf in Lebensgröfse aus Terracotta; auf dem Haare, deſſen Löckchen durch eingedrückte Spirallinien angedeutet ſind, liegt eine Stephane, von der ein Schleier herabzufallen ſcheint. Ein ganz ähnlicher Kopf iſt bei Doell 1051 abgebildet.

4. Eine Frauenſtatue in Terracotta.

5. Ein weiblicher Kopf in Terracotta.

Tafel XLII. Lapethus — Leucosia.

1. Ein elfenbeinernes Flachrelief, einen knieenden Mann im ägyptiſchen Stile darſtellend, 5 Zoll hoch.

2. Steinerne Statue eines Jünglings, 3 Fufs 10 Zoll hoch.

3 (S. 216.) Ein Krater mit Darſtellung zweier Zweigeſpanne; vergl. die Vaſe L. 1.

4. (S. 365.) Eine archaïſche Vaſe mit bemerkenswerther Verzierung am Halſe, die ſich ähnlich auch auf Vaſen aus Jalyſſus auf Rhodus findet. Eine Abbildung zweier der mehr erwähnten Vaſen aus Jalyſſus, einer mit „décor végétal", einer andern mit „décor marin", giebt Fr. Lenormant in der Gazette des beaux arts 1879, XIX. 337.

Tafel XLIII. Chytri — Leucosia.

1. (S. 213.) Männliche Köpfe in Terracotta. Lebensgröfse.

2. Eine Vafe in Serpentin mit der phönicifchen Infchrift No. 27; von Di Cesnola in Nicofia erworben.

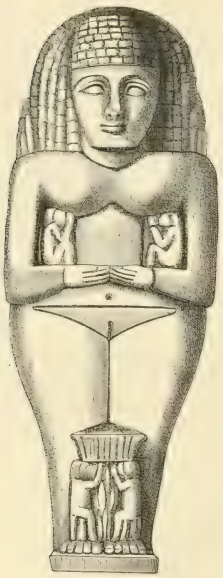
3. Ein Kopf ohne nähere Angabe mitgetheilt.

Tafel XLIV. Amathus.

(S. 229.) Die beiden Seiten des Marmorfarcophags aus Amathus.

Tafel XLV. Amathus.

(S. 229.) Die beiden Enden desfelben Marmorfarcophags. Die viermal wiederholte weibliche Geftalt wird als Aftarte oder Venus, die verkrüppelte männliche als Vulcanus Pataecus (Herodot 3, 37) zu erklären fein. Die Venus ift die bekannte cyprifche, welche fo viele Terracotten darftellen. Eine ähnliche Göttin läfst fich auch in Aegypten nachweifen, wo fie allerdings nicht heimifch zu fein fcheint. Ich theile hier die Abbildung einer Figur aus blauglafiertem, gebranntem Thon mit, welche angeblich in Fayûm gefunden worden ift und fich jetzt im Königlichen Aegyptifchen Mufeum zu Berlin befindet. Diefe Darftellung der ägyptifchen Venus ift ebenfo felten als merkwürdig; man hat fie die Gattin des Gottes Bes genannt. Die Phtha-Pataekenterracotten fowohl wie die Bes-Figuren der Aegypter zeigen uns ähnlich gnomenhafte Züge wie die eine pygmäenhafte Geftalt, welche auf dem Sarcophage erhalten geblieben ift; und es kann nicht zweifelhaft fein, dafs alle urfprünglich diefelbe Gottheit darftellen, in der man das fchaffende, bildende, verfchönernde Princip verehrte. Die Art und Weife aber, wie diefes cyprifche Denkmal die Göttin der Zeugung und der Schönheit mit dem Gotte der



Kunſt in Verbindung bringt, die Κύπρις mit ihrem καλυτοτέχνης, ἀμφιγυήεις, iſt für die Mythologie von aufserordentlicher Bedeutung.

Tafel XLVI. Xanthus.

(S. 227.) Marmorfries aus Xanthus, jetzt im Britiſchen Muſeum, zur Erläuterung der Sarcophagdarſtellung hier mitgetheilt.

Tafel XLVII. Xanthus.

(S. 228.) Thür von dem Frieſe aus Xanthus mit Sphinxdarſtellungen, ferner Köpfe von Männern und Pferden, ebendaher.

Tafel XLVIII. Amathus.

1. (S. 220.) Hercules mit einem Löwen, in Amathus gefunden, jetzt in Conſtantinopel befindlich.

2. 3. (S. 5.) Böte in Terracotta, in einem der Gräber in Amathus gefunden.

4. (S. 230.) Der zu dem Marmorſarcophag auf Taf. XLIV u. LXV. gehörige Deckel mit Sphinxen.

Tafel XLIX. Amathus.

Eine Auswahl von Alabaſtervaſen. Das unten links befindliche Gefäſs, welches als Griff eine Frauengeſtalt hat, erinnert an ähnliche ägyptiſche Kunſtwerke, von denen Priſſe d'Avennes auf einer der letzten Tafeln ſeiner herrlichen *Histoire de l'art égyptien* mehrere veröffentlicht hat. Der hier abgebildete hölzerne Behälter befindet ſich im Aegyptiſchen Muſeum zu Berlin.

Tafel L. Amathus.

1. (S. 363.) Eine Vaſe in Terracotta aus einem Grabe in Amathus, mit Darſtellung von Zweigeſpannen wie Taf. XLII. 3.

2. Eine Oenochoë mit Filtrierer in Terracotta.

3. (S. 235.) Eine Statuette der Aſtarte in Terracotta. Eine durchaus ähnliche cypriſche Statue der Göttin in Kalkſtein, an 2 Fuſs hoch, habe ich in Cairo geſehen; ich weifs nicht, in weſſen Beſitz ſie gekommen iſt.

4. (S. 235.) Eine Katze, ägyptiſche Terracotta.

5. (S. 235.) Die Nilpferdgöttin Apet, ägyptiſche Terracotta.

6. (S. 235.) Der ägyptiſche Toilettengott Bes mit hoher Federkrone, in Terracotta; ſcheint echt ägyptiſche Arbeit zu ſein. Uebrigens iſt der Gott Bes urſprünglich nicht ägyptiſch, ſondern aſiatiſch; er ſteht vielleicht mit dem Adonis Πυγμαίων oder mit dem Pataek in Verbindung.

7. (S. 235.) Rohgeformte ägyptiſche Statuette des Thot mit einem Ringe über dem Ibiskopfe, in Terracotta. Vergl. Birch, Ancient Pottery, p. 63.

Tafel LI. Amathus.

(S. 237.) Silberne Schale mit theils ägyptiſchen, theils aſſyriſchen Darſtellungen. Die innere Reihe wird durch geflügelte Sphinxe gebildet; die mittlere zeigt ein Gemiſch von ägyptiſchen und aſſyriſchen Symbolen, unter den erſteren die Göttinnen Iſis und Nephthys und das aus dem Todtenbuche Cap. 125 bekannte Kind auf der Lotusblume. Die äuſsere Reihe bringt die Belagerung einer aſſyriſchen oder perſiſchen Feſtung durch griechiſche Krieger zur Anſchauung; Ceccaldi bezieht die Darſtellung auf die Vertheidigung der den Perſern treu gebliebenen Stadt Amathus gegen die vereinigten Könige der Inſel im Jahre 500 vor Chr. und vermuthet, daſs das Grab, in welchem dieſe Schale und der auf Taf. LII abgebildete Schild gefunden worden ſind, einem aſiatiſchen Krieger zugehört habe. Vergl. Revue archéol. 1876, I. 26.

Tafel LII. Amathus.

(S. 237.) Ein kupferner Schild mit Thierdarſtellungen; vergl. Ceccaldi, Revue archéol. 1876, I. 33.

Tafel LIII. Amathus.

1. (S. 235.) Form der ſchlichten Sarcophage, welche in den Gräbern von Amathus gefunden wurden.

2. (S. 233.) Deckel des weiſsen Marmorſarcophags mit weiblichem Kopfe, deſſen Transport S. 245 beſchrieben iſt.

3. Kalkſteinſtatue einer Frau, vergl. Revue archéol. 1869, I. 257 und pl. V. Hiernach ſcheint es, als ſei die Statue von Ceccaldi in Dali gefunden.

Tafel LIV. Curium.

1. (S. 259.) Moſaikpflaſter, nach Newton offenbar aus römiſcher Zeit.

2. (S. 364.) Eins der goldenen Armbänder Eteanders des Königs von Paphos, mit cypriſcher Inſchrift.

3. (S. 267. 327.) Agatſcepter. „Wenn jenes goldene Scepter, mit welchem Odyſſeus dem Therſites die verdiente Züchtigung ertheilte, dieſem glich, dann kann man ſich vorſtellen, wie der Störenfried ſich unter dem Streiche gekrümmt hat.“ Newton.

4. Ohrring, der den phöniciſchen Ohrringen aus Tharros auf Sardinien gleich ſieht. Durch ein Verſehen hat der Verfaſſer die Abbildung auf Tafel LXIV nochmals wiederholt.

5. (S. 267.) Ringe mit Chimären und Greifenköpfen.

Tafel LV. Curium.

1. Ring mit ägyptiſcher Zeichnung, einem Sperber (Horus mit Pschent-Krone nebſt Scepter und Geiſel. Vergl. Taf. LXXIX. 1. (S. 335.)

2. 3. (S. 267. 354.) Doppelte Anſicht eines Ringes mit Amethyst und zwei Eroten, nach Newton nicht älter als das Zeitalter Alexanders des Groſsen; nach King jünger als alle übrigen Ringe mit Gemmen aus dem Schatze von Curium.

4. (S. 268.) Armband mit Löwenköpfen.

5. (S. 268.) Armband mit Roſetten.

Tafel LVI. Curium.

1. 2. 3. (S. 268.) Armbänder von verſchiedener Arbeit.

4. (S. 270.) Goldene Schale mit ägyptiſierender Darſtellung: Papyrusteich mit Hirſchen, Antilopen und Waſſervögeln.

Tafel LVII. Curium.

Silberne Gegenſtände aus dem Tempelſchatze: Schalen, Kannen, Armbänder, Quirle oder Spinnwirtel, Dolch u. a.

Tafel LVIII. Curium.

1. 2. (S. 267.) Reich verzierte goldene Ohrringe, nach Newton kaum älter als die macedoniſche Zeit.

3. (S. 268.) Schmuck mit Darſtellung einer Sphinx.

4. (S. 269.) Goldenes Halsband.

Tafel LIX. Curium.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Medusenhaupt als Gehänge.

Tafel LX. Curium.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Lotusblumen. Der Lotus iſt ein gewöhnliches Ornament in der cypriſchen Kunſt;

auf diese Aegypten eigenthümliche Blume spielt jedenfalls Aeschylus in den Supplices 281 an, indem er von einer Verzierung in der Tracht der Danaiden sagt:

καὶ Νεῖλος ἂρ θρέψειε τοιοῦτον φυτόν.

Tafel LXI. Curium.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Granatäpfeln und Flacon.

Tafel LXII. Curium.

1. (S. 270. 326.) Krystallvase (Unguentarium) mit goldenem Stöpsel; $6^3/_4$ Zoll hoch.

2. (S. 270.) Goldener Flaschendeckel; $^5/_4$ Zoll im Durchmesser.

Tafel LXIII. Curium.

(S. 271.) Goldene und silberne Ringe und Gehänge. Der Stein oben rechts zeigt die Darstellung eines säugenden Thieres nebst cyprischer Inschrift; der Scarabaeus unten rechts den Thronnamen Thutmes III. in Hieroglyphen (vergl. Tafel LXXVIII. 1).

Tafel LXIV. Curium.

(S. 271.) Goldene Ringe, Ohrringe und andere Schmuckgegenstände. Der zweite Ohrring unten rechts ist schon auf Tafel LIV. 4 gegeben. Der Scarabaeus in der Mitte zeigt den Kynokephalos oder Pavian mit dem Monddiscus, d. i. das Symbol des Thot.

Tafel LXV. Curium.

(S. 271.) Goldene Ornamente, namentlich Spiralringe, ἕλικες, die vielleicht im Haare befestigt wurden. Nach Newton's Urtheil ist der unten auf dieser Tafel dargestellte Ring das Vollkommenste, was an tereutischer Kunst der Schatz von Curium aufweist. Er stellt es den besten griechischen Arbeiten der Art unbedenklich an die Seite.

Tafel LXVI. Curium.

1. (S. 271.) Vergoldete Silberschale mit assyrisch-ägyptischen Darstellungen. Der sogenannte heilige Baum *Gischdin*, die Greifen, die Löwen und Löwenbändiger sind assyrisch; die Bäume (), der Sphinx, der den Feind zerschmetternde König, über dem Harmachis das Sichelschwert schützend erhebt, sowie der Siegesfalke, der die Helden umschwebt, sind ägyptische Darstellungen.

2. Bronzevaſe von unbeſtimmter Herkunft, von Di Cesnola ohne Angabe und hier als Lückenbüſser mitgetheilt.

Tafel LXVII. Curium.

(S. 273.) Doppelanſicht eines Wagens in Terracotta.

Tafel LXVIII. Curium.

(S. 274. 369.) Terracotta-Vaſe mit reicher Verzierung, vielleicht aus Griechenland eingeführt.

Tafel LXIX. Curium.

1. (S. 273.) Weibliche Figur, eine Vaſe auf dem Kopfe tragend. Terracotta.

2. (S. 273.) Oenochoë in Terracotta, 14 Zoll hoch.

3. (S. 273.) Vaſe mit roher Zeichnung.

4. (S. 273.) Silberne Schale mit Antilopen und Papyrusſtauden.

Tafel LXX. Curium.

1. (S. 277.) Dreifuſs in Bronze.

2. (S. 277.) Keſſel in Bronze, ohne weitere Angabe mitgetheilt.

3. (S. 276.) Candelaber in Bronze.

Tafel LXXI. Curium.

Gefäſse, Idole und andere Gegenſtände in Bronze.

Tafel LXXII. Hyle.

1. (S. 282.) Terracotta-Köpfe, aus dem Tempel des Apollo Hylates.

2. Aegyptiſche Statuette des Gottes Horus.

3. Fragment einer weiblichen Statuette.

4. Statuette eines Mannes (Fackelträgers?).

5. 6. 7. Köpfe ohne weitere Angabe mitgetheilt.

Tafel LXXIII. Hyle.

1. (S. 283.) Statuette des Apollo (?) in Bronze.

2. (S. 283.) Statuette des Apollo in Marmor.

3. (S. 283.) Drei ſitzende Figuren eines Kindes mit Amuletten um den Hals. Dergleichen Terracotten ſind auf Cypern überall gefunden, und eine iſt von Mr. Lang bereits veröffentlicht worden; mehrere befinden ſich auch im Berliner Muſeum. Eine

der letzteren (No. 10) trägt das Amulett um den Hals, und dieſes zeigt als Gehänge etwas wie ein Gorgoneion oder einen Kopf des ägyptiſchen Gottes Bes. Die krüppelhafte Geſtalt erinnert an den Phtha-Pataek.

4. Amphora mit Darſtellung zweier Reiter vor einem Baume.

Tafel LXXIV. Curium: goldene Schmuckſachen mit Gravierungen.

1. (S. 323.) Zwei Sirenen oder Harpyien.
2. (S. 323.) Zwei Löwen und zwei geflügelte Sphinxe.
3. (S. 324.) Hercules und der nemäiſche Löwe.
4. (S. 324.) Mann und Weib.
5. (S. 324.) Androſphinx.
6. (S. 324.) Darſtellung des Thot, etwas über ſeinem Haupte erhebend.
7. (S. 324.) Rohe Figuren und Ornamente.

Tafel LXXV — LXXVII. Curium. (S. 270.) Aſſyriſche Cylinder mit Darſtellungen und Inſchriften in natürlicher Gröſse wiedergegeben. Die Cylinder wurden zunächſt als Talismane betrachtet und dienten dann vielleicht auch als Siegel; Newton ſagt von den cypriſchen: „Die äuſserſte Rohheit ihrer Zeichnungen erinnert uns an die urſprünglichen linſenförmigen Gemmen, die man auf den Inſeln des Archipels gefunden hat, ſowie an die Darſtellungen des thieriſchen Lebens auf den Alterthümern von Mycenae.“ Vergl. Lenormant in der Revue archéol. 1874, II. 1 ff. Die Keilinſchriften, welche drei dieſer Gemmen tragen, ſind behandelt worden von A. H. Sayce (The babylonian cylinders found by General Di Cesnola in the treasury of the temple at Curium) in den Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 441—444; dieſer Gelehrte berichtigt darin theilweiſe ſeine früheren von Mr. King gegebenen Leſungen.

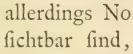
1. (S. 330.) Die Inſchrift lautet nach Sayce vielmehr: „Abil-Istar, Sohn des Ilu-balid, der Diener des Gottes Narani-Sin“, d. h. eines babyloniſchen Herrſchers, eines Sohnes des Sargon von Agané, der vor dem 16. Jahrhundert blühte.

2. (S. 330.) Dieſer Cylinder iſt nach Sayce bedeutend älter, wie aus der Zuſammenſetzung des Namen *Eriv-Bagas* (sic) hervorgehen ſoll.

3. (S. 333.) Sayce überſetzt die Inſchrift ſpäter: „Anbetung des Mondes, des Richters der Welt, des Glücksvollenders im Himmel und auf der Erde, des Spenders des Lebens der Götter — von Tunamis dem Sohne des Pâru, dem Berichterſtatter des Jahres.“ Dieſe Inſchrift iſt accadiſch und dürfte kaum älter als das 7. oder 8. Jahrhundert vor Chr. ſein.

4. (S. 331.) Eine Darſtellung von Männern und verſchiedenen Thieren, deren Deutung einem Aſſyriologen überlaſſen bleiben muſs.

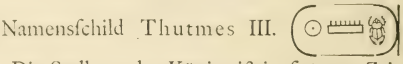
5. Eine Darſtellung aus dem Epos von dem chaldäiſchen Helden Izdhubar, dem Prototyp des Hercules, nämlich der „an den Pforten des Oceans“ gelegene Hesperidengarten mit ſeinen Bäumen voll Kryſtallfrüchten, der von groſsen Vögeln und den beiden Nymphen Sabit und Saduri bewacht wird. So nach der Erklärung Manſell's in der Gazette archéologique 1879, S. 114.

Der Leſer wird von den übrigen aſſyriſchen Cylindern ein ausführliches Verzeichniſs nicht vermiſſen; bemerkenswerth iſt, daſs dieſelben gar keinen ägyptiſchen Einfluſs zeigen. Eine Ausnahme ſcheint allerdings No. 12 zu bilden, wo einige entſtellte Hieroglyphen ſichtbar ſind, welche willkürlich aus einem Zuſammenhange genommen ſcheinen:  . Doch iſt die Vermiſchung aſſyriſcher mit ägyptiſchen Figuren auf cypriſchen Cylindern keineswegs ungewöhnlich. Im Jahre 1874 wurden mir in Cairo zwei Cylinder aus Haematit als ägyptiſche zum Kaufe angeboten, die ſich gegenwärtig in dem Königlichen Aegyptiſchen Muſeum zu Berlin befinden. Ich hielt dieſelben damals für aſſyriſche, erkenne ſie aber jetzt für cypriſche. Der eine iſt in ſeinen

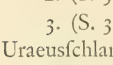
1. 2.

Darſtellungen ausſchlieſslich aſſyriſch, der andere aber vorwaltend ägyptiſch, indem den Mittelpunkt der Gruppe hier die Göttin Iſis bildet, welche ihre ſchützende Hand auf einen König legt.

Tafel LXXVIII. Curium. Scarabäen im ägyptiſchen Stile; doppelte Gröſse. Echt ägyptisch iſt übrigens keine der abgebildeten Intaillen.

1. (S. 332.) Ein knieender König, der ein Trankopfer darbringt, daneben das Namensſchild Thutmes III.  und der Siegesſperber. Die Stellung des Königs iſt in ſpäterer Zeit häufig, ſie iſt unter andern die des Königs Nectanebus in einer Darſtellung auf einer intercolumnären Tafel im Britiſchen Muſeum. (Vergl. Tafel LXIII.)

2. (S. 332.) Scarabaeus, von Papyruspflanzen umgeben.

3. (S. 332.) Thronender König mit Scepter, Geiſsel und Uraeusſchlangendiadem; vor ihm das Thronſchild Ramſes II.  , wo das dritte Zeichen vielmehr ſein ſollte: *Râ-user-mâ*. Die Haltung des Königs iſt genau die des berühmten Turiner Sitzbildes Ramſes' II. Zur Erläuterung dieſes cypriſchen Scarabaeus theile ich hier einen echt ägyptiſchen des Berliner Muſeums mit; derſelbe ſtellt denſelben Ramſes II. dar, vor dem ſich zwei, durch einen Ceremonienmeiſter eingeführte Individuen verneigen.

4. (S. 332.) Die thronende Gottheit, der Altar, der Adorierende, die geflügelte Sonnenſcheibe ſind ägyptiſch in der Idee, in der Form und Ausführung aber völlig barbariſch.

5. (S. 332.) Aegyptiſch-phöniciſche Symbole mit zwei Uraeusſchlangen.

16. (S. 334.) Vermuthlich umzudrehen; dann ſind barbariſche Formen der geflügelten Sonnenſcheibe, des Lebenszeichens ☥ und zweier Uräen erkennbar.

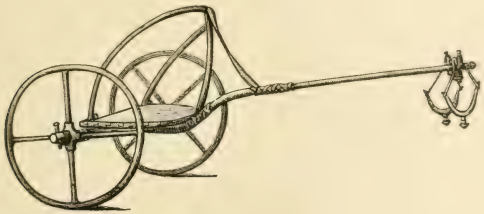
17. (S. 334.) Sperberköpfiger, mit Discus gekrönter Sphinx; rechts die Hieroglyphen „der Herr der Welt".

20. (S 334.) Scarabaeus und Sperber, beide mit ausgebreiteten Flügeln.

22. (S. 334.) Ein Androſphinx mit der Federkrone, die Schutzgöttin in Schlangenform und ein drittes undeutliches Symbol.

23. (S. 334.) Mehrere ſymboliſche Hieroglyphen, die auf Scarabäen öfter vorkommen .

24. (S. 334.) Aegyptiſcher Streitwagen mit Roſſelenker. So wird der Pharao Thutmes II. auf einem chaton de bague im Louvre dargeſtellt; vergl. Pierret in der Gazette archeol. 1878, S. 41. Uebrigens kommen ähnliche Darſtellungen auch ſonſt auf Scarabäen vor, auch auf einem Scarabaeoid perſiſchen Stiles in der Revue archéol. 1874, I. 242. Ein ſolcher Wagen, der indeſs für den Gebrauch zu leicht gearbeitet ſcheint, befindet ſich im Aegyptiſchen Muſeum zu Florenz; ich theile hier eine Abbildung desſelben nach einer Photographie mit; eine andere findet ſich ſchon in Wilkinſon-Birch, manners and customs of the ancient Egyptians 1, 236.



Tafel LXXIX. Curium: Scarabäen im phöniciſchen Stile; in doppelter Gröſse.

1. (S. 335.) Sperber mit der Doppelkrone *Pschent* und mit den Inſignien des Herrſchers , vor ihm die Uraeusſchlange mit dem Discus. (Vergl. Tafel LV. 1.) Dieſer Intaille wäre beſſer ein Platz unter dem „ägyptiſchen Stile“ angewieſen worden.

1a. (S. 336.) Zwei aſſyriſche Männer neben dem Lebensbaume *Gischdin*; über ihnen die geflügelte Sonnenſcheibe.

2. (S. 336.) Cynocephalus mit Monddiscus auf dem Kopfe und Schreibtafel und Griffel in den Händen, Symbol des Thot, deſſen hieratiſch geſchriebener Name vielleicht die Bedeutung der Zeichen daneben iſt.

3. (S. 336.) Krieger mit einem Löwen kämpfend. Löwen bekämpfende Helden werden nicht nur auf aſſyriſchen Denkmälern dargeſtellt, ſondern auch auf ägyptiſchen. Die Kehrſeite der vor-

hin erwähnten Gemme im Louvre zeigt Thutmes II. als Löwenbändiger.

4. (S. 337.) Harmachis mit erhobenen Händen.

5. (S. 337.) Zwei geflügelte Gottheiten, die einen Kranz halten; links undeutliche cypriſche Charactere, rechts der ſogenannte Nilſchlüſſel, das Zeichen des Lebens ☥. Daſs unter dem von King beſprochenen Zeichen dieſe Hieroglyphe zu verſtehen ſei, das iſt auch die Anſicht des Profeſſor Ebers. Dasſelbe hat in der heidniſchen und chriſtlichen Welt die gröſste Verbreitung gefunden. Es iſt nämlich das Prototyp des Kreuzes, welches die erſten Chriſten nach Sozomenos der Schrift der ägyptiſchen Hierogrammaten als ein Symbol des zukünftigen Lebens entlehnten. (Vergl. Zeitſchrift für ägyptiſche Sprache 1878, S. 15.)

6. (S. 337.) Geflügelte Schutzgöttin; ägyptiſch.

7. (S. 338.) Harmachis und ein Adorierender; hinter beiden die Hieroglyphe des Lebens ☥, über ihnen die geflügelte Sonnenſcheibe.

8. (S. 338.) Zwei kämpfende Krieger; der Ueberwundene, bärtig und mit einer Art Stoffmütze bekleidet, wie ſie nach Herodot (7, 62) die Perſer tragen, gehört vermuthlich dieſer Nationalität an; der Ueberwinder mit der cypriſchen Mütze iſt ohne Zweifel ein Cyprer; denn ſo werden cypriſche Krieger zu Fuſs und zu Pferde dargeſtellt (vergl. Tafel XXXIX. 4 und XXXVII. 3). Dieſe Gemme iſt von Léon Fivel in der Gazette archéologique 1878, S. 107, behandelt worden. Mit wenig Berechtigung ſteht ſie hier unter den phöniciſchen Intaillen.

Tafel LXXX. Curium: Phöniciſche Scarabäen; in doppelter Gröſse.

9. (S. 338.) Zwei ringende Männer; die zwei geflügelten Schlangen ſind auf ägyptiſchen Denkmälern häufig und bezeichnen dann die Schutzgottheit des Nordens und Südens.

10. (S. 339.) Aegyptiſche Symbole in barbariſcher Anordnung; über dem Discus erhebt ſich die Federkrone mit zwei Uräen; rechts und links Harmachis.

11. (S. 339.) Sonne ☉ und Mond ☾ in einem Nachen, der auf einem mit Lotus und Papyruspflanzen verſehenen Gewäſſer ſchwimmt. Darüber die geflügelte Sonnenſcheibe.

12. (S. 339.) Die Sonnenbarke, Râ mit ſeinen Begleitern, barbariſch.

13. (S. 340). Zwei aſſyriſche Sphinxe vor dem Lebensbaume.

14. (S. 340.) Zwei Löwen oder Sphinxe.

15. (S. 340.) Sperberköpfiger Greif.

16. (S. 340.) Hirſch vor einem Strauche.

17. (S. 340.) Sperberköpfiger Greif mit ägyptiſcher Doppelkrone.

18. (S. 341.) Desgleichen; davor ein Stern.

19. (S. 341.) Desgleichen; davor das Henkelkreuz, entſtellt.

Tafel LXXXI. Curium: Phöniciſche Scarabäen; in doppelter Gröſse.

20. (S. 341.) Schreitender Greif mit Discus zwiſchen den Hörnern; davor das Henkelkreuz.

21. (S. 341.) Zwei kämpfende Löwen. Kaum phöniciſch.

22. (S. 341.) Hirſch oder ähnliches Thier; phöniciſch? Der auf der Rückſeite dieſes Scarabaeus dargeſtellte, aber nicht abgebildete Kopf iſt vielleicht der des Gottes Bes, der auch ſonſt auf phöniciſchen Gemmen nachgewieſen iſt. Vergl. Gazette archéol. 1876, S. 149.

23. (S. 342.) Zwei Ziegen vor einem Baume; vergl. die Vaſenzeichnung, Tafel IV. 1. Ziegen von einem Baume freſſend werden übrigens ſchon in den ägyptiſchen Gräbern des Alten Reiches dargeſtellt.

24. (S. 342.) Uraeusſchlange und Lotusblume auf der Vaſe .

25. (S. 342.) Geflügelte Uraeusſchlange.

27. (S. 342.) Zwei Männer, undeutlich. Kaum phöniciſch.

28. (S. 342.) Kranich; kaum phöniciſch; ähnlich auf einer Vaſe (Tafel XCIV. 2).

29. (S. 342.) Greif; vor ihm das Henkelkreuz.

30. (S. 343.) Stier; kaum phöniciſch.

Tafel LXXXII. Curium: Griechiſche Gemmen; in doppelter Gröſse.

1. (S. 343.) Boreas und Orithyia.

2. (S. 344.) Pluto und Proſerpina. Nach Léon Fivel in der Gazette archéologique 1877, S. 210, auf „une sardoine brune encore munie de sa monture antique en bague“. Der franzöſiſche Gelehrte verweiſt auf mehrere ähnliche Darſtellungen desſelben

Gegenſtandes und ſagt von dieſer: „C'est un travail du moment où l'art hellénique atteignit à son plus parfait développement et conservait encore quelque chose de la sévère gravité de l'ancien style.“

3. (S. 345.) Nemeſis, gleichſam ſagend: μηδὲν ὕπερ μέτρον. „Quant au serpent des Érinnyes, on ne doit pas être étonné de le voir se dresser ici aux côtés d'une déesse qui a le plus souvent un rôle vengeur.“ Fivel (Gazette archéologique 1878, S. 105).

4. (S. 346.) Siegesgöttin. C. T. Newton will dem Enthuſiasmus Mr. King's in Betreff dieſer Intaille nicht beipflichten.

5. (346). Mann zwiſchen zwei Roſſen, nach Newton offenbar Pelops, der auch auf einer von Schliemann im Heraion von Mycenae entdeckten Gemme erſcheint. Fivel (Gazette archéologique 1878, S. 107) hält die Geſtalt indeſſen für zu wenig würdevoll für einen Pelops: „A nos yeux le personnage qui se prépare à atteler les chevaux doit être Myrtile, l'infidèle aurige d'Oenomaos.“

6. (S. 347.) Jüngling mit Hund.

7. (S. 347.) Jüngling mit Opfergabe.

8. (S. 348.) Mädchen mit Vaſe.

Tafel LXXXIII. Curium: Griechiſche Gemmen; in doppelter Gröſse.

9. (S. 348.) Ein Mann, einem Weibe Gewalt anthuend.

10. (S. 348.) Drei Krieger.

11. (S. 348.) Philoctet, von der Schlange geſtochen.

12. (S. 349.) Frau, ſich waſchend.

13. (S. 349.) Frau im Bade.

14. (S. 350.) Pferd, ſich niederlegend.

15. (S. 350.) Schlafender Hund, angebunden.

16. (S. 351.) Rabe, vor ihm ein Zweig, hinter ihm das ägyptiſche Henkelkreuz.

17. (S. 351.) Reiher; kein Ibis. Der letztere hat einen ſehr langen Schnabel.

18. (S. 351.) Hippocampus oder Seepferd.

19. (S. 351.) Zwei Uraeusſchlangen mit griechiſcher Inſchrift: ὄχι (o Natter!); vielleicht ein Amulett gegen den Schlangenbiſs. (Gazette archéologique 1878, S. 40.) Die Uraeusſchlangen, welche ägyptiſche Scarabäen äuſserſt häufig darſtellen, gelten zu-

nächſt als Thiere von dämoniſcher Kraft und Majeſtät, weshalb ſie das Abzeichen der Pharaonen ſind. In der Hieroglyphik drückt die Uraeusſchlange das Wort *netert* Göttin, aus, und geflügelt iſt ſie beſtändig als Schutzgöttin aufzufaſſen.

Tafel LXXXIV.

Dieſe Tafel enthält eine Auswahl der Gemmen, welche in verſchiedenen Oertlichkeiten auf Cypern gefunden ſind. Di Cesnola hat eine vollſtändige Liſte derſelben gegeben, die wir der Ueberſichtlichkeit wegen an dieſer Stelle mittheilen, obwohl ſich von 38 Nummern auf der betreffenden Tafel nur 10 abgebildet finden.

1. Mars, ſich auf ſeinen Speer ſtützend und den Schild auf den Boden ſetzend, τιθέμενος τὰ ὅπλα; rohe, ſpät-griechiſche Arbeit. Auf einem Carneol in einem goldenen Ringe, in einem Grabe in Tremitiſſa, dem alten Tremithus, gefunden.

2. Bacchus gegen einen Cippus gelehnt und ſeinen Panther liebkoſend; ſchöne griechiſche Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe, in einem Grabe mit Glasvaſen in Aphrodisium gefunden.

3. Weiblicher Kopf, mit zu einem kleinen *Chignon* aufgebundenem Haare, augenſcheinlich Paſte einer ſchönen griechiſchen Intaille. Nicht gefaſster Sarder aus einem Grabe in Golgi.

4. Aesculap und Hygieia, kühne Arbeit der römiſchen Zeit Nicht gefaſster Carneol aus einem Grabe in Throni.

5. Stehende Göttin mit Füllhorn, in barbariſchem Stile. Carfunkel in einem ſchönen goldenen Ringe aus einem Grabe in Golgi.

6. [Auf der Tafel irrthümlich mit 66 bezeichnet.] Nemeſis im ſpätern griechiſchen Stile. Sarder in einem goldenen Ringe, aus einem Grabe mit Glasvaſen in Idalium.

7. Stehende Figur, eben eingekratzt. Carneol eines goldenen Ringes aus Idalium.

8. Rabe vor einem Lorbeerbaume ſtehend, dahinter ein Reis eines andern Baumes; kühne und gute griechiſche Arbeit. Nicht gefaſstes Bergkryſtall aus Amathus.

9. Weiblicher Centaur, mit ausgeſtreckter Hand vorſchreitend, einen Baumzweig über der Schulter tragend; ſkizzenhafte, ſpätgriechiſche Arbeit. Auf dem Carneol eines Bronzeringes aus Amathus.

10. „Grundplan des Tempels von Paphos“, wie Archäologen dieſe merkwürdige Darſtellung benennen, vielleicht ein prieſterliches Gewand. Maſſiver goldener Ring.

11. Hohe Amphora von eleganter Form, nach einer ſchönen griechiſchen Intaille abgegoſſen. Auf einer grünen, iridescierenden Paſte eines maſſiven goldenen Ringes.

12. Cupido, zu harter Arbeit verurtheilt, ſich auf ſeine Hacke ſtützend; hübſche Arbeit im ſpät griechiſchen Stile. Auf dem Carneol eines goldenen Ringes.

13. Venus, auf einen Cippus geſtützt und ein Alabaſtron haltend; kühne, unvollendete griechiſche Arbeit. Carneol von ungewöhnlichem Ausſehen, vielleicht ein Carfunkel.

14. Stehende Göttin von gewöhnlicher barbariſcher Arbeit, wie ſie Leichenringen eigen iſt. Carneol in einem goldenen Ringe.

15. Apollo, auf einen Cippus geſtützt, ſeinen Bogen vorhaltend; ſkizzenhafte, ſpätgriechiſche Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe.

16. Eine Venus Victrix nach einem Original in ſehr groſsartigem Stile. Maſſiver goldener Ring mit Paſte. Das Relief iſt weiſs auf blauem Grunde, wie bei der Portland-Vaſe, und ſchön ausgeführt.

17. Stehende Fortuna mit Füllhorn und Ruder; ſpätgriechiſch. Carneol in einem goldenen Ringe.

18. „Grundplan des Tempels von Paphos“, wie No. 10, aber ſehr ſkizzenhaft. Maſſiver goldener Ring mit eingeſchnittener Zeichnung.

19. Fortuna mit ihren gewöhnlichen Attributen; guter Stil. Auf dem Sarder eines goldenen Ringes.

20. Fliegende Taube (?) in ſehr rohen Umriſſen. Maſſiver goldener Ring.

21. Stehende Göttin in dem gewöhnlichen ſkizzenhaften Stile. Nicht gefaſster Carneol.

22. Heiliges Blatt (oder ein Baum) auf den beiden Käſten eines doppelten goldenen Ringes.

23. Der Discus von der doppelten Schlange getragen; ägyptiſche Zeichnung von ſehr kühner und alter Arbeit, in Relief auf einem maſſiven goldenen Ringe.

24. Ein Scorpion. Carneol in einem Bronzeringe, einem Amulette gegen den Scorpionenſtich.

25. Komiſche Maske in Profil; ſehr flüchtige Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe.

26. Das heilige Blatt auf beiden Käſten eines doppelten, goldenen Ringes; ähnlich wie No. 22, aber gröſser und viel roher gearbeitet.

27. Weibliche Figur, ſtehend, die Rechte zur Anbetung erhoben, in der Linken eine Ruthe; ſkizzenhafte rohe Arbeit. Goldener Ring mit einem Granat, welcher letztere in dieſem Falle beſſer geſchnitten iſt als gewöhnlich.

28. Hund, ein Rehkalb jagend, die Zeichnung auf dem Schmucke des Odyſſeus; ſaubere, ſpätgriechiſche Arbeit. Onyx in einem ſilbernen Ringe.

29. Hercules der Bogenſchütz; ſchöne altgriechiſche Arbeit von hohem Werthe. Die Handlung der Figur iſt ſehr bemerkenswerth; der Umſtand, daſs der Pfeil als von der Hand eben losgelaſſen und von der Sehne gerade abſchnellend dargeſtellt iſt, erklärt ſich nur aus der Annahme, daſs wir hier eine Nachbildung einer Bronzeſtatue vor uns haben, die zu der Zeit ohne Zweifel hochberühmt war. Scarabaeoid in Carneol, nicht gefaſst.

30. „Tempel von Paphos", wie No. 10. 18; auf einem goldenen Ringe.

31. (S. 354.) Goldener Ring mit der Inſchrift ЄΠ ΛΓΛΘΩ, die ſich noch ſechs oder ſieben Mal in der Sammlung findet. Nach der Form der Buchſtaben zu urtheilen, aus römiſcher Zeit.

32. Maſſiver goldener Ring mit, wie es ſcheint, abſichtlich gänzlich verwiſchter Zeichnung.

33. Die beiden heiligen Blätter, wie No. 22. 26, auf maſſivem goldenem Ringe.

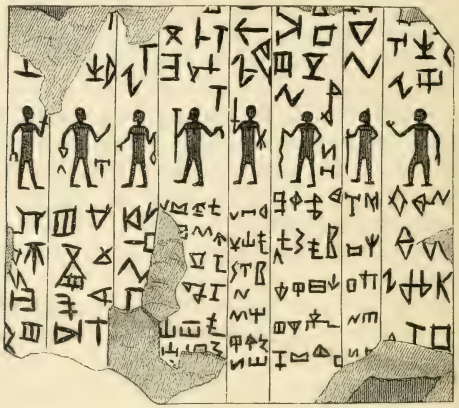
34. Cartouche mit unleſerlichen Hieroglyphen, auf einem Siegelringe aus blauem Glasfluſſe mit goldener Faſſung; die Rückſeite ſtellt einen liegenden Löwen in Hochrelief dar.

35. Cupido auf einem Delphin reitend, kleine Intaille der römiſchen Zeit, auf einem Bronzeringe mit Onyx.

---

36. Der Kopf des Baal mit räthſelhafter Inſchrift, in Curium gefunden. S. 353 ausführlich beſprochen. Léon Fivel dagegen, der dieſe „Intaille gravée sur cornaline" in der Gazette archéologique 1877, S. 211, behandelt, erkennt in dem Kopfe eine Darſtellung der perſonificierten Traube, des *Staphylos* des Sohnes des Dionyſos. Daſs die Darſtellung einer Traube beabſichtigt iſt,

kann nicht zweifelhaft ſein, da über derſelben noch eine Rebe ſichtbar wird. Die Inſchrift, in welcher King eher numidiſche [?] als cypriſche Charactere erkennen möchte, bleibt ſo räthſelhaft wie die von Schliemann in Troja (S. LII.) gefundene. Mir ſcheint dieſe Schrift die nämliche zu ſein wie die, welche ein Kryſtallcylinder des Aegyptiſchen Muſeums in Berlin trägt, den ich bei dieſer Gelegenheit den Epigraphikern zur Prüfung vorlege. Die Darſtellungen desſelben ſind barbariſch und könnten wohl in Kleinaſien ihre Heimat haben.



37. Minerva, ihre Waffen an den Boden ſetzend; das groſse Kreuz hinter ihr ſoll vielleicht eine Trophäe darſtellen. Flüchtige Arbeit der römiſchen Zeit. (King.)

38. Nemeſis, geflügelt, mit Helm, ihre Hand auf einem Joche ruhen laſſend, welches die nämliche Bedeutung hat wie der Zügel, den man oft in ihrer Hand bemerkt. Flüchtige Arbeit aus römiſcher Zeit. (King.)

Tafel LXXXV und folg. Cypriſche Thongefäſse zur Erläuterung der Abhandlung Mr. Murray's. Die meiſten ſtammen von den Friedhöfen Idaliums.

1. Vaſe mit Frauenkopf von rothbrauner Farbe; jetzt im Berliner Muſeum (No. 255).

2. Vaſe mit Frauenkopf, gehenkelt und mit Ausguſs verſehen; vergl. S. 359.

Tafel LXXXVI. Cypriſche Thongefäſse.

1. Vaſe mit Frauenkopf; vergl. S. 359.

2. Vaſe mit dem aſſyriſchen heiligen Baume, ähnlich wie auf Tafel IV. 1. Vergl. oben S. 355.

3. (Doell 404.) Vaſe mit Kuhkopf, hellgrau. Vergl. S. 359.

4. Vaſe mit Darſtellung, ähnlich wie auf Tafel LXXXV. 1. Schwerlich ägyptiſch, wie Mr. Murray meint (S. 357).

Tafel LXXXVII. Cypriſche Thongefäſse.

1—3. (S. 359.) Vaſen mit eine Hydria als Ausguſs haltenden Frauengeſtalten. Von einer ähnlichen Vaſe berichtet Pottier im Bulletin de correspondence d'Athènes 1879, S. 94. Vergl. M. Fränkel in der Archäol. Zeitung 1877, S. 81.

Tafel LXXXVIII. Cypriſche Thongefäſse.

1. (Doell 4061.) Vaſe mit Frauenkopf, ähnlich wie auf Tafel LXXXV. 2, mit doppeltem Ausguſs; hellgrau. Vergl. S. 359.

2. Vaſe mit Frauenkopf, ähnlich wie die auf Taf. LXXXVI. 1. Vergl. S. 359.

3. Vaſe mit Andeutung einer Maske, hellgrau (Doell 4060). Vergleiche eine „Vase cypriote de très-ancien style, décoré d'un masque humain" in der Gazette archéologique 1877, S. 155. Aehnliche Vaſen hat Schliemann viele in Troja gefunden; vergl. Revue archéologique 1873, pl. XXIV.

4. (Doell 4063). Vaſe mit Maske; mit mattröthlichem Firniſs überzogen.

5. Vaſe mit Thierdarſtellungen; vergl. oben S. 362.

Tafel LXXXIX. Cypriſche Thongefäſse.

1. (Doell 3977.) Vaſe mit Vogeldarſtellung und geometriſchen Muſtern; hellgrau. Vergl. oben S. 361.

2. Mit Fuſs verſehene Vaſe mit geometriſchen Muſtern.

3. Längliche Vaſe mit Vogeldarſtellung und Längsſtreifen; vergl. S. 361. 364.

4. (Doell 4007.) Mit Fuſs verſehene Vaſe von hellgrauer Farbe mit Vogeldarſtellung; vergl. S. 361.

5. Vaſe mit geometriſchen Muſtern.

6. Mit Fuſs verſehene Vaſe mit Darſtellung eines fliegenden Vogels; vergl. S. 361.

7. Henkelvaſe mit Darſtellung von Bäumen.

Tafel XC. Cypriſche Thongefäſse.

1. Gereifte Vaſe mit Vögeln am Rande.

2. (Doell 2977.) Vaſe mit länglichem Doppelhalſe, zum Aufhängen; hellgrau.

3. (Doell 2172.) Vaſe zum Aufhängen; hellgrau.

4. (Doell 1843.) Dreifaches Gefäſs zum Aufhängen; hellgrau.

5. Gefäſs mit länglichem Halſe und Henkel.

6. (Doell 1811.) Dreifache kugelförmige Vaſe mit Henkel; hellgrau, ohne Verzierung.

Tafel XCI. Cypriſche Thongefäſse.

1. (Doell 2392.) Vaſe mit eingeritzten geometriſchen Muſtern und Eulenkopf am Bauche. Der letztere erinnert Schliemann, der in Troja ähnliche Vaſen fand, an die γλαυκῶπις Ἀθήνη. (Vergl. Transact. Roy. Soc. Lit. XI. p. 64.)

2. Hohe Vaſe mit Längs- und Querſtreifen; vergl. S. 361; eine gleiche Vaſe im Berliner Muſeum unter No. 317c.

3. (Doell 3611.) Doppelt gehenkelte Vaſe mit mannigfachen Spirallinien; die Vaſen dieſer Gattung aus hellgrauem Thon mit bräunlichen oder ſchwarzen Verzierungen zählen nach Hunderten.

4. Flache Schale mit Fuſs und Henkeln.

5. Doppelt gehenkelte Vaſe mit Darſtellung von Löwen und Löwenkampfe des Hercules, nebſt griechiſchen Inſchriften. Vergl. oben S. 359.

Tafel XCII. Zeichnungen von einzelnen Vaſen. Das Ornament findet ſich häufig auf trojaniſchen Gefäſsen und iſt von Schliemann (Troja S. 49) als ein weitverbreitetes Symbol mit dem Sanskrit-Namen *Su-asti* (εὖ ἐστι) bezeichnet worden; vergl. Murray oben S. 364.

Tafel XCIII. Darſtellungen von Barken auf Vaſen; die Form derſelben in No. 3 iſt ſehr bemerkenswerth.

Tafel XCIV. Vaſenzeichnungen.

1. Darſtellung eines Reihers und eines Fiſches auf einer Vaſe.

2. Vaſenzeichnung eines Reihers, der an die Gemme auf Tafel LXXXI. 28 erinnert.

Tafel XCV. Vaſenzeichnungen.

1. Ein geometriſches Muſter als Vaſenzeichnung.

2. Reiher und Spirallinien als Vaſenzeichnung.

Tafel XCVI. Flachreliefe mit cypriſchen Inſchriften.

1. (Doell 764.) Ein ſitzender, zwei ſtehende Männer, mit der cypriſchen Inſchrift No. 1.

2. Ein Mann zwiſchen zwei Löwen.

3. Ein auf einem Lager ruhender Mann, neben ihm ein Diener und ein Hund; mit der Inſchrift No. 8.

4. (Doell 767.) Zwei Männer, die ſich die Hände geben, mit Inſchrift No. 6.

5. Zwei Thiere und zwei Menſchengeſtalten.

6. (Doell 765.) Vier Anbetende vor einer thronenden Göttin.

Tafel XCVII — Tafel CIV.

Cypriſche Inſchriften. Vergl. S. 392 ff.

Tafel CV — Tafel CVIII.

Phöniciſche Inſchriften. Vergl. S. 398 ff.

REGISTER.

Aali Paſcha 61. 137.
Abdemon 169.
Acamas 24.
Acamas, Cap 6. 196.
Aceſas 13.
Achäer 24.
Acheropiti 203. 374.
Acoris 27.
Adelphi, Berg 6.
Adonis 22. 23. 24. 66.
Aegypter 25. 27. 31. 36.
Aegyptiſcher Stil 88. 127. 315. 355.
Amulette 235.
Aepia 197. 201.
Aërias 220.
Aes cyprium 8.
Aethiopen 3.
Agamemnon 4.
Agapenor 14. 24. 91. 188.
Agat 327.
Agatſcepter 267. 327. 417.
Agios Dimitri 241.
Agios Ermogeni 254.
Agios Heraclidion 241.
Agios Jorgos 94. 151. 195. 283.
Agios Nikolaos 210.
Agios Pantelemoni 202.
Agios Paraskeva 216.
Agios Photios 98.
Agios Tykhona 239.
Ahrens 294.
Akatu (Akanthus) 208.
Akrotiri 284.
Alabaſtervaſen 235. 273.
Alakati 65. 301.
Alambra 81. 298.
Alexander der Groſse 12. 29. 53.
Alexandria 296.
Alonia tu Episkopu 307.
Alt-Paphos 174.
Amadeus von Maurianne 35.
Amaſis 17. 25.
Amath 23.
Amathus 5. 7. 11. 23. 25. 26. 27. 29. 35. 52. 219 ff. 308.
Ambelliri 85.
Amethyſt 354.
Ammochoſtos 160.
Amphorae 185. 224. 255.
Amymone 312.
Anaktes 10.
Andreas, Cap St. 5. 158. 172.
Androcles 222.
Antigonus 29.
Antonius 33.
Apet 416.
Apellon 281.
Aphrodiſium 209. 427.
Aphrodite 9. 21. 24. 54. 401. 403. 406.
Aphrodite Pandemos, Urania 21 ff.
Apollo 23. 257.
Apollon Hylates 281.
Apollon Mageirios 303.
Appius 33.
Apries 25.
Aquaducte 279. 280.

Araber 34. 297.
Arcadier 24. 188. 292.
Archisomatophylax 52.
Argaeus 29.
Argonauten 16.
Argos 257.
Argiver 24. 256.
Ariſtocyprus 26.
Armbänder 264. 268.
Armenier 308.
Arodes 195.
Arſinoe 160. 305.
Artabazus 26.
Artaxerxes 27. 52.
Artaxerxes Ochus 28.
Artemion 33.
Artemis Paralia 299.
Aſarhaddon 51. 265.
Asbeſt 188.
Aſchelia 187.
Aſebi 292. 296.
Aſine 24. 296.
Aſchenlager 125.
Askalon 21.
Askerîyeh 154.
Aſſyrer 14. 25.
Aſſyriſcher Stil 119. 314. 355.
Aſtarte 21. 235.
Ateius Capito 313.
Athener 24. 27.
Athieno 90.
Auguſtus 33.
Ausſätzige 214.
Avgoro 149.
Axiothea 30.
Azîz Paſcha 155. 167.

Baal 21.
Bad der Aphrodite 187.
Bärtige Venus 111. 402. 407.
Bankett 96. 124.
Barbara, Heilige 7.
Barbarigo 41.
Baris 339.
Bar-Jeſus 33.
Barnabas, St. 171.
Baſilius, St. 7.
Beaudouin 293.
Belâdforî 297. 300.
Belus 25.
Berengaria 35.
Bergk 292.
Bergkryſtall 326.
Bernſtein 326.
Bes 416.
Besbes 142.
Bilingue Inſchrift 79. 203. 294.
Birch 17. 293.
Blau 294.
Bocarus 7.
Boker 69.
Boreas 343.
Bragadino 43.
Brandis 18. 294.
Bréal 294.
Bronzen 74. 82. 87. 235. 238. 276.
Bronzetafel von Idalium 69. 86. 301.
Brugſch 291. 297.
Buffavento 7. 87. 208.
Bûlê 11.
Bursbai 36.
Bûs Kyprios 9.

Cabiri 316.
Callicrates 29.
Callinicus, L. Vitellius 223.
Calocaerus 34. 311.
Cambyſes 26.
Candelaber 276.
Candia 132.
Canidius 32.
Capitäle 116.
Capo Gatto 6. 285. 311.
Capo Greco 159. 305.
Carl von Savoyen 40.
Carlotta Luſignan 37.
Carpaſia 24. 30.
Carthager 356.
Caſtello delle cento camere 210.
Caterina Cornaro 38. 87.
Cava 87.
Ceccaldi 49. 78. 95. 237. 411. 416.
Cecrops 23.
Cedern 7.
Cenchreis 22.
Cephalus 282.
Cepheus 24. 203.
Cerines 307.

Cerynia 24. 25. 29. 42. 204. 304. 307.
Chabrias 27.
Chanot, De 303. 404. 407.
Chalcanor 67.
Chimäre 130.
Chytri 24. 25. 212. 308.
Cicero 33.
Cilicier 3. 20. 196.
Cimon 27. 52.
Cinyras 4. 20. 22. 221. 407.
Cinyraden 11. 23. 174. 303.
Cippi 184. 403.
Ciſterne 257.
Citi, Kiti, Cap 149.
Citia 52.
Citium 2. 14. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 50 ff.
Citronenbäume 64.
Clarius 7. 199.
Clearchus 16.
Cleon 16.
Cleopatra 31. 33.
Clides 6. 26.
Colvin 13.
Concentriſche Kreiſe 71. 357.
Conſtantia 17.
Conſtantin 34.
Conſtantinopel, Muſeum in 140. 220. 402.
Conſuln in der Levante 99.
Conze 275. 357.
Cosma 68.
Crawford 194. 205.
Creta 314.
Croce, Berg Santa 6. 292.
Crommyon, Cap 6.
Cureus 257.
Curias, Cap 6. 283.
Curium 24. 25. 26. 251 ff.
Curtius, E. 292. 294.
Cybele 199. 412.
Cylinder 238. 264. 270. 315. 330. 420 f.
Cynocephalus 336. 418. 423.
Cypern 5.
Cyperpflanze 3. 8. 292.
Cypranor 197.
Cyprer 93. 101. 234.
Cypriſche Inſchriften 392.
Cypriſche Kunſt 237.
Cypriſcher Dialect 16. 292 ff.
Cypriſche Schrift 17 ff. 293 ff.
Cythrea 23. 212 ff. 308.

Dades, Cap 149.
Dali 64. 302.
Dalmatius 34.
Darius 26.
Daulos, Cap 209.
Deecke 294.
Demeter Paralia 55. 401.
Demetrius Poliorcetes 12. 30. 170.
Derceto 22.
Dethier 140.
Diademe 72. 269.
Diamant von Paphos 186.
Diana 127.
Dimi 187.
Dinaretum, Cap 5.
Dio d'Amore 87.
Dipoenus 314.
Dmetor 25. 257.
Doell 13. 138. 304.
Drepano 195.
Dryoper 24.
Dux 34.

Eber gejagt 96, mit Eroten ſpielend 404.
Ebers 424.
Echo 181.
Elea 158.
Elfenbein 277. 413.
Elias, Berg 7.
Elulaeus 51.
Engländer 35. 298.
Epicharmus 13.
Epiphanio, Cap St. 6.
Episkopi 251. 256.
Erdbeben 7. 41. 175.
Erich von Dänemark 35.
Erzbiſchof von Cypern 121. 214. 308.
Erythrae 188.
Eſel 93. 146.
Eteander 265. 257. 314.
Euclus 14.
Eulenkopf 432.
Eunomia 54.
Euſebius 2.
Evagoras 27. 28. 52. 169.
Eyne 168.

Famagoſta 36. 40. 42. 43. 161 ff. 305.
Faſuli 241.
Faviſſae 312.
Felſengräber 82. 188. 202. 224. 241. 253.
Ferdinand von Neapel 39.
Feſtungen 87. 162. 204. 208.
Firman 59.
Fivel 424. 425. 426. 429.
Flamudi 209.
Floraka 195.
Fontana amorosa 196.
Fort 83.
Friederichs 176.
Friedhöfe 69. 82. 193. 200. 216. 253 ff.
Fries aus Xanthus 227.
Fuſsbänke 129. 231.
Fuſsgeſtelle mit Inſchriften 182.

Galinoporni (Galoporna) 158.
Gaos 27.
Gaſtria 158. 209.
Gaſtrudi 172.
Geier 197.
Gemmen 312.
Genua 36. 38.
Geometriſche Muſter 71. 274. 358.
Georg, St. 283.
Gergini 10.
Gergithios 16.
Gerûfia 11.
Geryon 113. 128.
Giorgio Cornaro 40.
Gischdin 323. 355.
Glas 328.
Glasgegenſtände 72. 159. 160.
Goldſchmuck 72. 159. 266 ff.
Golgi 24. 90 ff. 302.
Golgos 24. 91.
Gorgus 26. 168.
Gräber 71. 72. 82. 88. 147. 193. 196. 200. 225. 241. 253.
Greif 341. 342.
Griechiſche Colonien 24.
Griechiſche Gemmen 318.
Griechiſche Inſchriften 366.
Griechiſche Sculpturen in Golgi 126.
Gruben 278.
Grün-glaſierte Terracotten 88. 196. 235.
Gumpenberg, v. 298.

Hadſchi Jorgi 65. 80. 302.
Haematit 325.
Hafen von Citium 53.
Hafen von Famagoſta 162.
Hall 18. 194. 294. 392.
Halsbänder 269.
Harmachis 424.
Harpyien 323.
Hârûn el Raſchîd 34.
Hegeſias 15.
Helbig 311. 357.
Helena, Kaiſerin 6.
Helena Palaeologa 37.
Helepolis 170.
Helicon 13.
Henkelkreuz 424.
Hennahpflanze 3. 8.
Heraclius 178.
Hercules 111. 219. 324. 336.
Hermias 16. 347.
Herquet 298.
Heuſchrecken 41.
Heuſchreckenbaum 245.
Hieroskepis 187.
Hilarion, St. 87. 208.
Hippocampus 351.
Hippodrom 277.
Hiram 3. 51.
Hoherprieſter der Venus 111.
Homer 4. 25. 315.
Hophra 25.
Hugo Luſignan 176. 207.
Hund 96.
Hyle 281.

Jacob I. Luſignan 36.
Jacob II. Luſignan 38.
Jaluſſa 172.
Jalyſſus 365. 413.
Janus Luſignan 36.
Idalium 66 ff. 301.
Idricus 28.
Jeroskipo 187.
Indoeuropäiſch 357.
Intaillen 312 ff.
Johann II. Luſignan 37.
Johnſon 62.
Ionier 26.
Irisglas 159. 224.

Iſaac Angelus 35.
Iſaac Comnenus 35. 223.
Iſis 74. 405. 421.
Ismenias 312.
Iſocrates 28.
Juba 353.
Juden 33. 171. 308.
Juſtinian II. 34.
Izdhubar 421.

Käſe von Akatu 208.
Kaiſchà 65. 301.
Kalogere 311.
Kantara 87. 210. 298.
Kaphtor 2. 292.
Kara Ahmed 242.
Karavoſtaſi 197.
Karpas 172.
Karuben 188. 209.
Katalima 156.
Katherine, St. 171.
Katirdſchi Janni 165. 305.
Katze 416.
Katzen 285. 311.
Kebîr 298.
Kefa, Keft 2. 297.
Kegel, ſymboliſcher 21. 129. 180. 268.
Kerynia ſ. Cerynia.
Khytrea 308.
Khryſokhou 195.
Kind 293.
Kirchen 50. 163. 182. 217. 249. 283.
Kittim 2. 19. 51. 291.
Klaft 303.
Klima 8. 64.
Klöſter 53. 201. 202. 203.
Knochenhöhlen 239.
Königreiche auf Cypern 25.
Kolakes 10.
Koloni 186.
Koloſi 251.
Kopfbedeckungen 303.
Kopher 3.
Kopten 308.
Kormakiti 6. 172.
Kreuzfahrer 34. 204.
Kriſonerki 195.
Kritoterra 195.
Ktima 189.
Kufi 208. 307.
Kuhköpfige Göttin 56. 402.
Kuklia 174. 185. 306.
Kupfer 8. 12.
Kupferminen 198. 241.
Kuri 284.
Kypros 3.
Kypria 15.
Kythrea 212.

Lacedämonier 24. 27.
Lampen 72. 129. 160. 224. 255.
Lang 17. 19. 49. 78. 294. 298. 300.
Laodice 14. 189.
Lapaïs 207. 307.
Lapethus 7. 24. 25. 29. 201 ff.
Lapis lazuli 325. 333.
Larnaka 45. 47. 49. 299.
Larnaka von Lapethus 202.
Lateiniſche Kirchen 203 207.
Layard 231.
Lazarus, St. 50.
Lemba 195.
Lenormant 413.
Leo III. 34.
Leontiscus 31.
Leo-Petro 153.
Lepſius 51. 292.
Leucolla 159.
Leucoſia 214.
Levka 200.
Lignana 273.
Limaſſol 219. 251.
Linobambaki 153.
Locke 6.
Löher, v. 298. 309. 402.
Löwen 95. 130. 173. 323. 341.
Loredano 39. 307.
Lotusblumen 260. 269. 270. 417.
Ludwig von Savoyen 37.
Luſignan-Dynaſtie 35 ff.
Luſignano, Steffano 292. 304. 306. 309.
Luynes, Duc de 17. 69.
Lycien 20. 230.
Lycus 7.

Maât 334.
Macarius 308.
Maccabäer 31.

Machaeras 6.
Mahona 147.
Makaria 209.
Malos 208.
Mandria 187.
Manfell 421.
Marcus Cato 31 f.
Marina 49.
Marium 25. 29. 216.
Marmorfarcophag 226 ff.
Maroniten 308.
Maske 402. 431.
Mas Latrie, De 298.
Mattei 67.
Maulthiere 91.
Medufenhaupt 269.
Mehemmed Kaiferli Pafcha 140.
Melicertes 218. 230.
Melkart 23. 218.
Meluſia 94. 308. 377.
Menelaus 5. 25. — 29 ff. 170.
Menſchenopfer 23.
Mefaoria 7. 41. 240.
Mes'ûdî 298.
Metallurgie 12.
Metharme 23.
Milkiathon 301. 398. 399.
Mitra 345. 348.
Mneſarchus 312.
Mo'âwiyah 34. 297.
Molla 121.
Monolithe 157. 183.
Morſu 201.
Moro, Criſtoforo 38. 163.
Morris 61. 68.
Mofaikpflaſter 50. 181. 259. 416.
Moſchee 58.
Münzfunde 59. 300. 385. 178. 192.
Mulaſcha 208.
Muſe 127.
Muſtafâ Pafcha 42.
Mylitta 9. 21. 73.
Myriantheus 309.
Myrrha 23.
Myrthe 201.
Myrtilus 426.

Napa, St. 155. 304.
Napoléon III. 138.
Nemeſis 346. 426.
Neubauer 294. 303. 392
Neu-Paphos 10. 24. 25. 175. 188 ff. 192.
Newton, C. T. 303. 310. 311. 366. 420.
New-York, Muſeum 54. 57. 85. 304.
Nicocles 28. 29. 310.
Nicocreon 29. 53.
Nicolaus, St. 210. 249. 284.
Nicoſia 42. 213. 217. 308.
Nonnenkloſter 53.
Nouni (Nuni) 213.

Obâdah ibn el-Sâmit (sic) 300.
Oenochoë 415. 419.
Ofenförmige Gräber 70. 196.
Ohrringe 72. 267.
Oleander 201.
Olivenbäume 188.
Olymp 6. 185.
Onaſiphon 13.
Oneſilus 26. 168. 221.
Orangenbäume 64.
Ormidia 147.
Orithyia 343.
Orontes 28.
Osman Aga 177.
Oſſuaria auf Schlachtfeldern 237.
Othello 164.

Païdia 55.
Palacius 307.
Palaeo-Caſtro 146. 193. 195. 307.
Palaeſtra 25.
Palma 137.
Palmen 46.
Panakron 296.
Papà Petro 148. 410.
Paphos 2. 7. 9. 11. 21. 23. 29. 33. 174 ff.
Paradiſion 86.
Paralimni 160.
Paſicrates 257.
Paſicyprus 53.
Paſten 327.
Pataeci 230. 414. 420.
Paterae 74. 98. 237. 270. 271. 273. 310.
Paulus, Apoſtel 33. 175. 192.
Pedalium, Cap 31.
Pedaeus, Pediaeus 7. 66. 88.

Pegaſus und Chryſaor 95.
Pelops 426.
Pentedactylon 7.
Peplos 14. 189.
Pera 241.
Pereti 67.
Pergamos 209.
Perſer 26.
Perſeus und Meduſa 95.
Peter II. Luſignan 36.
Petra? (Pera) 241.
Phaeton 22.
Phaneromene 53 ff. 171.
Pharmace 23.
Philoctet 348.
Philocyprus 197.
Phocas 34.
Phocion 28.
Phönicier 1 ff. 25. 52. 272. 315. 356.
Phöniciſche Inſchriften 51. 57. 58. 398.
Phöniciſcher Stil 315. 356.
Phöniciſche Vaſen 71.
Phrûrarchos 52.
Phrygier 3.
Pierides 392.
Pietro Fregoſo 36.
Piratenhöhle 146.
Pius V. 42.
Plasma 325.
Pluto 344.
Pnytagoras 29. 53.
Poli 196.
Polycrates, Ring des 313. 325.
Poole 13. 405.
Potamia 66. 87.
Potamos 151.
Praxander 24. 203.
Praxippus 29.
Prieſter, heutiger 148. 410.
Priuli (Prioli) 40.
Promalanges 10.
Proſerpina 344.
Protagoras 28.
Pſametich 26.
Pschent 109. 304.
Ptolemäer 52.
Ptolemaeus Lagi 29 ff.
Ptolemaeus Lathyrus 31.
Ptolemaeus der Letzte 31. 174.
Publius Cl. Pulcher 32.
Pygmalion 22. 53.
Pyla (Pila) 31. 149.
Pymatus 53.
Pyrgos 197.

Quirle 74. 84. 89. 417.

Ramſes II. 422.
Ramſes III. 297.
Rauten 361.
Reiſemanier auf Cypern 92 ff. 145. 244.
Rhodos? (Arodes) 195.
Rhodus 4. 185. 365.
Richard Löwenherz 35. 223.
Rieſenvaſe 223. 309.
Rimmon 330.
Ringe 238. 266. 319.
Rodet 294.
Rödiger 398.
Römer 32.
Römiſche Gräber 147.
Roeth 17.
Roſe 185.
Roſs 294.
Ruskin 126.

Saïd Paſcha 76. 121. 134. 144.
Sakellarios 293. 302.
Salamina 292. 305.
Salamis 24. 25. 26. 28. 29. 30. 31. 32. 167 ff. 305.
Salinen 299.
Sallet, v. 294.
Samiſche Vaſe 200.
Sandwith 79.
Sandys 306.
Sarcophag 57. 58. 95. 159. 226.
Sarder 325.
Sardonyx 325.
Sargon 25. 51. 461. — 330.
Savorniani 41.
Sayce 270. 330. 420.
Scala 299.
Scarabäen 196. 264. 266. 316.
Scarabaeoid 318.
Schachbretter 361.
Schädel 73.
Schalen 74. 98. 237. 270. 310.

Schiffe aus Thon 5.
Schiffsbau 12.
Schild 237.
Schlange 334. 342. 351. 356.
Schlange und Delphin 120.
Schliemann 89. 364. 402. 426. 432.
Schmidt 294. 392.
Schrader 310.
Schröder 294. 398. 403.
Schwäne 361.
Schwert aus Citium 12.
Scyllis 314.
Seleucus 29. 328.
Selîm II. 42.
Sergius Paulus 33. 199.
Seti I. 297.
Sextius Rufus 33.
Sicyon 24.
Siegelringe 320. 426.
Siegesgöttin 346.
Siegismund 234. 294.
Silberfchmuck 418.
Silenus und Mänade 58.
Silos 279.
Simeon der Eremit 211.
Simus 13.
Sirenen 323.
Skelettpflanze 238.
Smith 17. 293.
Soeurs de la Charité 53.
Soli 24. 25. 26. 52. 197 ff. 307.
Soloecismus 307.
Solon 11. 197.
Sopatius 16.
Sophia, Sta. 217.
Sotira 152.
Sperber 422. 423.
Sphinxe 97. 229. 230. 268. 323. 333. 334. 340.
Spilio Makaria 150.
Spiralringe 322. 418.
Splanchnoptes 12.
Stafanor 26. 257. 319.
Stafinus 15.
Stafioecus 29.
Statuen 109. 116. 120. 126. 282.
Stelen 224.
Stephanor 26.
Stickerei 13.
Stierkopf als Symbol 412.
Straturi 92.
Streitwagen 423.
Stypax 12.
Suaftika 364. 432.

Talbot 294.
Tamaffus 25. 241.
Tamifaden 303.
Tarquinii 363.
Tekieh der Sultanin 58. 299.
Tembros 296.
Tempel 56. 86. 108. 115. 179. 183. 199. 213. 241. 281.
Tempelherren 35. 241.
Terracotten 55. 159. 179. 185. 273.
Tetius 7.
Teucer 24. 128. 167.
Tharros 316. 417.
Theias 23.
Thiafos 409.
Thongefäfse 355.
Thot 146. 416. 418.
Thrafidaeus 28.
Throni 149.
Thutmes III. 25. 296. 332. 422.
Timbo 149.
Tiribazus 27.
Titus 7.
Torno 152.
Torre del Moro 163.
Trachyt 351.
Trajan 33.
Transport 123. 245.
Tremithus 216.
Treu 311.
Trikomo 212.
Trodos, Troodos 6. 185.
Trojanifcher Kriegszug 4.
Türken 41.
Türkifche Bevölkerung 135. 161.
Tuzla 299.
Tychon 248.
Tyrus 3. 25. 27. 28. 51.

Umbra-Erde 71. 187.
Umm-Harâm 299.
Unguentarium in Kryftall 270.

Uraeusſchlange 425. 426.
Urania 30.

Valentine Visconti 36.
Varoſia 160.
Vaſen 68. 71. 84. 88. 200. 216. 273. 355. 430.
Vaſen in Thierform 89. 359. 406.
Veit (Guido) Luſignan 35.
Venedig 40 f.
Venetianer 36.
Venus 66. 73. 82. 111. 128. 230. 405 414.
Venus Acraea 6.
Verſteinerte Menſchenknochen 151. 304.
Vespaſian 175. 179. 192.
Vierzig Heilige 151.
Vogüé, Comte de 67. 94. 98. 113. 294.
Voigt 294. 392.
Vondiziano 99.
Votivtafel 124.
Votivgegenſtände 129.

Wachttürme 146. 149.
Wallnuſsbäume 65.
Waſſerflaſchen 89.
Waſſerleitung in Griechenland 280.
Waſſerträgerin 273. 419.
Weihgeſchenke 352.
Welf von Baiern 35.
Widderkopf 404.

Xanthus 227.

Yatnan 310.

Zeno 16. 33. 52. 127. 412.
Zenodot 13.
Zeus Splanchnotomos 168.
Ziegel, ungebrannte 115.
Ziegen 342. 403. 425.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Materialien

zur

Vorgeschichte des Menschen

im östlichen Europa.

Nach polnischen und russischen Quellen bearbeitet und herausgegeben von

Albin Kohn und **Dr. C. Mehlis.**

Lex.-8°. I. Bd. Mit 162 Holzschnitten, 9 lithogr. und 4 Farbendruck-Tafeln. broch. 16 Mark.

II. Bd. Mit 32 Holzschnitten, 6 lithogr. Tafeln und einer archäologischen Karte. broch. 15 Mark.

Dieses Werk, von zwei berufenen Autoren in archäologischen und culturgeschichtlichen Fragen herausgegeben, erfüllt den lang gehegten Wunsch der Culturhistoriker nach Publication der in den slavischen Sprachen vorliegenden Materialien über Urgeschichte, Archäologie und Anthropologie des Ostens von Europa. Friedrich von Hellwald urtheilt darüber: „Dieses Werk ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Forscher auf dem vorgeschichtlichen und archäologischen Gebiete." Das „Ausland", die „Augsb. allgem. Zeitung", „Kosmos", „Correspondenzblatt für Anthropologie" und eine Reihe anderer Blätter äussern sich überaus günstig über dieses Werk.

Gladstone, W. E., Verfasser von Juventus mundi, **Homer und sein Zeitalter.** Eine Untersuchung über die Zeit und das Vaterland Homer's. Autorisirte und auf Veranlassung des Verfassers übertragene deutsche Ausgabe. Von Dr. phil. D. Bendan, früher Professor an der Universität zu New-York. gr. 8°. broch. 6 Mk.

Lenormant, François, Prof. der Alterthumskunde an der Nat.-Bibl. zu Paris. **Die Anfänge der Cultur.** Geschichtliche und archäologische Studien. Autor. und vom Verf. revidirte und verbess. Ausg. 2 Bde. gr. 8°. br. 12 Mk.

Inhalt: I. Band: Vorgeschichtliche Archäologie. — Egypten. — II. Band: Chaldäa und Assyrien. — Phönicien.

—— **Die Magie und Weissagekunst der Chaldäer.** (Die Geheimwissenschaften Asiens.) Autor., vom Verf. bedeutend verbess. und vermehrte deutsche Ausg. 2 Thle. in 1 Bd. gr. 8°. broch. 14 Mk.

Lubbock, Sir John, Die Entstehung der Civilisation und der Urzustand des Menschengeschlechts, erläutert durch das innere und äussere Leben der Wilden. Autor. Ausg. Nach der 3. vermehrten Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit Einleitung von Dr. Rudolf Virchow. Mit 20 Illustr. in Holzschn. u. 6 lithogr. Tafeln. gr. 8°. Eleg. broch. 12 Mk. Eleg. geb. 13 Mk. 80 Pf.

—— **Die vorgeschichtliche Zeit.** Erläutert durch die Ueberreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden. Autor. Ausg. Nach der 3. Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit Einleitung von Professor Dr. Rudolf Virchow. 2 Bde. Mit 228 Illustr. in Holzschn. und 4 lithogr. Tafeln in Farbendruck. gr. 8°. Eleg. broch. 17 Mk. Eleg. geb. 18 Mk. 80 Pf.

Mehlis, Dr. C., Professor, **Bilder aus Deutschlands Vorzeit.** gr. 8°. broch. 4 Mk.

Müller, Josephus, Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung. Autor. Ausgabe für Deutschland. Aus dem Dänischen von J. Mestorf. Mit 47 Holzschnitten. gr. 8°. broch. 4 Mk.

Poesche, Theodor, Die Arier. Ein Beitrag zur historischen Anthropologie. gr. 8°. broch. 5 Mk.

Sadowski, J. N. von, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau preisgekrönte archäologische Studie. Autorisirte, vom Verfasser revidirte Ausgabe. Mit einer Einleitung des Uebersetzers. Aus dem Polnischen von Albin Kohn. Mit 3 lithogr. Tafeln und 2 Karten. gr. 8°. Eleg. broch. 7 Mk. 20 Pf.

Appun, Carl Ferdinand, Unter den Tropen. Wanderungen durch Venezuela, am Orinoco, durch Britisch-Guyana und am Amazonenstrom in den Jahren 1849—1868. 2 Bde. Mit 12 vom Verfasser nach der Natur aufgenommenen Illustr. in Holzschn. und 2 Tafeln indianischer Bilderschriften. Lex.-8°. Eleg. broch. à Band 15 Mk., eleg. geb. à Band 17 Mk. 25 Pf.

Bastian, Dr. Adolf, Geographische und Ethnologische Bilder. gr. 8. broch. 13 Mk.

Bastian, Dr. Adolf, Die deutsche Expedition an der Loango-Küste Afrika's, nebst älteren Nachrichten über die zu erforschenden Länder. Nach persönlichen Erlebnissen. Mit 3 lithograph. Tafeln und 1 Karte. 2 Bde. 8°. broch. 19 Mk., in 2 eleg. Leinwandbänden 23 Mk.

Inhalt: I. Band. Persönliche Erlebnisse. — Das Küstenland. — Sitten und Gebräuche. — Politische Verhältnisse. — Angoy. — Kakongo. — Loango. — Der Mussorongho. — Die Völker des Innern. — Anhang. 10 Mk. In eleg. Lwbd. 12 Mk. II. Band. Bomna am Zaire. — Kongo. — Der Fetischdienst. — Das Sprachliche. — Anhang. 9 Mk. In eleg. Lwbd. 11 Mk.

Bastian, Dr. Adolf, Die Völker des östlichen Asien. Studien und Reisen. III.—VI. Band. gr. 8°. III. Band: **Reisen in Siam im Jahre 1863.** Mit einer Karte Hinterindiens von Professor Dr. Kiepert. broch. 11 Mk. IV. Band: **Reise durch Kambodja nach Cochinchina.** broch. 9 Mk. V. Band: **Reisen im Indischen Archipel,** Singapore, Batavia, Manilla und Japan. broch. 10 Mk. VI. Band: **Reisen in China von Peking zur mongolischen Grenze** und Rückkehr nach Europa. broch. 15 Mk. (Band I. und II. erschienen im Verlage von Otto Wigand in Leipzig.)

Bastian, Dr. Adolf, Ethnologische Forschungen. I. und II. Band: **Ethnologische Forschungen nebst Sammlung von Material für dieselben.** gr. 8°. broch. 21 Mk.

Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 22 Illustr. und einem Titelbilde in Tondruck nach Originalzeichnungen von Emil Rittmeyer. **Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Prachtausgabe.** Lex.-8°. broch. 9 Mk., eleg. geb. 11 Mk. 25 Pf. **Taschenausgabe für den Reisegebrauch.** 3. Aufl. Mit 6 Illustr. Eleg. geb. 3 Mk.

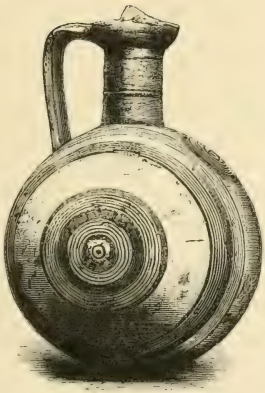
Cooper, T. T., Agent der Handelskammer zu Calcutta, Reise zur Auffindung eines Ueberlandweges von China nach Indien. Autorisirte Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen. Mit einem Anhang, die beiden englischen Expeditionen von 1868 und 1875 unter Sladen und Browne, und Margary's Reise betreffend, von Dr. H. L. v. Klenze. gr. 8°. Mit 1 Karte und 13 Illustrat. broch. 12 Mk., eleg. geb. 14 Mk.

Livingstone, David und **Charles,** Neue Missionsreisen in Südafrika, unternommen im Auftrage der englischen Regierung. Forschungen am Zambesi und seinen Nebenflüssen nebst Entdeckung der Seen Schirwa und Nyassa in den Jahren 1858—1864. Autor. Ausg. Aus dem Engl. von J. E. A. Martin. Mit 40 Illustr. und 1 Karte. 2 Bde. 17 Mk. 35 Pf. **2. Aufl. Wohlfeile Ausgabe.** (Bibliothek geogr. Reisen und Entdeckungen. VIII. Bd.) gr. 8°. Eleg. broch. 8 Mk., eleg. geb. in Lwd. 10 Mk.

AMATHUS.

1.

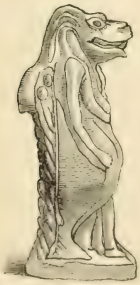
2.



3.

4.

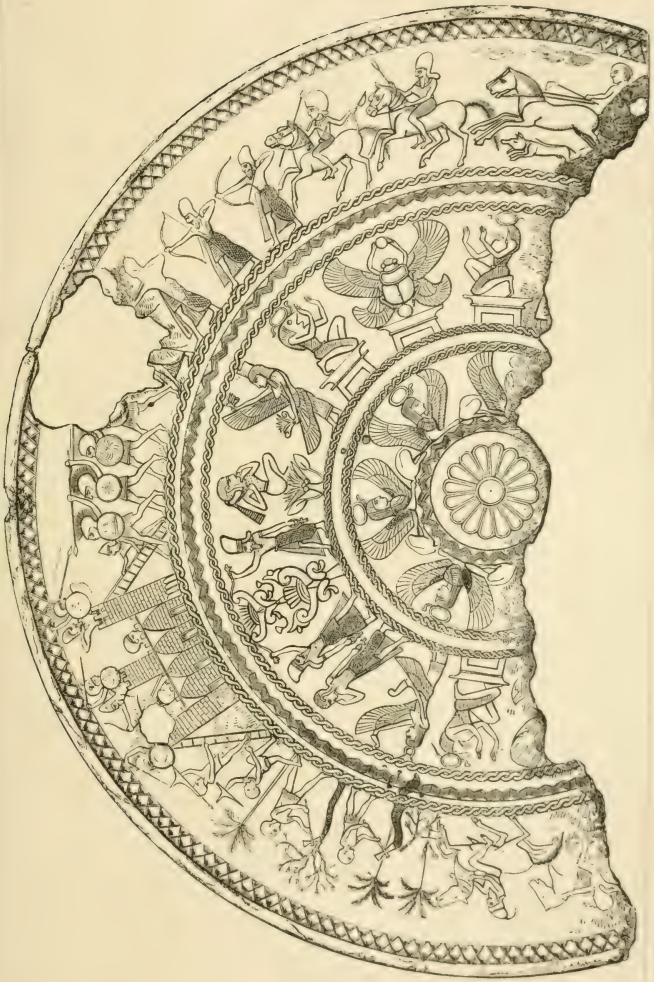
5.



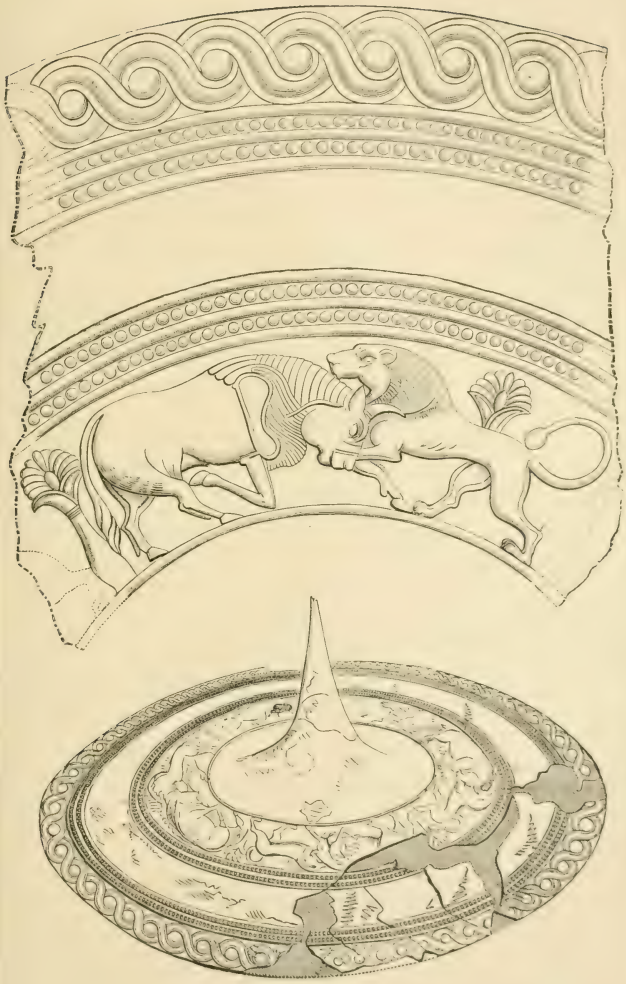
6.

7.

AMATHUS.

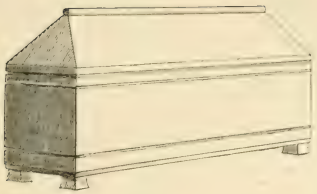


AMATHUS.



AMATHUS.

1.

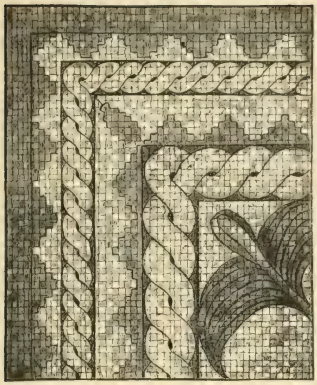


2.

3.

AMATHUS.

1.



3.

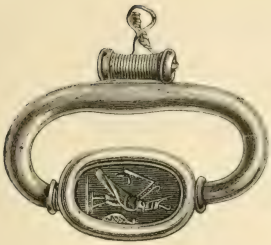
2.

5.

4.

CURIUM.

1.

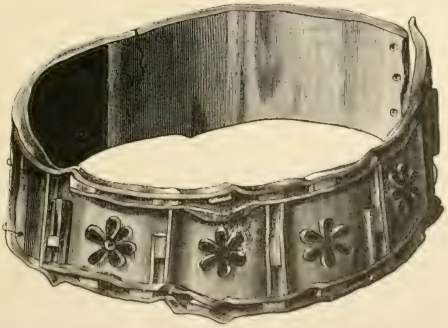


2.

3.

4.

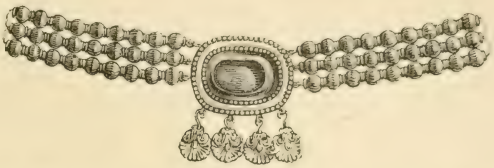
5.



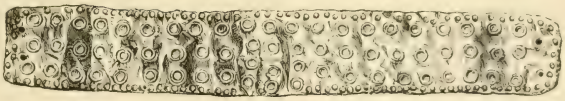
CURIUM.

1.

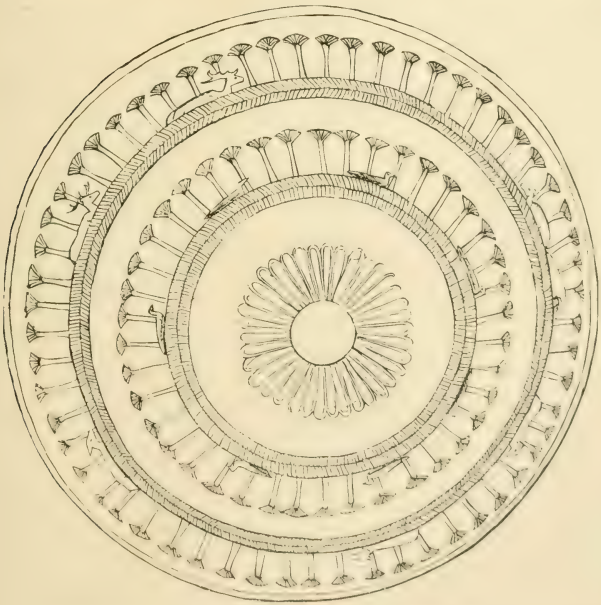
2.



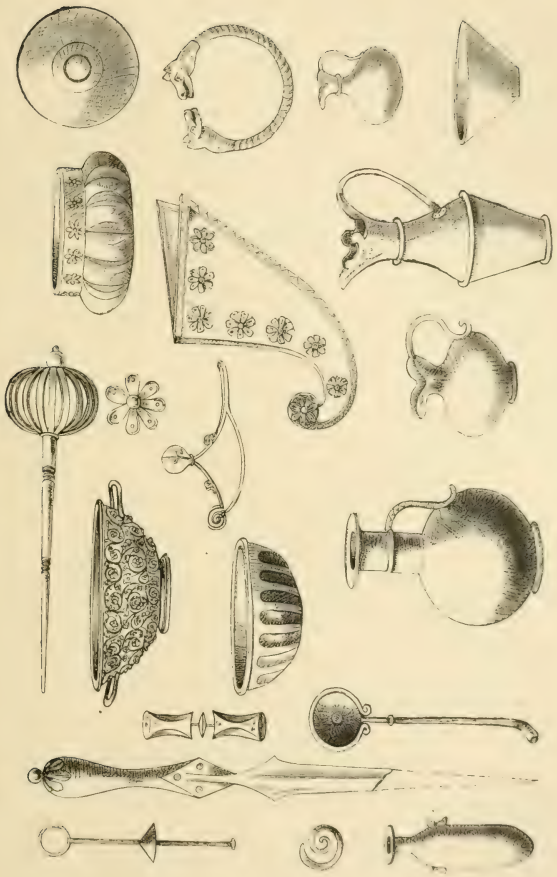
3



4.



CURIUM.



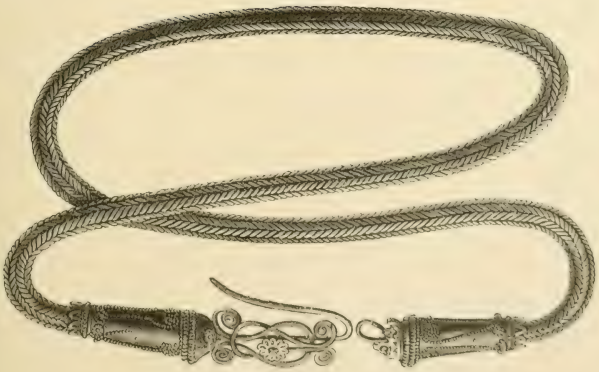
CURIUM.

1.

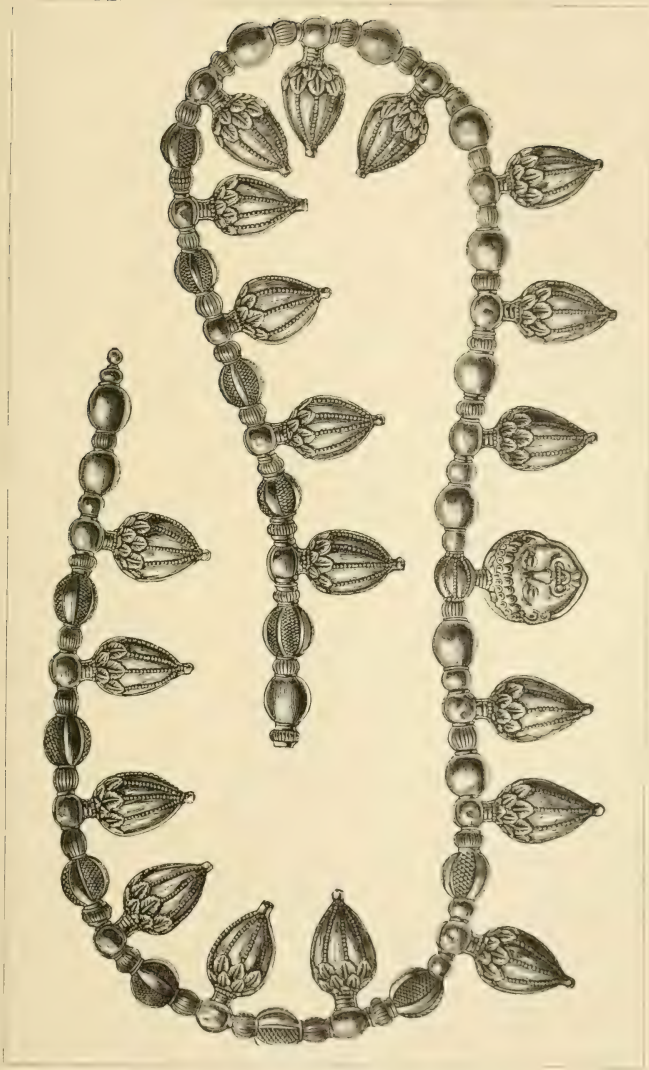
3.

2.

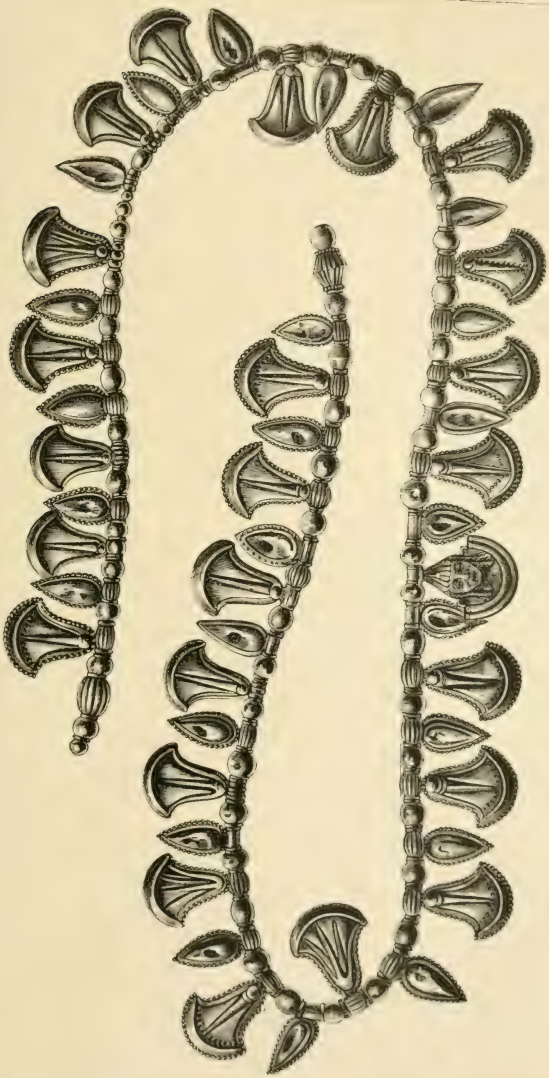
4.



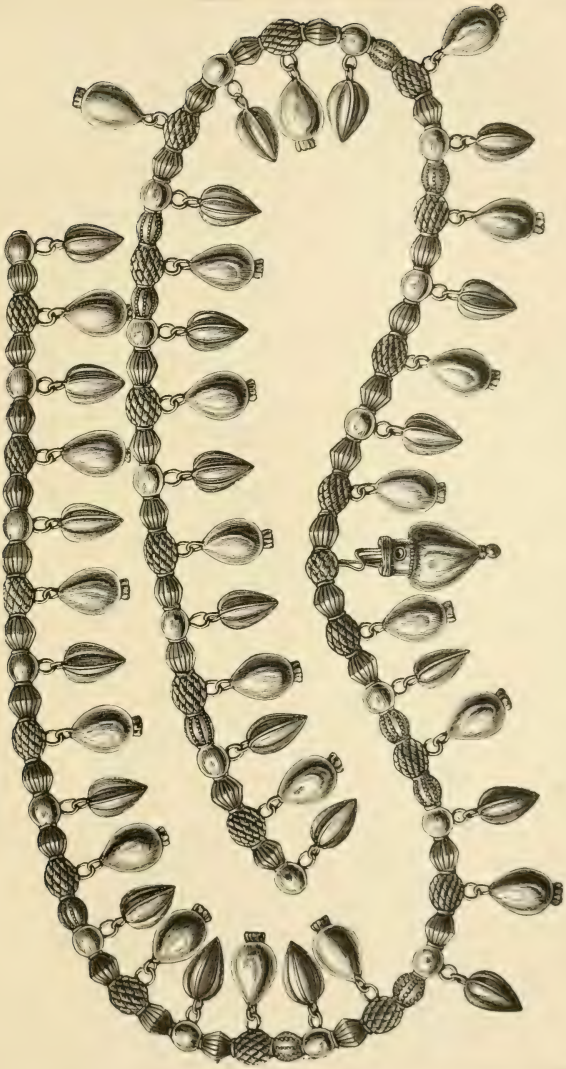
CURIUM.



CURIUM.



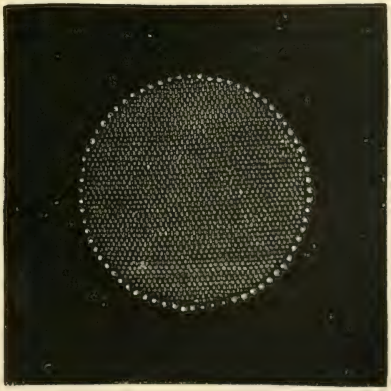
CURIUM.



CURIUM.

1.

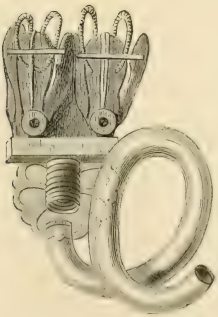
2.



CURIUM.

CURIUM.

CURIUM.



Rückseite.

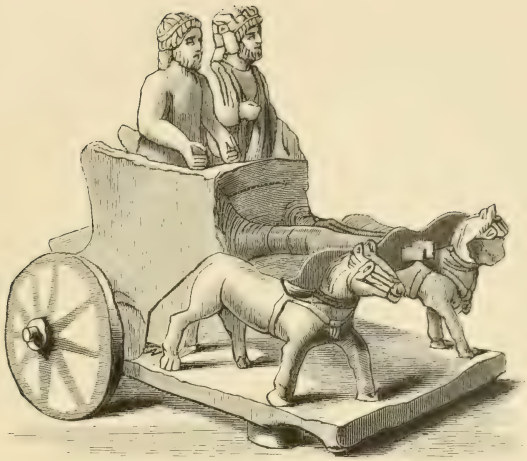
Vorderseite.

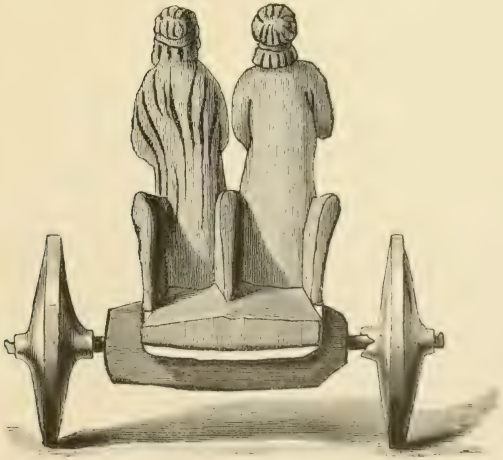
CURIUM.

1.

2.

CURIUM.





CURIUM.

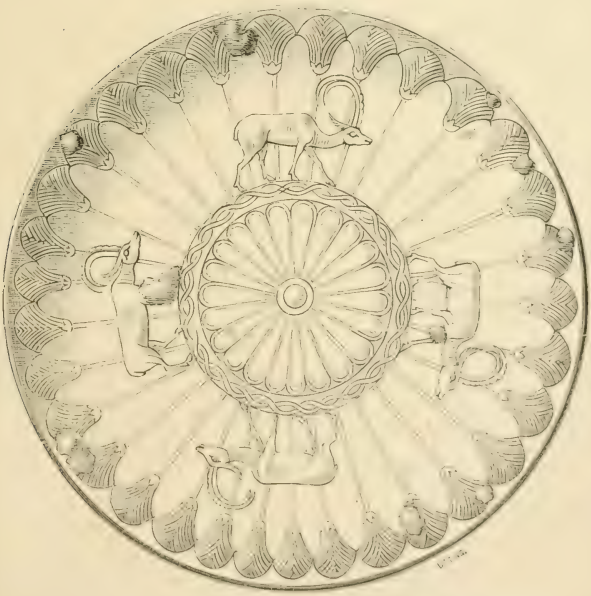
CURIUM.

1.

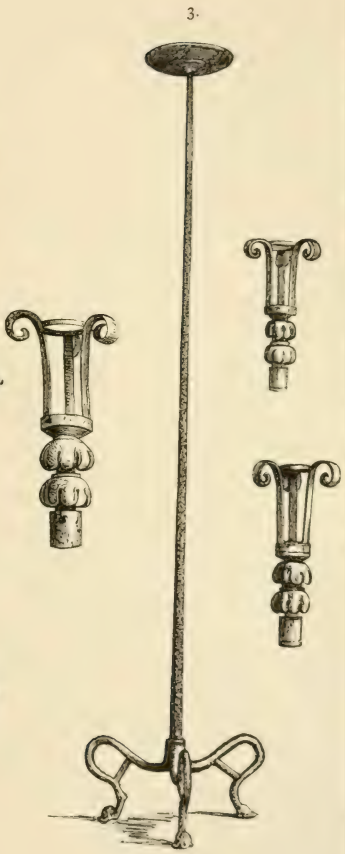
2.

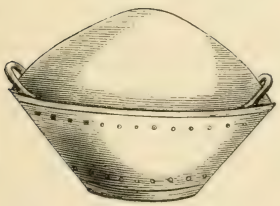
3.

4.



CURIUM.





CURIUM.

CURIUM.

1.

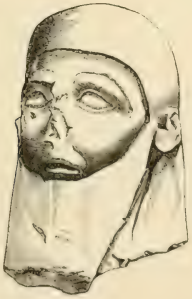
2.

3.

4.

5.

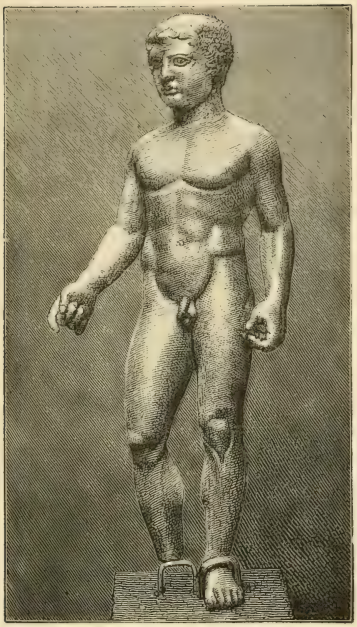
6.



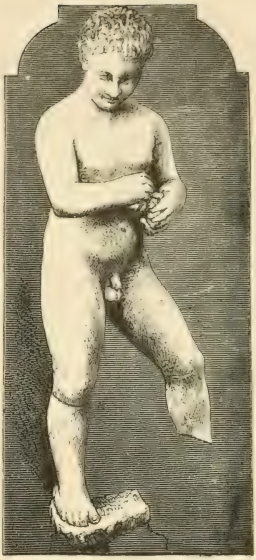
7.

HYLE.

1.



2.



3.

4.

HYLE.

2.

1.

3.

5.

4.

6.

7.

SCHATZ VON CURIUM: Goldene Gegenstände.

3.

4.

1.

6

2.

5

7

8

9

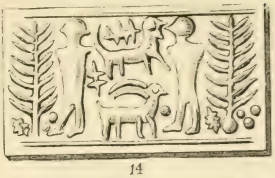
10

11

SCHATZ VON CURIUM: Assyrischer Stil.

12

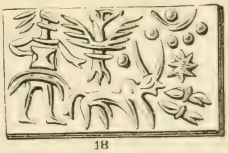
13


14

15

16

17


18

19

20

21

22

SCHATZ VON CURIUM: Assyrischer Stil.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

SCHATZ VON CURIUM: Assyrischer Stil.

SCHATZ VON CURIUM: Aegyptischer Stil.

1 *a*

3.

4.

1.

8.

6.

7.

2.

5.

SCHATZ VON CURIUM: Phönicischer Stil.

12.

9.

10.

19.

15.

11.

14.

17.

13.

16.

18.

SCHATZ VON CURIUM: Phönicischer Stil.

SCHATZ VON CURIUM: Phönicischer Stil.

3.

4.

1.

8.

5.

2.

7.

6.

SCHATZ VON CURIUM: Griechischer Stil.

11.

9.

13.

10.

15.

14.

17.

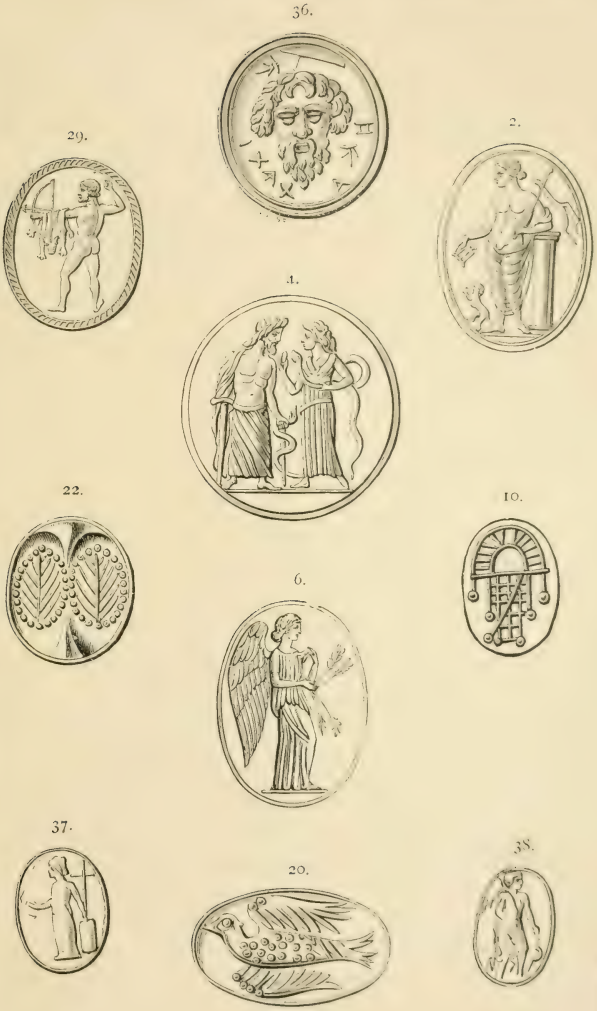
16.

19.

12.

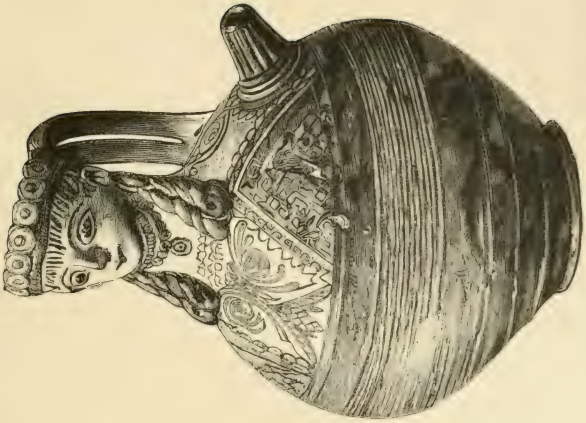
18

SCHATZ VON CURIUM: Griechischer Stil.



CYPRISCHE GEMMEN.

2.



1.

CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

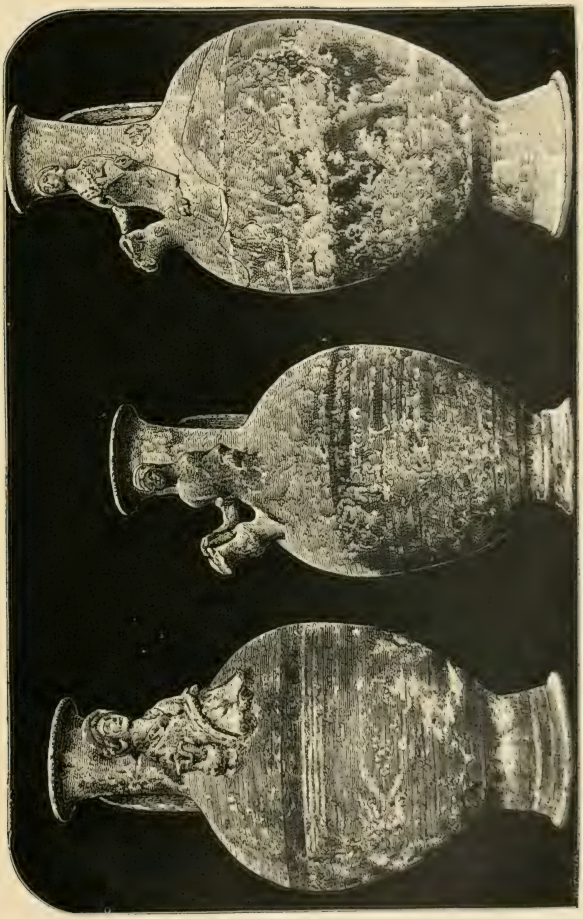
1.

2

3.

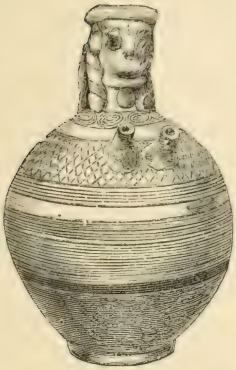
4

CYPRISCHE THONGEFÄSSE.



CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

1.

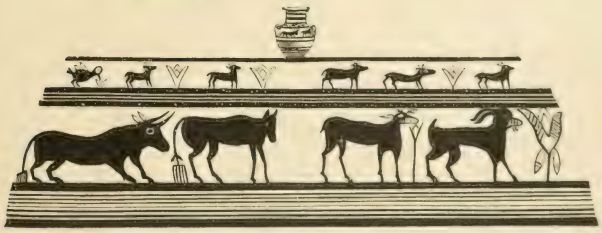


2.

3.

4.

5.



CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

1.

2.

3.

4.

5.

CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

1.

2.

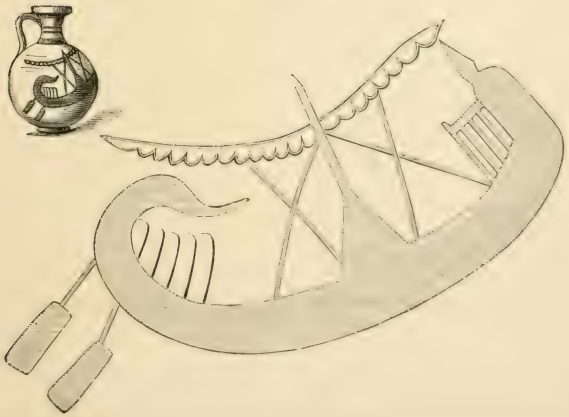
3.

VASENZEICHNUNGEN.

1.

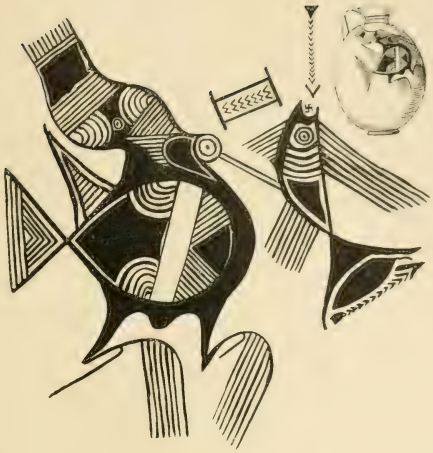
2.

3.



VASENZEICHNUNGEN.

1.



2.

VASENZEICHNUNGEN.

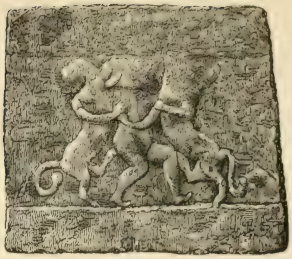
1.

2.

VASENZEICHNUNGEN.

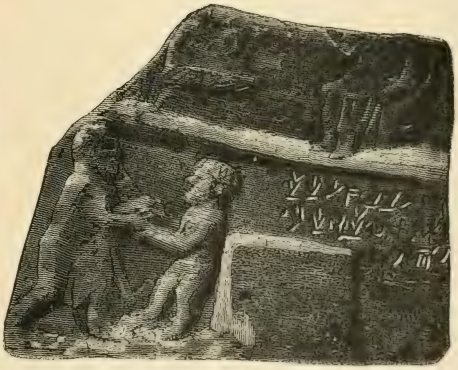
1.

2.

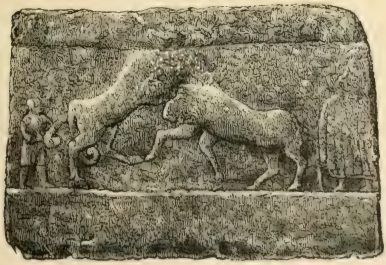


3.

4.



5.



6.

CYPRISCHE INSCHRIFTEN AUF FLACHRELIEFEN.

No. 1

No. 2

No. 3

No. 4

Nº5

Nº6

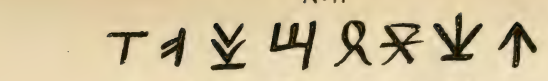
Nº7

Nº8

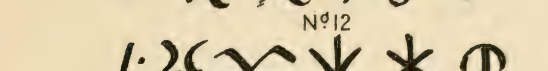
Nº9

Nº10

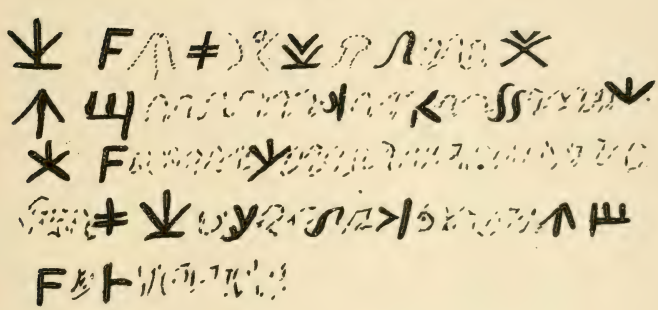
№11



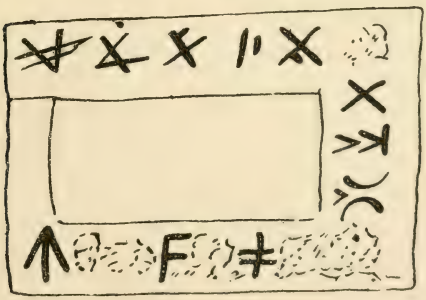
№12



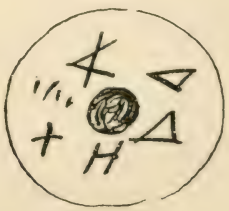
№13



№14



№18



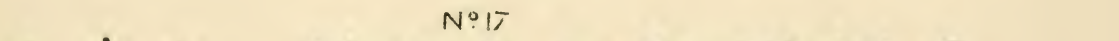
№19

TAFEL C.

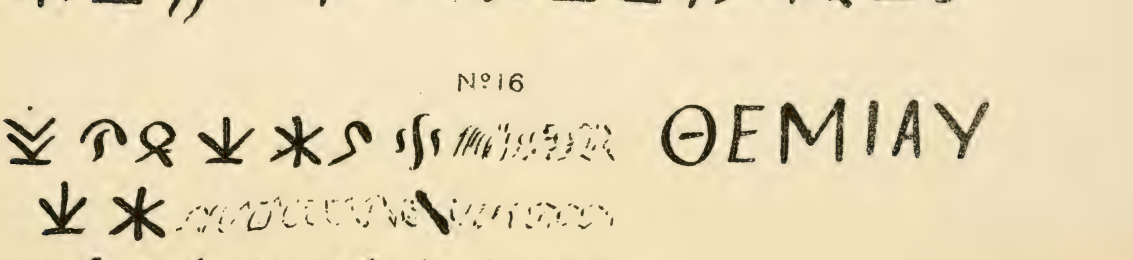
Nº 20

Nº 21

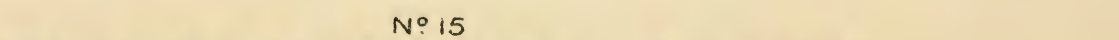
Nº 17



Nº 16

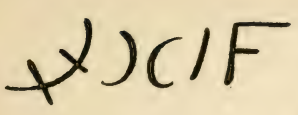


Nº 15

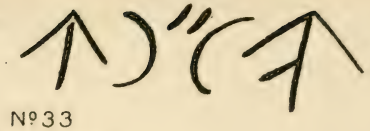


Nº22
Nº23
Nº24
Nº25
Nº26
Nº27
Nº28
Nº29
Nº30

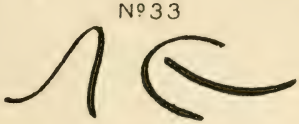
Nº31



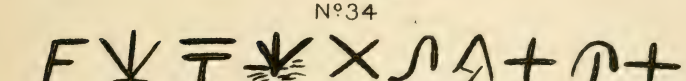
Nº32



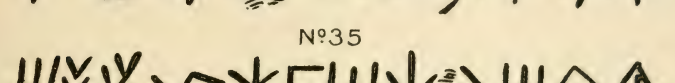
Nº33



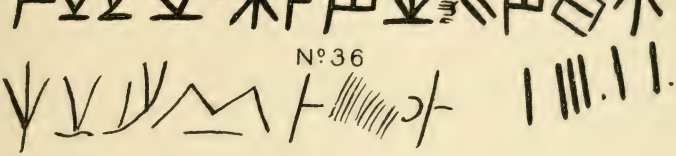
Nº34



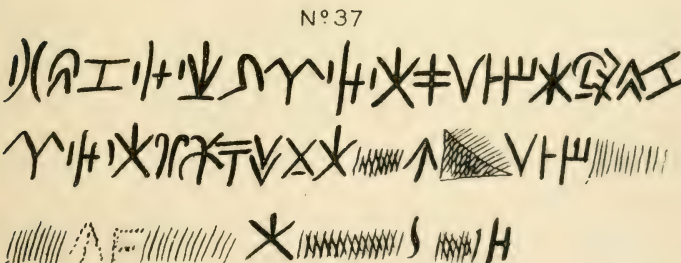
Nº35



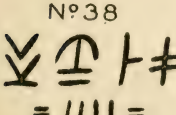
Nº36



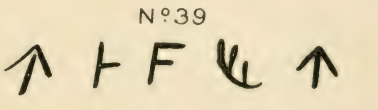
Nº37



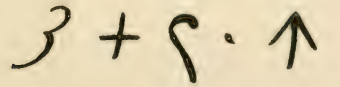
Nº38



Nº39



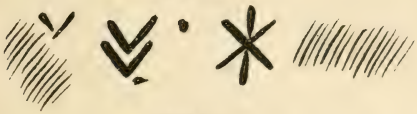
Nº40



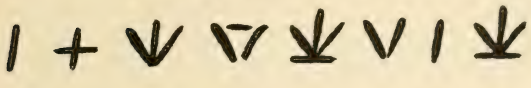
Nº41
Nº42
Nº43
Nº44
Nº45
Nº46
Nº47
Nº50
Nº52
Nº48
Nº49
Nº51

Nº53

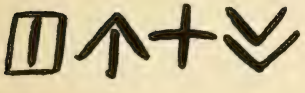
Nº54



Nº55

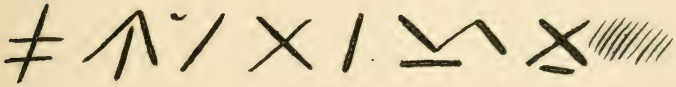


Nº56

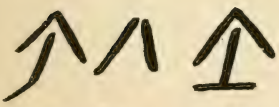


Nº57

Nº58



Nº59

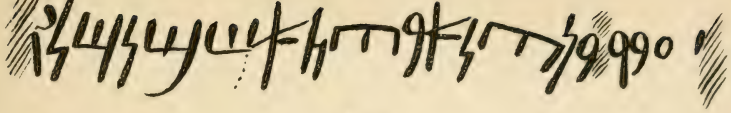


Nº60

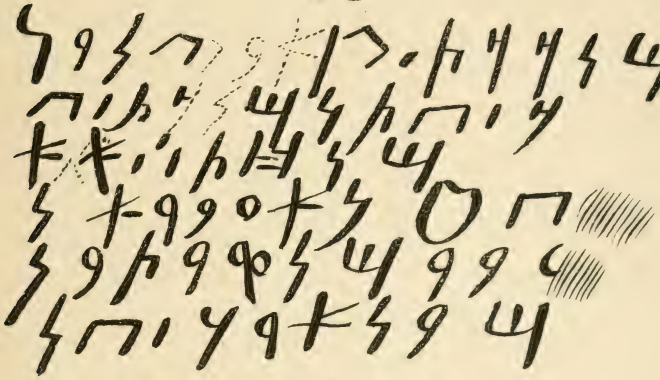
Nº61

Nº62

Nº 1

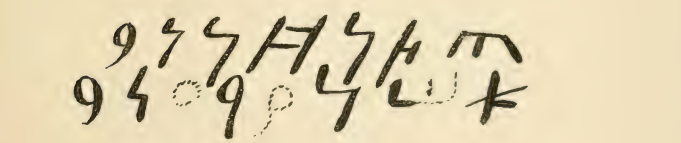


Nº 2



Nº 3

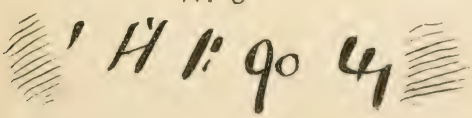
Nº 4



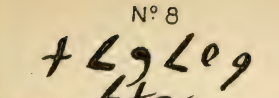
Nº 5

Nº 7

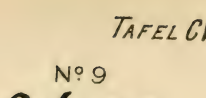
Nº 6



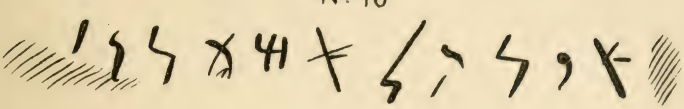
Nº 8



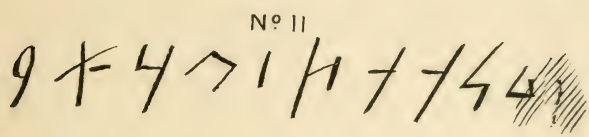
Nº 9



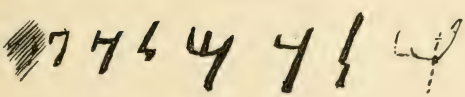
Nº 10



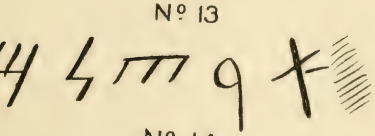
Nº 11



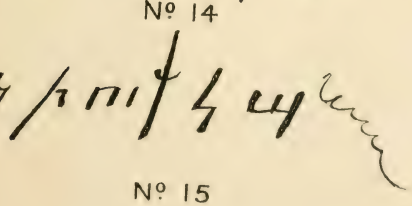
Nº 12



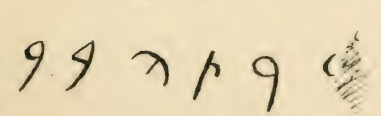
Nº 13



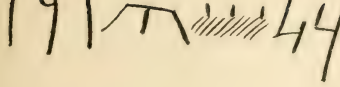
Nº 14



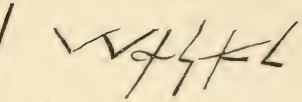
Nº 15



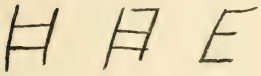
Nº25



Nº26

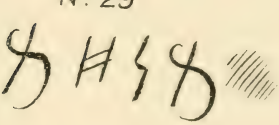


Nº 27

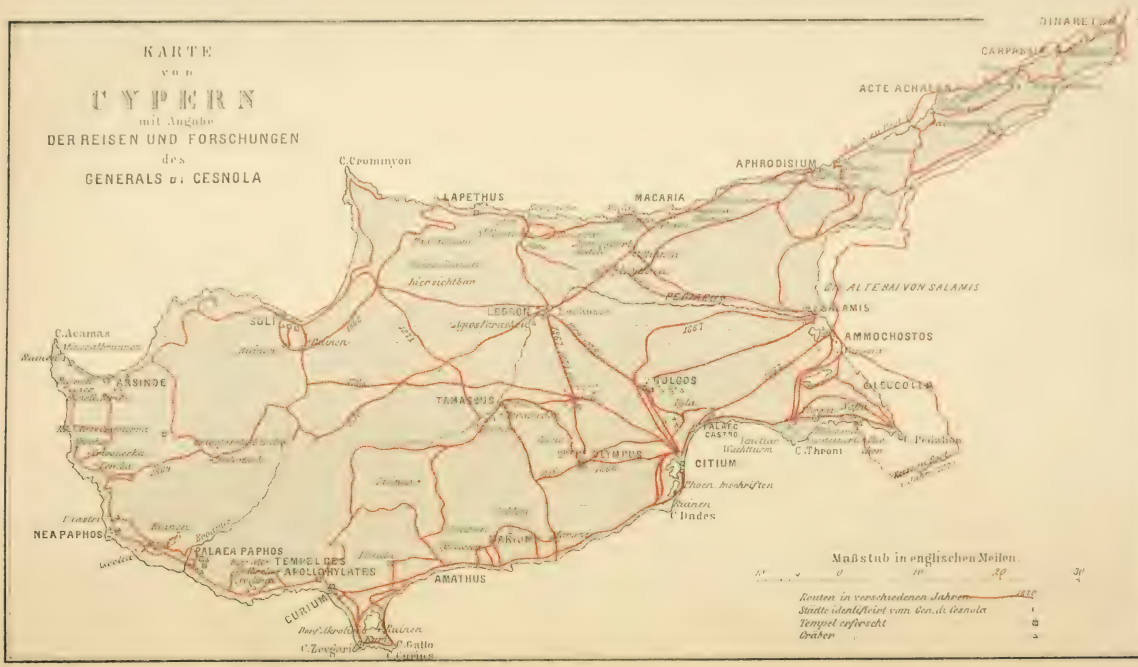


Nº28

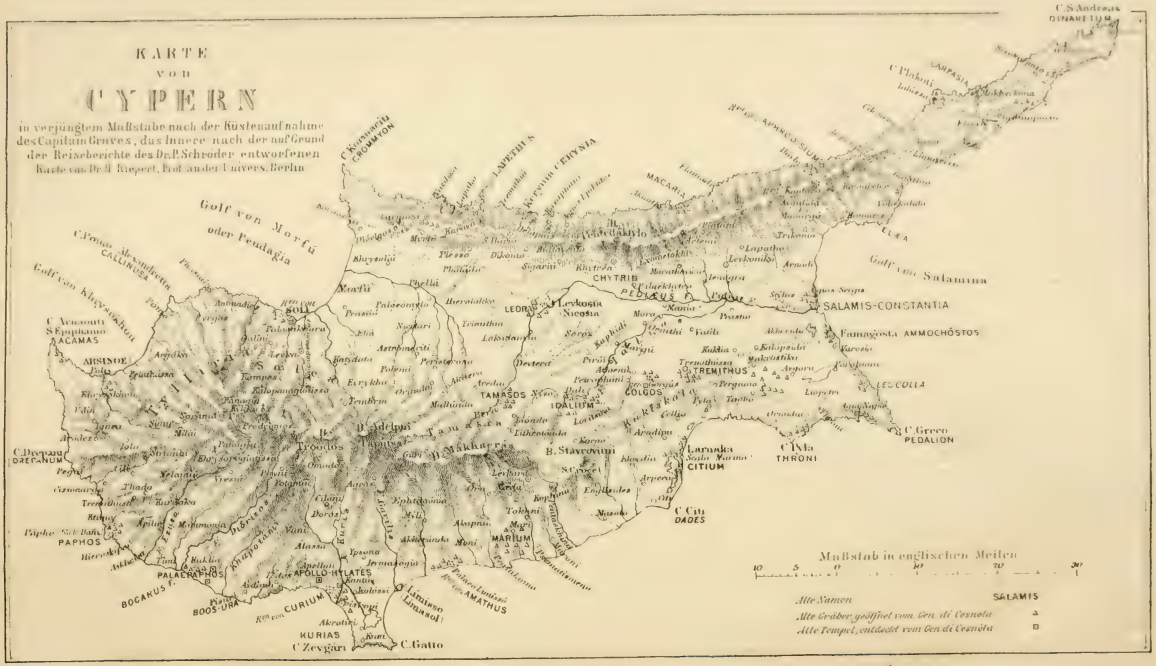
Nº29



Nº30



Jena: Hermann Costenoble.



Jenn: Hermann Costenoble

HAs
p1711c
9136
Author Palma di Cesnola, Luigi, conte
Title Cypern.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU